C… …ius
Sc… …l: Ver:
C…

<36602707830016

<36602707830016

Bayer. Staatsbibliothek

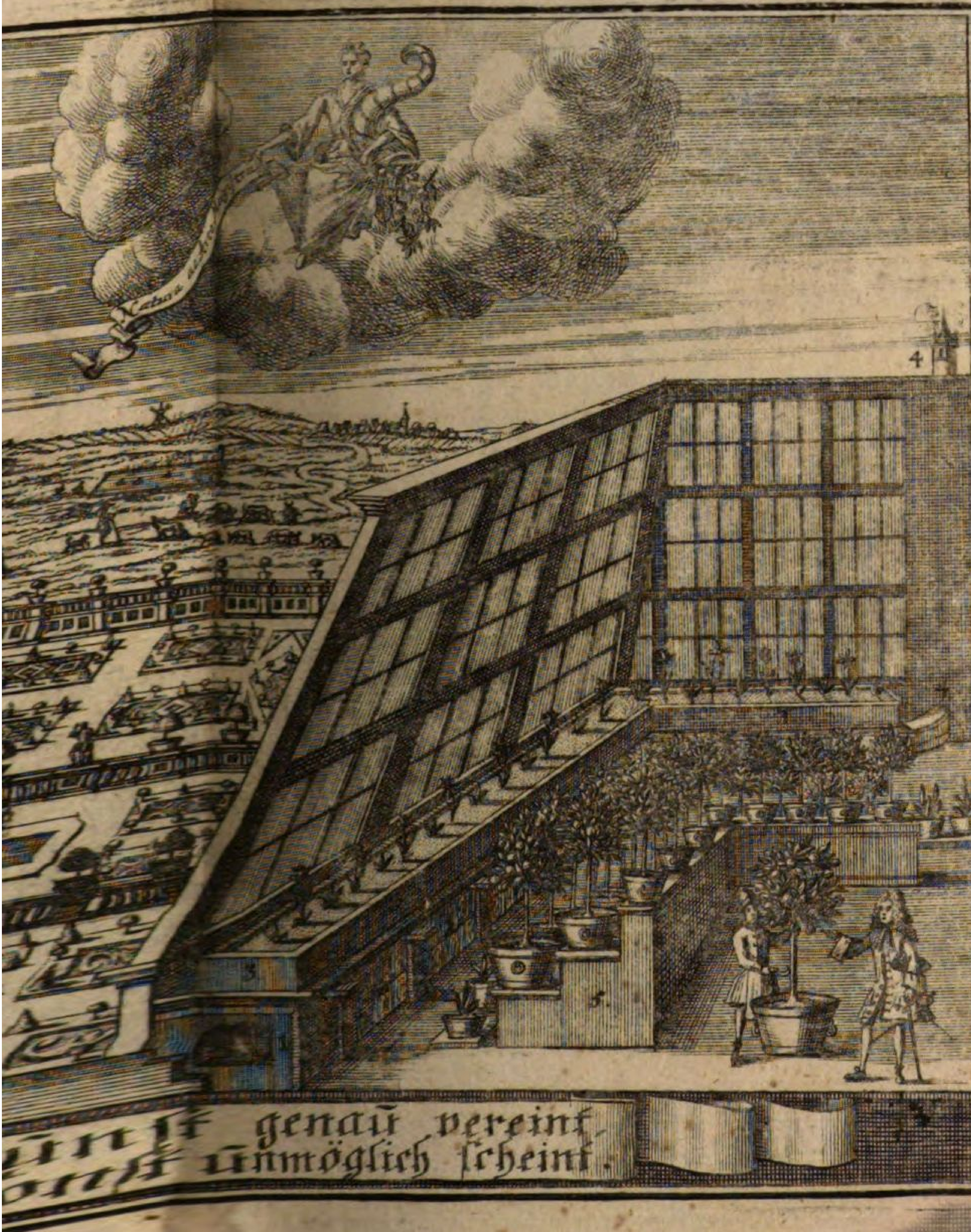
Oec 602 feldeck

Oeconomia. Systemata et methodi 113.

~~Oec. gen. N° 266.~~

R

Natura ac Arte
Natûr mit Kunſ
Bezwingt was ſonſt


genau vereint
unmöglich scheint.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Einer voll

Haus- und Lan

Od

Der Wol

Böhmisch- und

Haus

Welcher alles auf

Was in gemeldten, auch sonst andern

ten Land- und Haus-Wirthsc

mit darzu dienlichen vielen

von einem Liebhaber de

JOSEPHO von

Aus viel-jähriger Erfahrung zusamm verfasset, u

Zweyte Au

Fernerer Innhalt dieses Haus

Franckfurt und Leipzig, zu finden bey Joh.

Kern
Einer vollständigen
...s- und Landes-Wirthschafft,
Oder
Der Wohlerfahrne
...öhmisch- und Oesterreichische
...aushalter,

Welcher alles aufrichtig zeiget,
...ch sonst andern Orten und Landen zu einer wohlbestell-
...d Haus-Wirthschafft nöthig und nützlich, 2c.
...u dienlichen vielen Tabellen und Register,
...n Liebhaber der Haushaltungs-Kunst,
...HO von FELDECK,
...nm verfasset, und zum Nutz des Nechsten ans Liecht gestellet.
...ehnte Auflage,
...dieses Haushalters ist folgend zu lesen.

...y Joh. Paul Krauß, Buchhändler in Brünn. 1730.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Innhalt
dieses Haushalters.

I.

WAs in gemeldtem, auch sonst anderen Orten und Landen zu einer wohlbestellten Land- und Haus-Wirthschafft nöthig uud nützlich seye.

II.

Was für Regalien und Einkünffte bey einer solchen Landes-Oeconomie die Herrschafften am meisten florisant, einträglich und reich machen; wonebenst aber, wie ein Land und Haus-Herr auf alles, sonderlich aber auf diese Regalien gute Obsicht haben, damit er von seinen Beamten, Pachtern, Verwaltern, und Dienst-Gesinde nicht bevortheilet werde.

III.

Wird nebst denen Particulair-Instructionen aller Beamten, auch eine vollkommene Amts-Ordnung, welche ein Compendium von einer wohl-regulirten Wirthschafft ist, an Hand gegeben, mit ausführlicher Anweisung: Wie die Wirthschaffts-Rechnung geführet, was darbey beobachtet, und wie die höchst-nützliche Tabellen u. Haupt-Extracten, woraus eine jede Herrschaft also gleich den Vorrath und Uberschuß, von all ihren Einkommen, wie auch den Bestand der Unterthanen sehen kan, nebst vielen Buchhalterischen Erinnerungen, ohne Betrug und Vortheil gefertiget werden sollen.

IV.

Wird gehandelt von dem höchst-nöthigen wilden Holtz-Bau, wie auch von der Fortpflantzung der Fruchtbringenden Bäume, wie ingleichen von dem Lust-Wein-und Küchen-Garten, nebst einem Abriß eines Glas-Hauses, samt des darinn befindlichen und wohl aptirten Ofens, wie solche auf dem

dem Kupfer-Titul und mit denen Numern in der Beschreibung pag. 560. desselben zu sehen, vermittelst dessen, den gantzen Winter hindurch, Blumen und Früchte zu haben. Allwo auch bey dem Baum-Garten, viel merckwürdige Nachrichten von der Sympathie und Antipathie zusammen getragen und beygefüget werden.

V.

Was für Eigenschafften bey der Jäger-Parthey zu beobachten, nebst viel andern nützlichen und curieusen Anmerckungen.

VI.

Zeiget ein zum Nutz und Lust verbesserten Haus-Haltungs- und Garten-Calender, also daß in diesem kleinem Werck manches enthalten, das man sonst in grossen Oeconomischen Büchern vergeblich suchet.

❀ ❀ ❀

Vorrede

An den respectivè Geehrten Leser.

Nachdeme zu Verfassung eines Oeconomischen Tractats mir sonderlichen Anlaß gegeben, so wohl die bey einigen hohen Patronen gefundene Realitäten und Erkäntnis in der Landes-Wirthschafft, als auch weilen man gesehen, daß viele Autores grosse Bücher und Schrifften, die Haushaltungs-Kunst betreffend, theils mit vielen Weitläufftigkeiten, daß fast kein Ende darinnen zu finden, angefüllet, theils aber so kostbar sind, daß nit ein jeder so viel erschwingen kan, solche zu kauffen; darbey aber dennoch die wichtigsten Vortheile, so wohl in Beobachtung des Nutzens, als Verhü-

hütung des Schadens, welche ein gantz vollkommener Haushalter wissen und verstehen muß, verschwiegen; Ja weil auch wenige, oder gar noch keine zu finden, welche eine rechte Methode u. Anweisung, wie eine ordentliche Wirthschaffts-Rechnung zu verfertigen, oder die Defecten und Mängel zu untersuchen seyn, an Hand gegeben haben: Als habe, aus Begierde dem Nechsten zu dienen, mich bewegen lassen, dieses Oeconomische Werklein als einen Kern von einer vollständigen Landes-Wirthschafft, und unter dem Titul, des wohlerfahrnen Böhmisch- und Oesterreichischen Haushalters / zu verfassen, und zwar dergestalten, daß dem geneigten Leser darinnen so wol eine gründliche und unbetrügliche Anweisung, wie man nemlich zur vollkommenen Glückseeligkeit des niemals genug gepriesenen Land-Lebens durch eine wohlbestellte Wirthschaft gelangen möge, mitgetheilet; als auch eine aus der Erfahrung überkommene Methode, vermittelst welcher eine Herrschafft und Haushalter es sey ein Herr, Burger, oder Bauer, durch allerley vorsichtige Bemühungen,

sein Einkommen vom Ackerbau, und was deme anhängig, vermehren, und die in der Wirthschafft vorkommende special-bekannte Fehler und Hinternissen, wie auch die Bevortheilung derer Bedienten also gleich sehen und ihnen abhelffen, nicht weniger, wie ein solcher die benötigte Tabellen oder Haupt-Extracten in seinen Rechnungen aufs kürtzeste und sicherste verfassen; und endlichen, wie ein Wirthschaffts-Buchhalter beschaffen seyn müsse, daß derselbe durch seinen Fleiß und vorsichtig auszustellende Defecten die drey Haupt-Regalien bey einer Landes-Wirthschafft in grosses Aufnehmen bringen könne, hiermit aufrichtig angezeiget werden solle: Welches alles und noch viel andere bey der Wirthschafft unterlauffende Cameral-Wissenschaften, in der beygefügten vollkommenen Instruction oder Amts-Ordnung eines Beamtens, und denen darauf folgenden Anmerckungen mit mehrern beliebig zu ersehen seyn wird.

Diesem nechst wird auch an die Hand gegeben, wie man mit wenigen Kosten einen zur vollkommenen Wirthschaft nöthi-

thigen Holtz-Garten- und Wein-Bau mit grossen Vortheil anlegen, vervielfältigen und fortpflantzen, hingegen aber alle weitläufftige Unkosten erspahren könne.

Und da auch theils Liebhaber zu ihrem Plaisir und Nutz einen von allerhand Blumen und Früchten im Winter florirenden Garten geniessen wolten, so wird ihnen hiermit deutlicher Unterricht gegeben, wie dieselbe vor allen Dingen auf einen nach meiner Beschreibung hiezu aptirenden guten Ofen und Mist-Beeten, als worauf es bey einem Lust-Garten am meisten ankömmt, bedacht seyn müssen, und versichert man dabey, daß obbemeldter Ofen in keiner Chimære, sondern aus Erfahrung und Wircklichkeit besteht.

Bey der Beschreibung des Baum-Gartens, sind zugleich einige merckwürdige Nachrichten von der Sympathie und Antipathie der Planeten mit Bäumen, Pflanzen, Menschen, Thieren, Metallen und Edelgesteinen, so man aus den berühmten Autoren zusammen getragen, und auch zum Theil selbsten probiret hat, mit beygefüget worden.

Fer-

Ferner wird gezeiget, wie bey einer Herrschafft oder Gut die Jäger-Parthey mit denen nöthigst- und nützlichsten Wissenschafften angestellet und gehalten werden möge; Deme endlich auch noch beygefüget, der zum Nutz und Lust verbesserte Haushaltungs und Garten-Calender, oder die mit besondern Fleiß zusammen gefaste Monatliche Erinnerungen, was ein Haushalter, sowol bey der völligen Wirthschafft, sonderlichst aber, was das einträglichste Regale der Schäfereyen anlanget, als auch was zum Plaisir und Nutzen des Garten-Baues dienlich seyn kan, das gantze Jahr hindurch beobachten solle.

So hab ich auch den geneigten Leser mit häuffigen Kupffern und Abrissen, gleichwie viel andere œconomische Bücher darmit zum Vorschein angefüllet seyn, gar nicht anführen, sondern lieber zur Realité schreiten, und ihme allein was nützlich und dienlich ist, hiemit mittheilen wollen.

Mit einem Wort: Alle diejenigen, so diesen Tractat von dem Wohlerfahrnen Haushalter mit Bedacht und

ohne

ohne Paßion lesen, werden hoffentlich nichts langweiliges, nichts überflüssiges, und nichts, so hieher gehöret, ausgelassen finden: Anerwogen fast nicht das geringste darinnen enthalten, welches nicht entweder durch eigene Erfahrung bewähret, oder von wohlerfahrnen guten Wirthen allbereits probiret worden ist. Ich will es auch hiermit aller und jeder der œconomie Erfahrnen Censur, welche jedoch nicht auf zierliche Wörter, oder Redens-Arten, sondern vielmehr auf die darinn befindliche Realitäten sehen müssen, übergeben haben, und hofe daß alle rechtschaffene Wirthschafts-Hauptleute, Beamte, Pachters, oder Verwalters, welche ihrer Herrschafft Nutzen suchen wollen, nichts darwider einzuwenden haben werden.

Solte aber diesem Tractätlein das Unglück begegnen, daß es wegen der entdeckten Unterschleiffe, oder sonsten etwa aus Neid gegen die Warheit nicht jedermänniglich gefallen möchte; so bin ich doch auch versichert, daß hingegen viel andere Wohlerfahrne seyn werden, welche sagen, daß man aus Neid und Heucheley die Warheit niemahlen verbergen müsse.

Es haben auch einige Wirthschaffts-Freunde mir zugeschrieben, daß ich die geheimen Handgriffe, und die häuffigen guten Vortheile und Vorsichtigkeiten in der Wirtschaft so schlechter Dings nicht ans Tages-Liecht geben solte, in Erwegung man solche für sich selbst als einen casum reservatum zu guten Dingen gebrauchen könte; Allein weil ich gesehen, daß denen meisten Herrschafften ihre Güter noch einmahl so viel abwerffen und eintragen, wenn solche mit guter Vorsichtigkeit bestellet werden, so habe, sage ich nochmals aus Begierde dem Nechsten zu dienen, in gegenwärtigem Tractat nichts verschweigen, sondern dem getreuen Haushalter hiermit alles, was zu Vermehrung des Nutzens und Verhütung des Schadens bewerckstelliget werden kan, nebst einem vollständigen und mit sonderbaren Fleiß verfasten Register, aufrichtig anzeigen und mittheilen wollen.

Im übrigen lebe der respective geneigteste Leser dem Segen GOttes/welchen man besonders in der Haus- und Landes-Wirthschafft am meisten brauchet/ bestens empfohlen.

Joseph von Feldeck.

Lob

Lob und Vergnügen
Des
Edlen- Feld- und Land-Lebens.

BEliebtes Land! du auserlesenes Leben/
So uns das Feld in seiner Unschuld schenckt/
Du nur kanst uns des Himmels Vorschmack geben/
Da uns die Stadt mit Harm und Sorgen kränckt.
Hier speisset man das seeligste Vergnügen /
Und kleidet sich in wahre Wollust ein/
Kein Leid und Sturm darff diese Ruh besiegen/
Weil selbige hier ausgebannet seyn.
Der Tag weist uns Sonnen warme Blicke/
Die Nacht hüllt uns in die erwünschte Rast;
Und kömmt das Liecht denn wiederum zurücke/
So wird darauf die Arbeit angefast.
Wenn uns nach Schnee der süsse Frühling küsset/
Streut Fleiß und Hand den vollen Saamen aus/
Worauf der Thau wie klare Perlen fliesset/
So brechen denn die ersten Blätgen raus.
Mit Nutzen wird der dürre Baum beschnitten /
Man legt dabey die jungen Pfropffer an/

Der Gärtner weiß sie also zu behüten/
Daß weder Raup noch Mehl-Thau schaden kan.
Wenn nun der May recht bund gekleidet pranget/
Wenn Schaaf und Rind recht tief im Grase gehn/
Das Ziegen-Haar an grünen Bergen hanget,
Und man das Korn sieht in der Schoße stehn/
Wenn uns die Zeit in dem beblümten Garten
Die von der Blüth verdeckten Blätter zeigt/
Wenn wir mit Lust auf süsse Früchte warten/
Und denn der Halm in vollen Aehren steigt/
Wenn hier den Flachs die grösten Knoten krönen/
Und dort das Kraut sich fast in Heide schliest.
Wenn Abends man hört die Schallmeyen thönen/
Der muntre Hund sich zu dem Bellen rüst;
So muß dem Wirth das Hertz im Leibe lachen/
Wenn er den Schmuck der fetten Auen schaut/
Diß/ warlich muß die Geister frölich machen/
Wenn er besieht/ was GOtt durch ihn erbaut.
Wer jauchzet nicht/ wenn drauf der Herbst gekommen/
So Pflaum als Birn den Ast zu Boden drückt?
Der Apffel wird von seinem Stamm genommen/
Und man das Korn nun in die Scheuren schickt.
Der Ackermann kan denn nicht genug erheben/
Wie GOtt diß Jahr in Gnaden angesehn/
Und ist bemüht/ dem seinen Danck zu geben/
Der ihm sein Haus durch Erndte will erhöhn.

Hier zinßt das Korn fast zehnfach seine Saaten/
Der Weitzen hat ein rechtes Krafft-Mehl bracht/
Die Thäler so nur eintzeln sonst gerathen/
Auf die hat heur des Himmels Gunst gelacht.
Hier räufft man Flachs/dort drischt man Erbs und Schoten,
Man sammlet hier Gritz/Hirsen/Linsen ein/
So/wie uns noch die Vorwelt hat gebothen/
Das Obst muß itzt gescheelt gebacken seyn.
Das Trauben-Heer der Krafft-beseelten Reben
Wird in das Faß in Kelter erst gelegt/
Der Hopffen/der an Pfählen pflegt zu kleben/
Der ists / den man mit Gerst zum Bottig trägt.
Woraus uns denn die süssen Tropffen quellen/
Die man zum Trunck das edle Bier benennt /
Das unser Haupt pflegt munter zu erhellen/
Und was uns kränckt / durch seine Krafft zertrennt/
Das Teutschland längst zu seinem Trunck erfunden/
Eh Hardrich noch das Scepter hat geführt/
Weil die Gesundheit dadurch keine Wunden/
Nein/frisches Blut in denen Adern spührt.
Diß/sag ich/legt man in gepichte Fässer;
Und öffnet sie am Tag der Frölichkeit;
Man eilt zugleich zum fruchtbaren Gewässer
Und nimmt / was uns der Schooß der Teiche weyht.

Hier glänzt das Volck der spiegelnden Forellen/
Dort schießt der Hecht/ hier irrt das Schmerlen-
Heer/
Die Barbe schneidt durch klare Silber-Quel-
len/
Die Hälter sind nie Krebs und Karpfen leer.
Laßt Scarus seyn/ vergnügt euch an Lampreten/
Nehmt Pfau-Gehirn/ Fasanen-Leber ein;
Ergötzet euch an häuffigen Pasteten/
Die theils aus West / theils Ost gefüllet seyn.
Hier darf man nicht mit grossen Kosten speissen/
Und dennoch schmeckt der Bissen angenehm/
Man kan gesund/ vergnügt/ gesättigt heissen/
Und lebt vor sich gelassen und bequem.
Das Lamm gibt uns der Wolle weisse Flocken/
Das Feder-Vieh das feiste Leder dar/
Die Lerche mehrt uns denn zu gantzen Scho-
cken/
Den Appetit bey anderer Speise Schaar.
Und wer vermag die Freude gnug zu schreiben/
Die uns das Feld in jeder Stunde giebt?
Will denn der Wind den Schnee zu Hauffe trei-
ben/
Wenn Frost und Eiß den kahlen Grund be-
trübt/
So sitzet man in angewärmten Stuben/
Geniesset diß was man gesammlet hat/
Erhält das Kraut in wohl-verwahrten Gru-
ben/
Verschafft dem Vieh bey rauher Kälte
Rath.

Die Wirthin spinnt / er klopfft die trocknen Garben /
Verpflegt das Vieh und gibt auf dieses acht /
Was Hand und Fleiß ihm bißher erwarben /
Wird nicht die Zeit recht seelig zugebracht?
Ach edler Stand und dreymal sel'ge Stunden!
Beglücktes Feld! ach nimm mich bey dir an.
In dir hab ich nur meine Lust gefunden /
In dir / weil mich sonst nichts vergnügen kan.
Die Stadt mag sich mit Pracht und Reichthum brüsten /
Es kehre dort die Wollust selber ein /
Hier ist das Ziel von Unschulds-reichen Lüsten;
Hier will die Ruch der sichre Wächter seyn.
Diß Leben war ja längstens denen Alten
Vom Himmel selbst vergnüglich vorgesetzt /
GOTT lernte gleich dem Adam Hauszuhalten /
Und hat sich stets an diesem Stand ergötzt.
Drum ist dein Buch / Geehrter Freund / zu preisen /
Das uns die Kunst recht auszuhalten stellt /
Es muß dein Kiel dem Landsmann nützlich heissen /
Dieweil er nichts als Nutzen in sich hält.
Virgil beschrieb das edle Acker-Leben /
Und Columel, wie Haus zu halten sey /
Der Varro muß uns noch für Augen schweben /
Denn er fällt auch dem werthen Haus-Stand bey.
So eben wirst du / Leser / itzo finden /

Diß

Dieß / was Haushaltung und sein Recht begreifft/
Wie wir das Feld mit kluger Hand ergründen/
Und wie dadurch sich reicher Seegen häufft.
Wohlan/ ich schließ/ gleichwie ich angefangen/
Die Losung bleibt in meinem Geist gestellt/
Das schöne Land bleibt ewig mein Verlangen/
Ich bin vergnügt in dir/ geliebtes Feld.

Landrahno.

Die

Die Furcht GOttes ist aller Weisheit Anfang.

ALles, was die wunderbare Hand GOttes in denen lebhafften Creaturen erhält, das wächset, oder empfindet, oder ist vernünfftig; was neben der Vernunfft empfindet und wächset, ist der Mensch. Dem Menschen ists nun gegeben, über alle diese drey Reiche der Natur zu herrschen, als welchem zu Gefallen alles erschaffen, und ihme zu seinem Dienst, Nutzen und Gebrauch untergeben ist worden, um seinen wunderthätigen Schöpffer dadurch zu loben und zu preisen.

Und weilen ich nun gefunden, daß keine Profession oder Kunst in der Welt dem Menschen mehr Vergnügen geben

kan, als die Oeconomie und Ackerbau/ nicht nur darum, daß man hieraus den allergebührlichsten und zuläßigsten Nutzen ziehen und schöpffen könne, sondern, daß auch förderist durch diese tägliche anschauende Betrachtung des Wachsthums unser Verstand sich dermassen in die Höhe über sich schwinget, daß man dabey anfänget, die natürliche und übernatürliche Dinge zu betrachten, und auf die Erkänntnüß des Allerhöchsten zu kommen, angesehen, daß man bey solchem Leben immerdar die Allmächtigkeit GOttes für Augen haben kan, und ihm für seine unzehlbare Wohlthaten ewiges Lob und Danck sagen.

Generaliter und insgemein darvon zu reden, so kan man den Feld- oder Acker-Bau nicht genug loben, und werden in demselben das utile, jucundum & honestum vollkommentlich gefunden, und sie hangen dermassen aneinander, daß sie uns erstlich in diesem Leben Hülffe beweisen, und hernacher zum ewigen Leben Anleitung geben, und gleichwie er dem Leibe, also ist er auch der Seelen nutz; dann die Oeconomie des Müssiggangs

abge-

abgesagter Feind ist; als welcher dem Leib und der Seelen nur schadet und auszehret.

Nun aber ad specialia zu kommen, so will ich gleich zur Sache schreiten, und dem Liebhaber zu dieser edlen Kunst (dann derjenige, so gantz und gar keine Liebe zu solcher hat, nicht wohl ein Mensch genennet mag werden, weilen er desjenigen beraubet ist, davon aller Menschen Leben und Wohlfarth ihren Ursprung hat) eine sichere manuduction aus der Erfahrnis entwerffen, woraus er nicht allein eine vollkommentliche Landes-Wirthschafft, sie möge auch in einem Land oder Region seyn, wo es wolle, begreiffen, sondern, daß er auch sich vor allem Schaden und Betrug wohl vorsehen und hüten könne. Zum Fundament aber will ich einem jeden Liebhaber der Oeconomie die Böhmische Wirthschafft, welche ich, ohne Ruhm zu melden, von Jugend auf, so wohl im guten Land als im Gebürge practiciret, aufs beste recommendiret haben, und ob zwar bißhero viel Bücher, die Wirthschafft oder Oeconomie betreffend, ausgangen, welche zum

Theil sehr kostbar und weitläufftig, theils aber mit vielen unnützlichen Wunder-Künsten angefüllet sind; so habe doch befunden, daß solche nicht mit allen Orten zutreffen, noch in einer jedweden Region können gebrauchet werden: Ursachen, weilen ein Land kälter, windigter, gedeylicher, oder fruchtbarer, als das andere. Als habe mich unterfangen wollen, eine durch selbst eigene Praxin erkundigte Wirthschafft, und zwar in dem Königreich Böheimb, welches in gantz Europa keinem Land an Fruchtbarkeit weichet, einfältig in aller Kürtze zu beschreiben.

SO lieget denn das Königreich Böheimb unter dem 50sten Grad Latitud. und Longitudinis in einer zwar scharffen uñ kalten, jedoch zum Ackerbau und Fruchtbarkeit bequemen Lufft, wie es die Erfahrung genugsam und überflüssig an den Tag giebt: dann erstlich, was ich in andern Ländern (rede von Victualien und Essen-Speise) vor 10. fl. kauffen muß, will ich allhie vor 5. Gulden bekommen; welches auch hieraus abzunehmen, denn wo ich anderwärts für eine Mahlzeit 5. biß 6. Grosch. ich allhier nur 5. biß 6. Kreutzer zahlen thue. Zu welcher Menage uñ Policey-Ordnung aber sehr viel contribuiret, daß erstlich keinem Vorkauffer an denen wochentlichen Marckt-Tagen vor 9. Uhren was zu kauffen erlaubet, sondern der Vorzug allein denen andern Innwohnern und Wirthen ohne Regard der Personen vergönnet und gestattet wird. Zum andern werden die Beckers und Fleischer, wie auch Fisch-Händler gar öffters überfallen, und ihnen, wann sie sich eines falschen Gewichts, oder die Bier-Schencken einer geringen Maas bedienen, grosse Straffen auferleget. Worzu zwar am meisten hilfft der fruchtbare Ackerbau, dann es ist vielmalen ausgerechnet worden, daß der alleinige Shlaner Craiß, (da doch an der Zahl 13. Craise seynd) sufficient ist, die übrigen Craise, was sie zur consumption an Brod brauchen möchten, zu unterhalten, und gilt dieser Einwurff allhie gar nicht, daß in Böhmen nicht so viel Leute, als anderswo, weilen ich beweisen kan, daß schier das vierte Theil

Acker im gantzen Königreich nach dem leidigen Krieg, mit Wald überwachsen, daraus abzunehmen, daß wann solche gebauet würden, schier vor noch einmal so viel Leute zu essen wäre.

In diesem Königreich wächset erstlich der allerbeste Waitzen, das schöneste Korn, davon man das allerschöneste weisseste Brod, so in Europa zu finden, bäcket/ it. Gersten, Haber, Erbis, Linsen Wicken, eine sonderliche Art Reiß, Hirs, Flachs, Hanff, Hopffen und sonsten andere Saamen, in solchem Überfluß, daß, wann der verbitterte Krieg nicht wäre, und die Kriegs-Gurgeln solches nicht verschwendeten, man nicht Kasten und Boden genug finden würde, solches anfzuschütten.

In diesem Königreich findet man so viel Rind- und Schaaf-Vieh, daß alle Wälder, Berg und Thal dessen überschüttet, item, so viel Geis, Schwein, Pferd und Esel, daß es zu verwundern.

Allhier findet man so viel zahm Geflügel, als Gänse, Enten, Indianische Hüner, andere gemeine Hüner und Tauben, um so einen geringen Werth/ daß es nicht zu glauben.

Zu geschweigen des Wildwercks, als Hirsch, Rehe, Hasen/ wilde Schwein, und sonsten anderer Gattung, deren alle Wälder überflüßig voll.

Was soll ich sagen vom Feder-Wildprät? dann schier alle Teich (deren viel tausend im Königreich Böheim) mit wilden Gänsen und allerley Sorten Enten überschwemmet, nicht zu vergessen der Fasanen, welche in etlichen Craisen in abondance zu finden, denn ich selbsten im Königgratzer

Craiß

Craiß auf jedem Feld zu 10. und 20. Stück Fasanen angetroffen, allwo man solche in gantz wohlfeilen Preiß, ja öffters um 12. biß 13. Kayser-Groschen zu Kauff bekommet. Ingleichen sind in grosser Menge Haselhüner, Rebhüner, Auerhanen, Waldhüner, Schnepffen, Kronawet-Vögel, wilde Tauben, und sonsten so vielerley Art, die mir zu lang zu erzehlen fallen, damit alle Büsch, Wälder, Wiesen und Auen schier angefüllet seyn.

Was soll man aber von den Fischen sagen? deren so eine Menge in diesem Königreich, daß es nicht allein alle umliegende Länder damit versiehet/ sondern auch die Röm. Kayserl Maj. Hofstadt, (auf welche jährl. ein ziemlich quantum aufgehet) samt der Stadt Wien und gantz Oesterreich, Jahr aus und ein, aushält. Dann die Böhmische Herrschafften sehr beflissen seynd, Teiche an Teiche anzubauen, und seynd deren viele Herrschafften und Güter, besonders in dem Bechnier Craiß, welche über 300. Teiche bey einer jeden Herrschafft angebauet haben. Und seynd die Böhmische Fisch in solcher Güte und Geschmack, daß man ihres gleichen wenig findet, welches an den allerhand Gattung Karpffen zu sehen, deren ich mit meinen Augen einige gesehen, welche 26. lb. gewogen. Hat man nicht an schönen Hechten, Perschling, Schleyen, Gründel und Weisfischen in allen Teichen schier eine solche Menge, daß öffters die Leute solche umsonst nicht nehmen wollen? welches mir in Warheit etliche mal begegnet.

Die fliessende Wasser seynd dermassen mit den

kostbaresten Fischen, als Forellen, Lachsen, Schaiden, Hechten, Karpffen, Perschling, Aalen, Barben, Aisch und Krebsen, (der geringern nicht meldend) angefüllet, daß deren eine grosse Menge in frembde Länder denen Fürsten und Herren jährlich verschicket werden.

An Obst will es auch allhie im geringsten nicht ermangeln, seynd es nicht Pomerantzen, Limoni und Citronen, (wiewol jetzo bey allen Herrschafften solche auch in abondance zu finden) so seynd es gute Aepffel und Birn von allerley Art, und sonderlich der kleinen Meißnischen, oder Borsdorffer-Aepffel eine grosse Menge, welche an Güte keinen andern Aepffeln weichen, darzu dauren sie biß wieder zu den neuen. Zwespen, Kirschen, Weichsel und Amarellen vielerley Art ist überflüssig da: Marillen, Pfersisch, Johannes-Trauben und sonst ander Obst, giebt es um Prag in den Weinbergen und Gärten überflüssig genug. An Kuchel Speise, als Artschocken, Kraut, braunen und weissen Kohl, Cardi allerley Gattung Sallat, Cauli arabi, Cauli fiori oder Blumen-Kohl, Rüben, gelbe und weisse, Melonen gantze Aecker und Felder voll, wie auch Cucumeri oder Gorcken, und sonsten was einer erdencken kan, mangelt diesem Königreich im geringsten nichts.

Daß auch dieses löbliche und herrliche Königreich an Wein keinen Mangel hat, ersiehet man aus dem guten Mellnicker und Leutmeritzer Rebensafft, welcher gewiß nicht zu verwerffen, am allermeisten aber aus dem unvergleichlichē Potzkals-

ky

ky Wein, der vor all andern den Vorzug hat, und von vielen hoch gehalten wird, wie dann auch um Prag und andrer Orten dessen genug zu finden, also, daß allhie an allerhand Lebens-Mitteln ein grosser Uberfluß. An Eichen, Kihnfehren, Tannen, Fichten und sonsten andern guten Bauholtz, hat es gantze Wälder, Büsch und Auen voll: wie es dann auch mit Kalch und Mäuersteinen zum bauen überflüßig versehen. Zu geschweigen der herzlich und edlen Gold- und Silber Bergwercke, welche nebst andern Metallen allda sehr reichlich, wie auch die kostbare Böhmische Granaten auch Jaspis, gefunden, und in alle Länder verführet werden.

Wie nun alles oberzehlte nicht von sich selbsten in den Wäldern und Feldern ohne Zuthuung und Wirtschafft der Menschen aufwächset, sondern die Aecker und Wiesen samt dem Vieh, Teichen, Gärten und Weinbergen, ihre gebührliche Wartung haben wollen, damit sie desto bessere Nutzung und Frucht bringen mögen; Als will hierüber einen kleinen discurs von allen u. jeden insonderheit, wie eine Wirthschafft zu führen, verfassen. Mache also den Anfang vom Hauptmann, der solcher Wirthschafft vorstehet, und von seiner Herrschafft hierzu verordnet und besoldet wird, der dann vieler Geschäffte halber ohne Rechnung seyn soll, damit er allen und jeden desto füglicher vorstehen könne.

Vom Hauptmann, Verwalter und Pachtern.

GLeichwie der Nutzen und Wohlfarth eines Fürstenthums bestehet in der Wachsamkeit,

Vorsorge und Fleiß seines Fürsten: also und dergleichen stehet das Aufnehmen und Gedeyen einer Herrschafft in dem Fleiß, Sorge und Emsigkeit eines Hauptmanns oder Oeconomi. Und wird vors erste an einem Hauptmann erfordert, die wahre Andacht und Gottesfurcht, ohn welche er sich nicht einbilden soll, eine gute Wirthschafft zu führen: dann wer in den Geboten des HErrn seines GOttes wandelt, von demselben wird der Segen nicht weichen. Darum eine Obrigkeit sich wohl hüten soll, damit sie keinem ruch-oder gottlosen Menschen ihre Güter und Unterthanen anvertraue, von welchem viel Aergerniß kommen: wie ein reudiges Schaaf die gantze Heerde anzündet; also kan ein Gottloser alle andere gottloß machen, sonderlich wann er andern vorgesetzet. Will dann ein Hauptmann GOttes Segen in seiner ihme anvertrauten Wirthschafft erhalten, so muß er die Gottesfurcht in alle ihm Untergebene, so wohl Beambte, Bediente, als Unterthanen, gäntzlich einpflantzen, sie alle Sonn- und Feyertage zu der Andacht und Predigt halten, vermög des dritten Gebothes, welches saget: Gedenck, daß du den Sabbath „heiligest. Sechs Tage solt du arbeiten, und „alle deine Wercke thun: aber am siebenden Tag „ist der Sabbath des HErrn deines GOttes: „an demselben solt du kein Werck thun, noch du, „noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein „Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch „der Einkömling der in deinen Stadt-Thoren ist.

Dann in 6. Tagen hat der HErr Himmel und" Erden gemacht und das Meer und alles was dar=" innen ist, und hat am siebenden Tag geruhet, dar=" um hat der HErr den Sabbath gesegnet und ihn" geheiliget ". Aus diesen Worten wird ein gotts=fürchtiger verständiger Oeconomus leichtlich ab=nehmen, wie hoch es nöthig den Feyertag zu heili=gen, damit er weder den Unterthaneu, noch Bedien=ten an keinem Feyertag zu arbeiten, es sey was es wolle, (ausgenommen, was nicht kan vermittelt bleiben) anbefehle, sondern dieselbe so wohl vor als Nachmittag zur Kirchen halte. Auch ist dieses löblich, daß ein jedes Gesind in den Mayer=Höfen ihr Gebet Abends und Morgens, sonderlich wann man die Gebet=Glock, oder sonsten läutet, verrich=te die gewöhnliche Sonn= Fest= und Feyertage hal=te, samt andern Kirchen=Gebothen, als die Beicht und Communion, nicht unterlasse. Daneben soll ein Hauptmann gute Achtung haben, damit der Name GOttes von keinem gelästert, vielweniger bey den H. Sacramenten, oder sonsten gefluchet werde: welches er, wann er solches erfähret, nicht soll ungestraffet hingehen lassen. Dieses ist kürtz=lich, was ein Hauptmann GOtt dem HErrn schul=dig: wann er hierüber steiff und fest halten wird, kan er sich kecklich auf den Segen GOttes verlas=sen, welcher zu seiner Zeit nicht ausbleiben wird, nach der vätterlichen Verheissung: Trachtet erst=lich nach dem Reiche GOttes / so wird euch das andere alles zufallen.

Andertens soll ein Hauptmann seiner Obrigkeit

in allen ihm anvertrauten Sachen, so wohl geringen als grossen, treu seyn, auch sich nicht unterstehen, das Geringste, was ihm nicht zukommt, es seye nun gleich was es wolle, an sich zu ziehen, sondern sich mit seiner Besoldung vergnügen lassen. Ist es dann Sache, daß er damit nicht kan auskommen, so soll er solches seiner Obrigkeit andeuten, welche ihme (nach Befindung seiner treuen Dienste) solche wohl steigern und bessern wird. Aber leyder! dieser Punct wird von wenigen beobachtet, dann jetziger Zeit wird kein Streich Getraid, kein Centner Wolle, kein Zuber Karpffen, in summa nichts verkaufft, da nicht der Hauptmann sein Theil davon hat; wann man es aber beym Liecht beschauet, so ist es so viel, als der Herrschafft veruntreuet. Zum Exempel, ich verkauffe 100. St. Waitz, vor jeder St. begehre ich 2. Fl. 6. kr. und auf die summa Leid-Kauff, vor den Hauptmann 2. Ducaten: der Kauffer verspricht mir die 2. Fl. 6. kr. jedoch daß darunter der Leid-Kauff begriffen, bleiben also die 2. Fl. der Obrigkeit, die 6. kr. aber auf jeder St. dem Hauptmann. Dieses aber ist gantz nicht recht; sondern (es sey dann, daß es die Obrigkeit zuläßt) ist eben so viel als ein Diebstal, in Erwegung jedweder Hauptmann und Beambter schuldig seiner Herrschafft Nutz und Einkommen in allem nach seinem Vermögen zu vermehren, und nicht zu verringern. Item, wann ein Geding mit denen Handwerckern geschicht, da finden sich etliche Hauptleute, welche auf 50. Fl. drey vor sich

zu

zu dingen. Jetzo frage ich einen Verständigen (wann ich einem Zimmermann ein Gebäu vor 50. Fl. verdinge, welches er mir vor 47. Fl. machen will, die übrigen 3. Fl. aber werden wegen des Hauptmanns Trinckgeld gegeben) ob dieses nicht gestohlen heist? Es soll eine Herrschafft sich auch nebst der Wirthschafft absonderlich befleissen, das Bauwesen aus dem fundament zu verstehen, damit der Hauptmann oder Oeconomus mit denen Mauer-Meistern und Zimmerleuten, welches gar öffters geschiehet, wann man die Mauern und Gebäude Claffterweis bedünget, keine Verständnüs und Collusion habe; denn was für grosse Vortheil in Ausmessung der Gebäude, Winckel und Ecken hierunter practicirt werden, ist nicht zu beschreiben: wornach nun ein jeder verständiger Herr und Herrschafft sich richten, jedoch die getreue Wirthschafftere in keinen übeln Argwohn ziehen soll. Vor solche Stückel soll sich ein ehrliebender Hauptmann hüten, als vor der Pestilentz. Auch hat man an verschiedenen Orten gefunden/ daß theils Oeconomi sich meisterlich in eine Verständniß mit dem Meltzer und Böttigern einzulassen pflegen, der Schluß und die Ursach dessen ist einem jeden Wirthschaffts-Erfahrnen in promptu. Und wie komts, daß mancher in die Gefängnis kommt? manchen wird das Seine genommen, und mancher muß gar entlauffen. Daher kommts, daß man sich gedenckt Pfeiffen zu schneiden, wenn man im Rohr sitzt; es heist aber, schau in wessen Rohr

du

du sitzest, damit nicht aus der Pfeiffe eine übele Leyer wird. Ich vor meine Person erfahre es in der That, daß ein Hauptmann, der seiner Obrigkeit treu dienen und gerecht thun will, durchaus nicht kan reich werden, er muß dann absonderlich von ihnen beschencket werden, oder sonsten andere Räncke wissen. Wie dann auch in diesem Punct ein Hauptmann gute Obsicht auf Rent- und Kastenschreiber, Burggraf, Jäger, und andere Bedienten haben solle, damit im Einkommen und Ausgaben kein Vortheil gebrauchet werde, auch daß mit der Maaß nicht fälschlich gehandelt werde, dann man viel Leute findet, welche in diesem Fall gar weite Gewissen haben, und haltens gar vor keine Sünde, einem mit der Maas und Gewichte zu vervorthlen; welches gar nicht seyn soll. Es fehlet nicht / welcher mir nicht treu ist, ists gewiß meinem Bruder auch nicht, und wer sich nicht scheuet einen Frembden zu betriegen, der thuts gewiß seiner Obrigkeit auch, sintemalen beyde Sünden, die einem Frembden, und der Obrigkeit gethan werden, im gleichen Gewicht hencken, und gleiche Verdammniß nach sich ziehen. In Summa, wann ein Hauptmann sein Gewissen rein hält von allen solchen Griffen und Particken, die einigen Argwohn eines Diebstahls haben mögen, so darff er sich keines obgemeldten Uberfalls beförchten, und das Teutsche Sprichwort in sein Gewissen fahen, welches also lautet: Thue recht, und scheue niemand. Hieneben ist zu beobachten, daß kein Hauptmann,

sich

sich unterfangen solle, etwas von Victualien, so der Herrschafft gehörig, als Fisch und andere dergleichen zu verschencken, sondern ist schuldig alles und jedes auf das treulichste zu der Obrigkeit Nutzen anzuwenden: dann dieses ist gar nicht rühmlich, seiner Obrigkeit etwas zu entwenden, und einem Fremden zu verschencken, welcher also zu reden, das Maul wischt und gehet davon. Es möchte aber einer einwenden, wie im Evangelio stehet, nemlich daß man sich Freunde machen solle mit dem ungerechten Mammon. Ob nun dieser Spruch hieher sich schicket, lasse ich die Theologos judiciren, ich meines Theils vermeyne, daß er sich gar zu dieser Sach nicht reimt; sondern hat gar eine andre geistliche Auslegung: Ursach, weil ein Hauptmann sich so viel Freunde machen würde, daß seinem Herrn sein Einkommen dadurch ziemlich gekräncket würde. Und verbleibe ich dabey, daß ein Hauptmann nicht einen Apfel, der nicht sein ist, Recht hat zu verschencken, wann nicht sonsten andere Ursachen darneben, die es nothwendig erfordern.

Drittens, ist es nicht rathsam, daß einer, der eine Herrschafft regieren, und Hauptmann seyn will, eine eigene Wirthschafft vor sich habe: Ursach/ erstlich weilen ein Hauptmann, der seine Besoldung verdienen will, so viel zu thun findet, daß er wohl seine Neben-Wirthschafft darüber vergißt. Andertens, wann man keine eigene Wirthschafft, absonderlich auf der Nähe hat, ist hiedurch der Obrigkeit aller Argwohn benommen. In diesem Punct gehet es öffters gar übel zu, und müssen

sen in dem Fall, wann ein Hauptmann sein Gut oder Haus nahend hat auf eine Meil oder zwey, die armen Unterthanen wohl herhalten, und dem Hauptmann mehr Frohn-Dienste thun, als der Obrigkeit. Wer das nicht thun wolte, der wäre des Stocks und Esels nicht sicher, und bleibt hierdurch gemeiniglich der Herrschafft Arbeit liegen, dann der Hauptmann nimmt die besten Schnitter, Hauer und Ackers-Leute vor sich, auch wird des Hauptmanns Getraid und Heu auf dem Feld nicht verfaulen, sondern ehender in die Herberge / als des Herrn gelangen. Drittens, wann des Hauptmanns Haus so nahend, so werden des Herrn Fisch-Behälter so wüst, die Wälder so dünne, die Bretter so schmal, die Ziegel und Dachsteine so bleich, ja der Kalch samt Heu und Stroh aus den Mayr-Höfen schwindet gar ein, und die Erfahrung giebts, daß solcher Hauptleute Häuser mehr Krafft haben als der Magnet, sintemal dieser nur Eisen an sich ziehet, jene aber alles ohne Unterscheid in sich verschlingen. So hat man auch vielmalen bey dergleichen Oeconomis wahrgenommen, daß sie die Bauern und Unterthanen und zwar diejenigen, welche mit dem besten Gespahn-Pferden versehen sind, zu ihren Verrichtungen und Arbeit zu gebrauchen pflegen; wohingegen sie diese mit den herrschafftlichen Diensten durch solche Wochen übersehen, mithin die Last denen andern Unterthanen auflegen und selbe beschwehren thun. Darum will alle dergleichen Hauptleute gewarnet haben, daß wann

sie

sie willens eine Herrschaffts-Oeconomie anzutreten, sich ihrer Privat-Wirthschafft gantz entäusern, Haus und Hoff lieber verkauffen, jedoch rathe ich, daß wer Haus und Hof eigen hat, daß er die seinige Wirthschafft versehe, zu Haus bleibe, und sich bey dem Seinigen ernähre, alldieweilen grossen Herren zu diesen schwehren Zeiten gar gefährlich zu dienen, jedoch keinen hiemit etwas vorzuschreiben, ein jeder hat sein eigen Willen; läst sich aber jemand ein in Herren-Dienst, so gebe er Achtung auf das ihme anvertraute, nicht anderst, als wann es das Seine wäre, ja noch viel besser, dann wann ich in meiner eignen Wirthschafft einen Schaden leyde, kan es leichtlich vergessen werden, was aber in meines Herren Wirthschafft vor Schaden geschehen, da muß ein Hauptmann Rede und Antwort von geben, und wohl manchmal solchen Schaden zahlen, ob er schon im geringsten daran nicht schuldig, sonderlich wann er den andern Bedienten ziemlich auf die Kappen greifft, und in die Karten siehet, die gewiß nicht unterlassen werden, wann anderst die Herrschafft leichtgläubig, ihme eines anzuhencken. Vierdtens soll ein Hauptmann durchaus kein Vieh, es sey was vor Gattung es immer wolle, in seines Herren Schloß, Meyr-Höff und Schäferey, noch irgend bey einigen Unterthanen halten, aus folgenden Ursachen, daß gemeiniglich des Hauptmanns Vieh am besten gewartet wird, und was des Herren Vieh haben soll, als Hinterkorn, Heu, Gehack, Spreu, Stroh, Brand-

weintranck und aus dem Breuhaus die Träber/ das alles wird erstlich vor des Hauptmanns Vieh / bleibt etwas über / das wird alsdann erstlich vors Herrn Vieh genommen/ daß also dergestalt des Hauptmanns Vieh/dick/ fett und gemäst/ das Herrn Vieh aber kan vor grossen Hunger und Mattigkeit nicht auffstehen. Ob man nun vorwenden wollte / daß dieses ein geringes wäre, so kan doch ein grosser Schade erwachsen: dann wann ein starcker/ harter u. langer Winter einfält/ da ohne das die Futterey nicht erklecket/ wann nun solches des Hauptmanns Vieh verzehret/geschichts/ daß in Ermanglung des Heues die Kühe verwerffen/ die Schaaf verrücken/und also in etlichen Jahren der Schade nicht kan ersetzet werden. Zu dessen Præcavirung ist am rathsamstē/daß man denen Oeconomis lieber täglich eine portion Milch/ wie solche gemolcken wird/ abfolgen lassen möchte; Jedoch muß hierinnfalls die Eintheilung nach proportion der Jahrs-Zeit geschehen. Darum hat sich ein Hauptmann in diesem Punct wohl fürzusehen/ man sagt im Sprichwort/ es ist ein guter Freund/ der einem warnet. Fünfftens soll ein Hauptmann so wohl mit den Unterthanen/als auch auf der Herrschafft Gründen (ausser der gewöhnlichen Kuchel-Speisen/als Kraut/Köhl/Ruben/Petersill/Salat und dergleichen) nichts anbauen/ Ursach weilen hierdurch der Bauer ruiniret wird/ und mehr Achtung auf des Hauptmanns Traid geben muß/als auf sein eigenes/ auch wird durch dieses

der

der Bauer dessentwegen von der Robot nebenst andern befreyet / damit des Hauptmanns Getraid nur wohl geackert / gedunget / gesäet / geschnitten / eingeführet / und gedroschen wird / dessentwegen denen andern Bauern die Robot desto stärcker und schwerer wird / weilen etliche wegen des Hauptmanns verschonet werden. Und soll kein Hauptmann ohne rechtmäßige Ursach gestatten einen Bauer / mit andern Leuten auf die Helffte zu bauen / weilen dadurch der Bauer nur faul und zur Arbeit verdrossen wird / selbsten selten ackern / sondern nur stetig hintern Ofen liegt / und gedencket / was soll ich viel arbeiten / wann ich so mein Brod haben kan / mit andern auf die Helffte? Wann ein Hauptmann hierinn nicht gute Auffsicht hält / wird die Herrschafft ziemlich geschmählert / und die Bauern ruiniret. Also / will ein Hauptmann ohne Argwohn seyn / soll er solches unterlassen / ebenfalls den Traid-Handel; dergleichen Handel und Handthierung soll ein Hauptmann gäntzlich unterlassen / mit seinen Deputat und andere von der Obrigkeit verordnete Einkommen / zufrieden seyn / seine Wirthschafft abwarten / mit welcher er ohne das gnugsam wird zu thun finden. Es seye dann Sache / daß der Getraid-Handel zu Nutz und Vortheil der Herrschafft geschiehet / in welchem Fall man dem Hauptmann oder Oeconomo schon was gewisses von jedem Scheffel / wie es auch bey vielen practiciret wird / auswerffen könte; welches endlichen ein guter modus acquirendi ist / die Herr-

schafftlichen Zölle und Wirthshäuser hierdurch zu melioriren und zu verbessern. Ist zu verstehen von dem kauffend- und verkauffenden Getraid, denn was die Herrschafft selbsten anbauet und verkauffet, hiervon muß dem Hauptmann wegen oberzehlten Ursachen nichts passiret werden. Sechstens soll ein Hauptmann mit den ihme untergebenen Unterthanen nicht zu scharff/ auch nicht zu gelinde umgehen, sondern das Mittel halten: es weiß ein jedweder, wie die armen Unterthanen allhie im Königreich Böheim geplaget seyn, darum soll man billich ein Mittleiden mit ihnen haben, obgleich deren viel seyn, so über die massen tückisch, und gantz kein gut thun wollen, jedennoch, wann einer die stetige Robot, grosse Contribution, und andere Ausgaben betrachtet, muß man bißweilen mit ihnen durch die Finger sehen, weilen das Teutsche Sprichwort lautet: Ein guter Hirt scheret seine Schaafe, aber ein böser schindet sie. Die schuldige Roboten müssen und seynd sie schuldig zu verrichten, daß man sie aber Tag vor Tag die gantze Wochen will auf die Robot treiben, und den Feyertag ins Schloß kommen lassen, Geld zu geben, wie an vielen Orten geschicht, ist nicht rühmlich, sondern so zu reden auf Türckisch: einen Tag in der Wochen aufs wenigst soll man sie zu Haus lassen. Wie ist es möglich, daß ein Bauer, welcher nur ein paar Ochsen oder Pferde hat, mit welchen er stetig Tag vor Tag ohn Unterlaß auf der Herren Arbeit liegen muß, kan aufkommen? ein Ver-

ständi-

ständiger erwege es, man muß bedencken, daß ob sie schon Sclaven und Leibeigen, sie dannoch unsere Neben-Christen seyn, und an jenem erschröcklichen Tage der geringste dieser, eben so viel gelten wird vor dem gerechten Richter, als der gröste Monarch: man muß mit Warheit bekennen, wann ein Böhmischer Bauer alle Arbeit, so ihm von seiner Obrigkeit auferleget wird, alle Contribution und schwere Pressuren die er ausstehen muß: Item alle Unbilde, welche ihm von denen Soldaten zugefüget wird, mit Gedult überträget, gewiß wohl kan unter die Zahl der Heil. Martyrer gerechnet werden. Dieses nun soll ein verständiger Hauptmann wohl beobachten, auf daß ihme jenes Predigers Worte zu Wien nicht treffen, welcher sagte: Die Bauren reiten die Rosse, die Hauptleute reiten die Bauren, die Herren reiten die Hauptleute, kommt der Teuffel reitet sie alle miteinander: dieses ist ein übels reiten, davor sich ein jeder wird zu hüten wissen. Erstlich soll ein Hauptmann seine Reputation, als einer der seines Herren Person repræsentiret, in obacht nehmen, mit den Bauren nicht zum Bier und Wein gehen, vielweniger mit ihnen schiessen, kegeln oder sonsten spielen, weilen durch diese Gemeinschafft sie seinen Befehl wenig achten werden: jedennoch soll er hierneben nicht hoffärtig, stoltz und aufgeblasen seyn, und die Unterthanen, als wie die Hunde tractiren, mit ungereimten Worten, als Schelm, Dieb, und dergleichen ihnen ausmachen, weilen mancher lieber 3. Tage

im Koter stecke wird/ als daß man ihm ein Schelm heissen thue: straffen kan man sie in andere Weise/ aber keinen ehrlichen Mann soll man einen Dieb und Schelm heissen. Item soll er keinen alten Menschen schlagen/ welches gar nicht rühmlich/ und wider GOtt ist: das junge Gesind aber will öffters ohn ungebrante Aschen kein gut thun/ welches er dann auch mit massen gebrauchen solle: in Summa ein Hauptmann soll seine Sachen also anstellen/ damit er nicht allein geförchtet/ sondern auch von denen Unterthanen geliebet werde.

Siebendens/ soll ein Hauptmann in seinen Dienst nicht träg/ nachlässig und faul seyn/ sondern stätig vigiliren unverdrossen/ so wol im Regen/ Schnee und Kälte/ als bey schönen Wetter allezeit selbsten bey den Arbeitern zugegen seyn/ und muß er nit alles auf die subordinirte Bediente ankommen lassen/ sondern selbsten die Wirthschafft und Gräntzen öffters bereuten/ damit aller Schaden verhütet/ hingegen der Herrschafftliche Nutzen befördert werden möge. Besonders muß ein Hauptmann bey grossen Gewässern/ und wann es allzu starck regnet/ bey denen Teichen und Mühlen sich sehen/ und allda alle vorsichtliche Anstalten vorkehren lassen/ damit allen Gefährlichkeiten vorgebeuget/ und das allzuhäuffige Wasser in Zeiten abgewendet/ und hingegen die Dämme mit denen darzu gehörigen/ und allezeit in Bereitschafft stehenden requisitis befestiget werden mögen. Ein gleiche Bewandnüß hat es auch mit denen Wasser-Forchen in

denen Aeckern und Feldern/ damit solche/ wann geackert wird/ nicht gar zu gerad und abschüssig/ besonders wo die Felder abhängig seynd/ sondern vielmehrer schrech durch den Pflug abgeführet werden sollen. Denn man hat vielmals wahrgenommen/ daß wenn die Wasser-Forchen allzujähling und gerade abgeführet und gezogen worden/ hernach bey vielen Regen die Felder nur zerrissen/ und mithin das beste und die Fettigkeit vom Acker hinweg geführet worden ist. Es scheinet dieses bey manchem eine Kleinigkeit zu seyn/ allein hieraus entstehet gemeiniglich in der Wirtschafft der gröste Schaden/ wann hierinnen nicht præoccupiret/ und vorsichtiglich gehandelt wird.

So muß auch der Hauptmann der erste auf/ und der letzte zu Bette seyn/ sonsten wird die Wirthschafft schlechten Fortgang haben; Ursachen: Es kommt ein Bauer/ oder sonsten etwan ein Gesinde/ begehret des Morgens zum Hauptmann/ welcher biß 8. oder 9. Teutschen Uhr über die Ohren in den Federn steckt/ so lang muß nun mein guter Bauer warten/ welcher doch in der Frühe seine beste Arbeit verrichten solle/ zu deme das Mayr-Gesinde/ wann sie wissen/ daß der Hauptmann also faullentzet/ wird gewiß alle Arbeit nicht verrichtet werden/ sondern werden nicht über eine halbe Stunde vor dem Hauptmann aufstehen. Ein guter Oeconomus, solle/ wann es anfängt zu tagen/ auf seyn/ einen jeden zu seiner Arbeit antreiben/ und das Gesinde also zu frühen Aufstehen gewehnen: er

soll auch bißweilen zu Nachts visitiren, weilen gemeiniglich bey nächtlicher Weil und im Finstern die lustigsten Tragœdien vorbey gehen. Wann der Hauptmann also sorgfältig seyn wird, werden die Dienstboten in steter Furcht gehalten und alleweil gedencken, jetzo kommt der Hauptmann. Ich kan nicht unterlassen, aus dem Zweck zu schreiten / und eine Historie, so sich in Holstein, nemlichen in der Vestung Glückstadt, mitdem Hochlöbl. König Christiano dem Vierdten in Dennemarck ꝛc. und dessen Mautner in bemelter Vestung zugetragen. Wie nun männiglichen bewust, daß höchst-gedachter König ein trefflicher verständiger Herr, und wachsamer Oeconomus gewesen, und im Brauch gehabt, bald an diesen, bald an jenem Ort incognitò auf der Post oder sonsten, nur selbst ander oder dritte zu seyn, also hat sichs zugetragen, daß er unversehens auf einen Morgen frühe in seiner Vestung Glückstadt angelanget, auf das Blockhaus oder mola (so an der Elb im Wasser liegt, da der Mautner seine Wohnung hat, und alle Schiffe anlanden müssen) gangen, daselbsten viel Schiffe stille liegend gefunden, die Schiffleute aber alle vor des Mautners Thür, welche warten musten, biß der Mautner aufstunde: der König fragte diese Leute, was sie da machten? sie antworteten/ sagend: sie warten auf den Mautner biß er aufstehet, auf daß sie den Maut entrichten, daneben vermeldend, wie, daß sie allezeit daselbsten den besten Wind, und also ihr Glück versaumen müssen. Der

König

König (welchen sie doch nicht gekannt) gehet zu des Mautners Thür, klopfft an, die Magd sagt, der Herr schläfft, sie darff nicht aufmachen, und wann er noch einmal wird so ein Gepolter an der Thür machen, wird ihn ihr Herr (nemlich der Mautner) gewiß einstecken lassen. Der König klopfft abermal an, sagend, sie solle aufmachen: die Magd endlich gantz ungedultig, machet auf, und zanckt sich wacker mit dem König herum, daß er ihren Herrn also will aufwecken, der König gehet gerade ein zu des Mautners Bette, und hat ihm allda mit einem Spannischen Rohr gebührlich aufgeweckt. Nach dieser Aufweckung ist er alle Morgen fleißig aufgestanden, und keinen Schiffmann mehr warten lassen, dann er allezeit geförcht, wann einer anklopffe, der König wäre da. Also soll ein guter Oeconomus oder Haushalter seine Untergebene in steter Forcht halten, zu ungewissen Zeiten alle Höfe heimsuchen, damit sie stetig gedencken / jetzo haben wir ihn da; welches ihme dann augenscheinlich in der Wirthschafft einen grossen Vorschub geben wird.

Achtens, soll ein Hauptmann kein Trunckenbold seyn, sondern nüchtern, gerecht und unsträflich seinen Untergebenen mit allen guten Exempeln vorgehen: die Trunckenheit ist an einen Beamten ein grosses Laster, wer solchem Laster ergeben, ist zu der Hauptmannschafft untauglich, Ursachen, daß leichtlich was verabsaumet wird, so beyde der Herrschafft und Unterthanen einen unwiederbringlichen Schaden bringen kan, ist derhalben

halben die Herrschafft ruiniret/ welche einen Trunckenbold zum Hauptmann hat; welches Laster dann ein jeder/ der eine Herrschafft zu regieren anfangen will/ vor andern unterlassen solle/ dann es kan in einem Jahr durch einen nachlässigen Hauptmann mehr ruiniret/ als wieder in 3. Jahren von einem fleissigen kan aufgerichtet werden.

Neundtens/ soll ein Hauptmann nicht mehr Leute halten als ihm vonnöthen/ weil ein Knecht und ein Schreiber-Jung ihme alle seine Sachen verrichten können/ sintemalen er keines Prachts als Laqveyen/ oder sonst Diener in derIeverey/ vonnöthen//welches doch die Obrigkeit nicht gerne siehet/ und nur einen Argwohn drüber fassen: thut also meines Erachtens ein Hauptmann sehr wohl/wann er sich eingezogen hält/ sich zwar ehrbar/ seines Standes gemäß kleidet/ aber gar nicht pranget/ die Gasterenen und Banqvetten meydet. Ich hab wenig in meiner Hauptmannschafft banqvetiren können/ sintemalen ich alles vor baaren Pfennig kauffen müssen: und soll ein Hauptmann die Bauern gar nicht die Robot befreyen/ welche ihm ein paar Hüner/ Tauben/ Gäns/ Enten/ oder Spensau bringen/ damit er banqvetiren kan/ sondern soll lieber bey seinen ordinari verbleiben/ der Gäste ohne gehen/ ausgenommen/ was nothwendig seyn muß/ und den Bauren zugleich Roboten lassen. Dieses ist gewiß/ wann ein Hauptmann einmal der Gäste und Schmarotzer gewohnet/ wird er sie so bald

nicht

nicht los werden können: viel rühmlicher ist es/ daß man erspahre/ was man übrig hat/ und bedencket seine Kinder/ samt den Alter/ welches einem vor der Thür stehet: deine jetzige Schmarotzer werden dir (wann du nichts hast) nicht ein Stück Brod geben/ sondern dich noch darzu auslachen: also soll ein Hauptmann der übrigen Pracht in Kleidern/ Essen und Trincken sich entäussern/ und seiner Wirthschafft fein eingezogen daheime abwarten.

Zum Zehenden soll ein Hauptmann keinen Gesind oder einigen Bedienten seine Besoldung schmählern/ oder entziehen/ sondern bey dem/ was ihnen von der Obrigkeit verordnet/ handhaben/ sie Viertel-Jahr oder Quartal richtig auszahlen; wann er dieses thut/ kan er einen der seinem Amt nicht fleissig und treu vorstehet/ kecklich straffen. Es ist ein Welsch-Sprichwort/ das heist servo pagato, ha il braccio rotto; wie er denn auch fleissige Obsicht halten solle/ damit ihnen ihr Deputat als Victualien/ oder Essen-Speisen richtig gereicht werde: wann dieses geschicht, so müssen sie fleissig seyn und das Ihrige thun/ oder den Stecken zu gewarten haben.

Zum Eilfften soll der Hauptmann alle Jahr im Januarii seine Weysen-Stellung und Burgrechnung Richtigkeit halber/ unfehlbar halten/ auf daß man jährlich wissen möge/ wie viel Unterthanen vorhanden/ und wo dieselbe hinkommen/ auch daß die jährliche Währungen in der Burgrechnung nicht versessen werden/ und also

nur

nur grosse Schulden daraus erwachsen, auch damit die Gründ-Urbey und Zins-Bücher nicht zu Grunde gehen, sondern in steter Richtigkeit gehalten werden. Allein das Hauptwerck eines fleißigen Oeconomi bestehet darinnen, daß er alle Unterthanen nicht nur allein äusserlich wohl kenne, sondern auch sichs nicht verdriessen lasse, öffters in ihre Häuser, Ställe und Böden zu gehen, und zu sehen, ob sie gut Wirthschafften, oder ja ihre Nahrung nur faul, schläffrig oder liederlich tractiren; in welchem Fall der sorgfältige Hauptmann auf alle Mittel bedacht seyn muß, damit dem ruinirten und leidenden Unterthan geholffen, und ihme durch allerley thunliche Vorschläge succurriret werden möchte.

Endlich und zum Zwölfften, soll ein Hauptmann seinem Weib die Hauptmännin, so wohl in der Wirthschafft, als mit den Bauren im geringsten nichts schaffen noch befehlen lassen, Ursachen, weilen solches der Herrschafft und ihme selbsten auch sehr verkleinerlich: ein Hauptmann der sein Weib regieren läst/ verstehet gewiß die Wirthschafft selbsten nicht/ und wird nicht allein von denen Unterthanen, sondern von Fremden allenthalben ausgelachet. Zumalen das Lateinische Sprichwort nur allzuwahr ist; quod misera illa Domus, in qua gallina cantat. Es ist ein verdrießliches Wesen, wann ein Hauptmann seinem Weib gehorsamen muß, im Befehlen und Anschaffen; dieses aber soll ein Weib regieren, nemlich, alle der Herrschafft Mobilien im Schloß,

als

als Bettgewand, leinen Zeug, Silberwerck, Zinn, Kupffer, Ertz und Eisen, Kuchel-Geschirr, und was dergleichen Mobilien mehr seyn, dann die Zimmer im Schloß fein sauber halten. Item das Obst, als Aepffel, Birn, Weintrauben, Zweschpen, Kirschen und dergleichen; dieses alles soll sie zu der Herrschafft Nutzen wohl aufheben, verwahren das Obst, fleißig gedörret, oder eingemacht, der Obrigkeit überlieffern, hierinnen soll sie ihre Wirthschafft und Fleiß blicken lassen, und aller andern Geschäfften, die den Hauptmann angehen, gäntzlich ohne gehen.

In Summa ein Hauptmann soll ein ansehnlicher, Gottsförchtiger, andächtiger, nüchtern, gerechter und aufrichtiger Mann seyn, einem als dem andern recht thun, kein Geschenck annehmen, sondern also wirthschafften, damit er von seiner Obrigkeit eine gute Promotion, und von GOtt dem Allmächtigen die ewige Vergeltung zu gewarten habe, welches dann ein jeder billich zu Gemüth führen solle, der in Herren-Diensten ist.

Weil wir dann mit wenigen vernommen, wie ein guter Hauptmann und Oeconomus solle beschaffen seyn, so will sichs gebühren, daß wann die Obrigkeit einen solchen geschickten Mann in Diensten bekommen, ihm lieb und werth halten solle; sintemalen es nicht ein geringes ist einem fremden Menschen sein gantzes Vermögen zu vertrauen, und wann die Treue genugsam an einem solchen erkannt, ist er nicht mit Gelde zu bezahlen. Erstlich soll ihme eine ehrliche Besol-

soldung gemacht werden / damit er auskommen könne: anderten sollen ihme die gebührende Victualien gereichet werden / auf daß er zu leben habe / damit er nicht verursachet werde / auf andere Rencke sich zu begeben / und dadurch samt der Obrigkeit in Schaden komme. Uber dieses soll die Obrigkeit dem Hauptmann nicht entziehen diejenigen accidentien / welche ihme von Rechtswegen gebühren / Ursachen / daß alsdann dadurch ein Hauptmann den Muth fallen lässet / und seinen Fleiß in der Wirthschafft nicht mehr so emsig anwenden wird / wann er siehet / daß man ihm alles entziehet / als zum Exempel / es sollen öde Bauerhöfe geschätzt / verkaufft und besetzt werden / wovon dem Hauptmann von jedem Schock an etlichen Orten 6. kr. an andern aber nur 3. kr. geben wird. Wann ihm nun dieses verboten und entzogen wird / unterläßt er wohl gewiß solche Schätzung / sonderlich an denen Orten / wo die Obrigkeit nicht zugegen und wird der Hof also öde verbleiben / wodurch dann der Obrigkeit ein mercklicher Schaden entstehet; wäre also besser meines Erachtens / man liesse dem Hauptmann solche accidentien / jedannoch wann die Obrigkeit solch Realien an der Besoldung ersetzen will / steht ihnen solches frey. In denen Straffgeldern / weilen gemeiniglich dem Hauptmann ein Theil oder Drittel hiervon zukommet / muß selbiger eine sonderliche Bescheidenheit hierinnen gebrauchen / damit der Arme nicht allzusehr graviret / und mithin ruiniret würde; welches auch bey

allen

allen andern nach proportion observiret werden muß.

Zu dem Rechenmeister Adam Rieß/ kam auf eine Zeit ein Amt-oder Hauptmann/ und sagte: Ich habe jährlich 80. Gulden Bestallung/ davon halte ich 2. Pferde/ einen Diener und einen Jungen, Lieber/ machet mir die Rechnung/ wie ich damit am besten auskommen möge? Rieß antwortet ihm kurtz: wann ihr es multiplicirt mit dem Schergen/ und dividirts mit dem Hencker/ so kommt euer Facit an den Galgen. Zincgref. part. 1. Apophthegm. p. 311.

Es muß aber ein schlechter Dominus gewesen seyn/ der seinem Amtmann nicht mehr als 80. fl. gegeben/ man findet allhier Amtleute/ die bey guten Gewissen auf 500. fl. ja 1000. fl. kommen können. Wollen sie aber weiter auf unzulässige Mittel greiffen/ so werden sich die obige Worte trefflich wohl reimen.

Endlich soll eine Obrigkeit dem Hauptmann in Beyseyn der andern Beamten/ Bedienten oder Unterthanen niemalen keinen Filtz noch keinen Ausputzer geben/ weilen hierdurch seine Reputation verlohren/ u. keiner nicht ein Haar mehr auf ihm geben wird/ sondern wann er solches verdienet/ ihme allein vornehmen/ auch alles und jedes/ was nur vor Klagen wider ihme möchten/ sowohl von denen Bedienten/ als Unterthanen eingebracht werden/ ihme Hauptmann zu seiner Verantwortung kommen lassen; ereignete sichs auch/ daß die Klagen falsch erfunden würden/ soll

der-

derjenige, der solche eingeben, nach Verdienst gestrafft werden, weilen in diesem Fall, wann die Obrigkeit denen Verläumdern Gehör geben wollte, kein Hauptmann bestehen kan, bey so gestalten Sachen wird nicht allein ein Hauptmann samt andern Beamten wohl bestehen können, und Ursach haben seiner Obrigkeit in allen aufs treu- und fleißigste zu dienen, sondern es wird auch die Obrigkeit hierinnen ein grosses Lob haben, und ein jedweder begehren und wünschen solcher Obrigkeit zu dienen.

Allhie kan auch nicht umgehen etwas von denen Herrn Herrschaffts Buchhaltern zu melden, weilen durch diese, mancher ehrlicher Mann unschuldiger Weise nicht allein von Haus, Hof, und Mobilien, sondern gar an den Bettelstab mit Weib und Kind gerathen thut, welche dann zu erbarmen, daß manche Obrigkeit einen unverständigen, jungen phantastischen Schreiber, der etwan einen gemahlten Buchstaben gelernet, und erstlich aus der Rechenschul kommen, bey welchem weniger Gewissen, als bey einem 80. Jährigen Juden, ihren ansehentlichen, verständigen und wohl versuchten Hauptleuten vorsetzet: wann dann nun ein Hauptmann solchem einen Bachanten nicht gnugsame Ehr und Reverentz erzeiget, nicht die schönesten Pistohlen, Büchsen, Röhr, Fuchsbälg, Fischotter, oder sonsten etliche Ducaten jährlich in Busen wirfft, darff er sich gewiß getrösten etliche 1000. Flor. Mängel, sollte er auch hierdurch seine Seel dem Teufel zu Pfande setzen;

aber

aber ich wollte solchen losen Tropffen (die keine andere Leute in ihrer Herrn Dienste begehren, als lauter Betrüger, damit man nur sehen solle, daß sie können falsche Mängel machen; welches in der Wahrheit ein schnödes Handwerck ist, das nichts anders nach sich ziehet, als Gefängniß, Eisen, Bande an Händen und Füssen, ja Galgen und Rad, das ihnen doch endlich selbsten zum Theil wird, wann sie nicht Busse thun) einen Strick schencken. Wie soll ein junger Maulaff, der sein Lebetag nicht über 3. Meilen vor der Stadt kommen, einem erfahrnen Hauptmann können vorschreiben, was in der Wirthschafft zu thun, oder zu lassen? Dieses aber ist ihr Studium, wie sie bald diesen Bedienten und Gesinde, bald jenen ihre Besoldung abkürtzen und beschneiden, bald hat der Hauptmann zu viel Deputat, bald bekomt der Mültzer zu grosse Matka oder Zufüll, bald bekommen die Schaaf zu viel Saltz, bald hat das Mayer-Gesind zu viel Fleisch, dann hat der Burggraf zu viel Butter, und Kastenschreiber zu viel Futter: Ingleichen ist auch öffters denen Beamten zu Mängel ausgestellet worden, warum in diesem Jahr die Schweine nicht so viel junge Färcklen, wie sonsten, haben, und die eine Kuh nicht zwey Kälber, wie vorm Jahr, gehabt, abgeworffen habe. Mit dergleichen, und mit solchen Lumpen-Zoten, kommt ein solcher Phantast aufgezogen, und bildet sich ein, die Obrigkeit damit zu bereichern; er kan aber in sein ungehobeltes Gehirn nicht einbringen, daß hiedurch, nemlich durch ein eintziges Mäßl Saltz, welches man den

Schaafen entziehet, das doch ihre eintzige Artzney ist, offtmals die gantze Heerde verrückt; welches, wann es geschicht, wird dieser Lecker solches noch wohl dem Hauptmann vor einen Mängel austheilen, was er selbsten verursachet. Auch daß ich dem Mültzer wollte seine Zufüll benehmen, oder weniger machen, welches eine grosse Thorheit, ist eben so viel, als daß ich einer Katz das Mausen verbieten wollte; ein Mültzer, wann er nicht seine Gebühr hat, wird stehlen, sollte ihme auch der Galgen vor der Thür stehen, weilen es ihme angebohren, kein Wasser zu trincken, oder Durst zu leiden. Hieraußer sehe ein Vernünfftiger, wie sich solche ungereimte Wirthschafft schicket: Aber wann die Obrigkeit solche Regenten haben, da schwindt gewiß der Beutel, und gehet das Einkommen in mal hora. Wann dann ein Buch-Halter muß aufgenommen werden, so soll eine Obrigkeit wohl beobachten, wen sie darzu aufnehmen, nemlich einen Mann, der ziemlich in der Welt, voraus in der Wirthschafft, erfahren, und etliche Jahr Hauptmann gewesen, der weiß, was recht oder unrecht ist, der, denen Beamten zu gefallen, nicht die Obrigkeit vervortheilt, der, der Obrigkeit zu gefallen, denen Beamten nicht unrecht thut, der rechte Mängel auszustellen weiß, und nicht in sich selbst gerechte Sachen zu Mängeln macht, der alle sich wohl-verhaltende Beamte bey der Obrigkeit lobet, und solche bestens recommendiret, der einem fleißigen Bedienten die Besoldung hilfft verbessern, und nicht verringern, der einem Ubertretter

ein

ein- oder zweymal verzeihet, und nicht alle Lumpen-Zoten alsobald zu Ohren der gnädigen Obrigkeit träget; in summa, der alle Sachen am besten anzuwenden weiß, und sich des Augen-Dienens im geringsten nicht gebraucht: Auf einen solchen Mann kan sich ein Cavalier verlassen, wann er gleich hundert Meilen von seinen Gütern wäre, und in etlichen Jahren nicht zu Haus käme: Solche gewissenhaffte, aufrichtige, redliche Buchhalter kan man nicht genugsam loben, wie sie dann auch aller Ehren werth seyn; da hergegen die obgedachten nicht besser als Schergen, und des Henckers Vorläuffer, worüber sie dann ihr Gehirn täglich durchgrübeln, wie sie ihme, nemlich dem Diebs-Hencker, Arbeit zurichten, und ihren Nächsten in Unglück bringen, wissen sich auch nichts anders zu berühmen. So sind auch genugsame Exempel, wie daß auch unter vielen alten Buchhaltern und Inquisitions-Commissarien bißweilen viele Partialitäten und Passiones unterlauffen, welche von ihrer einmal gefassten Denunciation keineswegs abweichen, sondern, um sich nur dadurch groß und renomirt zu machen, alle erdenckliche Lügen und falsche Vortheil ergreiffen, den Inquisitum ruiniren zu können; ja man hat auch sichere Nachrichten, daß sie dem Beamten oder Rechnungs-Führer alle Documenta und Schrifften nicht allein hinweg nehmen, sondern ihme auch solche zu seiner Defension weder communiciren, weder ihn mit anderm Beweiß aufkommen lassen wollen; zu solchem Ende sie auch alles

dasjenige, was den Inquisitum vom Hören und Sagen beschuldiget, als pure Wahrheiten bey hohen Orten fälschlich beybringen; allein, was für selben militiret oder favorabel ist, völliglich, und aufs höchste unterdrücken, und zum ewigen Stillschweigen verweisen; welches sie auch mit solcher Vorsichtigkeit bey hohen Orten anzubringen, und den Denuncirten so übel zu beschreiben wissen, daß sodann die hohe Herrschafften weder geneigt sind, einen solchen anzuhören, weniger von selbem einige Supplique anzunehmen. Allein bey GOtt heissts: Audiatur & altera pars, und ist es höchstens zu loben, wann die Commissarii und Buchhalter alle Passion auf die Seiten legen, und hingegen die Gedult nehmen, dergleichen confusen Rechnungs-Führer genugsam zu hören, und alles pro & contra zu notiren. Sonsten es gar leicht geschehen kan, daß, wenn die Inquisitions-Commissarii nicht alles treulichst berichten, diese in Schaden und Unkosten, gleichwie es unlängst unter der höchst-preißwürdigst-Königlichen Preussischen Regierung rühmlichst geschehen, condemniret werden dörfften. Zu einer sichern Richt-Schnur, und Erhaltung einer guten ordinirten Wirthschafft, will ich in fine einige Tabellen mit annectiren und entwerffen, wie nemlichen ein Beamter die wochentliche oder monatliche Extracten formiren, und solche seiner Herrschafft überreichen solle; aus welchen, wann sie wochentlich oder monatlich continuiret werden, eine jede Herrschafft gleich prima fronte ohne alle Weitläuff-

tigkeit

tigkeit den Empfang, Ausgab und Vorrath, in etlichen Columnen formirter sehen, und über ihr Einkommen einen sichern Schluß und Conto ziehen kan.

Vom Rent-Schreiber.

ANjetzo gelangen wir zum Rent-Schreiber, welcher dann ebenfalls ein treuer, aufrichtiger Mann seyn soll, und dem Hauptmann, gleichwie alle andere Beamten, in allem, der Herrschafft Sachen betreffend, gehorsamen. Man findet Obrigkeiten, die sehens gerne, wann der Hauptmann und Rent-Schreiber uneins seyn, welches ich gar nicht gut befinde, sintemalen dadurch niemand Schaden leidet, als nur die Obrigkeit, Ursach, weil viel in der Wirthschafft liegen bleibt, das einer vor dem andern nicht thun will, sondern ein jeder von sich schiebet. Ich halte es für besser, wann sie sich miteinander wohl betragen, einer dem andern die Hand bietet, zusammen wirthschafften: Und soll hierinn die Obrigkeit allen Argwohn beyseits setzen; wer redlich ist, bleibt wohl redlich. So soll dann der Rent-Schreiber alle Herrschaffts-Einkommen getreulich, in eine darzu mit zwey Schlössern gemachte Truhen, einbringen und aufheben, davon der Hauptmann einen, der Rent-Schreiber aber den andern Schlüssel haben, auf daß also, Richtigkeit halber, einer ohne den andern zu bemeldter Truhen nicht könne. Ein fleißiger Rent-Schreiber wird

selbsten wissen, allen Empfang und Ausgaben aufs fleißigste aufzuschreiben, sonsten wird er bald ausgedienet haben: Alle Einkommen soll er dergestalt verzeichnen, damit eines mit dem andern nicht vermischet werde, auf daß man wissen möge, was ein jedes absonderlich das Jahr hindurch erträgt, und beyleibe zusehen, daß er die Gelder, welche er in Baarschafft aufweiset, stetig beyhanden habe, damit, wann der Hauptmann die Monat-Zettel übersiehet, das baare Geld, was darinnen benennet, vorhanden seye. Ingleichem soll ein getreuer Rent-Schreiber sich nicht gelüsten lassen, die einkommende guten Gelder in schlechtere Sorten zu verwechseln, welches nur eine Ursach und Anleitung gibt, daß ein solcher Beamter, wann er öffters mit dergleichen Jüden-Gesindel, welche gemeiniglich gegen Lagio die guten Gelder einzuwechseln pflegen, umgehet, endlichen in grössere Dinge und Verbote sich verwicklet, die Gelder, unter Hoffnung eines grossen Gewinns, ausleihet, und zuletzt, an statt der Wiederbezahlung, nur betrogen, oder in die äusserste Gefahr seiner Ehr und Vermögens gesetzet wird. Uber das soll er keinen grossen Pracht führen, sondern sich seinem Stand gemäs verhalten, Unterthanen gern anhören, und ihnen in allen Sachen wohl rathen und vorstehen. Es fällt mir eine Historie ein vom König Christian dem Vierdten zu Dännemarck, Christlicher Gedächtniß, welcher öffters sagte, daß er sich in der Wirthschafft schier auf alle Sachen verstünde, aber zweyer-

ley

ley Dinge könnte er nicht verstehen: Erstlich auf die Ziegel- Kupffer- und Bleydecker, (NB. es seynd viel Kirchen, Schlösser und Häuser, in Dennemarck, so mit Kupffer und Bley gedeckt seyn) dann daß er ihnen sollte nachsteigen, und ihre Arbeit zehlen, solches wäre ihm unmüglich. Anderten auf seine Rent-Schreiber, Rentmeister, Zoll- und Mautner, welche jährlichen geringe Besoldung hätten, jedannoch baueten sie sich die stattlichsten Häuser, haben die schönsten Pferd und Wägen, die schönsten Kleider, banquetirten täglich: Wann nun das Jahr verflossen, ist die richtige Rechnung bey Heller und Pfennig da, wie solches zugehet, hat der löbliche König nicht ergründen können. Was aber hiemit gemeynet wird, kan einer leichtlich schmecken, der keine Strauchen hat; dessentwegen wird ein jedweder Verständiger sich nicht weiter einlassen, noch mehr unterfangen, als was sein Amt mitbringet, dessen man ihn hiemit erinnern wollen.

Vom Kasten-Schreiber.

WAs nun anbelanget den Kasten-Schreiber, derselbe soll vor allen ein gewissenhaffter, gerechter Mann seyn, niemand mit der Maas betrügen, einerley Strich und Viertel, nemlich, daß die Ausmaß nicht kleiner, als die Einnahm sey, auch sonsten kein Vortheil, es sey nun auf was Weis es wolle, mit der Maß gebrauchen, weder der Obrigkeit, noch jemand anderst zum Besten, sondern da-

mit redlich umgehen; die Höfe soll er wöchentlich, ja täglich bereiten, auf die Drescher gute Achtung haben, damit alles sauber ausgedroschen, und keine Körner im Stroh verbleiben, noch sonsten etwas veruntreuet wird, und ist besonders auf die Drescher zu invigiliren, damit dieselbe in ihrem Brod-Cober, oder auch Schubsäcken, kein Getraid nacher Haus tragen, weder durch ihre Weiber, so ihnen gemeiniglich das Essen überbringen, solches verpartiren und abtragen lassen. Wann auch nach dem Schnitt die Probe von dem Getraide genommen wird, und es sich begiebt, daß etwan solches mehr als die Probe gehalten, ausgiebt, soll er solches fleißig in Empfang nehmen, und getreulich verrechnen. In diesem Punct, was das Prob-Dreschen anbelanget, werden die meisten Unterschleiffe von theils Kasten-Schreibern und Beamten practiciret: Dann sie gemeiniglich die Probe vom schlechtesten Getraid dreschen lassen, damit hernacher, wann ein solcher Oeconomus untreu seyn will, er in seiner Abdresch-Rechnung um so vortheilhafftiger bestehen könne. Allein, deme ist auch vorzubiegen: Wann nur erstlich die Herrschafft, oder der Hauptmann, dergleichen Proben zu 2. oder 3. maln durch besondere Drescher, und auch von besonderem Getraid, damit die Proben nicht alle von einem Feld genommen werden, vornehmen thut.

Sollte aber dennoch der Kasten-Schreiber, ich melde nur von untreuen, einige neue unzuläßige Findten und Industrien gebrauchen, so ist das beste

und

und sicherste Mittel, daß eine Herrschafft das Getraid öffters stürtzen, und in Abwesenheit des Kasten-Schreibers übermessen lassen wolle, so wird man denn alsobald zur richtigen Rechnung und Uberfluß kommen können. Die übrigen Vortheile indessen zu geschweigen: nur melde, daß er solle auf die Schütt-Böden gute Obsicht haben, und das Getraid offt umschlagen lassen, damit dem Ungeziefer gewehret werde. Anbelangend nun das Mäß-Geld, soll keinem Kasten-Schreiber über zwey Kreutzer vom Strich gestattet werden, hierüber auch ist keinem Korn-Schreiber erlaubt, mit Getraid zu handlen, es sey was für Sorten es immer wolle. Mit dem Anbauen soll er ebenfalls getreulich umgehen, und nicht ein Mäßlein mehr einsetzen, als was ausgesäet worden. Denn ob mancher schon darum, daß er nur Ubermaß haben will, mehr angesagt, als angebauet worden, ob gleich es der Obrigkeit wieder gegeben wird, so ist es doch so viel als ein Diebstahl, wegen des Vortheils, so darinnen gebraucht wird. Zum Exempel, der Kasten-Schreiber stirbt unterdessen, weil er die Aussaat in Ausgab gesetzt, hat also nicht Zeit, oder der Tod hat ihm nicht so viel Zeit gelassen, seinen Uberschuß in Empfang zu nehmen. Wie geschicht denn der Obrigkeit wegen ihres Getraides, und dem Kasten-Schreiber wegen seiner Seelen, sonderlich, wann der Uberschuß viel antrifft? Wann dann der Kasten-Schreiber verheyrathet gewesen, werden sein Weib und Freunde schon Gelegenheit finden, solches möglichst auf

die Seiten zu bringen, dafür aber sich ein redlicher Kasten-Schreiber wird zu hüten wissen, wann er anders gedenckt, weiter fort zu kommen, und promovirt zu werden. Besonders aber habe ich, wie auch viel andere Oeconomi, an verschiedenen Orten remarquiret, daß theils Kasten-oder Korn-Schreiber sich gemeiniglich zweyer Streich-Höltzer, als eines bey Einnahme, des andern aber bey Ausgab des Getraides, bedienet haben, und zwar mit diesem Vortheil und Unterschied, wie nemlich dasjenige Streich-Holtz, welches sie bey Ausgebung des Getraides gebraucht, in der Mitten, oder an Seiten, einen Bauch, oder eine Krümmung gehabt, welche Ungleichheit denn verursachet, daß auch nothwendiger Weise zu viel vom Getraide ist abgestrichen worden; mithin dem Kastenschreiber besonders bey einer grossen Summa ein merckliches zuwachsen müssen.

So seynd auch einige an verschiedenen Orten attrapiret worden, welche gleichfalls zweyerley Maas, als Schäffeln und Vierteln, gehabt, worvon sie dann eine, und zwar die grössere Maas, in der Scheure, und bey Einnahmen; die kleinere aber beym Verkauff und Ausgab des Getraides gebrauchet haben.

Gleichermassen kan ich nicht unerinnert lassen, daß ihrer sehr viele das Getraid, besonders aber den Haber, anzufeuchten pflegen, oder ja allerley Staub und Koth zusammen, und unter das Getraide mischen thun; und zwar darum, daß sie einen zulänglichen Uberschuß und Zuwachs haben

mögen,

mögen; wodurch es aber kein Wunder, daß hernacher das Getraid verderben, und viel hundert, ja tausend Scheffel Getraides, von Würmen inficiret, und zerfressen werden müssen. Dahero ein ehrlicher Kasten-Schreiber dergleichen ungewissenhaffte und unzuläßige Vortheile auf alle Weise meiden, und sich vor Schaden und Gefahr wohl vorsehen, und hüten solle. Dieses ist also vom Kasten-Schreiber, was ein solcher zu thun und zu lassen hat.

Vom Burggrafen.

EIn Burggraf soll ebenfalls ein alter, verständiger Mann seyn, im Acker-Bau wohl erfahren, weilen hierinn der Herrschafften Einkommen sonderlich bestehen, darauf er dann ein wachtbares Auge haben soll, damit alles zu rechter Zeit wohl geackert, gedünget, geeget, angebauet, und eingeführet werde: Wann diß nicht geschicht, leidet die Herrschafft gewiß am Getraide Noth; dann die Bauren seyn so leichtfertig und gottlos, daß sie nur obenhin ackern, und gantz im geringsten nicht darnach fragen, ob etwas wächst, oder nicht, wann sie nur bald der Frohn-Dienste erlediget werden; nichts destoweniger werden sie täglich die Obrigkeit, um Getraide zu leihen, überlauffen, darüm muß ein Burggraf im Anbau stetig auf dem Felde bey den Arbeitern seyn, und den, welcher im Fehler ertappet wird, gebührlich abstraffen. Dann in der Wirthschafft ist das mehreste an einem

nem Acker-Bau gelegen, damit solcher ja nicht verabsäumet, sondern so wol in tempore, als auch ordentlich, und nicht, als wenn die Schweine darinnen gewühlet hätten, geackert werde, zumalen er besonders dahin sehen muß, daß der Bauer oder Knecht nicht zu tieff, wegen der todten Erden, und auch nicht zu seuchte, damit das Getraide wohl einwurtzeln könne, ackern solle. An der Zeit ist auch das mehreste gelegen, damit die Frühlings-Saat in die Winter-Feuchte, und die Herbst-oder Winter-Saat, wo es möglich, trucken verrichtet werde. Ob nun übrigens die frühe oder späte Saat die beste seye, dieses muß ein erfahrner Oeconomus aus unterschiedlichen observirten, und offt zugetroffenen Bauern-Regeln wissen und verstehen, wovon im folgenden, beym Acker-Bau, noch ein mehrers offenbaren werde. Jedoch ist alles, und vor allen andern, der göttlichen Direction zu überlassen, und anzubefehlen. So ist auch höchstens nöthig, daß der Burggraf alle Abend zu dem Hauptmann komme, und ihm Relation thue, was den gantzen Tag an der Arbeit verrichtet worden, und künfftighin, oder des folgenden Morgens und Tages, verrichtet werden solle. Neben diesem soll er auf alle Teiche, Vieh und Geflügel, gute Obsicht halten, damit solches wohl gefüttert, gewartet, und in Wartung dessen im geringsten nichts verabsäumet werde: Butter, Schmaltz, Käs und Eyer, soll er in guter Obacht verwahren, und davon Rechnung geben, und sonsten in allem also wirthschafften, damit der Obrigkeit Nutz aufs

fleis-

fleißigste und getreueste beobachtet werde, welche ihme dann solches billig vergelten, und wegen seiner Treue mit Gnaden und Gutthaten gewogen verbleiben.

Vom Schaffer, oder Hofmeister.

Was nun anbelanget die Schaffer in den Mayerhöfen, müssen solche ziemlich betagte, in der Wirthschafft erfahrne und wachsame Leute seyn, die mit der Hacken-Arbeit umgehen, und Pflüge, Egen, Leitern, und sonst allerley Wagen-Geschirr machen können, zu welchen man ihnen dann allerley Werckzeug verschaffen solle: Diese müssen auf das Gesinde allezeit gute Obacht halten, sie zu der Arbeit antreiben, damit sie nicht müßig gehen, sie müssen alle Abend die Thor, wo kein Pfortner oder Thorwärter ist, versperren, die Schlüssel zu sich, oder wann es im Schloß, in des Hauptmanns Zimmer tragen, sie müssen Achtung auf die Wiesen haben, damit dieselbige nicht ausgehütet, noch ausgegraset werden. Item, auf die Getraide, damit dieselbige keinen Schaden vom Wasser, oder sonsten leiden. Item, müssen sie auch die Zäun um die Getraide wohl beobachten, daß dieselbige allezeit wohl vermacht, auf daß kein Schwein, noch ander Vieh, durchkomme, und dem Getraide einigen Schaden zufüge. Item, müssen sie auf alle Dächer in den Mayrhöfen, und sonsten, gute Obsicht halten, damit es nicht einregne, uñ wo ein Loch ist, solches alsobalden vermachen: Ingleichen auf

die

die Drescher, ihnen des Morgens auf- und des Nachts die Scheuren wieder zusperren, darneben beobachten, ob auch sauber ausgedroschen, u. nichts veruntreuet wird, die Fütterey, als Heu und Stroh, soll er vor allen Dingen beobachten, damit dessen nicht überflüßig verfüttert, uñ unter die Füß getretten werde, sondern fein gespahrsam damit umgehen, damit, wann ein langer harter Winter einfällt, man dessentwegen keinen Mangel leide, worzu er dann, sonderlich zum Heu, einen Schlüssel haben soll. Dieses seynd nun die fürnehmsten Personen, so zu einer Wirthschafft gehören, welche hie nacheinander verzeichnet, anjetzo ist noch übrig, etwas weniges von der Wirthschafft selbsten zu handeln, welche ich nicht mit vielen unnützen Wunder-Künsten, oder nur in der Theorie bestehenden Wirthschaffts- und Monaths-Reguln, gleichwie schon häuffige Bücher darmit angefüllet sind, sondern was nur zur Realität gehört, aufrichtig und treulichst beschreiben, und mittheilen will.

Von der Wirthschafft insonderheit.

Es ist ein altes Sprichwort in Böhmen, das also lautet: Schäfereyen/ Bräuhäuser und Teich/ machen die Böhmischen Herren reich. Dieses verhält sich in der Wahrheit auch also; dann obschon die andere Einkommen/ als das Getraid/ Rind-Vieh/ und Geflügel/ Holtz/ und sonsten, auch ein ziemliches ertragen, so gelan-

gen

gen sie bey weitem nicht an die drey vor Angeregte. Dahero ich auch in dieser Ordnung dem getreuen Oeconomo hierzu die Anleitung geben, und von denen Schäfereyen, als einer von denen einträglichsten Einkünfften / den Anfang machen will.

Von denen Schäfereyen, und deren Lob.

UNter allen nutzbaren Thieren ist das Schaaf das fürnehmste, dann wo es nur seinen Fuß auffsetzt, da ist lauter Segen GOttes, so ist auch zu wissen, daß nicht das geringste an diesem Vieh zu finden, welches dem Menschen nicht grossen Nutzen bringt, als nemlich die Wolle, damit wir uns bekleiden, das Fleisch, welches uns ernähret, die Milch, welche uns gute Käs zum Trunck giebet, die Därme, welche uns bey dem Wein auf den Geigen erlustigen, die Knochen oder Beine, mit welchen man gar künstlich pflastert, das Marck im Bein dienet zur Artzney, die Haut zu Pergamen, oder sonsten anderen Kleidern, und das das edelste ist, wird uns nach der Schaafs-Dung, und Mist, der allerbeste Waitzen wachsen: Dahero zu ersehen, was für grossen Nutz die Schaafe tragen.

Wohin ein Schaaf-Stall anzulegen.

ES ist förderist zu wissen, daß, wenn eine Herrschafft eine Schäferey anbauen will, solche allezeit

lezeit, gegen Morgen aus- und eingehen zu können, gerichtet werden soll; und zwar ist auch am rathsamsten, daß solche nicht in der Tieffe bey Teichen, oder in sumpffigten Orten, sondern, wo es möglich, allezeit in der Höhe, und auf truckenem Lande angebauet werden möge. Nicht weniger ist zu beobachten, daß der Boden, wo das Futter darauf lieget, mit Bohlen, Schwarten, oder starcken Tihlen, wohl verwahret, und dick zusammen gestürtzet, oder wohl aneinander beleget werden muß, aus Ursachen, damit das Heu-Gesäm nicht herunter in die Woll der Schaafe fallen kan, dann solches die Wolle sehr ruiniret, und auch wegfrisset, zumalen solche hernacher weder so wohl ausgewaschen, weder in so gutem Preiß verkauffet werden kan; denn die Sauberkeit des Stalls sehr viel zum Wachsthum, und Züglung der feinen Wolle, gleichwie auch das öfftere Saltz, verhelffen thut.

Sonsten wird ein vernünfftiger Haus-Wirth von selbsten verstehen, daß das Dach allezeit in guten Würden gehalten werde, damit durch den Schnee und Regen das Futter nicht verderben möge.

So soll auch ein solcher Schaaf-Stall ziemlich weit, und nicht gar zu hoch seyn, und unten rum mit Krippen, oder auch nur mit Reiffen, versehen seyn, ohngefehr anderthalb Schuh von der Erde.

Nach der Ausmistung pfleget man solchen gern mit Frauen-Haar, Hirsch-Horn, und andern

der-

dergleichen Dingen, so einem jeden Schaaf-Meister bekandt, zu räuchern, denn dieses alles Ungezieffer aus denen Ställen vertreibet.

Wie die guten Schaafe zu erkennen, und zu kauffen.

WEr Schaafe kauffen will, der muß zusehen, daß solche von einer guten Art herkommen, ob die Mütter gesund, wollreich, und ein gutes Aussehen haben, ingleichem, ob die Schaafe einen dicken Leib, breite Brust, kurtze Beine, dicken Schwantz, und lange Euter haben. Will man aber einen Hammel oder guten Widder haben, so nehme man einen, der groß vom Leib sey, gar zotticht am Bauch, mit langen Schenckeln, breiten Hüfften, breiter Brust, langem Kopff, zottichter Stirne, schwartzen Augen, (ein Widder, mit grossen Eyren, und grossem Geschröt,) und mit langem und breitem Schwantze versehen ist.

Was für Gras und Heu denen Schaafen zu geben.

DAs gesundeste Gras für die Schaafe ist, welches auf denen Feldern, wo die Brache ist, oder das, so in den Hecken oder Heiden, und zwar an truckenen Orten, hervor wächst, als worvon die Schaafe fett werden, und wohl zunehmen.

Item, die Geiß-Klee fressen sie auch gerne, und bekommen davon viel Milch. Von denen Wiesen

muß für selbe das beste und kleinste Heu, welches nicht sumpffichtund sauerhafft ist, zugeführet werden. Besonders aber muß ein fleißiger Haushalter dahin sehen, daß die Knechte im Frühling und Herbst nicht auf nassen Wiesen hüten, dann hierdurch die Schaafe also gleich ungesund, und faul werden.

Wie die Schaafe zu träncken, und wie selbe und die Lämmer zu warten.

MAn soll die Schaafe allezeit mit einerley Wasser träncken, sonst verdirbt die Frucht, man pfleget ihnen auch Saltz-Wasser zu trincken zu geben, so werden sie brünstig darnach. Jedoch auf das Geläck, oder aufs Grummet, muß man selbe niemahlen träncken, welches ihnen höchstschädlich.

Sobald die Schaafe geworffen, soll man ihnen Lorbeer mit Saltz zu essen geben, denn davon bleiben sie gesund, und geben viel Milch.

Wann die Schaafe gar zu alt, muß man selbe nicht melcken, auf daß die Lämmer desto mehr die Milch geniessen, und starck werden, wiewolen man die Lämmer von gar alten Schaafen nicht gerne zur Zucht aufbehält, es seye dann, daß solche von sehr guter Art seynd.

Denen Lämmern muß man anfänglich das beste und kleinste Heu, oder wo es vorhanden, Wein-

Laub

Laub oder Hopffen-Rancken vorwerffen, daß sie fressen lernen; so muß man auch selben im Anfang Kleyen oder Mehl, mit Saltz vermenget bißweilen zu lecken geben mit andern Kräutern, welche allen Schäfern bekandt.

Was für Accord oder Bestallung mit denen Schäfern zu machen, und was für Nutzen von denen Schaafen zu haben, nebst andern guten Anmerckungen.

JM Königreich Böheim ist gebräuchlich, daß der Schäfer oder Schaaf-Meister von allem Nutzen und Gewinn, wie auch von allem Verlust, den siebenden Theil habe, also, wann die Obrigkeit 6. Schaafe hat, gehört dem Schäfer das siebende, kaufft die Obrigkeit 6, muß der Schäfer eines kauffen, verrecken oder sterben sieben, gehöret eins davon dem Schäfer, bekömmt die Obrigkeit sieben Centner Wolle, gehört davon dem Schäfer ein Centner. Wenn die Obrigkeit sechs mal Saltz giebt, so giebt der Schäfer das siebende mal, daß also in allem der Schäfer den siebenden Theil Gewinn hat, wie er dann auch den siebenden Theil Verlust büssen muß.

Uber dieses muß die Obrigkeit denen Schaafen alle nothwendige Fütterey verschaffen, worzu der Schäfer nichts giebt, herentgegen geniesset die Obrigkeit alle Dung und Mist, davon der Schäfer nichts hat.

Auf 100. Mutter-Schaaf giebt man 4. Fuder Heu, auf 200. Gald-Schaaf 6. Fuder. Sonsten wird auch auf 100. Schaaf durchgehends ein Mäßel Saltz gegeben, welches mit Wermuth, Aschen, und andern Kräutern, vermenget werden muß, worvon die Schaafe besser zunehmen, und wächst ihnen die Wolle besser, und werden vor Kranckheit bewahret.

Auf die Hunde giebt man jährlich vier Strich Haber, und ist gar nicht rathsam, daß man ihnen solches, weder eines noch das andere, abbricht, oder entziehet.

Auf 1000. Stück durchgehends, oder mehr, werden gemeiniglich vier Knechte gehalten, nemlich ein Meister-Knecht, ein Lämmer-Knecht, und zwey Zutreiber. Der Meister- und Lämmer-Knecht mögen halten jeder Mutter-Schaaf 30. Stück. Item Galt-Vieh jeder 20. Stück; die zwey Zutreiber mögen halten Mutter-Schaaf jeder 25. Stück, und Galt-Vieh, deren einer 15. der andere aber 10. Stücke. Die Kost aber ist ihnen der Schaafmeister schuldig zu geben, weilen er ein sonderliches Deputat, an theils Orten aber ein Stück Feld am Getraide hat. So werden auch dem Schaafmeister 2. Kühe in dem Mayerhof gehalten, davon er die Milch holen lässt. It. ein Pferd, zu Ausführung des umgestandenen Viehes.

Der Schaafe Melckung wird gemeiniglich dem Schafmeister verdungen, nach jeden Orts Gelegenheit, zu 9. 10. und 12. Kreutzer für jedes Stück; welche Melckung auf Himmelfahrt oder

Pfing-

Pfingsten anfahen solle, und zwey Wochen vor St. Wenceslai wieder aufhören. Oder auch, die Obrigkeit nimmt sechs Tag die Milch, und der siebende gehört dem Schaaf-Meister, dieses aber soll man nicht auf einen gewissen Tag thun, sondern allezeit wechseln, damit der Schaaf-Meister den Tag nicht wissen möge, sonsten die Obrigkeit wenig bekommen würde.

Hieraus erscheinet, wie gar wenig die Ausgaben, so auf die Schäfereyen gewendet werden; herentgegen, wie groß der Nutzen, so hieraus entstehet, als folget: Ein Schaaf giebt jährlich zwey Pfund Woll, à 12. Kreutzer, ist 24. Kreutzer, (da es doch allezeit mehr gilt, ich schlag aber das Pfund nur zu zwölff Kreutzer an, wegen der Unkosten, so auf die Schaafe gehen, daß also die Nutzung vor sich gantz verbleibet.) Item, für die Milch von einem Stück zehen auch zwölff Kreutzer, thut von tausend Mutter-Schaafen allein für Woll und Milch, in geringstem Preiß gerechnet, 5000. Gulden jährlich. Von diesen 1000. Mutter-Schaafen fallen 1000. Lämmer, (da doch von manchem Schaaf zu zwey Lämer fallen, rechne aber durchgehends nur eins) davon man ebenfalls die Woll zweymal nimmt. Item, unter den tausend Lämmern seyn die Helffte nemlich 500. Schöpse, welche in zwey oder drey Jahren zu Thalern verkaufft werden, davon man auch jährlich die Wolle zweymal hat; jetzo bedencke ein jeder erfahrner Haushalter, was für einen grossen Nutzen das Schaaf-Vieh bringet.

Alle diese Nutzung aber rechne ich nur halb gegen die Dunge, dann wann ich nur jährlich mit 1000. Schaafen unter 50. Strich Waitzen-Feld dunge, davon mir jeder Strich jährlich zum wenigsten 6. wieder einbringt, was dieses für ein Nutzen ist, das erwäge einer: Die heiligen Ertz-Vätter im Alten Testament haben sich nicht umsonst auf das Schaaf-Vieh beflissen, weilen sie dadurch so reich geworden.

So muß man aber dieses Vieh wohl warten, und alleweil zuschauen, auf daß man gutes Heu, sowol für tragende Schaaf, als junge Lämmer, habe, so essen sie auch gerne Erbsen-Stroh, welches ihnen so gut, als Heu; Von dem andern, als Waitz- und Gersten-Stroh, lesen sie nur die Aehren, und sonsten, was etwan an Gras darunter, aus.

Sonsten muß man es alle Tage, sowol im Winter als im Sommer, wann es nur seyn kan, austreiben, jedoch nicht durch Dorn-Büsch und Hecken, dann da bleibet ihnen die meiste Wolle behenckɛn; wann man sie aber nicht austreibet, müssen sie des Tages zweymal geträncket werden. Kan es vorm Schnee nicht zur Erden, so muß man etliche unnützliche junge Tannen- und Fichten-Bäume fällen, von welchen es dann die Nahrung suchet.

Im Frühling, wann es warm wird, hammelt man, und auf Georgii lässt man scheeren; allwo absonderliche Acht zu haben auf die Weiber- und Leute, welche die Schaafe scheeren; dann sie gemei-

meiniglich unter den Röcken in ihre mit Fleiß darzu gemachte Schub-Säcke die Wolle verpartiren, und abtragen.

Die Stiere oder Widder lässt man auf St. Wenceslai zu, in theils Orten aber gegen die winterische Sonnen-Wände, im Winter-Monat. Dann ein Schaaf trägt fünff Monat, und bekömmt hernach eben die Jungen im Frühling, da die Schaaf wohl grasen, und denen Lämmern, wenn sie nach Hause kommen, mehr an Milch mittheilen können. Sonsten werden gemeiniglich auf 100. Schaaf drey Stück Widder gehalten, und zugelassen.

Was an Mieth-Schaafen gehalten wird, gehöret der Obrigkeit von aller Nutzung durchgehends die Helffte.

Von der Schäfer Untreu, und ihren Diebereyen, wie auch ihren Vortheilen vorzukommen.

WAs nun die Schäfer für Untreu und Dieberey brauchen mit den Schaafen, davon haben viel Scribenten vor diesem geschrieben, dahin ich den Leser weise, weilen ich allhie nichts anders, als was mir selbsten begegnet, und wiederfahren, beschreibe, und will zuförderst einen jeden getreuen Wirthschaffter gewarnet haben, daß er öffters, und zwar täglich, wann es seyn kan, in die Schäfereyen gehe, und, so zu sagen, seine Schaafe recht kennen lerne; welches ich auch, ohne Ruhm zu

melden, selbsten erfahren, und bezeugen kan, daß ich durch meine tägliche Obsicht jedesmahln gewust, wann ein Lamm unter eine andere Mutter untergestossen, und zur Milch-Säugung angehalten worden; welches man gemeiniglich theils aus dem Kopff, theils aus andern Gliedern, ja auch aus der Farbe und Güte der Wolle, conjecturiren und abmercken kan. So muß ich auch hiemit eine merckwürdige Begebenheit erinnern, wie nemlich ein listiger Schäfers-Knecht mein Lamm mit einem von seinen Lämmern hat verwechseln und austauschen wollen, welches er auf diese Weise angestellet: Dann als mein, und auch sein Schaaf, zugleich in einem Tag gelämmert, hat derselbe mein Lamm mit der Affter-Geburt und Blut seines Schaafs, und im Gegentheil sein Lamm mit der Affter-Geburt meines Schaafs bestrichen, welche Lämmer nun die Mütter also gleich angenommen, wie gewöhnlichen belecket, und ohne all-weiteres Anhalten von sich selbsten gerne saugen lassen. Allein, als ich nach etlichen Tagen in den Stall gegangen, hab ich also gleich aus dem Kopff und Ohren des Lammes gesehen, (welches auch leicht zu erkennen war, weilen das ausgetauschte Lamm kleine Mäus-Ohren, wie die Mutter, gehabt) daß mein Schaaf entweder degeneriret hat, oder sonsten eine Betrügerey vorgangen seyn müsse; dahero ich den andern Knecht zur Rede gestellet, welcher mir endlichen, weilen er ohnedem mit dem erstern in keiner guten Verständnis gestanden, den gantzen

Proceß

Proceß entdecket, und anvertrauet hat; darneben unter andern Vortheilen auch gewiesen, daß sowol der Schäfer, als auch der Knecht, die alten Schaafe ordentlich kämmen, und die Wolle hin und wieder, sowol in ihrer Hütten, als auch auf den Boden, so ich auch hernacher zum theil gefunden, verpartiren, und sodann verkauffen thäten. Solchemnach hat es nun nicht anders seyn können, als daß dergleichen untreu Diebs-Gesinde nicht allein, andern zum Exempel, empfindlich zu bestraffen, sondern auch beyzeiten aus den Diensten abzuschaffen: Wie ich dann auch solches nachgehends an diesen beeden vorgenommen, und den untreuen Schäfer, samt dem Knecht, zu seiner Zeit gestraffet, und weggeschaffet, wohingegen den andern treuen Knecht angenommen, und zum Schäfer angestellet.

Von dergleichen listigen Practiquen der Schäfer wäre ein gantzes Buch zu beschreiben; weiln ich aber den Leser hierinnen nicht aufhalten, sondern nur beynebenst erinnern wollen, daß ein Oeconomus, nebst andern Præcautionen und Vorsichtigkeiten, die Lämmer alsogleich, im andern oder dritten Tage nach ihrer Geburt, mit dem gewöhnlichen Loch-Eisen lochen lassen soll.

Ingleichem ist bey der Hut-Weide aufm Feld, oder in Wäldern, wie auch bey den Horden und Pfürchen, öffters ihnen nachzuschauen, damit allda die besten Hämmel und Schöpse, welches sie gar meisterlich können, nicht verkauffet oder ausgetauschet, und hingegen schlechtere oder jüngere

der Herrschafft vorgezeiget, und angerechnet werden mögen: dann man hat auch öffters befunden, daß die Loch-Eisen nachgemachet, oder das Zeichen im Ohr ausgerissen worden, mit Vorwendung, daß solches durch die Dörner und Hecken in Suchung der Hut-Weide geschehen.

So werden sie auch einem unverständigen Schreiber und Oeconomo mit aller Persuasion eine genugsame Zahl der Felle von verrecktem Vieh, besonders, wenn bey ein- oder anderer Herrschafft oder Guth die Schaafe durch das gewöhnliche Loch-Eisen nicht gelochet und gezeichnet worden, vorzeigen wollen; wo indessen sie die Schaafe getödtet, und das Fleisch gefressen, oder verkauffet haben. Dahero zu dessen Verhütung auch rathsam, daß der Schäfer, so bald ein Schaaf umgestanden, oder verrecket, solches alsogleich dem Verwalter, Schreiber, oder dem Schäfer im Hofe, anzeigen, und in Gegenwart dessen denen Hunden vorwerffen solle.

Noch eines ist mir in Böheimb wiederfahren, nemlich, als einsmalen ein übles Jahr vor die Schaafe war, befahl ich meinem Schaaf-Meister, weilen die Schaafe meistens alle kranck, und zum Theil auch gestorben, daß er sie nicht melcken solle, damit also die Lämmer noch zum wenigsten erhalten würden: Mein guter Schäfer aber unterließ gleichwol die Melckung nicht, sondern nahm solche fein alle Morgen, jedoch nicht für die Herrschafft, sondern für sich, bis ich ihn einmal gantz

frühe in aller Stille ertappete. Woraus dann zu sehen, daß sie dennoch (welches Stücklein mir doch von dem obigen vermeynten treuen Knecht ex post facto, als ich ihn zum Meister angestellet, begegnet) mit solchem diebischen Handwerck umgehen müssen.

Daß sie aber Felle kauffen von andern, und sagen, sie wären von ihren Verreckten, darneben ihre Schaafe an statt der erkaufften Felle verkauffen, oder auch andere Practiquen brauchen sollen, hab ich solches noch bis dato selbsten nicht erforschen können, wol aber von vielen erfahren, daß es practicirt worden; allein ist solches Stücklein mit den Fellen leicht zu erkennen an dem Zeichen, (welches nicht mit einem Brenn-Eisen auf der Seiten, wie man die Pferde brennet, zu machen, wie es ein unverständiger Schreiber, der allererst aus der Schule gekommen, einsmalen hat anstellen wollen, sondern mit einem andern hierzu gemachten Eisen, mit welchem man die Ohren der Schaaf durchschläget:) dann wann er todte Felle kaufft, und will dann erst das Zeichen darein schlagen, ist es leicht zu erkennen, sintemal das rechte Zeichen mit kleinem Haar muß bewachsen seyn, weilen es gemacht worden bey Leben des Schaafes; das andere Zeichen aber, welches er in das erkauffte Fell gemacht, wird kein einiges Haar haben, sintemal es nur in dem todten Fell gemacht ist.

Dahero ist nun das allersicherste Mittel, man suche zum öfftern die Schäfereyen heim, und gehe

alle

alle Winckel, Böden, Küchen und Keller durch, alsdann wird man finden, wo der Haase im Pfeffer lieget.

So soll man auch zum öfftern die Schaafe zehlen lassen, und das ohngefähr, wann sich der Schaaf-Meister solches nicht versiehet; damit man wissen möge, ob andere mehr Schaafe vorhanden, die ihren Unterschleiff ohne Vorwissen der Obrigkeit haben, welches sie gemeiniglich zu Winters-Zeiten zu practiciren pflegen, und andere fremde Schaaf in das herrschafftliche Futter nehmen: Und dieses will ich auch glauben, daß es von vielen practiciret wird, sonderlich, wann die Beamte oder Verwalters faul sind, und den Schaaf-Meister etwan vor ein Lamm nach seinem Belieben wirthschafften lassen: denn wenn ein Schaaf-Meister, oder ein Jud, was schencket, so gehen sie gemeiniglich auf einen Betrug um.

Wie die Schäfereyen zu verbessern, und die Schaafe zu mästen.

Aus oberzehlten Erinnerungen ist nun zu sehen, wie man die Nutzungen an Milch, Wolle, und verkauffendem Zuwachs, wie auch die Vortheile, in Acht nehmen soll, auf daß auch bey einer jeden Herrschafft der Genieß und Nutzen desto gedeylicher seyn könne; allermassen ich auch so wol in der Marckt, als an mehr andern Orten, angemercket, daß theils Herrschafften, und auch Verwaltere, die alten Hämmel nicht eher, als

bis

bis ins fünffte oder sechste Jahr, verkauffen, in Meynung, daß sie sowol an der Zahl des Schaaf-Viehes, als an dem Geld-Quanto, die Vermehrung und den zuwachsenden Nutzen haben; allein es ist eine allgemeine Haupt- und Wirthschaffts-Regel, daß bey einer Landes-Oeconomie nicht allein die rathsame Anschaffung, sondern auch bißweilen die nützliche Abschaffung einen mercklichen Nutzen und Vortheil bringet, wenn man nemlich, sowol das ältere Vieh, zu rechter Zeit wegbringet, und dem besser Nutzgebenden Raum und Platz machet; als auch, wenn man die Zeit in Acht nimmt, daß das gute Vieh, welches alt, und noch bey Kräfften, zu Geld gemachet, und beyzeiten die oberwähnten Hämmel im vierdten Jahr, welche ich eben in dem Preiß, als wie die andern im sechsten Jahr, verkauffen gesehen, hinweg gebracht werden möchten; denn wenn ich gleich die Zahl der Sechsjährigen vermehre, so muß ich auch gedencken, daß solche mehr Weide und Futter geniessen, als die Vierjährigen, folgends mir an meinem Interesse einen mercklichen Schaden verursache, und in etlichen Jahren noch einmal so viel Geld und Einkünffte gelöset hätte.

Ingleichem kan ein Beamter oder Verwalter die Nutzung des Schaaf-Viehs sehr vermehren, wenn derselbe nach genauer Uberlegung vermercket, daß er eine gute Parthie Futter-Stroh und Heu durch den ankommenden Winter übrig hat, daß er in solchem Fall eine Anzahl geringẽ Schaaf-

Viehs in wohlfailem Preiß erkauffen, und solche, nebst seinem Schaaf-Vieh, auswintern lassen möge, wordurch dann hernacher solche noch einmal so theuer verkauffet, und hinweg gebracht werden können. Allein hierzu gehöret nicht allein ein unverdrossener Fleiß, sondern auch eine gute Vorsichtigkeit, in Erkauffung des frembden und gesunden Viehes; zum andern, daß auch ein Uberfluß an der Fütterung vorhanden, und solches in diesem Fall nicht aufgekauffet werden müste.

Nicht weniger hab ich auch einige wohl-regulirte Forwerck und Höfe gesehen, welche, weilen sie nahe bey grossen Städten gelegen, eine gantz contraire Wirthschafft, so aber nicht zu verwerffen, mit grossem Nutzen angestellet haben, dann an statt daß sie die Widder, wie gebräuchlich, allererst gegen Michaelis oder Wenceslai zugelassen, haben sie solche schon im Früh-Jahr und Sommer, weilen die Schaafe, wie auch die Geise, nur 5. Monat zu tragen pflegen, zukommen lassen; haben also die Lämmer gegen Weyhnachten zu Gulden und Thalern in denen Städten reissend hinweg verkaufft. Mit einem Wort: Wann ein Wirthschaffter nur Lust hat, so kan man, wo anderster der Segen GOttes nicht hinweg fället, durch Fleiß und Eyfer alles in der Oeconomie erzwingen.

Letzlichen kan auch ein guter Haushalter durch die Mästung der Schaafe, oder alten Hämmeln, zum Verkauff ein grosses profitiren, wenn solche

gegen

gegen Weyhnachten in gar theurem Preiß verkauffet werden, besonders, wenn man bey der Wirthschafft selbsten ein Brauwerck hat, und also Träber, wie auch einen Vorrath von Morüben, wild Obst, Haber- oder Gersten-Schrot, bey Handen hat, und darmit in der Mastung abwechselt. Ja ich hab gesehen, daß vor der Mästung die Schlächter für die Hämmel kaum zwey Gülden zahlen wollen, nachgehends aber, als solche gemästet worden, haben sie gerne 3. und 4. Rthlr. und auch noch darüber, gebotten, und bezahlet. Ist also nur alles de modo, und in der Weise zu wirthschafften gelegen.

Was nun übrigens die Kranckheiten, und die Curirung des Schaaf-Viehs, anlanget, wird hiervon ein mehrers bey der Rubrique vom Rind-Vieh zu vernehmen seyn. Hiervon machen zwar viele Autores und Scribenten ein Hauffen unnütze Wunder-Künste; allein eine gesunde und truckene Weid, wie auch das öfftere Saltz und Geläck, so mit Kräutern, Lorbeern und Hirschhorn vermenget, seynd für das Schaaf-Vieh die beste Artzneyen. Ich will den getreuen Oeconomum dahin weisen, und mich indessen zu dem einträglichen Bräuwerck wenden.

Vom Bräuhaus.

Es ist allhier meine Meynung nicht, weitläufftige Beschreibungen vom Bier, wer etwa solches

ches erfunden, oder wie vielerley Biere in der Welt sind, zu machen, dann dieses alles dem Oeconomo nichts hilfft; dahero will lieber zur Realität schreiten, und hiermit anzeigen, wie daß die Bräuhäuser auf denen Herrschafften im Königreich Böheim, und auch aller Orten, der Obrigkeit nicht einen geringen Nutzen bringen, worauf aber ebenfalls, wie auf die Schäfereyen, gute Obsicht gehalten werden muß; damit es niemalen an Bier, sonderlich, wann die Wirthshäuser auf den Land-Strassen liegen, ermangle: Darum dann im Winter, und den Frühling hindurch, so viel Maltz im Vorrath soll gemacht werden, auf daß man das gantze Jahr damit auskommen könne.

So ist nun förderist zu wissen, daß man auf ein vier-eymerigtes Vaß Gersten-Maltz 2. Strich oder Scheffel, auf das Weiß-Bier aber Waitzen anderthalb Strich zu geben pfleget.

Will man aber vorhero wissen, wie groß der Nutzen vom Bräuhaus ist, so setze 2. Strich Gersten, oder auf ein Gebräu von 20. Vaß 40. Strich, darinn kan die Besoldung des Mältzers gerechnet werden, weilen jede Strich Gerst 1. Viertel Auswachs giebt, den Strich zu 1. fl. Hopffen 3. Strich, ist 3. fl. wiewolen man gemeiniglich bey allen Herrschafften den Waitzen, Gersten und Hopffen, selbst haben und bauen solle. Also, daß auf ein Gebräu Bier von 20. Vaß über 50. fl. Unkosten nicht aufgehen, wann man die Sachen darzu kauffen muß; herentgegen wird jedes Vaß zu 8. fl.

wieder

wieder ausgegeben, ist 160. fl. daß also das Gewinnst über 100. fl. sich belaufft: Wann man nun alle Wochen einmal bräuet, welches auf viel Herrschafften geschiehet, belaufft sich das Einkommen über 6000. fl. Rheinisch.

Dieses ist nun ein herrliches Einkommen, derowegen seynd die Bräu- und Wirthshäuser wohl zu beobachten.

Erstlich, daß der Mältzer zu rechter Zeit, wie oben vermeldt, gutes Maltz mache, dasselbe nicht zu viel wachsen lasse, auf daß es den Kern behalte, und nicht leer seye, damit dem Bier, welches aus dem Kern des Maltzes seine beste Krafft und Substantz haben solle, dasjenige nicht entzogen werde.

Zum Andern, daß, da man nun die Gersten erstlich in den Bottich schafft, muß das Wasser im Winter, damit die Gersten nicht auffriere, etwas höher, als im Frühling oder Herbst, übergossen werden; und da es warm, so wässert solche in zwey oder dritthalb Tagen, und da es kalt, in drey oder vierdthalb Tagen, die jährige Gersten aber, weilen solche lang gelegen, und dürr ist, muß vollkommen vier Tage darzu haben. Hingegen Schafftunger-Gersten thut auch eine Nacht ehender weichen. Waitzen darff man auch nicht über zwey Nacht, oder einen Tag und Nacht im Wasser stehen, und auch nicht lang wachsen lassen; Man darff auch den Waitzen nicht so dick, wie die Gersten, an die Scheiben setzen. Man mercket aber an allem Getraidig daraus genugsame Wässe-

rung, so man mit den zweyen Däumen die Körner etwas biegen, oder brechen kan.

Drittens solle auch die Gersten genugsam wässern, dann sonst kan man sie im Wachsen, alldieweil sie sehr trucken, nicht aufhalten. So ist auch wohl zu mercken, daß, wenn man die Gersten oder Waitzen nach gnugsamer Wässerung letzlich vom Bottiche wohl abschehlet, so wird das Bier nicht sauer. Und da auch die Gerste auf dem Bottiche gegohren hätte, und dieselbige ohne Mittel zum Brauen gebraucht, so würde kein Bier über acht Tage alt, daß es nicht verdürbe. Solchem aber vorzukommen, soll man das Wasser vom Bottiche abziehen, und ein frisch Wasser darauf schlagen, und etwa eine Stunde oder zwo darüber stehen lassen, so zeucht sich der unreine Dunst heraus, und ist die Gefahr hinweg.

Vierdtens, so ist auch bey Winters-Zeit alle Vorsichtigkeit zu brauchen, daß die Gersten im Bottiche nicht auffriere, in welchem Fall solche bey allzu grosser Kälte mit Erbsen-Stroh und Brettern bedecket werden müste; und soll man sodann die Gerste bald nach genugsamer Wässerung aus dem Bottiche, damit sie nicht auffrieret, wenn das Wasser abgelauffen, schaffen, und auf einen runden Hauffen oder Kegel, so hoch, als man kan, an einem Ort, da es nicht zu kalt ist, schütten, mit groben Tüchern, Säcken oder Erbsen-Stroh, wohl zudecken, und ein bis zwey, auch drey Tage also liegen lassen, und hernacher an die Scheiben, jedoch etwas höher als im Herbst oder Frühling, se-

tzen, und ihrer, wie sichs gebühret, fleißig mit Wartung pflegen, und auch jederzeit, es seye, wenn es wolle, daß die oberste Gerste, so an der Scheiben lieget, allezeit hinunter gewendet, oder abgebrochen werde, damit sie im Wachsen auch hernach kommen kan. Derohalben die Beamten hierauf mit allem Fleiß vigiliren sollen, öffters das Maltz-Haus besuchen, und wohl in Obacht nehmen, ob auch nicht der Mältzer das Maltz, wie zwar oben schon gemeldt, zu sehr treibet, und auswachsen lässt, auf daß der Mältzer nicht etliche Strich darvon verkauffen könne.

Fünfftens: Wann das Maltz ausgewachsen ist, so soll man es auf die Darre tragen, allhie muß der Mältzer wohl beobachten, daß es nicht verbrennet werde, sondern das Maltz fein süß bleibe, damit das Bier keinen widerwärtigen bittern Geschmack bekomme.

Sechstens: Von der Darre soll der Kasten-Schreiber das Maltz wieder in Empfang nehmen, und alle Gebräu dem Mältzer wieder zumessen.

Siebendens: Wenn gebrauet wird, ist gute Obsicht zu halten, daß der Mältzer nicht mehr Bier braue, als wie hoch das Gebräu sich beläufft, und dahero das Bier geringer werde. Item, ist er schuldig, jedes Wasser zwey Stunden sieden zu lassen, und soll seine gewisse Zeichen, sowol in der Bräu-Pfanne, als auch in der Podding, halten, damit er just wissen möge, wie viel ein jedes, sowol Wasser, als anders, zu nehmen seye.

Achtens: Wann er füllen will, soll allezeit ein
Beamter zugegen seyn. Und wird dem Mältzer
auf 20. Vaß Aussatz ein fünff-eymeriges Vaß
Nachfüll, oder sogenannte Matka, paßiret, wel-
ches man ihme nicht nehmen solle, Ursachen, weilen
er sonsten das gute Bier mit frisch Bier nachfül-
len, und es also dadurch verderbet würde; welches
dann denen Wirthen etliche Wochen auf dem
Hals beliegen bleibet, und in Sommers-Zeit nir-
gends zu nutze ist: Das Frisch-Bier oder Kof-
fend gehöret billig der Obrigkeit, und nicht dem
Mältzer, welcher ohnedem seine Besoldung, und
von jedem Vaß sein Spunt-Geld hat; soll also
verkauffet, oder ein gewisses von jedem Gebräu
geben werden: Alle Heffen, so der Mältzer übrig
hat, solle er dem Brandwein-Brenner überlie-
fern; ingleichem alle Treber, welche in die Mayer-
höfe für das Vieh sollen verführet werden. Das
Gebräu-samt dem Dörr-Holtz, solle alles im
Winter gehauen, und bey guter Bahne geführet
werden.

Neundtens: Solle der Mältzer seine eigene ge-
wisse Leute halten, keinen minder oder mehr, auch
niemand frembdes im Bräuhaus herbergen, noch
einigen Unterschleiff geben, auf daß nicht manch-
mal loses Gesind hinein komme, und ein gantz Ge-
bräu Bier verderbe.

Zehendens: Das Bräuhaus samt der Spilka,
(ist eine Kammer oder Stuben ohnweit des Bräu-
hauses, allwo das Bier gefasst wird) soll der Mäl-
tzer gantz sauber halten, damit kein Unflath darin-

nen

ren verspühret, noch weniger allda etwas unsaubers gefunden werde. Wie dann auch

Eilfftens: Der Binder oder Böttcher alle Gebräu die Vässer gantz sauber waschen lassen, und rein halten solle, auch wann es vonnöthen, solche wohl zu verpichen.

Zwölfftens: Von der sogenannten Spilka soll der Hauptmann, Rennt- oder Kasten-Schreiber, einen, (dafern es bräuchlich, und seyn kan) und der Mältzer den andern Schlüssel haben, jedoch, daß einer ohne dem andern nicht darzu kan, damit das Bier nicht getaufft, noch vermenget werde, dann dieses von vielen meisterlich getrieben wird.

Vom Lager- oder Mertzen-Bier.

DAs Lager- oder Mertzen-Bier wird gemeiniglich im Letzten des Februarii, und im Anfang des Mertzen gebrauet, welches dann den gantzen Sommer über währet, ist sehr gut und starck zu trincken.

Wer aber ein währhafftig Lager-Bier machen will, der muß, nebst mehr anderm Getraidig, Hopffen genug geben. Darneben, so muß auch dis Bier nicht so schnell gefasst, jedoch auf dem Böttich nicht lassen schaal werden.

Die Vässer müssen voll, bis an drey Finger-breit, gefüllet werden, theils nehmen auch Leinwand, ziehen dieselbige durch gelassen Pech, damit bedecken sie die Spünde, daß kein Lufft darein kommt; theils haben auch den Glauben, sol-

ches am Grünen Donnerstag, gleichwie auch an mehristen Orten die Erbsen gesäet werden, aufzufüllen.

Vom Keller.

AN einem guten Keller ist auch sehr viel gelegen, welcher förderist gute Lufft, und fein tieff und kühle ist, und muß man zur solchen Zeit, wenn das Lager-Bier in Keller geschroten wird, keine Lufft, oder wenigstens nicht viel, darein kommen lassen; denn die auf- und anstossende warme Lufft thut dem Bier grossen Schaden, Ursachen: Weilen selbige des Biers natürliche Hitze auflöset, dadurch alle Dinge regieret, und erhalten werden. Wenn nun dieselbige natürliche Hitze resolviret, und hinweg ist, so wird das Getränck allgemach sauer, und zu Eßig.

Wenn sich denn die Heffen ein wenig gesetzet, so mag man mit dem Füllen nachfolgen, und immerdar voll halten, alle Tage mit frischem Bier eine Zeitlang, bis so lang es nicht mehr Heffen auswirfft, voll- und nachfüllen, wie auch die Vässer täglich rein halten.

Folgen annoch einige Anmerckungen, so bey Verfertigung des Maltzes, und beym Bierbrauen, wie auch bey denen Wirthshäusern, wohl in Acht zu nehmen.

VOr allen Dingen muß ein Oeconomus auf die Gersten, will er anders ein gutes Bier haben, wohl

wohl Acht geben, und zusehen, daß solche nicht zwey-wächsig seye, sonsten würde das Maltz auch nicht zugleich auswachsen, sondern theils frühezeitig, theils spät, theils gar nicht keymen, und auswachsen.

Ingleichem muß die Gersten frisch, dürr, wie auch im Geschmack süß, und wohl gesäubert seyn, und eine gute Farb haben; dann wo sie danckle oder braune Farb hat, so ist solche in der Erndte verdorben, und wird nicht wohl keymen; zu solchem Ende der Beamte oder Mältzer auf alle diese Nothwendigkeiten zu sehen, und Acht haben muß; besonders ist auch eine solche Gersten zum Brauen zu nehmen, welche dünne Bälcke hat; damit solche um so besser und leichter wachsen könne. Nicht weniger ist hauptsächlich anzumercken, daß hernacher nicht zu überflüßig Wasser auf die Gersten gegossen werde, denn sonsten werden die Geister ersäuffet, welche zum Auswachs auskeymen sollen.

Im Winter kan das Maltz 3. 4. bis 5. Schuhe hoch aufeinander liegen, wenn es nemlichen aus dem Wasser kommt, und keymen solle; wohingegen aber im Sommer darff es, wie schon oben erwähnet, gar nicht dick liegen, sondern muß auch öffters umgerühret werden, damit das Obere, und was nicht recht gekeymet, gleichfalls wohl auswachsen, und auskeymen könne.

So wird man auch observiren, daß im Frühling, wenn die Gersten ausgesäet wird, per Sympathiam pfleget gerne mehrer, als sonsten, auszu-

 wach-

sen, dahero die Gersten etwas dünner zum Auswachsen geleget werden muß; denn sonsten der Hertz- oder Haupt-Keym ehender, als die kleinen Fäserlein oder Sprossen, heraus kommen möchte, welches dem Maltz und Bier sehr schädlich seyn würde, als worauf die wenigsten Wirthe reflectiren.

So muß auch im Sommer das Maltz nicht über 7. Tage aufeinander liegen, sondern dahin gesehen werden, daß solches wie ehender je besser auf den Ofen, oder auf die Dörre komme.

Wie das gute Maltz zu erkennen.

DAs gute Maltz ist an deme zu erkennen, wo die Körner etwas dick und mürbe sind, und wenn man selbe zerdruckt oder zerbeisst, viel Mehl inwendig haben; welche aber hart sind, und kein Mehl inwendig haben, die taugen nichts zum Brauen.

Was darbey zu thun, wenn man das Maltz in die Mühle giebt.

WEnn man das Maltz in die Mühle giebt, ist es allezeit besser und nutzlicher, daß solches aus- und durchgesiebet werde, dann hiernach das Bier desto bessern und süssern Geschmack haben wird, welches gar offt probiret worden.

Ein sicheres Mittel, wenn ein Bier im Bottiche nicht göhren will.

WEnn ein Bier nicht göhren will, so nehme man eine gantz neue ungebrauchte Pflug-Schaar,

machet

machet es wohl heiß, und lassets gemach im Bottich sincken. Oder man nehme grosse Kieselstein, und procedire, wie mit obigen. Zu aller Sicherheit kan man noch ein wenig frische Heffen darein thun, es schadet nicht, und wird um so ehender göhren.

Wie vorzukommen, daß das Bier nicht verderbe, oder böse Nachbarn keine Schalckheit beybringen können.

NEhme man nur Dosten, Hypericon, Hartenhain genannt, und Wiedertodt, oder Daurant, jedes eine Hand-voll, legt solches auf die Stellhöltzer unter das Stroh, so verdirbt kein Bier.

Oder: Wo man mercket, daß jemand eine Schalckheit im Bräuhaus möchte gethan haben, so wasche man anfänglich die Bottich-Böden mit Heu-Saamen rein aus, oder: Man schlage die Reiffe von Bottich-Böden, und wasche solche fein sauber und rein, schlaget sie alsdann wieder auf, so wird solches nächst GOtt bald helffen.

Item, wenn bißweilen denen Bieren durch böse Leut ein Possen beschiehet, daß sie gar nicht aufstossen wollen.

WEnn man mercket, daß ein solch loses Stück wäre bewiesen worden, so lege man nur eine abgelegte Schlangen-Haut, die die Schlange selbst abgestreifft, unter das Vaß, und werffet oben eine Schnur mit Corallen hinein, so wirds bald göh-

göhren, und schadet den Corallen nichts; doch müssen die Corallen rein, und nicht mit Schweiß beschmutzet seyn.

Es ist bißweilen auch nur an der Sauberkeit gelegen, wenn sich die Göhrung verhält, dahero zum Gebräu alles rein und sauber ausgewaschen werden muß, worauf ein Mältzer und Hauswirth sonderliche Obsicht geben solle.

Dieses alles soll ein vollkommener Oeconomus wohl betrachten, und auf seine Bräuhäuser ein wachsames Auge haben, und übrigens eine eigene Person halten, welche von einem Wirthshaus zum andern gehet, und zuschauet, ob auch alle Wirthe Bier haben, von welchem nun in nachfolgenden wichtigen Erinnerungen ein mehrers und nützliches handlen werde.

Vom Wirthshaus.

Gleichwie das Brau-Werck bey einer Herrschafft eines von besten Regalien ist, also auch eine Obrigkeit nirgends mehrer, als durch die Wirthshäuser, wenn die Wirthe untreu, und die Beamte nachläßig sind, bevortheilet werden kan. Dieses aber zu verhindern, ist nichts bessers, als daß ein Beamter hierauf die fleißigste Obsicht halten, und entweder selbsten, oder wenn bey einer Herrschafft mehrer Wirthshäuser seynd, durch einen eigenen hierzu bestellten Diener eine öfftere Visitation anstellen muß,

ob nemlich die Wirthe einen Vorrath an Bier haben, oder selbe etwa sonsten einigen Unterschleiff, wie hierunten erwähnet werden wird, zu practiciren sichs gelüsten lassen; in welchem Fall dann die Wirthe, andern zum Exempel, gestraffet werden müssen.

Und kan sich eine jede Herrschafft nur die richtige Rechnung machen, daß, sofern ein Beamter, oder Hauswirth, die Wirthshäuser nicht öffters visitiren, sondern zu Haus selbsten abwarten will, bis der Wirth kommt, und ein neues Vas Bier auszuschroten verlanget, ihre Bräuwercks-Nutzungen wenig abwerffen, sondern die Wirthe hierdurch selbsten das Regale geniessen, und der Herrschafft den besten Nutzen entziehen werden.

Dann es ist nun Welt-kundig, daß dermaln bey keiner Handthierung oder Profession mehrere Betrügereyen oder Vortheile vorgehen, als bey theils Wirthen und Schencken verübet werden; zumaln selbige nicht allein durch die Verfälschungen der Bier alle frembde und einheimische Innwohnere defraudiren, sondern auch, ihre eigene Herrschafften zu betrügen, nicht verschonen. Kan also mit Grund der Warheit dem unbenannten Authori, welcher jüngstens ein Tractätgen, unter dem Titul einer kurtzen Beschreibung von der Accise, hat ausgehen lassen, dißfalls selbsten Zeugniß geben, daß die Verfälschungen der Bier in allen Landen und Orten, laider! allzu sehr im Schwung gehen.

Ich meines Orts hab selbsten gefunden, daß

bey

bey öffterer Visitation der Wirthshäuser es dahin gebracht, daß nachgehends noch einmal so viel Bier aus herrschafftlichem Brau-Haus in die Wirthshäuser ist ausgeschroten, uñ abgeben worden, als sonsten, wo man die Visitation unterlassen hat; Dann, nachdeme ich vermercket, daß täglich viel Bier im Wirthshause getruncken, und ausgeschencket worden, der Wirth hingegen durch lange Zeit kein Bier von der Herrschafft abgenommen, also nothwendiger Weise einiger Vortheil und Betrug untergelauffen seyn müsse. Dahero nun, auf den sichern Grund zu kommen, bin einsmalen, dem Wirth unwissend, im Keller gegangen, und habe mit meinem Stock, weilen ich kein anders Visier bey Handen gehabt, das vorräthige Bier visieret; Den folgenden Tag hab ich mich wiederum dahin begeben, und das Bier in Gegenwart des Wirths abgemessen; allwo ich nun also gleich den Betrug gefunden; Denn, ungeachtet der Wirth am vorigen Tag, und die Nacht hindurch, viel Gäste gehabt, so hat man doch augenscheinlich gesehen, daß das Bier im Vaß nicht ab- sondern um ein merckliches zugenommen. Und als man nun dessentwegen mit allem Ernst nachgeforschet, ist endlichen offenbar worden, daß besagter Wirth schon durch geraume Zeit einen Widertäuffer abgegeben, und unter das Bier theils Coffent, theils Wasser zugegossen; Worüber nun besagter Wirth, nachdeme er dißfalls überwiesen worden, nicht allein in die herrschafftliche Straffe verfallen, sondern sich

auch

auch, wegen des hintergangenen Bier-Aufschlags und Accis, weilen er solchen, vermittelst diesen Betrugs, vom Wasser eingenommen, hat abfinden müssen.

Zu geschweigen der viel anderen Vortheilen, welcher die Wirthe sich durch Collusion der benachbarten Städte und Dörffern, allwo sie bißweilen das Bier in wohlfailern Preiß bekommen, gebrauchen und bedienen. Dahero dann ein getreuer Wirthschaffter und Beamter, welcher der Herrschafft Nutzen suchen will, auf dergleichen suspecte Wirthshäuser ja Tag und Nacht invigiliren muß, damit durch die öfftere Visitation der herrschafftliche Nutzen befördert, und hingegen allen Unterschleiffen vorgebogen werden möge.

Diese und dergleichen Vorsichtigkeit nun kan nicht nur allein ein Beamter bey einer Wirthschafft aufm Land, sondern auch ein jeder Bier-Verleger oder Haus-Wirth, oder wer sonsten hierüber zu gebieten hat, in einer jeden Stadt, falls man einige Untreu vom G e s i n d e oder Schencken bemercken sollte, gebrauchen, und das Bier öffters visieren, oder abmessen lassen; dann sonsten die Gast-Wirthe, wie der unbenannte Autor meldet, eine weit grössere Prærogativ, als der Landes-Fürst selbst, haben, als welcher nur die Accise, oder den Bier-Impost von denen reinen Bieren, wie sie gebrauet werden, von denen Weinen, wie sie wachsen, bekömt; dahingegen die Wirthe und Schencke solche von

dem

dem Wasser, welches sie in grosser Menge unter alles Bier, von denen elendesten Land-Weinen, welche sie unter die kostbaresten und besten füllen, eben so hoch, als von denen herrlichsten Weinen selbst, sich bezahlen lassen, und in ihre Diebs-Beutel stecken.

Es haben zwar Seine Königliche Majestät zu Preussen höchst-preißwürdigst in dero Landen, besonders aber zu Halberstadt und der Orten, wo der Breyhan gebrauet wird, auch höchst-rühmlichst verordnet, daß das Bier, wenn es ausgeführet, und hinweg verkaufft werden solle, jedesmalen durch die hierzu aptirte Kugel (welche von Messing gemacht, und in ihre Gradus eingetheilet sind) vorhero abgewogen, mithin das gute und gewichtige Bier verkauffet, das schlechtere aber zurück gelassen werden solle; allein hierzu, wenn es verführet, und in andere Keller unter ungerechte Wirthe und Schencken kömmt, ebenfalls eine öfftere Visitation vonnöthen ist, als bey welcher ich nun mit meinem Sentiment indessen bleibe, bis der unbenannte Autor denjenigen grossen Künstler und Wirthschaffter offenbaren wird, welcher die neue Machine, vermittelst dessen es gantz unmöglich seyn solle, daß ein Wein- oder Bier-Schencke ferner das Geträncke in denen Vässern, es möge Namen haben, wie es wolle, verfälschen könne, zu Dienst und Nutz des Nächsten ans Liecht geben wird. In welchem Fall versichere, daß die Wirthshäuser bey einer jeden Herrschafft oder Gut noch einmal so viel an Renten abwerffen, und diese

Gefäl-

Gefälle, nach Beschaffenheit der Orten, die allereinträglichsten seyn werden.

Es dörffte zwar ein critisirender oder unerfahrner Haus-Wirth darwider einwenden, wie, oder warum es kömmt, daß ich in diesem meinem Wirthschaffts-Tractat fast ausser Schrancken gehe, und die Cameralien unter die Ruralien und Landwirthschaffts-Dinge vermische; allein hierauf dienet zur Antwort: daß, nach der allgemeinen Regel, ein Cameralist kein guter Cameralist seye, der nicht zugleich ein Landes-Wirth ist; und ein Landes-Wirth ist und kan kein vollkommener guter Landes-Wirth seyn, der nicht zugleich ein Cameralist ist, oder wenigstens sich nicht bemühet, einen abzugeben. Dann es wird mir ein jeder wohl-erfahrner Oeconomus hierinnen Beyfall geben, daß man in der Oeconomie nichts mehrer als Vorsichtigkeiten gebrauchet, und vonnöthen hat, zumaln diese und dergleichen Vortheile mehrer, als alle andere Brod-lose Kunst- und Wunder-Bücher, dem Land- und Stadts-Mann Nutzen bringen werden. Dann was hilfft es einem Lands-Wirth, wenn ich ihme viel Bücher und Bögen voll schreibete, wie nemlichen die Kräuter- als Wermuth- Lorbeer- Rosmarin- Fenchel- und dergleichen Biere ausgemachet, oder gebrauet werden sollen; allein, wo ist unter tausend Personen einer, der es gerne trincket, oder wohin er solche verkauffen, oder verschleissen kan? Und warum sollte ich so viel unendliche Bücher von allerley Compositionen der

Span-

Spannischen und Ungarischen Weine, Secte, Frontiniack, Malvasier und dergleichen, vollschmieren, und die Bevortheilungen, wiewol in all denen Kunst- und Wunder-Büchern die besten Hand-Griffe ausgelassen seynd, noch mehrer an Tag geben. Es seynd mir zwar alle diese Verbesserungen der Weine, ja auch die Compositiones, aus Wasser, Aepffeln, Birnen, und dergleichen, die besten Weine zu machen, zur Gnüge bekandt, und zwar dergestalten: daß auch die besten Wein-Kennere hierinnen keinen Unterschied finden sollen; allein, um mein, und meines Nächsten Gewissen damit nicht beschwehren, habe lieber den getreuen Oeconomum zu der einfältigen und vorsichtig-fleißigen Wirthschafft, gleichwie es die Natur uns selbsten zeiget, und anweiset, nach der Verheissung: Seyd listig, wie die Schlangen, und einfältig, als die Tauben, treulichst rathen, und ihn zur Vermehrung der Körner oder Acker-Baues, und was deme anhängig, hiemit anleiten wollen. In welchem Fall versichere, daß, wenn nur ein unverdrossener Haushalter einfältig nach der Natur procediret, und zugleich auf alle Listigkeiten, jedoch ohne allen bösen Argwohn und Mißbrauch, stetigst bedacht ist, ein solcher damit mehrer, als mit allen speculativen Kunst-Stücken, welche ihm gar keine Realität, sondern nur Curiositäten geben, mit reichlichem Uberfluß gewinnen wird.

Zum Beschluß habe auch noch erinnern wollen, daß, um den göttlichen Segen beyzubehalten,

ten, vor allen andern die Wirthshäuser mit ehrlich- und gottsfürchtigen Leuten, welche zugleich freund- lich, dienstafft und leutseelig sind, besetzet, und zum andern auch mit guten Stuben, Kammern, Keller und Ställen aufs beste versehen seyn, auf daß die Reisenden darinnen wohl accommodiret werden, welches dann der Obrigkeit nicht allein einen mercklichen Nutzen, sondern auch ein grosses Lob bey männiglichen erregen wird.

Vom Brandwein-Brennen.

WEilen der Brandtwein auch zu denen Wirthshäusern gehöret, und im Königreich Böhmen die Herrschafften von solchen gleichfalls ein sehr grossen Nutzen haben, angesehen die Wirthe bey jeglichem Viertel Bier etliche Maaß Brandtewein mitzunehmen und zu verschliessen schuldig seynd; Als will hiervon was weniges melden, wie solcher allda, und zwar aller Orten, gebrennet wird.

Hierzu wird nun erfordert ein Kessel, der auf fünff Eymer hält, darinnen man das Wasser heiß machet, doch nicht siedend; darnach nimmt man ein Scheffel Maltz, thut es in eine Kuffe oder Kübel, und giesset heiß Wasser daran, rührets untereinander, wie das Maltz zum Brauen, nachmals nimmt man das Schroot vom Weitzen oder Rocken einen halben Scheffel, rührets auch wie das Maltz, daß es nicht klätterlich bleibe. Das

Wasser aber muß im Kessel auf zwey Eymer einsieden; giesset alsdann zum andernmal ein, und deckt das Faß fest zu, und lasset es bey 3. Stunden stehen. Nachmals muß mans stellen mit Bermen oder Hefen! ehe mans aber stellet, muß es zuvor abgekühlet werden mit einem Zuber Wasser oder mehr, biß es zum Stellen dienet, als wann man sonst Bier stellet. Wann das geschehen, muß man es wieder rühren, und was klösigt, mit der Hand entzwey drücken; darnach mit frischen Hefen oder Bermen gestellet, wie man das Bier pflegt zu stellen, und lasset es also zugedecket stehen zwey oder drey Tage, biß sich es wieder sencket.

Alsdann ist zu mercken, wann man dasjenige, so eingebracht, will wegbrennen / muß dasselbe wieder durcheinander gerühret werden, damit es nicht zu dick bleibe; und darnach füllet man die Blase, biß etwa eine halbe Spanne des Helm-Halses, und wann das Feuer unter die Blase gemacht, und das, so in der Blase eingefüllet, beginnet heiß zu werden, muß es mit einer Schüppe immer gerühret werden, sonderlich auf den Boden, daß es nicht anbrenne, biß so lange, daß man es will zuschmieren.

Die Prob aber, wann es Zeit ist, den Helm aufzusetzen, ist diese, wenn die Schüppe, mit welcher man rühret, unten so heiß wird, daß man die Hand nicht daran erleiden kan, so ist es Zeit, den Helm aufzusetzen, und zuzuschmieren. Wenn aber der Helm beginnet heiß zu werden, so muß

man

man den Ofen voll Holtz stecken, und mit Mauersteinen und Leimen gefast seyn zuzuschmieren, damit es nicht zu dick lauffe; und weil der Ofen zwey Rauch-Löcher hat, und es zu dicke lauffen wollte, müste man die Rauch-Löcher mit Steinen zulegen, und Asche umher streuen; so es aber will zu mählig lauffen, so muß man durch die Rauch-Löcher etwas wieder auflüfften, biß es beginnet zu lauffen, wie ein Strohhalm, das laufft also vor sich ohngefehr in die sechs oder sieben Stunden, und muß man das Geschirr, darein es laufft, zu rechter Zeit abnehmen, und ausgiessen; und das übrige, so in der Blase bleibet, giebt man den Schweinen, und mästet sie damit.

Wie der Brandtewein zu läutern.

WEnn die Blasen ausgelauffen seyn, alsdann muß man alles aufs reineste säubern, so lange, biß das Wasser helle durch die Rohre läufft, wenn dieses auch geschehen, so thut man das Phlegma oder Wasser wieder in die Blase, thut darzu ein halb Metz Saltz, Biemenel vier Stengel, Wermuth, drey Stengel / Lorbeer und Wacholder, deckets mit dem Helmen zu, und verschmierets; wenn nun der Helm biß an die Röhre will heiß werden, muß man Holtz und Steine fertig halten, den Ofen zu verschmieren, laufft es wieder so starck, so decket die Rauch-Löcher auch zu, und verfahret wieder wie oben geschrieben.

Bey all diesen Werck muß man sich vor zweyen Dingen wohl vorsehen. Erstlich/ daß man das Feuer recht regiere, daß man unter währenden Distilliren und Brennen ein fein gelind Feuer gebe, und nicht zu starck, dann so bald es zu starck Feuer bekömmt, schiessen die Hefen häuffig zur Blasen heraus/ in die Vorlage, und geschiehet Schaden. Man kan es aber daran mercken, wann das Feuer zu starck ist, wann fornen zur Röhren ein Rauch beginnet heraus zu gehen, so muß man alsobald ein Theil Feuer auslöschen oder wegrücken, sonst schiesset die Hefen geschwind hernach.

Man brauchet zum Feuer schlechte Kohlen, sonderlich wann man läutert; weil man aber das Phlegma sammlet, kan man auch wohl klein gehauen Holtz darzu gebrauchen.

Zum andern, daß man der Röhren unten bey dem Receptacul oder Vorlag mit keinem Liecht zu nahe komme, dann die Spiritus sind wie Pulver, so bald die das Liecht nur ein wenig erreichen, so bald entzündet sich alles in der Blasen, und stösset alles zu Stücken mit grossen Schaden, darum sich hierinn, sonderlich im Läutern, wohl vorzusehen.

Wein-Hefen Brandtewein.

DEn Wein-Hefen Brandtewein kan man auch also brennen, und ist dieser unter allen fast der beste, auch kan man den Weinstein zuletzt heraus nehmen, abwaschen und verkauffen.

Anis-

Anis-Brandtewein.

WEnn man guten Brandtewein einmal abgezogen, so nehmet auf ein Maaß Brandtewein ein Pfund geqvetschten Anis / und etwas Wachholder-Beeren, Süß-Holtz zerqvetschet, distilliret es zum drittenmal, und machet ihn süß.

NB. Diesen letztern kan man noch besser purificiren, und zur Gesundheit läutern, wenn man solchen in die Bouteillen oder Flaschen füllet, schneidet darzu gescheelte Borsdorffer-Aepffel, und nach Proportion und Belieben, was weniges Zucker, stellet solchen an die Sonnen, und schüttelt die Bouteille des Tags etliche mal auf, alsdann setzet die Flaschen an ein kühles Ort, und brauchets nach Belieben.

Vom Essigmachen.

WEilen der Essig in einer Haushaltung nicht zu entbehren / theils in die Speisen, theils auch zur Artzney, als will ich gleichfalls dem getreuen Hauswirth zu Nutz etwas weniges hiervon melden.

Guten Essig zu machen.

MAn nimmt Weinstein, und stösset ihn zu klaren Mehl, hernacher machet mit starcken Essig einen Teig daraus, lasset es trucknen, und stosset es wieder, dieses continuiret 3. malen, auch öffters; Wenn man denn hernacher solches

Mehl nimmt, thuts in Wein, so wird ein sehr guter Essig daraus.

Bier-Essig.

SJedet Bier, leget Sauerteig drein, und geröste und gebratene Erbsen, so wird ein guter Essig.

Oder:

Nehmet etliche Waitzen-Körner, und Rinden Brod, wie auch ein wenig Myrrhen, werffts ins Bier.

Guten Wein-Essig zu machen.

MAn nimmt den allerbesten Eßig, und thut im Herbst den besten Most darzu von der Presse, mischets wohl untereinander, und thuts in ein Fäßlein, verstreicht es mit Pech, daß es nicht verrieche, den kan man in etlichen Tagen brauchen. Die übrigen Essig seynd einem jeden Hauswirth allzuwohl bekannt, will dahero mich hierinnen nicht aufhalten, sondern zu den dritten Regale und Einkünfften der Teichen, welches die Böhmische Herren reich machet, schreiten.

Von den Teichen.

BEy einer Herrschafft, Meyer-Hof oder Gut seynd die Teiche ein fürnehmes Regale, welche dem Eigenthums-Herrn grossen Vorrath und Nutzen schaffen können; allein solche brauchen, wohl zu Nutz zu bringen, einen grossen

Verstand, und absonderlichen Fleiß, zumalen das Einkommen darvon sich sehr hoch erstrecket. In Erwegung einen Teich von 200. Schock Setzling, so 1. 2. oder 3. Sommer zu stehen hat nehm ich zum wenigsten 200. Centner Karpffen, den Centner zu 6. fl. thut 1200. fl. ohne der Hechten und kleinen Fische. Wie man aber solche Karpffen erziehen und wachsen lassen solle, ist erstlich vonnöthen, daß man einen verständigen Fisch-Meister, und neben ihme, wo viel Teiche sind, etliche Unter-Fischmeister halten solle. Jedoch daß ein Hauptmann oder Beamter allezeit mehr davon verstehe, als diese, sonsten wird seine Wirthschafft schlecht bestehen.

Vors erste, muß so wohl ein Beamter als auch ein Fischmeister verstehen, wie ein Teich anzurichten, daß nemlichen ein solcher niemalen einigen Mangel an Wasser habe, und wo es möglich nahend an die Felder oder Wiesen, weilen durch die hereinfliessende Fettigkeit der Erden die Fische sehr wachsen und zunehmen, angebauet werden.

Zum andern, wo es thunlich, daß ohn Unterlaß die Fische mit einem frischen Brunnqvell, oder sonsten fliessenden Wasser, wiewolen die allzugrossen Wasser denen Teichen mehrer schädlich seynd, erfrischet werden können; dann solches fliessend Wasser, treibt das andere still stehende und faule Wasser hinweg, zumalen das faule, und immer stillstehende Wasser, giebt den Fischen böse Nahrung, und macht derselben Fleisch übel geschmack, und unlieblich zu essen.

Theils wollen diese vor die besten Teiche halten/ deren der Grund fett, sandigt oder kiesigt sey; denn solche geben gesunde und frische Fisch.

Andere vermeynen die besten zu seyn, welche einen guten leimigten Grund haben, oder derer Grund von Thon oder Töpffer-Erde ist, von solchen wachsen die Fische sehr/ seynd fett und wohl schmeckend.

Flache Teiche, die in der Mitten aber wohl gesencket, und doch gar breit und lang sind/ die sind wohl die besten und sichersten, jedoch daß sie gewisse Zuflüsse haben, und sich aufs Regen-Wasser nicht allein verlassen müssen. So muß auch

Drittens ein Fischmeister wissen, daß in diejenigen Teiche/ welche allzu harte und kalte Brunnen-Qvellen haben, man die Karpffen nicht gerne, sondern lieber dafür die Forellen einsetzet, in solche kommen auch die Perschen, Grundeln und Groppen. In Sand und Kisig, die Salmen, Hecht und Barben. In leimicht-und mosichten Gründen lebt die Schley, Steinbeisser und Aal trefflich wohl. Insgemein besetzt man die Teiche mit Karpffen und Barben. Die Hechte aber, weilen solche allen Fischen schädlich, müssen in besonders darzu beschickte Teiche und Behälter eingeworffen werden.

Vierdtens muß auch ein ausgelernter Fisch-Meister verstehen, das näheste Wasser, das man haben kan, in die Teiche zu leiten mit Gräben oder Rinnen, und müssen dieselbe Wasser-schüßig seyn,

daß

daß sie hinunterwärts von den Teichen selbst lauf-
fen. Ingleichen muß ein solcher auch

Fünfftens die Dämme, besonders aber das Fußbret oder die Schleusse wohl anzugeben und zu verwahren wissen, daß solche einen guten Fall und Ablauff haben möge.

Theils pflegen, wo das Schutzbret ist, 2. oder 3. Reihe Pfählen 6. Fuß lang zu dessen Sicherheit hinein treiben, 4. Fuß von einander gesetzt, und die erste Reihe 4. Fuß tieff. So dann rammlen sie die andere Reihe der Pfählen in die leeren Plätze hienein, und also Pfähler auf Pfähler zu legen; Wann aber der Boden falsch oder aus lauffenden Sand, so muß man den Grund mit Kalck pflastern, theils legen eine Schichte Kalck und eine Schichte Erden, und muß die Erden hinter den Pfählen sehr wohl eingestampffet werden, wann die Erden leimich und fett, so ist es desto besser.

Sechstens so wird erfordert, daß ein Fisch-Meister allezeit munter und wachsam seye. Item arbeitsam in Hitze und Kälte; Ingleichen vorsichtig, listig und auf der Fische Tücke behänd, derselben Natur und Eigenschafften gar eigentlich erkundigen und wissen, wann, wie, oder wo ein jeder Fisch jährlich leiche, stehe/ gerne wohne, in fliessenden oder stillen, in tieffen oder seuchten, in rauschenden oder gelind-fliessenden Wassern. Dann die Fohren, Kressen und Elden, sind gern in frisch-rauschenden Wassern, hingegen die Karpffen und Aaalen in stillfliessenden Wassern. Ein Fisch-Meister muß auch

Siebendens mit seinen Zeug jederzeit bereit seyn, als nemlich einen Kahn, Ruder, Netze, Reusen, Angeln, Hamen, und dergleichen. Inglei- chen muß er auch

Achtens ihre Leich- oder Streich-Zeit eigentlich wissen, dann da sind sie am besten zu fangen, da treten sie aus der Tieffe heraus, und suchen warm und laulicht Wasser, da muß er Morgens vor der Sonnen Aufgang, und des Abends bey derselben Untergang auf sie Achtung haben, dann zur selben Zeit können sie nicht sehen.

Neundtens will der Fischer wissen, was für Köder denen Fischen vorzustellen, so kan er nur einen Fisch aufreissen, und sehen, was sie vor Speise in den Därmern haben, auf solche Weise erforschet er ihre Köder, woran die Fische gern gehen, und anbeissen, zu derselben Speise sie auch Lust haben.

Item, soll ein Fischer wissen, wo sich ein jeder Fisch des Winters und Sommers aufhalte. Dann im Winter hält sich der Fisch in der Tieffe und verbergen sich im Schlamm, etliche in Sand, etliche unter den Steinen und Felsen. Im Lentz oder Sommer geben sie sich wieder hervor. Item, muß er auch wissen, wann, wie, und an welchen Orten er zu jeder Zeit des Jahres die Rogener und Milchner, wie auch die Bruth fischen, und in andere Teiche versetzen soll.

Wie, und zu welcher Zeit man die Streich-Karpffen in die Teiche versetzen soll.

SObald im Frühling alles Eyß und Schnee von denen Teichen weg, solle man der schönesten, grösten und besten Rogner Karpffen, so 5. 6. biß 7. jährig, die Milchner aber 3. biß 4. Jahr alt sind, (welche den nechst vorhergegangenen Herbst hierzu von den andern Karpffen ausgeschossen) die nicht ein eintzigen Mackel, weder an den Schupffen, noch sonsten anderswo haben, sondern gantz dicke und großbäuchig seyn, und daß sie darbey kleine Köpffe haben, dann die lang- und spitz-köpffige degeneriren / und bringen gemeiniglich lauter Miß-Geburten, so hernacher gar nicht fett werden, nehmen, solche den Winter über auf die Behälter führen, und fein ruhig stehen lassen. Und so fern die Behalter mit einem Tach verwahret werden können, so ists um so viel besser, wo nicht, so muß man über dieselbe nur grosse Bäume, daß ein jeder 1. Ellen weit von einander stehe, legen, damit das Wasser ungefähr 1. Ellen darüber über die Bäume lauffen kan, Ursachen: Daß, wenn im Winter das Eyß gähling bey gelinden Wetter zu Boden fället, die Karpffen mit solchem nicht überschüttet / und ersticket werden.

Nach Verfliessung des Winters aber, solche nach der Grösse des Teichs, 15. 29. 45. 61. oder so viel als vonnöthen (NB. es sind gemeiniglich die

die Fisch-Meiste dieser Superstition, daß man allezeit ein ungerade Zahl nehmen solle; wiewolen nun dieses zwar ein Aberglauben, so habe es dennoch hieher setzen wollen, aber nicht zu dem Ende, daß man einigen Glauben darauf setzen solle, dann ich habe befunden, daß die gerade Zahl mir so viel gebracht, als die ungerade / weilen solche gerade und ungerade Zahl keine Krafft haben, sondern erstlich der Seegen GOttes / hernach der gute Grund und Boden des Teiches) in den Teich, welcher fein tief, und auf keinen fliessenden, wegen der Hechten, sondern auf ein stehenden Wasser, das einen halb sandigen und halb lettigen Boden hat, setzen. Jedoch der sandigte Boden ist für die Streck-Teiche der beste, wann nur solche Teiche darzu ausgesehen werden, welche die Fettigkeit von denen daran liegenden Aeckern oder Wiesen participiren und überkommen.

Vom Leich, und von der Geburt der Fische.

GLeichwie der Schöpffer aller Dingen im Anfang in dem menschlichen Geschlecht, und einer jeden Art der Thiere und Vögel, zweyerley Geschlecht ein Männlein und Fräulein geschaffen hat, also ist es auch bey den Fischen geschehen, und befinden sich bey den Fischen Milchner und Rogner, das erste Männlein, das andere Weiblein. Wann nun die Zeit vorhanden zu leichen, wie es dann fast in der Fasten geschicht, als erstlich leichet

der Hecht, darnach der Persch und Caruß, hernacher die Plötze/ darnach die Schleye und Aal, und so fortan; der Kaul-Persch und die Forellen seynd fast die letzte; und werden immer zwey Milchner bey einem Rogner gehalten. Erstlich lassen die Milchner ihre Milch von sich, und spannen die im Wasser aus, gleichwie ein Netz oder Tuch, darnach fassen sie den Rogen drein, und führen ihn an den Ort, da sie ihn wolten herfür kommen lassen, welches gemeiniglich an den Ufern geschiehet, oder wo sie Reußig, Schilff oder Röhricht haben, daran sie den Leich abstreichen können. Oder der Milchner schwimmet und gehet vorher, und lässet seinen Saamen die Milch. Der Rogner folget nach, und nimmt durch den Mund die Milch an sich. Der Hecht laßt seine Leiche auf den Wiesen der grosse Persch auf den Grunde, der klein oder schwartze Persch beym Lande, und gemeiniglich im Rohr, die Plötze an einem kleinen Kräutlein, so am Ufer wächset, die Roth-Augen hängen sich und streichen gern an die Pircken-Sträucher. Bey der Leich-Zeit seynd alle Fische leichtlich zu fangen. Jedoch solle man billich die Rogner zur selben Zeit verschonen, damit sie viel andere Jungen bringen können.

Wie viel Rogner zu einem Milchner in die Brut-Teiche zu geben.

AUf zwey Rogner muß man 1. Milchner geben, jedoch mögen diß junge Setzling seyn; zu diesem

sem giebt man noch hierzu 1. Schock gantz kleine jährige Brut, damit die Karpffen sehen, quasi, was sie machen sollen, welche also zwey gantze Jahr zum Streichen stehen sollen.

Wann die Brut in die Streck-Teiche zu setzen.

NAch Verfliessung solcher zwey Jahren, im Frühling fischet man denselbigen Brut-Teich, und versetzet den Saamen oder Brut, Schockweise in die hierzu verordnete Streck-Teiche, welche den Herbst zuvor sollen wohl vermacht und zugesteckt seyn, damit keinem im Frühling etwas an Wasser ermangle oder abgehe, zu dem Ende man aller Orten kleine Gräben machen solle, damit das Schnee- und Regen-Wasser allenthalben zufliessen könne, und nicht solches mit Fässern in die Teiche führen, wie ein närrischer vermeynter Regent hat anstellen wollen.

Wie lang die Brut in denen Streck-Teichen zu halten.

DJe Streck-Teiche bleiben mit der eingesetzten Brut nur durch einen Sommer, und werden im Herbst alle gefischet, und in die verordnete Karpffen-Teiche versetzet.

Wie, und was für Brut in die Karpffen-Teiche zu setzen.

WEilen die Karpffen das Jahr hindurch wohl 6. biß 7. mal streichen, und die Brut also in der Grösse unterschieden und ungleich, als muß man einen Ausschuß thun, und die grösten Setzling auf einen Sommer, das ist ein Jahr; die Mittlere auf 2. Sommere das ist 2. Jahr; und die kleinste Setzling auf 3. Sommer, das ist 3. Jahr versetzen.

Wenn nun ein Oeconomus dieses nicht weiß, und beobachtet, entziehet er seiner Obrigkeit ein mercklichen Nutzen, wie dann hieraus solches leichtlich zu spühren / daß wann ich die obgemeldte drey Gattung Setzling in einen Teich auf drey Sommer zusammen thue, geschichts leichtlich, daß die größten streichen, welche Brut man Bastart nennet, wormit dann die Karpffen verderbet, und nichts oder gar wenig zunehmen werden; auch wenn man die größten Setzling mit den kleinen versetzt auf drey Sommer, welche in einem Sommer können groß werden, ist dieses ein grosser Verlust und Schaden, weilen den Gewinn, welcher mir in einem Jahr kommen thäte, ich erstlich in 3. Jahren nehmen werde.

Ob die Brut in die Teiche von fliessenden Wasser, und in die Röhrich-Teiche zu setzen.

ES ist auch sonderlichst zu betrachten, daß man in

in keinem Karpffen-Teich, welcher auf einen fliessenden Wasser liegt, und Röhrich hat, solle Brut einsetzen: hat er fliessend Wasser, so fressen solche Brut die Hechte, hat er Röhrich oder Schilff, so werden die Rayger, und andere dergleichen Wasser-Vögel ihre tägliche Lust im Fisch-Fang haben, welches sie meisterlich ohne Garn und Fisch-Angel können. Und obschon auch der Teich kein fliessend Wasser hat, sondern ohne dem groß ist, werden sich doch die Hecht darinnen finden, weilen solche die Endten hinein tragen, nicht aber, daß eine Endte einen grossen Hecht auffassen sollte, und solchen im Maul oder auf den Rücken hinein bringen, sondern dieses geschicht im Mertzen, wann die Hechte streichen, da seynd die Endten und fressen den Saamen, welchen sie per vomitum wieder in andere Teiche auswerffen, und dahero kommen die Hechte in den Teich, ob man sie schon nicht hinein setzt. Ist also gefährlich dergleichen Röhrich-Teich mit Brut zu besetzen, weilen zu befürchten, daß bey Fischung dessen, obangeregter massen, man die Fische in der Rayger-und Hecht-Bäuche suchen müste.

Sonsten seynd die Perschling in den Karpffen-Teichen sehr schädlich, weilen sie selbige im Winter mit ihren Stich-Flossen aus dem Lager jagen, und also auffstehen und sterben.

Was bey den Teichen weiter zu beobachten.

DIeses ist auch bey den Teichen absonderlich zu erinnern, daß man sie im Winter, bey harten Frost und grossem Schnee, alle Tage zweymal aufeisen lasse, und muß man die Eis-Löcher nicht auf der Tieffe, wo sie ihr Lager haben, damit die Sonne sie nicht bescheine, sonsten werden sie rebellisch, und vermeynen, es ist schon der Frühling vorhanden, stehen auf, und verderben, sondern auf der Seiten, jedoch nicht allzu weit vom Lager, machen.

Ich bin zwar berichtet, (aber selbsten habe ichs nicht gesehen,) daß sie alle beysammen mit den Köpffen in den Letten, und mit den Schweiffen in die Höhe stehen sollen; allein von keinem hab ichs gehöret, der solches gesehen. Jedoch dieses kan ich versicherter erinnern, daß die Karpffen sehr gerne in solchen Teichen bleiben, wo einige Gruben seynd;

Dahero ein jeder dahin trachten wolle, damit man für selbe an etlichen Orten ein rechtes Lager oder Gruben ausstechen lassen wolle.

Was zu machen, wann die Karpffen im Winter aufstössig werden, und was dessen Ursach seye?

WAnn die Karpffen auf- und abstehen wollen, lassen sich etliche Tage zuvor grosse, schwartze, breite Käfer sehen, nach dieser folgen die Hechten

ten und Perschling, und alsdann die Karpffen, welche man nun auffangen, und alsobald in frisch Wasser bringen muß, dann auf diese Art kommen sie davon.

Ich habe einstens 30. Centner aus einem Teich, welcher aufgestanden, auffangen, und alsobald in frisch Wasser bringen lassen, die schier alle todt waren, sobald sie aber in das frische Wasser kommen, sind sie wieder lebend worden.

Ob mir zwar etliche Recepte, der Karpffen Kranckheit betreffend, zu Handen kommen, die ich probiret, aber doch nichts geholffen, darum ich sie auch nicht hieher setzen wollen, als Gaffer, Brod vom Waitzen-Maltz, heisse Ziegelstein, Schaaf-Mist und Erbsen-Stroh, samt anderen Sachen, welches man gantz heiß, nemlich das Brod uñ Ziegelstein, in den Teich zu ihnen lassen solle, da doch der Fisch-Natur die heissen Sachen gantz zuwider, ja sie sterben viel ehender darvon. Theils haben gerathen: Frisch Eppich-Kraut und Petersilien in die Teiche zu werffen; theils nehmen auch die Binsen, so in Teichen wachsen, mit der Wurtz, pulverisirens, und vermischens hernacher mit Saltz, und werffen es den Fischen vor; allein es hat sich solches in kleinen Teichen, so etwan 70. Schritt lang seynd, nur manchmal practiciren lassen, und muß auch dis alles ehender geschehen, bevor die schwartzen Würmer sich sehen lassen.

Daß aber diese Sachen sollten einen grossen Teich, worinnen das Wasser verderbt, und stinckend worden, (dann sonsten würden die Fische nicht

nicht aufstehen, weilen augenscheinlich zu sehen, daß, wenn die Fische ins frische Wasser kommen, sie wieder erquicket werden, und ist dieses falsch, welche vorgeben, daß die Fisch unter dem Eiß und Schnee ersticken sollen, ja wenn kein Wasser auf dem Teich, oder wenn man das Aufeissen hinterm Ofen des Winters verschläfft, alsdann glaub ichs, daß sie ersticken müssen) wieder frisch und gut machen können, solches ist unmöglich.

Das allerbeste Mittel aber ist, daß man erstlich die Teiche, wie oben gemeldt, täglich zweymal wohl aufeisen lässt, wodurch auch um so besser das Wasser durch die Lufft gereiniget wird.

Zum andern, wenn es möglich, so soll man allzeit frisch Wasser, jedoch keine grosse oder gefährliche Wasser, durch die Teiche lauffen lassen.

Zum dritten, wenn man vermerckt, daß die Fisch aufstehen wollen, oder schon aufgestanden seyn, alle Gelegenheit suchen, solche heraus zu fangen, in frisch Wasser zu bringen, und zu verkauffen.

So hat man auch öffters wahrgenommen, daß mehrentheils nur diejenigen Teich aufstößig worden, welche, wenn sie besonders kein zufliessendes Wasser gehabt, durch lange Jahr nicht gesäubert und geräumet worden seynd, zumaln ich es selbsten aus der Erfahrniß bezeugen kan, daß in denjenigen Teichen, welche gesäubert worden, die Fische niemalen im Winter aufrührisch worden, weder auch ihnen die allzu grosse Kälte geschadet hat; wohingegen in denen andern, welche man

nicht gesäubert, oder säubern können, die Fische allezeit aufgestanden, und Schaden gelitten haben. Dahero ich einen jeden fleißigen Wirthschaffter erinnere, die Teiche, wo es möglich, öffters zu räumen, welches aber nicht im Frühling oder Sommer, sondern zu Ende des Herbsts, oder vielmehr im Winter, geschehen muß, weilen sonst das Unkraut von Wurtzeln oder Saamen sich nur noch mehrer im Teiche ausbreitet, und vermehren möchte.

Folgen noch einige Anmerckungen zu Vermehrung der Fließ-Better, und des Tarras.

BEy denen Teichen ist auch wohl zu beobachten, damit bey den Gieß- oder Fließ-Bettern alle Rechen aufs fleißigste vermacht werden, damit kein Fisch durchkommen könne, sonsten wird die Zahl bey der Fischung gar gering seyn, und eine aus den fürnehmsten Ursachen, daß manchmal bey Fischung der Teiche so viel an der Zahl abgehet; darum dann ein guter Oeconomus die Teich zum öfftern selbst besuchen, denen Fischmeistern bey Straff auferlegen, damit sowol bey den Rechen, als auch Dockenhäusern, kein eintziger Spriessel abgehe, auf daß die Fische nicht durchkommen.

So müssen auch die grosse Teiche wohl mit Tarras, guten starcken Wasser-Rinnen, zu welchen das Holtz im zunehmenden Mond muß gefället

fället werden, und die, welche auf fliessendem Wasser liegen, mit guten, grossen und starcken Fließ-Bettern versehen seyn, auf daß, wenn Wassergüsse kommen, dieselbe nicht abreissen, und um etliche tausend Gulden Schaden thun, worauf denn allezeit gute Obsicht muß gehalten werden. Das übrige, wie nun die Fließ-Better am besten verwahret werden sollen, ist allbereits oben bey der vorgeschriebenen Instruction des Fischmeisters mit mehrerm angemercket worden.

Wie die Bevestigung der neuen Teiche zu machen.

WIll man einen neuen Teich anlegen, so muß des Dammes Fundament zwey gute Ellen tieff gegraben werden, alsdann die Erde wohl einstossen, und vollends mit Schub-Karrn aufführen lassen; wenn der Damm unten zwölff Ellen breit ist, muß er oben das Drittel haben, nemlich vier Ellen, welcher Damm vornen nach dem Teich hinwerts mit gutem Tarras, hinten aber mit guten grünen Wasen muß ausgeleget, und verbotten werden, daß niemand darüber fahre, weilen solches den Teichen grossen Schaden bringt.

Wie das Wasser in die neue Teiche lauffen zu lassen.

WEnn ein neuer Teich angeleget wird; so muß das Wasser Anfangs nicht gar zu häuffig

und schnell hinein gelassen werden, weil der Damm noch gar zu lucker uñ dünne ist, so dringet das Wasser durch, und machet Schaden. Sondern es muß mählig, und zu unterschiedenen Zeiten hinein gelassen werden, so wird der Damm durch Abwechselung der Feuchte und Truckenheit mählig sencken, und endlich vest ineinander wimmern, und fein starck und dauerhafftig werden.

Darum ists am besten, man lasse den Teich zu erst halb voll Wasser lauffen, und wann das eine Weile gestanden, so lasse man hinwiederum ander neu Wasser hinein lauffen, das das alte abtreibe, damit es nicht vom neuen Grunde des Teichs, und der Zäune oder Bäume, die man inwendig an dem Damme gemacht, eine Bitterkeit oder Geruch bekomme, darvon die Fische sterben. Also soll mans auch mit den Hältern machen, darein die Fische gesetzt werden.

Was bey Ablassung des Teiches zu thun.

IN Ablassung des Teiches muß das Zapffen-Loch wohl verwahret seyn, daß mit der Fluth kein Fisch wegkomme, absonderlich, wenn unter dem abgelassenen Teich kein anderer Teich mehr vorhanden, darum machen etliche oben einen Zaun um das Teich-Loch vor, und unten auch. Etliche stellen nach Gelegenheit einen Hammen, oder machen auch von Drath oder eisernen Stangen ein Gegitter vor.

Wann

Wann nun der Teich soll abgelassen werden, so soll man erstlich nicht zu viel, sondern gar wenig Wasser lauffen lassen, und erstlich ein Viertel, darnach ein halbes, und alsofort das gantze Bret, damit der Fisch mit sachtem Ablaß dem Zug folge, und nichts dahinden in den Gruben stehen bleiben möge, da man hernach grosse Mühe heraus zu fischen hat. Bey grossen Teichen aber ist nicht rathsam, das Wasser völlig abzulassen, dann sonsten die Fische allzu häuffig in die Gruben fallen, oder sich in dem Rohr oder Zapffen versetzen möchten. Dahero in grossen Teichen gemeiniglich so viel Wasser dahinden gelassen wird, damit man die Fische in dem Lager des Teichs, durch die Garn oder kleine Heb-Bern-Netze, um so besser ausfangen, und den Teich ausfischen könne.

Jngleichem sollen, bey Ablassung und Fischung des Teiches, etliche grosse Kübel mit Wasser stehen, die Karpffen, und andere Fische, abzusondern, und in dem Wasser abzuspühlen, und zu säubern, von dar sie hernacher zu verkauffen, oder in andere Behälter geführet werden. So ist auch in den grossen Teichen vor allen Dingen dahin zu sehen, daß die Hechte zuerst heraus gefischet werden, dann sie Tag und Nacht, in Ablassung des Teiches, den Karpffen und andern Fischen grossen Schaden verursachen.

Wie das Reissig, Schilff oder Röhricht aus den Teichen zu bringen.

WAnn die Teiche viel Röhricht haben, ist kein besser Mittel, als daß man das Wasser ablasse, den Teich trucken lasse werden, einen Stich tieff das Röhricht samt dem Koth auf einen nechstgelegenen Acker führe, sonst ist es schwehr zu vertreiben; dann ob schon einige solches anzünden, und thun es verbrennen, so wächsets hernacher desto dicker. Hingegen ist das folgende Mittel, wiewoln man die Teiche um Johanni nicht gerne vom Wasser abzulassen pfleget, dennoch für das bewährteste gefunden worden: Nemlichen, man lässet den Teich ungefehr um Johanni ab, und schneidet das Rohr oder Schilff, wenn die Sonne im Krebs ist, gegen einer Spannen-hoch von der Erde ab, alsdann muß man das Wasser in den Teich, und über das Röhricht lauffen lassen, dergestalten, damit das Wasser sich von oben hinein, durch den hohen Schilff oder Rohr, in die Wurtzel ergiessen, und den inwendigen Kern von der Wurtzel des Rohrs ersäuffen könne.

Von den Hecht-Teichen.

DIese werden nun mit leichterer Mühe, wenn man solche absondern, und in besondere Teiche versetzen will, angerichtet, und thut man nur etliche Rogner und Milchner im Teich, wie

auch

auch etliche Carussen, und andere Speiß-Fische, darzu, wenn nun der Teich voll Brut, denn setze man in einen andern etliche kleine Hechten, alsdann wird junge Brut genug werden; zu besserer Versorgung gibt man den jungen Hechtlein, falls der Teich nicht zu groß ist, manchmal einiges Blut vom geschlachtem Vieh, oder sonst, was aus der Küche kömmt, zu geniessen, als nach welchen sie sehr zunehmen und wachsen.

Und obgleich der Hecht ein Raub-Fisch, und dahero in die kleine Teich zu der Karpffen-Bruth niemaln zu setzen ist, so ist doch solcher in den grossen Teichen zu gedulten, in Betrachtung, daß solcher einen grossen Nutzen bringet. Erstlich kost ein Centner Hecht 8. bis 9. Flor. Zum andern, fressen sie viel Weiß- und andere Fisch weg, die denen Karpffen ihre Nahrung nehmen; darum auch die Karpffen in denen Teichen, wann es viel kleine Fische gibt, nicht gerne fett werden. Jedoch so seynd die kleine Fische ebenfalls wohl zu verkauffen, und zu Gelde zu machen.

Des Hechten seine Laich-Zeit ist im Mertz und April, im Julio ist er am fettesten, und im Octobri am gesundesten.

Von Carussen.

Ist ein klein, jedoch wohlschmeckender Fisch, ist etwas dick vom Rücken, und nimmt durch seine Geschwindigkeit den Karpffen die Nahrung weg.

Von der Schleyen.

DEr Schleyen ihre Laich-Zeit ist im April, bis in Junium, hält sich gern auf, wo Karpffen und Hechten seynd; ist gern in schlammigten Wassern, und nicht gar zu gesund zum Essen.

Von der Aal.

DIeser ist ein langer, glatter Fisch, hat keine Milch noch Rogen, sondern gebieret seine Junge allezeit gleich lebendig, hält sich mehrentheils in Seen auf, jedoch in der Oder von Schweed bis Stettin wird er am meisten gefangen, und verschicket. Er ist am besten vom April bis in Junium zu essen.

Aal-Ruppen.

Ist auch ein Raub-Fisch, und hält sich mehrentheils im fliessenden Wasser auf, hat seinen Strich im Februario, bis Martium.

Weißfisch.

Ist ein guter Fisch zu braten, das Männlein wird im Majo voller weissen Tüpffen, welche aussehen, als wie Perlen.

Gründlinge.

SInd kleine Fischgen, und halten sich gern in fliessenden und hellen Wassern, besonders, wo es viel Stein gibt, ist ein guter und gesunder Fisch.

Forel-

Forellen.

SInd auch gute und gesunde Fische zu verspeisen, halten sich mehrentheils in Quell- und Gebürg-Wassern, seine Laich-Zeit ist gegen den November. Dieser Fisch lässet sich nicht gerne weit führen. Allein, wenn solcher geführet wird, so muß man mit dem Wagen niemahlen still halten, und wenn man auch still hält, und solche bisweilen mit klaren frischen Wasser abfrischen will, so muß das Vaß allezeit gerüttelt werden, sonsten sterben sie gleich. Und hab ich durch dieses Mittel solche bis zwantzig Meilweges verführen lassen.

Barbe.

JSt gleichfalls ein Raub-Fisch, gut und gesund zu essen, wird mehrentheils im Frühling und Herbst gefangen in Reusen und Garn.

Vom Lachs.

DJeser ist einer von besten Fischen, und sättiget bald, wird in der Elbe, Rhein und Oder gefangen, streicht gern gegen frischem Wasser hinauf, und laichet im sandigten Wasser, auch solle er seine Eyer in dem Sand verbergen, da denn Junge daraus werden.

Vom Krebs.

DJese werden im fliessenden Wasser, Teichen und Seen gefangen, uñ vermehren sich solche allenthalben, wo man sie hinsetzet, und halten sich gern an Ufern, unter Steinen, Röhricht,

Wurtzeln,

Wurtzeln, und in Löchern: Ihre Jungen brüten sie im Majo und Junio aus; vom Majo bis Augustum seynd sie am gesundesten; und werden solche auf allerley Weise, sowol mit Händen als Reussen, und durch Köder gefangen. Absonderlich aber kan man sie in grosser Menge fangen, wenn man etwas von alten schmierigten Käs, oder abgezogene Frösche, oder auch ein anders Köder, in einen Bund Erbsen-Stroh bindet, und hänget den gantzen Bund ins Wasser, wo Krebse seynd, so wird man in etlichen Stunden sehen, daß der gantze Bund voller Krebsen sich angehänget haben wird; in der Nacht mit dem Kün-Licht ist solches am besten zu practiciren.

Dieses ist nun das Wenige, jedoch Nützlichste, welches ich von Teichen, und von der Fischerey habe melden wollen; Anitzo aber eile ich zu dem gesegneten und fruchtbaren Acker-Bau.

Vom Acker-Bau.

Aus vielen Zeugnissen der alten Scribenten befindet es sich, daß der Acker-Bau allezeit für ein Gott-gefällig und ehrlich Geschäfft ist gehalten worden, sowol wegen seines alten Herkommens, wie nemlichen unsere erste Stamm-Eltern, auf Befehl des Schöpffers, das Land gebauet, besäet, bepflantzet, und sich in solchen Dingen, so darzu gehören, bemühet haben, denen auch viele Potentaten und Regenten, welche zu specificiren, es

viel zu weitläufftig fiele, gefolget, die, wenn sie dem gemeinen Nutzen löblich und wohl vorgestanden, hernach, wegen ihres hohen Alters, die Regierung quittiret, auf ihre Land-Güter gezogen, und die übrige Zeit ihres Lebens daselbst geruhiglich zugebracht haben. Als auch, weilen der Acker-Bau zur Erhaltung, beedes Menschen und Viehes, höchst-nothwendig, und auch sehr nützlich ist, nach dem Sprichwort des weisesten Königs Salomonis, sagend: Wer seinen Acker bauet, der wird Brod die Fülle haben, ꝛc. und findet ein jeder Haus-Wirth dieses allzu wahr, dann wer dem Acker-Bau gibt oder leihet, das giebt er durch den reichen Segen GOttes mit grossem Wucher wieder. Und wäre zwar hier von dessen Lob und Würckung viel Weitläufftiges zu melden, weilen aber dieses Tractätgen in aller Kürtze, und nur die nothwendigsten Dinge, so ein wohl-erfahrner Haushalter wissen muß, zu beschreiben vorgenommen; Als will auch hiemit gleich den Anfang machen, und von der Böhmischen Landes-Wirthschafft, wie nemlich der Acker-Bau allda mit Nutzen, und zwar im mehristen Land und Orten, anzustellen, vollkommenen Bericht erstatten. Es ist in denen vorhergehenden Rubriquen, und entworffenen Bestallungen und Instructionen deren Beamten und Bedienten, was nemlichen dieselbe, sowol wegen des Ackerbaues, als andern Revenuen und Einkünfften halber, das Jahr hindurch vorsichtiglich zu bestellen, und vorzusehen haben, zugleich auch mit mehrern an die

Hand

Hand gegeben worden, wie der Acker-Bau verrichtet, und abgewartet werden solle. Dahero ich getreue Haushalter zum Theil dahin, wenn, wider Verhoffen, zu ihrem vollständigen Vergnügen in denen folgenden Anmerckungen, welche zwar so klar und nützlich, als man es sonsten in vielen weitläufftigen Scribenten nicht finden wird, nicht alles enthalten, hiermit anweise, und förderist den Anfang eines wohlbeschickten Ackers mache.

Unterricht, wie und wann ein Hauswirth sein Land soll pflügen und ackern lassen.

WIe man seinen Acker füglich beschicken und zurichten soll, wird einem jeden seine Landes-Art, Gebrauch und Gewohnheit, sattsam lehren; allein bestehet das fürnehmste hierinnen, daß nemlich der Acker wohl gearbeitet, zu rechter Zeit gedünget, und die Aussaat und das Brach-Feld wohl eingetheilet werde. Nach allgemeiner Landes-Art läßt man das Feld zum Waitzen, sobald man im Frühling das Sommer-Getraid angebauet hat, umackern und egen, alsdann, wenn es nicht schon zuvor geschehen, die Dung oder Mist darauf führen, und dieselbe einackern; wieder läßt man es ackern, welches man zwiebrachen nennet, alsdann bleibet es liegen, bis man den Waitzen anbauen will, es muß aber allezeit, wenn es geackert, auch geeget, damit

mit also die Erde besser untereinander vermenget werde.

Ihrer viel pflegen zu ackern, wenn sie nur mit dem Pflug in die Erde kommen können, und wollen egen, wenn es regnet; allein ich rathe, um Sicherheit willen, einem jeden, daß man alsogleich hinter den Pflug die Egen nachziehen lassen solle; dann kan man ackern, so kan man auch egen, und es ist vielmaln geschehen, daß hernacher, in Ermanglung des Regens, oder um anderer Hindernissen willen, man weder egen, noch hernacher in der Zeit hat zwiebrachen können.

Welche Felder öffters oder weniger zu ackern seynd.

EIn Hauswirth muß wissen, daß nicht alle Felder auf einerley Weise, oder zu einerley Zeit, noch vielweniger, eines so offt als das andere, umgeackert werden muß; welche Felder nun sehr trucken seynd, muß man ein Jahr eher, als die fetten und nassen, umackern, weilen die erstern zu sehr ausgetrucknet würden, die anderen aber der Sonnen-Hitze mehrer bedürfftig seynd.

Die magere und hitzige Felder aber müssen bestellet werden, wenn es gut Wetter, und Windstill ist, bey grosser Hitze, Kälte, oder Winden, gar nicht, hingegen denen nassen und fetten Aeckern schadets nicht, wann solche bey Hitz und Winden geackert und gerühret werden, jedoch ist alles cum grano salis zu verstehen, und muß man sich in die

Zeit zu schicken wissen, ob man nemlich in die Erden kommen kan, oder nicht. Es scheinen zwar dieses Kleinigkeiten in der Wirthschafft zu seyn; allein ich versichere, daß alle diejenigen gute Wirthe, welche hierauf Obacht gegeben, allezeit mehrer, als die andere, welche nur im Tag hinein geackert, und nach ihrem alten Brauch dahin geschleudert haben, an Getraid angebauet, und eingeerndtet haben.

Die übrige Anmerckungen will ich dem getreuen Oeconomo hierunter weiters an die Hand geben, anjetzo aber melde vorhero kürtzlich

Vom Korn.

WJe nemlichen zu dem Korn gemeiniglich dreymal geackert werden muß, als das erstemal mit dem Waitzen, das anderemal zwibrachen, und das drittemal, wann es angebauet wird; jedoch in den Gebürgen, wo man mit Hacken ackert, muß alles viermal geackert werden.

Von der Gersten.

DAs Gersten-Feld wird, so bald im Herbst die Winter-Saat verrichtet, (nemlich, wo der Waitzen gewesen) umgeackert, und geeget, bleibt den Winter über liegen, im Frühling wird es aufgeackert, und gebauet. Sonsten säet man auch in den grossen Teichen, welche etwan leer stehen, Gersten, der aber nur einmal geackert, und alsobald angebauet wird.

Vom Erbsen.

Die Erbsen säet man gleich in die Stuppeln, wo Gersten oder Korn gewesen, wiewoln einige die Erbsen in den Mist säen, worzu ich aber keinen rathen will, weilen man darnach mehrer Stroh, als Erbsen, bekommen wird, zudem auch solche gern wurmstichig werden.

Vom Hafer.

Der Hafer brauchet nicht viel Vorarbeiten, wird dahero zum besten, wenn solcher alsogleich im Frühling, sobald man nur zur Erden kommen kan, geackert, und angebauet wird; gemeiniglich aber wird solcher in dem Acker, wo Korn gewesen, angebauet; auf daß hernacher das Feld nach dem Hafer wiederum gedünget, und zum Korn oder Waitzen beschicket werden könne. In theils Orten wird der Hafer sehr späth, und zwar allererst im Majo, gesäet; allein man hat diesen Mißbrauch an vielen Orten eingestellet, und befunden, daß der Hafer schöner und reichlicher gewachsen, wann solcher in die Winter-Früchte gesäet worden.

Vom Hirse.

Der Hirse wird in Teichen, oder sonsten in sandigten Orten, angebauet, wiewoln solcher im neuen Land am besten zu wachsen pfleget, besonders aber, wo man einen Wald oder Holtz ausgeradet hat.

Vom weissen Waitzen.

ES ist auch eine Art weisser Waitzen, der auf ungedüngte Aecker gesäet wird, ist eben so gut, als der rechte; doch wird der rothe Waitzen allezeit theurer verkauffet.

Wie die Aecker nach der Ordnung und Abwechslungs-Weise zu bestellen.

ES ist nun einem jeden Wirthschaffter bekandt, daß man am besten nach dem Waitzen die Gersten säet, nach der Gersten Erbsen und Korn, nach dem Korn Hafer, alsdann bleibt das Feld ein Jahrlang liegen, und wird in selbigem Jahr wieder zum Waitz oder Korn zugericht.

Auf dem Gersten-Feld säet man zum besten Erbsen. Wenn man aber nach den Erbsen will Korn säen, wird es nur einmal geackert, nemlich, sobald die Erbsen eingerndtet, lässt man das Feld ackern, und Korn darein säen: Man muß dieses wohl beobachten, daß man im Herbst ziemlich dick aussäet, und die Sommer-Saat etwas dünner. Sonsten bauet man auch Sommer-Waitzen und Sommer-Korn an, welches aber alsobald im Frühling geschehen muß.

Vom Ackern zur Winter- und Sommer-Saat.

ZUr Winter-Saat muß alles Land wohl gerühret, und trefflich gut geackert werden, damit das

das Unterste oben, und das Obere unten kömmt: Im Frühling aber, wenn man schon nicht recht bißweilen vor der Dürre ackern kan, wenn es nur wohl eingeeget wird, so wird der Hafer gleichwol wachsen. Anbey aber ist hauptsächlich anzumercken, daß, gleichwie es hieran viel gelegen, daß der Ackers-Mann den Pflug fein tieff in die Erden setzen, und nicht nur obenhin ackern solle, er auch hierinnfalls sehr wohl Achtung zu geben hat, daß die todte Erden zu Anbauung des Getraids niemaln in die Höhe aus- und aufgeackert werde, dann ich versichere, daß man in solchem Fall wenig Getraid bauen würde; welches die faulen Knechte, wenn sie den Pflug bißweilen mit dem Nagel, wegen der Tieffe des guten Erdreichs, zu tieff stecken, und bey magern Boden darmit also fortfahren, und den Pflug-Nagel nicht wiederum höher stecken, gemeiniglich versehen. Dahero ist fleißig nachzusehen, daß weder zu tieff, noch zu feucht geackert, sondern alles mit Vernunfft und Maas in der Wirthschafft bestellet werden muß.

Folgen etliche Wirthschaffts-Anmerckungen, welche ein Haus-Wirth, wegen der dürren und fetten Aecker, und auch sonsten noch, zu observiren hat.

OBwoln die Wirthschaffts-Erfahrne gemeiniglich ein und andere Arcana und Particulair-

Anmerckungen, als einen casum reservatum allezeit vor sich behalten, so will ich doch, aus treuer Begierde dem Nächsten zu dienen, noch etwelche Wirthschaffts-Geheimnisse, welche ich, und andere, die die Wirthschafft durch lange Jahre practiciret, allezeit für wahr und richtig befunden, treulichst communiciren und mittheilen.

Erstlich halte ich es für höchst-nothwendig, etwas in aller Kürtze von der Sonn- und Mond-Würckung zu erinnern, damit ein guter Hauswirth seine Feld-Arbeit desto vorsichtiger angreiffen, und sowol die magern, als auch gar zu nasse Aecker, mit Nutzen beschicken und einrichten könne: Ich muß es zwar gestehen, daß ich anfänglich denen Influentien des Gestirns eben, wie viel andere, welche sagen, daß am besten Korn zu säen, wann der Sack mit dem Getraid aufm Felde stehet, wenig Glauben beymessen wollen; allein ich hab in meinen Probier-Jahren gefunden, daß nicht allein die Bauren-Regeln in der Vernunfft gegründet seynd, sondern auch die alten Autores und Philosophi uns auf diese zwey Himmels-Planeten, Sonn und Mond, über alle Dinge sonderlich anweisen, weilen sie hierüber Gewalt haben, und herrschen, angesehen die Sonne über alle Kräfften, so aus den Elementen herfliessen, herrschet, und der Mond ist durch ihre Krafft ein Herr der Geburt, des Wachsens und Zunehmens, oder Mehrung und Minderung, daß also alle Dinge auf Erden das Leben von diesen zweyen Planeten haben, und demnach die Sonne warm und trucken, der

Mond

Mond aber kalt und feucht ist; Dahero ein verständiger Oeconomus hierauf vor allen andern Acht haben muß, nicht nur, daß ihme wissend, wie er in abnehmend-oder zunehmenden Monden säen kan, sondern daß er förderist seine Felder und Aecker wohl kennen und verstehen lerne, ob solche hitzig, trucken, fett, oder von Natur naß seynd. Dahero aus der Erfahrniß versichere, daß, wenn man hierauf fleißige Obsicht nehmen, und ihre Natur und Eigenschafften gründlich erkennen wird, man in allen Früchten allerley Vorrath zu gewarten haben wird.

Wie man denen trucknen, dürren, und auch fetten, nassen Feldern, sowol durch Unterschied des Mists, als auch Veränderung des Monden, zu Hülffe kommen muß.

Förderist muß man denen trucknen, leichten und sandigten Aeckern zu Hülffe kommen, daß solche im zunehmenden Monden mit einem fetten, faulen und safftigen Mist gedungen und eingeackert, die feuchten und nassen Felder aber im Abnehmen des Monden mit trucknen, neuen, frischen und warmen Mist bestellet werden sollen, ist zu verstehen, so weit man in der Wirthschafft mit einem als andern zureichen, oder zulangen kan. Sollte aber des trucknen, neuen und frischen Mists nicht so viel vorräthig seyn, so muß man der Natur und dem Abgang wiederum auf andere Weise zu Hülffe

kommen, wovon nun in nachfolgenden Rubriquen ein mehrers zu ersehen seyn wird. Indessen aber wird insgemein für gut befunden, daß alles Getraidig, sowol Waitzen, Korn, Gersten und Erbsen, soviel es möglich, im zunehmenden Monden gesäet werden solle.

In was für Zeichen gut zu säen.

INsgemein ist gut in der Waag, Zwilling und Wassermann, wie auch im Stier, Waitzen und Korn zu säen. Im Widder ist gut Gersten zu säen. Hafer wird gemeiniglich zu allen Zeiten in die Winter-Früchte, und wenn die Bircke ausgesprosset, gesäet. Am Grünen-Donnerstag ist gut Lein und Erbsen zu säen; jedoch müssen darbey die Zeiten, und auch, soviel möglich, der Monden und das Gewitter, wie auch die obige lüfftige Zeichen, observiret, und in Acht genommen werden.

Wegen der Gersten ist die gröste Vorsichtigkeit zu gebrauchen, daß solche nur nicht zu naß gesäet werde, sonsten wird sie gelb, und verdirbt.

Wenn die Bohnen und Hafer zu säen, und anzubauen.

DJe Bohnen und Hafer, welche absonderlich gern die Feuchtigkeit haben, und sich gleichsam darob erfreuen, und erlustigen, müssen zur Zeit des Bruchs, oder ein wenig darvor, gesäet, und geackert werden.

Wann die Wicken zu säen.

IN der Zusammenfügung aber, oder ein wenig zuvor, ist der Mond viel trückner, als zu einiger andern Zeit seines Lauffs; welche Trückne aber denen Wicken höchstens nützlich und dienstlich ist.

Wie sowol die nassen und feuchten, als auch hitzige und dürre Aecker, anzubauen.

GLeichwie es einem jeden Hauswirth zur Genüge wissend, daß die hitzige Felder in feuchten Jahren viel Frucht tragen, hingegen in dürren und trucknen Jahren wenig. Als muß ein fleißiger Haushalter hierauf wohl Acht haben, daß die truckne Felder allezeit gantz und gar, und allwege umgeackert, und destoweniger Furchen gemachet werden mögen; damit nemlichen die Feuchtigkeit desto besser hinein komme, und dieweil sie solcher bedürffen, eine Zeitlang darinnen bleibe, viel besser wäre es auch, man umackere sie vom Aufgang gegen Niedergang, hingegen die feuchten und nassen von Mitternacht gegen Mittag.

Ingleichem ist zu mercken, daß die truckne Felder sollen länger, als die nassen, gezogen werden, die Ursach ist gemeldet, daß sich die Feuchtigkeit in trucknen Feldern nicht sogleich verlauffe. Hingegen denen faisten oder fetten dienen die Gruben und Furchen wohl.

So ist auch nicht ausser Acht zu lassen, daß die bergigten Aecker, so in der Höhe liegen, wann solche fett, gleichfalls zu zwey- oder dreymalen müssen geackert, und die Furchen überzwerch gezogen werden, seynd sie aber dürr und mager, lassen sie sich an einmal begnügen, nemlichen zu Ende Augusti, und nachgehends zur Saat, am Ende des Herbst-Monats.

Was zu thun, wann die Zeiten und der Acker zu naß.

IST der Acker zu naß, zu feucht oder kothicht, so muß man alsogleich, ohne alles Nachdencken, die Arbeit indessen stehen lassen, und gehen zu den dürren Aeckern; dann man sonsten einen unüberwindlichen Schaden haben würde; welches ebenfalls auch zu verstehen ist, wenn das Erdreich gar zu dürr ist, oder wann es oben auf ein wenig geregnet, und der Regen nicht durchgetrungen, so ist hernacher der Acker, und die grossen Schrollen, so wegen der Dürre zusamm gefahren, und aufgeackert worden, nicht wiederum in drey Jahren zurecht zu bringen, sondern bleibet durch solche Zeit gantz unfruchtbar.

Wie man einen guten und geringen Acker und Erdreich erkennen soll.

WIll man wissen, ob ein guter Acker und Erdreich seye, ist die Prob mit einer Gruben zu machen, dann wann die Erde ausgeworffen, und wie-

wiederum darmit zugefüllet worden, und etwas von der Erden übrig bleibt, so ists gut Erdreich; Wo aber alles in die Gruben fällt, oder ist der Erden annoch zu wenig, die Gruben darmit zu füllen, so ists ein Anzeichen, daß es schlecht Erdreich seye.

Item, wenn die Erde an den Fingern sich anhengt, und anklebt, so ists gut Erdreich.

Oder:

Man nimmt eine Glatz-Erden, und wirfft es von sich, springt solche in gantz kleine Stücken zur Erden, so ists ein schlechter Boden. Es seynd zwar deren noch sehr viel Observationes, allein, wenn ein Haus-Wirth nur Lust und Begierde zur Wirthschafft hat, so wird er in Praxi selbsten erfahren, und durch den Usum, als optimum Magistrum, gar leicht erlernen, einen unfruchtbaren und fruchtbaren Acker nicht allein zu erkennen, sondern auch solchen zu verbessern; welches aber so schnell, und bey flüchtigen Gedancken nicht in einem Jahr zuwege gebracht werden kan.

Wie ein Acker zu melioriren, und zu verbessern.

Ich kan, ohne Ruhm zu melden, versichern, daß ich aus dem gläntzend-küßlichten Acker successive den besten Korn-Acker, welcher mir nachgehends auch Waitzen und Gersten getragen, gemachet habe. Allein, hierzu muß man

Fleiß anwenden, und zugleich Erden, Schlamm und Mist aptiren, und darzu gebrauchen; und kan man gleich nicht allezeit den Schlamm aus denen Teichen bekommen, so lasse man Rasen oder Wasen ausstechen, und solchen unter den Mist aufs Feld führen. Sollte auch dieser schwehr zu haben seyn, so gibt man Achtung, wo und an welchem Ort oder Weeg die Fettigkeit der Erden, wenn es regnet, von denen Feldern abgeführet wird, und abfliesset, alldorten lasse man grosse Schachten oder Gruben auswerffen, und führe oder wirff die Erde auf den nechst-angelegenen Acker, wohingegen die Gruben jedesmaln, so offt es regnet, wiederum durch Uberschwemmung mit der Fettigkeit der Erden angefüllet, sodann allezeit bey guter Gelegenheit ausgeworffen, und auf die Felder unter den Mist vermischter, zu Anbauung Korn und Waitzens, verführet werden kan. Anbey aber habe sonderlich wegen der Mist-Gruben zu erinnern.

Wie und wohin die Mist-Gruben zu machen.

DIe Mist-Gruben sind an solche Oerter zu machen, wo die Sonne nicht durch den gantzen Tag darzu scheinen, weder die Winde allzu hefftig anschlagen, und das beste und fetteste darvon auszehren können; Dann ein Karn-voll solch gut-verwahrten Mists gibt im Felde mehr aus, als sonsten drey andere, welche in der Höhe,

oder

oder dem Sonnenschein oder Winden unterworffen seyn.

Ingleichem ist möglichst dahin zu trachten, daß, wenn der Mist in heissen Tagen ausgeführet wird, muß solcher entweder bald eingeackert werden, oder, wenn es zu dürre, lieber auf dem Acker in grossem Hauffen liegen bleiben, und nicht ehender, als bis zum Einackern, voneinander geworffen werden, welches nun bald nach einem Regen geschehen muß. Es scheinen zwar diß Bagatel-Erinnerungen zu seyn, allein es geschiehet auch öffters, daß hierauf ein Wirthschaffter gar nicht reflectiret und gedencket.

Von Särbung des Waitzen.

WAnn man im Frühling merckt, daß der Waitzen etwan zu dick, und dahero liegen möchte, alsdann soll man die Dienst-Mägde auf den Gütern mit Sicheln darüber schicken, welche die Spitzen oben für die Melck-Küh abnehmen sollen, damit er sich nicht niederlege; allein man muß Achtung geben, daß die Absärbung des Waitzen nicht zu tieff geschehe, sonsten würde man Schaden haben, besonders, wenn allzu dürre Zeit darauf folgen möchte. Ich hab gemeiniglich solchen schönen Waitzen gehabt, welchen man zwey- auch dreymalen hat absärben können; jedoch, man muß sich in allen Dingen, besonders aber in der Wirthschafft, wegen des trucknen und feuchten Wetters, in die Zeit zu schicken wissen.

Son-

Sonsten lässt man auch im Winter, wann es gefrohren, die Schaafe darauf treiben, sowol über Waitz, als auch über das Korn, wornach es dann also desto besser wächset; hüten aber soll man sich, daß man nicht darauf treiben lasse, wenn es nicht gefroren ist, weilen in solchem Fall die Schaaf das Getraid mit samt der Wurtzel ausreissen würden, und mithin grossen Schaden verursachen.

Die Ursach, warum der Waitzen brandicht wird, und wie solches zu verhüten.

MAn lasse die Säcke hierzu ehender, als der Waitzen eingefasset wird, wohl und rein auswaschen; dann so man den Waitzen alsogleich in die Säcke giebt, wo Mehl darinn gewesen, ohne daß sie ausgewaschen worden, so darff man sich hernacher nicht verwundern, wann der Waitzen brandigt worden; dann dem Waitzen nichts mehrer schadet, als das Mehl, zu dessen besserer Vorsorg aber nimmt man etliche Hand-voll zerstossnen Kalch, streuet solchen unter den Waitzen, und lässt ihn etlich mal mit Schauffeln durcheinander werffen, alsdann solchen in die Säcke einfassen; welches Mittel von vielen Haus-Wirthen probiret, und besonders, wenn der Waitzen in einem läfftigen Zeichen, nemlich in der Waage, Zwilling und Wassermann, gesäet, allezeit für richtig befunden worden. Etliche nehmen auch Saltz-Wasser, besprengen, und umwerffen damit etliche maln den Waitzen, jedoch mit obiger Vorsichtigkeit, wegen der Säcke und der Zeichen.

In-

Ingleichem, wollen einige behaupten, daß der Waitzen nicht brandigt wird, wenn man zur Saat alten, d. i. jährigen Waitzen nimt, und säet solchen in einem lüfftigen Zeichen, nemlichen in der Waag, Zwillig un Wassermann, (es muß aber der Waitzen auf dem Boden nicht dumpffig geworden, oder sonsten verdorben seyn) im übrigen mag der Mond alt oder neu seyn, nur daß man die Zeichen observiren solle. Anbey aber ist hauptsächlich zu mercken, daß dieser alte Waitzen viel ehender, als der frische neue Waitzen, un zwar schon vor Ausgang des Augusti, oder bald im Anfang des Septembris, kans seyn nach einem Regen, gesäet werden muß. Und wenn dieser Waitzen im Herbst schon gantz dünne aufgehet, wird er doch im Frühling nachkommen, wenn die Nächte warm werden; und wenn man gleich nicht so viel Särbe oder Schrappe bekömt, als vom neuen frischen Waitzen, so solle man hingegen mehrer Scheffel bekommen.

Ich aber bin allezeit bey meinem ersten Modo und vorgemerckten Observationen geblieben, und hab jederzeit, sowol Schräppe oder Särbe, auch gnugsame Schäffel, ja auch reine Körner bekommen; jedoch allzeit dahin zu trachten, daß, wie auch schon an andern Orten Meldung geschehen, das Getraid zu dem Saamen immer zeitlicher ausgedroschen, un bevor mans säet, auf dem Boden dünne ausgeschüttet, und ausgetrücknet werden möge. Dahero man zur Saat-Zeit nichts an Dreschern spahren, sondern die Saam-Körner in allen Tännen und Scheunen ehist-möglichst ausdreschen lassen muß.

Maden

Maden oder Würmer, so einige Jahre das Getraid im Felde verderbet, zu verhüten.

Wo es Gebrauch ist, im Herbste die Aecker zu stoppeln, und umzupflügen, so thue mans frühzeitig, bald nach der Erndte, ehe das weisse Gespinnst (so man den Sommer heisset, und in der Lufft ziehet) niederfället. Solch Gespinnst ist seit des grossen Cometen-Erscheinung Anno 1680. welches viele alte Wirthe observiret, von allerhand Gifft und gifftigen Bruten selten rein gewesen, sondern hat gemeiniglich alle Jahr voller Brut eines gifftigen Insects gesteckt, in kleinen schwartzen Tüpffelgen, deren die meisten, wann mans durch ein Microscopium besehen, kleine Spinnen waren. Wenn man nun mit dem Stoppel-Acker zu pflügen so lange verziehet, bis solches Gespinnste schon auf dem Acker liegt, und also dasselbe untergepflüget wird, so erhält sichs unter den lockern Stoppeln in der warmen Erde, und erfrieret nicht; und weilen nunmehro die Erde zu dessen Generation mehr contribuiret, als die Lufft, so wird an statt einer Spinne, die es worden wäre, wenn es in der Lufft geblieben, nunmehro, da es in der Erden verdumpfft, lebendig wird, eine gifftige Made daraus, welche den weichen Succum des aufgegangenen, und bis an die Schossen erwachsenen Getraidig-Halms corridiret und vergifftet, daß er verdorret, und umfället, und das Getraidig

als

als Heu auf dem Acker lieget. Dieses ist nun vielmalen von erfahrnen Haushaltern durch ein Microscopium observiret worden, dahero haben etliche die Probe angestellet, und ein Stück Acker frühzeitig stoppeln lassen, und zwar zwischen andern, so hernach späte, wenn das Gespinnst schon gefallen war, geackert, so hat man alsdann wahrgenommen, daß die frühzeitig gepflügte Aecker ohne Maden geblieben, die andern hingegen hatten deren genug. Kan also ein fleißiger Hauswirth auch diese Zeiten in Acht nehmen, daß die Stoppeln entweder zeitlich und frühe, oder nach einem starcken Regen, und bey kühlem Wetter, umgepflüget werden mögen.

Ein bewährtes Remedium für die Kornwürmer, welche das Getraid auf dem Boden verderben.

Es ist dieses Ubel einem Hauswirth kein geringer Schaden, wenn er, an statt, daß er viel Geld aus seinem vorräthigen Getraid hätte lösen und bekommen sollen, zusehen muß, wie solches die Würmer verzehren, und es, welches gar vielen Korn-Juden geschehen, zu dem Boden und Fenstern hinaus tragen. Es ist zum Theil eine Straffe von GOtt, daß man seinem Nächsten solches entziehet, und es bißweilen weder um gute Wort, weder ums Geld verkauffen, sondern nur auf Theurungen und Wucher warten will. Theils aber seynd auch dessen Ursach die Bediente

diente und Kasten-Schreiber, welche das Getraid nicht sauber halten, und nicht fleißig fegen lassen, sondern brauchen viel mehrer noch allerley Vortheil, das Getraid zu vermehren, und auch anzufeuchten, wie hiervon oben ein mehrers bey denen Beamten und Kasten-Schreibern erinnert habe. Oder auch, wenn die Getraid- und Schütt-Böden an feuchten Orten, oder über die Vieh-Ställe gebauet sind. Oder wenn der Wind aus Süden und Mittag gehet, oder gangen ist, so lasse man ja alsobald darauf sein Getraidig wohl umschauffeln, und man verhüte mit Fleiß, daß die Sonne zu solcher Zeit ja nicht aufs Getraidig scheine, so auf dem Boden lieget, denn sie generirt so fort die Made. Am besten ists, wenn ein Korn-Boden so gebauet ist, daß er keine Oeffnungen oder Fenster gegen den Mittag, sondern nur gegen Mitternacht und Morgen habe; hierinnen kan ich meiner Experientz trauen, und darmit auch andere versichern.

Die folgende Mittel aber, welche mir zwar auch von einigen andern angerühmet worden, habe von einem wohlerfahrnen Haushalter, der es selbsten probirt, als ein sicheres Remedium von Wort zu Wort also bekommen: Nemlichen

Man räuchert sonsten mit einem Kraut, so unter der Heyde wächset, und gelbe Blumen hat, unterm Siebe, wenn man das Korn siebet, und meynet, es helffe etwas; weils aber nicht völlig hilfft, und man immer continuiren muß, insonderheit es eine gefährliche Sache ist, mit Feuer auf dem

dem Boden viel umzugehen, so stehet diese Kunst selten jemand an. Ich habe aber vor diese grosse Plage gut befunden das Kühn-Oel, damit bestreicht man die Schauffeln fleissig beym täglichen Umschauffeln des Getraids, von dem starcken Geruch desselben lauffen oder kriechen sie heraus, da stecket man Dach-Späne auf die Getraidig-Hauffen, so steigen sie darauf, die Späne ziehet man aus, und klopfft das Ungeziefer ab in einen Kessel, verbrennet sie am Wasser, und läßt die Asche ins Wasser werffen.

Weilen aber das Kühn-Oel auch etwas Geld kostet, und nicht allemal, und an allen Orten wohl zu haben, habe ich noch ein ander Mittel davor gefunden, welches leichter und allezeit zu haben, nemlich die scharffe Seiffensieder-Lauge, damit procedire man also: Man läst das Getraidig, so man ohne dem fleißig umschauffeln muß, zugleich allemal durchs Drath-Sieb lauffen; Wenn man nun vor dem Siebe weggeschauffelt, netzt man die Schauffeln allemal damit, sprenget auch zu Zeiten etwas ins Getraidig; dieses macht dem Getraidig eine dünne Schaale, und ist ihm sonsten sehr dienlich und nützlich. Ein guter Hauswirth, der ein wenig nachdenckt, wird ihm damit viel Vortheil schaffen; bey den Korn-Würmen hats den Effect, wie das Kühn-Oel. Ich habe das gesiebte Korn in lange Hauffen aufschauffeln lassen, mitten drauf ein Bret gegen das andere gelegt, daß man die Länge drauf gehen können, zu beyden Seiten derselben hab ich alte

und neue geborstene Töpffe groß und klein, wie ich sie haben könte, ins Getraidig gestellet, und so tieff hienein gedrückt, daß sie oben dem Getraidig gleich gewesen; zu beyden Seiten des Getraidigs hab ich, wie oben erwehnt, die Dach-Späne gesteckt; wann sie nun durch die Schärffe der Lauge, und das viele Uberwerffen auf dem Siebe unruhig gemacht worden, seynd sie sehr häuffig heraus gekrochen, um Lufft zu haben, seynd sodann entweder in die Töpffe gefallen, oder an die Späne aufgekrochen, davon man sie abschlagen, und wie vorgedacht, damit procediren können. Wenn ich dieses continuiret, sind deren nach jedesmaligen Sieben weniger worden, biß ich endlich, wenn sichs schicken wollen, das Getraidig durchs Sieb die gantze Treppe hinunter auf den untern Boden lauffen lassen, da durch das viele überwerffen auch noch die, so noch bißhero fest gesessen, heraus gekrochen, und man sie bekommen.

Es giebt zwar Mühe, der Schade aber, wann es nicht geschicht, ist sehr groß, wo man aber ohnedem Fröhner hat, oder Arbeiter, um einen masigen Lohn, thut man wohl, wenn man die Mühe nicht achtet.

Es ist noch ein Mittel, so man zum Boden gebrauchen kan, ehe man Getraidig drauf schüttet, es verhütet solche, nemlich: Man nimmt 2. Untzen oder 4. Loth Assa Fœtida ein halb Maas Knoblauchs-Safft, und 2. Maas Essig, dieses kocht man zusammen auf die Helffte ein, netzt damit

mit einen neuen Besen, und kehret damit den Boden, wo man das Getraidig hinschütten will. Man kan es auch/ wie obige Mittel, beym Sieben und Umschauffeln brauchen; die Kleye aber von solchem Getraidig, wenn es gemahlen wird, behält den Geruch alle davon.

Dieses Ungezieffer (nemlich der schwartze Wurm) kan ziemlicher massen verhütet werden, Erstlich, wenn man einen guten Gips-Boden hat. Vors 2. keinen Staub in dem Getraidig, so man auf den Boden bringt, lässet, sondern auf der Tenne lieber 2. mal siebet und feget, auch das wenige letzte, so man zusammen kehret und feget, lieber gar nicht darunter bringt;

3. Daß der Korn-Boden, wie oben schon erwehnet, keine Löcher oder Fenster gegen den Mittag hat.

4. Wenn man ordentliche Tage hält zum Umschauffeln, und

5. Wenn man beym Umschauffeln gegenwärtig, daß es recht geschicht, und keine Fallacia und Betrug vorgehet.

Dieses alles verursachet auch den andern Wurm, so die Made heisset, und auch ist, ob sie wohl so sehr schädlich nicht ist, als jener.

NB. Præservative und zu Verhütung der Korn-Würmer recommendiret ein gewisser Autor mit grosser Versicherung das Kupffer-Wasser, man solle z. E. 10. ℔. Vitriol in 10. Maas Wasser, auflösen, und damit die Korn-Böden, wo das Getraidig hingeschüttet werden soll, item die

Frucht-Kasten, mit einem grossen Pinsel, wie die Tüncher haben, überstreichen; desgleichen soll man die Korn-Hauffen mit Brettern belegen, welche unten ebenfalls mit aufgelöseten Kupffer-Wasser überstrichen: welches auch leicht zu probiren stehet, weil es nicht viel kostet.

Ubrigens, bevor wir zu der Einerndte schreiten, will ich dem getreuen Hauswirth auch einiges Mittel das Wasser im Felde wegzuschaffen, so auch grossen Schaden bringet zur Nachricht gleichfalls mittheilen.

Wie das Wasser im Felde wegzuschaffen an Orten, wo man keine Graben machen kan, oder nicht darff.

Dieses muß im Frühling fein zeitig geschehen, ehe es warme Nächte giebt/ denn bey denen warmen Nächten wird auch das Wasser warm, und fängt so dann an zu säuern, zu fermentiren, und zu putresciren, so dann ist in 2. oder 3. Nächten alles faul, und verderbt. Deme nun vorzukommen, verfähret man wie folget. Man dencket nach, auf die Ursach, warum sich das Wasser nicht von selbsten in die Erde verziehen kan, so dann wird man befinden, daß der Grund oder Boden unter dem Wasser entweder ein fester Leim, oder Thon oder gar felsicht ist. Es seye nun ein Grund, welcherley er wolle von diesen 3. Arten, so bohret man mit einem Erd-Bohrer etliche Löcher in den Grund oder Boden, wenigstens so tieff, biß man eine

eine Veränderung der Festigkeit des Grundes in dem Bohrer gewahr wird, und entweder einen Kieß, Sand oder Sand-Banck, Schieferbanck, oder sonsten etwas dergleichen antrifft, welches sich allemal begiebt. Wenn man dahinein ein wenig gebohret hat, so höret man daselbsten auf, lässets stehen / und gehet etwas von dannen, und bohret dergleichen Löcher mehr hier und da, biß man zur vorigen Tieffe, und in gleiche Materie, wie im vorigen, gelangt. Weil nun dieses im Wasser geschicht, und das Wasser von oben starck laistet und beschweret, so finden sich in diesen Löchern bald Oeffnungen, und weil das Wasser nach dem Sprichwort, einen spitzigen Kopff hat, so kriecht es bald hindurch und verziehet sich, und fället geschwind hinweg, indem es ihm selber immer mehr Raum macht, und mehr und mehr nachfolget. Derjenige aber, der das Bohren in dem Wasser verrichten will, wenn das Wasser noch kalt ist, muß mit guten Stieffeln versehen seyn.

Wenn es aber sumpffigte und wässerichte Oerter giebt, dabey doch eine etwas niedrige Gegend ist, wo das Wasser abgeleitet werden kan, da komt man her, und macht etliche Gräben an einen solchen sumpffichten Orte, welche von der Circumferentz desselben nach den Mittel-Punct zugehen müssen, daß sie allda alle zusammen stossen; an der niedrigen Gegend aber, wo das Wasser abgeleitet werden soll, wird der Graben, welcher etwas tieffer als die andern seyn muß, dahinaus geführet. Unten in diese Gräben nun läst man Kieß

und Steine, wie solche nur zu haben seynd/ führen und die Erde wieder darauf werffen, daß die Gräben wieder voll, und das Erdreich oben gleich werde. Solcher Gestalt wird sich das Wasser hinunter zwischen die Steine sencken, und in denselben ablauffen können. Wie tieff aber die Gräben/ und wie viel derselben seyn müssen, lehret die Situation und Beschaffenheit eines jeden solchen Orts schon selbsten.

Von der Einerndte.

DJe beste Feld Arbeit, warum man das gantze Jahr über vornehmlich so viel Mühe und Arbeit ausstehen müssen, ist die Einerndte. Solches Einerndten nun muß geschehen, wenn die Früchte vollkommen reiff und zeitig seynd.

Die recht reiffe Zeitigung aber ist daher zu mercken/ wann man nemlich siehet, daß die Frucht, Aehren auf den Acker beginnen allzugleich gelb zu werden: Item, wenn die Korn-Halmen zur Erden nicht mehr grün, sondern schon weiß geworden sind. Da soll man dann nicht lange warten/ biß sie verdorren, oder die Körner gar roth werden und ausfallen; sondern man muß alsogleich zu Felde ziehen, und im Namen des HErrn durch die Schnitter den Angriff machen. Und läst man den Waitzen und das Korn in Böhmen, und an vielen andern Orten, wo das Getraid starck und dick wächset, mit Sicheln schneiden, an theils Orten aber, wo das Getraid klein

und

und dünn ist, mit Sensen abhauen. Bey dem Waitzen ist ein besonderer Fleiß anzuwenden, daß man solchen, wann er reiff und zeitig ist, nicht lang stehen lassen solle, sonsten fället er bald aus, und wird der mehriste Theil von Vögeln aufgefressen.

Die Gersten und Hafer hauet man durchgehends mit Sensen ab, läst es in der Sonnen wohl ausdörren, sonderlich wo viel Gras darinnen ist, bindet es in Mandel, und lästs in die Scheuren führen.

Bey solcher Erndt-Zeit hat ein fleißiger Hauswirth dahin absonderlich zu sehen, daß das Getraid weder zu lang auf dem Feld bleibe, noch zu bald, wenn es noch nicht reiff, oder ausgetrucknet ist, eingeführet werde, dann sonsten der Schaden nicht remedirt und verbessert werden kan.

Jngleichen muß ein Hauswirth dahin bedacht seyn, daß die Schnitter nicht allein gute Arbeit verrichten, sondern auch er selbsten hinten und vornen seyn, daß so wohl aufm Feld, als auch in der Scheure keine Untreu verübet, sondern alles mit guter Vorsichtigkeit bestellet werde.

So muß auch ein Oeconomus sich niemalen auf die Vor-Schnitter, welche auf die Schnitter Achtung geben, oder auf die Knechte, so das Getraid einführen, verlassen, und von selben erfahren wollen, wie viel an Getraid angebauet worden, sondern man muß hierzu selbsten die Hand anlegen, oder einen expressen getreuen Mann bestellen, welcher von einem Acker zum andern gehet,

und die Schock, Garben oder Mandel, mit allem Fleiß abzehlen und aufschreiben solle, damit sodann beym Austrusch mit denen Dreschern keine Confusion und Streit hernacher vorbey gehen möge.

In dieser Zeit ist denen Knechten absonderlich einzubinden und zuzureden, daß sie die Pferde mit denen Garben, wenn sie das Getraide einführen, nicht überfüttern, dann bey der Einerndte gemeiniglich die mehristen Pferde zu Schanden gefüttert werden.

In der Scheure muß man nun das Getraid fest auf einander dergestalt schlichten lassen, damit die Mäuse nicht so viel Lufft-Löcher bekommen, zu solchem Ende ist es auch nützlich, daß der Boden in denen Bansen, oder Getraid-Fächern in der Scheure wohl gesäubert, und mit Erlen-oder Ellern-Reußig, welches den Mäusen zuwider ist, beleget, sodann die Garben fest aufeinander, daß allezeit die stachlichte Halmen unten, die Aehren in die Höhe, aufgeschlichtet werden sollen.

Zum Beschluß ist auch noch hauptsächlich zu erinnern, daß ein vorsichtiger Beamter, oder Haushalter veranstalten wolle, daß im Winter die Drescher, wenn solche ohnedem wurffen, und das Getraid zu säubern und zu fegen pflegen, auch solche Arbeit gemeiniglich einer oder zwey Drescher verrichten können, die übrigen aber ohnedem nur müssig stehen, oder auf Mittel und Wege gedencken, etwas vom Getraid aus der Scheuer zu entwenden, an statt des Müssiggangs eine Quantität

titát Stroh- und Korn-Bänder zu binden, und solche biß zur Erndte in der Scheuer verwahren sollen. Dann was für Zeit die Schnitter hernacher zubringen, wenn selbe allererst auf dem Feld die Korn-Bänder binden, wird solches einem jeden wohlerfahrnen Haushalter, der sich nur die Mühe und auf die Schnitter Achtung giebt, ohnedem zur Gnüge bekannt seyn. Dahero die besten Wirthe alles Getraid, so wohl auch Korn als Waitzen mit denen im Winter gemachten Stroh-Bänden zusammen binden lassen, in welchem Fall dann unwidersprechlich die Arbeit auf dem Felde befördert, mithin auch die Garben in bessere Gleichheit gebracht und gebunden werden können.

Uberschlag, wie viel von ein- und andern Getraid gemeiniglich eingeerndet wird.

NAch einen Strich oder Scheffel Waitzen, (ein Strich oder Scheffel Getraidig ist so viel, was man wöchentlich an Futter auf 2. Pferde für ordinair und insgemein zu geben pfleget) kan gefechsnet und eingeerndtet werden 8. biß 10. Mandel.

Nach einem Strich Korn 8. 10. auch 12. Mandel.

Nach einem Strich Sommer-Waitz, und Sommer-Korn jedes 6. Mandel.

Nach einen Strich Gersten 6. biß 8. Mandel.

Nach einen Strich Hafer 6. biß 7. Mandeln.

Nach einen Strich Erbsen 2. Wagen oder Fuder.

Nach einem Strich Hirse 32. biß 36. Mandel.

Nach ein Strich Hayden 8. Mandel.

Nach Aussäung eines Viertel Hanff-Saamen wird eingeerndtet, so wohl deren mit Häupter, und ohne Häupter (dann es ist zweyerley Hanff, der doch aller zusammen wächst, weilen der Saamen nicht von einander zu erkennen ist) nach jedes zu 2. Schock Garben, thut Garben 4. Schock.

Nach ein Viertel Flachs-Saamen 3. Schock Garben, von 8. Garben Flachs oder Haar 1. ℔.

Von 3. Schock Garben klarer Haar, 11. und 1. Viertel Pfund, und Werck 5. Pfund.

Item, von jede 4. Garben Hanff macht man gebrachten 1. ℔.

Von 60. ℔. ungehächelten Hanff, macht man 30. ℔. klaren, und Werck 15. ℔.

Auf 5. ℔. Werck schläget man 1. ℔. Scheben ab, ist auf 15. ℔. 3. ℔. bleibet also reiner Werck 12. Pfund.

Zu dem Lein- und Hanff-Saamen wird im Frühling zwey- auch dreymal geackert, wohl gedünget, und gebauet, so muß auch der Flachs fleissig ausgejätet werden.

Hanff ist zweyerley, der eine wird ehender zeitig und reiff als der andere, darum wird er ehender ausgezogen, man kan den Saamen nicht von einander kennen, darum wächset er durcheinander.

Der Flachs, wenn er Knopffen hat, und zeitig ist, wird er ausgezogen, die Knöpffen in welchen der Saamen, werden mit ein höltzernen Kampffel abge-

abgekampelt, wird also ins Wasser gelegt, in welchem er, wie ingleichen der Hanff 9. Tage liegen muß: alsdann wird er heraus genommen, in der Sonnen und Wind wohl gedürret, in eine heisse Stuben geleget, und so lang eingeheitzt, biß er Knochen dürr wird, alsdann wird er gebrecht, den fleißigen und guten Wirthinnen zu verspinnen gegeben.

Eine Magd im Meyer-Hof kan von Galli biß Georgii spinnen 24. Pfund, halb grobes, halb klares Garn, und eine Schafferin halb so viel.

Vom Brod und Mehl.

VOn ein Strich oder Scheffel Rocken-Mehl werden 60. Laib Brod, jedes zu zwey Pfund gebacken. Von einem Strich Waitzen-Mehl können Semmel, zu Kreutzern gebacken werden 280. Stück. Worvon in der zu Ende stehenden Tabelle ein mehrers zu ersehen seyn wird.

Dieses wenige habe von dem Ackerbau melden wollen, daneben wird ein guter Oeconomus bedacht seyn, wie ehender je besser das Saam-Getreid ausdreschen zu lassen, welches allezeit nützlicher, wenn solches durch etliche Tage aufm Boden, nicht zu dicke, sondern gantz dünn ausgeschüttet und getrucknet werde, bevor man es säet; Bey der Aussaat ist sodann auch Achtung zu geben, daß durch die Getraider allenthalben, wo es nöthig, Graben gezogen werden,

ent-

entweder mit dem Pflug, oder sonsten mit der Schauffel, damit kein Wasser darauf stehen bleibe, sonst würde das Getraid ausfaulen; Worvon nun bey obigen ertheilten Instructionen und Anmerckungen ein mehrers abgehandelt worden, wohin ich folglich den Oeconomum anweise.

Indessen aber will ich gleichfalls zum Beschluß dem Liebhaber der Oeconomie die Vermehrung oder Multiplication des Korns und Getraides auf alle mögliche Weise, so weit es wegen der Menge und Vielheit des Getraids thunlich, hiermit recommandiren; und obgleich theils Autores, welche es selbsten nicht versuchet, viele Superflua hierinnfalls darzu geschrieben, hiemit nur schlechterdings erinnern, daß derjenige, welcher sein Korn will fruchtbar haben, den Saamen zuvor / ehender als er säet, nur in eine Mist-Pfütze über Nacht einweichen solle, so wird er hernacher alsogleich sehen, daß manches Korn zu 20. 40. und mehrer Halmen austreiben wird. Ingleichen wird man wahrnehmen, daß die Aehren viel grösser und völliger, als die andere seyn werden. So kan man auch auf gleiche Weise procediren mit den Erbsen, und solche vorhero in eine Mist-Pfütze eintauchen und einweichen. Dieses ist nun der kürtzeste Weg, die Multiplication des Getraides vorzunehmen.

Will aber ein Oeconomus einen grössern und weitläufftigeren Modum versuchen, der nehme eine Wasch-Lauge, womit man Leinen-Zeug gewaschen, hierzu kan nach Proportion und Gut-

düncken,

düncken, eine Quantität von denen Schaaf-Lorbern untergemenget werden, welche so dann wohl untereinander gerühret, und fest ausgepresset werden müssen. Item, so fern man es noch pretiœser haben will/ der nehme zu einem Scheffel Getraid, oder höchstens 1½. lb. Salpeter/ welchen man in der heissen Lauge zergehen, und endlichen alles zusammen mit denen Lorbern vermischen muß. Wenn nun die Lauge mit denen Ingredientien abgekühlet, so thut man den Scheffel Korn darein, und läst die Lauge darüber gehen; Läst solches biß 8. Stund darinnen weichen, truckets auf dem Boden ab, und säets. Diese Kunst braucht übrigens nicht viel Regeln, nur ist Achtung zu geben / daß die Lauge nicht gar zu starck sey. Es ist dieses ein sicherer Modus, welcher schon öffters probirt, und für bewährt gefunden worden; jedoch ist solcher nur bey Kleinigkeiten, wo etwan von 8. 10. biß 12. Scheffel ausgesäet wird, zu gebrauchen; allein wo man 500. oder 1000. Scheffel auszusäen pfleget, da muß man lieber auf gute Arbeiten und Vorsichtigkeiten bedacht, und geflissen seyn, auch darbey die Vermehrungen dem Schöpffer aller Dinge überlassen.

Von dem Wieswachs.

NAchdem biß daher von dem Ackerbau, Zubereitung der Frucht-Felder, und mehr andern Oeconomischen Wissenschafften, meines Erachtens zur Gnüge gehandelt worden; So will die Noth-

Nothdurfft zu seyn erfordern, daß wir nun auch dieses Orts in folgenden etzlichen Capiteln und Rubriquen der Wiesen, als ein vornehmstes und nothwendigstes Stück, zur Wirthschafft, etwas gedencken und Meldung thun. In Erwegung man ohne Heu kein Vieh halten kan, und dahero auch theils Wirth-Schafftere mehrer Lust zu den Wiesen, dann zu den baufälligen Aeckern gehabt, vorgebende: daß sie aus solchen grössern Nutzen, als aus den Feldern gezogen, weilen die Wiesen nicht allein jedesmalen bereit seyn ohne einig menschliches Zuthun, oder Hülffe Frucht zu tragen, sondern daß ihnen auch kein Ungewitter so leichtlich schaden kan; Derohalben man ihnen vor dem Feld-Bau den Preiß geben will. Allein meine Meynung ist, daß man eines thun, und das andere nicht lassen solle, man muß alles beydes cultiviren, und in seinen Würden erhalten.

Vor allen andern Dingen muß man dahin sehen, wann die Wiesen mit Geußig oder Sträuchen bewachsen / daß man sie jährlichen davon säubern, und mit samt den Wurtzeln aushauen solle; wenn man diesen nicht vorkommt, werden die Wiesen / sonderlich welche neben fliessenden Wasser liegen, in zwey oder drey Jahren gantz überwachsen, und also wenig Nutzen davon zu gewarten haben.

Wie der Mooß von den Wiesen zu bringen.

Auf

Auf die Wiesen, so moosicht sind, muß über Winter frisch Wasser darauf geleitet, alsdann Sau-Mist, Gerber-Mist oder Asche, wenn das Wasser abgelassen, auf den Mooß gestreuet werden. Jedoch muß man wohl in Acht nehmen, daß man die Wiesen, welche gutes Gras bringen, über Winter nicht wässern soll, sonsten werden sie wegen der penetranten Kälte gantz unfruchtbar, dahero auf diese das Wasser nicht ehender, als biß das Bircken-Laub ausschlägt, zu leiten und zu führen ist.

Oder:

Man kan Schaf-Pförch auf die Wiesen thun, so werden solche auch fruchtbar.

Ich meines Orts hab es selbsten vielmalen probirt, und wenn die Wiesen mit Mooß oder sauren Gras zu sehr bewachsen gewesen, habe hierzu und zu Ausrottung dessen nichts bessers gefunden, als daß man Asche mit Heu-Gesäm unter einander mische, und solches zeitlich im Früh-Jahr oder auch aufm Schnee in die Winterfeuchte darauf streue, wornach dann der schönste Clee, und das nützlichst und süsseste Gras herfür wachsen wird.

Wie von den Wiesen die Maul-Würffe zu vertreiben.

DIe Maul-Würffe, Feld-Schlieffer, und andere Mäuse insgemein, thun den Wiesen, Garten- und Feld-Gewächsen grossen Schaden; dann sie halten sich am allermeisten auf, wüten und

und wühlen auch am ärgsten, wo der Erdboden am besten, und fruchtbarsten ist, mithin dann diejenige Gewächse, so die Maulwürffe mit ihren Hauffen überschütten, alle verderben. Darum ein fleißiger Haus-Wirth, deme in der Zeit vorbeugen, und ihre Hauffen im Frühling umstossen, und auf die dürren Plätze Heu-Gesäm streuen muß.

Es schreiben zwar viele Autores und Scribenten/ daß, weilen die Maulwürffe gerne die Regenwürmer fressen, man also solche nicht ehender, als durch ein und anders Fleisch, welches man zerhacken/ und mit Arsenico vermischen, und kleine Billen oder Küglein daraus formiren, so dann solche in die Löcher stecken solle, ankötern und tödten könne. Allein hierzu wolte ich nicht rathen, dann es gar leicht geschehen kan, daß etliche Pillen oder Küglein auf der Wiesen zerstreuet würden, welche hernach dem Vieh unter dem Heu oder Gras zu Theil werden, und also ein viel grössern Schaden verursachen könnten, dahero man an statt des Arsenici lieber die Kuckels-Körner nehmen, und hieraus einen Teig, Pillen, oder Küglein machen, welches auch besser, als der Arsenic helffen wird; weilen die Maulwürffe, wenn selbe nur auf den Arsenic sauffen, ohne Schaden alle davon zu kommen pflegen: wohingegen denen Kuckels Körnern nichts wässeriches widerstehen kan.

Etliche schreiben auch, daß man die Maulwürff vermittelst eines Topffs, worinnen man ei-

nen

nen todten Krebs thun soll, in der Erden fangen könne; allein dieses ist falsch, weilen alle Maulwürffe keinen Gestanck leiden, folgends auch nicht an den stinckenden Krebs sich anködern werden; ist aber öffters probiret und versichert worden, daß man die todte Krebs viel ehender / wie auch alle stinckende Sachen, als Knoblauch, Zwiebeln, Schwefel, Hartz, Wagenschmär, Toback und dergleichen in die Maulwürff-Löcher stecken, und hierdurch solche vertreiben soll.

Desgleichen ist das beste Mittel solche zu fangen und zu vertreiben, nemlich, daß man im Frühling oder Mertzen (dann um diese Zeit sind sie läuffig) einen Maulwurff lebendig fange, und in einen Kessel, oder ja nur in einen ziemlich grossen glassurten Topff setze, und dann auf den Abend mit der Sonnen-Untergang, solch Geschirr mit dem Maulwurff biß oben an den Rand in die Erden vergrabe, damit andere auch hinein springen können; zu aller Sicherheit kan man auch das Geschirr mit Speck oder Schmeer schmieren, damit es fein glatt sey. Wann dann der darinn sitzende des Nachts anfähet zu schreyen / so kommen die andern (weil sie gar leiß und subtil Gehör haben) herzu gelauffen, und wollen diesem Gefangenen helffen, und fallen je einer nach dem andern in das Geschirr, je mehr nun die Maulwürffe hinein fallen, je mehr und grösser wird das Geschrey, und vermag doch keiner wieder heraus zu kommen, dieweil das Ge-

schirr zu glatt und glitschig, also, daß man durch dieses Mittel und etliche ausgesetzte Töpffe alle hinweg fangen kan.

Die mehresten haben im Gebrauch, die Maul-Würff-Hauffen auf einen Freytag Nachmittag im abnehmenden Monden zu zerwerffen, und grüne Hollunder-Zweiglein in die Löcher zu stecken, theils aber halten es für besser, auf den ersten Freytag im Mertzen (andere wollen auf den Char oder stillen Freytag, lautet aber etwas abergläubig) alle Maul-Würff-Hauffen in Feldern, Gärten und Wiesen verscharren, und gleichfalls Hollunder-Sträuchlein darein stecken, so werden sich auch alle Maul-Würffe verlieren; welches man alle Jahre continuiren, und mit leichter Mühe bewerckstelligen kan.

Wenn die Zeit am besten Heu zu machen.

DIe beste Zeit ist Heu zu machen, wann man siehet, daß der mehriste Clee reiff und zeitig worden; jedoch auf allen Clee muß man nicht sehen, weilen einiger früher, theils aber später auszureiffen pfleget. Ich habe meine Wirthschafft allezeit dahin reguliret, daß ich noch vor Johanni, oder alsogleich bald darauf die Wiesen habe abmähen, und das Heu einführen lassen können; weilen, wie jedermann bekannt, bald nach Johanni die grosse Platz-Regen fallen, und hierdurch das andere Gras zum Grummat um so besser nachwachsen können.

Kan man aber darbey den Mond observiren, daß die Abmähung bald nach dem neuen Mond geschiehet, so ist es für das Grummet um so viel nutzlicher, und befördert besser dessen Wachsthum.

Ich will aber den fleißigen Oeconomum auf allezeit gewarnet haben, daß man das Graß zwar abmähen soll, wann, wie gesagt, der Clee beginnet braun und reiff zu werden; allein, wenn man damit gar zu lang wartet, und solchen überzeitigen läst, so fället er aus, und wird zwar die Wiesen hierdurch um so besser besamet, jedoch wird es hernach an guter Fütterung fehlen, dann das Heu, wenn die Blumen ausgefallen, nicht so substantieus seyn wird, weder auch so gut füttern.

Was bey Abdörrung des Heues zu beobachten.

IM Heudörren muß ein Hauswirth eine gute Bescheidenheit gebrauchen, daß solches nicht zu dürr und auch nicht zu grün oder feucht eingeführet werde; dann da es zu dürr, so verliehret es alle Krafft, und ist wie Stroh. Ist es aber zu grün, und gar zu naß oder feucht, so faulet es auf den Boden, besonders, wenn es über einen warmen Stall zu liegen kömmt; ja es ist auch an einigen Orten geschehen, daß, wenn sich solches auf einander allzusehr erhitzet, auch hiervon die Scheunen und Ställe entzündet, und abgebrannt worden. Dahero im Heudörren eine

fleißige Vorsichtigkeit gebrauchet werden muß, und ist zu wissen, daß der Regen dem abgehauenen Gras oder Heu, ehe und bevor mans umwendet, nicht schadet, wohingegen da, wenn es auf der einen Seiten oben nicht recht trucken/ und aber/ wenn mans umwendet, bald darauf regnet, es also gleich gantz und gar verdirbt. Dahero man solches nicht umkehren, weder anrühren soll, es seye denn oben wohl trucken und dürre.

Was bey den Heu-Schöbern zu thun.

WJll man vorhero das Heu in die grosse Schöber oder Hauffen schlagen, bevor mans einführet/ so ist rathsam, daß solche fein spitzig und gerade an eine darzu in die Mitten eingeschlagene Stange aufgerichtet werden, auch muß man oben ungefähr einer Ellen lang Stroh legen, damit der Regen darauf nicht ersitzen bleibe, sondern von selben wohl ablauffen kan. Jngleichen muß man am untersten Boden und auf die Erden Stroh, oder Erlen Reußig legen, damit die Feuchtigkeit von der Erden sich nicht so gleich ins Heu ziehen könne.

Was annoch bey Einführung des Heues zu observiren.

WEnn ein Hauswirth das Heu gleich unter das Dach gebracht hat, muß er solches nicht alsogleich fest zusammen schlichten, oder einstampfen, sondern soll vorhero solches 1. oder 2. Tage auf

auf dem Boden auslüfftern und auskühlen lassen, alsdann es an sein gehöriges Ort bringen und schlichten.

Ja es geschiehet auch öffters, daß bisweilen ein Haus-Wirth gar zu fleißig seyn/ und das Heu biß in die späte Nacht einführen lassen will/ dahero auch dißfalls erinnere, daß diese so spät eingeführte Fuhren, weilen gegen den Abend gemeiniglich ein starcker Thau fället, mithin das Heu auf der Wiesen wiederum feucht und naß wird, nicht alsogleich abgeladen, weniger fest auf einander geschlichtet werden sollen, sondern es ist verträglicher daß das Heu lieber nicht abgeladen, sondern die Nacht hindurch auf dem Wagen im Hof oder in der Scheuer gelassen werden möge.

Was für Heu den Schaafen und Kühen zu geben.

SO muß auch ein Wirthschaffter dahin geflissen seyn, daß für das Schaaf-Vieh und für die Ochsen allezeit das truckneste und kurtze Heu ausgesuchet, das andere aber, so nicht so trucken, denen Kühen gegeben werde.

Wie die Wiesen zu düngen und zu misten.

WAs die Düng- und Mistung der Wiesen anbelangt, ist ebenfalls nöthig, auf solche bißweilen den klein- und kurtzen Mist vom Vieh, oder vielmehr den Roß-Mist aufzuführen. Item,

den Gassen-Koth, oder den Staub, so Sommers-Zeit im Wege liegt, mit Mist vermenget, darzu zu gebrauchen.

Imgleichen kan in Ermangelung des Mists der Wust oder Schlamm, so man aus den Schwim-Gruben heraus thut, doch daß er zuvor etliche Monat schon auf einem Hauffen gelegen, und der Boden-Grund nicht gar zu dürr, verbrennt, oder sandicht sey, hierzu genommen werden.

So ist auch zu Düngung der Wiesen sehr nützlich der junge Hüner-und Tauben-Mist, wenn man solchen im Regen-Wetter darauf streuet, jedoch daß alles im zunehmenden Mond geschehe, und zwar im Hornung und Martio ist es zum besten.

Wie die gantz unfruchtbare Wiesen fruchtbar zu machen.

WEnn ein oder andere Wiesen zu unfruchtbar oder zu alt, und mit Mooß bewachsen zu seyn schienen, so ist gut, wie zwar schon oben gemeldet, Asche und Heu-Saamen darauf zu streuen.

Solte aber solches noch nicht fruchten wollen, so muß man sie mit Nutz wiederum verneuern, und gegen Herbst ein paar malen umackern, und Steck-Rüben oder was anders darein säen. Das nachfolgende Jahr aber mit Getraid oder Korn anbauen. Das dritte Jahr hingegen muß man den Acker mit höchsten Fleiß umackern, bemisten, alle fette Kräuter ausräuten, das

Erdreich etlichemal wohl egen, und zugleich Ko n, Wicken- und Heu-Blumen vermischter darauf säen, auch dieselbige nicht abschneiden, sie seye dann zuvor wohl zeitig, und daß der Saamen ausgefallen. Wann die Wicken weggeführet, so wäre gut, daß die Wiesen könnte angefeuchtet werden. Allein es ist dabey hauptsächlich Achtung zu haben, daß kein Vieh unter 2 Jahren nicht darauf getrieben und gehütet werde, damit in die Wiesen, welche nun auf obige Weise lucker gemacht worden, die schwehren Tritte keine Löcher gemacht, und auch das neu-gewurtzelte Gras, weilen das Erdreich sich noch nicht fest gesetzet, nicht möchte mit der Würtzel ausgezogen und ausgerauffet werden. Dieses ist nun der sicherst und nützlichste Gebrauch die unfruchtbare Wiesen wiederum zu verjüngern und fruchtbar zu machen.

Wie der grosse Klee-Saamen anzubauen.

UBrigens aber, gleichwie in allen Dingen dem geflissenen Oeconomo nichts, was zur Vermehr- und Verbesserung der Wirthschafft gereichen kan, verheelen mag, finde auch bey einer wohlbestellten Oeconomie nöthig zu seyn, den Esparcette Saamen, oder den Spanischen Klee anzubauen, und dessen Gebrauch und Nutzen hiermit zu annectiren und mitzutheilen.

Förderist aber ist zu wissen, daß zweyerley Klee-Saamen gefunden wird, nemlich der grosse und

und kleine. Von dem letztern will ich hier nichts erwähnen, weilen jedermann bekannt, wie solcher angebauet, cultiviret, und so wohl für Hitze und Kälte wegen seiner Zartheit müsse verwahret werden, dann dieser mehrentheils für die warme Länder gehöret, und nur in fetten und feuchten Erdreich zu wachsen pfleget, wiewolen man auch solchen in hiesigen Ländern schon in abundantz angebauet hat, allein / wie schon gesaget, mit grosser Mühe, und daß man für solchen den besten Boden Erdreich darzu aussuchen und beschicken muß. Dahero ich viel mehrer den andern grossen und dauerhafften Klee einem Wirthschaffter recommendiren, und hiermit von dessen Eigenschafft in aller Kürtze erinnern will, wie, daß nemlichen dieser Saamen das Gras wachsen machet im Sande, und steinigten Orten, wo sonst ordentlicher Weise kein Gras jemals gewachsen. Besonders wenn ein Feld gegen Mittag oder Morgen und sonst etwas abhängig lieget, so ist es hierzu desto besser. Sie brauchet auch weder Dung noch Wasser / sondern mehrentheils ein luckeres Land. Man säet diese Körner zu Ende des Monats Martii, oder im April, an denen unfruchtbaresten und dürresten Orten, wann auch die Erde nicht tiefer, als 2. Finger wäre, und der Grund sandicht seyn sollte, an welchen Orten solcher am besten gut thut und gerne wächset. Man pfleget auch solchen gemeiniglich mit Hafer zu mischen, und solchen zu säen, und einzuackern, oder auch nur zu egen. Wofern man auch das

Land

Land/ wohin man ihn säen will, nicht umackern kan, so säet diese Esparcette nur oben hin, da sie dann eben auch, obschon um ein Jahr später, kömmt. Item, wenn man hierzu wegen Situation des Landes, wohin solches gesäet werden solle, nicht wohl mit dem Pflug oder Egen beykommen könnte, so umhacket man solchen mit einer Kratzen nur in die Erden; man muß aber anbey verhüten, daß an selbes Ort kein Vieh getrieben, sondern wo es möglich, umzäumet werde.

Das erste Jahr pfleget solcher etwas klein, und sparsam zu wachsen, das folgende Jahr aber siehet man einen pur lautern Klee-Boden mit untermengten Gras, in welchen andern Jahr man ihn fast alle Monat abmähen, und auch, wenn man solchen stehen will lassen, hiervon Saamen einsammlen kan. Man pfleget solchen Saamen entweder abzunehmen, oder in die Scheuern zu führen, und auszudreschen, oder auch nur auszurütteln.

Dieses ist anbey überhaupt in acht zu nehmen, daß man die Esparcette eben so, und nicht dicker säet, als den Hanff.

Für das Rind-Vieh, ist es eine vortreffliche Fütterung, dergestalten, daß, wo man sonsten 2. oder 3. Küh für ordinair gehalten, man hernacher bey solcher Fütterung wohl 10. und 12. auch mehrere Küh darmit aushalten kan.

Denen Pferden aber, ist solcher behutsamer zu geben, dann man sie darmit gar leicht überfüttern kan.

Nachdem man nun solchen einmal angebauet, währet und dauret er 15. biß 20. Jahr, nach welchen derselbe abgehet, falls man nicht bißweilen mit neuen Saamen und ein wenig Düngung und Mist zu Hülffe kommt.

Will man aber hernacher wiederum einen Getraid-Acker daraus haben, so lasse man solchen umpflügen, damit die Wurtzeln, welche wohl eines Menschen hoch in die Erde gewachsen, nachdeme er den Grund antrifft, verfaulen können; welche Arbeit aber in September und October geschehen muß, dann diese Wurtzeln über Winter um so besser verfaulen, und düngen den Grund, wo sie seyn, mehrer, als wann man den besten Dung und Mist darauf führen möchte. So stehet es nun nachgehends einem jeden frey, auf die Stelle Getraid, oder wiederum im Früh-Jahr vom Martio biß in den Monath Augustum den Esparcette Saamen anzubauen. Will man aber gar eine stattliche Fütterung daraus haben, so muß man ihn abmähen, wenn solcher blühet, und alsdann geniesset solchen das Vieh sehr gerne, und mit dem grösten Nutzen. In Summa, man kan die Vortrefflichkeit dieses Gewächs nicht genug beschreiben, und wird hievon die gantze Schweitz, besonders die Stadt Bern, allwo dieser Saamen am besten zu bekommen, all obiges, und mehrers attestiren, und dessen hieraus erwachsenden Nutzen loben und beschreiben können. Ich habe dieses nicht allein aus sicheren Relationen, sondern auch die Probe so wohl in der Marckt, als an

mehr

mehr andern Orten selbst gesehen, und für wahr und gut befunden.

Zum Beschluß habe den getreuen Haushalter auch noch erinnern wollen, daß gleichwie man über die Wiesen keine unnöthige Wege gestatten, also auch man nicht zulassen soll, von Georgii an mehr auf die Wiesen zu hüten, weilen alsdann das Gras schon recht hervor schiesset, und wann das innerste Hertz vom Gras abgefressen, solches hernacher nicht mehr allzugroß fortwachsen wird. So muß auch ein Hauswirth bey den fliessenden Wassern gute Obsicht halten, weilen die Wasser gemeiniglich bey einer Seiten wegnehmen, und an der andern wieder zusetzen, da kan man grosse alte Weiden-Stöck hinwaltzen lassen, dieselben mit andern Pfählen in die Erden fest machen, damit sie bekommen; wann dann sie grün werden, und Wurtzel fassen, wird alsdann dem Land-und Grund-Herren kein fernerer Schaden mehr geschehen, weilen sonsten das Zimmer und Holtz-Werck viel Geld kostet, und jenes mit leichtem kan gerichtet werden, hat auch, wann es recht gemacht wird, bessern Bestand. Dahero ein Hauswirth zugleich auf alle mögliche Weise dahin trachten muß, daß die Weiden als eine höchst-nützliche Sach bey einer Oeconomie, so wohl um alle die Wiesen, als auch an andere Orten, worvon bey den wilden Bäumen ein mehrers gemeldet werden wird, gepflantzet und zu sonderbaren Nutzen angebauet werden mögen.

Seynd

Seynd nun die Wiesen nach obbeschriebener Condition und Eigenschafften eingerichtet, so wollen wir dann nach der nützlichen Viehzucht sehen, als um welcher willen die Wiesen angebauet, und so sehr in Würden gehalten werden sollen.

Von den Ochsen/ Kühen/ Pferden und andern Vieh.

DEmnach in denen vorigen Rubriquen und Anmerckungen gehandelt worden, wie so wohl Wieswachs, als auch der Ackerbau und andere Vortheile in der Wirthschafft bestellet werden sollen. Und nun auch unter den Thieren, so zu Nutz und Brauch dem menschlichen Geschlecht erschaffen sind, dem Ochsen, desgleichen auch der Kuh, billig der Preiß vor all andern Thieren gebühret, in Betrachtung, daß nicht allein alles von solchen zu sonderlichen Nutz gebrauchet werden kan, sondern auch selbe mit wenigeren Unkosten, als die Pferde auszuhalten sind, ja der Ochse allein mit Heu und Streu vor lieb nimmt, zu geschweigen der viel andern Vortheilen, so man hieraus so wol beym Ackerwerck, als auch bey Mastung des Rind-Viehes, haben kan.

Dahero dann in diesen folgenden Rubriquen förderist von denen Ochsen was weniges vormercken, und einen jeden guten Hauswirth treulichst erinnert haben will, daß der, so viel Aecker des

Jahrs hindurch zu bestellen hat, ohne Abnehmung seiner Haushaltung, der Ochsen gar nicht entrathen solle; und bleibt es dann bey dem alten Sprichwort: daß, wo der Ochs nicht ackert, und der Acker keine Blumen noch Gras trägt, da ist auch schlechte Nahrung zu hoffen. Will allsdenn den Anfang von einem guten und dauerhafften Ochsen machen, und solchen beschreiben.

Die Kennzeichen eines guten Ochsens.

DIe Art eines guten Ochsens ist, wenn er feine dicke lange Wammen unten am Halse hat, die ihm schier biß auf die Knie herunter hangen. Item starcke und schwartze Hörner, einen grossen Kopff, eine breite Stirn, schwartze grosse Augen, rauhe Ohren, weit aufgethane Nasen-Löcher, einen starcken dicken Hals, breite Schultern, starck und kurtze Schenckeln, zierlichen, jedoch etwas breiten Rücken, und einen langen und subtilen Schwantz haben / und von scheulichen Aussehen; Ingleichen daß solche hinten mit den Schenckeln nicht aneinander stossen, aber gleichwol auch nicht weit von einander gehen, die hintern Beine auch nicht übereinander schleudern; in Summa, die durchaus fein starck, und groß Geleune haben, die hält man für gut, und nützlich zur Arbeit.

Zum andern, solle derjenige, der Ochsen, oder Küh kauffen will, einheimische oder ja solche nicht

nicht weit davon, wo er sie brauchet, in der Nachbarschafft sehen zu erkauffen, dann sie seynd und arthen viel besser, als die fremden und ausländischen, weilen ein jedes Land oder Kreyß andere Gewonheiten hat, das Vieh aufzuziehen; zu geschweigen der vielen andern gefährlichen Veränderungen, als Luffts, Wassers, Hutweide und dergleichen.

Drittens, hält man auch die schwartze Ochsen für sehr gut, allein die rothen sind die allerbesten; hingegen die weissen und falben sind schwach, und gar nicht dauerhafftig.

Vierdtens, ist auch dahin zu sehen, daß solche fein leibig, und wohl untersetzt seyn, auch einander, zu welchen mans eingespannet, an der Stärcke und Kräfften gleich, auf daß der Stärckere, den Schwächern nicht überlegen, und solchen unterdrücke

Fünfftens, wenn sich die Ochsen zusammen gewohnet, so ist nicht rathsam, daß man solche zertrenne, und von einander gebe, dann dieses Thier versehnet sich sehr eines nach dem andern, wie man es leichtlich aus ihren Geschrey und Brüllen abnehmen kan, wann einer dem andern aus dem Gesichte kommt.

Wie, und wann die Ochsen abzurichten, daß man solche gebrauchen kan.

WEnn man Ochsen gekaufft, muß man solche drey oder vier Wochen nicht zu hart treiben,

biß

biß ihnen das Sehnen, das sie nach dem vorigen Ort haben, wiederum vergehet. Es solle auch derjenige, der sie abrichten will, sehen, daß er von ihnen nicht geschlagen oder gestossen werde; dann wann sie gleich diese Unart von Jugend auf an sich nehmen, kan man ihnen dieselbe hernacher sehr schwehr abgewöhnen.

Sie seynd aber zu gebrauchen, und zur Arbeit anzugewöhnen, wann sie über 3. Jahr alt seyn allein eher nur nicht, dann sie sonsten nicht lang dauren würden, auch nicht später, dann wann solche aller erst gegen den fünfften Jahr zur Arbeit angestrenget werden sollten, so würden sie gar zu hartnäckig und unbändig.

Von Fütterung und Geträncke der Ochsen.

Es ist denen Ochsen nichts gesunders, als ein gutes Heu, und ein frisches und reines Wasser, dann wann man ihnen besonders im Sommer ein kothicht, oder unreines Wasser zu trincken giebt, so werden solche gar leicht kranck, und inwendig faul und anbrüchig.

Sonsten wollen die Ochsen gern bey feuchten Orten, und gewässerten Wiesen, oder wo Teiche seynd, geweidet werden. Wann sie aber hart arbeiten/ muß man ihre Fütterung verbessern, und ihnen unter den Hexel entweder Treber, Kleyen oder Schrot mit anmengen; besonders muß man sie etliche Wochen im Frühling ehender, als die Arbeit angehet, wohl warten, pflegen,

und

und gut füttern lassen; damit sie desto frischer und munterer zur Arbeit ausgestellet werden mögen. Wohingegen im Winter, wann sie nicht schwer arbeiten, lässet man ihnen Gersten und Rocken-Stroh durcheinander schneiden. Dieses Hexel giebt man ihnen nur ein wenig mit Wasser besprenget, Abends und Morgens einem jeden ein Küblein oder Fäßlein voll. Dann, wann man ihnen viel Nasses giebt, so bekommen sie grosse Bäuche, und werden schwehrfällig, des Mittags giebt man ihnen Heu und Rocken-Stroh, des Abends wiederum den Hexel, und vor Mitternacht, etwan um 10 Uhr/ Stroh, so behelffen sie sich des Winters gar wohl hindurch.

Im Winter kan man das Geträncke etwas laulich im Stall werden lassen, jedoch, daß das Wasser rein und klar sey. Auch sollen sie des Sommers zweymal, des Winters aber nur einmal geträncket werden.

Wie das Futter rein zu halten.

ES ist einem jeden Hauswirth bekannt, daß der Hühner-Koth dem Rind-Vieh sehr schädlich, dergestalten, daß, wenn solcher mit der Streu und Futter vermischet wird, die Ochsen gar bald ums Leben kommen; dahero zu dessen Vorsorg, weilen man es fast nicht verhindern kan, daß nicht bißweilen die Hühner in Stall kommen, man fleißig dahin zu schauen und acht haben muß, daß die Misch-Trög oder Futter-Kästen, worinnen man den Herel mit der Kleyen für die Ochsen zu

mischen

mischen pfleget, allezeit zugedecket, und auch die Tröge oder Krippen säuberlich ausgewischt werden sollen. Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit denen Schweinen, dann kein Ochs wohl zunehmen, uñ zu Leib koñen wird, wenn die Schweine in die Ochsen-Ställe eingelassen werden.

Vom Brauch und Anspannen der Ochsen.

EJn Ochs im Felde, oder auf ebenen Weeg, ziehet so starck, und geräder, auch besser, als ein Pferd, wenn er nur wohl gewartet wird. Jngleichem, zur Mist-Fuhr seynd solche wohl zu gebrauchen; allein im Wagen, auf weiten, schlimmen und bergigtem Weeg, verderbet man sie leichtlich, denn sie können sich leichtlich verrucken, und sobald dieses geschiehet, so ist kein bessers Mittel, als solche zu schlachten.

Wenn man sie ausgespannet, muß man solche nur nicht alsogleich trincken lassen, noch ihnen zu essen geben, sondern man muß sie zuvor ein wenig verblasen, und ungefähr eine halbe Stunde ausruhen lassen.

Jngleichem, pfleget man den Ochsen die Hörner mit Oel und Terpentin, so untereinander gesotten werden muß, zu schmieren, welches ihnen alle Müdigkeit verhindert.

Wie man Ochsen mästen soll.

WEnn ein Haus-Wirth einen Ochsen mästen will, so muß er solchen eine Zeitlang einsper-

ren, und mit klein-geschnittenen Heckerling und Schrott, auch gutem Heu, füttern und mästen.

Etliche schneiden ihnen Feld-Rüben, theils gelbe Rüben, theils auch rothe Rüben, samt dem Kraut, so klein zerschnitten werden muß. Jedoch ist wohl zu mercken, daß man sie zu gewisser Stunde, sowol Morgens, Mittags, als Abends, füttere.

Man pflegt auch ihnen gestampffte Kohl-Blätter, mit Hafer oder Schrot, Heckerling und Kleyen vermengt, Morgens zu geben; doch muß man ihnen einerley geben, dann mancherley dienet ihnen wenig zur Mastung. Zu Mittag gute reiffe Eicheln oder Eckern, die fein gelb und süß seynd, und zwar also schlecht, und gar allein, wie sie sind.

So ist auch wohl zu mercken, daß man ihnen auf alle diese Fütterungen nicht gleich zu trincken geben muß, sonst verfangen sie sich bald. Man muß sie gemeiniglich gegen Mittags um 10. Uhr tränken, und sonsten den Tag nicht mehr.

Auf den Abend ist ihnen ein gutes Heu vorzulegen.

Ingleichem ist wohl in Acht zu nehmen, daß sich die Ochsen nicht lecken können, dann, weilen sie eine scharffe Zunge, werden selbe hierdurch glatt-haaricht und dürr. Dahero es ihnen viel besser nützet, wenn man sie öffters strügeln lässt, dann dieses dem Vieh ein halbes Futter ist.

Wenn

Wenn ein Ochs nicht fressen will.

BEy währender Mastung, und auch sonsten, wenn die Ochsen grasen, und geweidet werden, geschiehets auch offtmalen, daß solche nichts fressen wollen, und ihnen die Zähne gantz los werden, und wackeln; in welchem Fall man ihnen das Maul und ihre Zähne wacker mit altem Käs und Eßig reiben und säubern soll, so werden sie bald wieder Appetit zum Essen bekommen.

Wenn sich ein Ochs einen Dorn im Fuß getretten.

SO muß man seinen Fuß mit warmen Harn waschen, alsdann altes Schmaltz und Pech zerlassen in Oel, und die Wunden verbinden, nachdem zuvor solche gesäubert worden.

Wenn ein Ochs einen Schaden zwischen den Klauen hat.

MUß man Schaafs-Fett schmeltzen, und solches so warm, als es seyn kan, darauf giessen, und mit einem Lumpen umbinden.

Zu mercken: Daß eine Wirthschafft allezeit besser bestellet ist, wenn man 1. oder 2. Zug-Ochsen in Reserva, und im Vorrath hält, damit die Feld-Arbeit, weilen die Ochsen auch öffters das Hincken bekommen, oder aufstößig werden, allezeit seinen Fortgang haben möchte.

Wie die Kranckheiten beym Rind- und andern Vieh zu curiren.

WAs sonsten die Kranckheiten des Rind- und andern Viehes, und die Artzneyen dargegen, anbelanget, so sind hiervon zwar viel Bücher beschrieben; allein ich will hiernechst etwelche bemercken, welche man an vielen Orten probiret, und für gut befunden, und zwar solche, welche nicht kostbar, sondern von der Weisheit und Güte GOttes in die simpelsten und schlechtesten Mittel und Sachen die Krafft und Würckungen eingeleget worden, um die Sichten und Kranckheiten zu heilen. Als

Erstlichen, was die Præcaution, und wie man solchen vorkommen soll, anbetrifft, so will gerathen haben, falls eine ansteckende Seuche zu beförchten, daß man in der Zeit dem gesunden Vieh die Bräun-Ader unter der Zungen, die Lungen-Ader, oder sonsten eine, so am besten zu finden, öffnen lassen soll. Allein, wenn das Vieh in einem Mayerhof und Stall schon würcklichen mit einer Kranckheit beladen, so ists besser, mit der Ader inne zu halten, und hingegen dem Vieh, es seye Horn-Vieh oder Pferde, Fenchel und Dillen-Saamen auf Brod-Schnitte, mit Butter überstrichen, gestreuet, und frühe Morgens eingegeben.

Zum andern, alle Wochen, zur Vorsorg, zwey- oder dreymal eine Zehe von einem Knoblauch-Haupt

Haupt dem Vieh im Hals gestecket, und solches mit hinunter schlucken lassen.

Drittens, hat man auch für sehr gut befunden, daß, wenn eine Contagion oder Seuch zu beförchten, man dem Vieh ein Säcklein an dem Hals hängen soll, in welchem 2. Loth Teuffels-Dreck, und 2. Quintlein Kampffer eingebunden.

Vierdtens, ist das allerbeste Mittel, daß bey ansteckender Kranckheit und Seuch das Viehe lieber zu Haus behalten, und gar nicht durch den Sommer auf die Weide getrieben werde; ja es seynd so gar auch nicht die Leute von denjenigen Orten, wo das Vieh gestorben, in die Ställe zum gesunden Vieh zu lassen.

Brauchet man nun eines von diesen oberzehlten Mitteln, so versichere, daß so leichtlich das Vieh keiner Corruption unterworffen seyn wird. So ist nicht weniger

Fünfftens dem Vieh sehr dienlich, daß man demselben öffters die Zunge und das Maul säubere und reinige, worzu eine Composition von Wein-Eßig, Raute, Saltz, Salpeter und Baumöl, untereinander vermischet, zu machen ist.

Was bey würcklich grassirenden Kranckheiten zu gebrauchen.

MAn nimmt gestossene Lorber-Beeren 3. Loth, gestossene Eyer-Schaalen, Camillen-Blumen, Schaafgarbe mit dessen Blumen, jegliches 6. Loth, Hindleufft-Wurtzel, Liebstock-Wurtzel,

Wachholder-Beeren, Fenchel- und Anis-Saamen, Scordium, Salpeter, Spieß-Glas, jegliches zwey Loth, davon man etwa allezeit um den andern oder dritten Tag allezeit zwey Loth unter dem Futter giebt.

Wenn aber ein Vieh würcklich mit der Kranckheit behafftet, so muß man förderist solches warm halten, wohl zudecken, fleißig reiben, auch demselben warm zu sauffen geben. Und zwar lässt man es fürnemlich sauffen von gestossenen Spieß-Glas, oder auch nur von gemeinen gestossenen Roß-Schwefel, da man in einem Eimer ein halb Pfund pulverisirt thut, solches umrühret, und hernachmals wieder Wasser darauf giesset.

Item, ist auch ein gutes Mittel wider obberührte Seuche: Und soll man nehmen weissen Doon, im Wasser kochen lassen, und davon dem Vieh zu sauffen geben; welches auch sonderlich bey dem Durchlauff zu gebrauchen, indem es den Schweiß treibet, und die innerliche Parthien vom Gifft præserviret.

Bey grosser Hitze gibt man bißweilen gebrannt Hirschhorn gestossen, und pulverisirte Eyerschaalen, jedes ein Loth, Salpeter und Büchsen-Pulver ein Quintlein.

Wenn im Munde Blattern seynd.

WEnn im Munde Blattern, und die groß seynd, so werden sie aufgestochen, und seynd alsdenn zur Reinigung des Mundes sehr dienlich, Wegebreit,

breit und Hauslaub im Wasser gekocht, darunter etwas Eßig, Saltz, Salpeter und Honig, gethan wird, womit öffters das Maul auszuwaschen ist. Mit diesen Medicamenten und obigerzehlten hat man bey graßirender Seuche anzuhalten, und ist gar nicht vielerley zu gebrauchen. Vor purgirenden Sachen aber, wie auch hitzig-treibenden Gifft-Wurtzeln, ist bey der Cur sich zu enthalten.

Wann ein Vieh krätzig oder schöbig.

MAn nimmt Knoblauch, röstet und zerstösset solchen, und darmit aufgelegt: Welches Mittel auch eine köstliche Artzney zu dem Biß der wütenden Hunde, und zwar eben so gut, als der alte gesaltzene Speck ist.

Oder:

Man nimmt das Kraut, so man sonst Ochsen-Augen heisst, und Schwefel, zerstössts, und machts an mit Baumöl, Wasser und Eßig, lässet es sieden, und wann es abgekühlet ist, so wirfft man gestossenen Alaun darein, damit muß man das krätzige Ort an der Sonnen salben und schmieren.

Wenn ein Ochse ein Gebrechen am Halse hat.

ES kömmt öffters, daß die Ochsen von grosser Arbeit ein Gebrechen am Hals haben, und beschädiget werden, dahero man nur alsogleich die Ader lassen muß.

Wenn ein Ochs hin und wieder wundt wird.

WEnn die Ochsen wundt seynd, so thut man ihnen nur Unschlitt darein tropffen, so hilffts ihnen bald.

Bey diesem allen will ich den getreuen Haushalter, wenn er ein gesundes Vieh zu haben verlanget, vor all andern Dingen erinnern, daß man die Sauberkeit in denen Ställen und beym Vieh in Acht nehmen solle, dann diese, wie auch eine gute Wartung, gut Heu, rein Wasser, zu ihrem Lager reines Stroh, seynd für das Rind-Vieh die besten Mittel und Præservativen.

Von den Kühen.

WAs anbelanget die Küh- und Vieh-Zucht, bringet solche in Böhmen, und zwar an allen Orten, nicht einen geringen Nutzen. Eine Kuh gibt, oder kan jährlich geben 52. bis 60. Seidl Schmaltz, oder so viel Butter, davon man jedes Pfund in Prag zu 10. Kreutzer verkauffen kan. Käs 100. Pfund, und dann Quarck fürs Gesinde 50. Pfund. Beynebenst will allhier in diesem Schemate ansetzen, was die Schafferin monatlich abzuführen schuldig ist. Und muß eine Herrschafft oder Beamter fleißigst dahin sehen, daß man denen Schaffers- oder Mayers-Leuthen, wann sie die Butter und Käs in natura abführen sollen, (dann an etlichen Orten wird solches ihnen zu Gelde geschlagen) keine grosse Resten anwachsen, sondern sie

sie wöchentlich zur richtigen Abfuhr, nach hiermit beyliegender Tabelle, anhalten solle; dann wenn ein Bauers-Mann, oder ein Schaffer, einmal in die Resten verfället, so wird hernacher die Herrschafft nimmermehr zum Regress gelangen können, und will man selbige hierzu erzwingen, so würde alsdann die Wirthschafft durchs gantze Jahr hindurch confus auslauffen, und der Herrschafft lauter Schaden bringen.

Folget nun die Tabelle, was ein jeder Schaffer oder Schafferin, welchen die Kühe anvertrauet, monatlich zu geben schuldig seynd.

Monathen.	Butter	Käs	Quarck
Als: Im Monath	lb.	lb.	lb.
Januarii von einer Kuh	1	2	1
Februarii = = =	1½	3	1½
Martii = = =	2½	5	2½
Aprilis = = =	4	8	4
Maji = = =	7½	14	7
Junii = = =	8	16	8
Julii = = =	8	15	7
Augusti = = =	7½	14	7
Septembris = =	5	10	5
Octobris = =	4	8	4
Novembris = =	1½	3	1½
Decembris = =	1½	2	1½
Summa	52	100	50

Dieses ist nun die Milch-Nutzung, und kan diese Ordnung von allen Schaffers-Leuten, wenn nur die Beamte oder Verwalter ihnen, wegen eines Zuwurffs etlicher Pfund Butter, nicht durch die Finger sehen, und sie in grosse Resten kommen lassen, gar leicht gehalten werden; dann es seynd viel Herrschafften und Güter, welche von ihren Höfen gern, und ohn allen Zwang, 60. Pfund Butter bekommen, das Pfund nun à 10. Kreutzer gerechnet, beträget an Butter allein jährlich 10. Gulden Rheinisch.

Jedwede Kuh giebt auch ein Kalb, von welchen man die ersten, welche im Februario, Mertz und April fallen, (dann die Hernachkommende seynd nicht so gut) absetzet zum Aufziehen, so viel man deren brauchet. Die andere werden in Böhmen zu Thalern, und auch zu zwey Gulden Rheinisch verkauffet. Item, mehr und weniger, nachdem solche fett und gut.

Was für Farb Küh am besten zu halten.

SO soll man sich auch allezeit befleissen, daß man in den Mayerhöfen einerley Farbe Kühe hat, worunter die Dunckel-Rothen die allerbesten, und giebt die Erfahrenheit, daß dieselben am besten gedeyen; worvon nun hierunten, wie solche am besten zu erkennen, ein mehrers gehandelt werden soll.

Was für Kälber abzusetzen.

SO muß auch hierauf ein guter Oeconomus gute Obsicht halten, damit die rothen Kühe-Kälber allezeit wohl abgespehnet, und erzogen werden. Wie dann auch allezeit ein Stier dergleichen Farbe solle gehalten werden.

Wie die Küh zu füttern und zu warten.

INgleichem ist an der Fütterung und Wartung der Kühe das mehriste gelegen, dann wann sie wohl gewartet werden, geben sie viel Milch; wann aber die Schafferin im Winter, samt den Mägden, bis hellen Tag hintern Ofen liegt, und dem Vieh nicht Spreu, und andere Sachen, mit warmen Wasser abbrennen, der Treber- und Brandwein-Spülich nicht zu vergessen, werden sie wenig Milch zu gewarten haben, und wird das Vieh so mager, daß nur Haut und Bein daran seyn wird, ja man wird es im Stall müssen aufheben. Derohalben muß dem Vieh ziemlich viel Stroh untergestreuet, und allezeit auf die Nacht ein gutes Lager gemacht werden, welches dem Vieh nicht allein wohl bekömmt, sondern auch in der Dung und Mist einen grossen Nutzen bringt.

Im Sommer muß man wohl grasen lassen, jedoch nicht auf den Wiesen, sondern an denen Orten, wo man kein Heu machen kan.

So ist es allezeit nützlicher, wenn auch im Sommer die Küh, so man selbe melcket, im Stall an ihren Ketten und ordentlichen Stellen angebunden

bunden werden, als zu welcher Melck-Zeit man ihnen gern alle Tröge und Reiff voller Gras einleget; dann sie in währendem Fressen die Milch um so besser und mehrer von sich geben, und auch gern melcken lassen.

Will nun ein guter Hauswirth denen Kühen bißweilen etwas Saltz mit Kleyen zu lecken geben, so wird er sehen, daß er nicht allein gesunde Küh, sondern auch einen mercklichen Nutzen hieraus haben wird.

Ingleichem hab ich, zu Vermehrung der Milch-Nutzung, diejenige Kräuter-Kugel und Kuchen, welche die Schlesischen Bauern aus dem sogenannten Riesen-Gebürg, in Böhmen, häuffig überbringen, sonderlich für gut befunden, welche man ihnen im Frühling, wenn der Neue Monden eintritt, besonders aber, wenn solche abgekalbet, zu fressen giebt; als nach welchen die Milch häuffig in ihre Eyter schiesset, und auch übrigens dadurch munter, frisch und fett werden.

Was wider das Blut-Melcken zu brauchen.

Es ereignet sich öffters, daß die Küh an statt der Milch klares Blut von sich geben, welches bißweilen natürlicher Weise, bißweilen aber durch zauberische Künste beschiehet, darwider aber nichts besser, als die obige Kräuter-Kugel, hilffet; welches sowol ich, als viel andere, öffters haben probiren lassen. In dessen Ermanglung aber kan

man

man diß Ubel durch die Sympathie curiren; nemlich: Man nimmt eine Gras-Sichel, lässt solche glühend werden, löschets ab in der blutigen Milch, und giesset solche in eine ausgestochene Gruben, oder nur auf grünen Rasen; welches auch allezeit für gut befunden worden.

Ubrigens geschiehet nun, daß die Küh erkrancken, so gebrauche man eben diejenige Mittel, welche oben, zu Curirung der Ochsen beschrieben worden, denn sie gemeiniglich einerley Kranckheit und Natur haben; als wohin ich den getreuen Haushalter hiemit anweisen will.

Was bey Erkauffung frembder Küh in Acht zu nehmen, und sonsten zu beobachten.

BEy Erkauffung frembder Küh ist sonderlichst zu beobachten, daß man solche, welche in warmen Orten gebohren und erzogen sind, kauffen solle: Dann solche man länger, als diejenige aus kaltem Gebürge, wird nutzen können; und werden die aus warmen Orten gemeiniglich erkennet, wenn solche einen etwas kürtzern Kopff, kurtze Hörner, dicke Haut, und kurtze Haar haben. Die aber, so in den kalten Thälern, oder im Gebürge gegen Mitternacht, haben einen grossen Kopff, und lange Hörner, wie auch dünne, harte und lange Haar, welche man lieber denen Schlächtern vergönnen, als zur Zucht nehmen wolle.

Zum

Zum andern muß ein Käuffer sich auch vorsehen, daß er solche nicht im finstern Stall behandle, sondern lasse sie aufm Platz heraus führen, damit man ihnen sowol nach den Zähnen, als all andern nutzenden Gliedmassen, recht nachschauen könne; dann man sonsten gar leicht im finstern Stall betrogen werden kan, und wenn selbe einen Mangel an Zähnen haben, so können solche auf der Weide nicht so wohl grasen, mithin zur Nutzung gantz untüchtig seynd.

Drittens, daß solche, nach allgemeiner Art und Beschreibung, mögen aussehen, als: Wie solche einen feinen runden, und etwas kürtzern Kopff haben, grosse und schwartze Augen, kurtze Hörner, weite Nasen-Löcher und Ohren, dick von Haar, auch sonsten lang und starck seyn, mit einem grossen und langen Eyter, an welchem aller Nutz, so die Küh geben, gelegen.

Item, wenn dieselbe weiche, kurtze und röthlichte Haar haben, so seynd solche vor all andern zu kauffen.

Wann die Küh zum Stier zuzulassen.

EIne Kuh trägt gemeiniglich zehen Monat; den Stier muß man zulassen, wenn sie ihr Anzeichen von sich giebt, denn wenn man allezeit bis auf den Sommer darmit warten will, so vergeht ihnen der Appetit, und bleiben hernacher galt; doch ists am nützlichsten, wenn die Küh zu solcher Zeit rindern, damit sie lieber im Winter als Sommer abkalben,

kalben, denn sonsten dem Wirthschaffter der Nutzen im Sommer entgehet.

Ingleichem ist in Acht zu nehmen, daß man denen Kühen zuvor, ehe sie zum Stier gelassen werden, im Essen ein wenig abbreche: Dann wann sie zu fett, so empfähet sie nicht so bald.

Hingegen aber ists beym Stier das Widerspiel, dann selben muß man um so reichlicher, gleichwie auch den Bock, füttern, auf daß er desto munterer werde.

Vom Stier.

DEr Stier muß eben von solcher Art seyn, was oben von den Ochsen erinnert worden. Ein solcher muß wenigstens drey Jahr alt seyn, der die Küh besteigen soll. Hingegen muß man solchen nicht mehr brauchen, weñ er über 12. Jahr alt ist; ingleichem, daß er nicht allzu schwehr seye; dann ein mittelmäßiger Stier tauget hierzu am besten, weilen der Schwehre sonsten die Küh in etlichen Jahren ruiniren würde. Zu 20. bis 30. Kühen gehöret ein Stier, wiewolen es allezeit besser, wenn bey einer jeden Heerde zwey Stier gehalten werden, dann einer den andern um so ehender muthig und behertzt machet; zu geschweigen, wenn einer kranck und unbrauchbar werden möchte.

Der Hirt aber muß anfänglich auf solche, gleichwie auch auf die Küh, sonderlich, wenn solche allererst gekauffet worden, fleißige Obsicht haben, damit sie einander sich nicht zu Schaden stossen. Worauf nun ein fleißiger Haus-Wirth,

weilen

weilen man sich nicht allezeit aufs Gesind verlassen kan, hinten und vornen in der Wirthschafft seyn, un̄ auch öffters auf die Weide gehen, un̄ zuschauen muß, ob der Hirt wohl hütet, und an statt des Hüten sich etwa schlaffen leget, oder ob sonsten durchs Vieh kein Schaden geschehen möge.

Von Kälbern.

DIe Kälber abzusetzen müssen 4. bis 5. Wochen saugen, zum Schlachten aber nur 14. Tage, oder längstens 3. Wochen, welches jedoch in eines jeden Willkühr und Belieben stehet. Nur ist dahin zu sehen, daß die Schaffers-Leute, wenn sie die Milch-Nutzungen gepachtet, hingegen die Kälber der Herrschafft liefern sollen, die Küh nicht melcken, so lang nemlich die Kälber saugen sollen; denn sie gemeiniglich die Kälber zu kurtz anbinden werden, nur darum, damit sie die Küh nicht aussaugen können. Ubrigens ist auch noch nöthig zu wissen, daß man die Kälber im Herbst, und im abnehmenden Monden, zu verschneiden pfleget, denen man dann auf selben Tag wenig zu essen und zu trincken geben muß, aber in den nachfolgenden Tagen kan mans einbringen.

Von den Pferden.

WAs die Pferde anlanget, bringen solche zwar in etwas einen Nutzen, nemlich das Gestütt, un̄ wo man nicht viel Bauern hat, weilen man mit denselben viel Arbeit verrichten, und wann

wann gute Füllen fallen, selbe theuer verkauffen kan. Aber wann man die Unkosten betrachtet, so gehet viel mehrers drauf, als der Gewinst einträget: Wer viel Pferde hält, der muß die Hand stetig im Beutel haben, und die Schlüssel zum Hafer-Kasten nicht vergessen; was gehet nicht vor Eisen wöchentlich auf zum Beschlagen? und unter solcher Zeit, wann mans beschläget, was wird nicht vor gute Arbeit versäumet? Item, wie viel muß man an Geschirr, Zaum, Strick und dergleichen jedesmal zu kauffen oder in Vorrath haben? wie leicht kommt so ein theuer Stück Fleisch etwas an, so fressen es die Raben. Wer aber ja Züge in den Meyerhöfen halten muß, der halte Ochsen, die fressen Gehäck, und Heu, brauchen weder Hufeisen noch Geschirr, sondern ein einziger Riemen um die Hörner, bricht er ein Fuß, oder bekommt sonsten Anstoß, schlage ich ihn vor den Kopff, und esse ihn, daß also ein fleißiger Oeconomus lieber Ochsen als Pferde halten solle/ wann ihn sonsten nicht die Noth darzu treibet.

Findet sich aber ein Liebhaber, welcher sein plaisir bezahlen, und dennoch einige Pferde halten will, der sehe also vielmehr bey einer Wirthschafft Stutten, als andere Pferde zu halten, welche man mit guten Hengsten belegen, und hieraus endlichen, wenn geschickte Füllen fallen, einigen Regress wieder haben kan.

Ich will hier nur mit wenigen, jedoch allgemeinen und wahren Eigenschafften anführen, wie

eine Stutten und Hengst / welche man so wohl zum Ackerbau oder Hauswirthschafft / als auch zugleich zur Stutterey gebrauchen kan / beschaffen seyn müsse / wie solche zu kauffen und zu verpflegen / und endlichen / wie die vornehmste Gebrechen und Kranckheiten deren Pferden gehoben und curiret werden sollen.

Wie eine geschickte Stutte beschaffen seyn soll.

EJne Stutten / welche man zu einer nutzbaren Stutterey und zugleich auch zur Wirthschafft gebrauchen will / muß von einer schön gewachsener Grösse seyn / einen feinen dicken und langen Bauch / und ein schönes munters Ansehen haben / jedoch zur Stutterey vielmehr etwas magerer / dann leibiger / angesehen dieselbe besser empfahen. Sollen auch auf das wenigste 3. oder 6. Jahr alt seyn / und über 12. Jahr seynd sie hierzu nicht mehr tauglich / dann die Füllen hernacher nicht so standhafftig weder gesund seynd.

Theils wollen eine vollkommene Stutt beschreiben / daß sie neun Tugenden an sich haben müsse / als drey vom Wolff / drey vom Fuchs / und drey von einem Weibe / nemlichen: des Wolffes Fressen / Augen / und Erhöhung des Haupts. Des Fuchses; kurtze Ohren / langen Schweiff / und gelinde Tritte. des Weibes: breite Brust / Hoffart und Haar / und daß es auch gerne auffsitzen läst.

Was

Was nun sonsten zu einem schönen Pferd erfordert wird / hiervon seynd nun gantze Bücher voll beschrieben/ich will mich aber hierinnen nicht aufhalten / sondern nur so viel / was zugleich zu einer wohlbeschickten Wirthschafft dienlich ist/ melden: und rede dißfalls auch aus der Erfahrniß/daß die Kästen braune Pferde nicht allein die herrlichsten / sondern auch die dauerhafftesten seynd; besonders wann ein Pferd kurtz gefässelt/ so ist solches auch zum besten und sichersten zur Wirthschafft zu brauchen.

Zu dessen mehrer Bekräfftigung will ich auch dem getreuen Haushalter hiermit eine Tabelle entwerffen/aus welcher derselbe die Eigenschafften eines jeden Pferdes / und zwar aus einer jeden Farbe ihre Natur conjecturiren / und ersehen könne. Und zwar

Wie die innerlichen Eigenschafften der Pferde, als welche durch die vier Elementen prædominiret werden, aus den äusserlichen Farben zu erkennen.

Element.	Innerliche Eigenschafft.	Aeusserliche Gestalt.	Natur.
Lufft.	Sanguinisch, Warm u. feucht.	Castanienbraun. oder Apffelgrau.	Geschickt.
Feuer.	Cholerisch, hitzig und trocken.	Lichtbraun oder Füchse.	Zornig und hitzig.
Wasser.	Phlegmatisch, feucht und kalt.	Weis oder licht. fahl.	Werich.
Erde.	Melancholisch, kalt und trocken.	Rapp oder schwartz-braun.	Ungeschickt.

Weilen nun die Pferde unterschiedlicher Natur und Complexion sind; als muß auch ein guter Hauswirth und Liebhaber sonderlich beobachten, wie, daß ein jedes Pferd nach seiner Complexion abgerichtet, gezäumet und tractiret werden muß, dann sonst wird man mehr verderben, als gut machen, wann man selbe wider ihre Natur zu andern Thun, darzu sie nicht geartet sind, forciren und zwingen wolte.

So kan ich auch nicht unangemercket lassen, dem Haushalter etliche nothwendige Regeln, wenn er sich einige Pferde kauffen will, beyzufügen, wie selbiger sich wohl in Acht nehmen solle, daß er nicht betrogen werde. Als:

Erstlichen muß ein jeder Oeconomus dahin bedacht seyn, daß er sich kein altes Pferd oder Vieh anschaffe, welches nun ein jedes nach seiner Art leicht zu sehen und zu erkennen ist, dann sonst wird er wenig Nutzen darmit schaffen können.

Zum andern: will er wissen, ob das Pferd, so er zu kauffen willens ist, werde zunehmen, so muß man ihme an den Schlund oder Gurgel greiffen / allda sind drey Häute übereinander, ist nun die andere dünn, so wird das Pferd nimmermehr fett, welche Pferde aber gemeiniglich desto arbeitsamer sind; hat aber ein Pferd viel Haare aufm Kopff, so wird es fett. Jedoch es hat sich ein Kauffer wohl vorzusehen, daß er nicht allezeit aufm Marckt nach fetten Pferden sich umschauen muß, denn die Roßhändler wissen sie zuvor wohl zu füttern, daß sie fett und völlig aussehen.

Drittens: hat ein Pferd lange und dickfleischichte Ohren / so inclinirет es/ und ist geartet zur Trägheit/ hat es grosse Augen/ spitzige Ohren/ weite Nasen-Löcher / so ist es kühne. Hat aber ein Pferd tieffe Augen/ grosse Wangen/ und einen kurtzen Hals/ diese liegen hart im Zaum. Hats aber viel Haar an Beinen/ oder grosse Zotteln an Füssen/ solche sind auch arbeitsam/ allein lauffen nicht hurtig.

Vierdtens: muß man auch einem Pferde recht ins Auge sehen/ und wenn das Weisse im Auge vollkommen weiß ist/ dasselbe hält man für gut/ scheint es aber gelb/ so ists ein Anzeigen/ daß solches blind wird.

Fünfftens: soll man ein Pferd beym Schweiff zurücke ziehen/ wenn es wohl wieder hält/ ists gut/ setzt es aber den Fuß fort/ und tritt nicht drauf/ oder will nicht widerhalten, so ists nicht viel nützlich.

Sechstens; So kan man auch ein Pferd erkennen/ ob es geartzneyet hat/ wenn man solches im Stall beym Maul angreiffet/ denn schüttelt es den Kopff / so ist es ein Anzeigen / daß solches schon öffters Artzney brauchen müssen.

Diese sind nun die verborgene Mängel und Eigenschafften/ worauf man Acht zu geben hat; auf die andere sichtbare Zeichen wird ein erfahrner Hauswirth auch fleißig bedacht seyn/ solche zu erkennen, wenn er nach der gewöhnlichen Manier die Pferde/ bevor er solche kaufft / läst hin

und wieder reiten / damit man ihre Tritt und Gänge wohl siehet und beobachtet.

Wie ein Pferd, wenn es erhitzet, zu warten.

SO lang ein Pferd schwitzet / und sehr erhitzet ist / muß man demselben weder zu essen / noch zu trincken geben / sondern ist dienstlich / daß man solches zudecke und allgemach hin und her führe / biß es erkühle.

Wie ein Pferd lang gesund zu halten.

Vorderist muß ein Hauswirth möglichst dahin bemühet seyn / daß / so bald man vom Pferde absteiget / oder dieselbe ausspannet / man solche an Füssen und Bauch abwaschen solle / dergestalten / daß gar kein Koth auf ihnen bleibe / noch einige Unreinigkeiten an den Schenckeln zu sehen seynd / dann dieses auch offtmalen den Pferden eine Ursach giebt / daß sie grindig und schäbig werden.

Zum andern: ist kein bessers Præservativ, als denen Pferden des Jahrs hindurch / ein etlichmalen etwas von abgepufften Antimonio oder Spies-Glas im Futter zu mischen / als durch welches Mittel man die Pferde nebst der fleissigen Wartung durch lange Jahre gesund erhalten kan.

Von den Hengsten.

WAs anbelanget die Hengsten / sind solche die besten / welche 7. biß 15. Jahr alt sind / sie

müssen groß seyn, starcke Beine haben, und eine gute Farb, wie auch schwartze, glatte, ebene und harte Hüfft, starck und dicke Füsse, an Leib völlig mit einer breiten und vollen Brust, breiten und vollem Kreutz, so sollen sie auch einen kleinen Kopff haben, kleine und geschmeidige Ohren/ mit grossen schwartzen und hellfeurigen Augen, die weit für dem Kopff heraus gehen, weite und breite Nasen-Löcher, desgleichen ein subtilen und truckenen Kinnbacken, mit einem formlichen Maul, einen langen und doch wenig gebogenen Halse, der doch etwas längers seyn soll, weder der Kopff, und doch etwas dünners gegen den Kopff, mit einen kurtzen, breiten und vollem Rücken, guten starcken Bugen, und ein langen und dicken Schwantz. Nimmermehr aber soll man dergleichen Hengsten, wenn sie auch sehr schön wären, zu beschellen brauchen, welche gar alt, preßhafft, schreckig, scheuch, hüfftlahm, melancholisch und unlustig seyn, oder sich auch gerne im Wasser niederlegen, Gall haben, oder andere dergleichen Gebrechen; dann die Füllen gemeiniglich darnach arten.

Vor der Zeit als ein Monat zuvor, seynd die Bescheller wohl zu füttern, und in währender Zeit als sie beschellen, muß man selbe vor allzu grosser Arbeit etwas verschonen.

Zu welcher Zeit man die Hengsten springen lassen soll.

Die Bescheller oder Hengsten muß man ungefähr

gefähr um den halben Mertzen biß auf die Sonnen-Wende im Sommer, das ist: biß auf den 10. und 11ten Tage des Brachmonats springen lassen, und nicht später; in Betrachtung: daß die Füllen, so nach dieser Zeit von ihnen geworffen werden, gemeiniglich preßhafft, und nichts nutz seynd, und zwar darumen, weilen hernach die Füllen eben zu der Zeit fallen, da das Jahr sich zum Ende neiget: welches dann auch denen andern Füllen wiederfähret, die nach der Sonnen-Wende im Sommer fallen, dann ob man solche gleich reichlich füttert, nehmen sie doch nimmermehr also zu, wie die, so vor obgemeldter Zeit fallen.

Wie lang die Stutten trägt.

DJe Stutten trägt gemeiniglich $11\frac{1}{2}$. Monat, oder wirffet am zehenden Tag des zwölfften Monats. Und man gebe auch sehr wohl Achtung darauf, daß die Knechte die Stutten, wenn solche voll seynd, mit dem Futter nicht überfüllen, weder selbe durch etliche Tage allzusehr mit der Arbeit überladen, nach selben Frost leyden lassen; dann dieses ihnen zur selben Zeit sehr schädlich ist.

Wie die Stutten zu warten, nachdem solche geworffen.

WEn die Stutten geworffen, muß man derselben zu Hülffe kommen, mit laulichen Wasser, solches mit Saltz und gutem Meel anmachen, und ihr Abends und Morgens zu trincken

geben/ aufs wenigste 3. Tage nach einander. So muß man auch derselbigen gutes Heu und Haber fürschütten / und derselben eine gute Streu machen.

Wenn das Füllen abzusondern, und wie solches zu warten.

NAch Jahr und Tag muß man das Füllen von der Mutter absondern/ demselben allgemach schön thun/ mit den Händen streichen/ liebkosen/ und dann und wann ein wenig Saltz zu schlecken geben/ auch solches zum Futter/und auf die Weide gewöhnen.

Nach zweyen Jahren aber muß man dem Füllen die Halffter fein gemächlich und sittlich an den Hals geben/welche vielmehrer von Woll oder Tuch/ als von Hanffe seyn soll / auf daß es das Rauhe nicht empfinde / und solches geschehe in der Kühle/ und nicht in der Hitze. Ingleichen soll man selbes zu andern Füllen stellen / damit wann sie auch ihre Halffter sehen / auch heimlich werden/ und des Anbindens gewöhnen.

Man soll es auch/ wie schon oben gemeldet/öffters mit den Händen/ jetzt beym Kopff/ dann auf den Rücken/ und Füssen/ dessen Füsse man offt aufheben soll/ säubern und fein sittlich klopffen/ als wann man es beschlagen wollte; ja man kan es auch gewöhnen / daß solches einen Hauswirth also gleich an der Rede, und auch an Geruch erkenne / worüber es sich offt freuet/

wann

wenn man zu ihnen gehet/ und fein mit den Händen streichet.

Man mag auch etliche malen ein jung Kind drauf setzen/ auf daß selbes hernach desto besser und lieber aufsitzen lasse; allein vor 3. Jahren muß man solches nicht anspannen. Wenn man nun also fein mit ihnen umgehet/ so kan man die Füllen regieren und abrichten/ wie man nur will.

Es wäre zwar von dieser Materie, und von Aufrichtung einer vollkommenen Stutterey viel zu schreiben/ allein weilen ich hier nur die nothwendigste Dinge/ so ein Wirthschaffter wissen muß/ anmercken wollen/ als hoffe/daß sich derselbe wird damit begnügen lassen/ wenn ich zum Beschluß demselben noch einige sichere Remedia und Arcana für krancke Pferde/ so auch dem andern Rind-Vieh zu brauchen/ an die Hand geben/ und mittheilen thue.

Remedium vor allerley Kranckheiten der Pferden, und Rind-Vieh.

MAn versehe sich bey einer Wirthschafft allezeit mit ein oder ½. ℔. Vened. oder Egerischen Theriac, davon nimmt man auf ein Stück grosses Vieh eine Welsche Nuß groß/ thut es in ein Töpffgen/ oder Thee-Schälchen/ giesset einige Tropffen Wein daran/ und rühret es wohl um/ daß es dünne wird/ und so lang tröpffelt man allgemählich Wein darzu/ biß es durch stetes Umrühren dünne wird/ und der Theriac gantz

zerflossen und dilu ret ist, alsdem giesset man dieses in ⅛. Wein, und zerrühreté drinnen, daß man es nicht mehr siehet. Darauf bindet man dem krancken Vieh den Kopff in die Höhe, und füllets ihm wohl ein, daß nichts neben bey komme, deckt das Vieh denn wohl und warm zu, und lässets stehen. Man hat es auch vielmalen an Rind-Vieh probiret, die an kalten Feuer gestanden, und an Pferden, so die Seuche mit aus dem Felde gebracht, und auch die andere Pferde inficirten, allein durch dieses Mittel ist ihnen völlig geholffen worden.

Ingleichen haben es ihrer viel an Schaafen probiret, so bisweilen gifftigen Thau gefressen, davon ihnen die Hälse zugeschwollen, und ehender dahin sturben, als dieses Mittel appliciret worden, man hat aber alles Vieh, denen man es gebrauchet, darmit gerettet.

Wider das Blut-Harnen des Viehes.

WIder das Blutharnen des Viehs, wenn solches gemeiniglich auf fremder Weyde bekömmt, ist nichts bessers, als das Wasser, so im Regen auf die ausgehauene Eichene Troge oder Kahnen stehen geblieben; solches giebt man ihnen ein, so wird man alsogleich den Effect sehen.

Viel andere nehmen die Tuch-Lappen, so die Schneider auf den Lappenberg tragen lassen, zerhauen sie sehr klein, streuen es auf ein fett mit Butter geschmierte grosse Schnitte Brod, steckens dem

dem Vieh in den Hals, daß es solche fressen muß, es wird auch sicherlich davor helffen.

Vors Verschlagen.

MAn nimmt einen neuen Topff von ungefähr 3. Maas, lässet jemand s. v. seine Nothdurfft darein thun, darauf geußt man vor 6. Pfennige Baumöl, so dann läst man dem Pferde zur Ader, wie gewöhnlich, am Halse, und ja nicht an den Füssen, wie es theils unverständige Schmiede zu thun pflegen, das Blut läst man in den Topff lauffen zu denen vorigen Materien unter stetem Umrühren, damit es nicht gerinne, und alles sich wohl mischen könne; Wenn nun Blut genug geloffen, und alles wohl dünne geworden, so bindet man dem Pferde den Kopff hoch und feste in die Höhe, und giesset ihm alles durch einen Trichter, Horn oder sonst, wie man am besten kan, in dem Halse, daß nichts neben beykommt; und so lange man noch etwas im Topffe hat, muß es umgerühret werden, man deckt sodann das Pferd mit Matrazzen oder Decken, und ritzet ihm das Harte über der Köthe mit einem Laß-Eisen kreutzweiß etwas auf, und führet es nachgehends vorm Hof oder Stalle umher, so viel es immer möglich ist, und man es fortbringen kan; in wenigen Tagen ist es restituiret und gesund.

Vor die Krätze der Pferde.

WEnn ein Pferd anfängt schöbig oder krätzig zu werden, der schmiere an der

Son-

Sonnen mit Lentiscen-Oel/ oder in dessen Ermanglung mit Baum-Oel/ worunter Nessel-Saamen gestossen werden muß.

Von den Feiffel.

MAn thut ein wenig Brunnen-Wasser/ oder Menschen-Harn dem Pferde in das Ohr/ auf diese Seite/ wo es den Feiffel hat/ es hilfft.

Oder:

Man nimmt den Feiffel den Pferden entweder an den Spitzen der Ohren/ oder bey den Kienbacken am Halse/ und damit man des rechten Orts nicht fehle/ so nimmt man das rechte Ohr/ und ziehets an den Kopff herab/ und an den Ort/ da die Spitze berührt, öffnet man die Haut und nimmt die Feiffel-Körner heraus.

Vor die Würmer der Pferde.

NEhmet guten Essig / gestossenen Knoblauch und Menschen-Koth/ rühret untereinander/ und giessets dem Pferde ein. Oder man läst ihm 2. Adern an Gaumen/ daß ihm das Blut in Hals fließt.

Wenn ein Pferd ins Auge gestossen.

MAn nehme frische ungewaschene Butter/ und thue es dem Pferd ins Ohr/ an die Seite/ wo es verletzet oder gestossen ist/ und lasse es zerschmeltzen/ man brauche es 2. oder 3. mal / so hilffts.

Vor

Vor Hertzgespan oder Hertzschlächtigkeit.

DJese Kranckheit erkennet man / wenn ein Pferd matt und krafftlos wird / daß ihm die Lenden einfallen / und dürre werden. Darwider gebrauche man fœnum græcum und Enzian / dörrets in einem Ofen / stossets zu Pulver / und gebt es dem Pferde aufs Futter / man kan es auch dem Pferde mit Honig und Wein eingiessen.

Wider den Husten der Pferde.

MAn nimmt Fœnum græcum, und Lein-Saamen / jedes ein Viertel-Pfund / Süß-Holtz / Gummi Tragant, Weyhrauch / Zucker / Linsen / jedes 2. Loth / stossets zu einem gröblichen Pulver / und mengets unters Futter. Oder man koche eine Handvoll im Wasser / und gebe es den Pferden zu trincken.

Wenn ein Pferd nicht fressen will.

FOrderist muß man einem solchen Pferd / das nicht fressen will / ins Maul sehen / ob es Frösch / dörre Wartzen oder Schieffer-Zähne hat / wenn nun deme also / so soll man die Frösche mit einer Flitten aufreissen / und mit gebäheten Brod und Saltz wohl reiben / damit wird man ihme die schwartze Haut abziehen / die dörre Wartzen schneidet man hinweg / und lässet ihm die Schieffer-Zähne abschlagen. Nehmet Verbena samt der Wurtzel in einem leinen Tuch / bindets an einen häseln Stab / netzet in Essig / Honig und Saltz-

Was-

Wasser, reibet ihm die Zähne wohl damit, und lässets daran eine Zeitlang käuen, darzu spritzet ihm Wein-Essig in die Nasen-Löcher, so bekommt es wiederum einen Appetit.

Oder:

Geschichts, daß ein Pferd nicht misten noch zirchen kan, welches eine gefährliche Sach, besonders wenn ein Pferd überritten und erhitzet worden, also nehmet ein Stück Speck eines Fingers lang und dick, item, Sagenbaum, Coriander, Attich, und Ottermennich pulversirts, weltzet den Speck darinnen um, und stossets dem Pferd in hintern Leib, so wird es so gleich helffen.

Vor den Rotz der Pferde.

NEhmet ein halb Pfund Baum-Oel, erwärmet es in einer Pfanne, darzu nehmet ein Viertel Pfund Queckfilber, und giessets dem Pferd in die Nasen-Löcher.

Wenn ein Pferd aufgedruckt.

ZErlasset Vitriol in Eßig, oder warmen Wein, netzet ein Tuch drein, und schlaget es darüber.

Den Huf wachsend zu machen.

NEhmet alt Schmeer, Bock- oder Hammel-Talg, Baum-Oel, jedes eine Untze, die andere grüne Rinde von Hollunder, mit neuen Wachs, und machet eine Salbe.

Wenn

Wenn ein Pferd nicht stallen kan.

ZErstosset Krebs-Augen, und gebts ihm auf ein Schnittgen Brod.

Wenn sich ein Pferd in Nagel getretten.

NEhmet Honig und Schmeer, eines so viel, als das andere, und schmierets in Löchlein, wo der Nagel gestecket hat, und stecket den Nagel auch ins Schmeer.

Die Mücken von Pferden zu vertreiben.

DJe Mücken seynd auch eine grosse Plag der Pferden, besonders auf der Reise. Dahero man nur die Pferde mit Krausemüntz, oder Kürbis-Blättern bestreichen soll, so wird sich keine Mück auf die Pferde setzen, weder selbe stechen.

Ubrigens will ich dem fleißigen Oeconomo nur auf das obige Præservativ, wie ein Pferd allezeit gesund zu erhalten, angewiesen, und das abgeputzte Spieß-Glas nochmaln recommendiret haben, nebst fleißiger Abwasch- und Reinigung der Pferden; denn ich demselben aus der Erfahrnüß versichern kan, daß durch dieses Mittel nechst Göttlicher Hülffe, die Pferde vor allem Anstoß durchs gantze Jahr hindurch befreyet werden sollen.

Von dem Schwein-Vieh und Ziegen.

DAs Schwein-Vieh bringet ebenfalls bey denen Mayer-Höfen einen ziemlichen Nutzen, zu welchen man dann allerley Tranck nimmt, es seye aus der Küchen, Brandtwein- oder Brau-Haus, auch sauer Milch-Wasser, und sonsten von faulen Aepffeln und Birn; wie auch Eicheln, Buch-Eckern, ja Kraut und Rüben; Item, es sey gleich, was es wolle, die Schweine nehmen allezeit vorlieb, und wo eine fleißige Schafferin ist, daselbsten wird man viel Schwein-Vieh sehen, weilen eine Sau des Jahres zu zwey- oder dreymal Junge trägt zu 6. 7. 8. 10. 12. auf einmal: allein muß die Wartung und der Fleiß nicht gespahret werden / obwol wenig Unkosten darauf gehen: Im Sommer hütet man sie auf die Brach-Aecker, daselbsten fressen sie die Wurtzeln, und sonst was sie aus der Erden auswühlen; und im Herbst treibt man sie in die Wälder in die Eichen- und Buchen-Mast. Dahero diejenigen, so Schweine aufziehen wollen zum Fleisch in das Saltz, die nehmen solche, welche im Neuen Monden geworffen seynd; denn diese ehender zunehmen und fett werden.

Wie die Zucht-Schwein seyn sollen.

DIe besten Zucht-Schwein seynd, welche einen langen Rücken, langen Rüssel, und lange Ohren haben, und den Schwantz ringlicht, oder in

die Runde tragen, und auch die gefreßig seynd, so ists ein Anzeigen, daß selbe gesund seynd.

Wie die Schweine zu halten und zu hüten.

EIn guter Haus-Wirth muß die Schweine so wohl und fleißig, als all ander Vieh, warten; man muß sie zu rechter Zeit aufs Feld treiben, und ihre Nahrung so wohl in denen Brach-Feldern, als auch in sumpfichten Orten und Wäldern suchen, und sie fleißig hüten lassen; zum andern muß ihnen zu Haus ihr ordentliches Futter, und zwar ehender, als sie nacher Haus kommen, in die Tröge und Krippen eingegossen werden; dann sonsten, wann sie zu Haus nichts alsogleich finden, so seynd sie ungern in die Ställe zu gewöhnen. Und zu dem/ wenn ein Schwein nicht ordentlich, da es noch jung ist, gehalten, und nicht zum Hirten getrieben, wieder fleißig eingesperret wird, so bringt es dem Hauswirth lauter Schaden; dann die Herum-Läufer selten gemästet und fett werden können, sondern bleiben immerdar hungrig, mager und dürr, und verursachen darbey in Gärten, Aeckern und Wiesen den grösten Schaden, zumalen ein solches Schwein, wenn es nicht eingesperret wird, mehrer schaden thut, als 10. andere Nutzen bringen können.

Besonders aber muß ein Haushalter dahin sehen, daß bey grosser Hitze die Schweine an kühle Oerter, und hingegen früh Morgens und Abends auf die Felder gehütet werden.

Wie die Schwein-Ställe beschaffen seyn sollen.

DIe Schwein-Ställe müssen gemeiniglich, weilen der Schwein-Geruch den Pferden und andern Vieh schädlich, abgesondert seyn/ und unten mit dicken Pfosten, auch oben mit guten Bohlen wegen des Winters beleget werden. Item, muß denen Zucht-Schweinen öffters frisches Stroh eingestreuet, die Ställe ausgemistet, und auch die Jungen und tragende Schweine abgesondert werden. Hingegen die Ställe für die Mast-Schweine müssen etwas in die Höhe, oder wo ein klein Wasser oder Pfütze vorbey läuffet, angebauet, und ihnen nicht gestreuet, jedoch öffters ausgemistet werden; der untere Boden muß Löcher haben, damit die Seiche von ihnen ablauffen könne.

Wenn die Schweine zum Eber zu lassen, wie lang solche tragen, und wie sie zu warten.

DIe Schweins-Mütter empfahen am besten/ wenn sie 20. Monat alt sind, auf daß sie hernacher, wenn sie zwey Jahr alt seynd, tragen, und werden gemeiniglich von Hornung an, biß auf den halben Mertzen zum Eber gelassen; und weilen sie just vier Monat tragen, und im fünfften Monat werffen, als ist für die Jungen die beste Zeit, da aller Vorrath vorhanden, und sie ihre Nahrung auf der Wayde haben können.

Item

Item, müssen selbige, nachdem sie geworffen, vor dem 10ten Tage nicht aus dem Stalle gelassen werden, weilen sonst die Schweine gar bald erkrancken.

Man spühret auch gleich im ersten Werffen, wie fruchtbar sie sind, denn sie nachgehends eben so viel Junge haben werden.

So ist auch der Durst allen unvernünfftigen Thieren am höchsten zuwider, insonderheit aber den Schweinen. Derowegen man sie auch, sonderlich wann es gar warm Wetter ist, zu nechst bey fliessenden, oder andern Wasser, treiben muß, auf daß sie noch ihre Lust mögen treiben, und sich im Koth und Wasser umwältzen, als worüber sie einen sonderlichen Lust haben, und ihnen auch wohl bekömmt.

Wenn der Eber zum Schweinen zu gebrauchen.

WAnn der Eber ein Jahr alt ist, so ist er tauglich zum steigen. Uber vier Jahr aber, ist solcher nicht mehr zu gebrauchen, hernach kan man ihn mästen, schlachten oder verkauffen. Item, zu einem Eber seynd 10. Schweins-Mütter genug.

Von den jungen Fercklein.

UBer 8. oder 9. Fercklein muß man den Schweinen nicht lassen; die übrigen, nachdem sie 14. Tage gesauget, soll man verkauffen.

Inglejchen soll man selbe, so lang sie saugen, nicht waschen, wenn sie aber 5. oder 6. Wochen ausgesogen, kan man sie waschen, und mit der Mut-

ter austreiben. Man verschneidet sie im Herbst und Frühling, wenn sie ein Jahr alt seynd. Zu Zucht-Schweinen muß man diejenige Fercklein nehmen, welche von jungen Schweins-Müttern gefallen. Und wenn die Ferckel in der sechsten Wochen entwehnet, muß man ihnen geschrottene Gersten, und ander gutes Getränck vorschütten.

Von Mästen und Schlachten der Schweinen.

ICh habe wahrgenommen, daß in unterschiedlichen Landen und bey theils Herrschafften man die Eichen- und Buch-Mast, allwo es doch in Uberfluß giebt, so wenig achtet, und das Jahr hindurch gar auf keine Schwein-Mästung gedencket, sondern die Schweine, Läufer und Fercklein lieber so jung hinweg verkauffet; Hingegen aber, wenn man hernach einen kernichen Speck, oder ein wohl-geräuchertes Fleisch, oder einen guten unterwachsenen Schincken haben will, so muß man solches alles wiederum von denen benachbarten Landen, und Herrschafften behandlen, und erkauffen. Der anderen vielen Vortheilen und Nutzen zu geschweichen, dann ich in der Brandenburgischen Marckt, wie auch an andern Orten / und bey privat-Herrschafften gesehen, daß bey jeglichen Amt, wo Schwein-Mast gewesen, solch jährlich etliche tausend Thaler an Mast-Geld eingetragen, und ist der Nutzen aus denen Schweinen, wenn solcher nur recht gesuchet und angestellet wird, fast über

alle

alle Nutzen zu ästimiren. Ist nun gleich bisweilen ein Defect oder Abgang an Eicheln, oder Buch-Eckern, so lasse ich die Stadt Quedlinburg, welche wegen ihres guten Brandtweins und Schwein-Mästung sehr berühmt ist, reden, dann ich allda selbsten gesehen, daß man Schweine, zu fünff Centner schwehr eines verkauffet, und die Bürger allda einen unglaubigen grossen Nutzen aus der Schwein-Mästung, welche sie nacher Magdeburg und weiters verkauffen, jährlich überkommen.

Dahero ich einem jeden guten Haushalter treulichst rathe, welcher nun eine tüchtige Haushaltung führen will, der soll diese nutzbare Menage auf alle mögliche Weise bey seiner Wirthschafft anstellen, in Betrachtung: daß erstlich ein Jahr viel Fleisch und Speck auf Haltung des Hauses aufgehet. Zum andern derer Tagen im Jahr seynd viel, derer Mahlzeiten und Tractamenten noch mehrer. Drittens und was zum besten, daß man aus der Schwein-Mästung, es geschehe nun solche auf ein- oder andre obige erzehlte Weise, jährlich und mit gar leichter Mühe so viel gewinnen kan, daß man seine Küchen und Leute völlig damit versehen und unterhalten könne.

So ist dann förderist zu wissen, daß man diese Schweine zu Mast-Schweinen nehmen soll/ welche 3. oder 4. Jahr alt seynd, denn diese setzen einen rechten Speck, und nehmen bald und wohl zu.

Die jungen Schweine hingegen von 1. oder 2. Jahren, mästen sich nicht so gut, dann sie wachsen nur ins Fleisch, und seynd besser zum braten, als abrauchen.

Und wenn nun die Schweine von den Stoppel-Feldern kommen, und sich wohl ausgefressen, alsdann treibet man solche entweder in die Eichen- und Buch-Mast, oder man mästet solche zu Hause, wie schon oben erwehnet, mit Trebern, oder Spühlich, Schrot, Obst, Kleyen und dergleichen, was man nur in der Wirthschafft hierzu vorräthig hat, oder haben kan.

Jedoch wenig muß man ihnen unter währender Mästung zu sauffen geben.

Wenn die Schweine zu schlachten.

MAn will versichern, daß das Fleisch lang dauret, und gut bleibet, wenn man Schweine schlachten will, daß man denselben einen Tag zuvor gar nichts zu trincken, und einen halben Tag nichts zu fressen geben solle. Item, daß solches im zunehmenden Monden geschehe, daß die Schwein geschlachtet werden, vorgebend: daß das Schwein-Fleisch die Art hätte, und solches auch im Topffe, wenn mans siedet oder kochet, zunehmen thäte.

Wie das Fleisch einzusaltzen.

ZU Einsaltzung des Fleisches läst man ein Gefäß von Holtz machen, jedoch daß der untere Boden von Eichen-Holtz seye, hernach reibe man

den

den Boden wohl mit Saltz in einander, leget alsdenn eine Schicht Fleisch, und hierauf wieder Saltz und Fleisch, mit diesen muß man nun fortfahren, biß das Gefäß voll wird, hernach machet mans fest zu, und setzet es im Keller, oder an ein ander kühles Ort. Am untersten Boden aber muß man einen Zapffen machen lassen, damit man bißweilen, wenn es vonnöthen, das alte Saltz-Wasser ablauffen, und wieder frisches darauf giessen könne. Das Fleisch aber muß allezeit einen Tag, oder über Nacht, wohl auskühlen, ehe mans einsaltzet, in Rauch giebt, oder verspeiset.

Von denen Kranckheiten der Schweinen.

UNter denen Kranckheiten der Schweinen ist auch eine Gefährlichkeit, wenn die Schweidie Pfünnen haben, dann hieraus dem Hauswirth ein grosser Schaden, bevor wenn er viel auf die Mastung aufgewendet/ zuwächset. In solchem Fall rathen einige, daß man den Stall öffters säubern und ausräumen soll lassen, ihnen unter das Fressen gestossene Lorbern, Kleyen und Sauerteig vermischen, wie auch das Kraut, je länger, je lieber, ihnen zu fressen geben. Allein, wenn solche starck eingewurtzelt, haben diese Species dennoch die Krafft nicht, solches Ubel zu heben. Dahero man nichts bessers befunden, als daß man einen Stahl lasse glüend werden, und solchen in der Schweinen ihren Getränck öffters ablöschen las-

sen solle, welches man so wohl præservativè, als auch wenn die Schweine schon würcklich darmit behafftet seynd, gebrauchen, und denn ein paar Wochen continuiren muß.

Ingleichen pflegen auch die Schweine die Fieber zu haben, in welchen Fall man ihnen die Ader unter dem Schwantz schlagen lassen soll, wenn sie aber eine Geschwulst am Hals bekommen, so muß man ihnen die Ader unter der Zungen lassen.

Zum Beschluß aber will ich dem Oeconomo ein paar sichere Remedia wider alle Kranckheiten und Sterben der Schweinen hiemit beyfügen, als zum Præserviren dienet folgendes: Man legt ihnen in ihren Tranck einen Stab aus einer alten Theer-Tonne mit einer Qvantität alten Eisen. Item, man bohret in einem Winckel ihres Futter-Trogs ein Loch, thut etwas Queckfilber drein, und spündet es mit einem trocknen festen höltzernen Nagel wieder fest zu; welches sie denn wider viele Kranckheiten bewahret.

Wenn aber das Sterben schon unter denen Schweinen würcklich vorhanden, so ist dieses eine gewisse Rettung: Nemlich, man nehme Ungarischen oder andern Vitriol, und separire die Schweine, denen man es brauchen will. Auf jedes grosses Schwein rechnet und nimmt man 1. Loth, läst die Schweine hungrig werden, mengets unter gutes Futter, und läst sie fressen, nemlich so viel grosse Schweine, so viel Loth; mit denen mittlern Schweinen hält man es auch so,

doch

doch auf jedes giebet man nur ein halb Loth; denen gar kleinern aber noch weniger, etwan 1. Quentlein auf jedes Stück, alles nach Proportion ihrer Grösse und Alters.

Mit diesem Mittel ist manches Schwein erhalten worden, und dem Tode entgangen, so verlohren geschätzet worden.

Von den Ziegen.

DJe Ziegen seynd bey einer kleinen Wirthschafft, wo man Bäume, oder kleine Wälder anlegen will, nicht gerne zu gedulden, allein wo man hingegen den Nutzeu, so man von ihnen haben kan, betrachtet, so kan man solche endlichen auch bey andern Vieh, worauf aber der Hirte gute Obsicht, besonders im Frühling, daß denen Baumen kein Schaden geschehe, geben muß, mitlauffen lassen; in Betrachtung, daß man sie mit gar geringen Kosten halten und ernehren kan; denn auf der Waide fressen sie alles, was sie nur finden, als Kräuter, Rinden, Schalen von Dornen und Hecken, und steigen auf bie höchsten Berge, Felsen und Steine, und suchen ihre Nahrung.

Wohingegen speisen sie den Menschen mit ihrem Flelsch, Milch, Butter, Käse und Molcken, und kleiden ihn mit ihren Fell und Haaren, mit ihrem Mist düngen sie das Land, also, daß viel Gutes an den Ziegen zu finden.

Von

Von ihrer Rammel-Zeit.

MAn kan die Ziegen gleich den Schaafen, im Herbst-Monat biß Christ-Monath besteigen lassen, so bringen sie die Jungen gegen den Frühling.

Daß die Ziegen viel Milch geben.

WEnn die Ziegen viel Epheu-Blätter, oder Fünfffinger-Kraut fressen/ so geben sie sehr viel Milch. Und solten sie gleich bisweilen die Milch verliehren/ so seynd sie doch zu melcken, alsdann bekommen sie die Milch wieder.

Von der Ziegen Alter.

DEr Ziegen Alter kan man erkennen, wie bey den Ochsen und Kühen an den Hörnern; denn so viel sie Knoten oder Ringel haben, so viel Jahre seynd sie auch alt. Sie bringen ihr Alter auf 10. und 12. Jahr.

Von dem Bock.

DEr Bock ist das geilste Thier unter allen, welcher schon im siebenden Monat zur Heerde gelassen, wird, und je magerer er ist, je besser er die Heerde bedienet; allein er wird nicht so alt, wie die Ziegen, wegen seiner Venerischen Natur.

Zu mercken: wenn die Ziegen nicht fressen wollen, so soll man selben dasjenige Futter, so die Kühe und Schaafe aus ihrem Munde ausstossen, und zur Erden werffen, zu fressen geben, so werden sie

sie gleich wieder gesund, und fressen. Die übrige Kranckheiten werden, wie bey denen Schaafen, curiret.

Vom Gefliegel- und Feder-Vieh.

DJe Auferziehung des Gefliegel-Vieh lieget mehrentheils an einer guten Schafferin, wenn die nicht tauget, wird man kein Geflie-gel aufbringen können, darum man vor all andern Dingen dahin trachen solle, daß man gute, fleißi-ge und treue Schafferinnen in den Höfen habe, damit nicht allein der Obrigkeit Hof-Kuchel wohl versehen werde, sondern euch ein guter Vorrath zum Verkauffen übrig bleibe.

Was die gemeinen Hüner, Gäns und Enten betrifft, seynd solche gar leicht aufzubringen, wenn man sie nur anfänglich fein warm hält; die In-dianische Hüner aber seynd etwas schwehrer fort-zubringen, hingegen brüten sie viel besser, als eine gemeine Henne. Jungen Rettig soll man scha-ben, und die Jungen offt davon essen lassen, wel-ches ihnen gar gesund ist. Sonsten kan eine Hen-ne 60. Eyer und 20. junge Hünel jährlich geben. Die Gänse aber muß man zweymal jährlich be-rupffen lassen, dann man ziemlich viel Federn da-von haben kan; die werden in Böhmen im Herbst, wann sie die Stoppel überlauffen, zu 12. Kreutzer verkaufft, und nur etliche zur Zucht den Win-

Winter über behalten. Dieses wenige ist nun der Innhalt und Erfordernüß vom Gefliegel-Vieh.

Nun aber von dem Gefliegel-Werck, und von einer jeden Sorten ins besonder davon zu handlen, so will es gleichfalls uur in aller Kürtze, was dem getreuen Haushalter zu wissen nöthig, hiemit beschreiben, und von den Hünern den Anfang machen, und melden, daß solche einem Hauswirth sehr nützlich und nöthig sind, so wohl wegen des wohl gedäulichen Fleisches, als auch um der Eyer willen, so man beedes zu seiner Zeit in gutem Preiß verkauffen, oder selbsten zu Hülffe seiner Gesundheit verspeisen kan; bevor ich aber hiervon weiter gehe, so ist in einer Wirthschafft nöthig, daß ein jeder Hauswirth ein besonderes Hüner-Haus, oder ja nur eine warme Cammer für selbe machen lassen solle. Und ist nun zu wissen

Wie das Hüner-Haus beschaffen seyn soll.

DAs Hüner-Haus muß förderist gegen Aufgang der Sonnen, weilen dieses Thier vor all andern die Sonne gern hat, mit ihren Fenstern gebauet werden, und auch auswendig mit Leim und Kalck wohl verwahret seyn, daß zu selben kein Ungezieffer, weder Katzen, Mader, Ilcken, Wiesel, Ratten und anders ankommen kan, und muß man Abends die Thür oder Fallen, wann sie zur Ruhe gehen, und eingetrieben werden,

den, fleißig zumachen, denn sonsten beisset das Ungeziefer die Hüner todt, oder sauffen ihnen die Eyer aus Innwendig muß man für selbe etliche Stangen aufmachen, damit sie des Nachts drauf sitzen können; solche müssen aber nicht allzu hoch weder gar zu nahend beysammen, sondern ein oder zwey Schuh hoch von der Erden, und zwey oder drey weit von einander gestellet werden.

In Böhmen wird nun diese Wirthschafft so eingerichtet, daß man alles Gefliegel-Vieh gantz zeitlich haben, ja die Hünel um Faßnacht, und die jungen Gänse und all anders schon um Ostern in guten Preiß verkauffen kan; Allein hierzu brauchet es nicht allein einen Fleiß, sondern es werden auch die mehresten Hüner-Cammern so gebauet, daß sie gleich aus der Gesind-Stuben in solche Cammern eingehen, und also auch die Wärme im Winter mit geniessen mögen, wodurch sie nun auch um so besser gefüttert, und geträncket, wie auch gereiniget, und vor allem Ungezieffer verwahret werden können.

Wie die besten Hüner zu erkennen.

DIe schwartzen Hüner werden gemeiniglich unter allen, so man aufzeucht, für die besten gehalten; und dann auch die, so um den Hals etwas Goldfarb seynd, auch ungrade Sporn, und grosse Köpff, auch einen hohen dicken Kamm haben. Die weissen aber sind mehrentheils zur Zucht nicht viel nutz, sondern zum Aufziehen zu schwach.

Wie

Wie der Hahn beschaffen seyn soll.

Zu 15. Hünern gehöret ordinair ein Hahn, welcher muß haben einen kurtzen, spitzigen, und gleich hinterwärts etwas dicken Schnabel, und der auch sonsten von einer guten Art ist, er muß auch lange Füß und Sporen haben, wie auch freudig und muthig seyn, mit einem rothen Kamm, und schwartzen Augen, mit Gold-farben Federn am Hals, streitbar, unverdrossen, welche Marqven denn alle nützlich und dienlich seynd zum Aufziehen und Ausschlieffen der Jungen.

Wie die Hüner zu warten.

DIe Schafferin muß fleißig zusehen, daß die Hüner-Cammern allezeit rein und sauber gehalten werden, dann sonsten sie gar leicht erblinden, oder erkrummen, besonders ist ihnen alle Tage frisch Wasser zu geben, widrigen Fall sie gleich rotzig werden, oder den Pips bekommen.

Und will man haben, daß solche bald junge Hüner haben, oder im Winter gute Eyer legen mögen, so muß man selbe vor allen andern warm halten, und ihnen ihre Nester in der Stuben ansetzen

Im Sommer muß man ihnen an ein bequemes Ort im trucknen Sand und Aschen unterstreuen, damit sie scharren können, und sich in der Hitze abkühlen, und der Läuse erwehren.

Ingleichen soll man ihnen ein frischen Spreu oder geringes Getraid auf den Mist werffen, daß

daß sie darinnen scharren können, und unweit davon allezeit reines Wasser für selbige setzen lassen.

Vor all andern aber muß man ihnen Morgens frühe, so bald sie abgeflogen seyn, zu essen geben, daß sie zu Hause bleiben, oder wenigstens nicht weit von Hof ausfliegen mögen; auf den Abend muß man selbe wiederum durchs Essen nach Haus gewöhnen, und ihnen was weniges fürstreuen, daß sie sich desto eher zur Ruhe begeben. Nicht weniger kan man sie auch des Tages etliche mal zusammen locken, und ihnen nur ein paar Hand voll Futter vorwerffen, damit man sie öffters abzehlen, und selbe sich auch nicht so weit verlauffen können.

Wann die Brut-Henne anzusetzen, und was darbey in acht zu nehmen.

DIe Brut-Henne setzet man nach gemeiner Art, (dann welche Hauswirthin ihre junge Hüner in der Faßnacht oder Fasten verkauffen, die setzen es gantz zeitlich im Winter in ihren warmen Cammern an) am füglichsten im Martio, und zwar gemeiniglich den 11. Martii an, mit welchen man nach und nach fortfähret, biß auf den 11. Herbst-Monat, von dem 10. Tag an allezeit des zunehmenden Monden, biß auf den 25ten, und mag man ihnen also unterlegen um Mittags-Zeit 15, 17. oder 19. Eyer, minder oder mehr, nachdem die Gluck-Henne groß oder klein ist. So muß auch die Henne 1. oder 2. Jahr alt seyn.

Etliche pflegen das Stroh in ihrem Nest mit Pech, Saltz und brennenden Kühnholtz zu beräuchern.

Theils vermischen Graß und Stroh, wie auch Lorbeer-Zweig mit etlichen Knoblauch-Zähen/ und eisernen Nägeln, in ihre Nester/ und vermeynen, solches seye ein bewährtes Mittel wider die Donner-Schläg, so die Eyer sonsten gemeiniglich zu nichte machen, und die Junge, so noch kaum halb formiret seynd, dadurch umbringen.

Das Fressen soll man ihnen nicht weit davon setzen, daß sie nicht aufstehen dörffen, sonst sind die Jungen nicht wohl auszubrüten.

Was denen alten und auch jungen Hühnern für Essen zu geben.

WIewolen es einer jeden Schafferin bekannt, was den jungen Hühnern für Essen solle gegeben werden, so hat man doch befunden, daß für sie nichts gesunders, als wenn man ihnen gekochten Hirsen mit grossen weiten Klee-Blättern oder Saamen vermenget zu essen giebt, so tragen sie auch hernacher viel und grosse Eyer.

Andere nehmen halb gekochte Gersten, welches eben diese Würckung hat, wiewolen man diese nur denen erwachsenen Hühnern geben muß.

Ingleichen/ da man sie speißt mit den Gipffeln von den Nesseln, wann sie anfahen Saamen zu tragen, und dörrets/ und vermischets unter Kleyen, so legen sie den gantzen Sommer und Winter hindurch.

Eben

Eben diese Krafft hat auch der Hanff-Saamen.

Wohingegen die Weintrauben-Körner machen solche gantz unfruchtbar.

Für den Pips der Hühner.

DEn Pips bekommen die Hühner mehrentheils von unreinem Wasser/ dahero muß man sie in die Stuben nehmen, und ihnen Lauch-Wasser zu sauffen geben; Item, man muß ihnen den Pips erstlich auf der Zungen behend abnehmen, und sticht ihnen eine Feder durch die Nasen-Löcher.

Wider das Hüner-Sterben.

MAn giebt ihnen grünen Kohl mit Butter und Knoblauch zu essen; oder man schüttet ihnen einen Hauffen Ameisen vor, worvon sie purgiren, und gesund werden.

Von den Capaunen.

WEnn man einen Hahn zu einem Capaun castriren oder cappen will, muß man selbigem an der Seiten eine kleine Wunden schneiden/ daß man mit einem Finger hinein fühlen, und die beyde Hödlein heraus nehmen kan, so zu oberst an der Lenden und Eingeweide, wenn er aufm Rücken liegt, hangen, diese müssen subtil heraus genommen werden, wo nicht, so muß man solche entzwey drucken/ hernach nehet man die Wunde mit

einem Faden zu, und reibet ein wenig Asche und Schmaltz darauf.

Man muß darbey Achtung geben, daß man die Därmer nicht mit annähet, sonsten müste er sterben.

Darnach schneidet man ihm den Kamm ab, schmierets mit Butter und Aschen, so wird das Blut gestillet; denselben gantzen Tag muß man ihm nichts zu trincken geben, und acht Tage soll man selben einsperren und gut füttern.

Im Anfang kan man ihm guten Waitzen oder Brod in Bier geweicht, oder Kleyen mit Wein besprenget, zu essen geben, wie auch ihm etwas Sand in die Cammer schütten lassen, welcher ihn reiniget.

Wer aber übrigens rechte fette Capaunen, gleich denen Steuermärckischen machen will, der muß die Hahnen nicht allein verschneiden, sondern muß ihnen die Sporen mit glüendem Eisen brennen, und die Wunden so lang mit Töpffer-Leim verbinden, biß sich der Band vollkömmlich ablöst, und die Wunden zuheilet; dann auf solche Weise vergehet ihm die Geyle gar, und werden alsdenn vollkommen fett und gut.

So lassen auch die mehriste Herrschafften, wenn sie ein gantz fett, und mürbes Gefliegel-Vieh entweder alt oder junge Hüner, oder Capaunen speisen wollen, dasselbe 8. Tag vorhero in die Hüner-Steigen setzen, den man frühe guten Waitzen oder Hirsen, nachgehends aber Mittags und Abends, lauter Semmeln in Milch eingewei-

chet

chet zu fressen geben läßt, unter währendem Fressen aber muß man selben aus der Steige in die Kammer auslassen, damit die Hüner-Steigen gesäubert und allezeit rein gehalten werden.

Nicht weniger ist bekannt, daß jährlich in denen Gast-Höfen eine grosse Menge Capaun- und Hahnen/ welche theils Wirth und Köche mit gewürtzten Wein anfüllen, und strangulieren, so dann ihnen die Köpffe und Füsse beym Feuer absengen, für rechte Phasanen zugerichtet, und verkauffet werden; und pro forma lassen sie bißweilen etliche rechte Phasanen nahe bey der Küchen im Durchgange der Tracteur-Häuser hengen, damit der Betrug um so weniger vermerckt werden solle. Es ist zwar auch dieses ein gutes Essen, allein darbey unchristlich, daß durch diese, und viele andere Modos acquirendi, gleichwie bey Verfälschungen der Weine und Biere, und auch sonsten geschiehet, die Wirthe sich bereichern, und ihre Gäste, besonders aber die Fremden, gar zu sehr schnellen, und bevortheilen.

Von den Gänsen.

DJe Gänse werden zwar mit grosser Beschwehrnus auferzogen/ und erfordern einen Vorrath von Wasser, in Ermanglung dessen seynd solche lieber nicht zu halten; dann sie mit ihrem auszehrend- und brennenden Koth, wie auch mit ihrem Gebiß und Schnabel grossen Schaden

zufügen, und den Saamen samt den zarten, und jungen Kräutlein verderben. Allein in Betrachtung, daß solche auch durch ihre Jungen, und Federn in der Wirthschafft wiederum guten Nutzen bringen, so kan man deren auch nicht entbehren, sondern muß selbige mit gutem Fleiß und Vorsichtigkeit halten, und warten lassen.

Wie die guten Lege-Gänse zu erkennen.

DJe Lege-Gänse müssen einen dicken breiten Leib haben, und haben gemeiniglich zottichte Bäuche, welche ihnen fast biß auf die Erde hengen.

Der Ganser aber hat höhere Beine und wann man ihn beym Kopff angreifft, so schreyet er gleich, hingegen die Gans nicht.

Von Ausbrütung der Gänse.

EJner Gans kan man unterlegen zum Brüten 15. Eyer, auch mehr und minder; sie brauchet zum Brüten 30. Tage. Dreymal leget sie im Jahr: zum ersten leget sie 5. Eyer, zum andern mal 4. und das dritte mal 3. Das Nest muß ungefähr 2. Spannen hoch von der Erden (welches bey allen Feder-Vieh zu bemercken) angesetzet werden. Leget aber eine Gans so viel Eyer, daß sie mit ihren eigenen Eyern kan angesetzet werden, so ists um so besser. Gemeiniglich nimmt man hierzu eine ungleiche Zahl.

Bey währenden Ausbrüten und Sitzen muß man ihnen geschnitten Brodt und Wasser vorsetzen, sonsten stehen sie offt auf/ und zertretten die Eyer. Jedoch über alle 3. oder 4. Tage muß man selbe vom Nest abheben, und ihnen in der Stuben oder im Hofe zu fressen geben ; Wenn man sie aber absetzet, müssen allezeit die Eyer indessen mit warmen Betten oder sonsten mit Beltzwerck zugedecket werden. Ingleichen ist möglichst dahin zu sehen/ daß sie in danckel-und finstern Orten angesetzet und verwahret werden.

Wie die jungen Gänse zu warten, und aufzuziehen.

NAchdeme nun die jungen Gänse ausgekrochen soll man sie 10. gantzer Tage mit nichts anders speisen als mit den zarten und jungen Nesseln, oder so es noch im Winter, das Kraut und Blätter von Waitzen nehmen, welche auf das kleineste zerhacket, und im Hirsen-Mehl oder Waitzen-Kleyen angeknetet / oder hartgesottene Eyer darunter klein geschnitten werden müssen.

Ingleichen muß man ihnen allezeit Wasser darbey setzen, dann sie immer mit zu trincken pflegen. Und wenn kein warmes Wetter, selbe auszutragen, muß man ein grün Stück Rasen ausstechen, und ihnen solchen in die Stuben mit beysetzen, dann sie gern davon zupffen, und dadurch wayden lernen.

Nachgehends aber mag man ihnen Lattich, und andere dergleichen mürbe und zarte Kräutlein zu essen geben, und doch fleissig acht haben, daß man sie nicht hungerig auf die Wayde gehen lasse; dann sie sonsten die harten Kräuter mit Gewalt heraus reissen wollen, und ihnen öffters mit starcken Ziehen selbst den Hals brechen.

Bey warmen Wetter muß man sie in den Körben auf den Rasen, oder zum Wasser tragen, da sie denn mit der Alten wayden und schwimmen. Beym Wasser aber muß man ein Bret, oder Geschirr setzen, worauf man ihnen Futter streuet, und sie dadurch locket, besonders wenn ein Regen, Hagel oder sonst ungestümmes Wetter einfallen solte, dann hierauf muß eine gute Wirthin sehr fleissige Obsicht haben.

Nicht weniger seynd solche gantz frühe, wenn noch der Thau vorhanden, nicht auf die Wayde hinaus zu setzen, dann solcher ihnen sehr schädlich.

Nach 4. oder 6. Wochen giebt man ihnen angefeuchtes Gersten-Maltz, so dann Haber, und jaget die Alten darvon.

Wie die Gänse zu mästen.

MAn machet die Gänse fett in zweyen Monaten, wenn man ihnen einen Teig machet, von gerösten Gersten-Mehl, und Staub-Mehl; ingleichen muß man selbe in warmen und finstern Orten in die Steigen einsperren, und sie also mästen.

Theils werden des Tages drey und mehrmalen, jedoch allezeit nach proportion, mit Gersten und im Wasser geqvellten Waitzen, auch Mehl mit Honig-Wasser vermischet, gefüttert und gemästet. Man muß auch diesen, so gemästet werden, wenig zu sauffen geben, und sie auch gar nicht berupffen.

Wenn die Gänse zu berupffen.

DIe Gänse berupffet man im May, Heumonat, und September, und zwar drey Tage nach dem neuen Monden; im May muß man selbe nicht gar zu kahl berupffen/ wegen der Kälte, so noch gemeiniglich um diese Zeit vorhanden.

Von denen Kranckheiten der Gänse.

DIe Bibenell ist ihnen sehr gut, so auf denen Wiesen wächst, wenn man solche mit Wasser brühet, daß sie weich wird, so dann giebt mans ihnen zu fressen. Sonsten aber brauchet man ihnen auch diese Mittel, womit man die Hüner curiret.

Item werden die junge Gänse von Mücken sehr geplaget, muß man alsdann selben in die Ohren Lein oder Baum-Oel schmieren, so wird ihnen nichts in die Ohren kommen, weder sie beissen.

Zu mercken: daß man allen Gefliegel-Vieh, besonders aber denen Hünern anfänglich klein zerhackte oder gedörrte Fuchs-Lungen in ihrer ersten,

sten Speise eingeben, und sie damit füttern soll, so wird sie durchs gantze Jahr kein Fuchs antasten.

Von Endten / und ihrer Beschaffenheit.

DIe Endten haben einerley Natur und Eigenschafft mit denen Gänsen, behelffen sich auch so mit der Wayde, wie sie. Sie essen auch gern Meer-Linsen, so im Wasser wachsen. Es ist sonsten ein gefräßiges Vieh, und frißt Frösche, Fisch, Gedärm und alles Ungeziefer. An denen Orten, wo Teiche, oder auch nur Pfützen seynd, lassen sie sich gern und leicht erhalten. Durch den Winter kan man die Alten mit Trebern abfüttern.

Dieses Gefliegel vermehret sich sehr, und legen viel Eyer, um Mitfasten fangen sie an, und legen alle Tage/ biß der Waitzen verblühet.

Man pfleget auch gemeiniglich diese Eyer denen Brut-Hühnern, Gänsen, Indianischen Hünern zu unterlegen, so kriechen sie gemeiniglich alle aus. Die Indianische Hühner führen sie auch sehr gut, und ist artlich anzusehen, wenn die Hühner sie zum Wasser führen/ da die jungen Endten schwimmen, die Hühner aber allezeit am Wasser stehen, und glucken stetigst mit einem Geschrey auf sie, besonders wenn sie einen Raub-Vogel vermercken; Dahero ist allezeit rathsam, daß jemand selbe, wenn sie noch jung, zu Wasser treibe, und die Jungen, wenn ein Raub-Vogel oder ein Sturm-Wetter angemercket wird, zum Fressen

ruffe,

ruffe, gleichwie oben bey denen Gänsen hiervon ein mehrers erwehnet worden.

Von Indianischen Hühnern.

DIe Indianische Hühner werden gepfleget, gewartet, und gefüttert, wie die andere einheimische und zahme Hühner, nur daß man solche, wenn sie auskriechen, viel wärmer, als die andere, halten muß. Hernach seynd solche am besten aufzuziehen, wo die Trutten in einem Garten, oder auf einer Wiesen ein weiten, und freyen Auslauff haben, dann falls man solche nur in die Höfe, wann sie noch jung, einsperren wollte, würde man wenig von ihnen aufbringen können.

Man muß sie auch nicht ehender heraus in die scharffe Lufft lassen, als biß sie alle Federn haben.

Sie werden anfänglich auch mit allerley Kräuteln, wie die Hüner, wie auch mit Brod, Semmeln und Milch gespeiset. Alsdann fressen sie Waitzen, Kleyen und Gersten.

Von den Tauben.

ZUm Beschluß des Gefliegel-oder Feder-Viehes, will ich auch etwas von denen Tauben, und zwar nur das nothwendigste, hiemit melden; denn ob gleich viele der Meynung sind, daß man die Tauben bey einer Wirthschafft lieber ausrotten, als dieselbe halten und auferziehen soll; so finde doch, wann man selbe gut wartet, und ihnen sichere

sichere Bequemlichkeiten verschaffet, daß sie nicht allein gerne bleiben, sondern auch sich häuffig vermehren, und dem Oeconomo einen grossen Nutzen jährlich in die Küchen bringen. Förderist aber ist zu sehen, nemlichen

Wie der Tauben ihre Wohnungen zu machen.

DIe Tauben-Häuser, Räder und Wohnungen werden zwar auf unterschiedliche Art und Weise gemachet, allein man findet nichts bessers, was für die Tauben sicherer seye, und auch dem Hauswirth an Gebäuden weniger Schaden bringen könne, als wenn man ihnen ein Tauben-Haus im Hofe, wo die Ställe, und das Gefliegel-Vieh gehalten wird, auf ein oder zwey Säulen anbauet, und solche in der Mitten mit Dornen und Blech verwahret, daß die Katzen, Iltissen, Ratten und dergleichen Raub-Thiere und Ungeziefer nicht darzu kommen können, und die Tauben, besonders im Brüten nicht verschichtert werden mögen.

So muß auch diß Tauben-Haus, wo es möglich, an ein stilles Ort, und daß solches nicht zu hoch, und auch nicht zu niedrig, angebauet werden, dann ist es zu hoch, so kömmt es denen Tauben sehr hart an, ihren Jungen die Nahrung, oder Speiß und Tranck zuzuführen; Ist es aber zu niedrig, so werden sie bald scheu, und erschrecken also gleich für jedem Anlauff.

Es

Es soll auch das Tauben-Haus, oder ihre Flug-Löcher, gegen Morgen oder Mittag gebauet werden, damit sie um so besser die Sonne haben, und sich dessen, gleichwie alle Thiere erfreuen können.

Welches die besten Tauben zur Zucht seynd.

DIe Gold-gelben um den Hals, mit rothen Augen, und rothen Füssen, seynd die fruchtbaresten und besten, und die grauen und schwartzen, seynd vor den Raub-Vögeln die sichersten, diese liegen auch am meisten auf dem Feld, und bringen dem Hauswirth mehr ein, als die schönen, welche mit allerley Locken und Puschen auf den Köpffen gezieret; hingegen die weissen seynd die gefährlichsten wegen der Raub-Vögeln.

Wer nun Lust hat junge Tauben aufzuziehen, der behalte die, so von Martio an biß Junium ausgeschliffen, denn sie besser gerathen, weder die, so im heissen Sommer, oder Herbst ausgebrütet worden. Ingleichen diejenigen, so in dem zunehmenden Monden ausgebrütet werden/ sind zur Zucht zu behalten.

Wie die Tauben zu warten, und zu füttern.

DIese Vögel seynd sehr unsauber und unrein/ dahero man ihre Wohnungen alle Monat fleißig aussäubern soll, dann sie durch solche Sau-

berkeit gereitzet werden, desto lieber daheim zu bleiben.

Zudem ist auch dieses Thier unter allen am fruchtbarsten, sonderlich wenn man selbe mit allen Fleiß, wie sichs gebühret, abwartet; dann sie innerhalb 40. Tagen empfahen, gebähren, oder ausschlieffen, und die Junge aufziehen und solches schier durchs gantze Jahr aus, ausgenommen durch die Zeit des kalten Winters.

Wenn man sie mit gedörrten Gersten, oder Erbsen und kleinen Bohnen speiset, so bleiben sie ohn Unterlaß fruchtbar. Durch den Sommer und Herbst giebt man ihnen wenig, oder gar nichts an Futter, sondern behelffen sich aufm Feld und Aeckern.

Von Vermehrung der Tauben.

SIe legen gemeiniglich zwey Eyer, den dritten Tag legen sie allezeit das andere. Der Tauber brütet von Mittag biß auf den Abend, und die Täubin von Abend an biß des andern Tages um Mittags.

Wenn sie fünff Monat alt, so paaren sie sich schon, und hecken gleichfalls Junge.

Man könnte zwar auch anzeigen, wie man die Tauben-Schläge mit fremden Tauben anfüllen sollte, dieweil es aber einem Christen nicht gebühret, so verbiethet sich solches zu offenbahren. Indessen will ich nur erinnert haben, daß wann die Tauben zu Haus wohl, besonders gegen den Mertzen gefüttert werden, so wird es

dem

dem Oeconomo schon wieder zu Nutzen kommen, und er sich nicht fürchten darff, daß sie werden davon fliegen, sondern werden auch noch andere, deren Herren und Wirthe gar karg seynd, mit gutem Gewissen mit nacher Haus bringen; besonders will man rühmen, wenn man bißweilen ihr Futter in Honig-Wasser einweichet, welches auch viel andere Tauben nach sich ziehen solle; ist also hieraus zu sehen, daß man die Tauben mit mehrern Nutz, und mit minderer Ungelegenheit halten kan, denn das andere Gefliegel-Vieh so man auf dem Land aufzeucht; zumalen sie denn mehrentheils durch das Jahr ihnen selbst die Speise aussuchen, und legen gemeiniglich, wenn sie guter Art sind, im Jahre 5. biß 6. und auch wohl sieben mal.

Etliche nehmen auch rothen Ofen-Leim, stossen solchen klein, mit Menschen-Harn angemacht, Wicken und Hanff-Saamen drein geknetet, und in Taubenschlag gesetzet.

Oder:

Man mischet unter den Ofen-Leim Kümmel, Honig- und Saltz-Wasser, machet daraus gleichsam ein Brod, und backets, sodann legt mans ins Tauben-Haus, wenn sie davon fressen, so bringen sie viel andere mit sich; denn es ist nichts, was die Tauben hefftiger begehren, als Saltz, indeme sie auch pflegen so gar den Leimen aus den Steinen- oder Ziegel-Mauern heraus zu klauben, bloß um dessen Saltzigkeit willen.

Dieses

Dieses ist nun das nothwendigste, was ich dem getreuen Haushalter von dem einheimischen Geflügel-Vieh an die Hand geben wollen. Nun aber

Von den Bienen.

Es sind die Bienen in einer Haushaltung ein nützlich und nöthiges Werck; allein viel und zwar die mehristen Wirthe haben zu selben kein Glücke, Ursachen: weilen sie hierzu keine Gedult, und rechten Fleiß anwenden, selbe, wie sichs gebühret zu warten.

Und ist nun förderist zu wissen, daß die Bienen auch mancherley Art und Namen haben: dann einige sind zahme und wilde Bienen.

Wilde Bienen sind / die man in Wäldern / theils in der Erden / einige aber bey denen Wassern, findet. Die zahmen und guten Bienen sind, die man an Häusern oder im Garten hält, und sie wartet; diese arbeiten im Werck und Honig, nehren ihren Meister und König, und geben acht auf ihn; solche werden genennet Stock- oder Korb-Bienen, wann sie in Stöcken, oder Körben wohnen; wie ich dann hiervon was weniges melden, und in der Kürtze beschreiben will.

Von dem Bienen-König, oder Weiser.

Die Bienen haben ihren König, deren nur einer in jedem Stock seyn muß. Dieser thut nichts,

nichts, als daß er in seinem gemachten Gebäu müssig sitzet, und schauet auf sein Volck, wie es arbeitet. Es sind auch deren zweyerley, etliche sind Gold-gelbe, oder Leber-farbe, und dieses seynd die besten. Etliche aber seynd schwartz und rauh, die sind aber nicht gut, weilen sie rauben. Der Weiser ist auch etwas länger, als andere Bienen, doch nicht so dick, und hat keinen Stachel, sondern die andere Bienen beschützen ihn, und ziehen auch aus bißweilen mit ihm, und richten sich alle nach seinem Gang und Flug. Wenn nun die Bienen vermehret, so zeugt er einen Sohn, (dann man sagt, daß er allein ein Männlein, die andern Biene aber alle Weiblein seynd) welchem Sohn nun übergiebt er einen Theil seines Volcks, und lässet ihn hinziehen, wo er will, und wohin man ihn endlich durch das Klingeln leitet. Dahero ein Hauswirth auf seinen Flug, wenn sie schwärmen, Acht haben muß.

Von der Bienen Arbeit.

UNter allen Thierlein, so Flügel hat, seynd die Bienen die Arbeitsamsten; denn sie niemaln müßig seynd, sondern werden entweder arbeiten, oder fliegen, oder eintragen. Im Winter setzen sie Junge, und brüten; im Sommer reisen sie aus, und führen ein, und fangen schon in der Fasten an, so bald nur die Palmen heraus kommen. Das Honig setzen sie nicht fornen, sondern hinten an den Stock, und lassen die vördersten Häuslein leer,

wegen der Diebe und Raub-Bienen, daß sie es nicht alsogleich ergreiffen können; Sie dulden auch unter ihnen keine Müßiggänger, sondern treiben sie aus, oder beissens zu todte, die übrigen künstliche und vorsichtige Ordnungen zu geschweigen.

Wie zu verfahren, wenn die Bienen schwärmen.

WEnn die Bienen so einzele Hauffen herum lauffen, und fliegen, kommen aber bald wieder, so ists ein Zeichen, daß sie schwärmen wollen, absonderlich, wenn es Wind-still, und warm Wetter; welches gemeiniglich im April, Majo, und zu dieser Zeit geschiehet, wenn die Sonne scheinet, und diese, so schwärmen, haben ordinair das ihrige übern Winter verzehret.

Wenn sie nun ausfliegen, und sich anlegen wollen, so lässt man sie ohne Hinderniß anlegen, da sie sich aber in die Höhe begeben, und weiter ziehen wollen, so muß man klingeln, so werden sich selbe schon anlegen, und sobald sie sich angelegt, muß man aufhören zu klingeln, sonst begeben sie sich wieder weg.

Wenn zwey oder mehr Stöcke schwärmen.

WEnn mehr als ein Stock schwärmet, und sich nun einer an einen Baum oder Mauer angelegt, und man warten will, bis der andere schwärmet, so deckt man den ersten mit einem Tu-

che

che zu, schwärmen aber drey Stöcke, so muß man alle in einen Zober oder Schaff zusammen thun, und zudecken, so wird alsdenn jeder seinen Hauffen allein nehmen, und sich setzen, welche man hernach, einen jeden besonders, in sein gehöriges Ort vermachen kan.

Wie man die jungen Bienen warten soll.

BEy diesen muß man guten Fleiß anwenden, und öffters zuschauen, damit die andern Bienen ihnen keinen Schaden thun, bis sie ein wenig stärcker werden, dahero man anfänglich die Flug-Löcher vermachen, alsdann aber, wenn sie sich ein wenig erholet haben, wiederum eröffnen muß.

Die Bienen vor allem Bösen zu bewahren.

WEnn das Honig ausgenommen, so setzt man eine Schüssel mit Malvasier oder Brandwein hinein, so werden die Bienen vor allem Ubel verwahret, wie auch vor vergiffteten Thieren und bösen Kranckheiten.

Von Wartung der Bienen.

ES ist absonderlich dahin zu sehen, daß man die Stöcke sauber und rein halte, daß nicht junge Maden, oder ander Geschmeiß, darinnen wächst, und diß geschicht, so man alt Wax in denen Stöcken lässt. Man muß auch die Bienen, wenn sie Maden haben, offt räuchern, so fällt das Ungezieser hinunter.

Wie die Bienen im Winter zu warten.

WEnn die Sonne im Winter beginnet zu steigen, so muß man die Flug-Löcher am Tage zumachen, welches mit einem vorgesetzten Blech, mit Löchern durchstochen, geschehen kan, damit die Bienen Lufft haben; denn sonst bey warmen Wetter würden sie heraus gelocket, fielen auf den Schnee, und erfriereten.

Wenn es vor die Löcher schneyet, muß man den Schnee mit dem Fledertwisch abkehren, sonst ersticken sie. Wo aber wenig Schnee, so läßt man die Löcher offen.

Ubrigens muß man die Bien-Stöcke vor dem Winter allenthalben mit Laim und Sand, worunter man etwas Küh-Mist nehmen kan, wohl verschmieren, und auch das Bien-Haus entweder mit Tannen-Reißig, oder in dessen Ermanglung, mit einer Rohr-Matte, wegen der Kälte oder Schnee, wohl verwahren.

Was nach dem Winter, und durch den Sommer in Acht zu nehmen.

SO bald der Winter vorbey, soll man die Stöcke im Mertzen, oder April-Monat, an einem schönen hellen Tage besichtigen, und sehen, was etwa den Bienen abgehet, ob sie des Honig, oder sonst was bedürffen.

Wenn man nun siehet, daß die Bienen schon ausfliegen, und was eintragen, oder daß sie ihre

Todten

Todten austragen, so ist es Zeit, die Stöcke zu säubern, und zu räumen, wie auch das hinterstellige Wax auszuthun, bis an die Brüte. Wann nun aller Unrath von Spinnen-Gewebe, Schimmel, und dergleichen, gereiniget, so verstopffe man wieder die untersten Eingänge, und setze, nach Untergang der Sonnen, die Rohr-Matten vor die Stöcke, dann der Kälte zu dieser Zeit noch nicht viel zu trauen ist. Nach acht Tagen soll man die Stöcke abermal besichtigen, und selbe von Würmen, Maden oder Ungezieffer, nochmaln säubern, und ihnen mit gutem Rauch zu Hülffe kommen, welcher aber nicht gar zu starck seyn muß, sonst ersticken die Bienen.

Wenn man nun mercket, daß die Bienen fleißig eintragen, und in dem Gipffel des Stocks oder Korbs grosse Honig-Weben beginnen zuzurichten, so ists ein Zeichen, daß sie sich zum Schwärmen rüsten, dahero man um solche Zeit auf sie Acht geben muß, als frühe von acht bis zwey Uhren Nachmittag; und diese Schwärme geschehen im Majo, Junio, bis in Monat Julium; alsdann procediret man, wie oben gemeldet.

Ingleichem ist nach den Schwärmen wohl Achtung zu geben, daß, wenn man einige Schwärme bekommt, und darauf ein böses Wetter einfallen möchte, so soll man ihnen etliche Tage durch etwas Honig in den Stock oder Korb thun, sonst würden sie verhungern. Und da die Bienen abgeschwärmet, so pfleget man auch das Wax aus den alten Stöcken zu räumen, um zu sehen, ob sie ge-

gerecht seyen. Dieses ist auch sonderlich zu beobachten, daß, so offt man den Stock aufmacht, soll man auch räumen, darbey aber zusehen, daß nicht fremde Bienen mit hinein kommen.

Im Monat Septembri soll man wiederum zu den Bienen zusehen, was überflüßig ist, muß man zeideln oder schneiden, und die schwachen soll man mit Honig-Wasser stärcken. Im Octobri muß man sie schon vor Kälte und Nässe bewahren. Im November, December, Januario und Februario, muß man selbe nicht viel besichtigen, ausser, wenn es vonnöthen, und ein schön- und heller Tag seyn möchte; dann durch die Kälte werden sie nur lahm und schwach.

Von denen Feinden der Bienen.

ERstlich vertreibet man die Bienen, wo ein gar zu grosser Tumult ist, von Lermen, Kutschen, Pferden, Glocken und dergleichen.

Zum andern: der Rauch von Rasen oder Blättern, wenn im Garten gebrennet wird, und daß der Rauch sich dahin ziehet zu den Bienen.

Drittens: Aller Gestanck von den Ställen, Schwein-Vieh, und dergleichen.

Vierdtens: übles Wetter, Regen, Wind, Nebel und Kälte.

Fünfftens: Mäuse, Vögel, Kröten, Frösche, Schlangen, Heidexen, Spinnen, Maden und Ameisen; dahero man öffters zusehen, und sie reinigen muß.

Sechstens: Hornissen, Wespen und dergleichen,

chen, diese muß man vertreiben und fangen, wenn man hinzu setzet eine Phiol oder Flaschen, so halb mit Bier oder Honig-Wasser angefüllet.

Siebendens: Die Raub-Bienen, welche man erkennen kan, wenn sie vor dem Stock herum summen, schiessen offt zum Flug-Loch, prällen aber wieder zurück, und setzen sich die Einheimischen ihnen entgegen; in welchem Fall man des Flug-Lochs halben Theil zumachen muß, wenn sie aber sehr schwach seynd, so lässet man ihnen nicht mehr Raum, als es vonnöthen, daß nur ein' Bien dardurch fliegen kan.

Von der faulen Brut der Bienen, und wie selben zu helffen.

Theils kommt her von dem allzu starcken Rauch, wie schon oben gemeldet, theils aber, wenn man aus der obern Beute so viel Honig schneidet, und das Gebäu so sehr verstöret, so begeben sich die Bienen von der Brut, unterdessen sterben die Jungen, und wenn sie faulen, so wird ein übler Geruch, so den Bienen Schaden bringet.

Wenn man nun siehet, daß viel faule Brut vorhanden, so muß man denen Bienen das Honig gantz ausschneiden, lässt sie durch drey Tage versperret, und Hunger leiden. Alsdann nimmt man einen neuen Stock, und setzt ihn an die Stelle, wo der Krancke gestanden, machet ein klein Gewurg hinein, gleich so, als aus dem vorigen geschnitten, hernach vertreibet die Bienen mit einem Rauch

aus dem alten in den neuen Stock, und gebt ihnen das Bienen-Pulver, worauf ihnen bald besser werden wird.

Bienen-Pulver für die Bienen.

MAn dörret Eberwurtz an der Lufft oder Sonnen, so viel man nun Pulver zu machen Willens, so viel ungefähr kan man davon nehmen, und in einem Mörsel zerstossen, (welche jedoch zuvor klein geschnitten werden muß) hernach siebet mans durch ein klein hären Sieb, und verwahrets zum Gebrauch, daß es nicht verrieche. Dieses Pulver stärckt Menschen, und alles Vieh und Thier.

Item, wenn man Fenchel den dritten Theil zu obigen nimmt, pulverisirts gleichfalls, wie das erstere, so werden es die Bienen ehender geniessen.

Von den Bienen-Stöcken, und ihrer Stellung.

DIe Bienen-Stöcke macht man aus Linden-Erlen- und Weyden-Holtz, dann es ist weich und warm, so wohnen auch die Bienen gern darinnen: Wo man das nicht haben kan, so nehme man Fichten und Tannen, das eichene Holtz ist nicht gut, sondern schädlich; So seynd auch die höltzerne besser, als die von Stroh.

Am besten stehen sie mit den Flug-Löchern gegen Morgen und Mittag, denn sie auch die Früh-Sonne sehr gern haben.

Sie

Sie müssen auch nicht aneinander gesetzet, sondern allezeit ein Spatium einer Hand-breit darzwischen gelassen, und endlichen oben mit einem Dach, und von Seiten gegen Mitternacht wohl verwahret, und bedecket werden.

Es muß auch das Bienen-Haus, oder der Garten, worinn es stehet, an einem feinen stillen Ort liegen, und nicht an sumpffichten Oertern, weder an die Vieh-Ställe, noch an die Scheune, angestellet werden; denn ihnen alle Unsauberkeit schädlich ist.

Die Bäume müssen an dem Ort, womit die Bienen einen freyen Ausflug haben können, nicht allzu groß seyn. So seynd sie auch gerne, wo man allerley Kräuter und Blumen, besonders aber Klee, Senff, Rosmarin, Basilien, Majoran, Salbey, Melissen, Mertzen-Blumen, Negeln und Rosen, säet und anbauet.

Dieses wenige habe ich dem getreuen Oeconomo, oder einem Vorsteher und Hauptmann bey einer Wirthschafft, von der Landes-Oeconomie, ihrer Arbeit, Nutzen und Vortheilen, melden wollen.

Und ist noch übrig, die zu Verfertigung einer ordentlichen Rechnung behörige Tabellen und Formularien an die Hand zu geben, woraus dann eine jede Herrschafft, oder Oeconomus, alsogleich sehen kan, wie die summarische Extracten von allen Einkünfften des Guts ordentlich verfasset, und solche ohne Defecten und Mängel berechnet werden sollen.

Ingleichen will auch zum Beschluß dieser ersten Abtheilung des wohlerfahrnen Haushalters, dem Oeconomo eine vollkommene Instruction, als ein Compendium von einer regulirten Wirthschaft mit einigen, und zwar nothwendigen Wirthschaffts-Anmerckungen beyfügen, auf daß derselbe wissen möge, wie er einen Verwalter oder Wirthschaffts-Schreiber auf sein Gut anstellen, dieser aber gegen seiner Herrschafft sich gebührend aufzuführen, und in allen treu und ehrlich zu dienen geflissen seyn solle.

Vollkommene INSTRUCTION Vor Einem Beamten oder Verwalter,

Wie sich solcher bey seiner Herrschafft und anvertrautem Gut, es möge auch dasselbe in einem Lande oder Region situiret seyn, wo es wolle, treu und ehrlich aufführen, die völlige Wirthschafft wohl bestellen, richtige Rechnungeu nach beykommenden Tabellen an die Herrschafft abgeben, den Nutzen auf alle mögliche

Weise

Weise befördern, und hingegen für all und jeden Unterschleiffen und verbotenen Vortheln sich allen Fleisses hüten, auch wie er denenselben begegnen und vorbiegen solle.

ERstlich will sichs gebühren, daß ein Hauswirth, Beamter oder Verwalter sich vor allen Dingen der wahren Gottesfurcht befleissige, in all seinen Verrichtungen GOtt vor Augen habe, alles Fluchens und Schwörens enthalte, hingegen ein gottseelig, christlich, erbar, unärgerlich, untadelich Leben führe, den Gottesdienst und die Predigten frequentire und besuche, auch das Heil. Abendmahl zu rechter Zeit gebrauche; fleissig bete, und durch das Gebet zu GOtt um seinen reichen Segen zu seinen Verrichtungen anruffe, und zugleich arbeite, mithin seinem Weib, Kinder und Gesinde, welche er auch zu fleissigen Gebet und Arbeit anhalten solle, mit guten Exempeln vorleuchten wolle und solle.

2. Soll der Beamte oder Verwalter zu Verkleinerung seines Respects sich mit dem Gesinde nicht zu gemein machen, sondern seine Ehr mit aller Bescheidenheit zu erhalten suchen; derselbe soll auch so wohl in der Wirthschafft, als auch in Policey-Sachen zu Kriegs- und Friedens-Zeiten, weilen die Herrschafft nicht allezeit gegenwärtig seyn kan, einen wohlerfahrnen und ausgeübten Mann abzugeben sich befleissigen; und weilen das

das Herrn-Auge das Pferd, nach dem gemeinen Sprichwort, fett machet, so soll er auch an alle Orten seine Augen hinwenden, und nicht der erste zu Bett, noch der letzte frühe auf seyn, sondern Knechte, Mägde, und das Gesinde, zu rechter Zeit aufwecken lassen, mithin selbe zu frühem Aufstehen gewöhnen, damit sie zu gebührender Arbeit geführet, und angewiesen werden.

Ingleichem soll er allezeit des Abends, ehe er schlaffen gehet, anordnen, und dem Gesinde und andern Arbeitern anbefehlen, was des folgenden Tages zu verrichten, und an was für eine Arbeit ein jedes gehen solle; dann diese gute Vorsichtigkeit in der Wirthschafft einen sehr grossen Nutzen und Vortheil bringen, und hierdurch die Arbeit noch einmal so gut befördert werden wird.

So muß er auch mit dem Gesinde nicht zu scharff, noch auch zu gelinde umgehen, sondern das Mittel halten; und ihnen alles diß geniessen lassen, was die Herrschafft angeordnet.

Er soll sie auch redlich, und zu rechter Zeit, auszahlen, ohne erhebliche Ursachen ihren Lied-Lohn nicht aufhalten, es wäre dann ein oder anderer Knecht oder Magd suspect, daß ein solcher in der Einerndte, oder besten Zeit der Arbeit, darvon lauffen möchte, in welchem Fall man diesem allezeit etwas an der Bestallung zurück halten kan. Ubrigens aber sie, so viel möglich, mit guten Worten unterrichten, und anweisen, bey Hartnäckigen aber die Schärffe zu gebrauchen; jedoch auch seines Gewalts nicht mißbrauchen, sondern ge-

dencken, daß er selbst ein Diener seye, und alles, was er thue, vor GOtt und der Herrschafft zu verantworten habe.

Beynebenst soll er sich, wie gegen das Gesinde, auch Taglöhner und Unterthanen, sich ernstlich erzeigen, nicht mit denselben schertzen, oder Possen reissen, vielweniger auf Unterschleiffe bedacht seyn, in welchem Fall hernach das Gesind auch um so ehender Gelegenheit nehmen würde, Finantzen zu machen, und stetigst auf unzuläßige Vortheile zu gedencken.

So ist auch bey mehristen Herrschafften und Gütern gebräuchig, daß die Ochsen-Knechte, wenn selbe über Winter, ausser des Mist-Führens, mit den Ochsen nicht viel Arbeit verrichten können, gleichfalls dreschen helffen sollen; dann Kost und Lohn zu geben, darbey aber müßig zu seyn, wäre gar übel hausgehalten.

Wann nun er, Verwalter, also redlich, ernsthafft, liebreich, sorgfältig, munter und wachsam, seyn wird, so werden die Dienstbothen in steter Furcht und Liebe gehalten, und wird sodann die herrschafftliche Arbeit auch um so besser von statten gehen, und mit aller Treu und Liebe verrichtet werden können.

3. Soll er fleißige Obsicht auf die gantze Haushaltung und Wirthschafft, als Viehzucht, Schäferey, Acker-Bau, Holtz, Jagden, Wiesen, Gärten und Bräu-Nutzung, haben, daß das Gesinde das Seinige recht thue, und die Pferde wohl in Acht genommen, und zu rechter Zeit gefüttert werden,

den auch das Futter öffters selbst in Augenschein nehmen, und ob es mit Hexel recht vermischet wird: desgleichen wenn Erbsen oder Korn gefüttert werden, gute Acht haben, daß selbige geqvället, und mit dem Heu sparsam umgegangen werde, der Heu-Boden allezeit verschlossen bleibe, und die Heu-Bunde von dem Haus-Knechte im Gewicht, wie solches befohlen, à 8. ℔. auf jedes Pferd gemachet werden, wie er denn auch früh-zeitlich, und wie es sich gehöret, an- und Abends zu gebührender Zeit wieder ausspannen lassen soll; absonderlich solle er die Pferde im Stalle, wenn sie erhitzet, nicht also gleich führen und füttern, sondern sie ein wenig vorm Stall herum führen, ausruhen, und verblasen lassen. Das Gesinde daselbst zum öfftern visitiren, ob sie des Nachts darinnen in ihren Betten anzutreffen seyn, und wenn sie nicht daselbst gefunden werden, es sofort anmelden.

Ingleichem soll er auf der Knechte und Mägde Untreue, Griffe und Betrügereyen, in Fütterung der Pferde, Ochsen, Küh, und all andern Viehs, bedacht, und darob seyn, daß das Futter nicht entwendet, noch verwahrloset, oder aber zunichte gemachet, und unter den Füssen des Viehs zertretten werde.

So ist es auch nicht genug, daß man darnach sehe, wenn nur das Futter unter dem Hexel vermischet seye, denn man hats aus der Erfahrniß, daß die Knechte das Futter, samt dem Hexel, denen Bauern und Kutschern verkauffet haben. Deme

aber

ehört zu Pagina 239.

usgesäet, was hierauf nach
en worden, auch was,

ber.		Riebsen.			Summa.		
					Schfl.	Vrl.	Metz.
1	=	-	1	=	238	1	13
					ßo.	mdl.	Garb
=	13	15	3	-	594	12	5
					Schfl.	Vrl.	Metz.
2	3	10	3	-	968	-	
2	2	6	-	-	641		2
=	1	4	3	-	326	3	2

aber abzuhelffen, ist nichts bessers, als die tägliche Aufsicht; oder daß man den Knechten das Futter nicht auf einmaln, sondern in verdächtigen Fällen zu zweymalen durch die Wochen ausgeben soll.

Nicht weniger muß er sorgfältig seyn, daß die Pferde und Ochsen nicht überladen, noch in der grossen Hitze allzu sehr übertrieben, gestossen, geworffen, oder sonsten übel tractiret, und untüchtig gemachet werden.

So soll er auch fleißig darauf dencken, daß dem Vieh sein Futter genugsam und vorräthig verschaffet werden möge, damit man mit der Fütterung auslangen könne, und sich kein Mangel ereigne.

Darum soll er zeitlich nach der Einerndte, und nach genommener Prob-Treschung, sowol vom Getraide, als von andern Futter, einen Uberschlag machen, und so viel beyläuffig von ein oder andern vonnöthen, und aufgehen möchte, es der Herrschafft zeitlich beybringen, damit, wenn etwas erübriget, man solches verkauffen, oder darmit mehrer Vieh mit Nutzen überwintern, und anstellen könne.

Und damit er, Beamter oder Verwalter, solches um so ehender bewerckstelligen möge, wird ihme hiermit eine Tabelle sub Lit. A. entworffen, nach welcher er dann seine Cynosur nehmen, und nach solcher alle Revenuen, Einkünfften und Ausgaben, samt dem Rest und Vorrath in aller Kürtze, weilen es denen Herrschafften allzu

beschwer-

beschwehrlich fället, immediatè und sogleich die beyliegende Haupt- und Particulair-Rechnungen durchzugehen, und zu übersehen, auf einem Quart-Blat von seinem Gut, ja wenn es auch zehen Aemter oder Herrschafften wären, verläßlich einrichten, und genau berechnen könne.

Zum Exempel:

Will man wissen, wie viel an Waitzen vorigen Jahrs ausgesäet worden, so zeiget die erste Columna

sub No. 1. Waitzen -	8. Scheffel, 2. Viertel.
2. Was hiernach eingerndtet worden	43. Schock, 3. Mandel.
3. Hiervon aber ist ausgetroschen worden.	30. Scheffel, 2. Viertel.
4. Von diesem Vorrath und Austrusch komt an Deputat, u. an andern Ausgaben, das Jahr hindurch abzuziehe͞ mit	20. Scheffel.
5. Verbleibet also, nach Abzug aller Ausgaben, per Vorrath übrig, und zu verkauffen - -	10. Scheffel, 2. Viertel.

Auf solche Weis nun müste man auch, wie aus der Tabelle zu ersehen, mit dem Korn, Gersten, Erbsen, Wicken, Haber, Riebsen, durch dergleichen weitläufftige Beschreibungen, procediren, und eine jede Sort absonderlich berechnen; weilen aber eine jede Herrschafft, welche in der Wirthschafft erfahren, nebst der Particulair- und

Haupt-

Haupt-Rechnung vor all andern gerne einen verläßlichen summarischen Extract in aller Kürtze, und nach Rechnungs-Art, oder guter Methode, eingerichter, und berechneter haben will, als kan sich ein Beamter oder Verwalter dieses Schematis, weilen man solche unter allen die beste zu seyn gefunden, fleißigst gebrauchen, und hiernach dann alle seine vorfallende Extracten untadelhafftig einrichten, und an die Herrschafft abgeben.

So wird auch durch solche Tabelle A. der Beamte nicht allein den Vorrath von all dem Getraide an die Herrschafft berechnen, sondern diese wird zugleich hieraus augenblicklich sehen können, was das Getraide, sowol im Geströhe, als an Körnern, ausgegeben hat. Nach welcher Methode, Art und Weise, man auch das rauhe Futter, Stroh, Heu und Häckerling mutatis mutandis berechnen, und nachdeme viel oder wenig Vieh über Winter ausgehalten wird, nach solcher Proportion man auch das benöthigte Futter in die Tabellen einrichten, wodurch dann die Herrschafft, ihrem Conto nach, all ihren Einnahm und Ausgaben calculiren, und mit ihrem Beutel und der Cassa verläßliche Rechenschafft machen können wird. Was aber auf jedes Stück Vieh an Futter, sowol an Körnern, als an Heu und Stroh, passiret werden solle, wird aus hierunten nachfolgenden Puncten und Anmerckungen, allwo man vom Vieh handeln wird, mit mehrern an die Hand gegeben werden, und also weiters-hin zu vernehmen seyn.

4. Weilen die Pferde ein kostbar und theures

Vieh, und vielmaln die besten Pferde, durch Unvorsichtigkeit der Schmiede, seynd verderbet worden; als soll er, Beamter oder Verwalter, insonderheit wohl Achtung geben, daß solche zu rechter Zeit beschlagen werden, auch sich öffters selbst bey dem Beschlage finden lassen, und zusehen, was der Schmied für Leute habe, ja auch wohl nachsehen, daß denen Pferden nicht zu viel ausgewürcket, und der gute Horn weggeschnitten werde. Es muß aber er, Verwalter, die Vorsehungẽ thun, daß die Pferde lieber an einem solchen Tag, wo keine wichtige Feld-Arbeit vorhanden, beschlagen werden: denn es öfters geschehen, daß in der besten Saat- und Erndt-Zeit die Knechte nur nach ihrer Gelegenheit zum Schmied gelauffen, und die Pferde beschlagen lassen, wordurch sie bißweilen den gantzen Tag darmit zugebracht, und die nothwendige Arbeit versäumet haben; Jedoch wird die höchste Noth dißfalls allezeit ausgenommen.

5. Soll er auch nicht gestatten, daß, wann die Knechte nacher Haus kommen, sie die Pferde gleich ins Wasser reuten, sondern vielmehr, wenn dieselben recht treuge, alsdenn sollen sie recht gestriegelt, und die Beine mit einer Cardetsche und Wisch-Tuch sauber abgebutzet werden. Und gleichwie es denen Pferden nicht nützet, wenn man ihnen das Futter entziehet, so ist hingegen für selbe auch nichts schädlichers, als wenn sie überfüttert, und mit unordentlichem Futter beladen werden, welches aber am meisten geschiehet, da die Knechte bey der Einerndte das Ordinari-Futter erspahren,

en, und für sich behalten; wohingegen sie die Pferde beym Einführen des Getraides, sowol auf dem Felde, als in der Scheune, in grosser Ubermas mit Korn, und anderm Getraide, überfüttern; als worauf dann er, Verwalter, weilen solches denen Pferden höchst-schädlich, sehr fleißiges Nachsehen und Aufsicht haben muß.

6. Es solle auch fleißig Acht auf die Wiesen gegeben werden, daß solche mit Zäunen oder Gräben umgeben, und bewahret seynd, damit das Vieh vom ersten Anlauff abgehalten werde. Auch soll das Wasser, wo solche gar zu naß, abgeführet, und die grosse Fluthen und Wasser-Güsse abgeleitet, wie auch zu rechter Zeit gesäubert werden.

Das Heu und Grummet soll er zu rechter Zeit machen lassen, und sich bemühen, daß beydes fein grüne und trucken zusammen getragen, und eingeführet werde. So muß er auch alle Wiesen und Aecker öffters durchgehen, und sehen, damit solche nicht ausgehütet, oder ausgegraset werden. Wenn aber, und zu welcher Zeit, die Wiesen am besten und nützlichsten, damit das Grummet bald wieder wachse, abgemähet werden sollen, dasselbe wird hoffentlich er, Verwalter, von selbsten verstehen, und wissen; anbey nur dieses zu erinnern, daß, wenn das Gras zum Heu im zunehmenden oder neuen Monden, und auch vor Johanni, abgemähet wird, so ist man auch gesichert, daß das Grummet, weilen gleich nach Johanni die starcken Platz-Regen fallen, zu bessern Wachsthum

gelangen wird. Nicht weniger ist die Abschaffung der Maulwürffe nicht zu vergessen, sondern hierauf sonderlich zu reflectiren.

7. Soll er Sorge tragen, damit das Sommer- und Winter-Getraide zu rechter Zeit abgebracht, und über die Gebühr im Felde nicht stehen gelassen werde; besonders aber muß bey der Erndt-Zeit mit dem Waitzen, und mit der Gersten, alle Vorsichtigkeit gebrauchet werden, daß diese beede Sorten nicht überzeitig werden, denn wenn der Waitzen allzu sehr ausröhret, und die Gersten ausbricht, so ist dißfalls schlechte Einerndte zu hoffen. Dahero die Gersten, besonders wenn sie kurtz, früh im Thau geschnitten und gehauen werden muß.

Er muß auch die Schnitter in aller Frühe, bey kühlen Wetter, zur Arbeit anführen, selben fleissig nachsehen, wie auch beym Getraid-Einführen, und in der Scheune, gute Obsicht halten, die Schock und Mandel aufs gewisseste selbsten abzehlen helffen, damit sodann beym Austrusch kein Fehler vorbey gehen möge; widrigenfalls an ihme die Verantwortung gesuchet werden müste.

Wegen der Schnitter ist eine gute Ordnung zu halten, allermassen bekandt, daß bey vielen Herrschafften und Gütern dißfalls viele Unterschleiffe und Bevortheilungen, sowol wegen Nachläßigkeit, als auch interessirten Aufsicht deren Bedienten und Arbeitern, vorbey zu gehen pflegen, angesehen, wenn die Wochen vorbey, und der Zahl-

Tag

Tag kommt, sodann ein jeglicher ansaget, gearbeitet zu haben, was er will.

Dahero auch, deme abzuhelffen, am rathsamsten ist, daß die Aufsehere oder Vorschnitter nicht allein ihre untergebene Schnitter und Arbeits-Leute an die Kerb-Höltzer fleißig anschneiden, und zugleich auch die gantze, halbe, oder Drey-Viertel-Tage bemercken, sondern er, Verwalter, solle auch selbsten selbe, sowol frühe als Nachmittags, accuratè abzehlen, nachgehends zu Hause nur allein das Datum der Tage auf kleine Zettuln, wie auch seinen und des Arbeiters Namen benennen und aufschreiben; folgends, wenn die Wochen vorbey, so wird denen Schnittern nur so viel Geld, als Zettel produciret werden, und wenn solche mit denen Kerb-Höltzern übereintreffen, bezahlet. Welche Anstalt gleichfalls bey der Woll-Schur, Weinlesen, im Heumachen, und dergleichen grossen Arbeiten, wo viel Leute gebraucht werden, observiret, und eingerichtet werden kan; denn die gute Oeconomie bestehet im Pflug und Acker; allein die beste in Vorsichtigkeiten.

Bey währender Erndte, wenn es die Zeit nicht zuläßt, das Getraide täglich einführen zu können, oder wenn in einer Scheune eingeführet, in der andern aber, wie es öffters geschiehet, indessen gefeyret wird, so kan in etlichen Tagen hiervon die Probe getroschen, und der Herrschafft ein ausführlicher Extract von jeder Getraid-Sorte richtig abgegeben werden; worvon man ihme, Beamten

und Verwaltern, hiemit eine Tabelle ut Lit. B. von der Einerndte und Prob-Treschung, wie auch, was das Getraide an Körnern ausgegeben, entworffen hat.

Anbey aber ist hauptsächlich zu mercken, daß die Prob und die Garben nicht nur von dreyerley Aeckern, sondern auch von gutem und schlechtem Getraide genommen, und solches, im Beyseyn zweyer gewissenhafften Männer, rein ausgetroschen werden solle; denn wenn diese Prob-Treschung richtig genommen wird, so kan auch ein vorsichtiger Haus-Wirth hernach alsogleich einen sichern Uberschlag, wie in vorhergehender Tabelle A. allbereits schon mit mehrern erinnert worden, was man nemlichen das gantze Jahr hindurch, sowol an Körnern, als im Geströhe, brauchet, verfassen, und wie das übrige zu weitern Nutz, mit Anstellung mehrern Viehs, oder sonsten verkauffet, und angewendet werden könne; denn die hieraus-erwachsende richtige und gute Wirthschafft pur allein auf einen fleißigen Verwalter, und auf ehrliche Trescher ankömmt: Denn wo Ehrlichkeit vorhanden, da kan man auch sichere Hoffnung machen, daß der Segen GOttes gleichfalls nicht ausbleiben wird.

8. Soll er in der Saat-Zeit denen Säe-Leuten, welchen das Säen anbefohlen ist, den Saamen richtig zumessen; auch bey denselben alsdann beständig bleiben, bis der Saamen ausgesäet ist, da aber etwas übrig bleiben sollte, ist solches wieder

...Gottes an allerhand Getrai-
...an Körnern aufgehoben wor-
...d was hiervon aus-

...an ...e-	Verbleibet Getraide im Geströhe.			Ist künfftig hin an Körnern zu erheben.		
...etz.	schock.	mdl.	Garb.	schfl.	Vrl.	Metz.
,	50	2	10	38	,	,
,	436	2	5	409	1	,
1	128	2	14	282	2	2
2	15	1	3	11	3	1
2	4	,	,	1	3	,
	122	,	,	396	2	,
	17	2	13	13	1	,
	775	,	,	1153	1	3

der zu sich zu nehmen, und zurück zu messen, und in Rechnung zu führen.

Sollte er aber, wegen anderer wichtigen Verrichtungen, nicht stetigst gegenwärtig seyn können, wenn ausgesäet wird, so soll er doch Acht haben, daß der Uberrest von der Saat nicht verschleppet, oder solcher aufm Felde (gleichwie es an vielen Orten geschehen) im Acker eingegraben, und hernach heimlicher Weise abgeholet werde. Und gleichwie es einem treuen Verwalter zustehet, den Uberrest wiederum auf den Boden zu nehmen, und zu berechnen; also muß auch er, Verwalter, in diesem Punct getreulich handeln, und nicht einen Metzen mehrer in die Rechnung einsetzen, als nur, was ausgesäet worden.

Ingleichem muß er ein wachsames Auge haben, damit alles zu rechter Zeit wohl geackert, gedünget, angebauet, und eingeführet werde. Nicht weniger denen Bauern und Hof-Knechten fleißigst nachschauen, daß sie nicht nur obenhin ackern, und den Acker ungleich, als wenn die Schweine darinnen gewühlet hätten, beschicken, sondern solchen vollkommen, und nicht zu feuchte, damit das Getraide wohl einwurtzeln könne, dahingegen aber auch nicht zu tieff, wegen der todten Erde, als welche, wenn solche in die Höhe kommt, den Acker hierdurch gantz unfruchtbar machet, bescheidentlich arbeiten und anbauen.

So ist auch an der Zeit das mehriste gelegen, damit die Sommer-Saat in die Winter-Früchte, und die Herbst- oder Winter-Saat,

wo es möglich, trucken verrichtet, und eingesäet werden möge.

Zu was Zeit aber die nassen und trucknen, oder die fetten und magern Felder geackert und besäet werden sollen, oder welche Gewächs und Getraid im zunehmenden Monden, und welche im abnehmenden angebauet werden müssen, dieses alles wird der Beamte oder Verwalter wohl in Acht zu nehmen hoffentlich von selbsten wissen; worvon zwar in der Rubrique beym Acker-Bau allbereits ein mehrers beschrieben, und abgehandelt worden ist. Jedoch muß alles nach Art und Weise, und wie bißweilen die Jahrs-Zeiten beschaffen seynd, beschicket werden, und endlichen, wie weit man in der Wirthschafft mit der Arbeit, bey schön und nassem Wetter, fortkommen, oder klecken kan, auf solche Weise muß man sich auch in die Zeiten zu schicken wissen.

Nicht weniger soll er dahin bedacht seyn, daß das Saam-Korn allezeit ein paar Wochen zuvor auf dem Boden ausgetrucknet, und nicht alsogleich aus der Scheune so naß, als welches dem Saamen sehr schädlich, in den Acker geworffen werde.

Es ist auch bey Aufhebung des Saam-Getraids sonderlichst zu reflectiren, daß man zur Aussaat niemahln das Getraid und Körner von besten und fetten Aeckern, sondern allezeit von dürresten und magersten Feldern, nehmen solle, und wo bey einem Gut oder Herrschafft lauter fette Aecker seyn möchten, so müssen Beambte

zeitlich sehen, von denen Benachbarten das Getraide, wo es schlechtere Felder gibt, zu behandlen, und den Saamen auszutauschen; jedoch ist darbey hauptsächlich das Clima zu observiren, daß nicht der Saame aus warmen und fetten Aeckern genommen, und in kalte Aecker gesäet werde.

Ein unerfahrner Beamter wird diese in der Wirthschafft höchst-nöthige Dinge für Kleinigkeiten, und einfältige Bauern-Regeln halten; allein ein solcher muß hernach sich nicht bewundern, wenn öffters eines verschmitzten Bauers Getraide besser geräth, als eines prahlenden Beamtens. Und haben die alte Wirthe nicht umsonst zu observiren verordnet, wie die guten, temperirten und magern Aecker zu erkennen sind. Dahero man auch für nöthig befunden, solche Anmerckungen in diese Verordnung mit beyzurücken, damit auch dißfalls ein unerfahrner Beamter hieraus vollkommentlich instruiret werden könne.

Nechst diesem aber ist auch noch zu erinnern, daß zu Säeung des Waitzen keine Säcke, wo Mehl darinnen war, genommen, sondern solche vorhero, wie auch die Säe-Tücher, sauber gereiniget, und ausgewaschen werden; dann man hats aus der Erfahrniß, daß hierdurch der Waitzen inficirt, und brandigt worden ist. Zu dessen Verhütung und besserer Vorsorg, kan solcher vorhero auf dem Boden, wie solches auch fornen bey dem Ackerbau erinnert, gleichfalls mit etwas Kalck besprenget, und sodann mit Schauffeln ein paar

maln durcheinander gemenget, und umgeworffen werden. Ist also

9. Ein guter Acker zu erkennen, wo die Schlee-Dorn und die grossen Nessel wachsen; aus welchem Land, wenn ein solches geräumet, und ausgerottet wird, der beste Waitzen- und Korn-Acker zu machen.

Item, wo Eichen, Bircken, Linden und Aspen, allda ist gleichfalls ein guter Boden.

Wo aber Tannen, Kiefern und Fichten wachsen, ist gemeiniglich sandigter Boden.

Und wo auf einer Heyde der sogenannte Bocks-Bart wächset, daraus ist gar kein Acker zu machen.

Es seye denn, daß man mit sonderlichem Fleiß und Mühe den Boden uñ das Erdreich mit Teich-Schlamm und Mist zu melioriren gedencket, in welchem Fall auch den stein- und kiesichten Aeckern zu helffen ist, wie oben in der Rubrique beym Acker-Bau angezeiget worden.

Das rohe Land aber wird im Gebürg geräumet, wenn man erstlich das Holtz weghauet, und abführet, brennet die Stöcke und Wurtzeln ein Jahr zuvor aus, alsdenn fähret man mit dem Hacken in die Erde, (denn mit Pflügen lässt sichs anfänglich nicht wohl ackern) und eget den Boden, lässt solchen liegen bis zum Säen; wenn man nun säen will, so hacket man ihn wieder, und wird der Saamen im Gebürge gemeiniglich mit dem Hacken untergeackert, und dann geeget.

Im flachen Lande aber schauet man allezeit die

Stöcke

Stöcke und Wurtzeln ehender, als man ackert und säet, auszurotten, und ackert das Land mit einem Pflug, darnach lässt man den Acker liegen ungefehr 14. Tage, auch wol drey, vier und fünff Wochen, ja auch ein Viertel-Jahr, nachdem der Acker mürbe, oder starck ist, darnach rühret man selben mit dem Hacken, und eget ihn, lässt solchen liegen, bis zum Säen, alsdenn aber wird der Saamen nur eingeeget.

In dem Gebürge pfleget man die öde und wüste Felder zu prachen, alsdann, wenn man säen will, so ackert mans, und besäets; alldorten, und auch im ebenen Lande, muß man anfänglich kein anders Getraide, als Heidekorn oder Haber, hinein säen, denn wenn der Rasen noch nicht verfaulet, so wird solchen der Haber schon durchreissen, und zum andern Getraid hernach um so geschickter machen; der Haber muß aber zeitlich gesäet werden, damit man selben auch zeitlicher einerndten, und alsogleich den Acker wiederum beschicken, und aufm Winter mit Korn anbauen könne; als welches Getraide gemeiniglich das schönste seyn wird.

Wo aber das rauhe Land / oder die öden und wüsten Aecker rechtschaffen gut seynd, und solche zweymaln geackert worden, auch der Rasen über Winter verfaulet ist, so kan man auch in solche Felder alsogleich Gersten, dann aufm Herst Korn, nach dem Korn Erbsen, und letzlichen wieder Korn oder Haber säen, sodann solche zum Waitzen oder Gersten düngen.

Wie

Wie nun übrigens ein jedes Getraid mit Ackern, Egen und Mist, beschicket, und handthieret werden muß, ein solches wird gleichfalls fornen aus der Rubrique beym Ackerbau mit mehrerm zu vernehmen seyn, und hoffentlich ein jeder hierinnen nöthige Wissenschafft selbsten haben, und so viel erlernet haben wird, daß es nicht nöthig seye, die allzu gemeine Wirthschaffts-Regeln zu wiederholen.

So ist auch bekandt, daß in dem schwartzen Acker alles Getraid, und allerhand Saamwerck, als Waitzen, Korn, Gersten, Erbsen, Wicken, Habern, Bohnen, Linsen, Möhren, Rüben, Kraut, Zwiebeln, und dergleichen, angebauet wird, aus welchem Boden, wenn die Witterungen temperirt, man einen sonderlich-grossen Nutzen haben kan. Allein er hat darbey diese Art an sich, daß er bald zu naß, auch bald zu veste wird; dahero, wo solche Felder vorhanden, die Beamten dißfalls die Mittel-Zeit in Acht nehmen, und hieran keinen Tag und Stunde verabsäumen müssen.

Der graue Acker aber, der ein wenig fahlicht, ist das beste und Haupt-Erdreich zum Wachsthum, denn solcher auch gar selten gedünget werden muß, er hält sich allezeit fein lucker und lauter, und wächset das Getraid schön rein, ist auch nicht fest zu ackern, und wird dardurch Menschen und Pferden nicht sauer.

Der gelbe und laimichte Acker ist nicht der beste, sondern nach der mittlern Sort zu halten, ein solcher will schwer uñ dicht gedünget seyn, es wächset

set aber gemeiniglich schweres Korn von Aehren in solchem Acker; dergleichen Acker und Boden erstrecket sich ein gutes Theil, besonders aber von Leipzig bis an das Böhmische Gebürge.

Der rothe Acker ist unter die geringen Felder zu rechnen, so ist auch dieser sehr schwehr und bös zu ackern, will auch wohl gedünget seyn; in welchem Fall denn schönes Getraid darinnen wächst.

Der steinigte Acker ist unterschiedlich, eines Theils führet er schwartze und graue Erden mit sich, welches noch für gutes Feld zu halten, denn bekandt, daß in solchen Aeckern man auch den schönsten Waitzen gebauet, besonders, wo schwartze Steine seynd. Theils ist auch steinigt und laimigt, welcher Acker auch noch hingehet.

Wo aber rothe Erden oder Sand darunter vorhanden, so ist es ein Anzeichen eines geringen Ackers, wächst auch wenig über Winter, sondern nur Sommer-Korn und Haber, wollen darbey wohl gedünget seyn, und giebt für Menschen und Vieh schwehre Arbeit.

Der sandige Acker ist gleichfalls unterschiedlich: Der sandigte Boden mit Erden ist guter Acker, worinnen rein Korn, und allerley Getraide wächst. Sandigt und laimigter Boden ist auch gut, wird nicht leichtlich zu naß, und schadet auch einem solchen die Dürre nichts. Sandigt und steinigt Feld bringet gleichfalls bey nassen Jahren gut Korn. In dürren oder trucknen Jahren aber verbleichet gemeiniglich das Korn. Hingegen, wo sandig-schwartzer Acker, mit schwartzen Steinen

nen vermenget, wächset alles Getraidigt, welchen man in Böhmen in vielen Orten, im Pilßner-Creiß, wie auch in Sachsen um Wittenberg, Torgau, und in der Laußnitz findet.

Der tohnichte Boden wird auch hin und wieder an vielen Orten gefunden, diese Felder seynd meistentheils sauer, weilen sie gar zu viel Nässe an sich ziehen, und langsam trucknen, dahero in solchen Aeckern viel Trespe unter dem Korn mit aufwächst, Waitzen und Gersten ist in solche Felder gar nicht zu säen, dann solches Getraid vor der Zeit gelb wird, und verdirbt. Ja es wächst nach dem Korn kaum der Haber, indem der Tohn den Mist allzu scharff wegziehet durch die Nässe, und will auch solches Feld im Ackern und Egen wohl getroffen seyn.

Dahero nun die Beamten auf den Unterschied der Aecker sonderlich reflectiren, und Acht haben müssen, daß nicht ein Feld wie das andere geackert, und angebauet werde, zumaln man findet, daß bißweilen bey einer Herrschafft oder Gut wol zehnerley Grund und Boden seyn wird, dahero theils Aecker in der Nässe, theils aber trucken gehandthieret, und einigen aber, mit Zuführung anderer Erden, wie in der Rubrique beym Acker-Bau erwähnet, geholffen werden muß.

10. Soll ein Beamter oder Verwalter sichs angelegen seyn lassen, die Felder ordentlich, und zu rechter Zeit, auch tüchtig zu düngen, und ein gewiß Register darüber zu halten. Damit er aber solches desto verläßlicher observiren, und in seiner Wirth-

schafft

schafft eine feine Ordnung einrichten könne, besonders, weilen offtermalen geschiehet, daß die Amtleute von einer Herrschafft oder Gut abgewechselt, und zu einer andern translociret, oder auch gar, wegen ihrer üblen Wirthschafft, abgeschaffet werden, in welchem Fall der nachfolgende Beamte oder Verwalter keine verläßliche Wissenschafft haben kan, welche Felder ausgedünget worden, oder nicht; zumalen auch die faulen Knechte gemeiniglich gewöhnet sind, den Mist nur auf diejenige Felder zu führen, wohin es ihnen am gelegensten, und nicht beschwerlich ist zu fahren; oder ein interessirter Verwalter oder Pachter (welches die letztern hauptsächlich zu practiciren wissen, besonders, wenn ihnen die Güter nur auf drey Jahre verpachtet werden) wird gemeiniglich nur dahin gesehen, daß die guten Felder, um einen doppelten Nutzen daraus zu ziehen, oder daß die Frau Beamtin ihren Flachs, oder Kraut und Rüben in der Nähe haben könne, ausgedünget werden sollen. Dahero ein rechtschaffener Oeconomus, welcher den Acker-Bau lieb hat, ein Feld wie das andere beschicken, und ordentlich, wie ein Vatter seine Kinder, besorgen, mithin dem Schwachen allezeit ehender, als dem Gesunden, zu Hülffe kommen muß.

Zu solchem Ende sollen die Beamte bey dem Gut N.N. in Ausdüngung der Aecker eine Gleichheit halten, und nach hiemit-kommender Tabelle ein ordentliches Register über die ausgedüngte Felder einrichten, auch solches alljährlich in ihrer

abge-

abgebenden Rechnung mit beylegen, und an die Herrschafft abgeben.

Diese Tabelle zeiget / wie nach wirthschafftl. Ordnung die Felder gedünget / und jährlich Abwechslungs-Weise angebauet werden sollen.

Anno 1713.	No. 1. Waizen.	No. 2. Gersten.	No. 3. Korn.	No. 4. Haber.	No. 5. Prach oder Mist.
1714.	No. 1. Gersten.	No. 2. Korn.	No. 3. Haber.	No. 4. Prach oder Mist.	No. 5. Waizen.
1715.	No. 1. Korn.	No. 2. Haber.	No. 3. Prach oder Mist.	No. 4. Waizen.	No. 5. Gersten.
1716.	No. 1. Haber.	No. 2. Prach oder Mist.	No. 3. Waizen.	No. 4. Gersten.	No. 5. Korn.
1717.	No. 1. Prach oder Mist.	No. 2. Waizen.	No. 3. Gersten.	No. 4. Korn.	No. 5. Haber.

Aus welcher Tabelle nun förderst zu sehen ist, wie die Felder alle Jahr abgewechselt und angebauet werden sollen.

Andertens: wird hoffentlich ein Verwalter so viel Vernunfft haben, wo kein Waitzen-Aecker seynd, oder gar kein Waitzen angebauet werden kan, diese Tabelle auch gewißlich keinen Waitzen-Boden zu machen capabel ist, muß also

Drittens, wo kein Waitzen-Acker ist, diese Columna ausgelassen, und hingegen die Düngung zum Korn angesetzet werden, so ist auch

Vierdtens, hieraus zu sehen, daß, wo gutes Waitzen-Land ist, man die Felder gar füglich auf 5. Jahr mit der Düngung beschicken und eintheilen kan; wo aber der Acker oder das Land den Waitzen nicht tragen mag, so weiset sichs von sich selbsten, daß diese Tabelle, welche auf 5. Jahr eingerichtet, alsdann auf 4. Jahr eingetheilet werden muß. Und

Fünfftens, wird hoffentlich ein Verwalter so viel Erfahrnuß haben, und verstehen, daß dieses eine generale Tabelle seye / wornach er dann gar leichtlich seine Cynosur nehmen, und eine Special-Tabelle auf alle seine Aecker Vernunfft-mässig, und nach wirthschafftlicher Art und Weise einrichten wird können. Und weilen auch in dieser Tabelle mit allen Fleiß die Erbsen, Kraut und Rüben ausgelassen worden, als wird der Verwalter, als ein erfahrner Hauswirth gleichfalls von selbsten wissen, daß, weilen ohnedem nicht rathsam

seye, die Erbsen in puren Mist zu säen, und zudeme man auch bey keinem Gut so viel Erbsen auszusäen pfleget, als man jährlich Land düngen und ausmisten kan, in solchem allezeit um so weniger Korn oder Gersten angebauet, als Erbsen ausgesäet werden; denn ohnedem wohl wissend, daß es die beste Wirthschafft seye, und auch die Erbsen am reinesten zu wachsen pflegen, wenn solche in die Gersten- oder Korn-Stuppeln gesäet werden; welches denn auch mit dem Lande, worauf man Kraut, Rüben oder Flachs pflantzet und anbauet, seinen geweisten Verstand haben muß; besonders, weilen doch diese Felder ohnedem hätten brach liegen müssen, und aber zum Kraut, Rüben und Flachs gedünget worden seynd, als kan sich Beamter oder Verwalter dißfalls mit Ausfertigung dergleichen Tabellen keineswegs entschuldigen, absonderlich, weilen durch Pflantzung obigen Krauts- und der Gewächs-Sorten man in keine Unordnung, oder ungleiche Eintheilung der Aecker gerathen und verfallen kan, Ursachen, daß mit Anbauung des Getraides nicht versäumet, sondern alsogleich nach dem Kraut im Frühling die Gersten angebauet werden kan. So ist auch

Letzlichen bey einer regulirten Wirthschafft nichts nützlicher, und zu Verhütung vieler Unterschleiffen dienlicheres Mittel, als daß alle die Felder numerirt, und zu denen Aeckern Reinsteine, welche auch nur in Ermanglung der Steine von Eichenholtz gemachet, und hierauf die Aussaat eines jedweden Feldes, wie viel Scheffel nemlichen auf

auf ein oder ander Feld gesäet werden kan, ausgehauen, und so dann ausgesetzet werden möchten.

In welchem Fall sicherlich zu glauben, daß manche Herrschafften von ihren Korn-Schreibern, oder Schaffers-Leuten bey der Aussaat nicht so sehr betrogen werden könnten.

Dahero diese vorherstehende Tabelle C. höchst-nöthig zu seyn befunden wird, auf daß eine Herrschafft alsogleich sehen kan, wann die Schaffere mit Anbauung der Aecker aus der Ordnung gekommen, oder in Aussäung des Getraids untreulich gehandelt haben; bey solcher Bewandnus dann der Beamte ein solches in dem darbey habenden Register alsogleich vermercken, und sich auf den numerum des Feldes, wo der Fehler geschehen, beziehen, auch die Ursach beschreiben, und mithin auf die Remedirung bedacht seyn solle.

Und ist noch übrigens aus dieser Tabelle zu ersehen, daß der Acker No. 1. durch alle 5. Jahr allezeit No. 1. und der Acker No. 5. allezeit No. 5. wie auch alle andere Aecker, in seiner Ordnung bleibet; wohingegen aber allein zu observiren, daß alle Jahr nur die Getraid-Sorten verändert, und nach wirthschafftlicher Ordnung eingetheilet werden müssen.

Wenn aber die Felder mit gutem Nutzen angebauet werden sollen, so ists höchst-nöthig, daß der Verwalter öffters durch die Felder, Wiesen, und allenthalben durch den Grund und Boden

umgehe, und sehe, wo etwa Schaden geschehen, oder wie deme vorgebogen werden könne.

Jngleichen welche die magerst- und dürresten, hingegen welche die fettesten, und nassen Aecker sind, diese alle muß er vollkommen kennen lernen, damit er in solchem Fall auch die Düngung nach Qvalität und Eigenschafft des Ackers, wohin nemlichen der fette und magere, oder hitzige Mist zu führen seye, auf sein gehöriges Land und Acker abführen lassen kan.

Es ist zwar bey verständigen Oeconomis diese Erinnerung eine Kleinigkeit, allein unter hundert Verwaltern, wenn sie es gleich wissen, und verstehen, ist nicht einer, welcher hierauf reflectiret, und sichs angelegen seyn läst, eine Wirthschafft regulair einzurichten.

So muß er auch darob seyn, daß der ausgeführte Mist auf dem Felde nicht lang liegen bleibe, und von der Sonne oder Wind ausgezehret werden möge, sondern ehist möglichst zuzusehen, solchen, besonders nach einem Regen oder feuchten Wetter, einackern zu lassen.

Jngleichen soll er bemühet seyn von denen weitest- und entlegensten Aeckern mit Ausdüngung derselben, jedoch daß die obige Ordnung ausser der höchsten Nothdurfft nicht überschritten werde, den Anfang zu machen, wie auch, daß die Felder allezeit von oben herunter, und nicht von unten hinauf, so wider alle Wirthschaffts-Regeln wäre, gedünget werden sollen; dann zu diesen Aeckern, so nahe liegen, allezeit ehender Rath

zu schaffen ist, und also auch die untersten Aecker, wenn man die abhängig und obersten Felder ausdünget, und mit dem Mist in einem Jahr nicht zulangen könnte, die unterliegende ausdüngen zu können, allezeit von der herabfliessenden Fettigkeit der Erden ehender, als die obern von denen untern participiren und theilhafftig werden. Man ist dahero völlig persvadiret, daß der Beamte oder Verwalter, wenn ein solcher auch in der Wirthschafft gantz unerfahren wäre, durch diese particulair-Anweisungen vollkommentlich instruiret werden könne, wie er nemlichen nicht allein in guter Ordnung wirthschafften, sondern auch zugleich mit Nutzen die Wirthschafft melioriren, und vermehren solle.

11. Die Wasser-Furchen auf denen besäeten Feldern, soll er frühzeitig machen lassen, auch wo Graben zu heben oder aufzuwerffen nöthig seyen, selbige anzugeben, oder nach Gelegenheit Stangen vorzubinden anbefehlen, damit kein Schaden geschehe.

Sollte aber in ein oder andern Feldern das Wasser nicht abgeführet, und durch die Furchen und Graben abgeleitet werden können, so müssen solche Aecker, wie bey der Rubriqve des Ackerbaues angegeben, an etlichen Orten im Frühling angebohret, und nach allgemeiner Art also verfahren werden, damit dem Wasser durch die angebohrten Löcher, Lufft gemacht, und der Weg zum Ablauff gebahnet werden möge.

Wo man aber Furchen und Gräben machen kan/ daß hierdurch das Wasser leichtlich seinen Ablauf haben mag, muß man bedacht seyn, am Ende des Ackers, ausserhalb dem Felde, eine tiefe Gruben auswerffen zu lassen, damit das ablauffende Wasser dahin geleitet / und zugleich die Fettigkeit der Erden, so aus den Aeckern fliesset, in die gemachte Gruben geführet werden möge; als welche Erden hernach, so besser als Mist ist, auf die anliegende Felder zu seiner Zeit gebracht, und zum Nutzen angeführet werden kan.

12. Was anbelanget die Mühlen, sollen die Beamte oder Verwalter sonderlich darauf bedacht seyn, daß mit denen Müllern von halben zu halben Jahren richtige Abbrechungen gehalten, und bey denenselben durchaus keine Resten verstattet werden. Zu solchem Ende soll der Verwalter bey Anfang des halben Jahrs also gleich das halbe Zins-Getraid / so der Müller jährlich nebst dem Pacht-Geld zu zahlen schuldig, in Einnahme setzen, welches er hernach zu Unterhaltung des Gesinds monatlich an den Müller anweisen, auf daß hierdurch das Herrschafftliche Getraide auf den Boden erspahret, und mithin solches in gutem Werth verkauffet werden könne. Jedoch ist darbey auch acht zu haben, damit dem Gesinde kein solches Mehl gereichet werde, welches sie nicht geniessen, weder damit zu frieden seyn könten. So ist der Müller ebenmäßig schuldig, von diesem Zins-Getraide die Kleyen zu geben/ welche

man

man zu Unterhaltung der Ochsen, nebst dem gewöhnlichen Schrott, so aus dem geringsten Getraide gemahlen wird, aufbehalten, und Monatlich berechnen solle.

Nicht weniger ist der Müller schuldig, ein Schwein in der Mastung zu halten, wo aber bey der Mühle 2. oder 3. Gänge seynd, allda müssen auch 2. und 3. Schweine das Jahr hindurch gemästet, und darneben auch jährlich ein herrschafftlicher Hund in der Kost unterhalten werden.

Der Verwalter muß auch absonderlich und öffters bey denen Mühlen nachsehen, daß die Unterthanen, und fremde Mahl-Gäste durch die vielerley Handgriffe einiger Müller, und ihre verborgene Mehl-Fallen, welche sie durch ihre aptirte Wind- und Mehl-Fache meisterlich hin und wieder anzubauen wissen, keinesweges bevortheilet werden mögen; besonders wenn denen Mahl-Gästen grobe und durchsichtige Beutel gegeben, und dann die Mühl fein scharff und schnell darbey zu lauffen, angerichtet worden, in solchem Fall gemeiniglich diejenigen betrogen werden, welche willens seynd, ihr Getraid selbst, und nicht durch die Müller abzumahlen. Zu geschweigen der übrigen Vortheilen, welche allhier zu beschreiben nicht nöthig, sondern dem Verwalter obliegen solle, so wohl hierauf, als über all andere in der Wirthschafft unterlauffende Handgriffe zu invigiliren.

So ist auch bekannt, daß in Böhmen an vie-

len Orten, wenn das Getraid schön und Mehlreich, von einem Strich oder Scheffel Korn allezeit 6. Viertel Mehl gemahlen werden; Es ist aber, durch eine vor etlichen Jahren hoch-verordnete Commißion höchst-rühmlichst angeordnet worden, daß die Müller von einem Strich Korn gestrichen Maas durchgehends ohne Præjuditz derjenigen Orten/ wo sie 6. Viertel aus 1. Strich mahlen, ein gehäufftes Strich oder Scheffel Mehl, und 2. Metzen darüber noch zugeben sollen. Und wird auch bey denen mehristen Herrschafften auf dem Land es zu dato so gehalten, daß wenn man dem Müller 1. Strich Korn gestrichen Maaß giebt, er hingegen schuldig ist 5. gehäuffte Viertel Mehl oder ein gantzes Strich und 2. Metzen dargegen zu geben.

So muß der Verwalter sich hierinnen belernen lassen, daß diese 5. Viertel, wenn man das Mehl auf Viertel und nicht auf den gantzen Strich messet, eben nicht mehrer, als ein gehäufftes gantzes Strich und 2 Metzen austraget, welches ihme Verwaltern hiemit zu einer Warnung gegeben seye, daß er durch dergleichen groß und kleine Maaß keine Leute bevortheilen, und sich auch nicht von Leuten bevortheilen lassen solle; dann ein gehäufftes, gantzes, und vollkommenes Strich wird allezeit mehrer, weilen die grosse Circumferentz in der Höhe dessen Ursache ist, ausgeben, als gehäuffte 4. Viertel nicht ausgeben werden. Von 1. Strich Waitzen gestrichen Maas soll der Müller ein gehäufftes Strich

Mehl

Mehl liefern. Item ein Strich Gersten giebt grobe Kraupen 2. Vierteln und kleine Kraupen 3. Viertel nach einem Strich. Von einem Strich oder Scheffel ungemahlten Hirse muß der Müller 2. Viertel 3. Metzen zugerichten Hirse liefern. Aus 1. Strich Haber muß allezeit gemahlen werden an Schrot oder Klutsch 1. Strich 2. Viertel.

Es wird zwar in vielen Landen und Orten von 1. Scheffel Korn hinwiederum nur 1. Scheffel Mehl aus der Mühle zuruck gegeben, allein dieses ist unbillig/ und kan nicht anders seyn, als daß solche Müller mit anderer Leute Schaden reich werden müssen.

Ubrigens aber solle Beamter oder Verwalter/ falls mit ein-oder andern Müller kein solcher Contract, wie oben wegen des Gesindes ihres monatlichen Deputats erwehnet, gemacht worden wäre. So muß der Verwalter alles Korn, Waitzen und was sonst zur Haushaltung gemahlen wird, dem Hausknecht, oder wer es sonsten mahlen soll, zumessen, einen Zettul, wie viel es beträgt, in die Mühle schicken, und das Mehl, wenn es aus der Mühle kommt, wieder messen/ damit er sehen könne, ob es in allen seine Richtigkeit habe.

Es geschiehet aber auch öffters/ daß derjenige, welcher mit dem Getraide in die Mühle geschicket wird, zu halben und gantzen Tagen länger ausbleibet, und allda mit Pferd und Wagen auf die Bähren-Haut lieget, mithin seine andere Dienste zu Haus versäumet; dahero auch

dißfalls fleissigst invigiliret, und nachgesehen werden muß.

So ist auch mit guter Vorsichtigkeit acht zu haben, daß wegen des an die Herrschafft zu geben schuldigen Metz-Getraides, so in den Metz-Kasten verwahret wird, nichts veruntreuet, noch zu wenig angemeldet werden möge.

Wo nun herrschafftliche Mühlen seynd, daß solche auch von der Herrschafft hinwiederum repariret, und die Unkosten darzu ausgeleget werden müssen, so ist gebräuchig, daß vor ein neues Wasser-Rad 3. fl. id est 2. Rthr. bezahlet werden sollen. Von einer Wellen 1. fl 10. Kreutzer. Von einem Camp-Rade 2. fl. 20. Kreutzer. Theils zahlen 6. fl. das ist 4. Rthlr. Von der Rinne aufs Wasser-Rad 30 Kreutzer. Die Ausbesserungen aber ist der Müller aller Orten schuldig umsonst zu thun.

Und weilen dann die Mahl-Mühlen bey solch obiger Bewandnus, und häuffig zu reparirenden habenden Dingen der Herrschafft jährlich nicht geringe Unkosten verursachen, welche billich abzustellen seynd. Solchemnach solle sich der Beamte oder Verwalter ernstlich angelegen seyn lassen, sonderlich da sothaner Müller viel auf fremden Herrschafften dienen, und auch viele von einer Mühle nur zur andern lauffen, solche zu überkommen, und ihnen anzutragen, daß selben die Mühlen erblich verkauffet werden möchten. Jedoch damit der Herrschafft die Zinsen ewig bleiben; und weilen dieses eine Sach, so

in

Getraides und Einkünfftten,
d berechnet worden, man den
ochen-Rechnung nachsehen sol-
yne Defecten ange-

Wicken.			Riebsen.			Defecten.		
schfl.	vl.	mtz.	schfl.	vl.	mtz.	schfl.	vl.	mtz.
-	-	-	-	-	-	-	-	-
-	-	-	-	-	-	-	1	-
-	-	-	-	-	-	54		-

tzen gehabt/
1. Vierthel/ 2. Metzen.
- - -

1. Vierthel/ 2. Metzen.
No. 2. in allen geblieben/ ausser der Rechnungs-
, anstatt 160. Scheffeln nur 106. Scheffeln

in vielen Orten, wo fundamentale Wirthschafft getrieben wird, eingeführet und practiciret wird, wird es sich allhier bey dem Gut N. auch gar wohl in Effect bringen lassen, wenn man der Herrschafft zu treuen Diensten nur rechten Fleiß und Eyfer im Werck bezeugen will; dann ob gleich manche Herrschafft meynet, einigen Zinß und Nutzen aus ihren Mühlen zu haben; allein wenn sie alle Reparations-Unkosten, Gaben und auch das Capital samt denen davon kommenden Interessen, ja bißweilen gar die Uberschwemmung der Wasser und hieraus verursachte Schäden gegen einander halten möchten, so würden sie bald sehen, daß jährlichen die Mühl-Ausgaben den Einnahm bey weiten übersteigen werden; besonders wenn Beamte, gleichwie es schon bey vielen Herrschafften an Tag gekommen, mit denen Müllern unter einer Decken liegen, als welche denen Herrschafften nimmermehr zu einer erblichen Verkauffung der Mühlen einrathen, sondern weilen diese zum Theil ungerechte Haushalter mit denen Müllern ihre Himperts-Griffe meisterlich zu spielen wissen, selbe auf alle Weise davon abzuhalten sichs angelegen seyn lassen. Dahero man sich aller Treu und Ehrlichkeit, wie auch richtiger Rechnung von dem Beamten oder Verwaltern versiehet, zu solchem Ende

13. Solle er förderist schuldig, und verbunden seyn, die Gerechtigkeit zu handhaben/ und einem wie dem andern, dem Armen als dem Reichen ohne Respect einiger Person und Ansehung einigen

gen Interesse die Gerechtigkeit zu administriren.

Die Amts-Täge sollen wöchentlich einmaln in der Wochen und zwar alle Sonnabend mit Ausschliessung der Sonn- und Feyer-Tägen, als welche allein GOtt zu Ehren gefeyret werden sollen/ gehalten werden. Zu welchen Amts-Tägen allezeit wenigstens 2. oder 3. Personen aus jedem Dorff, worunter der Richter oder ein Geschworner gerechnet, erscheinen, und allda anhören sollen, was die sämtliche Unterthanen bey künfftiger Wochen an Roboten Frohn-Diensten, und andern Arbeiten zu verrichten, oder auch an Geld, Getraid und andern Resten zu bezahlen schuldig seynd.

Ingleichen soll in gemeldten Amts-Tagen, wenn die Partheyen in Streit- und Irrungs-Sachen gegen einander gerathen, die Verhör geschehen, dieselbe entweder in der Güte verglichen, oder durch ein rechtmäßig vernünfftig Urtheil und Ausspruch ohne weitläufftige Verzögerung entschieden, und der Sachen nach Billigkeit ein Ende gemachet werden.

Was aber Erbschafften und Testamenta, oder andere wichtige Sachen, als Malefitz-Personen, und sonsten schwere Verantwortungen betrifft, und auch darunter der Obrigkeit Interesse gar zu starck versirte, soll der Beamte (Verwalter) dißfalls jederzeit um Belernung, und fernerer Verordnung bey der Obrigkeit selbsten/ oder es bey dem Gerichtshalter / wo einiger angestellet,

mit

mit Vorbringung aller Umständen anzumelden schuldig seyn.

Und so sich jemand im Urthel-Ausspruch, oder an seinem Richter gravirt befinden möchte, soll solches ihme durch Beamten oder Verwaltern keineswegs an die Obrigkeit zu gehen, verwehret, weniger hieran gehindert werden; sondern man soll ihme noch darzu einen warhafftig-ausführlich- und schrifftlichen Bericht zuzustellen schuldig seyn.

Der gravirte aber ist anbey zu warnen, daß derselbe sich hüten, und mit unrechten Sachen oder unnützen Ausflüchten nicht aufgezogen käme, und dadurch nur die Obrigkeit beunruhigen/ mithin die administrirte Justitz und Gerechtigkeit fälschlich verkleinern wollte; in welchem Fall derselbe einer Exemplarischen Straffe gewärtig seyn würde.

Nicht weniger ist denen Unterthanen anzudeuten, daß, gleichwie sie in allen Gelegenheiten, und auf jedesmalig ertheilende Special-Befehl der Obrigkeit und dem Beamten zu gehorsamen, und ins Amt zu kommen schuldig seynd, selbe hingegen auch nicht befugt seyn sollen, einiges Testament ohne Vorbewust des Amts zu machen, weder ohne Begrüssung desselben mit ihrem Vermögen disponiren zu können; sondern sollen sich zuvor bey dem Amtmann (oder Verwalter) gebührend anmelden, oder anmelden lassen, mit Benennung der Leuten, welche sie bey solchem Testament oder Disposition haben wollen, alsdann soll der Beam-

te erkennen, ob solche Leute hierzu tüchtig und qualificirt, ohne Tadel oder eigennützig sind, damit nicht etwa denen künfftigen Erben, oder Wittwen und Waisen einiger Præjuditz geschehe, auf welches man sonderlich acht haben solle, und wer darwider thut, dessen Testament soll ungültig seyn, und nach denen Statuten, wo solche angenommen, für unkräfftig erkennet werden.

Bey so gestallten Dingen, will es auch gebühren, daß mit denen Unterthanen und Waisen jährlich und ordentlich gerechnet werden möge/ welche Waisen-Rechnung denn gemeiniglich gegen Weihnachten auszustellen, und solle sich Beamter (Verwalter) folgender massen verhalten: zuförderst aber sollen ordentliche Waisen-Bücher, worinnen die Waisen-Gelder beschrieben, woher sie gekommen, und wenn, oder an welchem Jahr die Gelder zu erheben, wie sie vermehret, und verbessert worden, wer die Vormünder, an welchen die Gelder ausgeliehen worden, was an Zinsen zugewachsen, und in künfftigen Jahren laut aufgerichteten Kauff und Verkauff-Contracts zu erheben seynd, verfasset, und solche beym Amt verwahret, und fleißigst aufbehalten werden. Zu solchem Ende der Beamte (Verwalter) jährlich ein dergleichen Tabelle D. nebst einer ausführlichen Beschreibung aller Waisen individualiter an die Herrschafft einschicken solle; auf daß also denen armen Pupillen und Waisen kein Unrecht geschehe, das Geld oder Gut durch die Vormünder nicht ehender verzehret werde,

als

Vormundschafftlichen Rechnun-
eamten an die Obrigkeiten

...llen ...-		Komt auf künfftiges Jahr zu zahlen an Capital.			Item / an Interessen			Namen der Vormünder.
	pf.	fl.	kr.	pf.	fl.	kr.	pf.	
	-	10	-	-	3	-	-	Hans N. } Paul N.
	-	15	-	-		24	-	
	-	12	30	-	14	15	-	Friderich. } David N.
	-	5	-	-	1	30	-	
	-	50	-	-	zahlt keine Interesse.			Christian
...0	-	92	30	-	24	9		

als wenn hernach allererst die armen Waisen erwachsen, und sie denn ihr Gut mit dem Rücken ansehen, auch wohl gar ihr Brod erbetteln müssen. Dahero solle der Beamter (Verwalter) dahin auch ernstlich bedacht seyn, daß dergleichen Vorsichtigkeiten, gleichwie theils Herrschafften in ein und andern Orten für ihre Unterthanen und Waisen höchst-rühmlichst prospiciren, gleichfalls in denen Herren-Städten und Märckten, welche unter Herrschafftlichen Schutz seynd, möchten gebrauchet, und nebst denen Rechnungen auch dererley Extracten ut Lit. D. denen Herrschafftlichen Räthen und Raths-Verwandten (zumalen die wenigsten wegen ihren ohnedem habenden vielen Affairen, und Verrichtungen die weitläufftigen Rechnungen weder zu sehen, noch zu lesen pflegen, sondern es nur biß zum Gebrauch in ihren Cantzleyen, oder auch wohl gar hinter den Vormündern aufbehalten lassen) einem jeden insonderheit hiervon eine Abschrifft unter der Vormünder Hand- und Pettschafft zugegestellet werden; durch welches Mittel denn theils Gerhaben, und Vormündere angehalten würden, daß selbe für die Waisen besser sorgen, und wirthschafften müsten, und also denen Armen das Brod nicht vorm Mund, wie es leider! öffters zu geschehen pfleget, abschneiden, und abstehlen könnten.

So wird dann aus der ersten Columna förderist, der Namen des Schuldners, in der andern die Pupillen und Waisen/ in der dritten

Das

das Capital oder verkauffte Gut, in der vierdten die versessene und nicht bezahlte Interesse, in der fünfften die heurig oder dißjährigen Interesse, in der sechsten, was die Schuldner aufs Capital und an Interessen abgeführet haben, in der siebenden was annoch zu bezahlen im Rest verbleibet, in der achten was besagte Schuldner vermög des Kauff-Contracts, oder Obligation jährlich und Terminweis abzuzahlen versichert haben, dann neundtens die vom Capital annoch lauffende Interesse, und endlichen zehendens der Nahmen der Vormündere, und also alles verläßlich, compendieus, und in einem Augenblick das völlige Vermögen aller Pupillen und Waisen so wohl in den Herrschafftlichen Städten, als Dörffern sich befindende zu ersehen seyn.

Die Expedition soll in dem Amt oder Cantzeley besonders aber wegen Vormundschaffts-Sachen aufs kürtzeste gefasset, und keiner über die Gebühr aufgehalten, sondern von Beamten willig gehöret, und wo es möglich alsogleich einem jeden zulängliche Hülffe verschaffet werden.

Sonsten aber ist, wie schon oben erwehnet, vor allen Dingen zu veranstalten, daß also gleich nach ereigneten Todes-Fall der Eltern, dero Vermögen oder Verlassenschafft inventiret, beschrieben, und nach allen aufs fleißigste nachgefraget werden möge; besonders aber dahin geflissen auch schuldig seyn, daß denen Kindern und Waisen alsobald treue Vormünder gesetzet, nicht aber mit Anstellung derselben

durch

durch etliche Wochen, ja bißweilen durch Jahr und Tag, wie es laider! an vielen Orten zu geschehen pfleget, gewartet, und nachgesehen werden.

Es will nun vor all andern Dingen gebühren, daß die Kinder förderist zu der Furcht GOttes, dann zur Arbeit und allem Guten, treulichst angewiesen, und auferzogen werden. So seynd auch die Vormünder schuldig, auf all ihre Sachen fleissigst Acht zu geben, und zwey Inventaria zu verfassen, worvon sie eines zum Amt, das andere aber selbsten zu ihrer Rechtfertigung in Handen behalten sollen.

Bey der Inventur sollen die Vormünder nicht nur allein gegenwärtig seyn, und die Inventaria selbsten projectiren und verfassen, sondern, sobald die Eltern Todes verblichen, sollen Richter und Geschworne, wo etwa Geld, Schrifften, Obligationes, Quittungen und Scheine, wie auch andere Sachen, als Zinn, Kupffer, Leinwand, Weißgezeug, Kleider, oder dergleichen Dinge, so etwan durch die untreue Haus-Leute, oder bißweilen interessirte Befreunde, oder auch Stief-Eltern, leichtlich unterschlagen, und entzogen werden könnten, indessen vi officii, und nach Amts- und Gerichts-Schuldigkeit, alsogleich petschiren, oder solche in eine besondere Kammer mit aller Vorsichtigkeit verschliessen, und verwahren. Denn man hat genugsame Erfahrniß, daß durch die Verzögerungen, in Anstellung der Vormünder, denen armen Waisen, besonders, wenn solche

noch klein, und allzu unverständig seynd, bißweilen die beste Meublen, Geld und Geldes-werth, entzogen, und hiedurch auch reiche Kinder zum Bettelstab, und in Armuth gestürtzt worden seynd.

So bald nun besagte Vormunden angestellet, seynd selbe im Gewissen schuldig, nicht allein die inventirte Erbschafft so gut, und noch besser, als ihr eigenes Vermögen, sehen zu conserviren, sondern auch sich nach äussersten Kräfften dahin zu bemühen, daß das Vermögen nicht verringert, wol aber verbessert und vermehrt werden möchte. Und sollten die Vormunden auch unter währender Vormundschafft befunden werden, daß sie denen Pupillen übel vorstehen, die Erbschafft nicht treulich administriren, sondern sich hierdurch nur bereichern, oder sonsten einigen Nutzen schaffen wollen; in welchem Fall die Richter und Geschworne es alsogleich beym Amt anzeigen, damit diese interessirte Gernhaber oder Vormunden von ihrem Amt abgesetzet, und, andern zum Exempel, gestraffet, die Straffe aber denen Pupillen und Waisen zugetheilt werden solle.

Und weilen man auch befunden, daß offtmaln viel unnütze Meublen, als Kleider, Beltzwerck, und dergleichen, welche Sachen nicht allein ein todtes Capital, sondern solche auch denen Motten und Würmen unterworffen seynd, und also füglicher, ja auch mit besserer Wirthschafft dergleichen Dinge verkauffet, und zu Gelde gemachet werden könnten. Als sollen sowol die Vormun-

munden, als auch das Amt, absonderlich hierauf bedacht seyn, daß derley Effecten, welche der Corruption und Verderbniß unterworffen, lieber verkauffet, und darmit, zu besserer Unterhaltung der Pupillen, ein Capital dafür angeleget werden möchte.

Das Hauptwerck aber, und der gröste Punct, liegt nur an deme, daß die unmündigen und armen Waisen nach ihrer Eltern Tode nicht lange Zeit unbevormundet bleiben, und ihrem Vermögen ein und ander Nachtheiliges erwachsen, sondern, daß für selbe, je ehender, je besser, möchte prospiciret, und, wegen ihrer Versorgung, das Behörige beobachtet werden.

Es ist zwar in einigen grossen Städten höchstrühmlichst vorgesehen worden, daß unter andern guten Anstalten die Gassenmeister fleißige Nachfrage thun sollten, wenn einige unmündige Kinder vorhanden, welche mit Vormunden noch nicht versehen, solches denen zu den Vormundschaffts-Deputirten zu vermelden, und anzuzeigen, damit für selbe die weitere Vorsehung und Versorgung geschehen möge. Und es wäre zu wünschen, daß dieser Verordnung auch andere Länder, Städte und Herrschafften, nachfolgen, und für die unmündigen Kinder und Waisen so vätterliche Sorge tragen möchten; allein, zu dessen Bewerckstelligung gehören drey Haupt-Puncten. Erstlich, daß die Versorgung, und die Anstellung der Vormunden, in tempore geschehe, welches dann auf keinerley Weise ehender zu

bewerckstelligen, als daß ein jeder Cüster, welcher, nebst dem Pfarrer oder Prediger, der erste ist, so die Nachricht wegen eines Verstorbenen haben muß, es alsogleich an das Vormundschafft-Amt, oder in Ermanglung dessen, ins Bürgermeister-Amt, anzumelden geflissen seyn, auch hierzu beordert werden möchte, zumaln dieses auch nichts unmögliches, oder was neu-erdichtetes wäre, weilen dieser Gebrauch schon auch in einig andern grossen Städten und Landen sehr lobwürdig introduciret worden ist.

Der andere höchst-nöthige Punct folget gleich deme, daß nemlichen das Amt auf erhaltene Nachricht in instanti die Erbschafft und Verlassenschafft in Sicherheit setzen, und die Effecten, entweder durch eine Sperrung, oder durch alsogleiche Anstellung der Vormunden, verwahren, und inventiren lassen möchte; worbey auch all obig-beschriebenes mit mehrern zu observiren seyn wird.

Drittens: So ists auch genugsam bekandt, daß die beste Verordnung diejenige seye, über welche veste Hand gehalten, und ohne Riquard exequiret zu werden pfleget.

Dahero er, Beamter, (Verwalter) die höchst-nothwendige Verordnung, nicht allein zu lesen, und anzubefehlen, sondern auch solche in ereigneten Fällen aufs ernsthafft- und nachdrücklichste zu manuteniren, und zu bewerckstelligen verbunden seyn solle.

Ubrigens, so solle auch niemanden gestattet werden, die Waisen-Gelder an sich zu kauffen, oder de-

nen Puppillen unter der Hand einiges Geld oder Waaren vorzuleihen, bey Verlust dergleichen Summa, und doppelten Straffe. Weniger aber solle Beamter (Verwalter) sich unterstehen, dergleichen Gelder zu seinem Nutzen zu verwenden, oder die Rechnung und Einkünfften nur auf Scartecken zu schreiben, und zu ändern, oder solche Gelder unter andere Intraden und Einnahme zu vermischen, sondern sollen dahin geflissen auch schuldig seyn, selbe in ordentliche darzu verfasste Amts-Bücher, in Beyseyn der Vormünder, oder aber Richtern des Dorffs, einzuschreiben, und die einkommende Gelder in besondere Cassen und Truhen, auch, wo es möglich, solche mit zwey Schlüsseln, wovon einen das Amt, den andern aber der Richter, haben solle, sorgfältig zu verwahren; denn der Pupillen und armen Waisen Gelder zu vernachlässigen, oder wol gar abzustehlen, ist nicht zu verantworten, sondern eine im Himmel schreyende Sünde.

14. Sonsten aber soll er auch über das Gut N. Gerechtsame, nach Möglichkeit halten, und durch sich nichts in Decadence kommen lassen, sondern, wofern er vermercken sollte, daß von einem oder dem andern darwider gehandelt, und solche geschwächet werden sollte, dasselbe der Obrigkeit oder Gerichts-Herrschafft alsofort anzeigen.

Uber dieses soll er auch nicht gestatten, daß man neue ungewöhnliche Fuhr-Strassen oder Wege, als welche denen Herrschafften sehr præjudicirlich, fürnehme und mache, weder etwas von der Ge-

rechtigkeit der Hudweiden, Gräntzen, oder sonsten was begebe, noch der Herrschafft zum Schaden und Nachtheil, wie es immer Namen haben mag, an Grund und Boden, oder ihren Intraden und Einkünfften, eingreiffen lassen wolle.

15. Gleichermassen solle man andern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und auch denen Unterthanen um billige und leidentliche Bezahlung allerley Schrifften, als Intercessiones, Verschreibungen, Forderungs-Briefe, Consens-Zettel, Ehe-Verlöbnisse, und dergleichen Schrifften, ausfolgen lassen. So solle auch die Amts-Gebühr vor einem Wegloß, ausser was der Obrigkeit gebühret, nicht über 3. Gulden gefordert werden; es seye dann, daß einige Personen bey grossem Vermögen wären, in welchem Fall selbe auch, aus freyen Willen ein Mehrers zu thun, nicht entgegen seyn, keineswegs aber darzu angehalten werden sollen.

Nach oben-gemeldter Waisen-Rechnung solle auch bald darauf die Kirchen-Rechnung vorgenommen, und nach deroselben Intraden und Einkommen, wie solche gebrauchet, oder wohin sie verwendet, gefraget, und alles fleißigst beschrieben werden; besonders aber, was der Kirchen diß Jahr per Testamenta zugewachsen, wie viel an paarem Gelde und Schulden vorhanden. Item, was solche an Zinsen betragen, hinter wem sie stecken, was diß Jahr gebauet worden, und noch zu bauen es kosten wird, auch was an Säckel- oder Klingen-Beutel-Geld, und dergleichen, eingekom-

kommen? Jngleichem, wie viel der Kirchen an Bienen-Stöcken, Honig und Wax, zugangen, wohin solches verkauffet, und ob das Wax zu der Kirch Nutzen, oder Gottesdienst, verwendet, nicht aber solches auf der Pfarr, und beym Schulmeister, oder sonsten an Orten, wo sichs nicht gebühret, verbrauchet worden.

In Summa, von allen Dingen, welche zur Kirchen gewidmet seynd, sollen die Kirchen-Vätter Rechenschafft geben, auch keineswegs gestatten, daß die ausstehende ungewisse Schulden sich häuffen, oder die Kirche deren gar verlustiget gehen möge. Dahero die Gelder allezeit an sichere Orte, oder gegen Stellung zweyer annehmlichen Bürgen, auf leidentlichen Zinß hinweg geliehen, oder in andere Wege zu der Kirchen Nutzen verwendet werden sollen. Und weilen die Kirche keine Stief-Mutter, sondern eine GOtt wohlgefällige Sache ist, wann denen Armen auf einige Weise geholffen wird; als muß Beamter allezeit dahin sehen, wie ehender denen Armen und Bedürfftigen, wann solche nur ehrlich, fromm und treu seynd, geholffen werde, und ihnen ein hinlängliches Emolumentum, durch Anstellung einiger Bedienungen, zuwachsen möge.

So ist auch deme noch anhängig, daß Beamter (Verwalter) gleichfalls Acht haben solle, wie der Pfarr ihre Intraden und Einkommen nicht geschwächet, sondern alles in gutem Stand erhalten werde, auf daß ein Pfarrer sich ehrlich erhalten, und dieser auch die Arme wegen seiner Stola und

Gebühreniß nicht übersetzen möge. Zu solchem Ende soll man ihme, in Einbringung seiner Schulden und Zehenden, alle hülffliche Hand bieten, und auch Kirchen-Pfarr- und Schul-Gebäude in gutem Stande erhalten.

Die Schulen soll er, Beamter, (Verwalter) ebenfalls fleißig visitiren, und auf der Schulmeister Thun und Lassen gute Obsicht haben, förderist auch sehen, wie dieselben unterhalten werden, ob sie, der Nothdurfft nach, versehen seynd, was sie lehren, und ob sie der Jugend mit guten Exempeln vorgehen; ingleichem, ob sie gelehrt, oder fleißig seynd, damit der Unterhalt an ihnen, und dieses, was man wegen der Kinder anwendet, nicht umsonst ausgegeben seye.

16. Gleichermassen kommt deme noch beyzufügen, daß alle Jahr die Gesind-Stellung aller Unterthanen, entweder gleich bey der Kirchen-Rechnung, oder auch noch vor derselben, gehalten, und die Unterthanen aus einem Dorff nach dem andern, so viel die Zeit, in einem oder andern Tag zu verrichten, zulässt, ins Amt citiret, und beruffen werden sollen. Allda sollen sich nun die Hauswirthe, oder die Hauswirthinnen, mit all ihren Kindern, bey der Herrschafft oder Beamten, (Verwalter) an dem bestimmten Tage stellen, und anzeigen, wieviel Kinder sie haben, wie alt sie seynd, oder wo selbe in Diensten, ob sie im Krieg, oder auf ein Handwerck gegeben worden, oder auch, ob selbe ledig, oder sich verheyrathet haben? Welche Gesind-Stellung einer Herrschafft nicht allein

nützlich,

nützlich, sondern auch höchst-nothwendig ist, zumalen man bishero an verschiedenen Orten, wo die Herrschafften nur auf Trauen und Glauben leben, und die Beamte nach ihren Willen wirthschafften lassen, oder aber die Eltern und Obrigkeiten absterben, und die Erben des Guts unter interessirte Vormünder verfallen, genugsame Exempel an Tag gekommen, daß durch derley Nachläßigkeiten viele Unterthanen von der Herrschafft hinweg gekommen seynd; dann theils haben sich verloffen, theils seynd von ihren Eltern verschwiegen, oder ohne herrschafftlichen Consens, besonders, wenn sie bey fremden Herrschafften in Diensten gestanden, anderwärtshin verheyrathet worden, ja viele seynd so gar auch durch eigennütziges Commercium und Collusion der Eltern, so sie mit denen Amtleuten gehabt, und verweglasset worden, daß also theils Herrschafften und Güter an Leuthen sehr abgenommen, und um ein Merckliches hierdurch deterioriret worden seynd.

Zu deme, so ists auch eine ungereimte Wirthschafft, daß die Pfarrer und Predigers bessere Notitz und Wissenschafft von denen Unterthanen haben sollen, als bißweilen ein Beamter oder Verwalter selbsten solche nicht einmahlen kennet, weder sie zu nennen, weniger, wohin selbe gekommen, der Herrschafft anzugeben weiß.

Uber dieses haben die Herrschafften auch hierinnen den Vortheil, daß sie nicht allein die Un-

terthanen, wann selbe sich zum Amt stellen, vollkommentlich kennen lernen, und hiervon den Numerum, oder die Zahl derselben, erfahren, sondern die Herrschafft profitiret auch in diesem, daß sie durch diese Beaugenscheinigung, uñ mündliches An- und Nachfragen, alsogleich sehen kan, ob ein oder anderer Knecht (oder Magd) zu Hof- und Mayerhöf-Diensten anständig, oder aber, ob selbe die Capacität haben, daß solche zu einer Profeßion und Handwerck angestellet werden können.

Dahero Beamter (Verwalter) eine solche accurate Beschreibung der Unterthanen, vom kleinsten bis zum grösten, nach beyliegender Tabelle E. alljährlich zu verfassen, und hierüber nicht allein eine gute Aufsicht, sondern auch ein absonderliches Buch von der Gesind-Stellung, mit oberwähnten Anmerckungen, ordentlich und verläßlich zu führen, wie dann auch solches hernach alljährlich bey der letzten Schluß-Rechnung an die Herrschafft einzusenden sichs angelegen lassen, und auch schuldig seyn solle; dann durch dieses Mittel kan eine Herrschafft nicht allein wissen, wie viel männlich- oder weibliche Personen an Unterthanen sie hat, sondern man kan auch durch diese fleißige Anfrag alsogleich ihre Nahrung, Gewerb, Bedienung, Handel und Wandel, oder wie sie sich verhalten und aufführen, aufs genaueste erforschen, und in Erfahrung bringen.

Und weilen übrigens diese Gesind-Stellung gemeiniglich um Weyhnachten (an andern Orten

...ehalten, zu Verhütung aller
...nebst der Rechnung bey-

		Suma	
		7	Personen
...n N.		4	
...rieg. ...zu N. entloffen. ...angen. ...adt zu dienen.		6	

ten aber, wo das Gesind um Ostern oder Galli in die Dienste tritt, kan auch solche an Ostern oder Galli angestellet werden) vorgenommen werden solle, so wird hiemit dem Beamten (Verwalter) ernsthafft mitgegeben, daß derselbe in Auslesung des Gesindes, so man nach Hof, oder auf die Mayerhöfe, nöthig hat, keinen Vortheil gebrauchen, oder die reiche und vermögliche Dienstboten, um einiges Versprechen willen, exempt machen, und hingegen denen Armen die Ihrige abnehmen wolte, sondern es soll hierinnen die Gleichheit observiret, und darunter weder Gunst noch Geschencke, weder Freund- noch Feindschafft, angesehen werden.

Und wenn man vermeynet, daß zu viel junge Pursch, welche noch minderjährig, thun heyrathen, und dardurch veranlassen wollen, daß hernach, zu Bestellung der Mayerhöfischen Gesindel, einiger Mangel vorfallen, wormit die Nothdurfften dessen alsdann nicht mehr bekommen können sollte; diesem aber zu steuren, gleichwie es auch der Herrschafft zu sonderbaren Schaden gereichen thäte, soll hinführo keinem Unterthan zu heyrathen ehender erlaubet seyn, er habe dann seine Hof-Dienste gebührend verrichtet, oder sich dißfalls mit der Herrschafft abgefunden; worüber dann gleichfalls ein ordentliches Protocoll und Register, so denen Jahres-Rechnungen, oder in die hierunten-gesetzte Gesinds-Stellung zu inseriren, geführet, und von Beamten unterschrieben werden solle.

Wie

Wie ingleichem, soll über das Dienst-Gesindel, wie auch Hirten, und andern, so auf frembden Herrschafften dienen, einkommende Consens-Gelder ein ordentliches Register geführet, und, um mehrer Beglaubigung willen, solches authentisch ausgefertiget, und denen Rechnungen mit beygefüget werden.

Und weilen bey denen Unterthanen und jungen Purschen öffters allerley Gottslästerungen, Mißhelligkeiten, Zwietrachten, Hader, Verläumdungen, Ehren-Verletzungen, Schlägereyen, Diebereyen, und viel andere Sünden und Untugenden im Schwung gehen, und auch einer den andern zu Schaden, und um das Seinige zu bringen gedencket; dieses aber alles, zu Erhaltung GOttes Ehre, Liebe des Nächsten, und guter Freundschafft und Verständniß, denen Rechten gemás, billig zu bestraffen, und, andern zum Exempel, keinem nichts übersehen werden kan. Solchemnach wird hiemit anbefohlen, hierauf genaue Obsicht zu haben, und alle Laster, vom kleinsten bis zum grösten, billig zu bestraffen, auch keinem nichts zu übersehen; jedoch alles nach gestalten Sachen; und soll Beamter auch in der Straffe nicht excediren, und keinen über - - fl. bestraffen: Was grössere Verbrechen seynd, die sollen im Ober-Amt, oder bey der Herrschafft angemeldet, und darüber Bescheids erholet werden; damit nun hierbey sich keine Vortheilhafftigkeiten ereignen können, soll bey jeder Jahres-Rechnung das abgeführte Protocoll, unter Hand-

Handschrifft und Pettschafft des Beamten, (wo aber ein Amtmann, und ein Korn-Schreiber, also zwey Beamte auf einem Gut seyn möchten, in solchem Fall alle beede Beamten das Protocoll unterschreiben müsten) allegiret, und mit beygeleget werden.

17. Beamter solle auch alles, was er einnimmt, und ausgibt, mit ordentlichen Scheinen, Approbationen, Quittungen und Attestationen, Ding-Zetteln und Anschaffungen, zu beweisen schuldig seyn, dergestalten, daß, wenn auch der Obbemeldten eines fehlete, solch seine Rechnung und Ausgab gar nicht gültig seyn solle. Und wenn auch ein Handwercks-Mann, oder ein anderer, der was machete, kauffte, oder verkauffte, nicht schreiben könnte, der soll seinen Namen durch einen andern wohlverhaltenen Mann, nebst dem Seinigen, unterzeichnen lassen.

Die Approbationes, Quittungen, und in Summa alles, was zum Beweiß requiriret wird, sollen unmaculiret, und nicht radirt seyn, und soll Beamter (Verwalter) mit dergleichen untüchtigen Belägen und verfälschten Rechnungen gar nicht erscheinen, weder darmit an die Herrschafft aufgezogen kommen.

Weniger aber soll er sich unterstehen, für sich selbsten Attestationes und Quittungen zu schreiben; dann dergleichen Unternehmungen ziehen üble Suiten nach sich, und greiffen nach Ehr, Reputation und Leben.

So

So will auch erfordert werden, daß künfftighin Wochen-Zettel geführet, und an die Herrschafft eingeschicket werden; ausser, was die Vieh-Rechnung anbetrifft, sollen, weilen solche etwas zu weitläufftig, darüber die Monat-Zettel eingerichtet, und an die Herrschafft abgegeben werden.

Die Wochen-Zettel müssen gleichfalls in duplo gefertiget, davon einer, wie jetzt gemeldet, eingeschicket, der andere aber der Haupt-Raitung beygeleget werden.

Was anbelanget die Georgii- und Galli- oder andere Zinsen; wie auch die von Alters her gebräuchigen und abzuführen schuldige Hüner, Eyer, Gäns, Zinß-Getraid, und alles, was genannt werden kan, soll Beamter (Verwalter) fleißigst dahin bedacht seyn, daß solche gegen Galli, und bald nach vollbrachter Einerndte, angesehen, um selbe Zeit der Bauer am reichesten, abgeführet, und die Leute, sowol Unterthanen als Freye, so auf der Herrschafft Gut wohnen, zur Bezahlung angehalten werden sollen.

Und weilen auch an verschiedenen Orten noch einige wüste und öde Höfe oder Grund-Stücke vorhanden sind, welche nicht bewohnet, und folgends davon an die Herrschafft nichts abgeführet werden kan. Als soll er über die bewohnte als unbewohnte Grund-Stücke, wie auch, was hierauf bezahlet worden, von denen Städten und Märckten, zu Verhütung aller Unterschleiffe, Attestationes nehmen, die Dörffer aber sollen ihre Bekänntnisse

…Bauern-Höfe und Grund-Stü-
…s selbe vermög der Urbarien für
…n zu entrichten schul-

…te.	Hüner.	Gäns	Capaun.	Eyer.	
.	Stücke	st.	st.	ßo.	st.
	15	3	1	-	30
	7	1	-	-	15
	10	$1\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	-	20
	32	$5\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	1	5
	16	2	1	-	35
	9	1	$\frac{1}{2}$	-	18
	25.	3	$1\frac{1}{2}$	-	53

nisse durch Richter, und Geschworne von zweyen Raths-Verwandten, ablegen, von welchen dann auch ein Attestat zu nehmen, und der Rechnung beyzulegen ist. Wo aber bey denen Dörffern keine anliegende Städte wären, sollen die Dörffer ihre Bekänntnisse, was sie abgeführet haben, und an öden und wüsten Grund-Stücken annoch vorhanden seye, vor andern zweyen wohlverhaltenen Männern verrichten, welche Attestationes dann der Rechnung beygeleget, und an die Herrschafft überschicket werden müssen.

Zu solchem Ende solle, nach hierbey-kommender Tabelle F. ein dergleichen verläßlicher Extract aus dem Urbario gezogen, und der Haupt-Rechnung ebenfalls beygeleget werden. Aus welcher nun zu ersehen: Erstlich, was, und wie viel bewohnete und unbewohnete Bauern- und Grund-Stücke vorhanden sind. Zum andern, wie viel Huben ein jeder Bauer besitzet, und was er drittens hiervon zu geben schuldig ist.

Wann nun dieses alles er, Beamter, (Verwalter) observiren, und, der Instruction gemäs, in allem treulichst nachleben wird, so wird dann hernach kein Buchhalter gefunden werden können, welcher ihme einigen Defect wird auszustellen haben.

Finden sich aber einige Bauern und Unterthanen, welche ihre Frohn-Dienste mit Geld bezahlen wollten, in solchem Fall kan mit ihnen accordiret, und zugleich das Quantum in ein oder zwey Columnen in obige Tabelle F. mit inseriret,

und

und beygerucket werden, seynd dahero derglei- chen verläßliche Extracten bey denen Aembtern höchstens nöthig, damit eine Herrschafft oder Hauswirth alsogleich sehen könne, wie ein oder der ander Bauer stehet, was derselbe im Vermögen hat, und wie weit dann erwähnte Herrschafft ihre richtige Messures nehmen, oder ihr eigenes Vermögen hiernach um so besser einrichten könne.

Nechst obiger Tabelle aber wird erfordert, daß Beamter (Verwalter) alle Pferd und Frohn-Dienste allemal in ein richtig Register eintragen solle, damit er wisse, wie viel, und von welchem Bauern gefrohnet, und Hand-Dienste verrichtet worden, darbey auch allezeit anmercken, auf welcher Breite, und an welchen Orten die Aecker-Frohnen geleistet worden.

So ist auch den Frohn- und Dienst-Leuthen fleißigst nachzusehen, daß selbe besonders, wenn gutes Wetter, allemal frühe, und fein zeitlich in die bestimmte Arbeit kommen, alsdenn auch bis Abends, und zur angesetzten Zeit allda verbleiben, folglich sie auch gute und taugliche Arbeit verrichten sollen.

18. Soll er gleichfalls wegen der Tranck-Steuer und Contributionen richtige Rechnung halten, und die Einrichtung gebührend verfertigen, auch zu rechter Zeit behörigen Orts übergeben, und durchaus nicht den geringsten Unterschleiff begehen, oder wissentlich verstatten; widrigen Falls aber, und daferne der Gerichts-Herr-

schafft

schafft, und den Ihrigen, oder dem Amt, dadurch einige Verantwortung und Schaden zugezogen würde, er alleine dafür zu stehen, und alles unweigerlich zu ersetzen schuldig seyn wird.

Ingleichem, soll von denen Contributionen, Quatember, Tranck- und andern Steuern, wie auch, von all und jeden Anlagen und Ausgaben, nichts ehender in die Rechnung und Wochen-Zettel gebracht, und eingeschrieben werden, bevor nicht vorhero das Quantum, so er verausgabet, würcklichen bezahlet, und solches mit producirten Quittungen erwiesen worden ist.

Und weilen denn auch denen Unterthanen alljährlich einige Bonificationes, als da seynd: Marsch-Unkosten, Verpflegungen der Militz, Recrouten-Stellungen, Rimonta-Pferde, Anticipations-Steuern, und dergleichen, aus denen Ober-Steuer-Aemtern zu guten kommen sollen, auch solche gemeiniglich denen Amtleuten, bey Abführung des dritten oder vierdten Quartals, von oberwähnten Ober-Steuer-Aemtern bonificiret, und bey Abführung der Contributionen, Quatember-Steuern, und dergleichen, statt paaren Geldes, abgerechnet werden; wohingegen aber denen armen Unterthanen bißweilen quid pro quo zu Hause bezahlet wird. Als solle dem Beamten (Verwalter) obliegen, und er auch schuldig seyn, zu Rectificirung seiner Contributions-Rechnung, jährlich ein verläßlichen Steuer-Amts-Extract, was nemlichen das Gut N. zu prætendiren gehabt, was hierauf bezahlet, oder abgerechnet worden, und was endli-

chen, oder wann die zu fordern habende Prætension annoch richtig und gut gemacht werden könnte, gegen Zahlung einer Gebührniß zu begehren, und solchen Extract gleichfalls der Contributions-Rechnung beyzulegen. Was aber allbereits gut gemachet worden, dasselbe soll denen Unterthanen alsogleich, und ohne eintzigen Abgang hinwiederum ersetzet werden.

Mit Bezahlung und richtiger Abführung der General-Consumtions-Accise, wie auch Zoll- und Mauth-Gerechtigkeiten, soll es gleiche Bewandtniß haben, und dißfalls keine Unterschleiffe practiciret werden; allermassen er dann nicht alleine seines Orts sich darnach zu achten, sondern auch solches dem gesammten Gesinde, so etwas nach solchen Oertern, allwo die Accise eingeführet ist, zu bringen haben, scharff anzubefehlen, und dafür zu stehen hat. Dahero solches denen Knechten ernsthafft anzudeuten, daß sie zu denen in die Stadt fahrenden Herren-Fuhren nichts Accis- oder Zollbares von Unterthanen, noch von einigen andern Leuten, aufnehmen sollen, widrigenfalls sie der härtesten Straffe gewärtig seyn sollen.

In denen Monat-Zetteln sollen eben diese Rubriquen geführet, und, als solche in der Haupt-Rechnung enthalten, alle Einnahm- und Ausgabs-Beschreibungen darnach dirigiret, und eingerichtet werden. Sonsten sollen solche nicht angenommen werden.

Gleichermassen muß dasjenige, was in diesem

Monat

Monat eingenommen, und ausgegeben wird, sogleich im selbigen Monat-Zettel in Empfang, auch wieder pro Ausgab verschrieben werden, und wann eine Sach nur verkauffet, dafern selbige gleich nicht völlig bezahlet, soll sie dannoch völlig pro Empfang gebracht, und der ausstehende Rest in der Liquidation verwiesen, und ausgesetzet werden. Wird es nun nicht geschehen, so solls denen Beamten (Verwaltern) vor Betrügereyen imputiret werden.

Die Geld- Getraid- und Particulair-Monat-Zettel, sollen allezeit miteinander recht concordiren, das ist was zum Exempel, der Getraid-Zettel pro Ausgab setzet, der Geld-Monat-Zettel es wiederum pro Einnahm verschreiben solle.

Wo aber bey einer Herrschafft oder Gut zwey Amtleute seynd, so soll einer das Getraid, Vieh, und all andere Effecten, in seiner Obsicht haben, und Rechnung darüber führen, der Amtmann aber allein die Geld-Einnahme haben; dieser wird nun gemeiniglich Hauptmann, der andere aber Korn-Schreiber genennet. Bey welcher Beschaffenheit dann der Hauptmann des Korn-Schreibers, und der Korn-Schreiber des Hauptmanns Monat-Zettel jedesmaln mit dem Seinigen collationiren, revidiren, welche nachmalen von beyden zugleich attestiret, mit dem Zusatz: Daß sie collationiret, unterschreiben, massen auf eine andere Weise solche sonsten ebenfalls nicht angenommen werden sollen.

Alles dasjenige, was ein jeder Beamter unter

Handen hat, vom kleinsten bis zum grösten, nicht das geringste ausgenommen, soll nach denen Wirthschaffts-Effecten, das ist: Was bey einem jeden Gut befindlich, oder pro Empfang genommen, und hinwieder pro Ausgab gesetzet wird, darüber müssen nun auch die Rubriquen in denen Monat-Zetteln geführet, und alles ordentlich berechnet, nicht aber das geringste hiervon ausgelassen werden; und wenn auch an solchen Rubriquen nichts eingienge, so seynd solche dennoch anzusetzen, und das Wort vacat darzu zu schreiben. Wer nun aber solches unterlassen wird, dem soll es ebenfalls für einen Betrug imputiret werden.

Ein Beamter solle sichs gleichfalls auf alle Weise angelegen seyn lassen, die Geld- und Getraid-Restanten völlig einzubringen, und keineswegs zu gestatten, daß selbe sich vermehren. Dafern aber hierinnen einige Nachläßigkeit gespühret würde, soll er hernach solche von dem Seinigen bezahlen.

Was anbelanget die Haupt-Rechnung, selbe muß eben mit dergleichen Rubriquen, wie die Monat-Zetteln, beschrieben, ausser aber, daß das Quantum aus all denen monatlichen Rechnungen heraus gezogen, und hier nochmaln unter jede seine gehörige Rubrique angesetzet, und sich anbey jedesmaln auf die Data deren Monat-Zetteln, und beygelegten Beyläge, beziehende, ausführlich berechnet werden.

Bey welcher Haupt-Rechnung aber wiederum die summarischen Tabellen und Extracten, wie

allbe-

allbereits gezeiget worden, und annoch hierunten weiters, besonders aber bey der Vieh-Rechnung, gezeiget werden wird, verläßlich zu verfertigen, und Particulair-Rechnungen der Haupt-Rechnung beyzulegen seyn werden; dann solche die Herrschafft mit allem Ernst zu haben verlanget, damit selbe alsogleich den richtig-gezogenen Conto von allen Revenuen und Einkommen sehen, die weitläufftige Rechnungen aber der Buchhalter revidiren, und die darinn sich befindliche Defecten und Mängel, gleichwie hiervon zu Ende noch ein Mehrers erinnert werden wird, ausstellen könne.

Ubrigens aber ist annoch zu erinnern nöthig, daß, weilen man in Erfahrung gebracht, daß bey vielen Herrschafften und Gütern viele Beamte befunden worden, welche bey denen monatlichen Zetteln und Rechnungen einen Hauffen falsche Attestationes, sowol in Einnahmen, als Ausgaben, allegiret, und abgegeben haben, dergestalten: Daß auch diejenigen, so es angehet, kein Wort davon gewust haben, solchemnach er, Beamter, (Verwalter) bey Vermeidung ernstlicher Straff, hievor gewarnet, und treulich vermahnet wird, sich hiermit wohl in Acht zu nehmen, und keine Attestation mehr zu allegiren, es hat sich dann expresse derjenige, dem es angehet, unter Hand und Siegel ausgefertiget, oder aber, da derselbe nicht selbsten schreiben kan, unter eines geschwornen, oder andern ehrlichen Manns, erbettenen Handschrifft und Siegel, wie auch schon oben erwähnet, wissentlich ausfertigen

lassen, worbey dieser oder jener aber, so es schreibet, jedesmal seinen eignen Namen zur Zeugnis mit unterschreiben, und darbey melden solle, wie er hierzu erbetten worden sey. Der nun darwider handelt, soll unausbleiblich gestraffet, und vom Dienst hinweg gejaget werden.

19. Er, Beamter, (Verwalter oder Korn-Schreiber) nebst dem Schaffer, sollen, sowol über die Einerndte, als auch über das Treschen allerley Getraides, mit denen Treschern ordentliche Kerb-Höltzer halten, und jeden Aufwurff absonderlich aufschneiden; und weilen man befunden, sowol wirthschafftlich als nützlich zu seyn, daß zu allen Arbeiten einer anzustellen, deme man in Abwesenheit derer Beamten und Schaffers die Direction und Aufsicht über die Arbeiter geben möge; als soll auch auf jeden Tenne einer von denen Treschern, welcher den andern zu befehlen hat, beeydiget seyn, und dieser soll den Namen Scheun-Knecht haben, nach diesem sollen sich die andern richten, und ihme in ehrlichen Dingen folgen; dieser ist dann auch schuldig, die Aufwurff richtig zu zehlen, und auf die Kerb-Höltzer anzuschneiden, und übrigens die andere Trescher zu guter und fleißiger Arbeit zu mahnen. Absonderlich muß Verwalter gute Acht haben, daß sie reine treschen, und nichts entwenden, auch zuweilen die Bünde visitiren, ob sie auch reine getroschen haben, sonderlich aber ist das kurtze Stroh, und die sogenannte Wirr-Büscheln, worinn gemeiniglich die Korn-Aehren zu seyn pflegen, zu durchsuchen; auch anzubefehlen, daß sie auf ein-

main

maln nicht zu viel an Getraid anlegen, dann wann die Anlage zu dick ist, so können sie das Getraide im Treschen nicht so wohl zwingen, und solches durchtreschen; dahero man öffters, und zwar unversehens, das Stroh nachtreschen lassen muß, und würde sich alsdann befinden, daß sie nicht reine getroschen haben, soll man sie bestraffen, und ihnen hernach so viel an der Trescher-Maas wegnehmen, als man im Nachtreschen an Körnern finden wird.

Das Stroh, Kaff und Spreu, ist gleichfalls wohl zu verwahren, auch nicht zu gestatten, daß ein Gebund Stroh, ohne was des Schaffers Deputat fürs Vieh anlanget, vom Hofe getragen werde; dafern sich auch wider ein- oder andern Trescher ein übler Verdacht hervor thäte, so soll dem Verwalter frey stehen, er auch schuldig seyn, sie im Heraus-Gehen visitiren zu lassen, ob sie in Körben, Schieb-Säcken und Röcken, oder sonst, was vom Getraide hinaus schleppen; deßgleichen soll er allemal, wo möglich, bey Auf- und Zuschliessung derer Scheunen selber zugegen seyn, und die Schlüssel den Treschern nicht anzuvertrauen.

Zuvor aber, ehe man treschen lässt, muß er, Verwalter, fleißigst nach der Tenne und Scheune sehen, und wo selbige schadhafft, sie verbessern lassen, welches auch auf die Getraid-Böden zu verstehen.

So wird auch ein jeder verständiger Hauswirth aus der Erfahrniß gestehen müssen, daß die

Schnitter aufm Felde viel schöne Zeit, mit Knüpffung und Verfertigung der Korn-Bänder, zubringen müssen, wodurch sie zugleich verursachen, daß dasselbe Korn, so sie zu Bändern aufm Felde binden, mehrentheils im Binden ausfällt, und aufm Feld, und im Acker bleibt; über dieses, so können auch die Garben gar in keine Gleichheit gebracht werden, Ursachen: Wo langes Stroh, da machet man auch lange Bänder, wo aber kurtzes und niederiges Getraid ist, vom selben werden auch kurtze und schlechte Bänder gemacht. Dahero am rathsamsten, daß die Bänder, sowohl zu Einsammlung Gersten und Habers, als auch zu Korn und Waitzen, im Winter von denen Treschern, besonders an dem Tage, wenn sie wurffen und abraumen, (weilen zu dieser Zeit, und zu sothaner Arbeit, gemeiniglich nur ein oder zwey Trescher zu thun haben) wöchentlich eine Quantität zusammen gebunden, solche in der Scheune über die Balcken aufgestellet, und bis zum Gebrauch der Einerndte allda verwahret werden sollen. Als zu welcher Arbeit auch die Knechte im Winter, wann es sehr schneyet oder regnet, und also ohnedem keine andere Arbeit sogleich zu verrichten, angehalten, und darzu angestellet werden sollen.

Zudeme, so geschehen auch an diesem Tage gemeiniglich die mehristen Unterschleiffe von denen Treschern, nemlich zur Zeit, wenn sie wurffen, und man denen andern, so diesen Tag ohnedem müßig stehen, im Hofe nichts zu thun giebt; Dahero sie all ersinnliche Umschweiff machen, wie sie nur aus der

Scheu-

Scheune kommen, und das Getraide in ihren Schiebsäcken, oder auf andere Weise verpartiren, und nacher Haus bringen können.

Ingleichem hat man an vielen Orten mißfällig befunden, daß theils Knecht und Mägde, wenn sie das Kaff und Spreu abgetragen, zu unterst im Korbe allezeit gutes Getraid mit eingefasset, und das Jahr hindurch ein ziemliches Quantum verpartiret haben, woraus nun scheinet, daß, wenn ein solches die Trescher gesehen, und connivirt oder zugelassen haben, diese wol auch von keiner bessern Art und Chalyber gewesen seyn müssen.

Dahero er, Beamter, (Verwalter) auch hierinnfalls invigiliren, und, wiewoln man positivè auf keinen Menschen insonderheit, und vor der That einigen bösen Argwohn fassen solle, dannoch auf derley vorfallende Unterschleiffe alle Vorsichtigkeiten gebrauchen soll.

Und weilen es auch sich äussert, daß, wenn die Treschungs-Zeit zum Ende, beym Abtrusch sich jährlich am Getraid im Geströhe ein grosser Abgang auf viel Schock Garben zu ereignen pfleget. Dahero er, falls er selbsten dessentwegen keine Verantwortung auf sich ziehen will, eine bessere Præcaution und Vorsichtigkeit gebrauchen muß. Zu Verhütung dessen, ist, nebst andern Obsichten, auch zu veranstalten: Daß erstlichen in der Erndte die Schock und Mandel durch die Geschworne, oder sonsten gewissenhaffte Leuthe, wie auch durch ihn selbsten, recht vollkommentlich notiret, und beschrieben werden sollen. Zum

andern, die Trescher darzu ernsthafft anzuhalten, daß sie die Garben und Bünde täglich an die Kerb-Höltzer aufschneiden, und es ihme, Verwaltern, wieviel sie täglich ausgetroschen, also aufgeschnittener, bey Verlust ihres gewöhnlichen Trescher-Lohns, richtig überbringen sollen. Drittens, daß es denen Knechten und Mägden nicht erlaubet seyn solle, das Stroh für sich allein aus der Scheune abzuholen, sondern daß hierzu allezeit ein Vertrauter, auf dessen Treu man sich verlassen kan, oder ja ein Verwalter selbsten, zu gewisser Zeit und Stunde, in seiner Gegenwart, täglich das benöthigte Stroh dem Gesinde abwerffen, und ausgeben lassen soll. Vierdtens, so wird hoffentlich auch diese Vorsichtigkeit gebrauchet werden, daß die Scheune allezeit mit zwey Schlüsseln, als einen der Schaffer, den andern aber der geschworne Scheun-Knecht in Verwahrung zu nehmen hat, gesperret werden solle; denn man hat sonderlich remarquiret, daß bey allen Herrschafften und Gütern, wo entweder die Verwalter oder Schaffer die Kühe und das Rind-Vieh in der Pachtung gehalten, oder hiervon die Butter- und Milch-Rechnung geführet, zugleich aber auch die Scheune-Schlüsseln in Handen und in Verwahrung gehabt, hernach gemeiniglich beym Austrusch viele Schock Garben in der Rechnung abgangen, und ermangelt haben, wo es denn heisset: Das Getraid hat sich eingetroschen, die Bund seynd zerrissen, die Herrschafft hat hingegen mehrer an Körnern

ersetzter bekommen, und dergleichen mehrere betrügerische Ausflüchten wissen die untreue Haushaltere beyzubringen; allein, wenn man auf guter Hut ist, so wird man bald finden, daß Verwalter oder Schaffer, welcher das Vieh in der Pacht oder Nutzung gehabt, das Getraide im Geströhe, und die Korn-Garben, statt des Strohes, verfüttern, und solches dem Rind-Vieh vorwerffen lassen. Fünfftens, so kan auch, zu mehrer Sicherheit, bey der Einerndte veranstaltet werden, daß, wenn die Felder zu weit vom Hofe abgelegen, durch etliche Wochen ein Feld- und Nacht-Hüter, um auf das abgeschnittene Getraid Achtung zu geben, angestellet werde.

Und wenn auch übrigens denen Knechten beym Getraid-Einführen ein wenig besser auf die Kappen, daß sie die Getraid-Garben nicht so überflüssig verfüttern sollen, nachgesehen werden wird, so kan es unmöglich anderst seyn, als daß nicht sollte beym Austrusch eine richtige Rechnung heraus kommen, wie auch auf diese Weise die Wirthschafft in der schönsten und besten Ordnung fortgeführet werden.

Diesemnächst fällt auch noch zu erinnern bey, daß an theils Orten der zehende Mandel, statt der Bezahlung, denen Schnittern gegeben wird, welche Wirthschafft in wolfailen Jahren nicht zu verwerffen, jedoch, ein Haus-Wirth muß auch dahin geflissen seyn, und Acht haben, daß die Schnitter, mit Aufstellung der Mandel und Garben, keinen Betrug und Vortheil suchen können. Da-

hero

hero es so anzustellen, damit die grösten Bünd und Garben nicht denen Schnittern zugetheilet, sondern durchgehends eine Gleichheit gehalten werden möge.

20. Man soll auch Acht haben, daß das Getraide, sowol in denen Mayerhöfen, als auf den Getraid-Böden, allezeit überworffen werde, damit es nicht michzend oder riechend, weder würmigt, oder in andere Wege Schaden leiden möge; Auch soll Beamter (Verwalter) soviel möglich, darob seyn, daß das Zinß- und andere Getraid, ohne Staub, Roden, und andern Unkraut, sondern an guten Körnern geliefert werde. Wann das Getraid wohlfail, und die Unterthanen ohnedem dessen bedürfftig seynd, ist solches ihnen auf Jahr und Tag auszuleihen, und nach Landes-Art hinwiederum Getraid, nemlichen, für 1. Scheffel 5. Vierteln, statt der Bezahlung, zu nehmen. Weilen aber anbey wissend, daß der Bauern ihre Gewohnheit mehrentheils seye, daß sie gerne in Tag hinein borgen, das Getraid bißweilen versauffen und verkauffen, mithin gar schwehr zur Wiederbezahlung zu bringen seynd; als kan das Getraid ihnen zur Nothdurfft zwar ausgeliehen, und, statt eines Scheffels, auf Jahr und Tag 5. Viertel accordirt werden, jedoch dergestalten, daß hievor Richter und Geschworne, wie auch die gantze Gemeine, mithin einer für alle, und alle für einen stehen, und die Ersetzung alsdann zum Neuen, entweder in natura oder am Gelde, miteinander richtig abführen sollen; dann durch dieses Mittel wird der

üble

üble Wirth und Schuldner, weilen die andere Bauern schon auf ihn sehen werden, um so ehender bemüßiget, seine Wirthschafft besser in Acht zu nehmen, und auf die Wiederbezahlung zu gedencken.

Verwalter aber solle dieses Getraid, was ausgeliehen wird, nicht pro 5. Vierteln in die Ausgab setzen; sondern nur 1. Scheffel pro Ausgab, 5. Viertel aber pro Einnahm anrechnen; und obgleich die Rechnung vor der Zeit der Wiederbezahlung geschlossen werden müste, soll er selbiges im Rest ausweisen. Wann es aber aufs Geld hinweg geliehen worden, soll zwar der Kornschreiber oder Verwalter das Getraide gleich in Ausgab bringen, der Beamte aber (oder Verwalter) muß auch alsogleich das Geld in Empfang nehmen, und, wie oben erwähnet, im Rest ausweisen. Auf andere listige Art und Weise solle die Rechnung gar nicht angestellet, weder angenommen werden; dann man hat gar zu viele Exempel und Proben, daß hierinnen durch derley relative Rechnungen die Herrschafften um viel tausend Thaler betrogen, und bevortheilet worden seynd. So wäre auch sehr dienlich und rathsam, wann bey theils Instanten und Aemtern, zu Verhütung aller Unterschleiffen, dißfalls besser prospiciret, und die hin- und wieder lauffende Einnahm und Ausgaben in besserer Ordnung gehalten werden möchten; dann viel Fehler geschehen aus Unerfahrenheit theils Amtleuten, die meisten aber durch vorsetzliche List und Betrug dererselben.

Und weilen nun bey so gestalten Dingen zum Theil in diesem Punct wiederholet werden muß, wie alle Vorsichtigkeit, wegen rein- und fleißiger Austreschung des Getraides, genommen werden solle, und wie nicht allein solches vor Unterschleiffen und unrichtigen Rechnungen, sondern auch vor Ungeziefer zu verwahren seye. Als ist beynebenst wohl in Acht zu nehmen, daß bey grosser Hitze auf dem Getraid-Boden zuweilen ein- oder anders Fenster aufgemachet werde; und weilen auch selben, folgends auch dem Getraide die Mittags-Sonne, und dessen Winde, sehr schädlich seyn, besonders, wann das Korn feucht und warm ist; als müssen auch diese gegen Mittag gemachte Fenster oder Lufft-Löcher niemalen, oder ja selten, eröffnet werden. Absonderlich aber ist zu beobachten, daß das Getraid, wann der Wind von Mittag wehet, niemalen umgeworffen werde.

So will man auch nicht hoffen, daß zu dem Getraid und Habern einige Vortheile oder Anfeuchtungen gebrauchet werden, sonsten er, Verwalter, eine empfindliche Verantwortung auf sich ziehen würde.

Es soll derselbe auch nicht befugt seyn, jemanden ohne der Herrschafft Wissen und Willen etwas vom Getraid, weder von andern Dingen, hinweg zu geben, weder zu verkauffen, oder zu verborgen. Das in theils Orten gewöhnliche Krimpmaß aber, soll ihme, dafern das Getraid lang liegen bleibet, paßiren, ein mehrers aber nicht; Hingegen aber

soll

soll bey dem Aufheben die Scheffeln glatt, und ohne Kamm abgestrichen, wie auch bey allen Aufheben ein Aufheb-Zettel, worinnen richtige Schocke, Mandeln und Garben, auch was am Getraide aufgehoben worden, richtig specificiret, und das Trescher-Lohn davon abgezogen, oder wenn in einer Woche gar nicht getroschen wird, ein Vacat-Zettel, mit Benennung der Ursache, warum nicht getroschen worden, gefertiget, und der Herrschafft überliefert werden; worbey aber auch die Vorsehung wegen der Kerbhöltzer, wie oben erwähnet, keineswegs in Vergessenheit zu stellen ist.

21. Weilen bey diesem Amt jährlich so viel Deputat-Holtz ausgegeben, und sowol im Schloß, Bräu- und Maltz-Haus, wie auch Mayerhöfen, Schäfereyen und Wirthshäusern, nicht ein geringes verbrennet wird, von welchem allen zimlich viel Aschen zusammen gebracht, und gesammlet werden kan; Solchemnach soll Amtmann (Verwalter) veranstalten, daß solcher an ein gewisses Ort zusammen getragen, und nachmaln, wann eine Quantität beysammen, daß es vor die Mühe stehet, entweder mit ein oder zwey Köstelн, so viel nöthig, Fluß daraus gesotten, und selber hernach, wie es an vielen Orten in Böhmen geschiehet, an die Ausländischen in gutem Preiß verkauffet werden kan. Hieran ist nun gar nicht zu zweifflen, sondern schon öffters probiret worden, daß, wann diese Revenue recht veranstaltet, und in Acht genommen wird, hiermit mehrer Nutzen, als jährlich mit dem Faß-Pech, geschaffet werden kan.

22. Wenn

22. Wann das Holtz gehauen, Schock und Klafftern gemacht sind, soll er es gezehlet nehmen, und an die Herrschafft eine richtige Specification übergeben, solches sodann auf den Hof fahren lassen, und zusehen, damit es bey solchem Wetter geschehe, daß durch Einschneiden der Wägen das Holtz und Wiesen nicht so grossen Schaden leiden, wie nicht weniger fleißig Acht haben, daß, so viel möglich, absonderlich bey dem Brauen, Mältzen, und in der Viehe-Stube, spahrsam damit umgegangen, und nichts hiervon, im An- und nacher Hause-Führen, veruntreuet, oder auf dem Weg abgeworffen, sondern alles treulich zusammen gebracht, und bewahret werde.

Und sofern man einige, so das Holtz hauen oder fällen, Klaffter-weise wegen ihrer Arbeit bezahlen müste, in solchem Fall muß Verwalter sehr wohl nachsehen, ob sie das Holtz recht geschlichtet, und in denen aufgesetzten Klafftern grosse vortheilhafftige Löcher gemacht haben.

Ubrigens wird ihme, Verwaltern, sonder Zweifel auch wohl bekandt seyn, wann, und zu welcher Zeit, das Bau-Holtz zum Gebäuden, als auch das andere, so in das Wasser, oder zu den Röhren gehöret, gefället, und gehauen werden soll, als worinn man sich gleichfalls auf seine Capacität verlässt, und hiervon in der andern Abtheilung des Tractats, bey Rubrique der Holtz-Fällung, ein Mehrers abgehandelt, und an die Hand gegeben werden wird.

Er soll auch wöchentlich auf dem Zettel anmelden,

melden/ wie viel eigentlich Holtz aufgegangen sey/ so wol zur Haushaltung und Brauen, als auch zur Ziegel-Scheune. Es geschiehet aber öffters, daß das Holtz zwar zur Ziegel-Scheune geführet, alleine vielmalen wird nicht alles in den Ofen gegeben, sondern von dorten aus verschleppet, und hinweg gegeben; dahero auch dessentwegen alle Præcaution, und Auffsehen gebraucht werden muß.

23. Soll er den Hof sauber und rein kehren lassen, und insonderheit dem Haus-Knechte scharff anbefehlen, daß er fleißig kehre, absonderlich auf dem Herrn-Hofe, wo es gepflastert, auch jedes an seinen gehörigen Ort bringen. Ingleichen ist dabey wohl Acht zu haben, daß der Kehricht, oder Mist, nachdem solcher zusammen gebracht, so gleich auf dem Mist-Haufen geführet, und auf keinerley Weise solcher ins Wasser geworffen werde.

Insonderheit soll er auch fleißig zusehen, daß die Ställe, als Pferde, Kühe, Schweine, Hunde und dergleichen Ställe, zu rechter Zeit ausgemistet, ausgeputzet, und jedes, was in jeden Stall gehöret, an seinen ordentlichen Ort geleget werde. Vornemlich sind die Pferd und Ochsen-Ställe so zuzuschliessen, daß hiervon der Verwalter auch einen Schlüssel haben könne, um solche zu allen Zeiten, und auch in Abwesenheit der Knechte visitiren zu können. So müssen auch die Knechte allezeit darauf bedacht seyn, daß sie die in denen Ställen befindliche Futter-Kästen, oder Misch-

Tröge wohl zudecken, damit das Futter vor den Schweinen und Hünern, besonders weilen auch der Hüner-Koth dem Viehe sehr schädlich, wohl verwahret werde. Hingegen aber weilen der Tauben-und Hüner-Mist, absonderlich zur Gärtnerey zu gebrauchen, muß solcher allezeit, an ein à parte gelegenes Ort zusammen geführet, und hiervon dem Gärtner Nachricht gegeben werden.

24. Das Gebräuwerck, weilen es unter den besten Intraden eines, soll auch aufs beste in Acht genommen/ ja dem Brauer oder Meltzer in allen so wohl im Bier-Bräuen, Abwartung des Biers im Keller, als auch sonsten im Maltz-machen, auf das genaueste nachgesehen, damit allezeit recht Maltz gemachet, wie auch folglich geschmackhafftes, gesundes, starckes, klares, gutes Bier, welches nicht zu bitter, noch zu süß, nicht zu schwartz noch zu bleich, von schöner klaren Gold-Farbe, gebrauen, und weder das Bier verfälschet, verparthieret, noch an Gersten oder Maltz etwas gestohlen, sondern in allen Dingen treu und redlich gehandelt und gearbeitet werde.

Ingleichen soll er mit allen Fleiß Acht haben, und meistentheils selber dabey seyn, oder doch ab- und zugehen, daß dem Biere zur rechter Zeit gegeben, und solches gefasset, wie nicht weniger das Gefässe von dem Gesinde wohl ausgespühlet, und tüchtig gepichet, auch wenn Bier von dem Hofe weggeholet wird, die ledigen Vasse, Viertel und Tonnen zu rechter Zeit wieder auf den Hof gelieffert

lieffert und nicht zurück gelassen werden. Desgleichen soll er Sorge tragen, daß allemal Vorrath von Bier verhanden sey, was er von Bier, Kofent, oder Scherpen verkauffet, richtig einnehmen und berechnen. Ingleichen ist das Maltz-Haus öffters zu visitiren, damit nebst andern guten Obsichten auch das Maltz nicht gar zu viel auswachse, denn hierdurch nicht allein die Kräffte benommen, sondern auch wegen des allzugrossen Aus- und Zuwachses, hernach allerley Vortheil und Unterschleiffe zu geschehen pflegen.

So muß auch an Bier nichts mehr, oder weniger, als was ordinair anbefohlen, und berechnet wird, gebrauet werden, sonsten man den Regress an ihme Verwalter nehmen würde.

Es pfleget auch öffters zu geschehen, daß der Eintrag von Kofent sehr gering, und das Geld dafür sehr ungleich berechnet wird, dahero auch in diesem Punct Fleiß anzuwenden, damit dieser Nutzen vermehret, und einträglicher gemacht werden möge.

Und damit auch nicht alle Arbeiten mit baaren Gelde bezahlet werden, so kan man denen Leuten, welche Hand-Arbeit thun, es proponiren und antragen, ob selbe nicht statt des baaren Geldes das Kofent oder andere Sachen, so in der Haus-Wirthschafft vorräthig sind, dagegen annehmen mögen.

Gleichwie nun die Wirthschafft nicht besser, als durch Vorsichtigkeit melioriret werden kan; als ist solche auch bey dem Brauwerck höchstens

nöthig; zu solchem Ende soll der Beamter, so bald es nach der Einerndte kommt, einen Uberschlag machen, wie viel er an Hopffen und Maltz das Jahr hindurch vonnöthen, mithin an Gersten zum Brauwerck übrig bleiben möchte. Findet er nun, daß man deren nicht genug / soll er alsobald nach der Einerndte, oder auch gegen Winter, wenn die Gersten gedroschen wird, herum schicken, und nachforschen lassen, wo gute Gersten und in wohlfeilen Preiß zu bekommen seyn möchte. In welchem Fall er auch alsogleich den Kauff machen, und auch Geld darauf leihen solle, zumalen einem jeden Hauswirth wohl wissend, daß hernach gegen Frühling, wenn man Gersten zur Saat brauchet, solche sodann allezeit in theuerern Preiß zu erkauffen ist. Jedoch das Geld-Leihen muß auch an sichere Oerter geschehen, denn man wohl weiß, was hernach die Bauern für Ausflüchte vorzubringen wissen.

Denen Unterthanen aber kan mans schon anbefehlen, daß sie solche nirgends anders hin als ins Amt liefern sollen, worgegen ihnen auch selbe in dem Werth, was sie in der nechsten Stadt gilt, bezahlet werden muß.

Wie nun weiters mit der Gersten zu verfahren, und wie die beste zum Maltz-machen auszusuchen, wird in dem vorher angefüllten Tractat des Haushalters mit mehrern zu ersehen gewesen seyn.

Nur ist dieses hiermit noch zu erinnern nöthig: daß ein jeder Meltzer so wohl in Böhmen als an andern Orten, von jedem Scheffel Gersten 1.

Vier-

Viertel Zuwachs an Maltz, als wenn 20. Scheffel Gersten dem Meltzer abgemessen worden, derselbe hinwiederum an Maltz 25. Scheffeln zu verrechnen, und zu liefern schuldig ist.

Sollte aber von ein oder andern Beamten die Berechnung wegen des Aus- und Zuwachs-Maltzes, des 5ten Viertels halber, bißhero unterlassen worden seyn, so kan sich eine jede Herrschafft den sichern Schluß machen, daß sie hierinnen entweder von dem Beamten, Meltzer, oder Müller, oder ja gar wohl von allen dreyen, jedoch wenn die Gersten gut, und zum Brauen tüchtig gewesen, seye hintergangen, und bevortheilet worden. Und solte auch aus theils Gersten das 5te Viertel vom Scheffel als Zuwachs nicht zu bekommen seyn, so ists doch undisputirlich, daß wenigstens 2. Metzen darüber vom jedem Scheffel Auswachs, an Überschuß berechnet werden kan; ohne daß dem Maltz oder Bier hierdurch die Kräfften benommen werden können; dann man dem Meltzer niemalen zulassen muß, daß er die Gersten im Wachsen biß auf den Hertz-Keim übertreibe sondern das Mittel zu halten, wird von allen Wirthschaffts-Verständigen approbiret und gebilliget. Dahero man sich des Beamten (Verwalters) alles guten versiehet, also, daß er auch hierinnen treu handlen, und ohne Abgang wenigstens die 2. Metzen jederzeit pro Empfang nehmen, und solches zum Nutzen der Herrschafft treulichst berechnen wird.

Bey Einmessung des Maltzes soll Verwal-

ter allezeit gegenwärtig seyn, auch jemanden zuordnen wenn selbes gemahlen, und sodann alsogleich im Bräuhaus ausgeschüttet wird.

Beym Füllen oder Fassen muß er allezeit selber seyn, und Acht haben, daß nichts, wie schon oben erinnert, verparthieret, oder in so vielerley kleine Gefässe, weilen solche nur zu Unterschleiffen geschickt, und verdächtig seynd, gefüllet werde.

Man muß auch dem Meltzer ernstlich anbefehlen, daß er sich überflüßigen Giessens enthalte; und wenn 12. Sieben-Eymerige Faß gebrauet werden, soll man ihme paßiren zum Nachfüllen 1. Viertel, das ist: ein halbes Faß oder drey und ein halben Eymer, mehrer aber nicht. Wird aber die Wochen öffters gebrauet, so soll man nur ein halb Viertel paßiren, das übrige aber zum Nutzen der Herrschafft verrechnen.

Die Deputaten deren Beamten und Bedienten werden mit in das Gebräu gerechnet. Wo aber in der Wochen zwey Gebräu geschehen, soll weder der Meltzer noch Beamter hiervon einiges Deputat nehmen, sondern zum Nutzen der Herrschafft berechnen.

So viel guten Biers gemachet wird, paßiret man dem Meltzer den dritten Theil Frischbier oder Kofent zu machen. Er soll vom jeden Faß ins Amt 40. Kr. abführen. Item Hefen-Geld von jedem Faß 6. Kr. Jedoch ist er dabey schuldig das Brandwein-Haus mit Hefen so viel, als man jedesmalen zu einem Brand vonnöthen hat, zu versehen.

Nach

Nach dieser Methode werden nun die Biere in Böhmen, allwo doch solche vor vielen den Vorzug haben, bey allen regulirten Herrschafften gebräuet. Und so fern einige neu-vermeynte Erfinder des guten Biers darwider einwenden solten, daß sie keinen Zuwachs weder 2. Metzen weniger 1. Viertel geben und berechnen könnten, Ursachen: weilen sie lauter gut, und geschmackhafftes Bier machen wollen, und dahero zuvor das Maltz ehender, als solches auf die Mühle kommt, durchfegen/ und die unnützen Keime ausreitern, und zuruck lassen müsten. Dieses scheinet zwar ein geschmackhaffter Prætext zu seyn, angesehen die Pragerischen Bitter-Bier auch keinen widerwärtigen, sondern einen süssen und sehr lieblich- und andern Geschmack haben, da sie doch mit dem Maltz keine solche Zärtlichkeiten mit Fegen und Ausreitern gebrauchen.

Als solle der Meltzer, falls er seiner vermeynten Caprice folgen will, dennoch schuldig seyn, das ausgefegte/ und die ausgereiterte Keime zurück zu geben, welche sodann von ihme Verwaltern berechnet werden sollen.

25. Weilen unter andern auch kein Schäfer auszulisten, also hat Beamter hierauf ebenfalls Acht zu haben, daß er nicht betrogen, und die Herrschafft bevortheilet werde; absonderlich aber muß er auf sich selbsten so wohl / als auf den Schäfer Achtung geben; denn die Geschencke auch viel Gerechte corrumpiret haben. Ja man kan auch mit Grund der Warheit sagen, daß kein Einkom-

men und kein Regale in der gantzen Wirthschafft mehrern Unterschleiffen unterworffen ist, als wenn Beamter (Verwalter) mit den Schäfer in genauer Verständnus lebet. Man hat zwar alle ihre Vortheile (man will hier nicht die ehrliche und brave Amtirer gemeynet haben) in diese Instruction mit inseriren, und an Tag geben wollen, weilen aber viele Ursachen solches noch abgehalten; Als hat mans biß aufs künfftige verschoben, und hiemit nur allein unsern getreuen Beamten (Verwalter) zu aller Ehrlichkeit anmahnen, und in nothwendigsten Dingen instruiren wollen.

Er solle dann förderist auf den Schäfer absonderlich gute Acht haben, daß er mit dem Futter nicht reichlich umgehe, und das Stroh vom Hofe nicht verbreñe, oder etwas, ohne was ihm versprochen worden, hinaus schleppe, auch in der Lam̃en-Zeit und Woll-Schur sich treulich bezeige; desgleichen soll er allemal den Abgang bey der Schäferey in das Schäfer-Buch, und sein eigen Manual richtig eintragen und sorgen, damit die Horden zu rechter Zeit, wie sichs gebühret, ins Feld und wieder heraus kommen, auch nicht 2. Nacht auf einer Stelle die Heerden liegen, sondern täglich fortgeschlagen, und gedinget, auch zu rechter Zeit gemolcken werden; kein Schaaf-Vieh dem Schäfer und Knechten, ohne daß sie es zuvor angemeldet haben, verkauffen lassen, auch vornemlich dasjenige, was stirbt, besichtigen, und selbst in Augenschein nehmen, ob es von der Herrschafft Vieh sey, und das gewöhnliche Zeichen an sich habe, keines-

nesweges aber mit blossen Anmelden sich begnügen lassen, zuweilen unvermerckt das Vieh umzehlen lassen, damit man sehen könne, ob der Schäfer oder Knechte, etwas über ihre Zahl halten; und in Summa dahin sehen, daß der Schäfer seiner Bestallung in allen gebührend nachkome, und ob das Herrschafftliche Vieh alles richtig gezeichnet sey.

Nicht weniger soll er sich bemühen, die Herrschafftlichen Schaafe nicht allein durch die Zeichen, sondern auch von Ansehen, entweder aus dem Kopff oder Wolle, kennen zu lernen, denn dieses ihme und der Herrschafft grossen Nutzen und Vortheil bringen wird. Man kan aber solches am besten, und ehesten erlernen, wenn man nur hierzu Lust träget, und öffter ja täglich in die Schaaf-Ställe gehet, besonders da die Lämmer saugen, und wenn man die Schaafe zu melcken pflegt, denn zur selben Zeit kan man die Schaafe am besten zu Gesichte fassen, und ihre Eigenschafft erkennen. Item muß man selbe offtmalen auf der Weide, allwo gemeiniglich die Schächter ihre Handlung, und Unterschleiffe mit selben unternehmen überfallen, als auch wenn die Hirten und Heerde zusammen stossen, und hüten; alsdenn werden da meistens die alten und fetten Hämmel ausgetauschet, und dargegen jüngere und magere mit ihren Profit eingenommen, auf solche mit einem falschnachgemachten Eisen bißweilen durchlöchert, oder ja das Ohr an der Spitz aufgeschnitten, einwendende; daß die Löcher durch die Dörner und Strauchwerck aufgerissen worden, mithin auf

ein- oder andere Weise die Herrschafft hintergangen, und betrogen werden muß. Dahero in der Wirthschafft nichts bessers und nützlichers, als bey listigem Gesinde nur Vorsichtigkeiten zu gebrauchen.

Ingleichen soll Verwalter sich angelegen seyn lassen, daß, wann ein und andere Lämmer verkaufft oder geschlachtet werden, die übrigen unter die Mütter der verkaufften, oder geschlachteten Lämmer, zum Saugen untergehalten werden sollen, damit also der Zuwachs theils in guten Preiß verkauffet, theils aber, was zur Zucht tauglich ist, hernach um so ehender überwintert, und aufgezogen werden möge.

So muß man auch nicht allezeit gestatten und schlechterdings glauben, daß, wenn der Schäfer oder Knecht ein geringes Lamm weiset, und unter ein herrschafftlich gutes Schaaf unterhält, und saugen lässet, deme also seye; denn man hat Exempel und Vortheile genug, wie die abgerichteten Schaafe ein jedes Lamm gerne saugen lassen werden.

Dahero man deme nicht besser begegnen kan, als wie oben schon gemeldet, die Schaafe, gleich wie solche auch ein jeder Schäfer erkennet, kennen zu lernen Andertens: daß der Verwalter täglich und zwar öffters in die Schäferey gehen, und die Lämmer alsogleich den 2. oder längstens 3ten Tag, wie solche gebohren werden, zeichnen und löchern lassen soll. Vorher aber wohl zusehen, ob die Lämmer unter die rechte Mütter angehören thun.

Vor

Vor allen andern muß auch derselbe so wohl bey Tag als Nachts fleißig invigiliren, daß der Schäfer oder die Knechte, die Mutter-Schaafe, so lang die Lämmer saugen, und vor der accordirt- und bestimmten Zeit, nicht melcken lassen soll: dahero er des Schäfers Wohnung öffters, ja Küchen, Keller, Böden aussuchen soll, um zu sehen, ob kein Vorrath an Milch, Butter, oder Käsen vorhanden sey.

So kan auch zu gleicher Zeit ebenfalls auf die Wolle gute Obsicht genommen werden, ob sie die Schaafe nicht berupffen, kämmen / und sonsten einige Vortheile gebrauchen, denn sie solche gemeiniglich unter Stroh, worauf sie liegen, zu verbergen suchen.

So bald ein Schaaf verreckt / muß solches angezeiget, abgethan und das Fleisch in des Verwalters, oder Mayers oder Hofmeisters Gegenwart denen Hunden vorgeworffen werden.

Gleichermassen muß denen Schäflers im Frühling und zu Herbst-Zeiten sehr fleißig nachgesehen, und auch nachgefraget werden / daß sie nicht in der Meynung, daß die Schaafe etwa besser Nutzen geben sollen, in morastig, sumpffigten, und nassen Oertern, und Wiesen, hüten sollen; denn sich hernach gemeiniglich der Effect davon im Winter zeiget, daß bißweilen die Helffte der Schäferey zu Grunde gehet.

So muß auch denen Schäfers-Knechten wenn sie in die Wälder hüten, hauptsächlich aufgepasset werden, denn sie vielmalen wegen Wachsthum

des

des neuen kurtzen Grases / worvon zwar die Schaafe viel Milch geben, in denen Wäldern Feuer machen, das Laub, Reißig und dürres Holtz-Werck verbrennen, mithin durch diesen ihren gewinnsüchtig- und schädlichen Vortheil gantze Wälder anzünden und verbrennen.

Er muß auch dahin bedacht seyn, daß denen Schaafen das Gelecke allezeit ordentlich, nicht gar zu viel auf einmal, sondern öffters mit Saltz, Kleyen und Kräutern vermischter gereichet werde.

So ist auch das gebrannte Hirschhorn für selbe die allerbeste Artzney, wenn man dann und wann etwas davon unter das Geleck mischet, denn dieses sie vor aller Fäulung und Hitze præserviret.

Diesemnächst wird hoffentlich ihme Verwaltern auch wissend seyn, daß bey Mästung des Schaaf-Viehes, besonders aber der alten Hämmeln zum Verkauff ein grosses zu gewinnen, ja man für einen gemästeten Hammel und Schaaf noch einmal so viel Geld, als vor einen ungemästeten haben kan; Als muß Verwalter gleichfalls dahin bedacht seyn, und der Herrschafft ein schrifftlich Project einschicken, wie nemlich das Schaaf-Vieh zum Verkauff mit Sachen, welche man ohnedem aus der Wirthschafft haben, und anbauen könne, am leichtest- und wohlfeilesten zu mästen? Zum andern: wenn solches in die Mastung einzustellen, und wie lange, oder wie viel Wochen

Wochen, solches gemästet werden solle? Und drittens, wie viel Schaaf-Vieh jährlich von unsern selbst anbauenden Sachen gemästet werden könne? Welches Project er ehestens einsenden soll, und dann alljährlich damit continuiren, damit die Herrschafft hierauf weiters nachsinnen, und er hingegen dißfalls verbescheidet werden könne.

Welches nun nicht allein auf das Schaaf-Vieh, sondern auch auf all anderes Vieh verstanden werden soll; denn wenn man jetziger Zeit nur schlechterdings, in alten Trapp und Schlauder, wirthschafften will, und es nur alles auf die verderbte faule Natur ankommen lässet, so wird keine Herrschafft und Gut zu ihrem Interesse gelangen, sondern hieraus mehr Schaden als Nutzen haben.

Sonsten ist man gäntzlich persuadirt, daß er von keinem solch niederträchtigen und interessirten Gemüth seyn, und das geringste von Schäfflern, Mältzern, Pöttichern, Bauern, Handwercksleuten und dergleichen an Verehrungen annehmen, weniger mit selben unter einer Decken liegen wird; in welchem Fall man sonsten unmöglich denen Leuten, und Dienst-Gesinde in die Charten sehen, weniger sie bestraffen dörffte.

Ubrigens aber, weilen bey dem verreckten Vieh und Fellen grosse Unterschleiffe vorbey gehen, als ist auch hierauf, wie zwar schon oben erinnert, um so mehrer Acht zu haben, und soll der Schäfler alsobald, wenn ein Schaf verrecket, es demjenigen

an-

anzeigen, der hierzu verordnet ist. Zudem so kennet man auch ein naßgeschlachtes Fell, wenn dasselbe rothe Aederlein hat, so ists geschlachtet, wo aber die Aederlein blau sind, so ists verrecket.

Mit Austausch- und Verkauffung der Lämmer haben sie die meisten Vortheile, besonders wo viel Zwillinge fallen, welche sie für die Herrschafft, jedoch unter zweyerley Mütter/ aufbehalten, hingegen die groß und starcken Lämmer verkauffen.

So geschiehets auch zum öfftern, daß die Jährlingen Stören, folglich die Lämmer fallen, ehe solche unter die alten Mutter-Schaafe gerechnet werden, welche Lämmer sie dann verkauffen, verschenckens oder verfressens. Findet sichs aber, daß ein vorsichtiger Hauswirth ungefähr darauf kömmt, und erkennet, daß an dem Jährling noch etwas vom Eiter zu sehen ist, so geben sie zur Antwort, daß das Lamm todt oder unzeitig gekommen, und es also wegwerffen müssen.

Wenn ein Lamm gebohren wird, und der Schaafmeister, wie gewöhnlich, das Eiter auszumelcken pfleget, so wird ein solcher auch gemeiniglich die Woll um das Eiter berauffen, ja theils werden auch den gantzen Bauch des Schaafs abrauffende, vorgebende, daß diese Wolle ihnen zugehörig seye. Allein Verwalter muß solches ihnen auf keine Weise gestatten, und diesen Prætext durch Hinwegnehmung dieses selbst ausgesonnenen Accidentis keineswegs zulassen.

Wo die Milch-Nutzung denen Schäflern ver-

verpachtet wird, müssen sie von so vielen zahlen, als Mütter gelammet haben/ ingleichen seynd auch der Knechten ihr Vieh darzu zu rechnen. Von jedem Schaaf nun sollen sie 15. Kreutzer (an theils Orten aber 18. Kr.) von der Milch-Nutzung zahlen.

Die Knechte sollen den Verkauff ihrer Wolle zu förderist der Obrigkeit antragen. Der Schaaf-Meister bekömmt nun von allen so wohl Wolle, Schaafen, Häuten, und alles was verkauffet wird, wenn er sein gemengtes darunter hat, den 7den Theil.

Wenn man den Schaafen das Gelecke oder Saltz giebt, soll Verwalter alsogleich die Kleyen unter das Saltz mischen; und wo der Schäfer das Gemeng hat, ist er auch schuldig, wenn die Herrschafft 6. malen das Saltz gegeben, solches das 7de mal herzugeben und zu verschaffen.

Auf 100. alte Schaafe wird an Saltz 1. Metzen, und auf 100. gäldes Vieh ½. Metzen paßiret; welches Saltz dann ihnen biß auf Weihnachten, hernach aber keines biß zur Hammlung gegeben wird.

Weder Schaafmeister, weder Knechte sollen sich unterstehen einiges Vieh ohne Wissen und Willen der Herrschafft zu verkauffen, widrigenfalls sie nach ihrem Vermögen zu bestraffen.

Wo 1000. biß 1200. Stück Schaaf-Vieh, (nemlich die Helffte Alte, und etwas mehr oder weniger Gäldes) gehalten werden, werden drey Knechte, als ein Meister-Knecht, Lämmer-Knecht und

und Zutreiber passiret. Wie viel nun einem jeden an Vieh gehalten wird, ist in dem Tractat des Haushalters, als welchen Beamter allezeit zu seiner weitern Nachricht bey Handen haben solle, enthalten; dann es zu weitläufftig fiele, dieselbe angemerckte Nachrichten / und Wissenschafften allhier zu repetiren.

Diesem kommt noch beyzufügen, daß wenn das Futter auf denen Wiesen umschlüge, und wenig Heu erbauet würde, soll man ein Stück Waitzen (ist zu verstehen, daß solcher reiff und zeitig seye) desto ehender vom Felde zu bringen trachten / und in die Stuppeln, Gersten, Haber, Wicken und Erbsen zur Fütterung säen, nemlich so viel als man vermeynet, daß der Mangel zum Theil wiederum ersetzet, und solches statt des Heues für die Schaafe zulänglich seyn und gebrauchet werden möge: so bald nun die Fütterung eingebracht, kan das Feld alsogleich umgeackert, und gleichwoln zur Frühlings-Saat wiederum angebauet werden.

26. Wenn sichs zutrüge, daß einiges Gut zur Herrschafft annoch zuerkauffet, oder förderst in Augenschein genommen werden sollte, als hat der Beamter (Verwalter) vor allen Dingen zu fragen und zu besehen 1. die alte Urbarien. 2. Neue Urbarien. 3. Alte Restanten. 4. Neue Restanten. 5. Waisen-Register. 6. Die Specification der öden und wüsten Grund-Stücken. 7 Was bey jedem Meyerhof besäet worden. 8. Was über Winter zu besäen. 9. Bericht aller Teichen, wie solche besetzet, und noch zu besetzen. 10. Ein In-

ven-

ventarium, was auf dem Gut zu erheben an Gebäuden, bey denen Meyerhöfen, Schäfereyen, Mühlen, Teichen, Wirthshäusern und dergleichen. 11. Gleichfalls ein Inventarium, was und wie starck die Meyerhöfe mit Eingespann und Vieh besetzt gewesen, was jetzo in allen vorhanden, und was noch zu ersetzen. 12. Was vor Gesind, und wie viel gehalten wird. 13. Bericht derer Unterhaltung, wie auch Besoldungen. 14. Wie viel gebrauet wird/ auf wie viel Faß und wie offt, auch wie viel Maltz und Hopffen an Vorrath vorhanden. 15. Was für Wälder, Jägerey, und Jagd-Gerechtigkeiten. 16. Bericht der Handwercksleuten, und was selbe zahlen. 17. Was für Nachbarn und Gräntzen, ob solche strittig oder friedlich. 18. Wie der Acker allda beschaffen/ und wohin der Verschleiß. 19. Ob allda gewisse ausgesetzte Täge zum Frohnen, oder aber ob tägliche Frohndienste seynd. 20. Ob die Leute bey Mitteln oder arm und dergleichen noch mehrern Nachrichten muß sich ein Hauswirth fleißigst erkundigen und Nachfrage thun. Wenn aber ein Gut würcklich übernommen und angetretten wird, seynd alsogleich die alte und neue Urbarien zu revidiren. Denen Unterthanen die alte und neue Restanten vorzuhalten. Neue Kirchen-Vätter, Richter, und Geschwohrne zu erwehlen. Gesind-Stellung, und Waysen-Rechnung zu halten. Von Kirchen-Vättern die Raitungen abzufordern. Andere Müller zu setzen, und daß die Unterthanen vor selbe caviren und gut sprechen

 sollen.

sollen. Denen Unterthanen den Gehorsam ihrer Vorgesetzten wohl einzubinden. Die Restanten der Contribution jedes Dorffs individualiter zu vernehmen.

Alsdann bey würcklicher Possession soll er Beamter (Verwalter) über Schiff / und Geschirr, auch allen Vorrath richtig halten, was darzu und darvon kommt, fleissig anmercken, und es in allen unermüdeter continuiren; Die Wagen-Geschirr, Ketten / Stricke, oder andere Dinge ohne der Herrschafft Vorbewust, niemand verborgen noch weniger dem Gesinde verstatten, daß sie es thun, den Schirrmeister und die Knechte dahin anhalten, daß sie die Wagen nicht unter freyem Himmel und im Wetter ohne erhebliche Ursachen stehen lassen, sondern allezeit in den Wagen-Schuppen führen lassen. Was an Stricken, Wagen-Geschirr und andern Sachen vom Seyler und sonsten geholet wird, darüber soll er allemal richtige Zettel mit überschicken, aufdaß die Handwercks-Leute bey der Verrechnung und Bezahlung damit belegen können.

Es wird auch erfordert / daß der Verwalter mit allem Gesinde, auch andern, so einige Herrschafftliche Sachen, und Geräthschafften unter sich in Verwahrung haben, über alles, so ihnen im Anzug ihrer Diensten eingeräumet worden, ein richtiges Inventarium halte, und wo einer oder der ander nach Verfliessung der Zeit, oder welches besser anzustellen: bey Auszahlung derer Viertheljährigen Besoldung nicht Richtigkeit zu machen

wachen weiß, solcher dahin angehalten seyn, und den Schaden ersetzen soll.

Er muß auch vor der Saat- und Ackers-Zeit hauptsächlich dahin nachsehen, daß das Acker-Geschirr alles, und jedes, wie es Nahmen haben mag, zeitlich verbessert, bereitet, und zugerüstet werden solle; besonders aber sollen allezeit 1. oder 2. Pflüge in Vorrath gehalten werden, damit hernacher, wenn die Knechte am besten ackern sollen, nicht erstlich mit denen abgestümpelten Pflugschaaren in die Schmidte lauffen, und damit den halben Tag müßig zubringen und verzehren müssen.

Auf solche und dergleichen Vorsichtigkeit muß ein Verwalter stetigst sehen, damit aller Schaden verhütet, und hingegen der Herrschafft Nutzen vermehret werden möge.

So ist auch wirthschafftlich und wohl gethan, daß das alte Eisen von Wägen, Pflügen, Gebäuden, und andern Geräthschafften, wie auch altes Geschirrwerck, Strick, Ketten, und was sonsten, wenn was neues gemacht wird, allezeit in Verwahrung wieder zuruck genommen, und stätigst nach den alten Sachen gefraget werde, damit solche aufbehalten und sodann, wenn es nöthig, wiederum zu seiner Zeit gebraucht werden können.

27. Die Getraidig- Geld- und andere Rechnungen, soll er zu rechter Zeit, wie oben schon erwehnet, ablegen, die Wochen-Zettel richtig einlieffern, die Einnahme und Ausgabe des gedach-

ten ohne Irrthum eintragen; und in alle Wochen-Zetteln auch den Vorrath vom Vieh nach hiemit kommender Tabella H. ingleichen Schaaf- und andern Fellen anhängen, und den Abgang hinwiederum specificiren, auch soll er alle Wochen bey dem Wochen Zettel den Uberschuß an Gelde an die Herrschafft, oder Haupt-Cassa liefern, und sich in sein gewöhnliches Qvittungs-Buch qvittiren lassen. Beynebenst aber ist auch wohl zu mercken, daß, weilen der Böhmische Hopffen an viele Orten und Landen verführet, und von theils Beamten zu ihren Nutzen unter den schlechten Land-Hopffen gemenget wird, er mit solchen treulichst handeln, und den Geringen, statt des Guten nicht berechnen, weder vermischen solle; welches auch auf das gute und geringe Getraidig zu verstehen ist.

Auf das Rind-Schwein- und Feder-Vieh hat er fleißig Acht zu haben, daß es wohl gefüttert, gewartet und gepfleget, auch jung Vieh darbey mit aufgezogen, das Alte hingegen ausgemertzet, verkauffet, oder sonst in der Haushaltung der Herrschafft zum besten verthan werde; und ist die Rechnung über Pferd- Rind- Schwein Schaaf- Ziegen- Geflügel- Vieh, und über alle dergleichen Haushaltungs-Vorrath ordentlich, und mit allen Umständen beschriebener nach nachstehender Tabella H. einzurichten, und solche an die Herrschafft monatlich oder wochentlich, wie mans begehren wird, zu überschicken.

Tabella

Tabella 4. Ist eine leichte und verläßliche Methode von einer Burggräfl. Rechnung, nach welcher alles Vieh so wohl Pferde, Rind, Schwein, Ziegen, Schaafe, Geflügel-Vieh, wie auch Ziegelstein, und viel andere Einnahme u. Ausgaben berechnet werden können, denn man in der ersten Columna den Einnahm, in der Mittlern die Ausgab, und in der dritten den vorhandenen Rest gleich sehen kan

Einnahm		Ausgab		Rest.
Stück.	Ochsen.	Stück.	den 24. Dec. 1716. nacher	Stück
6.	Zug-Ochsen verbleiben von voriger Monat-Rechnung No. 12.	1.	Leipzig an den N. verkaufft, besage Geld-Rechnung.	
		1.	den 27. dito verrecket.	
6.	Summa	1.	Summa Rest.	4.
	Kühe.			
24.	Kühe bleiben laut Monat-Zettel, N. 12. Rest.	1.	geschlachtet / und das Fleisch den 25. Dec. 1716. besage Geld-Rechnung verkauffet.	
2.	den 26 Dec. 1716. sind 3jährige Kalbē zukomen			
26.	Summa	1.	Summa. Rest	25.

So ist auch deme noch beyzufügen, daß zum Unterhalt der Zug-Ochsen auf 1. Geschirr, das ist/ 4. Ochsen, als vom 1. Novemb. biß ultimo Apr. (dann hernacher werden die Ochsen, wo Hudweide, gehütet) wöchentlich, und zwar überflüssig 1. Scheffel Getraide zum Schrod, wiewoln an einigen Orten nur 2. Viertheln paßiret werden, abgegeben und berechnet werden sollen, und welche Beamte oder Verwalter ein mehrers in der Rechnung angesetzet, dieselbe seynd entweder keine gute Wirthe, oder haben hierunter Vortheile und Unterschleiffe gebrauchet, in welchen beeden Fällen selbe zur Verantwortung gezogen werden sollen; denn einen Ochsen mit lauter Schrodt zu füttern, oder für selbe das gute Getraid hinweg zu geben, wäre sehr übel gewirthschafftet. An vielen Orten, wo doch die schönsten Ochsen zu finden, giebt man ihnen auf ein gantzes Geschirr nur 6. Vierthel Kleyen, an theils Orten auch nur 1. Scheffel. Dahero Verwalter den verderbten und übel eingeführten Gebrauch abstellen, und sich an theils Knechte, welche doch hernach, wenn sie ihre eigene Wirthschafft haben, viel besser zu wirthschafften pflegen / gar sich daran nicht kehren, sondern selbe als ein reidiges Schaaf alsogleich ausmertzen und fortjagen solle.

Die übrige Wart- und Pflegung der Ochsen wird aus dem Tractat des Haushalters, als welchen der Beamter (Verwalter) stetigst bey Handen haben solle, mit mehrern zu ersehen. Nur dieses hiemit noch beyfüge: daß man fleißig dahin

dahin sehen solle, daß die Knechte das Heckerling für die Ochsen fein klein schneiden, welches sie ihnen ein wenig anfeuchten, und mit Schrodt oder Kleyen einsprengen und mischen sollen. Und weilen selben aus der Scheune von kleinen Stroh, wie auch dann und wann von Heu was zu guten kömmt, und darmit täglich umgewechselt wird; als wird ein verständiger Hauswirth erkennen, daß aller Uberfluß schädlich, hingegen eine regulirte Wirthschafft höchstnützlich und nothwendig seye, dann welcher Verwalter mit dem Schrodt so wohl zur Fütterung als Mästung keine ordentliche Eintheilung machet, sondern promiscuè an theils Wochen zu 2. 3. und zu 4. Scheffeln Getraid per Ausgab setzet, derselbe meynets nicht ehrlich mit seiner Herrschafft, sondern gehet gemeiniglich, es seye dann, daß ers aus Einfalt thäte, auf einen Vortheil und Betrug um; besonders weilen man hinter solche confuse Rechnungen sehr schwehr kommen, und hingegen die Knechte, als denen die untreue Haushaltere bißweilen gern einen Uberfluß geben und zulassen, hernach bey Untersuchung der Sachen auch nicht anders aussagen, als nur wiederum eine confuse Zeugnuß werden abgeben können.

Nechst diesem soll ein Hauswirth gleichfalls wegen des Stroh, welches man für das Rind-Vieh das Jahr hindurch vonnöthen hat, eine Repartition und Uberschlag machen; und weilen man befunden, und zu verschiedenen malen es ausgerechnet, daß auf 1. Stück Rind-Vieh ungefehr

so viel Stroh, was nach 12. Mandel Getraides ausgetroschen worden (dann wann das Getraid ausgetroschen, so werden hernacher die Bund und Garben groß und klein gemachet, nachdeme ein jeder Hauswirth solches anzuordnen weiß) auf ein Jahr gerechnet. Item, auf ein Geschirr Ochsen 1. Fuder Heu, welches Heu aber gut seyn, und für die Ochsen besonders verwahret werden muß. Theils geben ihnen das Heu, wo ohnedem viel klein Stroh vom Haber, oder Gersten getroschen wird, allererst im Frühling bey der Saat-Zeit. Theils aber pflegen es unter das Heckerling schneiden zu lassen; welches nun einem jeden nach Gutbefinden, und wie er solches mit bessern Nutzen und Wirthschafft anzustellen weiß, zu seiner des Verwalters Disposition überlassen wird.

28. Für die Küh soll der Hirt den Winter über, das Heckerling gleichfalls fein kurtz und klein schneiden, und weilen derselbe den gantzen Tag durch mit Heckerling schneiden, alleine nicht zu zubringen hat, soll man ihme im Hofe zugleich andere Arbeit mitgeben, selben zur Scheune, und zum Treschen anstellen, ingleichen, daß er Getraid-Bänder binden, oder Tach- und Stroh-Scheibeln machen, oder andere nützliche Dinge zugleich verrichten solle; seine Besoldung wird nun, nachdeme viel oder wenig Vieh ist, nach Proportion seiner Arbeit ausgeworffen.

Damit nun aber auch die Butter und Milch-Rechnung in guter Ordnung geführet werden könne, soll der Beamter (Verwalter) nach hiemit

kom-

kommenden Formular oder Tabella J. solche einrichten, und mit denen Schaffersleuten nach dieser Art und Weise die Abrechnung pflegen.

Tabella J des Guths N. Milch-Speiß-Abrechnung, wie viel bey dem Mayerhof N. von Georgii 1716. biß 1717. Nutz-Küh gehalten werden, und was der N. Schaffer vor Butter und Käß darauf geliefert hat, als

Kühe	Meyerhof N.	Butter. lb.	Käs. lb.
25.	Seynd vermög Haushaltungs-Register 1716. ist im Rest gestanden, von denen à 50. lb. Butter, und 80. lb. Käs zu berechnen	1250	2000
	Hierauf berechnet.		
25.	Laut Haushaltungs Register von dato N. 1716. biß dahin des 1717. Jahrs in allen geliefert worden	1274	1754¾
	Demnach		
	Mehrer geliefert an Butter das lb. à 7. Kreutzer, macht 2. fl. 48. Kr.	24	
	Hingegen zu wenig an Käs das lb. à 2. Kr. gerechnet 8. fl. ½. Kr.		245¼
	Muß also der Schaffer an paarem Gelde an die Herrschafft annoch bezahlen. 5. fl 12½. Kr.		

Und ob zwar bey denen Aemtern hin- und wieder unterschiedliche Verordnungen, was nemlichen von einer Kuh Butter und Käs geliefert werden soll, zu finden, gleichwie auch solches in obbemeldten Haushalters Tractat mit mehrern specificiret worden. Allein, weilen die Herrschafft gerne vieler Weitläufftigkeiten überhoben seyn will/ als soll Beamter ehender dahin trachten, daß die Küh entweder denen Schäfers-Leuten oder Fremden jedes Stück vor 9. fl ohne dem Kalb verpachtet werden; wo aber solche nicht zu vermiethen, sollen sie von jeder Kuh nach obiger Tabelle J. 50. tb. Butter und 80. tb. Käs, wie auch zur Nothdurfft etwas Quarck liefern; was nun hierauf an der Lieferung abgehet, sollen sie den Uberrest das tb. Butter à 7. Kreutzer gerechneter an die Herrschafft ersetzen und bezahlen. Was nun an Butter einkommt, muß solche in die Tonnen, deren jede auf 200. tb. gemachet werden soll, eingeschlagen, und eingesaltzen werden; auf welche Tonnen 2. Metzen Saltz, und auf 1. Centner Käs 1. Metzen paßiret werden kan, kommt also auf 10. tb. 1. Seidel.

In Absetzung der Kälber solle die Schafferin fleißig seyn, und die abgenommene wohl warten; worauf ein jedes wöchentlich, biß sie ein wenig erwachsen, 1. Metzen Kleyen paßiret wird. Ingleichen sollen sie darauf bedacht seyn, daß an allerley jungen Rind-Vieh bey denen Höfen ein guter Vorrath erzogen werde; was aber zum Absetzen nicht tauglich, solle entweder vor die

Hof-

Hofstadt geschicket, oder wenn es nicht anständig, in einem guten Werth verkauffet werden.

Beynebenst wird erfordert, daß an allerley Geflügel-Vieh bey jedem Meyerhof nach beykommender Zahl soll gehalten, und darvon von der Schafferin geliefert werden, als

alte Gäns	5. Stück	Ganser	1	junge Gänse	50.	
Trutthüner	3.	Hähn	1	Trutten	30.	
Enten	5.	Entrich	1	Enten	60.	
Hüner	20.	Hähnen	1	Hüner	60	90
				Capaun	30	

Item von jeder Henne 1. Schock Eyer. Denen Gänsen kan man mit Möhren, Ruben, Kraut und andern zu Hülffe kommen, denen Enten mit kleiner Siede, Träbern, Lein-Knotten und dergleichen. Zu obiger Haltung des Geflügel-Viehes wird wöchentlich 1. Viertel Haber, oder geringes Getraid paßiret, aufm Sommer aber nur die Helffte, und im Augusto und September gar nichts.

Die Berechnung über das Geflügel-Vieh soll nach obiger Methode und Tabelle H. wie vom Rind-Vieh ordentlich geführet werden.

So ist auch dahin zu sehen, daß von den Kühen jährlich nicht so viel gäld ausgehen, welches mehrentheils daher rühret, daß man solchen, wenn sie schon im Winter Rindern wollen/ und ihre Anzeichen von sich geben, nicht alsogleich zum

Stier

Stier lassen thut, welches bey mancher Kuh in 1. oder 2. Tagen übersehen wird.

Beynebenst müssen solche zur Zeit der Kalbung mit guten Geträncke wohl gewartet, und keineswegs erkältet, und verwarloset werden. Wie übrigens die Küh gefüttert und gewartet werden sollen, wird aus dem vorangesetzten Haushalter alles mit mehrern zu ersehen seyn; Hiermit aber annoch dieses zu erinnern beyfället, daß die Hofmeisterin oder Schafferin dahin geflissen seyn solle, genugsamen Hanff-und Leinsaamen, wie auch Rüben, Kraut und Kohl-Saamen anzubauen, welche hierinnen nachläßig, die soll es von dem ihrigen bezahlen. Und ist diese Vorsichtigkeit ein sehr gute Wirthschafft, wenn man auf einen guten Vorrath an Kraut und Rüben gedencket, damit man nicht allein vor das Vieh, sondern auch an geschnittenen und eingestampfften Rüben und Kraut vor die Hofstatt, und Gesinde, als auch zum Verkauff die Nothdurfft habe.

21. Auf Feuer und Liecht soll er genau Acht haben, und der Orten veranstalten, damit vor allen andern Dingen wegen des Feuers mit allen Fleiß gute Vorsichtigkeit gebrauchet, und damit kein Schaden verursachet werde, absonderlich auf die Knechte und Mägde in Ställen zu sehen, daß sie ohne Laterne nicht in Stall gehen / und dahin besorget seyn, damit des Nachts die Thüren und Thore fleißig zugehalten werden, ingleichen des Sonntags währenden Gottesdienst und Predigt das Thor und die Thüre verschliessen lassen,

und

und die Schlüssel so wohl Tages als Nachts bey sich in seiner Stube hängen haben, auch das Gesinde dahin anhalten, daß es zu rechter Zeit an seinen Ort und Stellen schlaffen gehet.

So ists auch nicht genug, daß ein Verwalter nur im Herren-Hofe aufs Feuer gute Obsicht habe, sondern er muß auch in die andern Gebäude, und in die anliegende Bauers-Häuser öffters nachschauen, ob sie ihre Feuer-Essen reinigen, oder sonsten die Gebäude für Feuer sicher halten. Und weilen man leider! Exempeln genug hat, daß duach die üble Gewonheit des Toback-Rauchens, und dessen Mißbrauch viel Städte und Dörffer, ja auch Post-Wägen und Kutschen abgebrandt, und durch eines oder andern solch unvorsichtigen Menschens Willen, viel Unterthanen und vermögende Leute ruiniret worden seynd; als soll der Beamter (Verwalter) so wohl in denen Mayerhöfen als Dörffern, was nur zur Herrschafft gehörig, ernsthafft gebieten, und veranstalten, daß nicht einigem Menschen ausser der Stuben den Toback zu schmauchen erlaubet seyn solle; widrigen Falls aber seynd die Ubertretter zu bestraffen, und es alsogleich an die Obrigkeit anzudeuten.

Nicht weniger muß er auf die Dächer so wohl im Haus, als andere Gebäude, und Ställe, gute Obacht haben, damit es nicht einregne, und wo ein Loch ist, solches alsobald vermachen lassen.

30. Auf die Ziegel-Scheune hat er so viel möglich auch Achtung zu geben, richtige Rechnung über

über Einnahme und Ausgabe zu führen, und wenn Vorrath vorhanden, öffters zu visitiren, ob etwas davon gekommen sey; die Rechnung aber solle nach oben beschriebener Tabelle H. wie in dem 27. Punct die Anweisung gegeben worden, eingerichtet, und an die Herrschafft eingesendet werden. Den Ziegel-Streicher muß man zu fleißiger Arbeit anhalten, und sich bemühen, damit die Steine wohl abgehen, und verkaufft werden.

Es wäre auch gut, daß allezeit ein Vorrath von Letten zu Verfertigung der Ziegeln vor Winters herbey geschaffet, und zubereitet werde, denn wo solcher im Frost liegen bleibet, so werden hernach die Ziegel im Frühling um so besser, und dauerhaffter.

Damit aber an Ziegeln ein besserer Verschleiß und Abgang seyn möge, solle Verwalter gleichfals sein Gutachten an die Herrschafft schrifftlich eingeben, wie nemlich und auf was Art und Weise, dieses Einkommen könne melioriret, und in besseren Nutzen und Verschleiß gebracht werden. Widrigen Falls, wenn kein besserer Abgang, man den Ziegel-Streicher, da selbiger sich nicht mehrer um deren Verschleiß besorgen würde, allezeit von jeglichen tausend Steinen, etliche Groschen, oder ein gewisses am Gelde zurück halten, und ihme solchen als den zurück gehaltenen Rest, allererst bey Verkauffung der Steine gut machen wird.

Gleichermassen ist zu invigiliren, und nachzuforschen, ob nicht bey jedweden Ofen etliche tausend

send Ziegel mehrer gebrennet, und nachgehends zum Schaden der Herrschafft solche ehender, als die Herrschafftl. verkauffet werden. Dahero man, so bald der Ofen geöffnet wird, eine gewissenhaffte Person dahin anstellen, und selbe nicht abweichen muß, als biß alle Ziegel ausgeführet, geschlichtet, und nachgehends solche zugleich in Gegenwart der Verwaltere abgezehlet worden sind.

Mit der ihm ausgemachten Besoldung, und geordneten Deputate soll er gäntzlich zufrieden seyn, und sich weiter nicht das geringste weder heimlich noch öffentlich anmassen, noch auch durch sein Weib, Kinder, Gesinde, oder andere thun lassen, sondern sich in allen Stücken so bezeigen, wie es einen Christlichen und ehrlichen Haus-Verwalter eignet, und gebühret.

Ingleichen soll er ohne der Herrschafft Wissen und Nutzen, für sich selbsten nicht handeln, Gewerb treiben, noch seinen Nutzen suchen; viel weniger das Herrschafftliche Geld auf Vieh, Getraid, oder andere Waaren ausleihen, weder auch bey denen Unterthanen einiges Vieh halten, noch mit selben, weder mit andern um die Helffte säen; dann solches Handthieren hindert nur, daß man seines Diensts nicht allerdings recht, wie es seyn soll, abwarten, sondern auf dergleichen eigene Geschäffte, und Verrichtung mehr, als auf das Herrschafftliche, seine Sorge träget.

Nechst diesen hat man zu demselben das Vertrauen, daß er sich nicht gelüsten lassen wird, bey

Ver-

Verkauffung des Getraides, Viehes, oder sonsten einiges Dinges, wie es nur immer Nahmen haben mag, unter keinerley Prætext, eines Leid-Kauffs oder Zugabes, für sich was einzudingen; in Erwegung jeder Bedienter schuldig, seiner Herrschafft Nutz und Einkommen in allen, nach seinem Vermögen / zu vermehren / und nicht zu verringern

Eine gleiche Bewandnus hat es auch mit allen denen Handwerckern, daß er mit selben unter keinerley Decken stecken, und nichts mit ihnen eindingen, weder von selben was annehmen, sondern sich, wie schon oben gemeldet, mit der ausgemachten Besoldung und Deputat begnügen soll.

Gastfrey kan man zwar nach der Christlichen Lehre seyn, allein mit Unterschied und mit Massen; derowegen dann der Verwalter auch hierinnen seine Wirthschafft einschrencken, und sich an keine solche Compagnie halten soll, die ihm nicht allein in Verzehren, sondern auch durch Verhinderung an obliegenden Geschäfften, schädlich ist, und weder Masse liebet, noch den Unterscheid der Zeit achtet.

Weniger muß er auch solche Leute gastiren, und beherbergen, worzu ihm keine Vollmacht und Ordre gestellet wird.

Endlich soll er auch ohne specialen Befehl nicht befugt seyn ausser Herrschafftlichen Geschäfften zu verreisen, noch einige Nächte aus dem Hofe oder vom Gut zu bleiben. Vor seinen Abreisen aber zu veranstalten, damit der

Herr-

herrschafftliche Nutzen gleichfalls in seiner Abwesenheit gesuchet, befördert, und vermehret, hingegen aber aller Schaden und Nachtheil verhütet werden.

In Summa, wenn er, Verwalter, sein Gewissen rein hält von allen unzulässigen Griffen und Vortheiln, die nur einigen bösen Argwohn nach sich ziehen mögen, so darff er sich keines Uberfalls und Unglücks beförchten.

32. Unter andern, so bestehet auch das Haupt-Werck eines fleißigen Verwalters darinnen; daß er alle Unterthanen nicht nur äusserlich wohl kenne, sondern sich auch nicht verdriessen lassen muß, öffters in ihre Häuser, Ställe und Böden zu gehen, sie mit Liebe und Güte zu besuchen, und darbey Acht zu haben, ob und wie sie gut wirthschafften, oder aber ihre Nahrung nur faul, schläffrig, oder liederlich tractiren. In welchem Fall er auf Mittel und Wege bedacht seyn muß, damit dem ruinirten und leidenden Unterthanen sowol mit gutem Rath als That geholffen werden möge. Hingegen aber soll er auch nicht gestatten, daß einiger Unterschleiff im Gewicht, Ellen oder Maas, practiciret und verübet, sondern durchgehends eine Gleichheit, sowol im Hofe, als auch in den Mühlen, Wirthshäusern, und bey Unterthanen, gehalten werde; welches auch auf die gezeichnete Scheffeln, Vierteln, Metzen und Streich-Höltzer, als mit welchen letztern, wenn solche vortheilhafftig gemachet, ein grosser Betrug im Abstreichen des Getraides zu geschehen pfleget, zu verstehen ist.

Tabella K. Daraus zu ersehen, wie viel 1. lb. Mehl gebacken Brod gebe, u. solches von 1. bis 10000. lb. gerechnet.

Pfund Mehl	gibt am Gewichte Brod		
Pfunde	Pfund	Lothe	Qventgen
1	1	11	3. und 19. fünff und dreyßig Theil
2	2	23	3. und 3. fünff und dreyßig Theil
3	4	3	2. und 2. fünff und dreyßig Theil
4	5	15	2. und 6. fünff und dreyßig Theil
5	6	27	1. und 25. fünff und dreyßig Theil
6	8	7	1. und 9. fünff und dreyßig Theil
7	9	19	28. fünff und dreyßig Theil
8	10	31	12. fünff und dreyßig Theil
9	12	10	3. und 31. fünff und dreyßig Theil
10	13	21	3. und 3. sieben Theil
20	27	13	2. und 6. sieben Theil
30	41	4	2. und 2. sieben Theil
40	54	27	1. und 5. sieben Theil
50	68	18	1. und 1. sieben Theil
60	82	9	4. sieben Theil
70	96		
80	109	22	3. und 3. sieben Theil
90	123	13	2. und 6. sieben Theil
100	137	4	2. und 2. sieben Theil
200	274	9	4. sieben Theil
300	411	13	2. und 6. sieben Theil
400	548	18	1. und 1. sieben Theil
500	685	22	3. und 3. sieben Theil
600	822	27	1. und 5. sieben Theil
700	900		
800	1097	4	2. und 2. sieben Theil
900	1234	9	1. sieben Theil
1000	1371	13	2. und 6. sieben Theil
2000	2742	27	1. und 5. sieben Theil
3000	4114	9	4. sieben Theil
4000	5485	22	2. und 3. sieben Theil
5000	6857	4	1. und 2. sieben Theil
6000	8228	18	1. sieben Theil

7000	9600		
8000	10971	13	2. und 6. sieben Theil
9000	12341	27	1. und 5. sieben Theil
10000	13714	9	4. sieben Theil

Brod-Tabelle.

Wann ein halber Malter Waitzen, und ein halber Malter Rocken zusammen um hierbeygesetzten Preiß gekaufft wird, wieviel ein Groschen-Brod soll am Gewicht haben.

Wann ein halb Malter Waitzen, und ein halb Malter Rocken zusamen gekaufft wird.			Soll ein Groschen-Brod am Gewicht haben.	
Rthl.	gl.	pf.	Pfund.	Viertel.
3	1		6	
3	8	7. u. 7. drey u. zwantzig Theil	5	3
3	16	10. u. 10. eilff Theil	5	2
4	2		5	1
4	12		5	
4	23	12. neunzehen Theil	4	3
5	11	4.	4	2
6	1	12. siebenzehen Theil	4	1
6	16	6.	4	
7	10		3	3
8	6		3	2
9	5	12. dreyzehen Theil	3	1
10	8		3	
11	15	9. und 9. eilff Theil	2	3
13	6		2	2
15	4	8.	2	1
17	15		2	
20	18		1	3
24	22		1	2
30	18		1	1
39	12		1	
54	2			3
83	6			2
170	18			1

So erfordert es auch die Billigkeit, daß der Becker, oder die Schafferin, welche für das Gesind das Deputat-Brod bäcket, solches im rechten Gewicht liefere, zu solchem Ende man das Brod, nach hiermit vorgesetzter Tabella K. zu backen, genaue Obsicht haben muß; welche Ausrechnung auch denenjenigen, welche in Commissis haben, das Proviant zu liefern, sehr nützlich und dienlich seyn kan. Zu Unterhaltung des Gesindes wird monatlich an Brod, und andern Küchen-Speisen, geliefert, für jede Person

an Brod-Mehl	1. Viertel, 2. Metzen.
Waitzen-Mehl - -	1½. Metzen.
Gersten zu grossen Kraupen -	1. Metzen.
Gersten zu kleinen Kraupen -	1. Metzen.
Erbsen - -	1. Metzen.
an Saltz monatlich - -	1½. Seidel.

NB. 9. Seidel gehen auf einen Metzen.

An Fleisch wöchentlich - - 1. ℔.
Theils Orten aber wird fürs Gesinde nur ½. ℔. Fleisch passiret.
An statt der Butter werden, wo 10. bis 12. Personen in Diensten, zwey Küh passiret.

33. Auf das Gespinnst ist bishero sehr schlecht reflectiret, und dißfalls gar kein Fleiß angewendet worden, indeme doch der Herrschafft jährlichen ein sehr grosser Nutzen darmit geschaffet werden können; wird dahero wiederholter befohlen, daß Lein- und Hanff-Saamen noch einmal so viel, als vorhero, jährlichen aussäen zu lassen, den darnach erbauen-

bauenden Flachs und Hanff auf das genaueste in Acht zu nehmen, alles auf einen schönen, reinen, gleichen, starcken Faden spinnen, wie auch hernacher schöne, gleiche, veste, dicke, starcke Leinwand würcken, und folglich schön, weiß, ausbleichen zu lassen; damit man solche auch verkauffen kan. Es soll aber, sowoln der Flachs als das Werck, ohne daß etwas darvon verkauffet wird, völlig ausgesponnen, und alles auf Leinwand gemacht werden; worbey noch dieses in Acht zu nehmen, und den Lein-Webern nachzusehen, damit dieselbe nicht zu viel einwürcken, und, unter dem Prætext des Einwürckens, nicht zu viel stehlen. Die Leinwand soll nach der Land-gebräuchigen Ellen eingenommen, und ausgegeben, auch soll, sobalden der Lein-Weber ein Stück Leinwand ins Amt bringet, gleich in Beyseyn des Beamten (Verwalters) gemessen, darüber ein ordentliches Register gehalten, und nach diesem solche nochmaln gebührend verraitet werden; und weilen bey diesem Amt (Gut) wenig Leinweber vorhanden, so etwas nutz seynd, so soll er, Beamter, sichs eiferig angelegen seyn lassen, dergleichen Leute, so etwas verstehen, aus frembden Orten auf die Herrschafft (Gut) zu bringen, wann man auch ihnen gleich zum Anfang was vorschiessen sollte, daß sich die armen Leute, so bißweilen die besten Handwercker, um so viel ehender aufhelffen können; welches nun fördersamst wohl in Acht zu nehmen, und hieran nichts zu unterlassen.

Ubrigens, damit auch Beamter wissen möge, was das Gesind oder Mägde bey jedwedem Hofe

über Winter an Gespinnste zu liefern schuldig sey, solle es bey dem alten Gebrauch sein Verbleiben haben, und wird jegliche Magd zu spinnen verbunden seyn, Flachs zu klarer Leinwand 4. lb. zur Mittel-Leinwand 5. lb. und grobe 5. lb. Die Schafferin aber solle die Helffte von solcher Arbeit verrichten. Aus 1. lb. Flachs sollen zur klaren Leinwand drey Garn, jedes von 16. Bünden, aus dem Werck drey Garn, und zur groben Leinwand zwey Garn, 12. Bünde, geliefert werden. Dem Leinweber werden zu 1. Schock Ellen klare Leinwand 2. Ellen, und zur groben 1. Ellen, bißweilen aber auch nichts zum Einwürcken paßirt, wird also zu 1. Ellen Leinwand 1. lb. Flachs gerechnet. Denen andern Gespinnst-Leuten wird ihre Arbeit bezahlet für 1. Strehm oder Wickel flachserne Garn 2. Kr. für Mittel-Garn 1. Kr. 3. Pf. für grobes 1. Kr. Dem Leinweber kan für eine lange Ellen flachserne Leinwand 3. Kr. 3. Pf. Mittel-Leinwand 2. Kr. 3. Pf. und für grobe Leinwand 1. Kr. 3. Pf. bezahlet werden. Für Hanff und Finl. Leinwand aber wird nur 1. Kr. 3. Pf. paßiret.

34. Gleichwie auch sonsten durch Unachtsamkeiten, vorsetzlichen Unfleiß und Bevortheilungen, eine Herrschafft oder Gut leichtlich in eine Decadence gerathen, und ruiniret werden kan; so wird hingegen eine solche empor kommen, einträglich und florisant gemacht, wenn ein Verwalter nicht allein fleißig und getreu ist, sondern auch allezeit munter und wacker in der Wirthschafft, von einem Unterthan zum andern, ja von einem Acker

oder

oder Ort zu dem andern, herum patrolliret, sich auch mit Fuhrleuten bekandt machet, dieselbe dahin leitet, und zu ein- oder andern Handel und Wandel, der Herrschafft zum Nutzen, disponiret und anfrischet. Dahero muß Verwalter auch hierinnen vigilant seyn, und sehen, was die benachbarten Wirthe durch derley Einkehr für Nutzen ziehen, und profitiren, er auch also durch Ansinnen zu dergleichen Handel und Wandel das herrschafftliche Wirthshaus, als welches schuldig ist, sich allezeit mit allen Nothdurfften und Consumtibilien zu versehen, in bessern Beruff bringen, und hierdurch auch dieses Gefäll, wegen Bier- und Brandwein-Nutzen, um so mehrer verbessern soll.

35. Ingleichem, weilen der Herrschafft in Bergwercks-Sachen zuweilen grosses Glück und gewisses Interesse zuwachsen kan, so solle sich Beamter (Verwalter) angelegen seyn lassen, aller Orten nachzuschauen, auch bey andern Leuthen nachzuforschen, ob auf dieser Herrschafft (Gut) vorhero nicht alte Bergwercke gewesen, ob man bey jetzigen Zeiten einige streichende neue Gänge, oder solche glückselige Berckfahrt ausschärffen, und am Tag bringen könne, welcher nun dergleichen offenbaren und erfinden wird, dem soll eine gute Erkänntnis gegeben, er, Beamter, aber also remuneriret werden, darob derselbe sein Vergnügen haben solle.

36. Es gebühret auch dem Beamten, (Verwalter) wegen der Weinberge sonderlichst zu sorgen, damit die Arbeit zu rechter Zeit, und mit gutem

Nutzen geschehe; Und weilen unter denen Weinern und Wintzern viel liederliches Volck anzutreffen, welche weder GOtt dienen, weder ihrem Herrn getreu seyn, als müssen selbe förderist zu der Furcht GOttes, weilen am göttlichen Segen alles gelegen, angehalten werden, sodann, daß sie all und jede Arbeit, wie sie Namen haben mag, zur Besserung und Erweiterung des Weinbergs treulichst verrichten, beschicken, wie auch Zäune und Lücken verwahren sollen, als auch mit Aufziehen, Räumen, Schneiden, Råhmen-Lesen, Pfähle-schärffen, Stöcke zu legen, dreymal zu Krauten, und den Wein fleißig zu hacken, brechen, zweymaln hefften und binden, verhauen, Pfähle zu ziehen, zu decken, Laub-Råhmen abzulesen, und mit zu hüten und verwahren, auch an aller und jeder Arbeit verständiglich und bescheidentlich, ohne eintzigen Eigen-Nutz oder Vortheil, oder Erspahrung der Arbeit, zu verrichten, so lange, bis der Wein ins Vaß gekommen, und der Stock wieder zugedecket worden ist; ingleichem sollen sie keine Kinder, oder andere Personen, zur Arbeit gebrauchen, die solche nicht verstehen, damit kein Schade am Wein-Holtz geschehen möge. Sie sind auch schuldig, das Obst im Wein-Garten fleißig zu hüten, und abzunehmen, und die Bäume auch reinlich zu beschneiden, des Winters zu verbinden, und auf die Wein-Pfähle absonderliche Acht zu haben, und übrigens alles zu verrichten, wie einem getreuen Weiner oder Wintzer eignet und gebühret.

Deßgleichen soll Beamter sich bemühen, den

Wein-Bau, auch Zehend und Berg-Recht, so viel möglich, bey schönen Wetter einzubringen, zu pressen, zu giessen, und in Keller legen zu lassen; nachmaln alle Vässer, in Beyseyn Richter und Geschwornen, fleißig zu visitiren, zu beschreiben, und numeriren zu lassen, damit auch ein ordentliches Wein-Büchel aufgerichtet, und der Rechnung beygeleget werde, folgends auch auf den Wein im Keller fleißige Obsicht zu haben, damit solcher wohl gewartet, gesäubert, nachgefüllet, und also gepfleget werde, damit durch seine Verwahrlosung kein Schaden entspringe.

Die Nothdurfft, Vaß, Reiff und Band, soll er gleichfalls zeitlich, damit kein Abgang seye, bestellen, und übrigens fleißig nachsehen, daß der Wein im Keller nicht verfälschet werden möge.

37. Und weilen auch die Teiche, wie in dem Tractat hiervon mit mehrern angeführet, wenn solche wohl bestellet, eine von den einträglichsten Revenuen und Einkünfften sind, so muß auch hierauf besondere Mühe und Fleiß angewendet werden, damit förderist die Brut Ausschuß-weise, das ist, nachdem die Brut groß oder klein ist, auf ein, zwey, oder drey Jahren bescheidentlich versetzet, und die grosse allezeit von der kleinern separiret und abgetheilet werde; denn lässt man die grosse Brut bey der kleinen durch drey Jahre stehen, und machet hierinnen keinen Ausschuß, so streichen indessen die grössere, und generiren lauter Mißgeburten, welche hernach weder fett, weder wachsen werden.

Es wäre zwar von Anbauung oder Besetzung der Teichen viel zu instruiren, allein man ist der Hoffnung, daß er, Verwalter, dieses, gleichwie all anders, von selbsten vollkommentlich verstehen wird. Ist also nur zu erinnern, daß auch bey solchen keine Unterschleiffe vorbey gehen, und die Fische weder von Einheimischen noch Fremden ausgefischet, und hiervon nichts veruntreuet werden möge. Besonders aber ist fleißige Obsicht zu haben, daß in den Teichen niemaln kein Wasser ermangeln, sondern allezeit so viel, als vonnöthen, dahin geleitet, wonebenst die Dämme und Fluß-Bether wohl verwahret, und endlichen die Teiche, woran sehr viel gelegen, im Winter, bey grossem Frost, täglich aufgeeiset, und für die Karpffen, damit sie nicht aufstößig werden, die behörige Lufft-Löcher gemacht werden mögen. Und weilen die Müller gemeiniglich bey Nachts-Zeiten das Wasser allzu sehr von den Teichen zu ihrem Nutzen ablassen, und hierdurch denen Fischen verhindern, daß solche nicht auf die Weide streichen können. Dahero hierüber beeydigte Leute anzustellen, welche sowol auf die Teiche, als auch auf der Müller Thun und Lassen, Acht haben sollen.

Allerley Fisch-Gezeug, als grosse und kleine Garn, grosse, kleine und Mittel-Waden, Heb-Beren, Hammen, Tragen, Standen, Zuber, Kannen, Vässer, Fisch-Tisch, Mäsel, Waag und Gewicht, soll alles zeitlich ausgebessert, und im Vorrath gehalten werden; Auch soll Beamter mit

der

der Fischerey nicht warten, bis die heisse Sonne scheinet, sondern sollen über Nacht beym Teiche bleiben, und alsogleich in aller Frühe die Fischereyen vornehmen, und sehen, daß gnugsam frisches Wasser in die Pottunge zugetragen, und eingefüllet werde.

In der Rechnung ist zu setzen, wie viel deren auf einen Centner und Zuber gangen, alsdann muß auch also der Werth berechnet werden. Die kleine Gattung Fische können nach dem Mäsel, oder wie sie am besten wegzubringen, verkauffet werden. Zum Streich- oder Laich-Teichen sollen die wärmesten Teiche, deren Boden nicht gar zu öde oder wüst ist, sonderlich aber, wo kein fliessendes Wasser durchlauffet, genommen werden; es sollen aber die Streich- oder Laich-Karpffen zu Herbst-Zeiten ausgeleset, den Winter über auf einen absonderlichen Behälter gehalten, und mit selben bis zum Versetzen gar nicht gerühret werden; worvon nun in dem Tractat des Haushalters ein Mehrers abgehandelt worden, wohin man Beamten angewiesen haben will. Nur ist wohl zuzusehen, daß, wenn die Larchner, Rögner und Milchner, versetzet werden, selbe behutsam, einer nach dem andern, aus dem Vaß in ein Netz genommen, und in die Tieffe des Wassers getragen, und keineswegs an ihren Schuppen verletzet werden mögen. Und wenn man die Brut oder den Saamen versetzet in die Streck-Teiche, so muß mit selben so gelind, und noch viel behutsamer umgangen, und sie aus den Vässern in die Körbe oder

kleine

kleine Fisch-Netze geschüttet werden, alsdann trägt man sie in die Tieffe des Teiches, und lässt sie fein sachte auseinander schwimmen, und fortstreichen.

Wenn sie nun ein Jahr gestanden, daß sie also zwey-jährig sind, so versetzet man selbe in dem April oder May, und da muß Beamter frühe darzu thun, und im Versetzen eben so procediren, wie bishero von der Brut und Saamen erinnert worden; und dieses geben dann hernach die besten Karpffen.

Welche Brut klein-köpffigt, deren die Augen groß und fett vorm Kopff liegen, haben einen breiten Bauch, im Leibe etwas zur Breite geneigt, und nicht gelb oder todtenfärbig sind, diese seynd die besten, und wenn solche zwischen den Kopff bis zum Schwantz einer Spannen-lang, können aus selben, besonders, wenn sie auf gutem Boden, durch zwey Sommer gute und schöne Karpffen werden; denn die mittelmäßige Brut ist besser, als die grosse, zu versetzen, werden auch ehender fett, und grösser wachsen, als die, so gar groß und lang, oder spitzköpffig sind.

Beamter soll auch eine ordentliche Austheilung der Teiche veranstalten, daß, wo zum Exempel bey einer Herrschafft gegen 600. Schock Karpffen Einsatz-Teiche seynd, hiervon alle Jahr 200. Schock zum Fischen kommen, und also jährlich eine gewisse Fischerey zum Nutzen der Herrschafft angestellet werden möge.

Sofern ein oder der ander Teich dürren und

wüsten

wüsten Boden hätte, solle veranstalt werden, daß in drey oder vier Jahren, zu Winters-Zeit, etwas Schaafs-Tung auf die Teiche, aufs Eis, geführet werde, wordurch dann die Teiche gail gemacht, und die Fische um so bessere Nahrung bekommen werden.

Was die Forellen-Teiche anlanget, muß Beamter sehen, daß solche von dem Quell-Wasser allezeit einen Zufluß haben; die Forellen aber, wenn solche in Teichen abgehen, und ausgefischet werden, müssen aus dem fliessenden Wasser und Bächen zur Nothdurfft ausgefangen, und in die Teiche versetzet werden. Und Falls die Bäche Sommers-Zeit austrocknen, muß vorgesehen werden, daß die Forellen allzeit einen Hinterhalt haben, und für selbe tieffe Timpeln oder Gruben, und kleine Wehre zu ihrem Aufenthalt gemachet werden können.

Nach hiemit-folgenden Wirthschaffts-Regeln haben viel erfahrne Wirthe ihre Observation gehabt, welche nun auch nach Gestalt der Sachen, und so viel sichs thun lässt, künfftighin observiret werden können. Als 1. seye allezeit gut, die Teiche den letzten Dienstag oder Freytag im April zuzumachen. 2. Am Tag, an welchem dasselbe Jahr der Christtag gefallen. 3. Ingleichem den letzten Dienstag oder Freytag im Majo. 4. Wenn man am Tag Richardi die Laich- oder Streich-Karpffen einsetzet, so sollen selbe gewiß und gut streichen. 5. Wenn die Laich-Karpffen von mehr und unterschiedlichen Orten zusammen gebracht werden,

werden, so sollen sie auch bessere Begierde haben zu leichen. 6. Wenn im Krebs und Scorpion die Setzlinge eingesetzt werden, fängt man selbe zwar wieder, allein wachsen wenig, oder sehr sparsam. 7. In der Waag und Fisch ist gut die Teiche zu besetzen. 8. Am Tag Galli soll man nimmermehr keine Fisch einsetzen, weil solche sich nicht lagern, auch nicht wachsen werden. 9. Wenn man die Brut am Tag Ægydii, oder Simonis und Judæ einsetzt, so werden sie gemeiniglich über Winter verlohren.

Dahero man nun aus diesen allen einen solchen Tag erwählen kan, wo man am besten mit seiner Teich-Arbeit, bey vorfallenden andern Geschäfften, darmit fertig werden möge.

38. Was anbetrifft das Jagd- Wild- und Weidwerck, solle dasselbe insgemein, weder von Einheimischen noch Fremden, lædiret, gekräncket, weder davon was geschossen, noch gefangen werden; gleichermassen ist fleißige Obsicht zu halten, daß von denen Waldungen, Waiden, Pusch- und Strauchwerck, nichts ruiniret, abgehauen, weder auf einigerley Weise hiervon was entwendet, und entzogen werde; auf welche beede Regalien, Zugänge und Obsichten, zwar der hierzu- bestellte Jäger instructioniret worden; nichts destoweniger aber es auch dem Verwalter oblieget, das herrschafftliche Interesse bestens darbey zu observiren, und auf ereigneten Fall besagtem Jäger und Schützen auf alle mögliche Weise zu helffen, und an die Hand zu gehen. Insonderheit aber soll sich nie-

niemand unterstehen, auf dem Herrschafftlichen Territorio, oder Grund und Boden, Waidwerck zu treiben, und mit Röhren oder Flinten zu gehen, ausser deme es die Herrschafft erlauben wird, bey Straffe das Rohr zu nehmen, und darbey, nach Befinden, selben am Vermögen, oder sonsten zu bestraffen.

Niemanden solle auch erlaubet seyn, einiges Holtz zu verkauffen, ohne Vorbewust des Beamten und Forsters, oder Jägers; und wenn was verkauffet wird, soll es in Gegenwart aller beeden geschehen; und sollte Beamter, im Wald zu gehen, nicht übrige Zeit haben, soll er jemanden, statt seiner, hierzu schicken. Das Holtz-Register soll, sowol von Beamten, (Verwaltern) als auch vom Jäger, unterschrieben und besiegelt worden, welches hernach, um besserer Richtigkeit willen, als eine Approbation dergestalten der Rechnung beygeleget werden kan.

Was für Holtz von Galli und den Winter über verkauffet werden möchte, das soll bis Georgii aus dem Wald geraumt werden; wer aber solches unterlässt, soll des Holtzes verlustiget seyn.

Denen Hirten, in die junge Gehäge und Höltzer zu treiben, soll man ernstlich verbiethen, der hierüber betretten wird, soll ernstlich gestraffet werden.

Das Bau-Holtz kan zwar Beamter, abhauen zu lassen, befugt seyn, welches aber doch vorhero mit dem Jäger verglichen, und abgeredet werden muß.

Inglei-

Ingleichem erforderts, daß die Gräntz-Scheidung in 10. Jahren einmal begangen, und wo sich Strittigkeiten ereignen, solche nach aller Möglichkeit in der Güte beygeleget werden. Auch solle die Gräntzscheidung zur Frühlings- und Herbst-Zeit geschehen; und wann man solche vornehmen will, soll man es 8. oder 14. Tage zuvor dem Benachbarten wissend machen, auch sich mit ihme eines gewissen Tages halber vergleichen, womit er gleichfalls darbey erscheinen, und seine Leuthe hierzu verordnen könne. Im Fall aber derselbe nicht erscheinen wollte, so soll man ihn zum andern mal ersuchen, und auf den bestimmten Tag, er möge kommen, oder nicht, die Gräntzscheidung vornehmen; auch hierzu die ältesten Leute, die von solchen Gräntzen die beste Wissenschafft haben, wie ingleichem die junge Leute mit anführen, und mitnehmen, allwo denn nach denen Gräntz-Steinen, Bäumen, oder Hauffen und Hübeln gesehen, und alles gewissenhafft ausgewiesen werden solle.

So müssen auch die Jäger gute Auffsicht auf die Bäche, Teiche, Wasser und Gehöltze haben, damit nirgends der Herrschafft einiger Schaden geschehe.

Die Wolffs-Häute, Fuchs- und Marderbälge, sollen der Obrigkeit zum Besten verrechnet werden, und ist ein jeder Jäger die Zahl, so in seinem Ding-Zettel benannt, zu liefern schuldig.

Das eingebrachte Wildpret ist auch in einem absonderlichen Register zu berechnen, welches der Rechnung gleichfalls beygeleget werden muß.

Die

Die Schützen oder Jägers sollen zu allen Fleiß ermahnet werden, daß sie ihr Brod nicht umsonst bekommen; ingleichen daß sie treu seyn, und das Wildpret nicht anderst wohin verkauffen mögen, in welchem Fall sie ernsthafft zu bestraffen, und auf Gutbefinden der Herrschafft von dem Gut hinweg zu schaffen seynd.

Dem Jäger oder Schützen will man noch fernershin, wie bishero allezeit gebräuchig, sein Schuß-Gebühr bezahlen lassen, als von Hirschen oder Wild 1. fl. und 10. Kr. das ist, 70. Kr. vom Schwein 1. fl 10. Kr. vom Wolff 1. fl. 10. Kr. vom Bern 2. fl. Büber 1. fl. Luchs 1. fl. 30. Kr. vom Fuchs 20. Kr. jungen Fuchs 10. Kr. vom Rehe 30. Kr. Marter 20. Kr. wilde Katz 20. Kr. Iltis 15. Kr. vom Wiese, 11. Kr. vom Fisch-Otter 15. Kr. Vom Feder-Wild: vor einen Adler 24. Kr. wilde Gans 6. Kr. wilde Enten 3. Kr. von Manscher oder Kauer 4. Kr. Sperber 4. Kr. Habicht 7. Kr. Buhu 24. Kr. Agalastar 2. Kr. Reiger 5. Kr. Raben 4. Kr. Blaufuß 4. Kr. Rohrtummel 6. Kr. Auerhan 24. Birckhahn 12. Kr. Fisch-Hacht oder Bach-Hacht 18. Kr. Nesserst 24. Kr. Fassan 15. Kr. Rebhun 7. Kr. Haselhun 8. Kr. Schnepffen 5. Kr. Lechen 2. pf. Wachtel 5 pf. Quitschl. 1. Kr. 1. pf. Schnerre 1 Kr. Troscheln 4. pf. Gimpeln und dergleichen 3. pf. allerley kleine Vögel 3. vor 2. pf. und 1. Schock Forellen zu fangen 18. Kr.

Ubrigens wo Floß-Holtz oder Wasser-Holtz gehauen wird, soll man Acht haben, daß allezeit das älteste und zum Bauen untüchtige Holtz förderist abgetrieben, das junge Holtz aber durch

Aussteckung gewisser Zeichen gehäget, und das schüne Holtz zum Bauen, Schindeln, und Seeg-Klötzern mit allem Fleiß geschonet werde; Ingleichen ist denen Holtzhauern stetigst nachzusehen, daß sie rechte Wald-Claffter hauen, und das Holtz nicht vortheilhafftig vermittelst des Reißholtz oder durch grosse Löcher schlichten sollen, welcher hierinnen erfunden wird, daß er mit Betrug umgangen, deme solle nur eine für zwey Claffter gezahlet werden.

Die Seeg-Höltzer oder Klötzer, wie auch Bretter sollen künfftighin ordentlich verrechnet, und in particular-Monat-Zetteln solche allezeit zu Einnahm und Ausgab gesetzet; die mit denen Müllern vorhin accordirten Zehend-Bretter aber, von nun an abgeschaffet seyn; dahingegen durchgehends vor jedes Bret Schneid-Lohn dem Bret-Schneider 2. pf. passiret werden, welches ihme auch, und ein mehrers nicht zu bezahlen; wird sich der Bret-Schneider unterstehen, einiges Bret mehr zu verkauffen, oder zu verparthieren, solle er an seinem Vermögen empfindlich gestraffet werden.

Wenn Eicheln oder Buchen zur Schwein-Mastung vorhanden und gerathen seynd, soll Beamter fleißigst invigiliren, damit hierinfalls keine Unterschleiffe vorbey gehen, und die Schweine, wie es sonsten gar offt geschehen, mehrer in die Schwein-Mast eingetrieben, als der Herrschafft berechnet werden. Dahero Beamter mit dem Hirten, so die Mast-Schweine hütet, ein Kerbholtz halten/ und diese öffters, und ohngefehr in Beyseyn

des

des Jägers abzehlen lassen solle. Vor jedes Schwein, so in die Eichel- oder Buchen-Mast eingetrieben wird, muß 1 fl. 30. Kr. das ist 1. Rthlr. gezahlet, und an die Herrschafft durch ein besonders Register, so zugleich von Beamten und Jäger unterschrieben wird, berechnet, und der Haupt-Rechnung beygeleget werden.

Ingleichen soll Beamter das Herrschafftliche Interesse auf unterschiedliche Art und Weise zu vermehren sich befleißigen, und an taugliche Orten, wo durch die üble Wirthschafft bißher so viel gutes Holtz abgetrieben, niemalen aber einiges wieder nachgesetzet, weder das junge Holtz geheget worden ist, dergestalten, daß künfftighin ein grosser Holtz-Mangel zu besorgen seyn möchte, gute Eicheln zu säen, folgends nutzbare Wälder hinwiederum anzulegen sich bemühen.

39. Gleichwie nun in obangeführten Puncten wegen guter Aufsicht beym Brauwerck allbereits ein mehrers erinnert und anbefohlen worden; als ist auch nicht zu läugnen, daß der Brau-Nutzen in allen Landen fast noch einmal so hoch gesteigert werden möchte, wann einiges Mittel zu treffen, wie dem Unterschleiff, wegen Verfälschungen der Biere und Weine könnte vorgebogen werden. Immittelst aber, biß sich etwa eine bessere Vorsehung ereignet, muß Beamter (Verwalter) die Wirthshäuser öffters visitiren, nicht aber ausser der Nothdurfft darinnen lange bleiben, sondern, daß er im Keller allezeit zuschaue und zuschauen lasse, und er das vorräthige Bier, wenn kein Visir vorhanden, nur mit einem Stock abmessen soll;

wenn es also ein paar Tage nach einander geschiehet, so wird man alsogleich auf die Spuhr und Vortheile kommen, und den andern Tag sehen, daß ungeachtet doch der Wirth über Nacht viel Gäste gehabt, die Maas im Fasse nicht ab, sondern durch Zufüllung Wassers oder Kofents um ein merckliches zugenommen hat. In welchem Fall nun die Wirthe empfindlich zu bestraffen seynd.

Und weilen man befunden daß an einigen Orten theils untreue Haushaltere und Beamten ihre Intriqven mit denen Wirthen selbsten gespielet, und sie in ihre Bier-Register eingeschrieben haben, was nur zu ihren Vortheil und Eigennutz dienlich gewesen; Als soll mit selbigen von Stund an auch Kerbhöltzer, wovon eines der Meltzer oder Brauer / das andere aber der Wirth haben muß, nebst denen Registern eingerichtet, und das Bier, so sie empfangen, darauf geschnitten, auch was sie bezahlen, wieder daran abgelöschet, oder abgeschnitten werden.

40. Wenn also ein Verwalter durch alle andere Revenuen und Einkünfften also vorsichtig gehet, und hierauf nicht nur in Gedancken (denn es giebt viel Wirthe, welche in ihrer Einbildung sich flattiren, gute Wirthe zu seyn, allein in der Execution und Würcklichkeit sie niemalen was præstiren, noch zum Ende bringen können) sondern vielmehr in der That darauf mit allem Ernst bedacht ist, seiner Herrschafft treu, und ehrlich zu dienen, so kan es nicht anders seyn, als daß bey so gestalten Dingen der Herrschafftliche Nutzen von

Jahr

Jahr zu Jahren um ein merckliches muß melioriret und verbessert werden

Und dafern auch etwas in dieser Instruction und Amts-Ordnung vergessen seyn sollte, das der Her schafft Nutzen und Vortheil brächte, soll er solches gebührend observiren, und alles nach seinem besten Vermögen und Verstande in gute Obacht nehmen und bestellen.

Zu solchem Ende hat er, Beamter, (Verwalter) obigen allen getreu und fleißig nachzukommen, heunt dato mit Hand und M. und zugesagt, und sich mit Eydes-Pflicht belegen lassen. So geschehen den = =

Verwalters Eyd.

JCh N. N. schwöre hiemit zu GOtt dem Allmächtigen mit Mund und Hertzen, 2c. 2c.

Demnach von dem N. N. ich zum Haus- und Schloß-Verwalter allhier bey seinem Gute N. auf Wiederruffen angenommen, und bestellet worden, daß ich solchemnach diesen meinen Dienst ehrlich verwalten, zuförderst meinem Herrn Principal und den Seinigen allen schuldigen Respect und Gehorsam erweisen, sein bestes überall suchen und befördern, allen Schaden und Nachtheil möglichst verwarnen und verhüten, mit Einnahme und Ausgabe, auch mit dem mir anvertrauten Getraidig, Brauwesen und andern, getreulich handeln, und mich mit denen subordinirten Bedienten und Gesinde oder auch Fremden/ in keine Verständnus oder Collusion, wo es der Herrschafft præjudicirlich und nachtheilig wäre,

einlassen, sondern der mir ausgestellten Instruction und Amts-Ordnung, auch in allen Befehlen, so viel mir Menschen-möglich ist, gemäß bezeigen, und in Summa, als einem ehrlichen und getreuen Haushalter und Verwalter eignet, gebühret, und wohl anstehet, mich verhalten, und erweisen will. So wahr, als mir GOtt helffe, und sein heiliges Wort. Amen!

Eydes-Pflicht der Richter und Geschwohrnen.

JCh N.N. schwöre zu GOtt dem Allmächtigen &c. &c. daß ich in diesem meinem mir anvertrauten Richter-Amt, mich jederzeit treu, gehorsam, ehrbar, fleißig und aufrichtig verhalten will, der Obrigkeit als (Tit.) N.N. ihren besten Nutzen befördern, alles widriges aber/ als böse Zusammenkünffte, Rottirungen, gefährliche Rathschläge, und Aufwicklereyen höchsten Fleisses verhindern, denenselben weder beywohnen, noch darzu rathen und helffen, sondern es vielmehr der Obrigkeit und meinem vorgesetzten Amtmann alsobalden anzeigen, diese auch in gebührenden Respect halten, deroselben Befehl und Amts-Geschäffte fleißig verrichten, Wittwen und Waisen schützen, die Gerechtigkeit handhaben, und solche dem Armen als den Reichen gleich mittheilen, das Gute befördern und das Böse bestraffen, die Contribution Qvatember-Steuern, Verpflegungen der Militz, Marsch-Unkosten und dergleichen Anlagen, der Gleichheit nach anlegen und repartiren, wie auch den Armen so viel möglich ist, übertragen, und übri-

übrigens alles thun will, was einem ehrlichen und aufrichtigen Mann zu thun oblieget, und gebühret, ja ich in meinem Gewissen für recht zu seyn befinde, dergestalten, daß ich vor GOttes Angesicht bestehen, und bey der hohen Obrigkeit, auch meinem mir vorgesetzten Amtmann, zu verantworten getraue, hierinnen auch nicht ansehen Freundschafft, noch Feindschafft, Gunst, Gab, oder einig Geschencke, wie es nur immer Namen haben mag, und diß bey Verlust meiner Seelen Heyl und Seligkeit, als wahr mir GOtt helffe, und sein heiliges Wort. Amen!

Der Vormünder Eyd.

JCh N.N. schwöre zu GOtt dem Allmächtigen ꝛc. ꝛc. daß ich in dieser mir aufgetragenen und anvertrauten Vormundschafft mich getreu und fleißig, redlich und aufrichtig, verhalten, der Waisen Nutzen und Bestes, nach allen meinen Kräfften und Vermögen, suchen und befördern, dieselbe zu allem Guten ziehen, hingegen derselben Schaden verhüten, und ihr Gut und Geld, Laut Inventarii, keineswegs mit dem Meinigen vermischen, weder solches zu meinem Nutzen anwenden, sondern will mich ihrer rechtschaffen, ohne Suchung einigen Interesse oder Genusses willen, annehmen, was aber die Noth zu ihrer guten Auferziehung, wie auch Christlichen Lebens, erfordert, dasselbe zu ihrem Besten anwenden, hierüber aber ordentliche Rechnung thun, und solche auch von halben zu halben Jahren an die Obrigkeit, und meinem vorgesetzten Amtmann, überreichen, und

übrigens dieser meiner mir anbefohlenen Vormundschafft gemäß dergestalt verhalten will, wie es einem ehrlichen, aufrichtigen Mann und Vormünder wohl anstehet, und zu thun gebühret, auch in meinem Gewissen vor Recht zu seyn befinde, damit also vor GOttes Augesicht zu bestehen, und es bey meiner Obrigkeit und vorgesetzten Amtmann zu verantworten mir getraue, und dieses bey Verlust meiner Seelen Heyl und Seligkeit. So wahr mir GOtt helffe, und sein heiliges Wort. Amen!

Schaffers Eyd.

JCh N. N. schwöre zu GOtt dem Allmächtigen rc. daß ich in dem mir anvertrauten Schaffers-Dienst mich jederzeit getreu, fleißig, gehorsam und aufrichtig verhalten, auf meiner gnädigen Obrigkeit Nutzen besten Fleisses trachten, den Meyerhof mit allem was darinnen ist, wie auch Felder, Wiesen, und was sonsten darzu gehörig, in gute Auffsicht nehmen, und insonderheit mit allem Ernst darauf sehen will, daß es mit dem Treschen gerecht und fleißig zugehe, wie auch rein getroschen werde, dabey keine Untreu weder im Aufheben, noch bey den andern Ausgaben, absonderlich aber bey der Aussaat und Einerndte mit Auszehlung der Mandeln, noch bey andern Wirthschaffts-Dingen kein Vortheil und Betrug erfunden werde; das Gesind will ich in guten Gehorsam, und fleißiger Arbeit anhalten, alle Untreu und Schaden nach meinem äussersten Vermögen verhüten, nichts verschweigen, weniger

ger darzu rathen oder helffen, sondern will solches alsobald gehörigen Orten anbringen, und in Summa mich dergestalten verhalten, wie es einem ehrlichen, aufrichtigen Mann, auch guten Schaffer und Hauswirth, zu thun oblieget, und gebühret, und ich es in meinem Gewissen für recht zu seyn befinde, auch solches vor meiner gnädigen Obrigkeit, und vorgesetzten Beamten, zu verantworten getraue, hierbey auch nicht ansehen Freund- oder Feindschafft, Gunst, Gab, oder ander einig Geschenck; So wahr mir GOtt helffe, 2c.

Eyd des ältesten Scheun-Knechts, oder geschwornen Treschers.

ICh N.N. schwöre zu GOtt dem Allmächtigen 2c. 2c. daß ich in diesem meinem geschwornen Trescher-Dienst, und in der Auffsicht, so mir anvertrauet worden, mich jederzeit getreu, fleißig, gehorsam, und aufrichtig verhalten, auch selbsten rein und sauber treschen, förderist aber allezeit der erstere in die Scheune kommen, und der letzte aus der Scheune gehen, meine Consorten und Gesellen mit allem Ernst zu fleißiger und getreuer Arbeit anhalten, wie auch, daß alles richtig, sowol bey der Maas, als bey Abwerffung der Garben, und Ausgebung des Strohes, angesaget werden solle, und in all anderen Dingen sie, nebst mir, sich aller Untreu und Bevortheilungen enthalten sollen, auch hierzu weder rathen noch helffen, und nicht gestatten, daß einiges Getraid, es möge auch so gering seyn, als es wolle, aus der Scheune entwendet,

oder etwas über unsere Trescher-Maas abgetragen werde; sondern, sofern einige Untreu und Vortheil vorbey gehen sollte, will es alsogleich der gnädigen Obrigkeit, oder meinem vorgesetzten Beamten, anmelden, und mich übrigens dergestalten verhalten will, wie es einem ehrlichen Mann und Trescher zu thun oblieget, und gebühret, und ich in meinem Gewissen für recht zu seyn befinde, auch solches vor meiner gnädigen Obrigkeit, und den mir vorgesetzten Beamten, zu verantworten getraue, hierbey auch nicht ansehen will Freundschafft noch Feindschafft, Gunst, Gab, oder einig ander Geschenck, wie es nur immer erdacht werden möge; sondern daß ich deme allein getreulichst nachkommen, und mich hierinnen aufrichtig erweisen will, das nehme ich auf meine Seel und Seligkeit. So wahr mir GOtt helffe, und sein heiliges Wort. Amen!

Hausgenossen oder Hofmeisters Eyd.

ICh N. N. schwöre hiermit zu GOtt dem Allmächtigen mit Mund und Hertzen, daß dem (Tit.) N. N. unter dessen Schutz und Schirm ich anitzo bin, jederzeit getreu, hold, gewärtig, und gehorsam seyn, auch ehren, dessen und seiner Unterthanen Nutzen, so viel an mir ist, möglichst fördern, und dero Schaden und Nachtheil verhüten, die schuldige Frohnen und Dienste zu rechter Zeit leisten, auch die andere darzu gebührend anhalten, und mich also in allen Dingen verhalten will, wie einem getreuen Hausgenossen, Hofmeister, Schaffer, Huthmann und Schutz-Verwandten, eignet und

gebüh-

gebühret, so wahr, als mir GOtt helffe, und sein heiliges Wort. Amen!

NB. Bey allen Domestiquen, so an Lohn und Brode sind, kan die Clausul, (auf Widerruffen) wie oben beym Verwalter, darzu gesetzet werden. Die übrigen Juramenta, als des Brauers, Ziegelmeisters, Jägers, Fisch-Meisters, Schäfers, und dergleichen, können mutatis mutandis aus obiger Instruction und Amts-Ordnung, als worinn eines jeden Verrichtung unb Eigenschafft beschrieben, nach Umständen eines jeden Guts heraus genommen, entworffen, und aufgesetzet werden.

In vorher-gemeldtem Tractat des Haushalters, und beygefügter Amts-Ordnung oder Instruction, ist zwar angeführet worden, was für Vortheile die Schäfer in Fällen, wo ein Beamter treu und ehrlich dienet, practiciren, auch wie dieser hingegen præcaviren, und alle mögliche Vorsichtigkeiten wider die Unterschleiffe gebrauchen solle; allein, wo ein solcher mit dem Schäfer, Brauer oder Fischmeister, selbsten sich interessiret hat, da ist, und muß eine Herrschafft betrogen, und wenn sie gleich hundert Augen hätte, nolens volens bevortheilet, ja auch, falls selbige keine andere Zugänge oder Capitalien im Vermögen hätte, ohnfehlbar ruiniret, und endlichen in Armuth gestürtzet werden.

Und gleichwie auch manche Leute mehr von der Gewohnheit, als von der Vernunfft, sich regieren lassen; also wird auch ein passionirter Hauswirth oder Beamter, welcher gewohnet ist, nach seinem langweiligen Gang und Schlauder, zu wirthschaff-

schafften, nimmermehr zugeben, daß eine Herrschafft, durch eine neue Industrie oder Erfindung, was ungewöhnlich-nutzbares in der Wirthschafft einführen, weniger hierinn eine Aenderung, besonders, wo es dem Eigen-Nutz zu nahe kommt, vornehmen könne; denn ein solcher der Herrschafft alsogleich allerley Difficultäten und Schwürigkeiten, welche doch nur alle entweder erdichtet, und gleich deme, wenn der Himmel einfiele, ꝛc. oder zu Salvirung seines Eigennutz, abgezielet seynd. Dahero ein verständiger Oeconomus, oder eine Herrschafft, wann selbe sich nur die Mühe gibt, den Tractat des Haushalters, samt der beygefügten Instruction oder Amts-Ordnung, von Punct zu Punct wohlbedächtlich zu überlesen, wird hieraus genugsame Gegen-Vortheile finden, einem solchen intereßirt- oder untreuen Bedienten mit einer Antwort zu begegnen, und selbem mit Abstellung der Unterschleiffen durch den Sinn fahren zu können.

Man hat zwar einen vollkommenen Tractat von all dergleichen practicirten Bevortheilungen der untreuen Haushaltern heraus geben wollen, wie nemlichen die viele Unterschleiff bey der Einerndte, Verständnisse der Amtleute mit denen Treschern, Müllern, Handwercks-Leuten, Frohn-Diensten, Holtz und Waldungen, Ziegel-Scheunen, wie auch die Vortheile in Verkauffung des Getraides, Viehes, Butter, Käs, Gespinnst, und dergleichen, practiciret, und würcklichen geübet zu werden pflegen; welches man aber noch zu dato aus vielen Ursachen zurück gehalten, und hingegen der getreue

Oeconomus aus denen allbereits communicirten, wie auch den hiermit folgenden, genugsam instruiret, und verständiget werden kan, wie all denen Unterschleiffen vorgebogen, und über seine völlige Wirthschafft, wenn nur vorhero die drey principalesten Einkünfften von dem schädlichen Unkraut des Eigen-Nutz gesäubert werden, mit der schönsten Ordnung regieret, und wohl bestellet werden könne. Es wird von vielen Beamten und Schäfers (dann die getreuen und ehrlichen seynd allezeit ausgenommen) denen Herrschafften gemeiniglich eingerathen, daß es nicht rathsam seye, die Schäfereyen im Winter mit viel Volck zu übersetzen, ja es seye besser, was wenig und gutes, als vieles, und solches mit Schaden, zu unterhalten, zu überwintern. Wer denckete nun, oder liesse sichs einfallen, daß auch hierunter, bey einer so allgemeinen guten Wirthschaffts-Regul, was böses und betrügliches stecken, und verborgen seyn sollte? Allein es heisset: latet anguis in herbis, die Schlange ist auch unter einem Rosmarin-Strauch verborgen; denn man hats nicht nur an einem, sondern bey genauer Untersuchung, an mehrern Orten befunden, daß, so viel Vieh die Herrschafft verkauffet, und ausgemertzet, so viel und noch mehrer hat der untreue Haushalter mit dem Schäfer zugekauffet, ja sie haben auch selbes zeichnen und lochen lassen, damit die Herrschafft, wenn sie ungefehr in Schaaf-Stall käme, sehen könnte, daß es unter seiner, des Beamten, Amtirung ehrlich und redlich zugehen, und kein einiges Schaaf ungelochet bleiben müste. Wo nun

grosse Schäfereyen, und bey einer Herrschafft deren etliche seynd, so ist nun hieraus die Rechnung leichtlich zu saldiren, daß ein solcher untreuer Haushalter die Schäfereyen so gut, als der Eigenthums-Herr selbsten, nutzen kan; denn die Herrschafft trägt zugleich die Unkosten, der Amtmann aber empfängt den puren Nutzen, 2c.

So ist es auch nicht genug, daß sie die Herrschafft auf einerley Weise bevortheilen, sondern sie wissen auch in ihren abgebenden Rechnungen, wenn es zur Milch-Nutzung kömmt, eine ziemliche Anzahl von gälden Schaaf-Vieh anzusetzen, worvon sie nicht nur allein das Quantum von der Milch-Nutzung für sich menagiren, sondern auch die Zahl der hierdurch abgängigen Lämmer, wegen der gälden Schaafe, untereinander vertheilen, und partegiren. Hingegen wissen diese ungerechten Haushalter ihre Herrschafften aufs beste zu flattiren, und werden ihnen zum Feyertagen, oder wenn der Juncker in der Stadt, oder auf seinem Gut tractiret, die besten und fettesten Lämmer auf die Tafel zusetzen. Der gute Juncker wird sich auch selbsten bewundern, und den Schaafmeister über alle gute Wirthe loben, und rühmen; und wenn nun der listige Verwalter auch seinen Lobspruch hinzu setzet, so wird nimmermehr, weder dem guten Herrn, weder der Frauen des Guts, einiger böser Argwohn einfallen, was widriges wider den Schäfer vorzunehmen, weniger wider selben inquiriren zu lassen. Allein, da ists nun Zeit, (man will aber hiemit nur die untreue Bediente gemeynet

net haben) daß ein Herr auf guter Hut stehe, denn wenn ein Schäfer oder ein Jud was schenckt, da gehets gemeiniglich auf einen Betrug um.

Und geschiehet es auch, daß, auf Anstifften einiger guten Wirthe, einsmalen im Jahr der Herr bewogen wird, einige Untersuchung wider den Schäfer vorzunehmen, so ist doch das erste, daß solches der Herr dem Beamten, wenigstens einen Tag zuvor, anvertrauen wird, in welchem Fall nun dieser, wenn es auch gleich zur Mitternacht wäre, dem Schäfer hiervon alsogleich Nachricht zu geben, nicht unterlassen wird.

Bey Verkauffung des Schaaf-Viehs werden auch allerley Betrügereyen und Vortheile, sowol, was den Preiß, die Anzahl, und Jahre anlanget, practiciret; denn gemeiniglich haben sie ihre weit-entlegene Schlächter und Fleischer, denen sie jährlich die alten Hameln verkauffen, uñ zwar in theuern Preiß, als dafür die Einheimischen geben wollen. Mit selben haben sie nun ihre rechte Partiten, und setzen sodann an Preiß, was sie wollen; denn setzen sie zu wenig an Gelde und Preiß an, so profitiren sie zugleich an Gelde; Setzen sie aber die Schaafe in theuerern Preiß an, als die Einheimischen darfür nicht geben wollen, so bleibt ihnen doch der Regress und Profit an dem verübrigten Antheil, welchē sie mit dem Schäfer im herrschaftlichen Futter für sich, und zu ihrem Nutzen, ausgehalten haben. In welch letztern Fall überkommen sie auch zugleich einen im gantzen Lande erschallenden Namen eines guten Wirths, ja die Herrschafft selbsten wird bey denen Nachbarn anrühmen,

men, und ausschreyen, daß kein ehrlicherer Bedienter, welcher so gut die Handlung verstünde, und das Vieh so theuer verkauffen könnte, anzutreffen, als sein eigner Verwalter seye.

In Kleinigkeiten wollen sie dann dem Herrn pro forma wiederum gut wirthschafften, und werden hernach, wenn es zur Milch-Nutzung kommt, auch so gar den Schäfer bey der Herrschafft verklagen, und remonstriren, daß man ihme in der Milch-Nutzung wegen derjenigen Schaafe, denen die Milch versäuert worden, (das ist, theils Schaafe haben bißweilen kleine Eiter, in welchem Fall dann die Schäfer vorgeben, daß die Schaafe, wegen eingefallener Kälte, oder starcken Regens, die Milch verlohren hätten) dißfalls gar nichts paßiren lassen solle. Worauf dann der Juncker, besonders, wenn solcher noch kein erfahrner Wirth ist, des Beamten seine gute Vorsichtigkeit lobet, und dieser hingegen zwinget so gar den Schäfer, daß derselbe auch die an der Milch versäumte Schaafe bezahlen, und hiervon die Milch-Nutzung geben solle. Welcher Gewinn nun, wenn es hoch kömmt, auf 16. gl. oder einen Thaler sich belauffen wird; wohingegen aber der gute Herr Juncker wegen dieses Thalers schon wiederum hundertfältig betrogen, und gestraffet werden wird.

Mit den Fellen von verreckten Schaafen scheinets fast eine Kleinigkeit, oder nicht möglich zu seyn, daß eine Herrschafft betrogen werden könnte, besonders, da man die gelochte Zeichen, wie in obigem Tractat erwähnet, alsogleich kennet, was bey

Leb-

Schlüssel, wie ein Haushal-
Führer an Einnahm und
gefehlet hat.

	Summa aller Ausgaben.			Verbleibt an Vorrath.			Defecten		
tz.	schfl.	vl.	mtz.	schfl.	vl.	mtz.	schfl.	vl.	mtz.
,	15	3	2	148	3	2	,	,	,
,	7	3	,	140 141	3 ,	3 2	,	,	3
n	50 51	,	,	90 91	3	3	1	,	,

ng genommen 3. Metzen.
3. Vierthel, 2. Metzen.
2. , 3.
, 3.
,

Lebzeiten, oder hernach gelochet worden ist; NB. welche Vorsichtigkeit auch gantz sicher und verläßlich ist, auch so leichtlich der Schäfer keine dergleichen so grosse Vortheile practiciren könnte, wo bey einem Beamten Treu und Ehrlichkeit zu finden; allein, wo der Beamte mit dem Schäfer von einem Chalyber ist, da werden allererst die rechten Unterschleiffe und Betrügereyen begangen, und bewerckstelliget. Bey so gestalten Dingen werden wol hundert Schaafs-Felle vorgezeiget, mit Erinnern, daß solche von herrschafftlich-umgefallenen Schaafen übrig seynd, wohingegen aber solche mehrentheils von demjenigen Schlächter oder Fleischer, deme sie durch ihre Verständniß die Schaafe verkauffet haben, wiederum eingehandelt, und samt dem gelochten Ohr-Zeichen zurück gebracht worden seynd.

Jngleichem komt es einem verständigen Haushalter lächerlich vor, wenn ein Oeconomus oder unerfahrner Haus-Wirth meldet, daß bey seiner Schäferey nichts ungleiches vorbey gehen könnte, indeme er schon die Præcaution gemachet, daß alsogleich, wenn ein Schaaf verrecket, das gezeichnete Ohr abgeschnitten, und dem Verwalter zugestellet werden müste. Allein deren ihre Liste seynd so groß und mancherley, daß sie auch gerne alle beede Ohren werden abschneiden, und solche dem Verwalter überbringen; wohingegen sie auch dafür doppelt betrügen, und hierdurch um so bessere Gelegenheit haben werden, ihren Eigen-Nutz zu vergrössern.

Ist die Herrschafft nicht gegenwärtig, so wissen sie auch schon, wie sie die Wolle abwägen sollen, oder verpartiren wenigstens so viel, daß der ungerechte Scribent dafür Rock, Strümpff, und was er benöthiget, einhandlen, oder dafür sich kleiden könne. Die übrigen Vortheile von denen Schäfereyen indessen zu geschweigen. Immittelst wird der getreue Oeconomus handgreifflich sehen können, daß, wo eine Herrschafft nicht selbsten verständiget, und sich die Mühe und Gedult nimmt, die Schaafe öffters zu zehlen, und die Mittel, die man bey der Rubrique von Schäfereyen, und in denen Instructionen deren Beamten, im obigen Tractat des Haushalters, an die Hand gegeben, zu ergreiffen, so ists nicht möglich, daß einige Herrschafft mit Nutzen ihr Gut geniessen könne; es wäre denn, wie schon öffters erinnert, daß man mit einem ehrlichen Beamten, der weder eigennützig, weder eigensinnig ist, versehen seye.

Wie aber, und auf was Weise, alle Unterschleiffe bey den Schäfereyen untersuchet, und auf einmahl im gantzen Lande gehoben werden könnten, dasselbe dörffte auch noch künfftighin mit mehrern eröffnet, und an die Hand gegeben werden.

Indessen aber hat sich ein fleißiger Haushalter gleichermassen wohl vorzusehen, daß seine Teichs-Revenuen, besonders, wenn ein Bedienter mit dem Fischmeister unter einer Decke liegt nicht geschmälert werden möchten; angesehen man häuffige und frische Exempel hat, daß die Amtirer von denen

Teichen

Teichen zwey Theil, die Herrschafften hingegen nur einen Theil genossen haben.

So ist noch übrig, einige Vortheile von dem dritten Regale, als Bräuhäusern, zu melden; dann gleichwie in obbemeldtem Tractat und Instruction gnugsam erwiesen, und an die Hand gegeben worden, daß die Schäfereyen, Bräuhäuser und Teich, die Herren und Herrschafften reich machen, wo nemlich eine regulirte Wirthschafft mit ehrlichen Beamten, oder unintereßirten Buchhaltern, anzutreffen ist; allein bey keinem Regale und Einkünfften werden hingegen, wie schon öffters erinnert, mehrere Unterschleiffe begangen, als bey oberzehlten Revenuen und Einkommen, ist zu verstehen, wo ein Beamter untreu handlen, und mit dem Schäfer, Fischmeister und Brauer, sich in eine Collusion und Verständniß einlassen will, dann wo ein böser Haushalter angestellet, was werden nicht da, das gantze Jahr hindurch, für Hauffen Vässer, Viertel und Tonnen Bier zugebrauet? Wie viel Gersten wird allda in der Rechnung zugekauffet? wohingegen doch solche auf herrschafftlichem Acker gewachsen. Was geschehen nicht da für Hauffen List, wann ein Amtirer oder Mältzer die Vässer, Vierteln oder Tonnen, (zur Betrügerey ists genug, wenn auch nur zwey, drey oder vier dergleichen Gefässe sich befinden) übermachen, und grösser machen lässt.

Item, so wird man auch bey genauer Untersuchung wahrnehmen, daß bißweilen die Verwalters gerne zulassen, wenn die Mältzer oder Brauer

in viele kleine Väßgen, à 6. 8. oder 10. Maas, das Bier einfüllen, welches dann ein Zeichen, daß es auf einige Betrügereyen losgehen solle; wiewolen man solche selten ansichtig wird, weilen sie es hinter und unter die grossen Vässer und Pottungen meisterlich zu verstecken wissen, deren sich aber der Beamte und Brauer, angesehen solche in der Nacht gar leichtlich abzutragen seynd, hernach schon zu bedienen, die bequeme Zeit in Acht nehmen werden.

So ist es auch nicht rathsam, daß dem Mältzer oder Brauer gestattet werde, das Bier im Brauhaus zu verzapffen, dann dieses ist eben der rechte Prætext und Weg, daß sie zugleich ihr zugebräutes Bier in kleinen Väßgen um so besser verkauffen können.

Auf den Schein oder pro forma werden die ungetreue Haushalter mit denen Müllern und Mältzern zancken und streiten, werden ihnen auch in Kleinigkeiten, zum Nutzen der Herrschafft, was hinweg nehmen, und sie bestraffen; allein, wo es hundert und mehr Scheffeln Getraide anbetrifft, da wird der pro forma angestellte Streit bald aufgehoben, ein jeder machet seine Partage, jedoch dem Verwalter gebührt der grössere Nutzen, denn demselben muß sowol Mältzer als Müller die hundert Scheffeln Getraide verparthieren helffen; wohingegen diese schon andere Fonds und Handgriffe haben, ihre Pfeiffen zu schneiden.

Sie werden dem Brauer und Müller, weilen bey diesen letztern das Maltz zum Brauen geschroten

ten wird, dann und wann etwas mehrer an Gersten oder Maltz zumessen, damit sie um so besser des Verwalters Küh und Schweine, so sie bey selben im Futter halten, darmit ausmästen können.

Was geschehen nicht da für grosse Vortheile in denen Rechnungen, wo die Herrschafft gar zu gut, oder theils Junckern gar zu unerfahren sind? Wie vielmaln wird die Gersten zum Brauen in denen Rechnungen doppelt per Ausgab gestellet, wohingegen das Bier nur einmaln per Empfang genommen, welches sie nun auf diese Weise anstellen, dann in dem einen Wochen- oder Monat-Zettel werden sie NB. die Gersten zum Begiessen per Ausgab ansetzen; in dem folgenden aber pflegen sie solche wiederum, wenn würcklich gebrauet, oder gefasset wird, per Ausgab anzurechnen; durch diese und dergleichen Meister-Streiche mehrer, wissen die untreuen Haushalter bißweilen gantze Gebräu Bier unterzuschlagen, und sich darmit zu bereichern. Welche Vortheile nun nicht allein beym Brau-Wesen, sondern auch bey andern Revenuen und Einkünfften, practiciret, und gar geschicklich durch die Regulam falsi in die Rechnung gestellet werden. Und es möge auch diese ihre Rechnung dem allerberühmtesten Rechenmeister zur Revision übergeben werden, wann aber ein solcher nicht von Jugend auf die Wirthschafft in Praxi gefasset, oder solche weder aus dem Fundament zu erlernen begierig ist, so ist alles vergebens, auf dergleichen Vortheile durch die Rechen-Kunst alleine zu kommen.

Dahero dann eine jede Herrschafft, zu Vermehrung ihres Nutzen, das beste zu veranstalten wissen wird; indessen aber will selbe bey ihrem Gut eine regulirte Wirthschafft anstellen, und hiervon einen mercklichen und beständigen Nutzen ziehen, so ists nöthig, entweder selbsten nach der Methode, so in obig-gemeldtem Tractat, und beygefügter Amts-Ordnung des Böhmischen Haushalters, treulichst an die Hand gegeben worden, denen Beamten und Dienst-Gesinde in die Charten zu sehen, oder ja einen in der Oeconomie erfahrnen Wirthschaffts-Buchhalter, oder vielmehr einen gewissenhafften ehrlichen Beamten, anzunehmen, wie auch solchen, wann man ihm gleich doppelte Belohnung geben sollte, seine Güter völlig anzuvertrauen.

Ubrigens aber, wie ein Buchhalter beschaffen seyn müsse, und seinem Dienst ehrlich, unpaßionirt, und ohne Eigen-Nutz, vorstehen solle, dasselbe ist in dem oben-angeführten Tractat, pag. 32. wie auch in der beygefügten vollkommenen Instruction und Amts-Ordnung allbereits mit mehrern an die Hand gegeben worden; als wohin man den Oeconomum, um Kürtze willen, lediglich anweisen will.

Förderist aber hat ein Buchhalter zu beobachten, ob der Rechnungs-Führer die Getraid-und Particular-Monat-Zettel allezeit so eingerichtet, daß solche in Einnahm und Ausgab miteinander concordiren.

Item,

Item, was, zum Exempel, im Getraid verausgabet worden, solches hernach in der Geld-Rechnung nothwendig per Einnahm verschrieben werden muß. Nicht weniger, ob alle Ausgaben mit authentischen Scheinen und Approbationen, welche nicht fingiret, oder falsch seynd, beleget werden können. Gleichermassen ist wohl zu observiren, daß die Erb-Zinsen nach denen Urbarien accurate berechnet, und hiervon nichts ausgelassen werden möge; dann ein rechtschaffener Buchhalter muß bey Reviditung der Rechnungen vor all andern die Register von der Einerndte, Prob-Treschung, Aussaat, Deputaten, Schäfereyen, Brauwerck, Mühlen, Teiche, wie auch die Bier-Haus- und Hand-Register produciren lassen, welche nun jedesmahlen mit der Haupt-Rechnung concordiren, und überein treffen müssen; dann wo dergleichen Particulair-Rechnungen, Hand-Register, oder Beläge nicht zu finden, da kan der Buchhalter alsogleich wahrnehmen, wo der Haas im Pfeffer liegt. So ist auch höchst-nöthig, daß ein verständiger Buchhalter, sowol von alten als neuen Urbarien, wie auch Gesind-Stellungen, vollkommen informiret seye; wie auch die Contributiones, und andere Præstanda, durch die Land-Täge wohl zu unterscheiden, auch was der Herrschafft und Unterthanen aus denen Steuer-Aemtern hinwiederum bonificiret, und zu guten kommen solte, richtig zu repartiren, und einzutheilen wisse.

Es oblieget auch dem Buchhalter, hauptsächlich zu untersuchen, daß die Monat-Zettel, zu Verhütung aller Unterschleiffen, mit eben solchen Rubriquen, als solche in der Haupt-Rechnung enthalten, geführet, wie auch alle Einnahm- und Ausgabs-Beschreibung darnach dirigiret, und eingerichtet werden. Wie ingleichem, daß alles dasjenige, was in diesem Monat eingenommen, und ausgegeben wird, sogleich in selbigem Monat-Zettel im Empfang, auch wieder per Ausgab verschrieben werden solle; und wann eine Sach nur verkauffet, dafern selbige gleich nicht völlig bezahlet, soll sie dannoch völlig per Empfang gebracht, und, wie oben in der Instruction hiervon schon mit mehrern erinnert worden, der ausstehende Rest in der Liquidation verwiesen, und eingesetzet werden.

Sofern nun diese und dergleichen Erfordernissen von denen Beamten oder Rechnungs-Führern unterlassen werden, kan der Buchhalter diesen gleich weiter nachsinnen, und darauf sicherlich bedacht seyn, daß einiger Betrug hierunter obhanden seyn müsse.

Es kommen auch bißweilen von denen Beamten oder Verwalters solche intriquirt- und verschmitzte Rechnungen zum Vorschein, welche zu untersuchen, einem ehrlichen Mann härter, als fast das Treschen, ankommen. Dahero man dem getreuen Oeconomo hiermit einen Schlüssel, Laut der Tabellen L. & M. communiciren wollen, nach welchem die allerverwirresten oeconomi-

nomische Rechnungen revidiret, und die Defecten auf einen Heller heraus gebracht werden müssen. Und ist ohne weitläufftiges Beschreiben nur zu wissen nöthig, daß so viel ein- oder andere Rechnung, Rubriquen in sich hält, so viel müssen auch Columnen gezogen, und die Rubriquen darein vorgemercket worden. Zum andern, es mögen seyn Monat- oder Wochen-Zettel, so müssen solche numeriret, und sodann einer nach dem andern von Posten zu Posten, welche nach Abzug der berechneten Ausgaben übrig, und per Vorrath geblieben, unter sothanen buchhalterischen Schlüssel notiret, und angeschrieben werden. Drittens ist bey der Tabelle M. allein zu beobachten, daß allezeit dasjenige, was zum Exempel in der vorigen Wochen oder Monat nach Abzug der Ausgaben per Vorrath geblieben, muß in dem folgenden Wochen- oder Monat-Zettel, gleich anfänglich in die erste Columna wiederum per Empfang angesetzet werden; und wo nun eines mit dem andern nicht concordiret, da ist alsbald der Defect zu sehen, welcher alsdenn in die letzte Columna anzusetzen seyn wird. Und ist diese Tabelle M. nur zu gebrauchen, wenn ein Oeconomus nur eine Species vom Getraid nehmen, und dessen Einnahm und Ausgab aufs genaueste nachrechnen lassen will. Sonsten aber kan bey einer völlig allgemeinen Rechnung die Tabelle L. gebrauchet, und nach dieser Art und Weise hernach alle Rubriquen, als von Bier, Maltz, Hopffen, Mauer-Stein, Holtz, Geld, Vieh und dergleichen,

chen, durch den sogenannten buchhalterischen Schlüssel angemercket, und übrigens, wie oben erwehnet, in allen ordentlich procediret werden.

Bey der Tabella L. ist hauptsächlich zu wissen, daß allda dasjenige Quantum, was nemlich in voriger Wochen- oder Monat-Rechnung übrig geblieben, in dieser Wochen oder Monat keineswegs so eingetragen, und gleichsam per Empfang wieder angesetzet werde; sondern es muß in diesem buchhalterischen Schlüssel nur allezeit diß angesetzet werden, was der Rechnungs-Führer nach Abzug der Ausgaben per Vorrath angegeben hat. Diese buchhalterische Revidirung bestehet allein im Addiren und Subtrahiren, hat nun der Beamte oder Verwalter recht gerechnet, so muß auch der Vorrath von allen Getraid-Sorten in die numerirte Wochen-Rechnung also gesetzet werden, wie er solchen berechnet hat Findet man aber, daß derselbe nicht gut gerechnet, und entweder den Vorrath der vorigen Rechnung zu wenig angesetzet hat, oder daß er die Ausgaben von der Einnahm nicht wohl abgezogen, so setzt man zwar seinen ausgeworffenen Vorrath in die Tabelle an; allein der Defect wird auch also gleich darunter marquiret, und hernach in die behörige letzte Columna hinausgesetzet, und das weitere angemercket. Die Prob wird nun bey der Erläuterung in der Tabella L. mit mehrern erklärter zu ersehen seyn.

Was aber die andere verborgene Mängel, Vortheile und Unterschleiffe anlanget, dieselbe müs-

müssen aus einem andern Vaß gezapffet, und die Defecten aus denen in der vorgeschriebenen Instruction cum grano salis vernunfftmässig, und ohne einige Passion, ausgestellet werden; wohin ich nun den getreuen Haushalter wolmeynend anweisen, und zugleich auch den Buchhalter zu aller Bescheidenheit mit dem Spruch: Fürchte GOtt, thue recht, und scheue niemand; hiemit treulichst erinnern wollen.

Ich beschliesse auch hiemit die erforderliche Eigenschafften des Acker Baues, und was deme anhängig hat seyn sollen, und wünsche dem getreuen Oeconomo, daß diese angezeigte Wissenschafft bey selben hundertfältige Frucht bringen, und er anbey der Armen und Bedürfftigen bey seinem Uberfluß nicht vergessen möge.

Nun aber ist noch übrig zu wissen, wie ein vollkommener und wohlerfahrner Haushalter sowohl den Holtz- Garten- und Wein- Bau, als auch was zur Jägerey und Waidewerck gehörig ist, zu seinen Nutz und Lust unterhalten, fortpflantzen, und vervielfältigen könne; welches alles ich demselben hiemit in einer kernhafften Anleitung und sichern Beschreibung treulichst mittheilen wollen.

Vom

Vom Holtz- Garten- und Wein- Bau.

DAß vornehme Potentaten und Herren nebst wohl- begüterten Leuten, herrliche Paradiß- und Lust-Gärten nicht allein zur Frucht-Geniessung und Nutzen, sondern auch zur sonderbaren Wollust und Ergötzlichkeit, zurichten und bebauen lassen, ist nunmehro nichts Neues. Der liebe GOtt selbst, der König aller Könige, und HErr aller Herren, als welcher zu mässiger Lust und Ergötzlichkeit der Menschen kein Mißfallen trägt, hat dazu den Anfang gemacht, indem Er bey Erschaffung der Welt einen Garten in Eden, gegen den Morgen, als einen herrlichen Schatz der Erden, gepflantzet, denselben mit allen Bäumen, Früchten, Blumen, Gewächsen und Wunderwercken ausgezieret, und den Menschen darein gesetzet, daß er ihn bauen und bewarten, und anmuthige Lust und Ergötzlichkeit, sonder Vermischung einiger Traurigkeit, daran haben, ja die allerschönsten Früchte daraus nehmen, und geniessen möchte. Allein der Fall des Menschen hat die gantze Natur dermassen wider den Schöpffer erreget, daß der Lust-Garten, als worinnen er sein Verbrechen begangen, zu seinem Richt-Platz, ja zu einem Ursprung aller Müheselig- und Unglückseligkeit geworden. Nichts destoweniger, gleichwie die allzu grosse Gütigkeit GOttes aus all seinen Wercken und Creaturen

gnugsam zu erkennen, als ist auch hierinnen etwas anzutreffen, das gewißlich für ein Stück der Güte GOttes zu rechnen, wie nemlichen, indem er die Menschen durch eine gerechte Straffe zu einer stetigen Arbeit verdammt, dennoch gewollt hat, daß sie in ihrer eigenen Züchtigung ihren Trost zugleich antreffen möchten, und hierinnen solche Anmuthigkeiten zu geniessen hätten, welche offt alle Bitterkeit weit übertreffen.

Und wenn wir auch nachgehends alle Griechische, Persische und Romanische Historien, welche allhier zu specificiren es zu weitläufftig fiele, durchgehen solten, so würde man finden, daß auch die ansehnlichsten Personen ihre Kriegs- und Regiments-Dienste abgeleget, und sich mit der Einsamkeit und Anbauung der Bäume und Garten-Gewächse vergnüget haben. Ja man findet viel Historien, wo grosse Könige und Fürsten bey denen Gesandten gleichsam darmit gepranget, als sie ihre Bäume, so in ihrem Baum-Garten waren, selbsten mit eigenen Händen gepflantzet und angebauet hätten.

So ist auch zu all unserm Vergnügen bekannt, daß diese Kunst zur Zeit unsers Heilandes JEsu Christi sehr hoch geachtet war, dann da er der Magdalenä in Gestalt eines Gärtners erschienen, hat sie ihn einen HErrn genennet, ein solcher Name, welcher damals niemanden, als ansehnlichen Personen gegeben wurde; Vermuthlich auch daher, daß er ein Gärtners-Kleid angenommen, zu Bezeugung, daß dieses die allerunschuldigste

Kunst

Kunst ist, in welcher die Trügereyen sich am wenigsten einmischen sollen: oder aber uns zu unterrichten, daß er derjenige wäre, welcher die Schuld und den Fehl, so im Garten begangen worden, auf sich genommen hätte.

Wann nun diese des Baum- und Garten-Baues angenehme und unschuldige Ubung in den ersten Zeiten hoch geschätzet, und aber hernach eine geraume Zeit nachläßig getrieben worden, so scheinet es, daß seit etlichen Jahren her, sie ihren vorigen Schein wieder erlanget, indem man siehet, daß auch nunmehro Privat-Personen die allerrarësten Gewächs und Bäume in ihre Gärten angepflantzet, um sich deren nebst der Nutzbarkeit und Geniessung, auch der Lust und Ergötzlichkeit zu bedienen, anderer vornehmer Potentaten und Herren Paradiß- und Lust-Garten, so hin und wieder gefunden werden, jetzo zu geschweigen.

Gleichwie nun bishero hohe Potentaten, Standes- und andere Personen, was die Gärtnerey und die Garten-Bau-Lust anbelanget, grosse Sorge/ Mühe und Spesen auf allerhand ausländische Bäume, Blumen und andere rare Garten-Gewächse angewendet, ich aber dem getreuen Oeconomo in all meinen an die Hand gegebenen Anmerckungen beym Acker-Bau jederzeit, und vor alle andern das Nothwendigste in der Wirthschafft zu bestellen und anzubauen, eingerathen; Als habe auch in dieser meiner andern Abtheilung des Haushalters förderst was weni-

weniges, jedoch nützliches von der Sylvi-Cultura, oder vom wilden Holtz-Anbau melden, und ihme solchen, weilen der grosse und unentbehrliche Nutzen, so aus denen wilden Gehöltzen zu ziehen, denjenigen, so die Gärten geben, unvergleichlich weit übertrifft, ja man des Holtzes bey der Wirthschafft fast so wenig, als des täglichen Brods entbehren kan, hiermit aufs beste recommendiren, sodann selben zum Baum- Lust- und Wein-Garten einführen wollen.

Der geneigte Leser nehme darmit vorlieb / sehe mehr auf GOttes Gnade und Güte, als auf die Wollüste dieser Welt, erkenne und preise mit mir seine unerforschliche und unermeßliche Weisheit und Allmacht, die Er auch an dem geringen Tannen- und Fichten-Baum, aus welchem kleinen Körnlein ein solch grosser Baum wird, dessen Holtz man auf viel Wägen nicht hinweg bringen, und mit dessen Saamen man wiederum einen gantzen Wald besaamen und fortpflantzen kan, erweiset; der gebe sodann auch / das wir hernach, als schöne Paradiß-Bäume und Blumen / erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, dem HErrn, als unserm getreuesten Gärtner, zum Preise aufwachsen / und Früchte zum ewigen Leben tragen mögen. So seye dann

Kein Würmlein also klein kein zartes Kraut noch Blat/
Es lobt auch ohne Stimm / den / ders erschaffen hat.

Von

Von Säe- und Pflantzung der wilden Bäume.

Es ist einem wohlerfahrnen Haushalter ohne weitläufftige Beschreibung und überflüßig anführende Redens-Arten gnugsam bekannt, daß bishero ein jeder nur getrachtet, den Garten-Bau Lust zu excoliren, und pur allein die Frucht-bringende Bäume und Gewächs von Jahr zu Jahren zu vermehren und zu verbessern, als worvon allbereits eine zimliche Anzahl Bücher beschrieben / und ans Tags-Licht gegeben worden sind. Gleichwie nun diese so hoch gestiegene Wissenschafft zu verwundern, und zu loben; Als ist hingegen höchstens zu bedauren, daß bishero sehr wenig auf die Sylvi Culturam, oder Holtz-Bau gedacht, weder einige Mühe angewendet haben, diesen so grossen Abgang und Holtz Mangel zu remediren; dann bishero ein fast ein jeder nur getrachtet, Wiesen und Aecker anzubauen, und hingegen die Wälder auszuraden. Ja man kennet viele Haus-Wirthe, welche dem Holtz und Waldungen so feind sind, daß sie in ihrer Wirthschafft nichts anders vornehmen, als nur Höltzer über Höltzer abtreiben, und weil ihnen diese Arbeit ehender als der Feld-Bau durch tägliche Abtreibung und Verkauffung des Holtzes belohnet wird; als werden viele hierdurch zu all andern Arbeiten faul und verdrossen, verzehren das Geld liederlich, und haben zuletzt weder Holtz

noch

noch Acker-Bau. Dahero in Betrachtung, daß doch vieles Erdreich zu finden, wo weder Gras noch Getraide wachsen will, und man ohne dem Holtze weder backen noch brauen, ja weder saltzen noch schmaltzen kan, ein jeder geflissen seyn solte, die Säe- und Pflantzung des Holtzes vorzunehmen, besonders, wenn ein Haus-Wirth nur consideriren und betrachten wolte, wie daß das Bau-Holtz je länger je mehrer zusammen gehet, und von Jahr zu Jahren in höherm Preiß steiget, und allezeit noch theurer und rarer werden wird, so solte ein jeder wohl den Muth fassen, durch etliche Jahre nichts anders als die Säe- und Pflantzung des Holtzes vor die Hand zu nehmen.

Diese Vermehrung des wilden Holtz-Baues aber kan auf unterschiedliche Weise, fast wie die fruchtbringenden Bäume, fortgebracht, und theils durch Saamen, theils durch Schößlinge, theils aber durch Schnittling- und Einläger, und auch noch auf viel andere Art und Weise angebauet werden. Als nemlichen

Von Saamen.

DEr Saamen muß von mittelmäßigen Bäumen von 10. 15. und 20. Elen hoch genommen, und von denen Aesten abgeschüttelt werden, welcher, wenn solcher von denen Gipffeln der jungen Bäume genommen wird, der beste ist, doch muß man einen solchen erwählen, welcher reiff, schwer, trocken und auch frisch sey. Zumalen dasjenige

jenige Holtz, so Tangeln träget, als Tanne, Fichten und Kieffern am besten von Saamen gezeuget werden, wächset auch sicherer, als wenn er fortgepflantzet wird.

Die beste Zeit den Saamen von den Tangeln einzusammlen, ist im Monat Octobri und Novembri, welcher auch um selbe Zeit also gleich gesäet werden kan; wenn aber die Zeiten zu kalt, oder gar zu naß wären, da kan solcher lieber im Frühling eingetragen, und an gehörige Orten gesäet werden.

Desgleichen auch alles Holtz, welches Laub trägt, als Eichen, Buche, Aspen, Linde, Ilme, Hasel-Staude und dergleichen, ist sicherer durch den Saamen, als durch die Schösserling oder Sprossen fortzupflantzen; wiewohln man auch zu jetzigen Zeiten grosse Bäume versetzen und fortpflantzen kan; allein wo solche in der Revier und Gegend nicht zu haben, und man dennoch auf die Posteritát dencken will, so muß man sich des Saamens bedienen; Von den Ilmen und Hasel-Stauden pfleget man auch die Schößlinge von dem Baum oder Wurtzel abzuziehen, und fortzusetzen.

Die Eicheln und Buchen können am besten im Winter in Gefässe eingefüllet, und eine Lage oder Schicht frischer Sand, und die andere wiederum Eicheln oder Buchen gegeben werden, so wird man gegen den Frühling wahrnehmen, daß sie auskäumen; alsdann muß man mit selben also gleich zur Erden eilen, ehender als die Käume dürre werden. Die schweren Saamen können 2.

Zoll

Zoll tieff, die leichten aber nur einen oder halben Zoll tieff in die Erde gegeben werden. Die Eichen, Buchen, Castanien, Nüsse und dergleichen, müssen ein Fuß voneinander, und zwar im Octobri, Februario, oder auch im Martio gepflantzet werden. Wenn solche drey Jahr gestanden, müssen selbe hernach in die Blösse oder Stock-Räume, wo leere Plätze sind, und das Vieh nicht dazu kommt, und schaden kan, fortgepflantzet werden.

Theils legen den Saamen in Tröge, Schäffeln, oder auf Tücher an die Sonne, bis solcher aufbürstet, oder sie auch solchen mit einem Stock ausschlagen, und hernach durch eine Käuter oder Sieb durchsieben; dann die allzu grosse Stuben-Hitze ist den Saamen ebenfalls schädlich. Wenn solcher Schicht-weise, oder stratum superstratum in trockenen Sand, Ort oder Keller über Winter aufbehalten worden, pflegen sie selben in abnehmenden Monden, mit einer guten Erden, in welcher er etliche Tage vor der Saat vermischter gelegen, auszusäen.

Einige seynd gewohnet, zu Säeung des Saamens, das Land zu pflügen; an steinigten Orten aber zu hacken, oder das Erdreich umzugraben, welches man endlichen zu denen Eicheln, Buchen und dergleichen geschehen läst; allein zu den Tannen, Fichten und Kieffern ists am nutzlichsten, wenn der Saamen nur mit einer Reut-Hauen, jedoch nicht tieff, eingehacket werde, denn in der todten Erde, oder im Morast, oder wenn der Saa-

me zu tieff fällt, ersticket solcher also gleich, und wird nicht fruchtbar.

Wenn der Saame aufgangen, und zu dicke ist, soll man es gemächlich überziehen, und versetzen; bey grosser Dürre und Hitze kan man Farren-Kraut darzwischen stecken, oder darauf legen, so werden sie vor Hitze bewahret. Wofern aber ein grosser Winter zu befahren, kan man auf die jung- ausgewachsene Bäumlein, oder auf den Saamen etwas Moos, Gras oder Laub geben; jedoch wo viel Mäuse wären, müste man solches unterlassen.

Von den Setzlingen durch die Transplantation.

Zum andern, bestehet der Wiederwachs des Holtzes darinnen, wenn in Wäldern hin und wieder viel junge Eichen, Buchen, Tannen, Fichtlinge und dergleichen, besonders wenn solche 2. 3. bis 4. Jahr alt seynd, und ohnedem zu dicke stehen, oder zum Aufwachsen keine freye Lufft haben, daß solche versetzet, und an die Holtz- Blösse, oder wo genugsam Raum und Platz vorhanden, fortgepflantzet werden mögten. Man muß aber selbe am meisten aus der Erden ausziehen, wenn nasses Wetter ist, in welchem Fall man sie fein säuberlich lüfften, und mit einer Hauen oder Grab-Scheit ausheben könne, dergestalten: daß zugleich die nahe beystehenden Stämmlein an sich selbsten, und die Schaalen nicht verletzet werden mögen.

So ist es auch bekannt, daß grosse Bäume, wenn sie auch drey bis vier Kandig wären, im Winter ausgehoben, und versetzet werden können; solchen aber muß viel Erden an der Wurtzel gelassen werden, und damit diese um so besser behangen bleibt, pfleget man um den gantzen Baum herum eine Gruben oder Graben auszuwerffen, worein dann Wasser gegossen wird, daß die Erde an die Wurtzeln zusammen anfriere, und um so besser behangen bleiben möge, welche Bäume nachgehends an allen Orten, wohin man nur will, gantz sicher versetzet werden können.

Denen Laub-Bäumen aber muß man die Gipfeln fein sauber und glatt beschneiden, damit gehet der Safft desto besser zur Wurtzel; ingleichen muß man solchen Bäumen die übrigen Aeste benehmen, so wird der Stamm desto stärcker und frischer.

Die Eich-Bäumlein können in denen Baum-Schulen erstlich durch den Saamen drey Jahr stehen, alsdann aufgehoben, in die grössere Pflantz-Schule versetzet werden, allwo sie wiederum 6. bis 7. Jahr stehen, und denn allererst wenn sie groß, versetzet werden. Im Februario oder Octobri sind solche, jedoch nicht tieffer zu versetzen, als sie zuvor gestanden.

Die grosse Wald- oder Welsche Nüsse aber müssen in 3. oder höchstens 4. Jahren versetzet, und die Gipffel oben gar nicht, wohl aber nur die Seiten-Aeste abgeschnitten werden: denn wo man die obere Gipffel abschneidet, so pfleget sich gemeinig-

lich oben der Regen darein zu setzen, und schadet hierdurch sehr der Wurtzel.

Von Schößlingen.

Viele Arten der Bäume können von denen Schösserlingen, die unten am Stamm oder von dessen Wurtzel ausschlagen, fortgepflantzet werden, solche muß man behutsam abnehmen, und theils mit theils ohne Wurtzel versetzen, einige aber haben gar keine Wurtzel, dieselben werden in die Gruben eingeleget, und wachsen so schnell und sicher fort, als von Saamen. Zu Fortpflantzung obbemeldter Schößlingen muß man zeitlich im Frühling um ihre Wurtzel graben, und da man siehet, daß einige sind, die vermittelst eines geringen Schnittlings aufwärts gebogen werden können, muß man sie über den Grund 3. bis 4. Zoll in die Höhe aufrichten, so werden sie in kurtzer Zeit Schößlinge herfür bringen, die zu Fortpflantzung geschickt seynd. Oder man kan einige zarte Aestlein des Baums, oder von der Wurtzel abnehmen, Stecklein daraus schneiden / solche in die Grüblein einer Spannen tieff mit guter Erden einfüllen, und etwas schräg einlegen, jedoch, daß das obere Theil 3. bis 4. Zoll hoch oben heraus gehe, alsdann muß die Erden wohl eingetretten werden, so bekommt der Schnittling in der Erden Wurtzel, und schläget, so weit er über die Erde gehet, aus; welches eine von der besten Manier ist, die Hasel-Stauden, wilde Mispeln, Castanien, Linden, Ilmen, und in Summa, alles Laub- Holtz also fortzupflantzen.

Von

Von Schnittlingen.

EInige Bäume werden fortgepflantzet von Schnittlingen, wenn ein Aestlein von einem Jahr-Wachs (die besten seynd, die unten am Baum von der Wurtzel entspringen, und woran ein Theil des alten Holtzes gelassen wird) einen Fuß tieff in die Erde geleget wird, jedoch, daß etwas davon fürgehet, so schläget es bald aus, und wurtzelt. Es ist aber zu beobachten, daß die Schnittlinge, so viel möglich, an einem feuchten oder schattichten Orte gepflantzet, und beynahe einen Fuß hoch über die Erde heraus stehen, ingleichen, daß das Holtz, so älter als ein Jahr, tieffer in die Erden komme, dann es leichter und um so ehender wurtzeln wird; der Jahr-Wachs aber bleibet über der Erde, und gehet theils 3. 4. bis 5. Finger breit oben herfür.

Wenn die Schnittlingen aber von weichen Holtz sind, als von Papeln, Weyden, Erlen und dergleichen, ists am besten, daß man grosse Stecken oder Prügeln darzu nehme, die hoch sind, daß solche das Vieh nicht erreichen könne.

Wenn man aber die Bäume aus solchen aufziehet, die Knorren oder Knöpffe habe, so setzt man diesen Theil in den Grund, machet das Loch weit, spitzet das Ende des Setzlings so glatt zu, damit nichts von der Rinden, wenn mans setzet, abgestreiffet werde; und so man den Grund öffters befeuchtet, so wird es einem Haus-Wirth selten fehlen, daß sie nicht solten wurtzeln und wachsen.

Von Wurtzeln.

WIll man auch gantze Stöcke von Castanien, Aschen, Weyden, Ilmen und Mispeln ausgraben, und die Wurtzeln in unterschiedliche Theile zertheilen, und jedes Stämmlein absonderlich fortpflantzen, die Schnittlinge aber aus denen abgebenden und abgeschnittenen Holtz und Aesten verfertigen, und solche gleichfalls nach obiger Art und Weise einlegen, so kan bald eine grosse Holtz-Blösse mit Bäumen ausgesetzet, und ein zum Holtz-Schlag tüchtiger Wald fortgepflantzet werden.

Ubrigens ist zu bedauren, daß zu dato noch gar keine Leute sich finden, welche sich auf dergleichen Seminaria und Baum-Schulen der wilden Bäumen, so man doch an Ort und Stellen / wo wenig Holtz-Anflug zu haben, gerne kauffen würde, befleißigen wollen. Ja es wäre rathsam, daß in allen Dörffern denen Unterthanen anbefohlen würde, von allen Sorten Bäumen dergleichen Seminaria anzubauen, und darmit gleichfalls durch diese Melioration ihre Nahrung zu treiben; allein man siehets aus der Erfahrung, daß, wie besser das Land und Erdreich, je fauler die Leute und Unterthanen gehalten und gewöhnet werden. Derohalben soll ein getreuer Oeconomus, Beamter oder Verwalter, welcher seiner Herrschafft treu und ehrlich dienen will, nicht stille sitzen, sondern mit Säen und Pflantzen die Hand anlegen, wie auch göttliche Hülffe und reichen Seegen GOttes

tes

tes darzu erbitten; Allein, wo man nur im alten Schlauder so faul und träge fort wirthschafften, und die Hände in Schooß legen, oder man nur alles auf die Natur ankommen lassen, und derselben mit Fleiß und Kunst nicht zu Hülffe kommen will, wie doch solches unser allerhöchster Gärtner nnd Baum-Pflantzer, durch die Worte: Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen, expresse geboten, ist fürwahr nicht verantwortlich, sondern sündlich. Dahero ein getreuer Beamter oder Pachter, (allein diese letztern seynd wegen ihres privat-Interesse am meisten gewohnet, die Bäume ehender zu verderben, als zu pflantzen,) so bald er nur siehet, daß ein wilder Baum abstirbet, soll er alsogleich dargegen zehen andere ersetzen und anpflantzen. Ja es pflegen sich auch einige zu entschuldigen, daß theils Boden und Erdreich so unfruchtbar, daß es weder Getraid noch Bäume trägt, besonders, wo durch die Boßheit der Hirten und Leute viel Wälder vorhin durch Feuer angestecket, und das Erdreich durch des Feuers Gewalt dergestalt verbrennet und untüchtig gemachet worden, daß durch die Schärffe der Aschen, und daraus entstehende Lauge, der Saamen, so von andern Bäumen in der Nähe dahin fällt, zum aufwachsen gantz untüchtig gemachet wird, Ursachen: daß durch dieses corrosivische Wesen der Saamen zerfressen, und die zarten Zäserlein und Käumen hierdurch gantz verzehret würden: welches nun freylich wohl seine Physicalische Entschuldigung hat; wie man denn auch der-

gleichen Wälder und Revieren gesehen, wo solche Bäume von viel Jahren her gantz verdorret gestanden, und aus dem Erdreich, welches zu verwundern, kein neuer Holtz-Anflug heraus wachsen wollen; allein an denen Orten, wo die Hauswirthe fleißiger, und deme besser nachgedacht, haben selbige den Boden, welcher vorhin durch das hefftige Feuer, und die darinnen noch liegende Aschen zum Baumwachsen gantz unfruchtbar gemachet worden, theils umgegraben, theils aber aufhacken und aufackern lassen, daß also das Obere unten, und das Untere oben gekommen, allda hat man augenscheinlich gesehen, daß der Anflug des Holtzes hernach also gleich gewachsen, und sich von Jahr zu Jahren vermehret hat.

So ist auch noch übrig zu melden, daß einige unter alle Bäume, so sie aus Saamen aufziehen, ungefähr 5. oder 4. Zoll von den Ort, wo sie ihre Saamen säen, ein Stück Ziegel legen, um zu verhindern, daß die Haupt-Wurtzel nicht allzusehr unter sich und abwärts wachsen köñe, sondern sich um so besser ausbreiten müsse; welches denn eine sehr gute Weise ist, denn wenn sie zu dem Ziegel kommet, so treibet sie auf die Seiten, und wird hierdurch die Anzahl der vielen kleinen Neben-Wurtzeln oder Fesern sehr vermehret; und ist denn auch eine grosse Hülffe bey ihrer Fortpflantzung, wenn die Haupt-Wurtzel nicht allzulang ist, sondern viel lieber mehr kleine Fesern haben möge.

Vom Bau-Holtz.

HAt man es aber so weit dahin gebracht, daß aus den Saamen oder Einlägern, Schnittlingen und Schößlingen, oder auf andere Art und Weise grosse Bäume erzogen und angebauet worden; oder daß unsere Eltern und Vor-Eltern mit ihrem Fleiß uns vorkommen, und nützliche Wälder und Bäume fortgepflantzet haben, dergestalten, daß solche schon groß, und man sich derselben in allerley Gebäuden bedienen, und solche fällen und abhauen könne, so gebe man auf folgende Anmerckungen fleißig acht:

Förderst soll man alle diejenigen Bäume, so man zu denen Gebäuden brauchen will, oder Brücken, Wein-Fässer, oder andere dergleichen Sachen daraus machen, im Winter-oder Christ-Monat abhauen oder abschneiden, nehmlichen zu Ende des vollen Mondes, jedoch nur biß auf den halben Theil des Baums, das ist, man muß biß auf den Safft und Kern hinein schneiden, und also halb abgeschnitten, 2. oder 3. Tage stehen lassen, damit unterdessen alle Feuchtigkeit heraus komme, welche nur eine Mutter der Würme und der Fäule ist. Nachgehends aber soll man den angeschnittenen Baum im alten oder abnehmenden Monden vollends abschneiden oder abhauen; und da solches geschehen, ists dem Bauholtz sehr nützlich, wenn also gleich die Rinden davon gezogen,

der

der Baum nach Proportion, wie es die Noth erfordert, zerschnitten, und unter einen Schuppen oder Tach geleget werde; und zwar an ein lüfftiges Ort, daß die Sonne, der Wind, und die Kälte denselben dürren und austrucknen könne, alsdenn soll man dasselbe Bauholtz 4. biß in 6. Monat so stehen und liegen lassen, dabey aber acht zu haben, daß der Regen nicht daran schlagen könne; wenn nun alles fleißig observiret worden, werden die Bäume so hart, daß sie dreymal wehrhaffter seyn, als alle andere Bäume; ja man thut sich bißweilen verwundern, warum ein Gebäu oder Holtz länger dauret, als das andere, und eines ehender verfaulet, oder von Maden oder Gewürm zerfressen wird, als das andere, wessen aber keine andere Ursache ist, als daß man die Zeiten, und die Vorsichtigkeit nicht observiren und in acht nehmen wollen; So haben es auch alle alte Wirthe bekräfftiget, daß wenn man die accurate Zeit beobachtet, daß die Bäume im Vollmond, und an dem Tag, da sich Tag und Nacht scheidet, und der kürtzeste Tag im Jahr ist / gefällt werden, soll man wissen, daß solche Bäume zu ewigen Zeiten währen / ja länger als eine Mauer dauren wird. Occasione dessen

Will ich auch dem getreuen Oeconomo hiernächst ein Schema projectiren, welches ihme also gleich, wenn er auch keinen Calender bey sich haben möchte, anzeigen wird, zu welcher Zeit und an welchen Tag der Mond in ein neues Zeichen eintritt, so ihme und einem jeden, der Bau-Holtz fällen

len läst, oder in der Gärtnerey was vornehmen will, sehr nützlich seyn wird, wenn er sich dessen bedienet.

Und damit auch der fleißige Oeconomus wissen möge, was die Ursach sey, daß die Bäume zum Gebäu im Winter oder Christ-Monat, und zwar im vollen Mond, und in kürtzesten Tagen gefället werden sollen, so ist zu wissen, daß in denselbigen kurtzen und kalten Tagen sich die Feuchtigkeit / so zuvor im Lentzen und Sommer in dem vollen Mond Haufen-weise und völlig in dem Stamm, und die Aeste über sich gestiegen war, wiederum in die Wurtzel hinunter gesencket hat, und die obern Theile des Baums leer und trucken gelassen, und da schon noch ein wenig Feuchtigkeit vorhanden, fleusts doch nach dem Schnitt, wie oben gemeldet, heraus, als welche durch den Mond erhalten worden ist; dann, weilen derselbige über die Feuchtigkeiten des Erdreichs herrschet, geust er, gleich von Anfang her ihres Zunehmens, dieselbe eigene Natur und Eigenschafft nach den Bäumen ein, und nimmts ihnen auch zu seiner Zeit wieder, und zwar von der Zeit an, nachdem er voll worden, biß gar zum Ende, und bleiben also solche Bäume, die man nemlich zu solcher Zeit gefället hat, lange Zeit starck und fest.

Da es sich aber begäbe, daß mans aus Noth auch im Sommer oder Herbst abhauen und fällen müsse, so verziehe man aufs wenigste, biß die wilde Frucht daran zeitig oder abfallen, oder abgebrochen werden möchte.

So

So habe ich auch in der Neuen Marck von alten berühmten Wirthen wahrgenommen, daß, wenn sie pressante Gebäude gegen den Herbst, und vor dem Winter haben zum Stande bringen wollen, sie die Bäume im Sommer in abnehmenden Monden, und in dem so genannten Wedel haben fällen und abhauen lassen; zuvor aber haben sie ebenfalls die Bäume ringeln lassen, das ist: Sie hauen mit der Holtz-Axen um und um in den Baum ein, und machen gleichsam einen Ring, lassens durch ein paar Wochen stehen, damit der Safft hinunter läufft; und wenn nun der Baum solle abgehauen und gefället werden, so schlagen sie mit der Axen zuvor etliche mal an den Baum; welches Mittel sie allda so wohl die Zimmer-Leute als Müller durchgehends gebrauchen / sagende: daß in dem Baum der Hertz-Wurm, welches ich aber den Safft und die Feuchtigkeit nenne, sich hinunter ziehet, zu seyn scheinet; allein, kan es im Winter zur Zeit und Stunde des Christ-Monats geschehen, wie ichs oben gemeldet, so ist es um so besser; sonsten aber ist das Holtz zum Bauen durchgehens in abnehmenden Monden besser, jedoch die darbey seyn sollende Observationes nicht ausser Acht zu lassen. So folgen dann ehe wir zum Garten-Bau schreiten, hiermit zwey Schemata, aus welchen so wohl die Tage, wann die Sonne in ein neu Zeichen tritt, zu finden, als auch wie die Sonnenwenden oder Solstitia, und Æquinoctia abzumercken.

Hier

Hier ist zu wissen, daß von denen in unten gesetzten Teutschen Reimen befindlichen Anfangs-Buchstaben die Consonantes den 20sten Tag eines jeden darüber stehenden Monats, die Vocales aber, nemlich A den ersten, E den 2 und I den 3. über den 20sten Tag des über solchem Worte befindlichen Monats bedeuten.

♒	♓	♈	♉
Januarius	Februarius	Martius	Aprilis
die	Stern=	Alten	Mein
		♊	♋
		Majus	Junius
		Aug	Ergötzet
♌	♍	♎	♏
Julius	Augustus	September	October
In	Ihr	Ich	Jauchze
		♐	♑
		November	December.
		Erd	Entsetzet.

Will man nun wissen, in welchem Monat, und an welchem Tage die Sonne in das Zeichen des Löwen trete, so finde ich solches Zeichen über dem Julio, und darunter das Wörtlein In, hieraus mercke ich ab, daß die Sonne den dritten über den 20sten, nemlich den 23. Julii in das Zeichen des Löwens zu stehen komme.

Wann tritt die Sonne in die Fische?

Antwort: Den 20. Februarii, weil das Wort Stern mit einem Consonante anfängt, und also den 20. solchen Monats bedeutet.

Die

Die Sonnen-Wenden (Solstitia) und die Tage der Tag- und Nacht gleiche (Æquinoctia) sind aus folgenden Versen abzumercken:

Der kürtzt- und längste Tag geht an/
Nach THOMÆ und nach St. ALBAN.
(d. 22. Decembr. Solst. hiemale) ♑ (d. 22. Junii Solst. æstivum) ♋
An BENEDICT nach MORITZ-Tag.
(d. 21. Martii Æquin. vernale) ♈ (d. 23. Septemb æquin. autum.) ♎
Kommt Tag und Nacht in gleiche Waag.

Nach denen himmlischen Zeichen.

Wie uns der Krebs (♋) und Bock (♑) die Sonnen-Wenden zeigen/
So läßt sich Tag und Nacht durch Waag (♎) und Widder (♈) gleichen.

Beynebenst recommendire ich auch denen Garten-Liebhabern noch dieses dritte Schema, als welches man bey Fortpflantzung eines Gartens und zu denen Vegetabilien höchst nöthig hat: Dann es haben mir solches nicht allein alte berühmte Gärtner aufs beste recommendiret, sondern ich habe es auch in der That erfahren, daß einige Bäume lange Zeit, ob sie schon groß worden/ dennoch keine Früchte bringen wollen; dahero mir der berühmte Maggraf-Baadische Garten-Inspector, Namens Span, gerathen, die Bäume, so nicht Frucht tragen wollen, in dem Zeichen der Jungfrau zu beschneiden, dem ich auch nachgekom-

kommen, und habe gleich in dem andern und dritten Jahr wahrgenommen, daß die Influentien gewaltig und reichlich in denen Vegetabilien herrschen müssen, weilen diese unfruchtbare Bäume nachgehends alle Jahr reichlich Früchte getragen. Dahero ich dem getreuen Oeconomo, weilen von der Gärtnerey allein ein grosses Volumen zu beschreiben wäre, hiermit nur die allernothwendigsten Arcana und Wissenschafften recommendiren und anvertrauen wollen; und seynd

Die zwölff himmlischen Zeichen, deren influxus und effectus bey denen Vegetabilien zu observiren.

Irrdische kalt und trucken	Stier Jungfrau Steinbock	wurtzelt gut unter sich/ in der Jungfrau aber seynd solche am besten zu beschneiden auf die Frucht.
Lufftige warm und trucken.	Zwillinge Waage Wassermann	Wächset stärcker über sich.
Feurige warm und feucht.	Widder Löwe Schütze	Kan man feuchte und niedrige Oerter mit Bäumen besetzen.
Wässerige kalt und trucken.	Krebs Scorpion Fische	In diesen Zeichen ist nicht gut was zu versetzen, noch etwas dergleichen vorzunehmen, weil es zu keinem

gedeylichen Wachsthum kömmet, es lauret lange Zeit, ehe es fort will, und wenn es endlich anfänget zu wachsen, wird es doch bald wurmstichig oder brandig an der Schaale, die Frucht fället ab/ bald verdorret auch ein solcher Baum gantz und gar; welches Schema der Zeichen zwar auch bey den wilden Bäumen und Bau-Holtz zu observiren, allein solche auch mehrentheils bey Fortpflantzung der Frucht-bringenden Bäumen in Obacht genommen werden muß.

Wie nun weiters und zu welcher Zeit die Frucht-bringende Bäume zu pflantzen und zu versetzen, will ich hierunten, wie schon gemeldet, das nützlichste und nothwendigste anmercken, zuförderst aber ist hierauf wohl zu reflectiren, daß ein Garten, wann er kan in die Vierung gebracht werden, so wohl annehmlich als nützlich ist; welcher aber nicht mit gar zu dicken und vielen Bäumen auf einander gesetzet, und angeleget werden muß; dann da solches geschehe, so schadet es der Gesundheit des Gartens, das ist, die Lufft darinnen würde nicht so gut seyn. Derowegen will er eine freye Lufft haben; in der Mitten des Gartens, ob es schon einer Herrschafft wegen des Aussehens sehr plaisirlich und angenehm, muß weder Haus noch Baum stehen, sondern der mittlere Platz soll frey seyn, damit die Lufft desto besser durchgehen könne, und es also den Bäumen desto gesunder sey; ist das Terrain so beschaffen, daß solcher alsogleich die Morgen- und Mittags-

Son-

Sonne haben kan, so ist es um so viel besser; wiewol ich auch grosse und angenehme Gärten gesehen, welche von Mitternacht, und dem Aufgang frey stehen, vorgebende, daß dieselbe Lufft sehr gesund und rein ist; dann bekannt ists, daß der Nord-Wind für alle andere Winde menschlichen Naturen am gesundesten ist, und seynd ihrer viele der Meynung, daß, ob gleich der Nord-Wind denen Früchten nicht so gar gut ist, so erhält er doch die löbliche Geister wunderbarlicher Weise, und auch die Gesundheit zum Wachsthum; das ist, die Früchte werden zwar nicht so bald reiff und zeitig, allein der Baum bleibt gesünder. Ein Oeconomus kan nun hieraus erwählen, was er will, und wie es am besten sein Terrain zuläßt, einen regulairen Garten so wohl zu Nutzen, als zu seinem plaisir anlegen zu können.

Vorhero aber, als man zu Fortpflantzung des Baum-Gartens schreitet, will ich dem wohlerfahrnen Haushalter drey höchst-nöthig-und nützliche Wissenschafften, welche von einigen allbereits probiret, und für werth befunden worden, hiermit communiciren. Als erstlichen:

Die Wald-Mumia zu Verwahrung der Bäume, des wohl-berühmten Herrn D. Georg Andreæ Agricolæ, im Versuch der Universal-Vermehrung aller Bäume, Stauden und Blumen-Gewächse.

Rec. Allgemein schwartzes Pech 4. Pfund, gemein Terpentin 1. Pfund in einem starcken Topff unter freyen Himmel angezündet, dabey muß man eine Stürtze bey der Hand haben / daß man zu gewisser Zeit das Feuer dämpffen kan, dann es wird öffters zugedeckt, und von neuen wieder angezündet, damit die flüchtige schwefelichte Theile davon gehen, man continuiret damit so lange, biß es genug ist. Die Probe ist, wenn man etwas auf einen zinnern oder erdenen Teller giesset, umd solches bald trocken wird, und sich gerne abstossen läßt. Alsdann giesset man dieses geflossene Pech in einen irrdenen Tiegel, so auf Füssen stehet, und wirfft gemeines Wachs dazu / lässet es mit einander fliessen, und verwahret es zum Gebrauch; die Wurtzel damit zu verwahren, so stellet man den Tiegel auf Kohlen, und lässet es zergehen, dann setzet mans vom Feuer ab, und lässet es ein wenig erkühlen, darnach drücket die Stücken Wurtzeln mit dem obern und untern Theile hinein, aber nicht allzutief, darauf werffet sie in ein Wasser, auf solche Weise werden sie mit dem dünnen Ort in die Erde gebracht, also, daß der obere Theil etwas heraus stehet / und Lufft hat. Die Erde wird mit einem höltzernen Hammer feste zugestampffet, damit nicht viel Nässe darzwischen kan, sonst verfaulet sie, also procediret man mit allen Wurtzeln von wilden zahmen oder exotischen Bäumen, Stauden- und Blumen-Gewächsen Zu denen exotischen kan man nach Belieben das reinste oder Jungfern-Pech 1. Pf.

und guten Terpentin ein Viertel Pfund nehmen, anzünden, wie oben gedacht, und wann es die Probe hat, ein Viertels Pfund reines Wachs, ein halb Loth gestossene Myrrhen und Aloe hinzu gethan, wann es zerflossen, so machet man Zapffen daraus, oder man ziehet eine Leinwad durch, und lässet es abkühlen. Es kan das gantze Jahr durch practiciret werden, doch ist es am besten im September, October und November, doch werden die andere Monate nicht ausgeschlossen. Was aber im Herbst gesetzet wird, das kommt im April herfür, was im Frühling eingesteckt wird, das wächset im Junio oder Julio herfür.

2. Wie eine unkostbare lebendige Hecke geschwind zu zeugen, durch welche kein Vieh durchbrechen kan, die zugleich zierlich, daneben doch Früchte trägt, und Nutzen giebt.

Es muß in Herbst-Zeit ein Graben gemacht werden, wo die Hecke hinkommen soll, zum wenigsten 1. Fuß tief, und 2. Fuß breit. Die ausgeworffene Erde bleibt den Winter hindurch auf dem Graben liegen, daß sie mürb gefriere, und den Geist der Lufft an sich ziehe. In diesen Graben wird ein halber Fuß hoch guter Mist geleget, der muß den Winter hindurch auch liegen. Dieses kan geschehen im Herbst/ wenn die Pflaumen reiff seynd, von denen nimmt man die Kerne, wenn sie ausgeschnitten werden zum Muß-kochen, oder

sonsten, die schüttet man auf einen Boden gantz dünne von einander, daß sie wohl trocknen, wann es nun beginnet zu frieren und Winter zu werden, nimmt man die Kernen vom Boden, und thut sie in ein Vaß mit trockenem Sande, auf folgende Art: Erstlich nimmt man dem Gefäß den einen Boden aus, richtet dasselbe aufrechts in die Höhe, daß es auf dem andern Boden stehe. Diesen Boden bedeckt man in dem Gefäß mit einer Lage trocknen Sand zwey oder drey quer Finger dick, auf solchen Sand legt man sodann eine Lage Kernen, und dann wieder zwey Finger dick Sand darauf gedeckt, auf diese Sand-Lage wieder eine Lage Kernen, etwa Fingers dick, und also ferner eine Lage um die andere, biß das Gefäß voll, oder die Kernen alle sind; sodann deckt man letztens eine starcke Lage Sand wieder darauf, wenigstens eine quere Hand hoch. Diß Gefäß mit denen Kernen und Sand bringt man in einen Keller oder Gewölbe, in welchem es nicht frieret, darinnen läßt man es stehen, so lange es Winter ist. Wenn der Winter vorbey, und es zu Nacht nicht mehr starck frieret, bringt man das Gefäß mit den Kernen wieder in die Lufft, biß die warmen Nächte kommen / und um solche Zeit siehet man täglich nach denen Kernen. So bald sich eine oder die andere aufthut, so ists Zeit, daß man sie aus dem Sande nimmt, oder mit sammt dem Sande in die Erde, und in die Hecke bringt. Zu solchem Ende füllet man den Graben mit der im Herbste ausgeworffenen Erde über den unten liegenden

Mist

Mist her, man menget auch wohl was vom Miste drunter, samt dem Sande, darinnen sie gelegen; auf solche zugerichtete Erde in dem Graben streuet man so dann die Kernen zimlich dick, und kratzet sie mit einem eisernen Rechen unter, die gehen hernach so starck auf wie ein Borst, und die müssen nun vor dem Vieh wol bewahret werden. Im Herbste aber des folgenden und andern Jahrs, wenn das junge Holtz reiff ist, können die allersaubersten Spitzen daselbsten mit einer Garten-Scheere ein wenig verschnitten werden, auf jede Ruthen lang aber lässet man eins von den besten Reisern unbeschnitten stehen, und notirt dasselbe mit einem Stöckgen, und lässet es frey wachsen.

Also continuiret man das Verschneiden alle Herbste; man lässet aber die Hecke alle Jahre einen Fuß höher wachsen, die ausgesonderten Stämmgen aber verschneidet man nicht, zur Seiten aber putzet man die Hecke scharff, damit sie nicht breiter werde, weder der Graben war, nemlich zwey Fuß. Diß ist der Proceß mit der Hecke, biß sie die verlangte Höhe erreichet hat. Man kan auch von den wilden Rosen- und Weiß-Dornen-Früchten etwas Kerne mit drunter streuen; es ist aber besser, wenn es Kerne von guten Aepffeln und Birnen sind, welche man den Winter hindurch bewahren soll vor Mäusen und andern Ungeziefer. Wenn man sie aber in die Erde bringen will, können sie in einem guten liquido zuvor ein paar Stunden eingequellet werden, ins-

gemein nimmt man hierzu die Milch, (ich halte es würde auch können mit Wein probiret werden.) Diese Hecke wird nicht allein fest, sondern auch sehr zierlich von den über der Hecke auf jede Ruthe heraus ragenden fruchtbaren Bäumen, wie auch binnen des Gartens, wenn einige durchwachsende Zweige mit gutem Frantz-Obst oculiret werden; So wird man dergleichen feste uud schöne Hecke so leichtlich noch nie gesehen haben.

Wenn nun ein Haushalter mit einer solchen Hecke oder nützlichen Zaun um seinen Garten versehen, so muß derselbe auch besorget seyn, wo es nur möglich, das Röhr-Wasser in Garten zu bringen; und damit aber die Reparations-Unkosten wegen der Wasser-Röhren vermiedet werden, wird dieses Arcanum Oeconomicum von einigen Erfahrnen sehr angerühmet: nemlichen

3. Wie gemeinen Wasser-Röhren von schlechtem Holtze auf hundert und mehr Jahr die Durabilität zu geben? welches auch ein jeder, so rationes physicas anzunehmen vermag, approbiren wird, obschon ein Mensch die Eviction dessen nicht erleben kan.

Es weiß ein jeder Verständiger, daß fast kein Erdreich rein, und ohne etwas corrosivisches bey sich zu haben, gefunden wird; gemeiniglich ists nitrosisch, ists dieses nicht, so ists auf eine andere

Art

Art salinisch, vitriolisch, aluminosisch, sulphurisch, kalckicht, oder etwas dergleichen; und von diesen und dergleichen Dingen wird ein Holtz, so in die Erde kommt, und seinen succum nativum nicht mehr hat, in wenig Jahren corrodiret und verzehret.

Deme kan man nun mit wenigen Kosten zuvor kommen, wenn man Eichen- oder Erlen-Holtz zu dem Röhren nimmt, und also grün, wie es vom Stamme gehauen wird, bohren lässet, und so fort wieder in die Erde bringt, so dauern sie lange Zeit, sonderlich in feuchten, thonichten, kiesichten oder sandigen Grunde, (man darff aber dergleichen Effect nicht davon hoffen noch gewarten, wann solch Holtz schon so lang abgehauen gewesen, daß ein Theil dessen natürlichen Saffts / oder gar der gantze Safft ausgetrocknet ist, denn alsdann wird es consumiret werden, als ein anders Holtz). Das Kühnbaumen- oder Küffern-Holtz, welches voller fetten Kühnes steckt, hält sich auch sehr lange im Erdreich und im Wasser, welches seine Olität macht.

Wenn man aber Holtz zu den Röhren nehmen muß, wie man es haben kan, so muß man zu deren langen Conservirung eines andern oeconomischen Vortheils sich bedienen', nemlich: Wenn die Röhren verhanden, und der Graben zu denselben gemacht, in welche sie gelegt werden sollen, so nimmt man an einem Strohm oder Bach, oder wo mans sonsten haben oder bekommen kan, den Kieß oder groben Sand, lässet dessen eine Quantität

zusammen bringen / nahe an einem Fluß oder Bache, oder wo man sonsten Wasser genug bey der Hand haben kan, setzt zum Sande einen von Brettern zusammen geschlagenen Kasten, wie man dergleichen hat, darinnen der Kalck gelöschet wird; in solchen Kasten schüttet man einen zimlichen Theil des Kieses oder Sandes, und giesset Wasser gnug darauf mit stetem Umrühren des Sandes, damit man denn continuiret, bis sich alles Erdreich aus dem Sande rein aus und abgespielet, und das Wasser wiederum so klar davon abläufft, als man es aufgegossen. Auf diese Weise reiniget man eine solche Quantität des Sandes, als man vermeynet bey Einlegung der Röhren nöthig zu haben. Solches läst man sodann an den Graben bey die Röhren bringen, und leget dessen eine Hand hoch in den Graben, und die Röhren drauf, solche bedeckt man auch hernach mit dergleichen Sande oder Kieß, und füllet endlich die ausgegrabene Erde wieder darauf. Auf solche Masse nun liegen die Röhren kühle, und weilen sie nichts Corrosivisches berühret, bleiben sie eine undenckliche Zeit gut und unversehrt, rc. rc.

So hat man auch an einem gewissen Orte gefunden, daß die Vorfahren ihre Röhren, als sie eingeleget worden / mit Thon umschlagen haben, welche dann auf solche Weile undenckliche, ja gegen 200. Jahr gantz gut und frisch geblieben sind, und ists auch zu glauben, daß, wenn einige Röhren etwan auffspringen, oder sonst eine Oeffnung bekommen solten, das Wasser dennoch seinen

Gang

Gang durch dieselben nach wie vor halten würde, weil es durch den Thon nicht hindurch dringen kan, 2c.

Von dem Obst- oder Baum-Garten.

OBwohln schon in dem vorhergehenden Capitel, und bey der Rubrique von Säe- und Pflantzung der wilden Bäume gnugsam dargethan, wie sowohl selbe, als die Frucht-bringenden Bäume fortgebracht, und angebauet werden können; so will es sich doch gebühren, von diesem letztern noch was Ausführlichers, wie solche bis heutigen Tages fortgepflantzet, und angebauet zu werden pflegen, das Nutzlichste zu melden. Es ist aber dabey zu beobachten:

Erstlichen erfordert der Obst- und Baum-Garten einen fleißigen, sorgfältigen Haushalter, der auch selbsten sowohl wegen Plaisir als Nutzen halber Hand mit anlege, Lust und Liebe, wie auch fleißige Inspection und Obsicht darüber habe: Wo er ein solcher ist, wird er sich befleißigen immerzu in Bereitschafft zu haben.

2. Gutes Garten-Geschirr und Instrumenten von Scharpffen, Schauffen und Schoren, Aext und Beyl, Bickel und Hacken, groß und klein Haapen und Schneid-Messer, Spann-Sege und Holtz-Scheeren, eisern- und höltzerne Rechen, Hand-Schäufflein, Baum-Schaber, Weg-Stosser, Meissel, Raupen-Eisen, Mist-

Gab ein,

Gabeln, Kräben, Butten, Leytern mancherley Gattung und dergleichen, welches alles man immerzu in einem Garten zu gebrauchen hat.

3. Einen guten Grund und Boden; denn solcher gibt nicht allein den Bäumen gute Nahrung, sondern auch gut süß Futter von allerhand Kleen-Gras und Kräutern. Sonsten aber wachsen die Bäume gerne, und ist sonderlich den Früchten sehr nützlich, wo ein fettes, zugleich etwas sandigtes und mit Kießsteinen vermischtes Erdreich, wie auch der Grund eben und gleich ist, und dessentwegen wegen solcher Vermischung wachsen die Bäume schön darinn, fürnemlich die Aepffel- und Kirsch-Bäum: und wenn der Boden pur allein ledig, so gibt es Moos an den Bäumen, und macht, daß die Bäume ausgehen und verdorren. Obschon auch sehr schwerlich diesem Mangel geholffen wird, so hat mans doch aus der Erfahrung, daß, wenn man eine Grube drey Schuh tieff, und sechs Schuh breit mache, und solche mit andern mit vermischten Boden erfülle, die Bäume Wurtzel gewonnen, und wohl gerathen haben.

So hat man auch noch andere Böden, die sehr gut sind, so wohl für steinigte als kernichte Früchte, als der schwartze Sand, so fett ist, oder das mürbe ungeschlachte Erdreich / welches leichtlich gerühret wird, weil in demselbigen die Bäume viel Safft zur Nahrung bekommen, und also ihre Wurtzeln ausbreiten.

Die Kirsch-Bäume kommen in den linden und sandigten Boden sehr wohl, weil ihre Wurtzeln so

so zart sind sich an den obersten Boden auszubreiten, und da keine Verhindernis verhanden, viel Nahrung an sich zu ziehen, und also solche in kurtzer Zeit mächtig zunehmen werden.

Die Pflaumen-Bäume gerathen in dürren und steinigten Boden sehr wohl, weil ihre Wurtzeln starck sind, wie auch der Mandel-Baum, welcher mit geringer Nahrung zu finden ist.

Die Aepffel-Bäume, weil sie dem Birn-Baum zuwider sind, indem ihre Wurtzeln nicht tieff hinunter stossen, sondern sich mehrentheils in der obern Fläche der Erden halten / bedürffen keinen so tieffen Grund als die Birn-Bäum, aber nützlich ists, daß dieselben starck seynd, damit sie destomehr Nahrung bekommen: sie gewinnen auch nicht so viel, und wachsen auch nicht so groß. Jedoch hat man auch Erdreich gefunden, worinn in gleichen Grund und Boden die Aepffel- und Birn-Bäume gesetzet worden sind, und sind wohl gerathen, kommt also nur darauf an / daß das Erdreich, wie oben erwehnet, wohl gemischet, und wie weiter gemeldet werden wird, öffters gedünget werde.

Das linde und etwas frische Erdreich ist denen Quitten-Bäumen sehr gut, Ursach dessen; weil sie viel kleine Fasen haben, welche gar zart sind, so breiten sie sich leichtlich aus, und finden darinn viel Nahrung: in dem starcken und feuchten Boden gewinnen sie viel Holtz, und bleiben fein grün; aber wenn man solche zweyget, bekommet man rauhe und verblichene Früchte: hingegen, wann sie in dürren, leicht und sandigten Boden gepflan-

tzet sind, so wird die Frucht besser und schön gefärbt, aber sie gewinnen nicht so viel Holtz.

Aus diesen Vermerckungen allen, welche in der Vernunfft gegründet, und durch die Erfahrung bestättiget sind, ist nun leicht zu erkennen, was für Erdreich einer jeden Frucht eigentlich und wohl bekomme.

4. Ingleichen wird der Garten sehr verbessert, wenn man solchen jährlich mit guter Düngung vom Rind- oder Schaaf-Mist zu Hülffe kommt; und wo die Gras-Böden verödet, und mit Müßig oder Moos überwachsen, bekommts ihnen trefflich wohl, so mans mit Aschen, oder welches noch besser ist, mit Saltz-Aschen, oder wie es die Bauren nennen, mit Klee-Saamen, oder auch nur Heu-Gesäm beschüttet, dann dieser beist das Moos hinweg, und bringt gutes Gras; und endlichen kan man sie auch pferchen, in dem Fall aber müste man acht haben, daß die Schaafe denen Bäumen keinen Schaden zufügen.

5. Es stehet auch in einem Garten plaisirlich und schön, wann die Bäume in schöner Ordnung da stehen, welches ja eben so leicht zu machen ist, als wann sie unordentlich, als wie des Schuhmachers Laisten untereinander geworffen werden. Die Reihen aber können entweder in gleiche Länge und Breite Zeil-weise gesetzet, oder in ungleiche Reihen, das ist: Wo zum Exempel in der ersten Zeile oder Reihen die Bäume 12. Elen von einander stehen, in der andern Zeil und Reihe zwar solche ebenfalls eine gleiche Distanz haben müssen,

allein

allein die andere Zeil muß just in der Helffte oder Mittel-Punct von der ersten Zeil angefangen, die dritte sodann wie die erste, und die vierte wie die andere Zeil also continuiret und fortgepantzet werden; welche letzte Ordnung durch das Changement, die Augen viel besser, als die erste contentiret, und erlustiget.

6. Muß man in einem Baum-Garten auch allezeit eine gute Baum-Salbe in Bereitschafft haben, welche auf unterschiedliche Weise gemacht werden. Etliche machens also:

℞. Terpentin, sauer Kirschen-Hartz, und Jungfer-Wachs, jedes gleich viel untereinander gemacht, und in einem Tiegel zergehen lassen.

2. Gemeines Hartz 2. Loth, Wachs 1. Loth, Vogel-Leim 2. Quintlein, alte Butter nach Belieben.

3. Wachs, Hartz, Baumöl und Schmeer, eines so viel als des andern, läst über einer Gluth zergehen, giests alsdann in frisch Brunnen-Wasser, und knetet es zu einer Salben bis sichs aufstreichen läst.

Von Pflantzung der Bäume insgemein.

DIe Bäume werden auf vielerley Weise gepflantzet; Etliche mit Gipffeln zu oberst am Baum, etliche mit Neben-Schossen, so unten bey der Wurtzel hervor wachsen, etliche mit gespaltenen und auch gespitzten Stämmen;

des-

desgleichen auch mit alten Zweigen / und mit Fortsetzung der alten Bäume auf- und aneinander, und letzlichen mit dem Saamen und Kern.

Mit dem obern Gipffel der Bäume werden gepflantzet die Feigen-Bäume, wiewohln solches heut zu Tag auch auf andere Weise geschiehet.

Mit den Neben-Schossen pflantzet man die Hasel-Stauden und Nuß-Bäume. Mit Spaltung des Stammes die Buchs-Bäume und andere dergleichen starcke und harte Bäume.

Mit gespitzten Stämmen / aber die Felber-Bäume, rothe Waiden, Pappeln oder Alber-Bäume und dergleichen. Es ist wahr, daß man die Alber-Bäume auch mit den obern Gipffeln einsetzen und pflantzen kan, sonderlich wenn man will, daß sie in die Höhe aufwachsen sollen.

Mit dem Pfropff-Reiser pflantzet man gleichfalls die Wein-Reben, Feigen, Aepffel, Birn und alle andere.

Mit den Zweigen, ingleichen fruchtbare Bäume, und auch, wie schon gemeldet, viel unfruchtbare Bäume. Die Zweige aber müssen ohne Tadel seyn, und also gleich, wenn sie abgeschnitten, wiederum eingepflantzet werden.

Mit dem Gesenck aber eigentlich die Wein-Stöcke, und am nützlichsten die Felber und auch viel andere Frucht-Bäume, wenn man solche in die Erden beschüttet, daß sie und ihre Aeste wurtzeln können.

Letzlich werden mit dem Kern am füglichsten gepflantzet die Nuß-Bäume, die Kästen-Bäume,

me, Mandel-Bäume, Pfersing-Bäume und andere dergleichen.

Ubrigens aber wollen wir uns bey vielen und grossen Kostbarkeiten, und weitläufftigen Curiositäten nicht aufhalten, sondern nur, wie in allen meinen gegebenen Nachrichten dem fleißigen Oeconomo an die Hand geben, wie er mit leichtester Mühe und Unkosten die Bäume nach der besten und erfahrnesten Gärtner ihrer Art pflantzen, dieselbe cultiviren, und zur guten Frucht bringen, dann auch vor allem Schaden und Kranckheiten sie bewahren und curiren könne. Indessen aber nur noch zu melden:

Wie tieff, und wann man die Bäume setzen solle?

ES ist gemeldet worden, daß die Bäume ein gutes Erdreich haben wollen, welches 3. bis 4. Schuh, nachdeme das Land dürre oder feucht ist, in die Tieffe gehet; denn gleichwie die Gebäu, so man in die Höhe führen will, einen guten und tieffen Grund erfordern: eben eine solche Gestalt hat es, respective auch mit den Bäumen. Denn ist der Baum groß und starck, so gibts auch die Vernunfft von sich selbsten, daß solcher müsse tieff, auf daß die Wurtzeln Raum und Freyheit zu wachsen haben, gepflantzet werden. Ist der Baum aber klein, oder ein nasser Boden, so kan man solche schon etwas feuchter setzen; und kommt auf die accurate Einsetzung der Bäume alles an; unter vielen andern Præcautelen hat man auch

wahrgenommen, daß es höchst-schädlich seye, die Bäume zu setzen, wann der Wind von Mitternacht gehet, dann derselbe ihnen nur gesund und allein für sie gut ist, wenn ein Baum schon völlig bekleibet, und gewurtzelt hat. Noch vielweniger aber, wenn sie noch sehr feucht und naß, sondern vielmehr, wenn sie ausgetrocknet sind.

Dahero thun diejenigen Gärtner gar wohl/ wenn sie die Bäume im abnehmenden Monden ausgraben, und selbe unterdessen in eine Erden, jedoch von Regen und Sonne verwahrt, einschlagen, sodann im zunehmenden vollen Monden versetzen.

Ist es aber ein schöner heller Tag gegen dem vollen Monden, und ein lüfftiges oder irrdisches gutes Zeichen, wie oben in dem Schemate beym Holtz-Bau gewiesen, so kan man auch solche ausgraben, und gleich wiederum versetzen.

Es seynd viel ehrliche Gärtner, welche mir hierzu treulichst gerathen haben ; allein es gibt auch viel listige, welche, wenn ein Käuffer kömmt Bäume auszusuchen, einen unerfahrnen Haus-Wirth zu allen diesen nützlichen Observationen völlig widerrathen, sich nur vergnügen, wenn sie Geld lösen, und ihren Nächsten betrügen können.

Zu was Zeit man die Gruben machen soll.

Alle die Gruben, darein man Aepffel-Birn- und Pflaumen-Bäume oder andere dergleichen setzen oder pflantzen will, sollen etliche Monat

zuvor,

zuvor, wiewohlen auch solche von vielen ein Jahr zuvor gemachet werden, damit sie durch die Hitze der Sonnen, und durch die Regen fein mild, und die Erde zugleich von denen Influentien um so besser impraegniret werde. Sie sollen auch im Grund und in der Tieffe mehr Weite haben, denn oben, gleichwie ein Back-Ofen, damit sich die Wurtzel allenthalben nach ihrem Gefallen, und ungehindert erweitern und ausbreiten könne; welcher guter Grund dann auch dem obern Theilen des Baums eine völlige und überflüßige Nahrung mittheilen wird; dahero je geschickter und weiter die Gruben, je herzlicher und schönere auch überflüßigere Früchte wird man einsammlen. Jedoch alle diese Baum-Pflantzungen rathe ich gegen den Vollmonden zu verrichten, dieweil das Erdreich zu derselbigen Zeit am meisten Feuchtigkeit in sich hat, und dahero sich auch die Pflantzen mit demselbigen desto bester vergleichen. Ist zu verstehen: wenn der Grund etwas trocken, mager oder dürre ist, und nicht an feuchten Orten.

Solte aber der Grund naß und feucht seyn, der lasse Reben-Holtz oder ander Ding, damit sie sich von der Erden erwärmen, darbey verbrennen, oder lege unten herum guten Mist, alsdann die Erden, und auf diese den Baum gepflantzet.

Die Versetzung der Bäume kan füglich im Februario oder Martio geschehen, dann wanns länger hinaus kömmt, so ists wegen Auffsteigung des Saffts nicht wohl dienlich; kan es aber die Zeit erleiden, so ist es besser, man verschiebet solche

Versetzung bis auf den Herbst am Lamprechts-Tag, dann um solche Zeit darff allein die Wurtzel anwachsen, im Frühling aber treibt sich zugleich der Safft in die Augen und Sprossen; dahero sie auch wegen mehrerer Verrichtung ehender zurück bleiben und verderben.

Im Versetzen bekommts solchen Stämmlein trefflich wohl, so man observiret, und sie zeichnet, wie sie gestanden, damit eben diß Theil / so zuvor gegen Aufgang der Sonnen gesehen, wiederum dahin gekehret werde; worvon auch noch im andern Ort hiervon ein mehrers zu melden seyn wird.

Wie man die Bäumlein, so man impffen will, bereiten soll.

Ehender als man von jeder Art Bäumen insonderheit schreibet, will ich noch allhier generaliter anzeigen, daß alle Belz-Stämme-Bäumlein, so man impffen will, schön gerade, grün, rund, und nicht krumm seyn sollen, von sauberer glatter Rinden, ohne Aeste, hübsch safftig, und ist der Stamm am tauglichsten zu impffen, so er etwan ein paar Daumen dick ist; jedoch kan man ihn dick- und dünner impffen. Je dünner aber der Stamm ist / je tieffer muß er auch auf dem Boden abgeschnitten werden, erstlich mit einem Hand-Seglein, darnach mit einem scharffen Messer wohl geebnet. Ist der Stamm eines Daumens dick, so schneidet man ihn einen Schuh hoch

hoch ab von der Erden; ist er zwey Daumen dick, so schneidet man ihn zwey Schuh hoch; ist er aber noch dicker, so schneidet man ihn drey Schuh hoch, ja wenn er eines Arms dick, auch anderthalb Elen hoch von der Erden ab.

Alle Neben-Zweige müssen hinweg geschnitten werden; desgleichen der Uberfluß der Wurtzeln und Zasamen, und wird sodann der Schnitt mit obiger Baum Salben einer / damit der Safft nicht durchlauffe, und der Schnitt desto ehender erwachse, bestrichen.

Von den Pfropff-Reisern.

DIe Pfropff-Reiser zum Peltzen bricht man ab von den besten Bäumen, die wohl getragen, und so weit solche in einem Jahr geschossen haben, unter den ersten Knospen zwey Finger oder zwey Zoll. Die seynd die besten, so grosse Knospen und viel Augen haben, welche, wo möglich, gegen Aufgang der Sonnen sollen abgebrochen werden nach dem Neu-Mond; und nicht wenn die Bäume sich schon starck treiben, denn dieselben seynd nimmermehr zum Peltzen tauglich.

Die rechte Zeit aber ist ohngefähr um Weyhnachten oder im Februario, ehe der Frühlings-Safft in die Bäume schießt. Unterdessen aber, bis die rechte Impffungs-Zeit herbey nahet, müssen selbige in das Erdreich, sonderlich in den Keller vergraben werden. Wann ein Zweig lang ist, kan man zwey, drey/ oder mehr Pfropff-Reiser dar-

aus machen / dann eines lang genug ist, wann es eines Fingers lang aufgestecket wird. Darbey aber ist hauptsächlich zu observiren: daß welche Pfropff-Reiser grosse Knospen und Augen haben, dieselbe zu den dick- und stärckern Stämmen, welche aber kleinere Knospen und Augen haben, solche zu den kleinern Stämm-Bäumlein gebrauchet werden sollen; dann auch hierinnen, gleichwie in all andern Dingen die Proportion observiret werden muß; welches man dem getreuen Oeconomo aus genugsamer Erfahrnis sonderlichst recommendiret haben will.

Von Pflantz- und Impffung der Bäume ins besonders.

IN der obigen Rubrique, und gegebenen Nachrichten ist gemeldet worden, wie die Bäume insgemein gepflantzet werden sollen, hier aber will ich dem getreuen Haushalter fernershin ausführlichen Unterricht geben, durch wie vielerley Arten die Bäume geimpffet, und diese Arbeiten nach der Methode der besten Gärtner aufs sicherste verrichtet werden sollen, als:

I. Per Inoculationem: Unter allem Impffen behält bey mir den Preiß das Oculiren oder Aeugelen, weil solches zu allen Zeiten des Jahrs kan vorgenommen werden, und an allen Baum-Gewächsen, so sich sonsten nicht impffen lassen, kan appliciret werden.

Im Sommer, wann die Bäume in vollem

Safft, nimmt man ein Reiß von einem zahmen Baume, von welchem man zu impffen begehret, schneidet ein Schiltlein aus dem Reißig, eines Finger-Nagels groß, etwan in einer Form ▽, darinnen ein schönes vollkommenes Auge ist, dahero es den Namen Oculiren oder Aeuglen hat, solches aber recht herunter zu schelen, muß man ein scharffes Messer nehmen, ohne Verletzung des Auges, die Rinde am Zweiglein ringsum a flösen, und hübsch von dem Reiß abschelen, indem man aber im Abreissen ist, so muß man wieder das Holtz, daran das Auge stehet, drucken, damit der Sproß im Auge im Schiltlein stehen bleibe, denn solte das Auge im Holtze des Auges stecken, und zurück bleiben, so wäre das Schiltlein nichts nütz: welches man leichtlich sehen kan; dann wann das Auge am Holtz bleibet, so ist das Schiltlein an dem Orte, wo das Auge stehen solte, gantz durchsichtig. Das Blat, so daran stehet, soll man abbrechen, doch also, daß das Stiehlein von dem Blat stehen bleibet: Wenn man das Schiltlein der Gebühr nach aufgehoben hat, so fasset man es bey dem Stiehlein, so man vom Blat daran gelassen, und hält es zwischen den Lefftzen ungenetzet, so lange, bis man auch die Rinden am Baum, darauf man es setzen will, umschnitten hat. Man schneide ohne Versehrung des Holtzes einen Schnitt in den Stamm, darauf man impffen will, in Form eines Lateinischen T, doch sehe man zu, daß der Schnitt unterwärts an selbigem etwas länger seye, als das Schiltlein ist, so man darein

setzen oder äuglen will, das Holtz aber unter der aufgeschnittenen Rinden, wie gemeldet, muß nicht versehret werden.

Wann der bemeldte Schnitt geschehen, soll man die Rinden unter dem Quer-Schnitt oben an, fein säuberlich, etwan mit einem Glätt-Beinlein, damit man das Papier glättet, lösen und aufheben, so lang und so breit, daß man mit den Schiltlein darzwischen hinein kan, wann man nun zu beyden Seiten unter dem Quer-Schnitt die Rinden mit dem Beinlein von einander gethan, so fasset man das Schiltlein wiederum bey dem Stiehlein des Blats, so daran gelassen worden, und druckets zwischen die aufgelöste Rinden hinein an das safftige Holtz, daß es sachte aufliege, und oben das Ende des Schiltleins, an den Quer-Schnitt des Baums wohl anrege, und das Schiltlein den Schnitt oben des T allenthalben wohl ausfüllen, dahero oben der Quer-Schnitt nicht darff grösser seyn, als das Schiltlein oben ist. Wenn diß geschehen, so ziehe man die beyde Flügelein der ausgeschnittenen Rinden am Stamm wieder darüber, doch daß das Aeugelein unbedecket dadurch heraus sehe. Man verbinde das eingesetzte Schiltlein mit einem hänfenen Bande, welches Band man in der mitten fassen soll, damit beyde Ende zugleich um den Ast oder Baum gehen, und man es desto füglicher auf der andern Seiten binden möge. Man sehe aber wohl zu, daß man es nicht zu hart binde, welches der Anwachsung hinderlich ist, und welches wohl zu mer-

cken, man soll weder das Schiltlein noch das Hänffen-Band keinesweges netzen: das Band aber muß man unter dem Aeuglein und Stiehlein am Schiltlein herum thun, damit das Aeugelein keinesweges bedecket werde, man kan auch mit dem Band, wenn es lang genug, wie es fast am besten ist, wiederum um den Baum oder Ast herum führen, und es oberhalb des Schiltleins knüpffen: Dieses Band soll man einen Monat lang daran lassen, doch wenn der Baum dick ist, kan man solches noch länger daran lassen, wie es denn offt bis sieben Wochen daran bleibet.

Wann nun die Schiltlein junge Zweige getrieben, so soll man den Baum oder Ast ohngefähr drey Finger über dem Schiltlein absägen; wann aber ein Jahr vorbey, und das Zweiglein starck genug, daß es etwan schon bis in die zwölff Augen treibet, kan man den Uberrest des Holtzes, so man drey Finger lang über dem Schiltlein stehen lassen, vollends abwerffen: Alle Schnitte aber sollen mit einer Baum-Salbe geschmieret werden, nemlich nicht der Schnitt, worein das Schiltlein kommt, sondern allein diejenige, welche abgesäget worden. Solch Aeugeln soll man bey schönem Wetter, doch Morgens früh, wenn es noch kühle ist, vornehmen. Will man an einem Stamm mehr als ein Aeuglein setzen, so muß man sie nicht gerade übereinander setzen, auf einer Seiten; denn so würde eines dem andern den Safft entziehen, sondern rings um den Stamm her, und immer eines höher, als das andere, damit der Safft al-

len zugleich mitgetheilet werde. Wenn das Schiltleinschon Holtz bracht hat, soll man solches oben an Stäben zusammen binden, damit selben der Wind nicht Schaden thue, oder abbreche. Und das ist die erste Art zu impffen, welche ich so deutlich, als ich immer vermocht, eröffnet habe. Darum kan man allerley Gattung auf einen Stamm bringen, rothe, weisse, gelbe, leibfarbe,2c. Rosen auf einen Rosen-Stock: Und so fortan auch von andern Gewächsen.

II. Per Insitionem. Die andere männiglich bekannte, und gantz gemeine Impfung beschiehet in den Spalt von dem Jenner an, bis in den Mertzen hinein, ehe und dann sich die Knospen oder Bollen treiben. Die Pfropff-Reiser soll man nicht in der Stunde aufstecken, in der sie abgenommen worden, sondern sollen, wo möglich, 10. oder 12. Tage alt seyn: Auch wäre gut, daß der Stamm, darauf man impffen will, schon ein Jahr gestanden wäre, dann er Safft genug halte. Wenn ein Zweig drey, oder höchstens vier Augen hat, ist es übrig genug; Selbigen muß man unten beschneiden, daß er gleichsam dreyeckigt wird, aussen an dem breiten Theile muß die Rinde unversehrt gelassen werden, das Gespitzte aber, so in den Spalt hinein kommt, behält gar keine Schelfen. Wenn man nun solche einstecken will, muß man zuvor den Stamm, darauf man impffen will, absägen, die übrigen Zweige und Schoß darvon abschneiden: Darnach nehme man einen scharffen Meissel, spalte den Stamm darmit entzwey,

doch daß er sich nicht zu weit schlitze, darauf man wohl Achtung geben kan; wenn solches geschehen, so stosse an beyden Enden des Spalts, indem der Meissel doch darinnen steckt, den Impff-Zweig darein, so tieff als es auf der einen Seiten von der Rinden loß ist, auf der andern Seiten aber, muß man genaue Achtung geben, daß die Rinde des Zweiges der Rinden des Stammes gleich stehe, nicht zu weit hinein, und nicht zu weit heraus komme, daß man gleichsam nicht sehen möge, daß etwas daran sey gesetzt worden: Wenn denn die Zweige recht stehen, so ziehe man den Meissel wiederum heraus, und beschmiere den Schnitt mit der Baum-Salbe, lege ein Stück Laimen oder Erden, mit etwas Küh-Koth vermenget, darauf, verbinde es mit einem Lumpen oder Bast, oder, wormit man kan, und lasse es darauf, bis sichs selbsten verlieret. Zu den Stämmen soll man einen Stab stecken, damit er nicht von dem Winde beschädiget werde; des Winters aber soll man ihn mit Schaub oder anderm Stroh verbinden, damit ihm die Kälte nicht schade.

III. Per Detractionem. Dieses geschicht durch Röhrlein oder Pfeifflein; Ist zwar auch ein feines Impffen, aber nicht so dauerhafft als das vorhergehende, und sollen allein diejenigen Bäume auf solche Art geimpffet werden, die voller Safft seyn, und zu keiner andern Zeit, als allein im April oder Mayen. Man soll sich einen fruchtbaren und safftigen Baum ausersehen, von welchen man die schönsten und frechsten Zweigelein

mit

mit tauglichen Augen abnehmen soll, darvon schneide man oben die Spitze hinweg, löse es auch auf der andern Seiten rings umher auf, in die Länge, daß wenigstens zwey Augen daran stehen bleiben, darnach lege man alle Kunst an, wie man solche Rinden, als ein hohles Pfeifflein, herunter streiffen möge, doch gantz und unversehrt: Man gehet sodann zu demjenigen Stamm oder Baume, dem man das Pfeifflein aufsetzen will, und ledige auch von selbigem ein Pfeifflein ab, so lang und groß, oder dick als diß ist, so man aufsetzen will, daß am Holtz gleich zutreffe, und sich in dessen Loch just und gerecht schicke, daß das aufgesetzte Pfeifflein an seinem neuen Holtz fein sachte aufliege, auch an dem Ende des Pfeiffleins die Rinden sich mit der Rinden des Stammes also genau zusammen füge, daß man schier nicht vermercken möge, daß etwas an das andere gesetzet worden. Wenn das geschehen, wird die angesetzte Rinde oben und unten mit einem trockenen hanffenen Band um und um verbunden, damit die Rinde desto fester bekleibe: Man soll aber das Band nicht über das Auge gehen lassen. denn das ist schädlich.

IV. Per Decorticationem: Diese ist der Spalt-Impfung am gleichesten, ausser daß dieser Modus allein an denen Stämmen und Bäumen gebrauchet wird, so schon etwas starck seyn, harte und feste Rinden haben: Der Stamm wird abgesäget und abgeschnitten, als wie zum Spalt-Zweigen; denn nimmt man ein rundes spitziges

Eisen,

Eisen, als wie ein Pfriem, schläget es zwischen der Rinden und Holtz in Stamm hinein / doch daß es nicht ausschlitze, oder die Rinde aufbreche, deßwegen man zuvor den Stamm, zu Verhütung dessen, binden kan: Denn nimmt man das Pfropff-Zweiglein, schneidet unten ein Stücklein darvon, bis auf das Marck, doch nur auf der einen Seiten, und machts vollend spitzig, daß sich es in ein Löchlein schicket, auf der unbeschnittenen Seiten aber muß man die Rinden auch abschelen, so tieff die Spitze in das Loch hinein muß, dann ziehe das Eisen wieder heraus, andere haben solche beinerne Instrumenten / und probiren, ob das Reislein recht in das Löchlein sey, ist es just, so stecket man das Reislein hinein, doch also, daß diese Seite des Zweigleins, der man die Rinden erst abgelöset hat, an der Rinden des Stammes anstehe, und sich gegen selbiger kehre, und nicht verletzet werde: Darauf verbinde und bestreiche man es, wie es oben bey der Spalt-Impffung vermeldet worden.

V. Per Ablactationem: Dieses ist bey denen gemeinen Gärtnern unbekannt, kan aber mit grossen Nutzen gebraucht werden. Wenn man einen guten fruchtbaren Baum hat, sonderlich noch niederträchtig, und dessen Aeste sich noch gerne biegen lassen, so setze man um Lamprechts-Tag so viel junge wilde Bäumlein, als einem beliebt, um selbigen nahe herum, daß man sie mit den Aesten des Baums wohl erreichen könne. Am Frühling schneide man dann die wilden Stämme so tieff

tieff ab, als man vermeynet, daß das Reißig oder die Aestlein von dem fruchtbaren Baum dennoch selbige erreichen möge, wenn der Stamm abgeschnitten, spaltet man denselben, als wie man im Spalt impffet; alsdann, nimmt man ein darzu taugliches Reislein oder Zweiglein von dem zahmen Baum, doch unabgebrochen, machet es auf beyden Seiten so weit es in Spalt kommen soll, von seiner Rinden loß, und leget es gar behänd in Spalt hinein, bestreicht es mit Baum-Salben, und verbindets, wie oben vermeldet, mit Lumpen und Laimen, und lässet den Sommer über das Zweiglein unabgelöset, an seiner Mutter hangend, so ihme noch die Nahrung geben muß, stehen, doch kan man es an ein Pfälein aufwärts anbinden, daß ihme der Wind nicht Schaden bringe: Wenn nun der Spätling oder Herbst herbey kommen, so entwehnt man solches Zweiglein gleichsam von seiner Mutter, indeme man es von seiner Mutter Stamm ablöset, und versetzet dann solche Bäumlein nach seinem Belieben wohin man will.

Auf solche Weise pfleget man etwan auf kurtze niederträchtige, als auf Quitten-Bäumlein allerhand Obst zu impffen, welches eine schöne Fürstliche Lust gibt, indem das Frauenzimmer auch Kinder, solches Obst von den Bäumen selbst abbrechen, und sich damit erlustigen können, welches nunmehr in hoher Standes-Personen Lust-Gärten vielfältig zu sehen, und auch schon in vielen andern Gärten anzutreffen.

VI. Per

VI. Per Circumpositionem : Dieses geschiehet durch Anhänglings-Scherblein: ist eine treffliche Erfindung, dann viel Gewächs schwerlich, oder wohl gar nicht durch andere Impffung mögen fortgebracht werden / so sich doch durch diese Anhängling propagiren lassen ; sonderlich kan man die schwartze Maulbeer-Bäume fast auf keine andere Weise besser fortbringen, als auf diese : Die Geschirr, so darzu gebraucht werden, seynd in Form, als wie Anhänglinge, so mans zu Negeleins-Stöcken gebrauchet, doch müssen sie viel grösser seyn, als selbige, ja so groß, als ein gemeiner Milchscherb, derselbe muß unten ein gnugsames Loch haben, daß der Ast hindurch mag, oder so noch besser ist, muß es von dem Loch unten an einen Schlitz haben bis oben aus, daß man mit dem Ast neben zu hinein mag, oder das Geschirr muß gemacht seyn, daß mans in zwey Theile theilen kan: hat das Geschirr bloß ein Loch, muß der Zweig, den man darzu erwählet, so hübsch gerad und noch jung seyn soll, von allen Neben-Aesten gesäubert, und ohne Abstossung einiges Augs hindurch gezogen werden; dahero es noch besser ist, wenn das Scherblein einen Schlitz bis oben aus hat, so kan man auf der Seiten ohne Gefahr besser hinein kommen. Noch besser kan man fortkommen, wenn sich der Scherbe gar in zwey Theile scheiden läst, welche man nach seinem Belieben bey dem Haffner bestellen kan, solche Reiser, ehe und dann man sie in Scherben thut, löset man rings um von der Schelffen oder Rinden ab, oder welches noch

besser,

besser, so schneidet man ungefähr in der Mitte des Theils, so in Scherben kommt, in das Zweiglein hinein, bis auf das Marck, und fähret mit dem Schnitt auf einem Zoll hinaufwärts / damit es aber nicht gleich wieder zusammen wachse, so stecket man ein Steinlein oder Höltzlein, oder dergleichen etwas in Spalt, so solchen offen behalte, da dann das abgelöste Theil bald Wurtzeln bekommt; Der andere Theil, so nicht abgelöset, behält noch den Safft von der Mutter, der Scherben aber muß, so gut als man kan, mit Pfählen an die Aeste angehefftet werden; Wenn nun der Scherbe recht hänget, und die Aestlein oder Zweige darinnen oder durchgezogen seynd, so beleget man das Loch mit Karten oder dergleichen, und den Schlitz neben zu verwahret man mit Schindeln / damit nichts durch und hinaus fallen möge, dann füllet man solche mit guter Erde, mit etwas Sande vermischet, aus, und sprenget sie bey trockenem Wetter. Und dieses soll man im Frühling thun, und denn ein Jahr an dem Baume hängen lassen; wenn nun der Frühling wieder kömmt, so kan man sie unten am Loch des Scherbens mit einem scharffen Messer abschneiden und ablösen, und solche Bäumlein hinsetzen, wo es einem beliebet, sie wachsen trefflich darvon, und bringen bald eben die Frucht, als wie der alte Baum, davon sie genommen seynd.

VII. Per Submersionem: Diese Weise läst sich an Bäumen nicht zum besten practiciren, aber mit Reben, mit niederträchtigen Stäudlein,

von

von Rosenstöcken, St. Johannis-Träublein, Speck-Lilien rc. und dergleichen, kan man die Gewächs treffich vermehren: Da nimmt man im Frühling von einem solchen Stäudlein einen feinen geraden Zweig, und thut auch ein Schnittlein aufwärts darein, als wie oben bey den Anhänglings-Impfen ist gelehret worden, und legets wo solcher Schnitt ist, in die Erde hinein, damit es aber nicht wiederum heraus fahre, so nimmt man ein höltzern Häcklein, und hefft's darmit in Boden, deckts wohl mit Erden zu, so wird es bald Wurtzel bekommen, welches man alsdenn ablösen und anderwärts verpflantzen kan.

Von Kern-Pflantzen.

MAn kan auch durch die Kern zu allerhand Bäum und Stauden-Gewächs gelangen: Das Land darzu soll man ein gantzes Jahr vorhero an einen sommerichten Ort umhacken, und mit guten kurtzen Mist wohl düngen. Dann die Kern drey Finger tieff ins Erdreich, zwey Schuh weit von einander setzen, fleissig gäten, und so es dürre ist, des Monats wenigstens dreymal begiessen.

So viel die Pflantzung der Kirschen, Pflaumen, Zwetschgen, Pfirsich, Mandeln, Mölbelin, rc. belanget, soll man die frische Kern und Stein, welche man setzen will, an der Sonnen, wenn sie nicht gar zu heiß scheinet, dörren, und doch darnach wiederum, ehe man sie setzet, drey oder vier Tage

lang im Wasser oder Milch weichen, es muß aber solches nicht eher als im Anfang des Winters geschehen, so stossen sie alsdann im Frühling herfür. Solche Pflåntzlein, so sie genugsam erstarcket, kan man um den Advent ausnehmen, ihnen die Wurtzeln beschneiden, die Neben-Aestlein benehmen, und nach Belieben versetzen, wohin man will.

NB. Das ist auch zu mercken, daß, welche wilde Ståmme zweymal versetzet werden, dieselbigen werden bey weiten viel besser, denn die andern, so nur einmal versetzet worden, und kommen auch allezeit eher herfür.

Von der Neben-Brut und Schnittlings-Einlegung.

WEnn neben dem Stamm aus der Wurtzel junge Sprossen herfür stossen, must du selbige ohne das jederzeit fleissig abhauen, weil sie dem Stamm den Safft benehmen, und ihn an seiner Fruchbringung hindern, von solcher ausgehauenen Neben-Brut kan man die schönsten Zweiglein, so gerade und hübsche Würtzelein haben versetzen/ und auch zu fruchtbaren Båumen pflantzen und impfen. Man schneidet anch Schnittling und Zweiglein, nicht nur von den Reben, sondern auch andern Gewåchsen, als Rosenstöck, St. Johannis-Tråublein, auch von Kirschen-Maulbeer-Quetschgen-Båumen, Hasel-Stauden, rc. macht sie hübsch sauber von allen Neben-Zweigen, legt

die untere Spitz etliche Tage in Mistlachen-Wasser/ druckets dann fein tief in gute feiste Erden, welche im Sommer auch fleißig müssen gesprenget werden, so bekommen sie in einem Jahr Zäsern und Wurtzeln, und kan man sie alsdenn hinsetzen, wo man will.

Von rechter Zeit zu pflantzen.

DJe Zeit der Baum-Pflantzung betreffend, beliebet theils die Frühligs-Zeit am besten um die Sonnenwend, das ist ungefehr um den 11. Martii, dieweil die Bäume um selbige Zeit den Grund, am besten annehmen sollen; andere halten die Herbst-Zeit für die beste, funffzehen Tage lang vor der Sonnenwend, das ist ungefähr um den 11. November oder um Allerheiligen Tag. Alle Bäume sind am besten im ersten Tag des zunehmenden Monden zu pflantzen: aber im 8ten 9. 10. 11. 12. 15. 27. und 28. gar nicht.

Welcher Baum im Abnehmen gepflantzet wird, derselbe wird gar fruchtbar/ und das Obst desto schöner: Und je näher mans am Ende des Monds pflantzet, je schöner wachsen sie, und je bessere Früchte tragen sie auch.

Welche Bäume aber in zunehmenden neuen Mond gepflantzet werden, dieselben bekleiben desto besser, werden alt und wehrhafft, bekommen viel Wurtzeln/ Laub und Holtz, aber nicht so viel Früchte. Wenn man ja nothwendiger Weise in zunehmenden Licht müste pflantzen, soll man am

Ende des Monds die Nebenschoß beschneiden am Baum, so tragen sie doch auch Frucht wie andere Bäume. Die grossen Bäume setzt man fort aus der Stelle in die andere im Winter-Monat, man muß sie aber zuvor umher behauen, darnach erst setzen und pflantzen, denn also bekleiben sie desto besser, und stossen mit Gewalt heraus. Wenn aber im Versetzen die Wurtzel beschädiget oder verletzet wird, sollt du das verwundete mit der Baumsalben bestreichen, und alsdenn erst im Grund wieder einsetzen.

Wenn die Bäume versetzet, soll man die Wurtzel mit guter Erden, auf selbige aber guten feisten Mist schütten, und gar nicht das grasigte Erdreich/ welches man vorhin aus der Gruben geworffen hat, dann zu besorgen, daß diß möchte erhitzen, oder aber Unkraut daraus wachsen, und den Bäumen die Nahrung ringern. Wenn die Bäume eingewurtzelt, soll man den Grund mit Füssen fest treten, oder den Boden mit höltzernen Pritschen fest schlagen, darnach mit Wasser begiessen, nemlich wenn das Erdreich zu trocken und dürre ist sonst aber nicht.

Von den gemeinsten Garten-Bäumen insonderheit, und erstlich von denen Aepffel-Bäumen.

POmus, der Apffel-Baum: wächst zwar allenthalben, aber doch liebt er am meisten schwartz und feucht Erdreich: stehet er aber in sandigten

digten und leimichten Grund, so muß man ihm zu Hülffe kommen, und jährlich im Herbst um den Stamm aufhauen, und mit guten Mist beschütten: Sie werden zwar von der Kern-Säung auch gepflantzet, aber am besten ist es, wenn man sie von ihren Zweigen impfet, sie aber nicht nur auf Aepffeln / sondern auf auch Birnen-Stämmen, sonderlich giebts köstliche Aepffel, so man sie auf Quitten-Stämme impfet, und können solche auch die Kinder auf dem Boden abbrechen, und ihre Freude daran haben.

Die überflüßigen Aeste, und die, welche sich hin und wieder in einander flechten, muß man zum öfftern behauen, denn sie wachsen sehr ins Holtz, und wenn sie zu waldig werden, so gehet ihnen an der Frucht ab, und werden müsicht.

Von Birn-Bäumen.

PIrus. Birn-Baum: Dieser ist eben so nützlich als der Apffel-Baum, will in gleichem Grund und Boden mit ihme gesetzet seyn/ die ersten vier oder fünff Jahr muß man ihn nothwendig vor dem Neuen Jahrs-Tage biß auf die Wurtzel entblössen. Darnach im Jenner wirfft man das aufgeworffene Erdreich wiederum auf die Wurtzel und mischet guten Grund darunter : Den Boden um den Stamm soll man rein halten, und den Baum fleißig behauen, alles Müßig und Unrath hinweg schaben, hernach den Grund alle zwey Jahr im Anfang des Winters umhacken. Wo sie also

gehalten werden, tragen sie holdselige, wohlgeschmackte und langwierige Früchte.

Solche werden mehrentheils auch durch die Zweig-Impffung gepflantzet/ in hitzigen Landen im Herbst-und Wein-Monat, an kalten Orten aber im Hornung und Mertzen: In temperirten Landen aber kan es zu diesen beyden Zeiten geschehen. Sie werden auch so wohl auf andere Bäume, als auf sich selbst, welches am besten ist, geimpffet. Wenn die Birn-Bäume steinigt Obst tragen, soll man den Baum aufdecken, und gantzer funffzehen Tage die Wurtzel mit alten Weintrusen begiessen und beschütten.

Von Amarellen-Weichsel-und andern Kirsch-Bäumen.

CErasus, Kirsch-Baum: Derer sind mancherley Gattungen, Spanische und gemeine Weichsel, Amarellen oder Troll-Kirschen: Hertz-Kirschen, saure und süsse, weisse, roth und schwartze Kirschen/ 2c. lieben alle kühle und feuchte Oerter, begehren auch keines Düngens nicht. Sie werden auch durch ihre Kern gepflantzet: geimpffet aber werden sie durch ihre Zweige, im Hornung und Mertzen, und gerathen am besten also. Die Neben-Brut an der Wurtzel, muß man ihnen fleißig abnehmen, auch wollen sie um den Stamm fleißig aufgehackt seyn. Man kan mancherley Kirschen auf einen Baum impffen, welches zwar hübsch, aber die Frucht nichts desto besser ist: will man

man frühe Kirschen haben, so beschütte man die Wurtzel mit Kalck / aber die Bäume verderben leichtlich davon.

Von Pfirsich, Möllelen und St. Johannes-Pfirsich.

PErsicus, Pfirsich: Solche Bäume werden von Kern fast am besten gepflantzet, welche zwey Finger tieff mit der Spitz über sich ins Erdreich gesetzet werden: Sie lieben sandigten, dürren und sonnigten Boden, welcher doch mit Säumist gedünget und umgraben, auch bey heissen Wetter gesprenget werden soll.

Die Pfirsich-Bäume werden nicht alt, dahero man immerzu junge hernach pflantzen soll.

Die St. Johannis-Pfersich seynd etwas kleiner, und werden eher zeitig, sonst werden sie als wie die andern Pfersich im Jenner oder Mertzen gepflantzet: Sie werden aber auf sich selbst, auch auf Pfersich-Pflaumen- und Quitten-Bäume geimpffet. Aller Art Pfirsich-Bäume tragen grosse Früchte, so man sie in der Blüte mit Geiß-Milch beschüttet.

Von Qvitten.

CIdonia malus: Quitten-Baum: Lieben kühle, feuchte und nasse Oerter / dahero sie in dürren Jahren, so sie nicht verderben sollen, gesprenget werden müssen. Sie wollen im zuneh-

menden Mond im Februario gepflantzet werden, lassen allerhand Frucht gar gern auf sich impffen.

Vom Quetschgen und Pflaumen-Baum.

PRunus, Quetschgen- und Pflaumen-Baum: Mögen zwar allerhand erdulten, aber die Quetschgen haben doch ihre Lust in dürren Statten und warmer Lufft. Die Pflaumen-Bäume sind gar leicht aufzubringen, und mehren sich überaus sehr, begehren keinen Mist, dann die Früchte davon nur wurmicht werden, darvon sie auch leichtlich abfallen, doch wollen sie um die Wurtzel auch aufgegraben seyn. Sie lassen sich von dem Kern gar leicht pflantzen: noch besser durch das Impffen. Die Quetschgen lassen sich gar gerne auf die blauen Pflaumen-Bäume impffen, entweder durch die Spalt-Zweigung, oder noch besser durch das inoculiren oder äuglen; diese Bäume werden offt gar heßlich und gleichsam räudig, welches von dem Hartz geschicht, so es daran veraltet, und zu lang stehen bleibet, welches man deswegen fleißig abschaben, und alles Mößig daran sauber abreiben soll.

Vom Maulbeer-Baum.

MOrus, Maulbeer-Baum: Ist zweyerley Geschlechts, mit weiß und schwartzen Beeren, aber sonsten grossen Unterschieds; denn die schwartzen tragen nicht allein schönere, grössere, wohlgeschmacktere und viel safftigere Beere als die

die weissen, sondern ihr Stamm ist auch viel dicker, die Blätter viel grösser, härter und rauher: Lassen sich ungern pflantzen, wachsen langsam herfür, und allein in die dicke. Dahero kein Wunder, daß so wenig schwartze Maulbeer-Bäume gefunden werden, da doch der weissen sehr überflüßig seyn. Er liebet warme Lufft, hat gerne guten, feisten wohl erbauten, gemästen Grund unten an der Wurtzel, auch soll man ihn sauber halten, und das faule Holtz behauen. Besser können die schwartzen Maulbeer nicht fortgepflantzet werden, als durch die Anhänglein oder Neben-Brut.

Nunmehro aber habe ich auch erfahren, daß man die jungen Zweige nicht anders, als wie die Reben einleget, und wenn sie also ein Jahr gelegen, wallen sie auf, bekommen Zasern, und endlich vollkommene Wurtzeln, und gerathen trefflich wohl.

Vom Mandel-Baum.

AMygdalus, Mandel-Baum: Werden zwar in unserm Lande wenig gepflantzet, aber an der Berg-Strassen in Speyer, und am Rhein, giebt es ziemlich viel, wachsen gern an warmen Orten gegen Mittag oder Aufgang der Sonnen, auf kleinen Hügelein, oder sonsten nahe am Gebürg: Item, an dürren, kiesichten, steinern und magern Orten, an welchen er starck und reichlich blühet, auch viel gute, harte und wohlgeschmackte Mandeln bringet, da hingegen das Widerspiel geschicht, wo sie an wässerigen Orten stehen: Die-

ser Baum wird im Winter nach der Sonnenwend, das ist, von dem 11. December an, biß zu End selbigen Monats, am besten fortgepflantzet. Will man ihn von dem Kern pflantzen, kan man es im Jenner und den gantzen Hornung durch thun.

Will man sie aber vom Kern pflantzen, so soll man frische grosse Mandeln, und welche weisse, dünne und durchsichtige Schaalen haben, nehmen, und zwar zwölff Stunden lang in Honig-Wasser liegen lassen, darnach vier Finger tieff mit der Spitzen unter sich in den Grund setzen, und selbigen alle Monat fleißig umhacken. Er wird auch geimpffet, aber am besten durch das Aeuglen.

Wenn der Mandel-Baum unfruchtbar ist, so entblösset man ihn im Winter an seiner Wurtzel, oder bohret ein Loch am Boden in den Stamm, und schlägt einen Eichen-Zapffen darein, und besprengt ihn mit Menschen-Harn, so wird er wieder fruchtbar: Seynd sie denn noch jung und unfruchtbar, so schneide sie am Boden ab, so wachsen sie hübscher als die Qvitten. Die bittern Mandeln werden süß, wenn man um die Wurtzeln Sau-Mist thut, s. h. mit der Bruntz, und wieder mit Erden wohl zudecket, solches muß aber alle Jahr geschehen.

Vom Nuß-Baum.

NUx Juglans. Nuß-Baum: Ist allenthalben wohl bekannt; Ein schädlicher Baum, wo er stehet, nicht nur schädlich dem Menschen,

daß,

daß, so eine Person darunter entschläfft, er es in seinem Kopff mit grossen Schmertzen fühlen wird, sondern auch schädlich andern Gewächsen/ denn wo dessen Schatten hinlanget, wird schwerlich etwas gerathen, sondern alles verderben, dahero pflantzet man ihn nicht bald in die Gärten, sondern gemeiniglich an die Wege und Strassen, da sie nichts beschädigen können. Sonsten seynd die Nüsse in der Haushaltung ein nützliches Ding; Ob sie wohl guten mürben Grund lieben, so schlagen sie doch auch kein anderes Erdreich und Lufft aus, denn es ist ein gedultiger und harter Baum. Zu Pflantzung des Nuß-Baums sollt du eine Nuß erwehlen von einem solchen Stamme, welcher viel Früchte mit dünner Schaale, weisse, volle und grosse Nüsse trägt: selbige sollt du dürren und trocknen, dann sie wieder nehmen, in eines gesunden Knaben Harn oder Küh-Milch fünff Tage lang liegen lassen, alsdann mit der Spitze unter sich in eine darzu bereitete Grube setzen: Auf solche Weise trägt der Baum solche Nüsse, die eben so wenig, als die süssen Mandeln im Essen an ihrem Oele schädlich seynd, und machen nicht heischer und eng um die Brust, als wie die andern Nüsse. Man pflegt solche Nüsse auch in alte Häfen, mit guter Erde gefüllet/ einzusetzen, stellt sie den Winter über in Keller, im Frühling schlägt man unten im Boden des Hafens ein Loch, und setzets also mit einander in die Erde; und wenn sie starck genug gewachsen, kan man sie weiter verpflantzen, wohin man will. Es lassen sich aber

solche

solche im Verpflantzen an der Wurtzel nicht beschneiden, als wie andere Bäume: Wo aber die Wurtzel versehret wird, so bestreiche sie alsbald mit der Baum-Salben: Wenn sie über drey Jahr alt seyn, lassen sie sich nimmer gern versetzen; Die Setz-Löcher aber sollt du tief und weit genug graben, und die Nuß-Bäume von 30. biß 40. Schuh weit von einander setzen, denn sie breiten sich gar weit aus. Man pfleget die Nuß-Bäume im Hornung auch zu impffen, entweder auf sich selbsten, oder auf Pflaumen-Bäume in dem gespaltenen Stamme. Die Wurtzel will auch jährlich umgehackt seyn. Die Nüsse werden dünnschälig, und bekommen auch zarte Schaalen, so man auf die Wurtzel offt Asche schüttet. Man sagt auch, daß die Nüsse gar ohne Schaalen wachsen, so man die Schaalen fein hübsch von der Nuß ohne dero Verletzung thut, darnach in Wolle oder frische Reben-Blätter verwickelt, und also eingräbet.

Von Hasel-Nüssen.

Corylus, Nux Avellana, Hasel-Nuß: Wachsen in jeder Lufft und Grund, doch lieben sie am meisten sandigte und feuchte Stätte, allwo sie am reichlichsten Nüsse tragen auch länger gesund bleiben. Werden leichtlich durch die Wurtzel-Bruth, von welcher sie ohne das müssen gesäubert werden, fortgepflantzet, und das entweder im October oder im Februario und Martio. Alle Jahr sollt du sie umhacken, und von der Neben-

Bruth

Bruth im Neumond befreyen. Will man Baum- oder Hasel-Nüsse das gantze Jahr grün und frisch erhalten, so thue man sie in ein Zucker-Glas, und stelle sie in den Keller, oder in einen Hafen, und begrabe ihn in die Erden: Wenn die Nüsse auch schon gantz dürre seyn, so leget man sie auf zehen oder zwölff Tage in ein fliessendes Wasser, oder giebt ihnen sonst täglich frisch Wasser, so werden sie gantz neu wiederum, daß man sie schelen kan.

Vom Mespel-Baum.

MEspilus, Mespel-Baum; Mögen harte und kalte Lufft erleiden, aber doch lieben sie auch warme, feuchte und feiste Stätte: Man pflegt sie zu vermehren durch die Mespel-Steine, welche man in gemisten Grund setzet, theils durch die Neben-Bruth, theils durch Einlegung der Aestlein. Werden auch auf sich selbsten geimpffet, oder auf Birn-Aepffel und Qvitten-Bäume: Die Impff-Zweige muß man nicht oben oder am Baum, sondern mitten aus selbigen nehmen: Man impffet sie entweder in Spalt, oder durchs oculiren, oder äuglen.

Von St. Johannis-Träublein, Erbselen und Kreusselbeer.

RIbes, St. Johannis-Träublein: Seynd unterschiedlicher Gattung und Arten, groß und

und kleine, sauere und süsse, rothe, weisse und schwartze.

Berberis, Erbselen, Saurach, seynd saure rothe Träublein, so aus einem dünnen Aschen farbenen Holtz heraus wachsen, in diesem Lande männiglich wohl bekannt, werden wie die St. Johannis-Träublein eingemacht, und zu Syrupen gebrauchet.

Grossularis, Uva Crispa, Kreusselbeer, Klosterbeer; Man macht gantze lebendige Gehäge darmit, die Frucht, so um Pfingsten zeitig, ist grün, vor der Zeitigung seynd sie sauer, und werden also zu eingemachten Kalb-Fleisch, jungen Hünern und Tauben gebraucht, wenn sie aber zeitig, seynd sie süß und lieblich zu essen.

Sie werden alle drey auf einerley Weise gepflantzet, zu schönen Hägern, Geländern und Sommer-Lauben genutzet, müssen aber fleißig, sollen sie anders dick in einander und schön eben wachsen, unter der Scheer erhalten werden, werden im Frühling und Herbst gar leicht, durch Zertheilung der alten Stöcke, oder durch die Neben-Bruth, oder durch Einlegung der jungen Zweiglein, welche gar gern anwachsen, gezielet und fortgepflantzet; nehmen allen Grund an, doch lieben sie den fetten mehr als den dürren.

Gleichwie nun aus obbeschriebener vielfältiger Art und Weise der getreue Oeconomus mit mehrern gesehen, wie die Bäume vermehret werden können, als auch demselben und einem jeden allzuwohl bekannt seyn wird, wie diese Kunst bißhero

durch

durch Fleiß von Jahr zu Jahren besser excoliret und verbessert worden ist.

Es hat der berühmte Herr Doctor Agricola nebst vielen andern seinen ins Werck gestellten Experimenten auch gezeiget, wie durch die umgestürtzten Zweige die Bäume vermehret, und fast zusehend ein gantzer Wald aufgerichtet und fortgepflantzet werden könne. Dieses Experiment hat auch verursachet, daß mir und andern die Augen aufgangen, und nun demjenigen um so ehender nachsinnen, was wir bißhero für unmöglich durch die Kunst ins Werck zu richten uns getrauet haben; dann es hat sich vor ungefehr 10. Jahren eine seltsame Begebenheit ereignet, daß in meines guten Freundes Garten ein grosser Apffel-Baum durch einen hefftigen Sturm-Wind just im Herbst, als solcher voll lauter Früchten gehangen, von der Wurtzel völlig abgebrochen, und hiervon ein starcker Ast sich gegen einer Ellen tief in die Erde eingeschlagen hat. Nun hat zwar ein jeder vermeynet, daß es mit dem Baum eine geschehene Sache sey, und solcher nichts bessers werth, als ins Feuer geworffen zu werden; Allein im Frühling, als man im Garten dasselbe Jahr etliche Wochen später, als sonsten geräumet hat, hat man gesehen, daß der Baum noch frisch, und in Safft aufgestiegen, ja endlich weiters wider alles Vermuthen aufs neue gegrünet und ausgeschlagen, das andere Jahr aber darauf geblühet, und wiederum die schönste Frucht getragen hat. Uber diese Begebenheit hat sich zwar ein jeder bewundert,

dert, daß ohne Zuthuung einig menschlicher manipulation, und durch eine solche unverhoffte und verkehrte Plantage ein so grosser Apffel-Baum wiederum floriren, und Früchte bringen sollte. Allein keinem unter allen ists eingefallen, daß eine menschliche Hand capabel seyn könnte, diesem nachzufolgen, und durch die verkehrten Zweige einen Baum anzupflantzen, wie es doch uns die Natur von sich selbsten gezeiget hat. Dahero es wohl wahr ist, daß die Natur wegen unserer Verstockung noch viel verborgen hält, ja man öffters experimentirte Dinge, wenn mans gleich siehet und höret, aber es mit unserm Verstande nicht alsobald begreiffen könne, völlig verwirfft, und wann bey manchem die Passion noch darzu überhand genommen, die beste und warhaffteste Sache verachtet und verschmähet.

Kan also mit Grund der Warheit wohl sagen, daß mir und einigen Freunden hierdurch ein grosses Liecht gegeben worden, wordurch, wenn GOtt will, künfftighin noch zu grössern Dingen zu gelangen die Hoffnung habe.

Immittelst ist auch des Herrn D. Agricolæ seine vorgeschriebene Mumia und die Weise zu Vermehrung und Versetzung dergleichen Aesten, Zweigen und Wurtzeln nicht zu verwerffen, dahero solche dem getreuen Haushalter hiemit aufs beste recommendiret haben will.

Mumia

Mumia zu den Obst-Bäumen.

DIese wird vongemeinen Therebinth ½. Pfund und an statt des Copals nur gemein Pech klein gestossen 2. Pfund, und nach und nach in zerlassenen Therebinth eingestreuet, und wohl herum gerühret, auch wohl etwas brennen lassen, gemacht. Man bringet es auch in Stengel, oder behält es in einem tieffen Schüsselein, welches man bey dem Gebrauch auf Kohlen setzet, und mit einem Bensel die zusammen-gesetzten Wurtzeln und Aeste zur Gnüge überstreichet, jedoch nicht allzu heiß, und wenn es verkaltet, versetzet man die Bäume. Man operirt die Obst-Bäume auf unterschiedliche Peltz-Arten in dem Spalt und anderer Zusammenfügung, verbindet die kleinen wohl mit Bast, die grössern aber mit fest-geflochtenen Stroh-Bändern oder mit Stricken, die Zeit ist am besten im Octobri, Novembri und Decembri, weil in solcher Zeit die Natur am allermeisten unter der Erden beschäfftiget ist; es ist auch im Februar. Martio und Aprili noch gut, aber wegen des schon auffsteigenden Saffts was mißlich. Wenn man von zahmen Bäumen nicht genug Wurtzel haben kan, so kan man solche von wilden Aepffeln oder Birnen nehmen, es dienet auch Ahornen und Hagen-Buchen zu Aepffeln oder Birnen, und von Quitten gibt es angenehme Frucht. Zu Pfirsing und Abricosen dienen die Wurtzeln von Pflaumen, Grichen und Spillingen, &c. Castanien können auf Eichen und Buchen-Wurtzeln, &c. &c.

gepflantzet werden. Zu denen Wald-Bäumen brauche man die vorgeschriebene Bech-Mumia, das Operiren geschiehet im Herbst von denen auslauffenden Baum-Wurtzeln, die Baum-Wurtzeln, die man abhauet, und nach Proportion des Asts oder Stammes starck und groß nimmt, deren 1. 2. 3. und mehr an einem Stamm gepfropffet, mit Stricken oder guten Stroh-Bändern wohl verbindet, vorhero alles glatt beschneidet, daß es wohl zusammen passet, und über die Verbindung wohl mit der kühlen Mumia verwahret; es ist zwar der Februar. und Martius auch bequem darzu.

Ubrigens hat auch der berühmte Abt von Vallemont uns eine neue Art, Krafft welcher man in weniger Zeit eine zahlreiche Vermehrung der Bäume zuwege bringen kan, an die Hand gegeben: wenn man nemlichen nur etliche Spitzen von Aesten nimmt, selbige in eine Flasche mit Wasser stecket, und an einen Ort setzet, welchen die Sonne starck bescheinet. Worvon aber bey der nachfolgenden Rubrique von der Orangerie ein mehrers und ansführlichers zu vernehmen seyn wird. Inmittelst aber will ich vorhero einige Meldung thun, wie ein Garten noch weiters mit Bäumen und Espaliers ausgezieret, und bepflantzet werden solle.

Wie und was für Bäume an die Mauren gegen den Aufgang, Mittag, und Niedergang gepflantzet werden sollen.

Es muß auch ein verständiger Gärtner, der Natur mit seiner Kunst zu Hülffe kommen, und die Bäume nicht nur allein mitten, oder an denen Wegen des Gartens, sondern auch und vielmehr an die Mauren, und an die Wände des Gartens pflantzen und ausbreiten. Solches hat nun anfänglich denen Künstlern besonders in Franckreich Anleitung gegeben, daß sie die Bäume Zaun-weise gegen die Mauren gepflantzet, und solche Zäune nennen sie Espaliers; die Ursachen aber, daß man die Bäume dahin zu setzen für gut befunden, seynd erstlich: damit man die alten Mauren nicht ansichtig werde, und daß hierdurch vielmehr die Gärten gezieret seynd. Zum andern, daß die Bäume vor den Winden und Reiffen um so besser beschirmet werden. Und auch drittens: damit sie so wohl an der Sonne stehen, und die Früchte durch die Repercussion der Sonne um so ehender und besser zur Zeitigung gelangen.

So pfleget man auch die Bäume Hage-weiß neben die Wege und Gänge, welches die Franzosen nennen des Contr-Espaliers, zu pflantzen. An beyden muß nun eine gleiche Zubereitung des Erdreichs geschehen, und solche gleich gepflantzet, gesäubert, ausgebreitet, und nach Proportion und Form, wie mans haben will, geschnitten werden;

und obschon die letzte den Vortheil der Mauern nicht haben, so sind sie doch vor dem Wind mehr, als die hohe Bäume, bewahret, weilen sie von den Pfählen, an welche sie gebunden, fest gehalten werden.

Diejenigen Bäume, so die Sonne von Aufgang bis zum Abend, also den letzten Tag haben, seynd die besten, allda hin solle man vor alle andere Christ-Birn-Baum, Bergamotti, Marille, Pfersich und alle andere wässerige Früchte pflantzen. Die, so die Sonne haben, von Aufgang an bis 2 oder 3. Stunden Nachmittag, gleichfalls Marillen, Pfersich, Pflaumen-Bäume und Aepffel. Welche die Sonne frühe bis gegen Mittag haben, allda gerathen am besten Spanische Weichsel, dann sie bey allzu grosser Nachmittags-Hitze auffspringen, und auslauffen. Diejenige aber, welche nur ein paar Stunden gegen Abend die Sonne geniessen, ist allein für Birn-Bäume dienstlich, ausgenommen der Christ-Birn, und Bergamotti, wie hiervon schon oben erwehnet worden.

Man pflantzet auch Muscat- und andere Trauben Zaun-weiß neben den Mauren, und setzet darzwischen Pfersich-Bäume, so 15. Schuh von einander stehen, man muß ihren Stamm 4. Schuh hoch ohne Aestlein halten, damit man sie über die Reben pfählen und anbinden könne, und also die übrige Mauer bedecket werde, man kan auch Zwerg-Bäume, die auf Quitten gezweiget, darzwischen setzen, mit hohem Stamm ohne Aestlein, gleichwie die Pfersich-Bäume. Was

Was die Distanz bey hohen Bäumen im Garten anlanget, geschiehet solches heutiges Tags unterschiedlich: Zum besten aber ists; wann in einem Baum-Garten die hohen Obst-Bäume 4. bis 5. Clafftern weit auseinander gesetzet werden; etliche setzens auch 3. Clafftern, wenn man Schatten haben will. Hingegen sind etliche, welche die Bäume nur aus Geitz in der Hoffnung wegen vieler Früchte cultiviren wollen, allein zum Ende doch betrogen werden, dieselbe begehren viel Bäume absonderlich an die Wände zu haben, damit sie allen den Boden zu Nutz machen, setzen sie solche so nahe aneinander, daß sie in zwey oder drey Jahren in den Zäunen längst den Mauern ersticken, aber sie betrügen sich so gar sehr, sowohl an der Wissenschafft, als an dem Verstande, weilen sie nich vorsehen, daß, wann die Bäume wachsen, und groß werden, alsdann sie einander Schaden bringen, und im Wachsthum und an Früchten hindern; und hat man in der That gefunden, daß zwey weit-gepflantzte Bäume, welche den gantzen Tag durch der Sonnen geniessen, und durch keinen Schaden verhindert seynd, unvergleichlich besser gerathen, als zehen andere, die einander sich anrühren und schaden. Uberdiß, so seynd die Früchte besser, und haben auch mehr wegen des anmuthig- und nützlichen Sonnenscheins; hingegen, die, so zu nahe gepflantzet sind werden hernacher zu nicht, und crepiren, und zwar eben in der Zeit, da sie solten zu ihrer Vollkommenheit gelangen.

Folgen etliche Anmerckungen und Regeln, wie man den gesetzten Bäumen zu Hülffe kommen solle.

ES ist nun nicht genug, daß man könne die Bäume zeugen und versetzen, sondern es gehöret auch darzu, daß man ihrer fleißig warte, und ihnen mit solchen Dingen zu Hülffe komme, so ihnen ihrer Natur und Eigenschafft nach, gebühren und dienstlich seynd ; dann ein jedes Gewächs, da es schon zahm ist, und man seiner nicht wartet, wild wird ; hingegen wiederum dasjenige, so wild, durch eine fleißige Wartung zahm wird. Es seynd aber unterschiedliche Mittel, womit man den Bäumen begegnen kan, und solle ; welche ich zwar in meinen gegebenen Nachrichten hin und wieder angemercket habe ; allein weilen auf die Conservation der Bäume alles ankommt, so meritiret auch diese Materi, daß man solche repetiret, und auch offtermals löset. Erstlich, wenn nun ein Baum gesetzet worden, so wird man sehen, daß auch bald die wilden Schoß-Zweige sich einfinden, und bisweilen eher unten als oben an gehörigen Orten ausschlagen, welche man aber alsobald abreissen, und den Ort mit Erden oder ein wenig Peltz-Wachs verschmieren, jedoch ist in acht zu nehmen, daß der neu eingesetzte Baum nicht angetastet, oder mit Händen bewogen werde. Zum andern, so ist es jederman bekannt, daß bey den jungen Bäumen sich also gleich die Ameisen einfinden, besonders aber, wenn der Versetzer

des Baums sich eines Brod-Messers bedienet, und mit solchem den Baum verschnitten hat; theils gefällt ihnen auch die locker gemachte Erden sehr wohl, in welcher sie sich häuffig eingraben, und ihre Nahrung darinn suchen wollen; diesem aber ist nicht eher, wie oben schon gemeldet, abzuhelffen, als durch die Aschen, welche man hin und wieder in dem Garten ausstreuen muß; als durch welches Mittel allein, weilen weder Wagenschmier, weder Kreide noch Wolle helffen wollen, meine Bäume conserviret, und von Ameisen befreyet worden seynd; man muß aber darmit continuiren, und die Asche öffters, besonders aber nach dem Regen aufs neue ausstreuen; so versichere, daß alle Ameisen sich aus dem Garten verlieren werden. Zum dritten muß man die Bäume umhacken, und jährlich, wie schon oben gemeldet, düngen; Viertens beschneiden, und die Holtz-Zweige stimpeln. Fünfftens bey allzu dürrem Wetter öffters begiessen, welches aber nicht bey Tage, sondern, wo es möglich, des Nachts oder gantz spät Abends geschehen muß. Sechstens muß man die Bäume gar nicht umhauen, weder umgraben, wenn es gar zu trucken oder gar zu naß ist; vielweniger auch siebendens solche beschneiden, wann es gar zu naß ist, oder wenn sie schon Knospen haben, blühen und ausschlagen wollen. Achtens, solche alle Jahr von Raupen und Ungezieffer säubern. Neuntens siehet man, daß ein oder der anderer Baum gar nicht fortwachsen will, so ist am besten einen solchen auszuheben, und an einen an-

dern Ort zu versetzen, sodann ihm mit guter Erde zu helffen. Zehendens, wenn man die Wurtzeln im Winter-Monat oder Hornung umhacket, und dieselben mit Menschen- oder Vieh-Harn befeuchtiget. So ist auch eilfftens öffters probirt, und für gut befunden worden, daß, wenn man die Bäume umgräbet, und leget auf die Wurtzeln etwas angefeucht- und nasses Bohnen-Stroh, und scharret die Erden über das Stroh, so ist man versichert / daß weder Blühte noch Obst von solchen Bäumen abfallen werden. Zwölfftens, wenn die Pfropffung in einem lüfftigen Himmels-Zeichen geschiehet, ist man vor dem Wurm und Brand und allen andern Unarten und Zufällen versichert. Dreyzehendens, und damit der Pfropff-Stamm in einem eintzigen Sommer gantz, oder bis auf ein weniges zuheile, so schütte man nach eingesetzten Reisern ein wenig gepulverisirten weissen Weyhrauch oder Kreiden in den Stamm, so wirds also geschehen und erfolgen. Vierzehendens, will man endlich einen alten Baum verjüngern, so lege man im Herbst einen Cadaver eines Viehs (etwa eines todten Schaafs oder dergleichen auf die Wurtzel, oder in dessen Ermanglung Menschen-Koth, wenn solches auf die Wurtzeln geschüttet, und mit Erden wiederum beleget wird, so wird man spühren, daß der Baum neu Holtz bekommen, und von neuen wieder Früchte tragen wird; welches auch im Herbst oder Frühling geschehen kan.

Von mehr andern Kranckheiten und Mängeln der Bäume, wie auch deren Artzney.

DJe Bäume werden offtmals vom Sturm-Wind gespalten und aufgerissen, daß sie Schiefern bekommen, da soll man alsbald den verletzten Ort mit Koth, Schaaf- oder Sau-Mist, oder wohl gar mit der Baum-Salben schmieren.

Wann ein Baum nicht will in die Dicke wachsen / sondern begehret allein in die Aeste und in die Höhe zu stossen, so soll man ihm, wann man ihn ohnedas bey der Wurtzel aufgräbt / die meisten Wurtzeln spalten, doch die Haupt- und Mutter-Wurtzel ausgenommen, und Säu-Mist mit Erden vermengt, darein stecken. Man pfleget auch bisweilen starcke Wein-Trusen um die Wurtzel zu schütten. Man soll die Bäume auch fleißig von Müßig oder Moos säubern, und solches mit einem Baum-Schaber fleißig abschaben.

Im Sommer, wenn der Grund musicht und feucht ist, soll man den Baum, welchen man im Winter zu der Wurtzel nicht geräumet hat, umgraben und umstechen, und entweder Mist, oder sonst gut Erdreich darunter mischen, und ihnen also helffen.

Die Bäume bekommen auch den Krebs/ etliche nennens den Fresser, dadurch die Bäume

verderben, denn er die Rinden an den Bäumen gantz weg frist: Solchen Bresten soll man im Winter gantz und gar mit einem scharffen Schneide-Messer hinweg schneiden, und den Schnitt mit der Baum-Salben, oder mit Rinds- und Säu-Mist verbinden, und solches Pflaster so lang darüber lassen, bis es von selbsten wieder abgehet: Am besten ist es, daß man den Schaden mit einem glüenden Eisen wegbrenne, so weicht der gute Safft in die übrige Rinde.

Die Würmer seynd den Bäumen auch gefährlich, doch den Aepffel- und Birn-Bäumen/ und allen denen, welche einen süssen Safft haben, mehr als andern: Wider solche Würme, welche in der Baum-Rinden wachsen, soll man den Ort, da die Rinde gleichsam zerwühlt, bis auf das Holtz spalten und auffstechen, damit die gifftige Feuchte heraus fliessen könne: Findet man aber die Würmer bereits darinnen, so ziehet man sie mit einem eisernen Häcklein, oder wie man kan, geschwind heraus, und nimmt darnach Rinds- oder Säu-Mist, zerstösset und mischet Salbey und ein wenig ungelöschten Kalck darunter, machet ein Pflaster daraus, schläget es darüber, verbindet es mit Lumpen fest zusammen, und lässet es darüber, so lange es hält.

Uber die Wurtzel der Bäume / so die Gilbe bekommen, oder schwach und kranck worden seyn, schüttet man Wein oder Oel-Truffen, solches thut ihnen trefflich wohl. Desgleichen Wein mit Kalbs-Blut zu den Wurtzeln geschüttet.

Wenn

Wenn die Bäume ihre Früchte fallen lassen / soll man die Wurtzel entblössen, selbige durchbohren, und einen Zapffen von Kirsch-Bäumen Holtz darein schlagen.

Wo man Raupen siehet / soll man sie beyzeiten, und noch im Winter, ehe und dann sie Laub bekommen, hinweg thun, und sehe zu, daß man keine Eyer zurück lasse, und besehe den Baum nicht nur oben in der Höhe, sondern auch unten am Boden, dann sie sich allenthalben aufhalten, das thut man auch das gantze Jahr hindurch.

Wann die Bäume zu geil wollen werden / soll man den Stamm unten entblössen, und ihm alle Wurtzeln, doch die Haupt-Wurtzel ausgenommen, spalten, damit die übrige Feuchtigkeit herausfliesse, und solches ist den Bäumen eben so gesund, als die Artzeney den Menschen: denn durch diese Artzeney verjüngern sich die Bäume: die Zeit aber den Bäumen Aderlassen, ist am besten im Mertzen und April, im Stier, Waag, Widder und Steinbock.

NB. Man kan viel Gebrechen der Bäume allein durch dieses Mittel curiren, so man die Wurtzel entblösset, ein Loch durchbohret, und wiederum einen höltzern Zapffen darein stösset, sonderlich von Weißdorn-Holtz, so am besten ist; Man kan auch in die Neben-Würtzlein Löcher bohren, und gelbe frische Weyden durchziehen, dieses dienet, wie gemeldet, den Bäumen auf mancherley Wege, und bewahret sie vor allen Abfallen der Frucht.

Wann ein junger Baum nicht mehr will in

die

die Dicke wachsen, soll man ihm die Rinden am Stamm, an vier oder fünff Orten, nachdem er dick ist, den langen Weg schlitzen oder reissen: Alsdann wird man augenscheinlich sehen, wie er in kurtzer Zeit überaus sehr gewachsen sey.

Die Bäume soll man von ersten des Winter-Monats bis zu Ende des Mertzens beschneiden/ man muß aber nicht allzu tieff in den Baum hauen. Die Bäume werden desto fruchtbarer, wenn man alle ihre Aeste und Zweige so unfruchtbar, im abnehmenden Licht und letzten Viertel behauet.

Wenn die Bäume zu Zeiten zu schwer Obst tragen / daß man Gefahr hat, daß die Aeste abbrechen möchten, soll man sie mit Stützen unterbauen; oder wenn man das Hertz hat, den dritten Theil beyzeiten herunter brechen, denn was dessen Orts der Menge der Frucht abgehet, wird gleichwol auf solche Weise mit der Schöne und Grösse wiederum ersetzet.

NB. Wann das Laub an den Bäumen im October nicht herunter fällt, bedeutet es einen kalten frühen Winter, und so es lange daran hangen bleibt, bedeutet es auf künfftigen Frühling und Sommer viel Raupen, so unter solchem versteckten Laub wachsen.

Wenn die Blüthe nicht halten will/ soll man ingleichen die Wurtzel entblössen, selbige, wie oben gemeldet, durchbohren, und geschnitten Bohnen-Stroh im Wasser gebeitzet um die Wurtzel legen. Oder:

Man

Man umhacke die Bäume im Christ-Monat oder Hornung bis zu den Wurtzeln, und leite Wasser in die Grube, daß es darinnen gefriere, gegen St. Georgii ziehet man das Eiß mit Erden zu, jedoch das Eiß muß man von den Wurtzeln auf die Seite ziehen, und ein ander gutes Erdreich wieder an die Wurtzeln bringen. Dieselben Bäume bringen viel Blüthen, und behalten sie alle. Will ein Baum gar keine Frucht bringen/ so leget man auch Mist um die Wurtzel, jedoch nicht zu nahe an den Baum.

Wie man nach sonsten viel Mängel und Fehler an Bäumen sehen, und ihnen helffen solle.

WAnn die Bäume anfangen mösicht zu werden, und die äussersten Spitzen verderben, so ist es ein Zeichen, daß sie auf keinem guten Grund stehen, denen helffe man also: Man gräbet einen Graben, ungefehr eines halben Schuhes tieff, um solchen Baum herum, füllet alsdenn den Graben mit kurtzen verweseten Mist aus, doch daß dieser bey einer queren Hand nicht zu dem Stamme komme, denn es verfaulet die Schaale unten an dem Baume, hernach thut einer queren Hand hoch Erde auf den Mist, welches alles NB. im Herbste geschehen muß, so kommet das Fette von dem Mist den Winter über zu der Wurtzel, und wird wiederum erquicket.

Auch

Auch soll man gute Acht auf die Bäume haben, wenn man sie düngen will, daß sie nicht zu hoch mit Erde oder Mist beschüttet werden, sondern wenn man besagter Weise die Erde bey der Wurtzel hinweg räumet, daß man nicht mehr Erde oder Mist als eines halben Schuhes tieff wiederum zum Baum thue, dann wo die Bäume höher mit Erde auf die Wurtzel beschüttet werden, so faulet die Schaale unten in der Erden, dadurch die Bäume geschwächet werden, verliehren ihre Krafft, verwelcken die Blätter, und verderben die äussersten Spitzen am Baum, es wird auch die Schaale an solchem Baum hohl und schwartz, wachsen Würmer darinnen, und verdirbet darnach jährlich ein Ast nach dem andern daran, bis endlich der Baum gar verdirbt; wenn man ihm gemeldter massen nicht zu Hülffe kommet, und zwar um so viel destomehr, wenn die Bäume in einem feuchten Grund und Boden zu tieff stehen. Da muß man dann nach aller Möglichkeit das Wasser von denen Bäumen ableiten, vornehmlich muß man im Garten Achtung haben, wann die Bäume ihre Krafft verlieren, daß die Blätter verwelcken, die äussersten Spitzen verderben, die Bäume brandicht werden, in der Schaale der Wurm wächset, und die Schaale kleine Bücklein bekommet, daraus der Krebs entspringet, alsdann muß man die Wurtzel räumen, und sehen, daß sie nicht zu tieff stehen. Denn in diesem Fall muß man die Erde von der Wurtzel wegräumen, und nicht mehr Erde, denn oben gemeldet, darüber lassen.

Auch

Auch muß man öffters zu der Schaalen unten an dem Baum sehen, daß die Schaale oder Wurtzel nicht Schaden nimmet; darum man mit einer Heppen unten am Baume bey der Wurtzel in die Schaale schneiden soll, ist sie grün oder frisch, so scharret man es wieder zu, und wartet ihr mit Schneiden, Säubern, Hacken und Düngen. Weiter soll man die Schaale am Baume wol besehen, ob der Baum den Brand nicht habe, hat er diesen, soll man des Schwartze heraus schneiden, doch mit keinem Brod-Messer, sondern mit einer Heppen, bis auf das Grüne, und darnach mit einem guten Kütte oder Mumia, wie oben beschrieben worden, wohl bestreichen, und darüber wegen des Ungewitters eine Schaale binden. Wann dann hernach der Safft in die Bäume kommet, solle man um das Brandichte, so heraus geschnitten worden, mit einer Heppen herum reissen, damit der Safft in den Schaden hinein fliesse, und wiederum verwachse, und der Baum allda wieder neue Schaale bekomme, ist sie aber zum theil schwartz oder faul, so soll man es herab thun, und auch an dem Orte mit Kütte verstreichen, ist sie aber um den gantzen Baum erfaulet oder verdorben, so ist demselben nimmer zu helffen. Wann aber der Baum unten in der Erden bey der Wurtzel nur noch eines Fingers breit grüne Schaalen hat, daß der Safft von unten auf durch den gantzen Baum gehen kan, so soll man ihn mit dem Kütte verstreichen. Denn die Schaale und Wurtzel müssen den gantzen Baum erhalten, darum muß

man

man auf diese zwey Stücke vornehmlich Achtung geben, daß sie nicht verderben.

Wenn man die Bäume setzet oder pflantzet in denen Zeichen des Scorpions und Krebses, so verursachet es aus beständiger Observation der accuraten Gärtner den Krebs, dahero man keinen Baum in diesen Zeichen weder setzen, pfropffen, behacken, schneiden, noch düngen, ja ihnen gar nichts thun, oder damit umgehen, und kein Obst von ihnen brechen soll, dann sonst wächst der Krebs in denen Schaalen / und nimmt dem Baum die Krafft, daß er nicht viel Früchte bringet, endlich aber, wann man nicht zu Hülffe kommet, gar verdirbet.

Wann ein Baum verdorren will.

SO lege Küh-Koth ins Wasser, rühre ihn wohl, und bohre mit einem Stecken ein Loch hinein zu der Wurtzel, und giesse es hinein, mache eine Grube um den Stamm, und giesse darein Ochsen- Kühe- oder Kälber-Blut, das bringet fein rothes Obst, und der Stamm erhält sich aller Kräfften mehr.

Woher der Brandt an die Bäume komme, wie ihme zu begegnen, und dem Baum zu lassen sey.

DRey Stücke verursachen die Bäume, daß sie brandicht werden: 1.) Uberflüßigkeit von Safft, daß sie zu viel Safft haben, wenn man de-

nen Bäumen nicht lässet, so erstickt der Safft in denen Bäumen, so wird die Schaale erhoben, und der Baum brandicht. Demselben soll man lassen mit einer Heppen im Junio im Vollmond, Abends um 6. Uhr, da die grosse Hitze vergangen ist, sonst reisset die Schaale weit auf, man soll mit der Heppen einen Riß eines Mannes lang in den Baum thun, durch die Schaale biß auf das Holtz, der Riß oder Schnitt in den Baum soll gegen Mitternacht gethan werden, schnur gleich an dem Baum, so wächset eine schöne neue Schaale, wo man den Riß gethan, und kommet die Uberflüssigkeit aus dem Baum. Das andere Jahr hernach soll man wieder einen Riß thun zwey Finger weit von dem ersten Riß, auch schnur gleich / und so fortan alle Jahre, biß der Baum rings um eine neue Schaale bekommt, so kommet die übrige Feuchtigkeit aus dem Baum, daß er nicht brandicht wird, und bleibet fein gesund. So fern die Bäume im Safft ersticket sind, und die Schaale schwartz wird, denen soll man solcher Gestalt helffen, damit sie vom Verderben gesichert werden.

2) Kommet auch der Brand in den Baum von wegen grosser Hitze, dem soll man also wehren: Man soll den Baum reissen, wie vor gemeldet, und dann Kühe-Koth nehmen, und den Baum damit anstreichen, denn der Küh-Koth kühlet und machet, daß die Bäume glatte Schelffen bekommen, diß soll geschehen 8. Tage vor oder nach Pfingsten.

3) Kommet auch der Brand in die Bäume, wenn man ein Messer nimmt, da man Brod mit schneidet. Will man schöne Bäume aufziehen, so solle man sie zur rechter Zeit setzen, pfropffen, schneiden, hacken, düngen, und wo eines oder mehr denen Bäumen fehlen wird, so werden sie geschwächet, und verliehren ihre Krafft und Zunehmen, biß zuletzt die Bäume gar verderben.

Woher die Würmer an die Bäume kommen, und wie ihnen zu wehren?

DJe Würmer wachsen in den Baum-Schelffen, wenn die Schelffe oder Schaale zu Unwedel zerstossen wird, oder wenn man die Bäume mit ungewaschenen Händen setzet, oder einer schadhafft ist. Man soll mit keinem Baum umgehen mit ungewaschenen Händen, oder mit einem Brod-Messer die Bäume putzen oder schneiden, es ist ihnen schädlich. Man soll gute Achtung auf die Baum-Schelffen haben, wenn sie Bückelein haben, so soll man mit einer Heppen das Bückelein der Schelffen am Baum aufschneiden, und den Wurm mit samt dem Ast heras schneiden, darnach mit der Baum-Salbe das ausgeschnittene Wurm-Haus wieder verstreichen.

Wenn ein Baum in Hornung oder noch vor den

den Mertzen gebeltzet oder gepfropffet wird, in desselben Baums Früchten wächset kein Wurm.

Oder wenn man pfropffet, so thue man gepulverten Weyhrauch zwischen die Rinde des Stocks, darauf man pfropffet, so fressen die Würmer desselben Früchte nicht.

Wenn ein Baum im Winter gepfropffet wird, der bringet kein wurmstichicht Obst.

Wann man einen Obst-Baum am Stamme mit der Gallen von den grünen Heydexen beschmieret, so faulen die Früchte desselben Baums nicht, werden auch nicht wurmfreßig.

Wenn man Zapffen von Kien-Holtz um die Bäume herum stecket, so verderben alle Würmer davon. Und wann an einem Baum die Würmer fressen und verderben, so nimm Myrobolanum in der Apothecke, ist gestalt wie Anis, mache es zu Pulver, und bohre ein Loch mit einem Bohrer in denselben Baum biß auf den Kern, thue das Pulver darein, und verschlage das Loch mit einem Hagedorn-Nagel, so fressen die Würmer den Baum nicht mehr.

Daß die Haasen die Beltz-Zweige oder Bäume nicht benagen.

BEstreiche die Stämme und Bäume mit Gassen-Mist oder mit Hunds-Harn, so sind sie vor denen Haasen wohl sicher; Oder spritze deinen nüchternen Speichel in die Hände, und bestreiche damit die Pfropff-Reiser und Bäume.

Daß die Reiffen denen Bäumen nicht schaden.

UMhacke den Baum im Mertz, und leite Wasser in die Gruben, und laß es darinnen, biß die Bäume verblühen, so schadet ihnen der Reiff nicht.

Für die Fäule der Bäume.

MAn nehme spitzigen Wegerich, siede ihn in Eßig mit Erden vermischt, und verbrannten Leimen, thue darzu ein wenig Quecksilber, streiche es an die Fäule des Baums, so vergehet sie. Oder bestreiche sie mit Kinder-Harn, dieses ist nicht unbequem darzu.

Daß die Bäume das Obst nicht fallen lassen.

SAmmle die Raaden die im Korn wachsen, die reisse mit denen Wurtzeln aus, und wenn sie anfangen welck zu werden, so mache einen Krantz daraus, den gürte um den Baum, so behält er die Frucht, biß zur rechten Zeitigung, und lässet sie nicht fallen.

Wenn man auch einen Baum mit einem bleyernen Gürtel umgiebt oder gürtet, so lässet er die Frucht nicht fallen, und wird fruchtbar.

Wie man die Bäume abschneiden soll?

ALle Bäume soll man ausschneiden, wenn das Laub abgefallen und kein Safft in denen Bäumen ist/ das soll im Vollmond geschehen im November oder Februario. Wenn der Baum aber schon in Safft gehet, so beschneidet man selbe im abnehmenden Monden.

Man soll die Aepffel- oder Birn-Bäume etwan 8. oder 9. Schuhe von der Erden ausschneiden, daß man um den Baum gehen oder reiten kan, dann es ist denen Bäumen nutz, daß die Sonne zu denen Wurtzeln scheinen, und der Regen darzu kommen kan, da die Wurtzel muß durch die Sonne und Regen erqvicket werden, indem durch diese 3. Stücke Sonne, Regen und Lufft, alle Gewächse erhalten werden, darum muß man die Bäume ausschneiden, daß die Sonne, Regen, Lufft oder Wind desto besser zu der Wurtzel kommen können.

Auch muß man wohl Acht haben auf die Aeste, die an denen Bäumen stehen, und Creutz-weise über einander liegen, und aneinander reiben, denn soll man den unartigsten hinweg hauen oder schneiden, und mit Küh-Koth den Stamm, daran der Ast gestanden, wohl verstreichen. Doch soll man sich befleißigen, daß man allein den Ast, der Schaden bringt/ und ohne das dem Baum keine Zierde ist, abhaue, und die andern Aeste bleiben

lasse, so wachsen die Bäume schön zierlich, tragen vielmehr Früchte, und wird das Obst weit grösser und wohlgeschmackter. Denn so die Aeste über einander liegen, und einander die Schelffen oder Rinde abreiben, so verderben sie hernach wegen des bewegenden Windes, deswegen muß man sie hinweg nehmen.

Man soll auch keine junge Ausschläge an der Wurtzel, Stamm oder Aesten lassen, denn sie nehmen denen Bäumen die Krafft, darum schneide man sie mit einer Heppen hinweg.

Wie man Pfropff- oder Beltz-Kütten machen soll.

HAben wir schon oben angedeutet, jedoch aber ist auch folgende eine gar feine Composition: Man nehme ein Theil Pech, ein Theil Terpentin, und zwey Theil Wachs, das Wachs schneidet man fein dünne, und klopffet das Pech recht klein, und thut alles mit einander in eine alte Pfanne, lässet es zergehen, und rühret es mit einem Holtz wohl unter einander, darnach arbeitet man es aus dem kalten Wasser mit denen Händen wohl durch einander, man muß aber die Hände offt mit Schmeer fett machen, so wird die Kütte desto geschlächter.

Wenn man um die Bäume hacken soll, und wie sie zu warten, daß sie glatte Rinden behalten.

MAn soll das Jahr über, einmal oder andert-halb Schuh einen Circul um die Bäume hacken, damit das Gras verderbe, und der Regen desto besser zu der Wurtzel kommen möge, doch nicht zu tief, auf daß die Wurtzel nicht verletzet, sondern nur das Gras verderbet werde. 1.) Soll man um die Bäume hacken den 15. Februar. 2.) Den 14. May. 3.) Den 19. August. Man soll auch das Gras um die Bäume fleißig auflesen oder ausrupffen, daß kein Unkraut um die Bäume bleibe, denn dieses nimmet der Erden die Fette oder Geilheit, man soll auch die jungen Bäme 8. Tage nach Ostern mit obbeschriebener Salbe von der Erden an, biß auf die Aeste fleißig bestreichen, und denn 8. Tage nach Pfingsten dergleichen thun, doch mit lauter Küh-Koth, und also den Sommer bleiben lassen, so bleibet die Schelffe an den jungen Bäumen fein glatt, denn der Küh Koth kühlet, daß die Schelffen oder Rinde an denen Bäumen von grosser Hitze nicht welck oder brandicht werden, man muß alle Runtzen und Löchlein, so die Bäume haben, also mit Küh-Koth verstreichen.

Daß die Bäume gleich im ersten Jahr Früchte tragen.

Beschneide oder schabe einen alten Ast die Ober-Rinde herab, biß auf die grüne Rinden, einer Spannen lang, oder kürtzer im Herbst im Abnehmen des Monds, und bestreiche den mit Rinder-Mist und Erdreich gar wohl. Darnach im Mertzen, so man die Bäume umsetzet, von einer Statt an die andere, so schneide den Ast vom Baum mit einer Sege, und setze ihn darnach in ein gut Erdreich, so bringet er dasselbe Jahr Frucht. Oder mache ein Loch durch einen Topff der nicht zu klein ist, ziehe einen Ast dadurch, und bücke den Ast zuvor mit einem Messer, als weit er im Topffe stehen solle, und schütte gut Erdreich darzu in den Topff, und 8. Tage begiesse denselben, so wurtzelt der Ast im Topff. Alsdann im Mertzen schneide ihn von dem Baum, schlage den Topff davon, und den Ast setze mit dem Erdreich, so bringet er Früchte bald im ersten Jahr.

Oder nimm weydene Stecken groß und klein, nach Belieben, die stosse am Allerheiligen Abend in fett gut Erdreich, eine gute Weite von einander, lasse sie biß auf den Christ-Abend stehen, darnach ziehe sie alle aus, und nimm Aeste von allerley Bäumen, beschneide sie gar wohl und schön, stosse die Aeste in die Löcher, und Erdreich darzu, so bekleiben sie, und werden fruchtbar.

Oder: reisse im Winter einen ziemlichen dicken

cken Ast vom Baum von oben herabwärts, also, daß unten gleich als ein Fuß eines Schenckels von Borck und Holtz am Ast bleibet. Diesen zerstich mit einem Hadder, wie man pflegt, und setze ihn etwan ungefehr eine gute halbe Elle tieff in die Erde, so wächset er aus und bleibet, und bringen noch dasselbe Jahr Früchte.

Das Obst zu brechen, daß es sich lange halte.

DAs soll man brechen im September, und October, wenn der Mond 8. Tage im Zunehmen ist, dann leget es auf den Boden, daß sie Lufft haben, auf 14. Tage lang, auf frisch trocken Rocken-Stroh, doch nicht zu dicke, auszutrucknen, alsdann lege sie in Keller auf frisches Stroh; Wenn das Stroh feucht worden, soll man Bretter darunter legen, oder eine gezäunte Hurt machen, dann sonsten ziehet das Stroh die Feuchtigkeit an sich, und faulet bald. Wenn es nicht hart gefrieret, soll man ihnen Lufft lassen, sonsten aber sollen sie zugedeckt gehalten werden.

Wie ein Baum zu guten Nutzen beschnitten werden soll.

VOr allen Dingen muß man die Stärcke, und die Art eines Baums beobachten, damit derselbe schön, und auch zugleich fruchtbar durch den Schnitt gemachet werde, und ist einem jeden

wohl-erfahrnen Gärtner bekannt, daß die Bäume nicht auf einerley Art beschnitten werden, dann man pfleget zum Exempel den Pfersing auf eine andere Weise, und anderst wiederum eine Winter-Birn zu beschneiden.

So ist auch denen Gärtnern wissend, daß man theils Bäume zur Zeit und beym Uberfluß des Safftes gar nicht schneiden soll; dann je mehr man dieselbe schneidet, je mehr machen sie Holtz und desto weniger Früchte, welches offt bey denen kleinen Rousseleten, Herbst-Bergamoten, und dergleichen zu geschehen pfleget, wenn aber dieser allzugrosse Safft verlauffen ist, bringen sie nach dem Beschneiden um so viel mehrere Früchte.

Der abnehmende Mond des Januarii, welcher im Februario einfället, ist die rechte Zeit, im Fall das Wetter es zuläst, die Bäume zu beschneiden, und die Pfropff-Reiser abzunehmen. Hingegen die schwachen Bäume, welche erst vorgehendes Jahr gesetzet worden, müssen im neuen Monden beschnitten werden, wenn selbe etwa bey dem Versetzen nicht verschnitten worden wären. Ingleichen ists gut, die Bäume bey gutem Wetter im abnehmenden Monden und zu Ende des absteigenden Safftes, oder vielmehr, wie oben gedacht, in der Ruhe des Baumes zu beschneiden; weilen alsdann der Mond zu dieser Zeit in denen Bäumen weniger Krafft/ folgends auch der Safft weniger Bewegung darinnen hat.

Die Abricosen Morellen und Pfersing müssen am ersten, alsdann das Winter-Obst, und letzlichen

chen das Herbst- und Sommer-Obst beschnitten werden, weilen diese Bäume ebenfalls ihre Ordnung im Treiben haben.

Es ist auch zu mercken, daß der Schnitt allezeit schreh, und nicht gerad, welches man einen Gehe-Schnitt, oder Gehe-Fuß nennet, geschehen muß, Ursach: damit die Sonne die Wunden nicht alsogleich austrockne und solle auch der Schnitt, so viel es thunlich, gegen Mitternacht verrichtet werden; jedoch daß hierdurch dem Auge kein Schaden geschehe.

Gleichermassen muß der Schnitt niemals bey einem Frucht- sondern bey einem Holtz-Auge/welches ein erfahrner Gärtner kennen muß, vollbracht werden; denn sonsten die Blüthe und die Frucht hierdurch nicht geschützet, sondern es würde die Krafft des Astes sich verlieren; ingleichen, so möchte auch die Wunden niemals zuheilen, welches dem Baum schädlich wäre.

Wenn viel kleine Aeste sich befinden, und selbe verwirret unter einander aussehen, so muß man einige sehr kurtz oder gar hinweg schneiden, damit der Baum hierdurch der allzugrossen Last befreyet werde, und hinwiederum neue Aeste bekomme.

Die Frucht-Augen müssen auf keinerley Weise abgeschnitten werden; solche kan man erkennen an ihrer Gestalt, und wo sich die Erhöhung des Saffts am Baum zeiget, auch wo der Uberfluß des Laubs darbey zu sehen ist.

Die alten Aeste, welche zu fernerer Fruchtbarkeit keine Hoffnung zeigen, werden völlig fortgeschnitten, so wohl um den Baum zu zieren, als selben vom überflüßigen Holtz zu entbürden.

Zwischen zwey langen Aesten soll man einen kurtz schneiden, um den Baum wohl zu zieren, das folgende Jahr wird das kurtze lang, und der lange kurtz geschnitten, welches das rechte Geheimnus ist, viel Früchte zu haben, und den Baum zugleich lang und wohlgestalt zu erhalten: und obgleich solche zu der Zeit, wenn mans schneidet, ungestalt zu seyn schienen, so bekommen sie doch gleich ein anders und bessers Aussehen im Monat Junio.

Alle Bäume haben gemeiniglich drey Arten von Aesten, als Wasser-Zweig oder Räuber, Holtz-Aeste und Frucht-Zweige. Die ersteren wachsen gemeiniglich aus denen alten und starcken Aesten, seynd glatt von Rinden, und schön von Ansehen, auch grösser als die andern; allein die Augen seynd weit von einander, wie auch niedrig und platt. Die Holtz Aeste seynd mittelmäßig, und theils auch wohlgestalt. Die Frucht-Aeste aber seynd klein, und die quer gesetzt, doch giebt es auch dicke und lange, welche nun einem jeden wohlerfahrnen Gärtner ohne ferneres Erinnern wissend, und bekannt seyn werden.

Nechst diesem ist auch noch zu mercken: daß die Wasser-Zweige, wo nicht gantz glatt weg/ doch nur auf ein oder zwey Augen beschnitten, um diesen überflüßig in die Höhe steigenden Safft an andere Frucht-tragende Aeste zu leiten. Diese

wie-

wiederhohlte öfftere Beschneidung vertilget endlich völlig die Wasser-Zweige.

Die Holtz-Aeste werden zum Theil beschnitten, theils aber, welche aus einem guten Stamm entsprossen, und die Augen nahe beysammen haben, oder auch, wenn solche gar schöne und grosse Blätter-Augen haben, werden an der Spitze im Monat Februario annoch stehen gelassen, damit man diese, wie sie sich etwa in andern Monaten weiter anlassen, annoch behalten könne; welche aber zur Frucht wenige Anzeigung geben, und die Augen weit von einander stehen, müssen drey biß vier Augen verkürtzet werden.

Die Frucht-Zweige müssen gar nie, sie mögen Ringel/ oder sonst die Augen bey einander haben, beschnitten werden. Jedoch muß man im Februario sehen, wo sich der Safft des vorigen Jahres geendiget, um den Ast ein oder zwey Augen in dem nachkommenden Holtz zu schneiden, die übrigen Augen seynd alle zu lassen.

Die Fruchtbringende Aeste, welche schon Obst gegeben, und im Majo nicht beschnitten worden, wenn sie gleich nur die Augen an denen Spitzen des Baums hätten, müssen nicht beschnitten werden; es sey denn daß die Aeste doppelt gewachsen wären.

Das Stein-Obst muß auf eine andere Weise als das Kern-Obst beschnitten werden, dann den erstern muß man öffters gantze Aeste abnehmen, um den Baum hierdurch zu verjüngern, durch wel-

ches

ches Mittel man dergleichen Bäume auf viel lange Jahre hinaus bringen kan.

Die Pfersing-Pflaum-und Kirsch-Bäume leiden zwar lieber den Schnitt, als der Apffelbaum, jedoch der Birnbaum erdultet solche am allerliebsten; dann denen ersten muß man nichts als das todte Holtz benehmen.

Die Maulbeer-Bäume und Feigen, weilen sie ein grösseres Marck haben, wollen gleichfals nicht so sehr beschnitten werden; ausser, daß man ihnen grosse unfruchtbare Aeste hinweg nehme; welches auch auf die Mispel-Bäume zu verstehen.

Die Quitten und Margaranten bringen die Früchte gemeiniglich an der Spitze der Aeste hervor; dahero auch nur die starcken Wasser-Aeste beschnitten werden sollen.

Wo man grosse Schnitte gethan, muß man die Wunden mit Baum-Wachs so wohl bey frühen als spåten Schneiden bestreichen.

Im Majo muß man, weilen der Safft in völliger Bewegung ist, nur das unvollkommene, schwache oder gar zu viele Holtz-Beschneiden, ist zu verstehn: wenn die Aeste aus dem Ort, wo viel Früchte zu sehen, heraus wachsen, solche müssen je eher je besser biß auf zwey Augen beschnitten werden; dann hierdurch werden die Früchte, besonders aber die Birnen, um so schöner und vollkommener.

Im Monat Junio muß man ebenfalls mit dem Schnitt warten, biß der Safft sich verlauffen, und dahero die Bäume im abnehmenden

Mon-

Monden, wenn der Baum wieder ruhet, beschneiden; jedoch muß der Schnitt schon behutsamer geschehen als im Februario, und wird gleichsam nur der vorige Schnitt übergangen, die grossen Aeste aber müssen zu dieser Zeit gar nicht abgeschnitten werden.

Die Ruhe des Baums ist zu erkennen: wenn oben an der Spitze aus dem Auge zwey Blätter formiret werden, welches in denen Monaten Maji und Junii zu ersehen.

Wenn ein gepfropfftes Reiselein das erste Jahr sehr aufschiesset, kan man solches nur mit denen Nägeln, welches besser ist, als das schneiden, abzwicken.

Jedoch ist zu mercken, daß wo es nicht übrige Noth erfordert, die Bäume nicht so überflüßig und offt beschnitten werden sollen, dann einige sinds gewohnet, daß sie so wohl im Februario, Majo, Junio und Julio die Bäume beschneiden werden; allein es habens ihrer viel mit Schaden empfunden, daß sie die Bäume zu tode geschnitten, besonders wenn eine allzugrosse Dürre eingefallen. Dahero es denen Bäumen sehr wohl bekömmt, wenn man selbe von oban herab, wo es thunlich, mit Wasser / welches früh geschöpffet worden, auf den Abend bespritzet und begiesset; denn dadurch die Bäume nicht allein schön frisch und grün zu erhalten sind, sondern sie werden auch viel geschmackhaffters Obst tragen, als wo die Bäume nur unten begossen werden.

Im Monat Julio werden allein die Wasser-Zweige, und zwar zum dritten mal auf zwey Augen beschnitten. Die Holtz- und Frucht-Zweige aber müssen in diesem Monat nicht mehr berühret werden.

Ubrigens ist gemeiniglich observiret worden, daß wenn ein Baum in einem Mondschein, als z. E. vom neuen Monden oder ersten Viertel an, biß gegen das letzte Viertel abblühet, und sich nicht biß in andern neuen Mondschein verzeucht, so geräth das Obst und alle Früchte dasselbe Jahr sehr gut; wenn aber die Blüthe sich zwischen zwey Mondscheinen endiget / so geräth das Obst nicht so wohl, und wird dessen nicht so überflüßig.

Dieses ist nun das mehreste, nützlichste und nothwendigste, was man dem Liebhaber des Baum-Gartens zu erinnern gehabt; dann die übrigen kunstreichen Curiositäten, welche doch nur in der speculation bestehen, und niemalen practiciret worden, tragen wenig in der Wirthschafft ein. Hoffe also, daß der getreue Haushalter aus alle diesen beygebrachten Anmerckungen, welche durchgehends von denen meisten Gärtnern beliebet worden, hieraus genugsam instruiret worden seyn wird, ohne grosse Unkosten seinen Baum-Garten nicht allein wohl anzulegen, sondern auch selben zu bewahren, und mit guten Nutzen fortzupflantzen/ und zu geniessen.

Nun aber will ich demselben was weniges von der Orangerie melden, und erinnern; wenn zuvor, und zwar zum Beschluß dieses Baum-Gartens

etwas

etwas von der Sympathia und Antipathia, das ist, von der natürlichen eingepflantzten Liebe und Widerwärtigkeit/ so etliche Gewächse und Bäume unter und gegen einander tragen, so bey der Pflantzung sonderlichst in acht zu nehmen, erinnert haben werde.

Es ist denen erfahrnen Gärtnern bekannt, wie etliche Gewächse, Kräuter und Bäume gerne beysammen stehen, und alsdann freudig wachsen, und zunehmen, daß man sich zu verwundern hat, etliche aber gleichsam hassen und neiden, daß, da sie zusammen gepflantzet werden, sie unter einander sich gleichsam verzehren und verderben. Eine natürliche Liebe anfänglich findet sich nicht nur bey solchen Gewächsen, die zwar einer Art, aber unterschiedliches Geschlechts, als Männlein und Weiblein sind und gehalten werden, wie die Pœonia Mas und Fœmina, wann die bey einander gepflantzet werden, so freuen sie sich, wachsen und blühen schön und lieblich mit einander auf, Gentiana major und minor wachsen auch gerne beysammen, und blühen schön, wenn sie nur an einer Stätte gelassen werden; denn diese Natur hat die Gentiana sonderlich die grosse mit gelben Blumen, daß sie sich nicht umpflantzen lässet, wenn sie auch in die beste Erde gesetzet würde, bekömmt sie doch nicht, stehet wohl ein gantzes Jahr so hin, und vergehet doch endlich; darum, wo sie vom Saamen aufgewachsen, da muß sie bleiben; Sondern auch bey andern, so ungleicher Art sind, als bey Rosmarin und Salbey, die stehen auch

gern beysammen, will man aber keine Salbey dabey haben, soll man vor der Pflantzung der Zweige und Versetzung der Stöcke bey einem Salbey-Busch gehen, die Hände dadurch etliche mal ziehen, oder fein damit bestreichen, und dann an die Arbeit gehen, so wachsen sie gar wohl und lustig; auch ist diesem zarten Gewächse, der Rosmarin, dieses abgemercket, daß sie viel besser gedeye und wachse, wann sie von juugen Knaben und Mägdlein gepflantzet wird, als von alten Leuten, &c. Also will der Spargen gerne Rohr bey sich haben, so wächset er auch darneben viel besser und schöner als sonsten. Mit etlichen Bäumen hat es eben die Art, wie sonderlich von dem Palma oder Datteln-Baum, das Männlein und Weiblein gern beysammen sind, wo nicht, so wachsen sie nicht wohl, tragen auch nicht so wohl Früchte, darum erfähret man, daß wenn eins von beyden verdirbt, das andere auch anfähet alsbalden zu trauren und zu stecken, biß so lang ein anderes, seiner Art, ihm wieder an die Seite gepflantzet und gesetzet werde, so wachsen sie wieder freudig mit einander fort, und bringen ihre Früchte, doch dieser Landen nicht. Die Oliven-Bäume können nicht vertragen, daß viel andere Arten Bäume bey und unter ihnen stehen, denn sie belieben sich nur ihres eigenen Geschlechts, wenn ihrer viele beysammen gepflantzet, so freuen sie sich, sind frisch und fruchtbar: Diß ist aber auch zu mercken, daß der Oliven-Baum ein sehr eckeler und keuscher Baum ist, und unzüchtige Leute, so der Unkeuschheit ergeben sind, nicht leiden

den könne, viel weniger von denen verpflantzet und bearbeitet seyn wolle, geschicht es aber, so verderben sie, und gedeyen nimmermehr. Feigen-Bäume haben gerne Raute bey sich/ darum, wenn selbige um und zwischen den Feigen Bäumen her gepflantzet ist, so wachsen sie glücklich, und bringen viel Früchte. Die Pomerantzen und Citronen-Bäume haben ihre Beliebung zu mehr denn einer Art Bäumichen, als zu Myrthen, Cypressen und Lorbeeren, wenn die mit und bey ihnen gepflantzet werden, so wachsen sie freudig neben einander fort, und kommen einander in der Fruchtbarkeit zu Hülffe, darum, wenn die Pomerantzen- und Citronen-Bäume etwa beginnen zu trauren, oder schadhafft zu werden, so ist dieses gut mit darzu, daß man der gedachten Myrthen-Büsche und Bäumlein darbey herum pflantzen, und frische Erde mit alten verrotteten Tauben-Mist um die Wurtzeln thue. Die Granaten belustigen sich auch an den Myrthen-Bäumlein, wie auch an den Zwiebeln, die mögen sie gern bey sich leiden/ sonderlich die grossen Meer-Zwiebeln, Scilla oder Squilla genannt. Der Wein kan wohl Mandeln, Maulbeeren und Oliven-Bäume bey sich dulden, wie auch die Kirschen.

Eine natürliche Feindschafft ereignet sich darnach an vielen Gewächsen, daß sie einander nicht leiden können, als der jetzt-gedachte Wein kan und will von der Brassica oder Kohl nicht bey ihm dulden, oder er trägt keine Trauben, und wächset auch sonsten nicht wohl. Der gifftige Napellus,

oder Eisenhütlein, und das zarte Gewächslein, Anthithora, so eine Artzney wider den Napellum und allen Gifft, dienen nicht bey einander, sonst trauren sie und wachsen gantz nichts, biß eins vom andern gesondert wird, oder gar vergehet, darum, will man sie beyde haben, muß man sie weit genug von einander pflantzen, damit auch der Wind den Geruch von einem zum andern nicht wehen oder bringen könne, sonst wollen sie gleichwol nicht fort. Die Cicutaria oder gifftige Schierling, und die edle Angelica können auch zusammen sich nicht vertragen noch einander leiden 2c. 2c. Solcher wunderlichen Exempel wird ein fleißiger Gärtner mehr finden, die er denn in Aussäung der Sämlein, und Verpflantzung der Gewächse wohl in acht nehmen muß / damit er ihm selber nicht Schaden thue.

Zu solchem Ende will hiermit, bevor man zur Orangerie schreitet, dem getreuen Haushalter eine ausführliche Beschreibung von der Sympathia und Antipathia, weilen diese Materie wohl werth ist, beyzurücken, angesehen ich und viel andere Haus-Wirthe theils Sachen / besonders was die Transplantation der Bäumen und in die Bäume anlanget, selbsten öffters probiret, und für bewährt gefunden haben, zu weitern der Sachen Nachsinnen communiciren, und solche in sechs besondere Capitel abtheilen wollen.

Von

Von der Sympathia und Antipathia.

DAs I. Capitel tractiret von der Sympathiæ und Antipathiæ Beschreibung und Eintheilung.

Das II. Capitel von der Sympathia und Antipathia der sieben Planeten mit den Menschen/ wie auch der Menschen unter sich selbst.

Das III. Cap. von der Sympathia und Antipathia der sieben Planeten mit den Thieren/ wie auch der Menschen und Thiere/ item der Thiere unter sich selbst.

Das IV. Capitel von der Sympathia und Antipathia der sieben Planeten mit den Bäumen und Pflantzen wie auch der Menschen/ Thiere/ Bäume und Pflantzen/ item der Bäume und Pflantzen unter sich selbsten.

Das V. Capitel von der Sympathia und Antipathia der sieben Planeten und Metallen/ wie auch der Menschen mit den Metallen, und der Metallen mit den Bäumen.

Das VI. Capitel von der Sympathia und Antipathia der sieben Planeten und Edelgesteine/ wie auch der Menschen mit den Edelgesteinen.

Das erste Capitel.

Von der Sympathiæ und Antipathiæ Beschreibung und Eintheilung.

I.

ES haben fast alle Corpora Physica, aus ihren verborgenen Eigenschafften, entweder eine innerliche Liebe und Bewegung gegen einander, so man Sympathiam, oder eine Leydenschafft nennet; oder hegen eine natürliche Feindschafft gegen einander, und sind einander gantz zuwider, so, daß eines dem andern ein Grauen/ und bißweilen den Untergang verursachet, welches Antipathia benahmet wird.

2. Die alten Philosophi haben den Ursprung dieser Freund- und Feindschafft der natürlichen Cörper den Occultis Qualitatibus zugeeignet; aber die neuen suchen festere Fundamenta, nemlich das Liecht, die Strahlen des Liechts, die Aspecten der Planeten, die Lufft, und die Atomos, so in der Lufft herum flattern, wovon D. Martius im Bericht von der Magia Naturali weitläufftig discurriret.

3. Es ist aber die Sympathia und Antipathia hauptsächlich zweyerley, nemlich, der obern und untern Cörper, und der untern unter einander. Jene begreiffet die Harmonie oder Freundschafft des

Him-

Himmels 1. mit den Menschen, 2. mit den Thieren, 3. mit den Bäumen und Pflantzen, 4. mit den Metallen, 5. mit den Edelgesteinen: Diese hält in sich die Ubereinstimmung und Freundschafft der Menschen und Thiere unter sich selbst, oder welche sie mit denen Bäumen, Pflantzen, Metallen und Edelgesteinen haben.

Das andere Capitel.

Von der Sympathia und Antipathia der sieben Planeten mit den Menschen, wie auch der Menschen unter sich selbst.

I.

DEr allgewaltige Schöpffer hat alles dermassen weißlich erschaffen / daß immer eines an dem andern, gleichsam als an einer Ketten hanget, und die untersten Dinge mit den obersten in gemeiner Harmonie und Vereinigung stehen; Ob gleich auch viel Dinge, die einander von Natur zuwider sind.

2. Absonderlich hat der Mensch, als die kleine Welt, mit der grossen in vielen Stücken eine genaue Ubereinstimmung, wie aus folgenden erhellet: Dasjenige Ens, so die Sternen regieret, ist unsterblich, also ist auch dieses / was die Glieder des Menschen beweget, nemlich die Seele, unsterblich.

3. Gleichwie der Himmel viel Sterne hat,

also hat auch die Haut des Menschen viel Poros oder Schweiß-Löchlein.

4. Gleichwie am Himmel sieben Planeten sind, welche die vier Elementa regieren, also hat auch der Mensch sieben vornehme Glieder, nemlich ♄. hat innen das Miltz, ♃. die Leber, ♂. die Galle/ ☉. das Hertz, ♀. die Nieren und Geburts-Glieder, ☿. die Lunge und ☽. das Gehirn. Also findet man auch sieben Löcher am Kopffe: Die beyden Ohren, beyde Augen und Nasenlöcher, und den Mund. Item: Sieben paar Adern / in des Menschen Leibe, so von dem Gehirn ihren Ursprung nehmen. Und nach denen zwölff Zeichen des Himmels, sind auch zwölff äusserste Gliedmassen, wie oben in der Astrologie zu ersehen.

5. Wie die himmlischen Cörper alle mit einander zweyerley Bewegung haben, nemlich Motum proprium und diurnum: Also haben auch des Menschen Glieder zweyerley Bewegung als eine für sich, die andere zufälliger Weise.

6. Gleichwie die Sonne mit ihrem Jahres-Lauffe vier Zeiten machet/ deren jede eine andere Complexion als die andere hat, und dahero widerwärtiger Natur sind: Also machet auch das Leben in dem Menschen vier unterschiedliche Alter, als erstlich die Kindheit, so mit dem Frühling verglichen wird; die Jugend vergleichet sich mit dem Sommer; Das Mittel-Alter mit dem Herbst, und das Alter mit dem Winter.

7. Der Mensch trägt auch in sich die Elementalische Welt: Denn sein Feuer ist die natürliche

Wär-

Wärme, seine Lufft ist der Athem, sein Wasser ist das Blut, und sein Leib die Erde.

8. Und gleichwie in den Elementen offt eine Zerrüttung geschicht, daß sie sich vermischen und Wetter machen/ also machen auch die menschlichen Elementen Kranckheiten im Leibe, durch grosse Hitze oder Kälte, oder durch grosse Flüsse und Wasser-Sucht.

9. Gleichwie in den Elementen die Meteora generiret werden, also erheben sich auch im Menschen viel unordentliche Widerwärtigkeiten: Und wie sich die Winde offt in der Erden verhalten, also verstecken sie sich in des Menschen Leibe.

10. Gleichwie auch die Krafft und Hitze der Sonnen die irrdischen wässerichen Dämpffe über sich ziehet und austreibet, biß in die mittelste Region der Lufft, da sie zusammen getrieben werden/ in einen Nebel und Wolcken, und wenn sich derselbe wieder zerstreuet, und schmeltzet im Regen, Schnee oder Hagel, so fället er wieder herab auf die Erde; gleicher Weise ists auch im Menschen beschaffen: Denn da ist die Leber gleichsam eine Feuer-Stätte, so die Pfanne des Magens erhitzet, und die innerlichen Dämpffe, durch natürliche oder zufällige äusserliche Hitze, ins Haupt oder Hirn-Schaale, als in einen Destillir-Helm aufsteigen und durch die Kälte desselben zusammen getrieben, zu Koth und Schleim worden, in die Nase, als den Schnabel des Destillir-Helms, und Hals wiederum herabfallen, durch Schnuppen, Husten und Räuspern ausgefeget werden müssen.

11. Dieses mag genug seyn von der Vergleichung des Microcosmi mit dem Macrocosmo in genere; Was aber die Sympathie und Antipathie der Menschen unter sich selbsten betrifft, so fället allhier die Frage vor: Woher es doch komme, daß einige Menschen sich, so bald sie nur einander gesehen, oder nur ein wenig mit einander converſiret haben, gleich lieb gewinnen? Da hingegen etliche einander so zusagen, im Winde nicht leiden können, so, daß es bey ihnen heissen möchte: Non amo te Voluſi, nec poſſum dicere quare? worauf insgemein die Antwort fället: dieses sey die Ursach, weil jene von einerley Humeur und Gemüthe, diese aber gantz contrairen Sinnes wären. Welches zwar etwas gesaget ist; Woher kommt aber dieser gleiche oder contraire Sinn? dieses nun kan nirgends besser erkläret und dargethan werden, als aus der Astrologie, wie aus folgenden erhellet.

12. Gleichwie einige Planeten einander sehr gleich seynd, und sich lieben; hingegen aber etliche einander zuwider sind, und sich hassen: also sind auch diejenigen Leute, welche in ihrem Horoſcopo, oder zum Domino Horoſcopi, oder Genituræ, einerley, oder solche Planeten haben, die einander lieben, einander angenehm, und vertragen sich wohl zusammen; diejenigen aber, so in gedachten Orten ihrer Nativität contraire Planeten haben/ sind einander in allen Stücken feind und zuwieder.

13. Es sind aber des Saturni Freunde ♃.☉.☽. dessen Feinde sind ♂. und ♀. des Jovis Freunde sind alle andere Planeten, ausser ♂. Hingegen aber ist die einige ♀. des Martis Freundin: die andern alle sind seine Feinde absonderlich ☉. und ☿. Solis Freunde sind ♃. und ♀; dessen Feinde ♂. ☿.☽. Veneris Freunde sind alle andere Planeten, ausser ♄. des Mercurii Freunde sind ♄. ♃. ♀. dessen Feinde aber ♂.☉.☽. des Monds Freunde sind ♄. ♃. ♀. die Feinde ♂. und ☉. des Drachen-Haupts Freunde sind ♃. und ♀; dessen Feinde ♄. und ♂. Hieher gehöret auch, was oben in der Astrologie im XXIX. Capitel, von Patronen, Freunden und Feinden gesaget worden.

14. Uber dieses hat man noch andere Astrologische Remarques: Als wenn die Luminaria zweyer Nativitäten in einerley, oder solchen Zeichen und Häusern sind, welche in einem ⚹. oder △. stehen, so vertragen sich beede Nati wohl mit einander; das Contrarium wird aus einer widerwärtigen Constellation ☉. und ☽. bemercket.

15. Wenn der Gradus Medii Cœli eines grossen Herrn sich befindet im Horoscopo eines seiner Bedienten/ so bedeutets, daß ihm dieser Diener treu und fleißig aufwarten und bey ihm in Diensten bleiben werde. Dergleichen Bedeutung hat es auch, wenn des Herrn Dominus Medii Cœli den Dominum Horoscopi des Dieners mit einer ☌. ⚹. oder △. anschauet. Item, wenn der Horoscopus oder Ascendens des Dieners das VI. Haus des Herrn ist, so hat es auch diese

Be-

Bedeutung. Wenn aber der Horoscopus des Herrn das Signum VI. domus des Dieners ist, so wird der Herr thun, was der Diener haben will.

16. Wenn in einer Nativität ♄. oder ♂. in dem Grad, oder nahe dabey stehet, wo in eines andern Menschen Themate genethliaco ♃. oder ♀. befindlich, so wird derjenige, der ♃. und ♀. also constituiret hat, von dem andern Gewalt und Schaden leiden.

17. Oeffters geschichts auch, daß diejenigen, so unter einander keine natürliche Zuneigung empfinden, solche gleichwohl durch Kunst zuwege bringen wollen; weil aber die meisten Modi auf unzuläßsige Weise, als etwan durch Bilder, per Menstruum &c. geschehen, so sind solche verboten; die wenigsten aber, wenn sie nemlich natürlich, und nicht gemißbrauchet werden, sind zuläßig.

18. Hiervon meldet der Autor der geheimen Unterredung von der Magia naturali p. 89. Er habe einen Spanier gekannt, welcher aus gewissen Kräutern und Blumen, welchen er seine eigene Mumiam gar künstlich communiciret, einen Schnupff-Toback zuzurichten gewust, daß ein jeder, der von diesem Toback etwas genommen und gebrauchet / ihm gewogen und gut seyn müssen.

19. So lehret auch Israel Hiebner in seinem Mysterio Sigillorum, Herbarum & Lapidum, pag. 148. Wie man ein Sigillum Veneris, unter einer guten Influence ♀. machen soll, und

schrei-

schreibet selbigem pag. 163. die Würckung zu, daß es zwischen Mann und Weib, auch andern Personen beyderley Geschlechts, grosse Liebe und Freundschafft erwecken und erhalten soll. Eben dieses soll auch die weisse Lilien-Wurtzel zuwege bringen, wenn sie in ☌. ♀☽. im ♉. oder ♎. gesammlet und bey sich getragen wird.

20. Durch die sympathetische Communication des menschlichen Blutes, können zween gute Freunde, wenn sie gleich 100. Meilen von einander sind, von ihrer Gesundheit oder Kranckheit, wie auch von ihrem Glück und Unglück, einander Nachricht geben, wie solches in der geheimen Unterredung de Magia Nat. folgender massen beschrieben wird: Wenn zween gute Freunde von einander reisen, und wissen wollten, wie es um einen jeden stehet, so machet sich erstlich der eine in den lincken Arm mit einem Scheer-Messer eine kleine Wunde, und wäschet das Blut mit einem Schwamm aus; wenn dieses geschehen, ritzet sich der andere in den Gold-Finger, und instilliret es dem andern in seine Wunde, welches jener mit einem Pflaster verbindet und zuheilen lässet. Nachgehends machet sich der andere, der das Blut aus seinem Finger instilliret hat, auch eine Wunde in den lincken Arm, und lässet sich von jenem wieder in seine Wunde gleichmäßig sein Blut instilliren und es zuheilen. Darauf bereden sie sich, wie sie ihre Zufälle Glück und Unglück einander wissen lassen wollen, welches man also erfahren kan: wenn nemlich einer von beyden eine Steck-Nadel

nimmt,

nimmt, und damit in die verheilete Wunde sticht, so empfindet der andere, er mag seyn wo er wolle, den Stich so wohl, als derjenige, der den Stich thut: Und also kan man vor der Abreise ein Verzeichnus oder Auslegung der Stiche machen, und jeder ein Exemplar zur Nachricht zu sich nehmen. Z. E. wenn einer von ihnen nur ein Stich empfinden würde, soll es bedeuten, daß der andere noch gesund sey; empfinde er zween Stiche, solle der andere wissen, daß er ein groß Unglück habe; Drey Striche sollen Kranckheit, viere Besserung, fünffe Zunehmung der Kranckheit, und so weiter, bedeuten.

2 . Fast auf diese Art judiciret man von eines Abwesenden Gesundheit oder Kranckheit, wenn man vor dessen Abreise ein längliches und sauberes Gläsgen mit des Reisenden gesundem Blute füllet, und wohl vermacht an einen stillen Ort, worzu weder Sonne noch Kälte kommen kan, hinstellet: wenn man nun auf dasselbe fleißig Achtung giebet, so wird man erfahren, daß dieses Blut des Abwesenden Gesundheit und Kranckheit, nachdem es nemlich helle, klar und stille, oder im Gegentheil trübe aussiehet und sich beweget, anzeige.

22. Solches lässet sich auch durch einen sympathetischen Compaß folgender Gestalt practiciren: Es lassen sich zween gute Freunde, ehe sie von einander reisen, zwo runde höltzerne oder helffenbeinerne Büchsen, die an Gewichte und Grösse einander gantz gleich sind/ verfertigen, schreiben auf dieselben ein Alphabeth herum, recht ausgethei-

theilet, auf eine, wie auf die andere, setzen eine Angel in den Boden, eine Nadel darauf zu stecken, wie in einem Compaß, nehmen ein Stück Magnet-Stein, der sich fein hübsch nach dem Mittag wendet, und weisse Adern hat, machen den Magnet-Stein in die Länge von einander, in zwey gleiche Theile, sie lassen auch in diese Büchsen zwo gleiche grosse und schwehre Nadeln verfertigen: jedweder nimmt seine Büchse mit sich, ehe sie aber von einander reisen, erwehlen sie eine Stunde, in welcher sie zu ihrem Compaß sehen sollen/ und also, wenn einer dem andern etwas kürtzlich anzeigen will, so rücket er seinen Zeiger zum Buchstaben des Alphabets und formiret aus diesen Buchstaben gantze Worte, so soll der Zeiger/ der durch die Hand des einen beweget wird, causa movens des andern Zeigers, den sein Freund bey sich hat, seyn und denselben in distans bewegen, daß er eben diese Buchstaben weise.

23. Hieher gehören auch die sympathetischen Curen, davon ich aus obgedachtem Autore eine sonderbare Fieber-Cur anführen will: Man nimmt ein viertel Pfund Grünspan, 1. Pf. gemein Saltz, und fliessend Wasser 1. Maaß, mischet alles wohl unter einander, und kochet es in einem neuen wohlvermachten Topff, so wird hieraus ein Stein: Diesen theilet man in drey gleiche Theile ab, stösset davon einen Theil zu dem kleinesten und subtilesten Pulver, giesset auf solches Pulver vom Urin des Krancken, nach Belieben/ thut es in ein Glas mit einem Halse, decket es wohl zu, daß keine Lufft

darzu kommen kan. Wann dieses geschehen, rühret man es neunmal in dem Glase wohl um, und setzet es an einen sichern Ort, daß es nicht wieder beweget werde. Hernach erwehlet man sich zwo Stunden, worzu die Vormittags-Stunden besser sind, als die Nachmittags-Stunden, und befiehlet dem Krancken, daß er sich zum Schwitzen geschickt mache, rühret hierauf vorgedachter massen die Materie im Glase um, so wird bey dem Patienten ein starcker Schweiß erfolgen; Damit muß aber neun Tage continuiret werden. Wenn dieses geschehen, so bereitet man auch den andern Theil des Steins mit dem Urin, eben auf obgemeldete Weise, rühret die Materie wohl um, biß wieder neun Tage verflossen sind, und fähret also fort, biß alle drey Theile des Steins verthan sind, so wird der Patient wieder gesund.

24. Wer die fallende Sucht hat, der stosse Menschen-Knochen zu Pulver, und nehme davon ein. Oder, schabe von einem Todten-Kopff oder Hirn-Schaale, ist der Patient eine Manns-Person, so muß es von einem Manns-Kopffe seyn; Ists aber eine Weibs-Person, von einem Weibs-Kopffe, reibet es zu Pulver, und gebet es dem Patienten in Wein- oder Meer-Zwiebel-Essig ein. Dieses ziehet die böse Feuchtigkeit aus, und heilet.

25. Die Hirn-Schaale eines todten Menschen hat auch sonst ihren Nutzen, und thut grosse Würckung: Wenn man sie zu Pulver stösset, und in eine frische Wunde streuet, so heilet sie dieselbe bald.

bald. Ein Quintlein davon eingenommen, ist gut für die rothe Ruhr. Item, ein Quintlein davon in ein Glas voll weissen Wein gethan, eine Nacht darin weichen lassen, und des Morgens nüchtern eingenommen, so wird, wenn man solches dreymal, allezeit über den andern Tag / wiederholet, der hefftige rothe Fluß bey Frauenzimmer gestillet. Das Moos, so auf der Hirn-Schaale eines Gehenckten oder Geräderten wächset, wenn man sichs auf dem Kopffe einheilen lässet, soll denselben Menschen feste machen.

26. Ein von eines Menschen Fell oder Haut geschnittener Riemen einer gebährenden Frauen um den Leib gebunden, erweitert den Mund der Mutter, erleichtert und befördert die Geburt wunderbarlich, vertreibet auch auf solche Weise die Colic und das Seiten-Stechen.

27. Eines Kindes abgeschnittener Nabel in einen Ring gefasset, machet, daß die Colic vergehet, wenn man solchen Ring anstecket, und am Finger warm werden lässet. Wie man die Kranckheiten durch gewisse Sigilla curiren soll, solches zeiget obgedachter Hiebner in seinem Mysterio Sigillorum; Marsilius Ficinus in seinem Tractätlein de Vita cœlitus comparanda und Jacobus Gaffarellus in seinen Curiositatibus inauditis: wer dazu Lust hat, kan sich daraus informiren.

28. Einer, der in der Schlacht seine Nase verlohren, hat sich eine andere ansetzen lassen, worzu er einen starcken Taglöhner erkauffet, welcher aus dessen Arm so viel heraus schneiden lassen, als zu

der neuen Nasen genug gewesen, die jenem auch gehöriger massen angeheilet worden. Nach verflossenen dreyzehen Monathen, als er wieder in sein Vatterland kommen, ist ihm eines Tages die Nase gantz kalt worden, und nach weniger Zeit gar abgefaulet. Als man nun nach der Ursach dieses Zufalls geforschet, hat man erfahren, daß fast in demselben Augenblick, als diesem die Nase kalt worden, der Taglöhner, dem das Fleisch zur Nase zugehöret, in Italien gestorben.

29. Hieher schicket sich auch, daß ein entleibter Mensch, wenn der Thäter darzu kömmt, wieder zu bluten anfänget, ob er schon einige Tage todt gewesen.

Das dritte Capitel.

Von der Sympathia und Antipathia der sieben Planeten mit den Thieren, wie auch der Mensch und Thiere, item der Thiere unter sich selbsten.

I.

Gleichwie ein jeder Mensch einen gewissen Planeten zum Regenten / und auch sein herrschendes Zeichen hat, worinn er gebohren ist, nemlich den Horoscopum, oder das Signum ascendens: Also werden auch einem jeden Planeten, und einigen himmlischen Zeichen gewisse Thiere zugeeignet: Nemlich, das erste Zeichen des Widders beherrschet die Schaafe, das andere des Stiers hat unter sich die Ochsen, das Signum Cancri bemercket

die Krebse, das Signum Leonis hat Löwen, Scorpii Scorpionen, das Signum Capricornii bedeutet Böcke, und das Zeichen der Fische bedeutet wieder auf Fische.

2. ♄. Hat von den Thieren unter sich das Cameel, Bären, Schweine, Esel, Wölffe, Katzen, Hasen; Strauß, Kranich, Huhu, Raben, Nacht-Eulen, Maulwurff, Mäusen, Kröten, Scorpionen, Fliegen, Käfer, und solche Thiere, die des Nachts herum vagiren, und sich in Löcher verkriechen.

3. ♃. Beherrschet den Elephanten, Ochsen, Hirsch, Reh-Böcklein, Gemse, Schaafe, Adler, Pfauen, Störche, Falcken, Elstern, Tauben, Turtel-Tauben und Lerchen, item alle sanfftmüthige Thiere, welche dem Menschen zu vielfältigem Gebrauch und Nutzen dienen.

5. ♂. Besitzet die Löwen, Pferde, Stier, Maul-Esel, wilde Schweine, Wölffe, Stachel-Schweine, Habichte, Hüner-Geyer, Hähne und andere mehr, welche wild und räuberisch, mit krummen Schnäbeln und Klauen gezeichnet sind: Unter den Fischen den Hecht.

5. ☉. Hat solche Thiere, welche behertzt, tapffer, großmüthig, hoffärtig und von grossem Ansehen sind, z. E. die Löwen, welche wegen ihres Grimms auch martialisch sind, Pferde, Adler, Falcken, Hähne, und unter den Fischen den Wall-Fisch.

6. ♀ Beherrschet die wollüstigen, freundlichen und sanfftmütigen Thiere, als da sind die

Ziegen, Gemsen, Caninichen, Phasanen, Schwanen, Rebhüner, Tauben und Turtel-Tauben.

7. ☿. Deutet auf solche Thiere, welche sinnreich, verschlagen, listig, geschwätzig und künstlich sind, auch dem Menschen zu schmeicheln und andere Thiere mit Hinterlist zu betrügen wissen, als da sind die Affen, Hunde, Katzen, Füchse, Schlangen, Papagey, Hänffling, Schwalbe, Bienen und Ameisen.

8. ☽. Regieret die zahmen und wilden Schweine, die Haasen, Caninichen, Schwähne, Gänse, Enten, Täucher, Papageyen, Nachtigallen, Nacht-Eulen, Guckguck: Die Lachse, Karpfen, Aale, Krebse, Wasser-Schlangen, Spinnen, und andere Thiere, welche das Wasser und feuchte Oerter lieben, und wegen ihrer Feuchtigkeit fruchtbar machet.

1. Hierbey ist die Antipathia zwischen dem Menschen und der Schlange zu bemercken, als welche so groß ist, daß der Mensch, so bald er eine Schlange siehet, dafür erschrickt, und eine schwangere Frau, wenn sie eine Schlange von ohngefehr erblicket, abortiret. Daraus hat man gelernet, daß man Frauen, so in schwehren Geburten arbeiten, mit einer abgeworffenen Schlangen-Haut an gehörigen Orten beräuchern soll, wovon die Frucht getrieben wird, oder erstirbet. Es soll aber aber besser seyn, wenn der Geburts-Ort mit Schlangen-Fett bestrichen wird.

2. Auch hält man das Ersehen eines Wolffs dem Menschen für gar schädlich: denn wenn der

Wolff

Wolff den Menschen zum ersten siehet, so benimmt er ihm die Stimme, daß er nicht schreyen kan; wird aber der Wolff vom Menschen zuerst gesehen, so verstummet er auch, und erstarret, daß ihm die Kräffte gantz entgehen. Daher das Sprüchwort entstanden seyn soll: Lupus in fabula.

3. Der Crocodill, im Fluß Nilo, und andern grossen Flüssen in Asia und Africa, wie auch das Panther-Thier sind des Menschen grausame Feinde; denn von dem ersten saget man, daß er den Menschen mit falschen Thränen zu sich locke, ihn aber hernach fresse.

4. Dagegen träget das Roß eine natürliche Freundschafft zu dem Menschen, und haben alle beyde einen gemeinen Feind an Bären. Auch hat der Hund eine so grosse Freundschafft mit dem Menschen, daß, wenn man denselben bey grossen Schmertzen der Glieder darauf leget, die Kranckheit von demselben gantz übernommen werden soll.

5. Es sind auch unterschiedliche Glieder der Thiere, welche des Menschen schadhaffte gleiche Gliedmassen curiren und heilen; Als da ist die Fuchs-Lunge, welche wider die Lungensucht von den Menschen nützlich gebrauchet wird. Und die Hüner-Mägen stärcken des Menschen verdorbene Mägen.

6. Wann man von einem Geyer die Haut des rechten Fusses einem, der das Podagra oder Zipperlein hat, auf den rechten, und vom lincken

auf den lincken Fuß leget, soll es die Schmertzen stillen.

7. So ist auch dieses ein Geheimnis für alle Kranckheiten: man kochet ein Stück Schweinen-Fleisch in des Patienten Urin, bis er gar einsiede, giesset alsdenn frischen Urin daran, lässet es abermal einkochen, und verrichtet solches zum drittenmal. Dieses Fleisch gibt man einem hungerigen Hunde, oder einem Schwein zu fressen: damit soll man alle Kranckheiten vertreiben können.

8. Krebs-Augen, und die Steinlein in den Köpffen der Barsen, sind gut wider den Stein. Wer den Krebs hat, der nehme lebendige Krebse, wenn [illegible]. und ☽. im Krebse lauffen, thue sie in einen Topff, vermache ihn wohl mit Laimen, und brenne sie im Ofen, bis sie gantz weiß werden, alsdenn streue das Pulver in die Wunden.

9. Wider den Wurm am Finger, und wenn einem der Nagel abschwieret, nimmt man einen Regen-Wurm, sonderlich von denen, so unter der Dach-Trauffe gefunden werden, denselben wickelt man lebendig um den Finger, so lange, bis er stirbet, so höret der Schmertzen auf, der Eyter findet sich, und der Finger heilet in kurtzen.

10. Wann man die Gebeine oder Knöchlein aus dem rechten vordern Fuß einer Kröten reiniget, und die schmertzhafften Zähne damit reibet, so nehmen sie den Schmertzen, durch das blosse Anrühren, hinweg, und scheinet es, als ob die Schmertzen in den Aeussern der Zähne wären.

11. Der

11. Der Urin von Schaafen aufgefangen, und warm getruncken, vertreibet die Wassersucht. So soll auch das Blut aus einem Schwein-Hertz die Hüner-Augen oder Leichdornen vertreiben, wenn sie etlichemal damit bestrichen und geschmieret werden.

12. Das Podagra hat ein vornehmer Herr in Engeland also curiret: Er legte auf den Ort, wo der Schmertz war, ein Stück mit Wein angefeuchtetes Rind-Fleisch: als er nun solches nach sechs Stunden wieder weggenommen, fand er, daß es gantz verfaulet, und ließ solches einen Hund fressen, und nachdem er solches etlichemal gethan, hat der Hund solche Kranckheit bekommen. Auf diese Art lässet sich auch die schwere Noth curiren.

13. Ein Schüler, der ein böß Fieber gehabt, hat solches einem Hunde, den er in sein Bette legen lassen, beygebracht, daß, als der Schüler davon gekommen, der Hund davon gestorben. Ein anderer, der die Colic überaus hefftig gehabt, ist daran curiret worden, indem man ihm einen Hund auf den Leib geleget; da denn die Colic bey ihm aufgehöret, dem Hunde aber dieselbe ankommen. Und eine Magd, welche hefftige Zahn-Schmertzen empfunden, ist davon befreyet worden, da sie einen Hund auf den Backen liegen lassen. Es hat aber derselbe nachhero mit seinen Gebärden, Geschrey und Winseln kund gethan, daß diese Kranckheit in ihn gefahren.

14. Der Vogel, Goldammer genannt, soll die natürliche Krafft haben, daß er die Gelbsucht, mit welcher viel Leute geplaget werden, durch das blosse Ansehen an sich ziehen könne.

15. Die grauen Keller-Esel oder Keller-Würme werden zu Austreibung des Steins folgendermassen præpariret: Nehmet der Keller-Eselgen, so viel ihr wollet, waschet sie mit starcken Wein-Eßig fleißig ab, thut sie alsbald in einen neuen verglasten Topff, der mit Laimen in etwas überzogen sey, und trocknet sie in einem Ofen, so daß man sie zu Pulver machen kan: Denn giesset wieder starcken weissen Wein daran, so viel sie eintrincken können, und trocknet sie abermal, dieses wiederholet zum drittenmal; das viertemal aber imbibiret es mit destillirten Erdbeer-Wasser und Vitriol-Oel 1. Scrupel, vermischet es wohl untereinander, und trucknets abermal aus. Wenn sie nun trocken, und in ein zartes Pulver gebracht sind, so kan mans in einem gläsern, oder silbernen vergüldeten Geschirr behalten.

16. Der Kröten-Stein, der in der Kröten Haupt gefunden wird, hat eine wunderbare Krafft wider den Gifft, und zwar bloß durch sein Anrühren oder Bestreichen, als wodurch er den Gifft an sich ziehet, und die Geschwulst heilet.

17. Joh. Baptista Porta schreibet in seiner Magia Naturali: Wenn eine Zauberin einem ein Pferd umgebracht, und man dessen Hertz mit einem Nagel durchschlüge, oder an einem Spiesse bratete, oder auf dem Rost röstete, daß alsdenn

der

der Lebens-Geist dieser Hexen, und folglich sie selbsten unbeschreibliche Feuer-Schmertzen leiden, und sich selbsten verrathen müste. Welches auch geschähe, wenn einem die Milch bezaubert worden, und man ein glüend Eisen durch dieselbe zöge.

18. Unter nachstehenden Thieren befindet sich eine sonderbare Sympathie und Einigkeit:

1. Unter dem Hirsch und Hasel-Huhn, wegen der Geilheit; und wenn man deren beyder Glieder miteinander gebrauchet, kan solches zum ehelichen Werck desto geschickter machen.
2. Zwischen den Ziegen oder Geissen und Rebhünern ist auch eine grosse Liebe, und sind selbige zu jetzt-gedachtem Vorhaben auch dienlich.
3. Der Fuchs hat eine Freundschafft und Zuneigung zu der Schlange.
4. Der Pfau trägt eine Zuneigung zur Taube.
5. Die Papageyen, Amseln und Droscheln haben die Turtel-Tauben lieb.
6. Die Krähen sind den Reigern sehr günstig.
7. Die Fische haben eine sonderbare Freundschafft untereinander, indem sie Hauffenweise beysammen schwimmen.

19. Dargegen sind auch viel Thiere, die mit andern sich nicht vertragen können, sondern in steter Feindschafft leben, oder doch eine natürliche Furcht für einander haben, als da sind:

1. Der Wolff und das Schaaf; wenn man aber dem vordersten Schaaf wilden Knoblauch an den Hals hänget, soll es verhüten, daß kein Wolff der gantzen Heerde Schaden thun könne.

2. Der Elephant, welcher sich für einem Widder fürchtet, für seinem Athem auch die Schlangen aus den Klüfften heraus ziehen, und sie tödten soll.

3. Ein Affe scheuet über die massen die Schild-Kröten.

4. Ist auch eine Feindschafft zwischen dem Adler und der Schild-Kröten.

5. Sind die Wölffe und Hunde grosse Feinde.

6. Der Habicht ist ein Todt-Feind der Tauben.

7. Die Störche vertreiben nicht allein an den Orten, wo sie sich aufhalten, alle Eydexen, Wasser und andere Arten von Schlangen, und was sonst vor schädliche Thiere auf den Wiesen herum kriechen; sondern auch alle ihre Glieder sind diesen entgegen.

8. Die Wiesel streitet mit den Schlangen, und tödtet so gar mit ihrem Biß den Basilisken.

9. Denen Scorpionen sind die Molchen zuwider.

10. Das Schwein soll den Salamander ohne Schaden fressen.

11. Der

11. Der Habicht hat das Chamæleon zum Feinde: und wider dessen Gifft gibt man einem den Koth von diesem Thier in Wein einzunehmen.

Das vierte Capitel.

Von der Sympathia und Antipathia der sieben Planeten mit den Bäumen und Pflantzen, wie auch der Menschen, Thiere, Bäume und Pflantzen, item der Bäume und Pflantzen unter sich selbst.

1.

GLeichwie die Menschen und Thiere gewissen Planeten zugeeignet werden, also auch die Bäume, Kräuter und Pflantzen: Und zwar beherrschet ♄. den Hollunder-Baum, die Eiche, Ahorn, Weyden, Fichten, Tannen, Cypressen, Seven-Baum/ Lorbeer-Baum, Linden, Eben-Baum, wilde Rosen-Hecken, Oliven, Gorck-oder Pantoffel-Holtz, Roß-Castanien, Johannis-Brod, wilde Aepffel, Holtz-Birn, Welsche Nuß-Bäum, Maulbeer-Bäum, Opium, Schleen-Dorn, Feigen-Bäum, Brombeer-Sträuch, Viol-Wurtzel, Galgan, Heidelbeer, Kalmuß, Engelsüß, Wolffsmilch-Kraut; Farren-Kraut, Nachtschatten, Stein-Klee, Steinbrech, Stein-Rauten, Odermenge, Scabiosa, Ketten, Hanff, Baldrian, Moos.

2. ♃. hat unter sich den Loorbeer-Baum, Lerchen-Baum, Bircken, Oel-Baum, Dattel-Baum, Myrrhen-Baum, Kirsch-Baum, Apffel-Baum,

Baum, Johannis-Beer-Strauch, Muscateller-Birn, Nägelein, Mandel-Baum, Spicanard, Hasel-Wurtzel, Bisam, Ambra, Zibeth, Garten-Kresse, Heyde, Buxbaum, Ochsen-Zunge, Hunds-Zunge, Borretsch, Basilien, Krausemüntze, Rhebarbara, Anis, Fenchel, Gersten, Waitzen, Galgant / Rosen, Schlüssel-Blumen, Bethonien, Flöh-Kraut, Je länger je lieber, Erdrauch, Tausendgülden-Kraut.

3. ♂. Terpentin-Baum, Mastix-Baum, Stech-Dorn, Hade-Dorn-Schlee-Dorn, Sommer-Birn: Rothe Rosen, Costwurtz, Wald-Disteln, Heydnisch Wund-Kraut, Knoblauch, Zwiebeln, Meerrettich, Senff, Eberwurtz, Distel, Wegrich, Zeitlosen, Brennessel, Eisen-Kraut und Bibernell.

4. ☉. Hat den Eschen-Baum, Spindel-Baum, Muscaten-Nuß-Baum, Zimmet-Rinde, Quitten-Baum, Marillen, Honig-Birn, Ingwer, Pfeffer, Citronen, Wein-Reben, grosse Rosinen, gelbe Lilien, Lavendel, Saffran, Thymian, Sonnen-Blumen, Alant-Wurtzel, Hahnen-Fuß, Roßmarin, Schelwurtz oder Schwalben-Kraut, Poley, Melissen, weissen Diptam, Entian, Zitwer, Tormentill, Teuffels-Abbiß, Königs-Kron, St. Johannis-Kraut.

5. ♀. Franzosen-Holtz, Glas-Kirschen, Pumper-Nüßlein, Süß-Aepffel-Baum, Campher, Hyacinthen, Narcissen, Tulpen, Rosen, Frauen-Haar, Lieb-Stöckel, Mayen-Blümlein, weisse Lilien, Stendel-Wurtzel, See-Blumen.

6. ☿. Mi-

6. ☿. Mispel-Baum, Wacholder-Strauch, Hollunder, Hasel-Staude, weisser Adorn: Isop, Fünfffinger-Kraut, Petersilien, Majoran, Quentel, Salbey, Klee, Osterlucey, Mangold, Lungen-Kraut, Anis, Fenchel, kleine Rosinen, Cubeben, Saturey, Süßholtz, Bohnen, Chamillen, Natter-Wurtzel, Fuchs-Schwantz, Sieben-Zeiten, Ackeley, Sauer-Ampffer.

7. ☽. Weisser Pappel-Baum, Adams-Aepffel, weisse Rosen, weisse See-Blumen, Bach-Bohnen, junger Krauser, und wilder Lattich, wilder Burtzel, oder Grensel, Geiß-Wurtzel / Hüner-Dorn, Linsen, Bohnen, Kappes, glatt und schlechter Kohl / Krauß-Kohl-Kraut, Rüben, gelbe Rüben oder Möhren, Brunn-Kreß, Korn-oder Klapper-Rosen, Lauch, Melonen oder Pfeben, Kürbis, Gurcken, Schwämme, Knoblauch, Zwiebeln, Mohn-oder Mag-Saamen, Hufflattich, Alraun-Wurtzel, Gicht-Rosen.

8. Wie der Mensch die Bäume, deren Früchte und Kräuter in allen Kranckheiten nützlich gebrauchen könne, davon sind alle Artzney-Bücher voll; Anjetzo sollen aber nur einige sympatheti- und antipathetische Curen angeführet werden: Da sie denn erstlich præsentiret das Wund- und Heil-Holtz, welches man von einem Eschen-Baum (Fraxino) auf Johannis-oder Petri Pauli-Tag, oder den 23. Julii, wenn die ☉. im ♌. tritt, frühe vor der Sonnen Aufgang, in einem Schnitt, und wenns seyn kan, im Zunehmen des Mondes, von unten hinauf, abschneidet, und Stücklein davon

machet.

machet: welches das Blut stillet, und die Wunden nicht schwüren lässet.

9. Wenn jemand die Blätter von Hasel-Wurtzel abbricht, und beym Abbrechen in die Höhe reisset / so purgiren sie eine andere Person, die nichts von der Art dieses Brechens weiß, von oben, durch das Vomiren; werden sie aber unterwärts gerissen, so purgiren sie durch den Stuhlgang, welches sich auch an den Holder-Sprossen eben so begibt.

10. Das Zahn-Wehe, Podagra und andere Kranckheiten werden zu gewissen Zeiten, absonderlich wenn der Mond neu worden, in Bäume oder deren Wurtzeln verpflantzet, wenn man mit dem Blut des Patienten die Splitter oder Keilen bestreichet, selbige in den Baum oder dessen Wurtzel schläget, und verwachsen lässet: Worzu man aber solche Bäume und Oerter erwählen soll, welche nicht leichtlich durch Brand oder sonsten Schaden nehmen können, weil die auf dergleichen Art verunruhigte, in den Baum getrettene Geister hernach dem Menschen viel grössere Unruhe machen, als zuvor: Allermassen etliche hierzu die Wurtzel von abweg-stehenden Schleen-Dorn erwählen, aus denenselben einen Splitter schneiden, die Zähne damit blutig stechen, und den blutigen Splitter also wieder in seine Wurtzel verwachsen lassen.

11. Joh. Baptista Porta schreibet: Wenn man das Blut von einem Ermordeten an dem Ort des geschehenen Todtschlages bey eichenen Holtz kochete;

chete; so würde der Mörder, wegen der an sich habenden gleichförmigen Geister, so unruhig werden, daß er kommen, und sich selbst angeben müste.

12. Hier findet auch Platz die Waffen-Salbe, welche Theophrastus Paracelsus dem Kayser Maximiliano übergeben, der sie probiret, und sehr hoch gehalten: Damit wird der Degen oder andere Waffen, womit einer verwundet worden, oder nur ein Holtz, das mit desselben Blut benetzet ist, bestrichen, und dadurch der Krancke curiret, ob er gleich weit davon ist. Man nimmt nemlich Moos, der auf einer lange an der Lufft gewesenen Hirn-Schaale gewachsen ist, 2. Untzen, Menschen-Fett, auch so viel Mumie und Menschen-Blut, eine halbe Untze, Lein-Oel, Terpentin und armenischen Bolum 1. Untze. Dieses alles zusammen wird in einem Mörsel gestossen, und in einem langen engen Kruge verwahret. Der Bleßirte darff nur alle Morgen die Wunde mit seinem Urin auswaschen, und damit ohne Zuthun eines andern Dinges verbinden, so wird er, ohne einigen Schmertzen, heil werden.

13. Eine andere vortreffliche Waffen-Salbe wird also bereitet: ℞. Schmeer von einem wilden Schweine, Bären-Schmaltz, jedes 1. Pf. Dieses koche man in rothem Wein, giesse es hernach auf kaltes Wasser, alsdann schöpffe man die Fettigkeit mit einem Löffel herunter, und thue weiter hiezu das Pulver vom rothen Sandel, das Pulver von dem Blut-Stein, das Moos von der Hirn-

Hirn-Schaale eines schon lang aufgehenckten Menschen, jedes gleiche Theile, gesaubert, und in einem Topffe gedörrete Regen-Würmer, so viel man mit einer Eyer-Schaale fassen kan, gedörrete und gepulverte Frosch-Augen, so viel in eine halbe Eyer-Schaale gehet. Wenn dieses geschehen, so nehme man Natter-Wurtzel-Kraut, Odermennig, Eibisch-Kraut, jedes ein halb Quintlein. Und wenn dabey ein Bein gebrochen ist, so thue man noch die Wurtzel hinzu, und mache alles, nach der Kunst, zu einer Salben / wenn die Sonne in der Waag gehet, welche Zeit auf den 23. Sept. einfället.

14. Das Bircken-Wasser ist auch eine heilsame Medicin: Im Mertz, April oder May ritzet man des Morgens frühe mit einem Messer die Rinde vom Bircken-Baum ab, bohret mit einem subtilen Bohrer ein Löchlein, bis in die Mitte des Baums hinein, stecket darein einen Feder-Kiel, alsdenn rinnet das Wasser heraus, welches man in ein Glas auffänget, und trincket. Es reiniget das Geblüt, zerbricht und treibet aus den Blasen- und Nieren-Stein, vertreibet die Gelbsucht: Und wenn es mit Hollunder-Blüth-Wasser vermischt wird, so verteibet es die Wassersucht.

15. Die grosse Kletten-Wurtzel hat grosse Krafft gegen die Mutter eines Weibes, und waltet zwischen beyden eine sonderbare Feindschafft; Denn wenn man ein Blat davon auf dem Haupte träget, so ziehet es die Mutter über sich, und unter den Fuß-Sohlen unter sich; darum auch diß

Mittel

Mittel in Mutter-Beschwerden / Heraus gehen/ und wenn selbe sonst aus ihrem Orte weichet/ vortreffliche Hülffe leistet.

16. Die Katzen haben grosses Belieben an dem Kraut Baldrian / oder Katzen-Kraut / wie auch an der Katzen-Müntze: Wenn sie diß Kraut finden/ so waltzen sie sich darauf / und bepissen es.

17. Der Rauten- und Knoblauch-Geruch ist denen Schlangen gantz zuwider. So ist auch eine grosse Feindschafft zwischen denen Krebsen und Engelsüß / so/ daß wenn man besagtes Kraut auf einen lebendigen Krebs wirfft / ihm davon die Füsse Schaden leyden und abfallen.

18. Unter denen Bäumen und Erd-Gewächsen lieben die Wein-Reben den Ulmen-Baum und Pappel-Baum so sonderlich / daß sie an diesem Baum über die massen wohl wachsen; denn wann man den Weinstock mit solchem vermählet / so steiget er mit seinen zarten Zäserlein und Gäblein so artig an demselben hinauf / und fasset sie so freundlich an / daß man sie davon nicht wol ablösen kan: Bringet auch reichlich und viel Früchte / welches sich mit ihm und andern Bäumen nicht begiebet.

19. Hergegen sind einige Bäume und Kräuter einander gantz zuwider / wie denn des Nuß-Baums Schatten allen andern Bäumen schädlich ist. Die Eiche und der Oel-Baum sind einander gantz zuwider. Der Weinstock hasset den Lorbeer-Baum / weil er durch dessen Geruch grossen Schaden leydet. Das Oel ist auch fast

allen Bäumen und Gewächsen zuwider: Denn wenn man eine Wurtzel mit Oel bestreichet / so verdirbet sie. Die Küchern dämpffen alle Kräuter / und so gar einander selbst.

Das fünffte Capitel.

Von der Sympathia und Antipathia der sieben Planeten und Metallen, wie auch der Menschen mit den Metallen, und der Metallen mit den Bäumen.

I.

DIe sieben Planeten haben auch ihr Dominium über die Metallen; Denn ♄ beherrschet das Bley / ♃ das Zinn / ♂ das Eisen / ☉ das Gold, ♀ Kupffer / ☿ das Quecksilber / ☽ das Silber.

2. Wie aus denen Metallen gewisse Sigilla, bey guten Aspecten / formiret werden / davon ist oben / aus dem Hiebner / bereits Meldung geschehen; Allhier soll etwas weniges gesagt werden von denen sympathetischen Medicamenten / welche nach Anleitung der himmlischen Zeichen / und derer darinn herrschenden Planeten verfertiget werden.

3. Vorn in der Astrologie ist gemeldet worden / daß ein jedes Signum Zodiaci ein gewisses Glied des menschlichen Leibes beherrsche / denen

Zeichen aber die Planeten als Beherzscher vorgesetzet seynd: z. E. Das Zeichen des Widders am Himmel habe seine Influence in das Haupt des Menschen; den ♈ aber beherzschet ♂/ und dieser unter den Metallen das Eisen: Also ist ♉ dem Halse/ und dem ♉ die ♀/ und weiter ♀ dem Kupffer zugeeignet 2c. Wer nun diese Sympathie und Harmonie recht untersuchet/ und verstehet/ der wird auch wissen/ was vor Remedia zu einem jeden Gliede des menschlichen Leibes gehören: Als wenn einer die Frantzosen-Kranckheit hätte so ihm die Nase und das gantze Gesicht an, und immer weiter um sich frässe/ so wird sich bey der Untersuchung finden/ daß dieses herkomme/ weil ♂ das Haupt beherzscht/ von der Absonderung des martialischen Saltzes von seinem Balsam/ Schwefel und Mercurio, und wird also mit demselben die Cur angefangen werden müssen.

4. Also wird auch das Geschwür/ so man Lupum nennet/ nicht besser curiret/ als mit dem Oleo in Balsamo dulci & constellato Jovis, sintemahl ♃ dem Sagittario, ♐ den Hüfften/ und ♃ dem Zinn attribuiret wird. Und also kan man auch mit andern Geschwüren verfahren; Wenn man die Salia aus ihren Metallen extrahiret/ und nach den Signis Zodiaci und derselben Ubereinstimmung mit den Gliedern des menschlichen Leibes appliciret.

5. Das vor diesem geheim gehaltene/ nun aber bekante Aurum fulminans stellet die wundersame Gewalt der Atomorum am besten vor Au-

gen / indem 20. Gran davon einen solchen Knall von sich geben / und solche Gewalt ausüben / als sonsten ½. Pfund Schieß-Pulver. Wenn man 2. Gran davon auf eine Messer-Spitze nimmt / und solche beym Licht anzündet / wird es so sehr platzen / als kaum eine Musquete thun wird. Solches wird gemachet aus gefeiltem Golde / welches man in ein Gefäß / und so schwer Scheidewasser darzu thut: Wenn es nun dissolviret ist / giesset man es in ein Glaß / und thut darzu sechsmal so viel Wasser / nachmals thut man zu solcher Mixtur so viel Oleum Tartari, und des Spiritus volatilis salis Armoniaci; Der Staub / der sich unten gesetzet / wird / wenn er getrocknet worden / Aurum fulminans genennet.

6. Der ☿ Vivus oder Quecksilber hat eine sonderliche Krafft / die verlohrne Mannheit wieder zu bringen: Man füllet eine ausgehölete Hasel-Nuß damit an / vermachet das Löchlein mit Wachs / und leget es dem Patienten unter das Haupt-Küssen / oder unter die Thür-Schwelle / so wird ihm geholffen.

7. Hieher gehöret auch die Virgula mercurialis, oder Wünschel-Ruthe / welche mit dem Metall eine grosse Sympathie und Zuneigung hat / daher auch so wol von den Bergleuthen / bey Entdeckung der Gold- und Silber-Adern, und der Ertz-Gruben / als andern / bey Such- und Grabung der Schätze / bey Erforschung der Wasser-Quellen / wie auch die Spuhr der Mörder ausfündig zu machen / gebrauchet / wie solches / in

Franck-

Franckreich / zu Wasser und Lande / über viel Meilen Weg geschehen / und probat befunden worden: Wovon Matthias Wille einen gantz weitläufftigen Tractat ediret / dergleichen auch Theophilus Albinus in seinem entlarvten Idolo der Wünschel-Ruthe / gethan / und andere mehr darvon geschrieben haben.

8. Es ist aber die Wünschel-Ruthe nichts anders als ein doppelter Zweig von einer Hasel-Staude / die an einem Orte gewachsen / worunter Ertz-Gänge oder Bergwercke zu finden sind / welcher / wenn er in einer guten Constellation ♃ und ☿ frühe vor der ☉ Aufgang / auf einen Schnitt / und zwar unter sich abgeschnitten / und über solche Oerter / wo Gold / Silber oder ander Metall vergraben lieget / mit beyden Händen über sich gehalten wird / unter sich schläget / und also das Metall entdecket; Wiewohl einige der Meynung sind / solches thäte alles andere Holtz / so gar auch andere Materien und Instrumenta, als Tobacks-Pfeiffen und Licht-Butzen / welches aber nicht glaublich.

9. Der Mißbrauch der Wünschel-Ruthen ist / wenn beym Brechen oder Schneiden derselben ein gewiß Gebet oder Seegen gesprochen wird / und man mit derselben Schlägen auf alle vorgegebene Fragen antworten will.

10. Hierzu kan man noch setzen das sympathetische Pulver / welches also bereitet wird: Man nimmt zu Ende des Julii, oder Anfang des Augusti, nemlich / wenn die ☉ im ♌ ist / so viel von dem

Römischen Vitriol, als man will / lässet solchen in Wasser zergehen / worzu das Regen-Wasser das beste: Nachdem filtriret man solch Wasser durch ein Lesch-Papier / darauf setzet man das Wasser über ein Feuer / damit es verrauche; den Morgen darauf findet man am Boden den Vitriol, als kleine Steinigen / in der schönsten grünen Farbe liegen / welches man alsdenn an die ☉ setzet / damit es sich coagulire und weiß werde. Mit dieser Dissolution und Calcination verfähret man zu dreyenmahlen / damit die Eigenschafft des Vitriols desto natürlicher werde. Nach diesem allen setzet man es an die Sonnen-Hitze / damit der Vitriol vollends calciniret und gebleichet werde. Und dieses nennet man das einfache sympathetische Pulver. Wenn man aber das componirte haben will / thut man halb so viel von dem auf das subtilste pulverisirten Gummi tragant darzu.

11. Dieses wunderbare Pulver hebet man an einem trockenen Orte / in einem Glaß auf / weil die geringste Feuchtigkeit dasselbe wieder zu Vitriol machet: Man darf auch das Vitriol nicht mit einem Messer anrühren / wenn man solch sympathetisch Pulver præpariret. Dieses Pulver streuet man nicht in die Wunde / sondern auf die Leinwand / oder auf den Degen / wo Blut oder Eyter daran klebet: Man hält nur die Wunde mit einem reinen Tüchlein fein zugedecket / bindet solches täglich auf / und streuet auf die Materie / so an der Wunde kleben bleibet / aufs neue wieder

ein

ein wenig von solchem Pulver / und damit fähret man fort biß zur vollkommenen Heilung.

12. Dabey ist noch zu beobachten / daß man die Binde / oder das Eisen / daran das Blut und Pulver klebet / nicht an einen warmen Ort bringet / weil sonst eine Entzündung in der Wunde entstehen würde / muß also weder zu kalt noch zu warm seyn: Ja / manchmahl ists nöthig / daß / nach Beschaffenheit der Wunde / der Ort / da man die Binde hinleget / verändert werde: Denn wenn man grosse Hitze verspühret / muß man solche an einen kühlen Ort bringen.

13. Dieses Pulver stillet das Blut / und die Zahn-Schmertzen / und lindert insgemein alle Schmertzen / sie mögen an einem Ort des Leibes sich finden / wo sie wollen: Von solchem Gliede wird das Blut genommen / ein Leinen Tüchlein damit genetzet / und das Pulver darauf gestreuet.

14. Die betrüglichen Roßtäuscher lassen sich aus einer Galgen-Ketten / an welcher ein Dieb gehangen / Rüder und Sternen in die Spohren machen / und damit können sie die stetigen Pferde leichtlich fortbringen und flüchtig machen. Es muß aber ein solches Rädlein kalt / ohne Feuer / gemacht werden.

15. Zwischen einem eisernen Nagel / so von einem Todten-Sarg genommen ist / und einem frischen Baum / befindet sich eine grosse Antipathie; Denn wenn ein solcher Nagel in einen Baum geschlagen wird / verdorret er bald. Dergleichen soll auch geschehen / wenn man auf St. Johan-

nis Enthauptungs-Tag in einen Baum mit einer Axt oder Beil häuet.

Das sechste Capitel.

Von der Sympathia und Antipathia der sieben Planeten und Edelgesteine, wie auch der Menschen mit den Edelgesteinen.

1.

Gleichwie denen Planeten unterschiedliche Metallen attribuiret werden / also beherrschen die Planeten auch die Edelgesteine / wie folget: ♄. beherrschet den Türckis / ♃. den Saphir und Carniol / ♂. den Smaragd / Rubin und Jaspis / ☉. den Demant / Saphir / Hiacinth und Chrisolith / ♀ den Amethisten und Carbunckel / ☿. den Magnet / Calcedonier und Alectorium oder Capaunen-Stein / ☽. den Cristall und Berill.

2. Die Araber haben aus den Metallen / unter einer guten Constellation desjenigen Planeten / der dasselbe Metall regieret / gewisse Ringe verfertiget / und solche Edelgesteine / die gedachter massen / demselben Planeten attribuitet werden / eingesetzet / und von obgemeldten constellirten Kräutern ein Blat unter den Stein gelegt / welchem sie grosse Krafft und Würckung zugeschrieben / nemlich dem Saturninischen Ring Glück im Ackerbau / und andern Sachen / die dem ♄. zu-

geeig-

geeignet werden/ dem Jovialischen Ehr und Reichthum / dem Martialischen Glück im Krieg/ dem Solarischen Glück bey Hofe/und von grossen Herren / dem Venerischen Glück von Frauenzimmer/ dem Mercurialischen Glück im Studiren und in der Handlung / dem Lunarischen Glück bey Gesandten und auf Reisen.

3. Es muß aber / wie Petrus Arlensis de Scudalupis meldet / der Saturninische Ring gemachet werden von Bley / und der Stein/ so darein gefasset wird / soll seyn ein Türckis ; der Jovialische Ring soll gemacht seyn von Zinn/und der darein gefassete Stein muß seyn ein Carneol ; Der Martialische Ring sey von Stahl / und der darein gelegte Stein ein Smaragd ; Der Solarische Ring ist von Golde/ und der Stein darzu ein Demant oder Saphir ; der Venerische Ring ist von Kupffer / und der darzu gehörige Stein ein Amethist ; der Mercurialische Ring ist von coagulirten und figirten Quecksilber / mit einem Magnet ; der Lunarische Ring ist von Silber / mit einem Crystall.

4. Mizaldus schreibet aus dem Philosopho Thebet : Wenn man eines gewissen Sterns Virtutes zuwege bringen wolte / solte man einen Ring machen lassen / zur Zeit / wenn ☽. denselben Stern / der in Medio Cœli, oder in Ascendente seyn müste / mit einem glücklichen △. oder ✶. anschauete. Es müste auch die Materie des Ringes seyn von solchem Metall / welches diesem Stern zugeeignet wird / und solte in dem Ring ein dem

Planeten attribuirter Edelgestein versetzet / und demselben ein Blätlein von dergleichen Kraut untergelegt werden.

5. Wenn ein schwanger Weib einen Carniol mit gereinigtem Zinn um den Nabel bindet / so hält er die Geburt biß zu rechter Zeit auf / und entbindet sie glücklich / welches auch ein Adler-Stein thun soll.

6. Wenn einer / der sich schlaffen leget / einen guten Carniol in den Mund nimmt / und an dasjenige / so er zu wissen begehret / stets gedencket / und also darüber einschläffet / so wird er dasjenige / daran er vor dem Schlaffe gedacht / durch die Einbildungs-Krafft sehen / wenn er nur den vorhergehenden Abend nüchtern geblieben.

7. Wenn derjenige / so einen Türckis träget / von der Höhe fället / so nimmt der Gefallene keinen Schaden / aber der Stein zerbricht / nicht zwar von dem Stoß oder Schlag / sondern von der Bewegung / ob sie schon gantz gering seyn möchte.

8. Daß der Magnet das Eisen an sich ziehe / ist bekannt; Wenn er aber recht gut und vollkommen ist / so verlieret er nichts von seiner Krafft / wenn er gleich andern seine Würckung mittheilet / und wird die Communication eine Imbibitio, oder Eintränckung genennet / welches durch schlechtes Anrühren operiret / und durch gleichmäßige Berührung in viel andere fort gehet / wie aus vielen durch das Magnetische Berühren aneinander hangenden Ringen erhellet: Da der erste Ring die Krafft vom Magnet selbsten empfangen / solche

her-

hernach einem andern / und dieser wieder einem andern / und so weiter communiciret.

9. Mit Steinen kan man auch eine Probe machen/ob ein Patient beym Leben bleibet/oder stirbt: Wenn man einen Smaragd einem Menschen/der die schwere Kranckheit hat / aufs Hertz legt / und derselbe in Stücken springet / so stirbt er; wenn er aber nicht zerspringet / so stirbt auch der Krancke nicht. Oder man nimmt Weyrauch / und siedet ihn in Wasser oder Wein / und gibt dem Patienten davon zu trincken: behält ers bey sich / so bleibt er am Leben / wo nicht / so stirbt er. Wenn einer an der Pest laboriret/ so gebe man ihm 1. Quentl. gestossene Krebs-Augen in warmen Eßig ein: behält ers bey sich/ so ist Besserung zu hoffen; giebt ers aber per vomitum wieder von sich/ so stirbt er.

10. Die beyden Edelgesteine / der Hiacinth und Smaragd / sollen die wunderliche Art an sich haben / daß derjenige / der sie trägt / nicht soll vom Donner berühret werden.

11. So hält man auch dafür/daß/ wo Corallen an einem Orte sind / das Wetter und der Hagel nicht einschlagen und Schaden thun soll: Wie denn Theophrastus Paracelsus schreibet / daß die Corallen das Ungewitter / Hagel und Blitz / von demjenigen Acker/ in welchen sie vergraben lägen/ vertrieben / auch denselben Acker für die Raub-Vögel und schädlichen Würmer bewahreten.

12. Der Agtstein ist denen Gebährenden gut und heilsam/ wie man denn aus langer Erfahrung erler-

erlernet/ daß wenn man den gebährenden Frauen ein halb Drachma gepulverten Agtstein eingiebet/ solcher die Geburt befördere. Und dieses thut auch das Agtstein-Oel, wenn man ihnen nur einen Tropffen in Eisen-Kraut-Wasser eingibt. Desgleichen Würckung hat auch 1. Scrupel Borrax in Natter-Kraut- oder Seven-Baum-Decocto denen Gebährenden eingegeben.

13. Mit dem Agt-Stein hat ein gewisser Chymicus bey dem/ welchem der Zapffen geschossen/ fast Wunder gethan: Erstlich gebrauchte er ein Rauchwerck auf folgende Weise: Er nahm weissen Agtstein 1. Drachma, machte ihn zum gröblichten Pulver/ warff es auf die Kohlen/ und ließ den Rauch durch einen Trichter/ des Morgens/ Mittags und Abends/ in den Mund des Krancken gehen/ mit grossem Nutzen: Hernach nahm er auch alten Sauerteig 1. Untze/ diesen strich er/ wie ein Pflaster/ auf ein Tüchlein/ streute weissen gepulverten Agt-Stein darein/ und legte es am Tage auf die Scheitel/ die folgende Nacht aber erneuerte er diesen Uberschlag. Mit diesen schlechten Mitteln curirte er viele/ denen das Gesichte geschwollen/ das Zäpfflein herunter gefallen/ und die Mandeln entzündet waren.

Um nun diese oben beschriebene Anmerckungen mit etwas nützlichem/ und das in Ubung kan gebracht werden/ zu beschliessen; so ist nöthig zu wissen/ daß ein Liebhaber der Gärtnerey/ welcher will/ daß/ was er pflantzet/ in seinem Garten wohl bekleiben soll/ sich vorsehen müsse/ daß er auch nicht

die-

diejenigen Pflantzen zusammen setze / die sich von einerley Safft ernähren; also daß man niemals die Würtz-Pflantzen alle auf einen Ort anbauen solle. Ingleichen müssen die einerley auflösende Krafft bey sich führende Pflantzen auch nicht bey einander stehen. So sind auch die bittern und herben allezeit von einander zu setzen. Zum Exempel: wenn zwey Räuber in der Erden beysammen sind / so verderben sie gemeiniglich alle beyde. So auch wo das Rohr oder Schilff mit dem Farnkraut beysammen stehet / als welche beyde mit vollem und vielem Safft gefüllet werden müssen / dahero weil eines dem andern die Krafft hinweg nehmen will / crepiren sie alle beyde zusammen; ingleichen der Kohl und Erd-Aepffel: Schirling und Raute / diese und dergleichen alle haben einerley an sich ziehende Krafft / dahero sie nicht beysammen stehen müssen. Mit einem Wort: die Antiparhie zwischen 2. Pflantzen / kan wol recht zweyen Bauers-Hunden verglichen werden, als die einander zerbeissen und zerzausen wegen eines Beines/ welches so wohl einer als der andere gern haben wolte.

Diese genaue Reflexion und Betrachtung eröffnet hernach den Weg zu einer grossen Menge von den aller-curieusesten Experimenten in der Gärtnerey / welche sodann auch mit dem besten Nutzen zur menschlichen Gesundheit, wenn ein Medicus deme weiters rechtschaffen nachsinnen will / sowohl in der Artzney-Kunst/ als auch in der Chymie durch die Mineralien und Metallen angewendet werden können.

Von

Von der Orangerie, Pomerantzen, Citronen und andern dergleichen Bäumen.

OB ich zwar anfänglich von diesen Bäumen und Gewächs/ weilen die Unterhaltung dessen einem Landes-Oeconomo zu kostbar / und auch sehr mühsam und gefährlich zu seyn scheinet / in diesen meinem Tractat nichts meldten wollen; nichts desto weniger / in Betrachtung auch diese Bäume eine sonderliche Zierde des Gartens sind/ und auch / wenn man nur vorsichtig damit umgehet / und für selbe wegen allzugrosser Kälte im Winter besorget ist / sonderlichst aber die ihnen hierzu dienliche Erde zu præpariren weiß / auch solche mit einem guten Glaß-Hause bewahret / selbe einer Herrschafft so wohl wegen Verkauffung der jungen Bäume und Stämme / als auch der Früchte halber einen mercklichen Nutzen verschaffen und eintragen / will hiermit denen Liebhabern gleichfalls nur das Nothwendigste an Hand geben / und mit wenigen unterrichten / wie derselbe hierauf acht haben / und folgends der Herrschafft zulänglichen Nutzen und Plaisir vermehren könne.

So ist nun förderst zu wissen / daß dergleichen Bäume vielerley Sorten sind / und jährlich noch mehrere in hiesige Lande überbracht und erfunden werden; sonsten aber hat man fürnemlich fünfferley der Pomerantzen in Teutschland eingefüh-

ret / nemlich 1. die Bigarades. 2. die aus dem Lande China. 3. Spanische. 4. Genueser. 5. aus der Province.

Citroni aber werden achterley / und fast alle Jahr mehrere Gattungen überbracht / als: 1. Limoni Chali. 2. Limoni cedri. 3. Limoni Dorsi. 4. di Gavita. 5. Limoni dolci. 6. Adams-Aepffel. 7. Poncilles. 8. Spada fôra.

Will nun ein guter Hauß-Wirth das Geld erspahren / diese kostbare Bäume zu erkauffen / so kan er die Lust auf seinem Land-Guth selbsten desto grösser geniessen / und solche aus dem Kern / besonders / wenn man die hierzu dienliche Glaß- und Gewächs-Häuser angebauet, erziehen. Nach zwey Jahren müssen solche / und zwar ein jedes Bäumlein besonders / in die Töpffe oder Gefässe versetzet / und mit dem Erdreich / so hierunten beschrieben werden wird / fortgepflantzet werden.

Vorhero aber will ich dienliche Nachricht geben / wie solche am besten durch den Kern gepflantzet werden sollen / nemlichen: man formiret etliche lange Kästchen / füllet solche mit guter geläuterten Erden im Monat Martio ; will man die Kern einsetzen / so macht man mit der Hand in dem Gefässe eine Grube einer Spannen breit / darein leget man drey Kern / doch daß sie die Spitz unter sich kehren / und gräbts unter ; alsdenn begeust man alle Tage mit warmen oder laulichten Wasser / so gerathen sie viel ehender / und wenn sie nun herfür gekommen und gewachsen / und etwan ein

Un-

Unkraut sich darbey sehen läst / so wird es alsogleich ausgerissen; die Pflantze aber wird / wie oben gemeldet / in zwey oder drey Jahren versetzet. Allein im Versetzen muß man züsehen / daß solche oder das Bäumchen etwas tieffer unter die Erden komme / als es zuvor gewesen / welches bey andern Obst-Bäumen das Widerspiel zu observiren.

So ist auch hierauf wohl acht zu geben / daß man ihr des alten Grundes so viel lasse / als immer möglich ist / und sie mit Stöcklein / damit sie gerade wachsen / gemächlich anbinde. Und wenn solche an Aesten sehr zugenommen und starck / so schneide man / was an der Wurtzel überflüßig noch vorhanden / hinweg / damit die Krafft sich nicht in eine vergebene Geilheit verwandele. Und weilen besonders der Citronen-Baum die andern Obst-Bäume nicht ausstehen kan / und mit solchen gar keine Eigenschafft haben will; als muß man solche gemeiniglich an besondere Oerter setzen.

Wenn sie nun starck genug seynd / muß man selbe gleich an den ersten auffsteigenden Safft-Aeugelein / oder neben / impffen und pfropffen.

Die Oculirung geschiehet also: man muß alle Zweiglein an den Pomerantzen-Bäumchen abschneiden eines halben Schuhes hoch oder mehr / und die schönste Rinde auf unsern Baum erwählen / hernach muß das Aeuglein lang genug geschnitten werden / ungefehr eines Daumens lang und breit genug / damit es desto mehr Nahrung an sich ziehen könne / und muß man es fein geschicklich heraus heben / und inwendig zusehen / ob

ob der Sproß des Aeugleins drinnen hafftet; denn wann solcher in dem Holtz / aus welchem es genommen / geblieben / so wäre es zu nichts nutz / darnach muß man solches an dem Stiel des Blates / wenn man darbey keinen Gehülffen hat / mit dem Munde halten / und alsdenn den Baum aufschneiden / und die Rinde mit dem Stiel des Impff-Messers fein gemächlich aufheben / man muß darbey gute Acht haben / daß man darmit das Holtz nicht reibe oder anrühre / und den Safft, so darauf ist / wegreibe. Alsdenn muß man das Aeuglein zwischen das Holtz und die Rinde setzen / und hinein trucken / biß das oberste des Aeugleins / und die oberste Aufschneidung des Baums zusammen kommen / und das Aeuglein gantz glatt auf dem Holtz liege. Hernach muß man es mit Hanff also binden / daß man fein fest oben an dem Aeuglein anhebet / und mit Umwickeln hinunterwärts fortfähret / allein selbigen gar wenig Lufft lässet / alsdenn wenn es ausgemacht / muß man es knüpffen.

Beynebenst ist auch sonderlich in Acht zu nehmen / daß diese Arbeit unter keiner grossen Hitze / weder Sonnen-Schein noch Regen muß vorgenommen werden / welches aber / weilen solche in Gefässen / gar leichtlich verhindert werden kan.

Ingleichen und vor allen andern muß ein Liebhaber dahin geflissen seyn / sich mit einem gut und reinen Impff-Messer / worzu diejenigen / welche von Glaß gemachet / und zu Leipzig in des berühmten Herrn Leibolds seiner Fabrique

geschliffen werden / und zu haben / die besten seynd / zu versehen.

Dieses ist nun die gemeine und leichteste Arbeit / diese und auch alle andere Bäume / sonders aber auch die Maryllen / und dergleichen zu oculiren. Nach drey oder vier Wochen muß man den Knoten des Hanffs aufschneiden / damit der Safft besser Raum hat zu circuliren und aufzusteigen. Da sie nun nach und nach groß werden / muß man sie in grössere Geschirre versetzen / dieselbe mit samt seinem Erden-Kloß ausheben, und die kleinen untersten Zäserlein der Wurtzeln abhauen, und also in die Gefässe setzen / mit solcher Erden / wie hierunten Meldung geschehen wird.

Das Reben-Propffen mag gleichfalls auf solche Weise geschehen: man muß zwey junge Aestlein / das eine zahm/ das andere wild hernehmen/die soll man nicht von ihrem Stamm abhauen/denen muß man einem jeden ungefähr vier Finger lang die Rinde und das Holtz abnehmen / biß nahe an das Hertz/ hernach muß man sie am besten so immer möglich zusammen halten / und von einem Ort des geschnittenen biß zu dem andern zusammen binden / und sie also zwey Säffte gewinnen lassen. Ungefehr ein Monat oder 6. Wochen hernach / so man vermercket / daß das Holtz zunehme / und ihm der Hanff verhinderlich seye / muß man denselben auf den wilden Aestlein abschneiden ; im angehenden Winter muß man das zahme von seinem Stamm abschneiden ; und den Gipffel des wilden zwey Daumen über den Zweig

abnehmen / damit / indem solche beyde in einem Leib gefüget seynd / das zahme die Nahrung des wilden an sich ziehen möge / man muß die Wunden beyderseits mit Wachs bedecken / welches also gemachet wird.

Rec. Man nimmt neu Wachs ein halb Pfund / so viel frischen Speck und Terpentin 4. Loth / schmeltz alles zusammen in einem neuen irrdenen mit Fürnis bestrichenen Topff / solches offt rührend jedoch mit Vorsichtigkeit / daß kein Feuer entstehe / in welchem Fall man allezeit eine Stürtzen beyhanden haben muß; wenn solches kalt worden / und man es brauchen will / so nimmt man so viel als vonnöthen ist / und legets in ein wenig laulicht / oder warmes Wasser / drückts offt zusammen und an einander / damit es desto füglicher kan appliciret und aufgeleget werden.

Es sind ihrer viel / welche zu Erspahrung des vielen Holtz-Wachses Leinwand Pflaster-weise darinnen eintuncken / die schicken sich hernach sehr wohl auf die Wunden der Bäume zu legen / welche sowohl von Gewürm oder Brand / oder auch andern Vieh seynd beschädiget worden.

So ist auch des offt berühmten Herrn D. Agricolæ seine Impffung von vielen Verständigen approbirt / und sehr beliebet worden / als dessen Proceß ich gleichfalls dem geneigten Liebhaber / weilen das Experiment von sichern Händen versuchet worden / hiermit anführen wollen: nemlichen

Das eröffnete Geheimniß von der U-

niversal-Vermehrung aller Bäum- und Stauden-Gewächse, welches kürtzlich in diesen 3. mal 6. Worten bestehet:

Impffet an die Aeste frische Wurtzeln/
verwahret sie mit der vegetabilischen Mumie,
so werden in guter Erden vollkommene Bäume
daraus.

Und diese Wurtzel- Impff- oder Beltzung geschiehet mit grossen/ mittelmäßigen und gantz kleinen Wurtzeln/ nachdem man Aeste oder Stämme darzu nehmen will auf unterschiedliche Art/ wie sonsten das Pfropffen auch mehrerley ist/ jedoch verkehret der Autor die Impffung mit dem Spalt/ daß die Wurtzel nicht/ sondern der abgeschnittene Ast gespalten und ein oder mehr Wurtzeln hinein gestecket/ mit Past wohl verbunden/ und dann mit seiner hernach beschriebenen Mumia an statt des Beltz-Wachses bey angezündetem Licht wohl verwahret und in gute Erde gesetzet wird. Diejenigen Wurtzeln/ so schon etliche Jahr gestanden, sind die bequemsten darzu. Die rechte Zeit zu denen exotischen Bäumen ist Aprilis und Majus, wiewohl auch die übrigen Monate nicht ausgeschlossen sind. Wolte man nun einen gantzen Citronen- oder andern Baum darauf wenden/ so muß der Stamm bey denen Aesten und Wurtzeln völlig abgeschnitten werden/ denn nimmt man die abgesonderten gereinigten Wurtzeln/ impffet die proportionirten Aeste daran/ oder

man

man nimmet nur so viel Wurtzeln (doch nicht die Haupt-Wurtzel / wenn der Baum will behalten werden/) und so viel Aeste als man will / füget die wohl an oder in einander / verwahret sie mit der Mumia, und setzet sie also wieder ein. Die Citronen-Aeste wachsen auch auf Lorbeeren-Quitten-Pflaumen-und Griechen-Baum-Wurtzeln / davon hernach die Bäume dauerhaft und die Früchte süsse und schmackhafftig seyn sollen.

Die edle Mumia zu denen ausländischen Bäumen.

WIrd von Gummi Copal $\frac{1}{4}$. Pfund gestossen/ pulverisiret / durch ein enges Sieb geschlagen / und $\frac{1}{2}$. Pfund Therebint. Venet. über gelinder Glut oder Kohlfeuer gemachet / wenn der Therebint darüber in einem starcken irrdenen Topff zerlassen / so wirfft man den pulverisirten Gummi hinein / rühret es mit einem Holtze stets herum / giebet nach und nach stärckere Glut / so wird sich der Copal gäntzlich solviren / denn lässet man es wohl evaporiren / biß er will dick werden / welches man durch die Prob haben kan. Ist nun die rechte Consistenz da / so formiret man Stängel wie Spanisch Wachs/und verwahret es zum Gebrauch/ man muß aber behutsam mit dem Feuer umgehen / und eine Stürtze bey der Hand haben/damit wann die Materie brennend würde/ der Topff sogleich damit zugedecket/ und das Feuer gedämpffet werden kan / und um solches desto

eher zu inspissiren/ lässet man ihn auch etwas brennen/ und rühret unterdessen immer um. Dieser Balsam soll das beste Vulnerarium seyn/ der keiner Fäulung/ wie andere Gummata unterworffen/ läst auch keine Fäulung zwischen den zusammen gefügten Stamm und Wurtzel kommen/ welche dann schnelle zusammen wachsen/ giebt dem Baum Krafft/ Stärcke/ und befördert das Wachsthum.

Es ist mir auch von einem berühmten Fürstlichen Garten-Inspector versichert worden/ daß die Citronat-Bäume in warmen Orten im Martio und Aprili, in kalten aber im Majo, nicht unter der Rinden/ sondern auf den gespaltenen Stamm gantz nahend an die Wurtzel auf die Maulbeer-Bäum/ und auch Granat-Aepffel-Bäume/ welches eine sichere und unschädliche Impffung/ auch allbereits von vielen practiciret wird/ so auch niemahln ohne Frucht seyn solle/ geimpffet werden.

Zugleich aber will ich folgendes aus der Erfahrung beyrathende hinzu setzen/ was der mentionirte Marggraff-Baadische Garten-Inspector seel. Nahmens Span/ welcher bey allen Fürstlichen Höfen berühmt und accreditiret war/ unter seinen Anmerckungen sonderlichst recommendiret und gebrauchet hat/ nemlich: Es hat derselbe/ daß die Früchte von all obbemeldten Bäumen/ so von dem Kern gepflantzet worden/ nicht sauer seyn solten/ vorhero die Kerne zwey oder drey Tage in Honig-Wasser/ oder viel lieber

in

in Küh-Milch einweichen / und erbeitzen lassen. Ja er hat auch aus Franckreich eine sonderliche Art von Melonen-Kernen heraus gebracht/welche nicht grösser als ein Apffel / liessen sich gantz dünne wie ein Birn oder Apffel schälen / hatten inwendig gar kein Wasser / sondern ein pures fleischigt- und nach Ambra schmeckendes Wesen. Ich bin auch selbsten gegenwärtig gewesen / wo derselbe bey einem guten Freunde uns die Probe gezeiget / und die Melon-Kerne in Milch mit Ambra vermischet/ 24. Stunden lang/ theils auch länger eingeweichet / sodann solche den folgenden Tag darauf in eine gute præparirte Erde / (denn alle Kerne hat er in die Mist-Bethen nicht setzen wollen/vorgebend/daß selbige gleich von einem andern und schlechtern Geschmack seyn werden/) eingeleget. Diese Melonen sind zwar etwas späther hinaus/ als allererst gegen Ende Julii, und zu Anfang Augusti zu ihrer Perfection gekommen; wohingegen er die andern in denen Mist-Bethen zwischen Ostern und Pfingsten in abondance produciret hat / und sie auch von ziemlichen gutem Geschmack gewesen ; allein diejenigen / welche aus der præparirt und beschickten Erde gewachsen / seynd von allen Herrschafften und Melonen-Kennern wegen des unvergleichlichen guten Geschmacks / und zugleich um ihres Geruchs willen sehr admiriret worden. Anbey aber hat er uns diese Erinnerung gegeben; daß weilen die Melonen jährlich sehr degeneriren / man die zum Exempel heurige Kerne auf das nächst folgende

Jahr nicht setzen / sondern allezeit diejenigen / welche zwey oder drey Jahr alt seynd / zum anbauen gebrauchen solle; welches wir nachgehends auch in der That gefunden / daß durch dieses Mittel die Melonen nicht degeneriret / sondern eine jede Sorte bey seiner Würde und Geschmack geblieben. Ubrigens aber wird es einem jeden wohlerfahrnen Gärtner ohnedem wissend seyn / wie die Melonen gewartet / und von selben anfänglich die auslauffenden wilden Zweige bescheidentlich abgebrochen / und täglich mit laulichtem Wasser begossen werden sollen; welches vieles Giessen aber hernach / wann die Melonen zur Zeitigung kommen / so häuffig eingestellet werden muß / sonsten würde man wässerige Melonen erziehen.

Man wird vielleicht meine Art zu schreiben reprobiren / daß die Melonen-Kernen unter die Pomerantzen und Citronen untermische; allein weilen eben diese Præparation der Kernen hierzu Ursach gegeben / und ich es auch selbsten versuchet; Als will ich hiermit nur auf die realitè gehen / und solches alles / was ich dem getreuen Haußhalter eingerathen / aufs beste recommendiret haben.

Hiernechst aber will ich weiters berichten / und mit wenigen erinnern / wie die Feigen- und auch andere Bäume und Gewächse / gepflantzet / und zum Plaisir und Nutzen angebauet werden sollen.

Die Feigen-Bäume werden auf allerley Art gepflantzet / nemlich mit gewurtzelten Setzlingen /

gen / oder mit den Stämmen / oder den obersten Gipffeln; theils aber werden aus Marcotten und durch ein mit Erden angefülltes Körblein gezogen; desgleichen auch mit den Aesten / so man von den Stämmen sammt einen Theil des Holtzes und der Rinden des Marcks abgeschnitten hat; dieser Baum bekleibet leichtlich / wenn er nur gute Erden und Sonnen hat.

Die Granat-Aepffel-Bäume / sowohl die mit Frucht/als die mit doppelten Blumen werden mehrentheils durch junge Zweige gepflantzet. Sie werden auch durch abgesonderte Setzlinge gezogen. Ingleichen kan man solche äuglen / und in den Spalt zweigen.

Die Lorbeer-Bäume werden in Kästen gesäet / und im ersten oder andern Jahr versetzet. Ingleichen durch eingesetzte oder eingelegte Setzlinge / wie alle obige Bäume.

Lilas Arbor Judæ & Althea frutex werden leicht gemehret: Philirea oder Alterne, wird in Kästen gesäet/ und in Keller getragen / wann es ein Schuh hoch aufgewachsen / wirds versetzet; so ist auch sonsten nichts schöners eine Mauer damit zu bedecken / gleichwie solches in Brüssel und an vielen andern Orten zu sehen ist.

Spanische Pfriemen oder Sinest werden von Saamen gepflantzet / wie auch durch eingelegte Schößlein.

Mandel-Baum wird gepflantzet mit dem Kern und mit den Neben-Schossen. Die Spitz des Kerns muß unter sich/ und der Spalt auf die

Seite gegen Mittag gesetzet werden/jedoch daß einer allezeit einer Spannen weit von einander sey/ und nicht über 4. Finger tieff. Sie werden auch auf Pflaumen- und Pfersich-Bäume geimpffet.

Die Rosen-Stöck sind leichtlich zu ziehen/ doch ist es ihnen nützlich/ so man solche alle Jahr schneidet.

Die Jasmin seynd weiß und gelbe/ man legt gleichfalls die Setzlinge ein/und auf solche zweiget oder schrepffet man in dem Spalt den Spanischen Jasmin auf einen Schoß des vorgehenden Jahrs, man muß Acht haben/daß man den Zweig mitten in das Marck des wilden Stocks setze/und solchen mit der wächsernen Leinwand bedecke und umwickele. Man muß solche alle Jahr gar genau nahe an dem Schoß beschneiden/ und nur ein Aug einem jeden Aestlein lassen/ die jungen Blumentragende Zweiglein auszuschiessen.

Die Roßmarin werden durch eingestossene Setzlinge vermehret/ wie auch durch gesetzte abgehauene Zweige.

Eine vortreffliche Erden zu præpariren, welche zu allen Bäumen und Garten-Gewächs unter andere Erden vermischet werden kan.

DEr Mist/ wie oben hiervon Meldung geschehen/ wird auf folgende Weise præpariret. Nemlich man muß in der Erden eine Gruben von ungefehr 10. oder 12. Schuh breit/ und 6. oder 8. Schuh

Schuh tieff und die Länge/ nachdem man vieles Mists vonnöthen hat / machen. Alsdann lässet man ein Beet mit kleinem wohl verfaulten Mist ungefehr 2. Daumen dick eintragen/ auf solchen leget man ein anders eben solcher Dicke von gutem schwartzen Erdreich / ingleichen ein anders von Trestern/ ein anders von Schaaf-Mist/eines von Tauben-Mist / ein anders von Kühe-Mist / und hernach / wenn man Wein-Hefen hat / muß man solches damit besprengen/in Ermanglung dessen nimmt man faules Wasser / und wird darmit continuiret / biß die Gruben erfüllet ist; nachmaln schüttet man die Wein-Hefen häuffig darauf / oder auch nur Wasser / jedoch überflüßig/und alsdann wird die Grube mit Erden bedecket / und zwey gantzer Jahr verfaulen lassen/ das Graß / so darauf wächset/ muß jedesmahl fleißig darvon genommen werden ; die Mühe aber muß sich der Gärtner nicht verdriessen lassen / sondern wohl zusehen/daß solche von Tag zu Tag/ wanns nicht regnet/ besprenget werde/ damit der Mist desto eher verfaule / und nicht verbrenne aus Mangel der Feuchtigkeit. Dieses ist ein rechter Schatz und eine Artzney für allerley Bäume und Gewächs ; dann nach 2. Jahren wird man ein gutes Erdreich haben / welches man nur den jungen Bäumlein an die Wurtzeln legen muß. Auf die Beete zu Melonen/Anomonen und Ranunculen ist diese Erden sehr nützlich/ und anbey/wenn man nur in eine jede Gruben/worein man die Melonen setzet/1. oder 2. Hände voll solcher Erden unter die Kerne zur andern

dern Erde schüttet/ auch wirthschafftlich zu conserviren; dann ein eintzige Hand voll solcher Erden wird den Wachsthum mehr / als ein Karren voll Mist besonders in Melonen befördern.

Bißhero hat nun ein jeder sich beflissen die Baum-Gewächs durch das Oculiren / Peltzen/ Ablegen / Anhängen / wie auch durch Kern und Wurtzeln zu vermehren und zu pflantzen; weiter aber seynd wenig in dieser Kunst gekommen. Allein aus des berühmten Hrn. Abts von Vallemont heraus gegebenen Merckwürdigkeiten der Natur und Kunst in Vermehrung der Gewächsen hat man auch des Herrn Lignons Kunst-Stücke an einigen Orten probirt und für bewährt gefunden; wie nemlichen in kurtzer Zeit die Aeste vermittelst des Wassers/ der Erden und Sonnen-Hitze dazu zu bringen/ daß sie Wurtzel fassen/ und in weniger als 2. Jahren Bäume werden / so da blühen und Frucht bringen sollen, welches aber nicht besser zu remonstriren und darzuthun / als wenn man hier des obbemeldten Lignons Brieff / so er an Herrn Auger Königl. Frantzösischen Gouverneur von Guadeloupe geschrieben/ mit anführen/ darinnen er ausführlich erzehlet/ wie er damit umgegangen/ diese neue Art die Gewächse fortzupflantzen / und in eine Regel zu bringen.

Der

Der Brieff.

Von einer neuen Art alle Sorten ausländischer Pflantzen und Bäumen sehr leicht fortzupflantzen.

Mein Herr!

SO sehr als mein Bruder und ich ihnen verbunden sind / so wenig ist es uns möglich unsere Schuldigkeit davor abzustatten. Denn die Beschaffenheit unseres Zustandes/und die Gewogenheit ihres Hertzens / welches über nichts als über dem Vergnügen wohl zu thun empfindlich ist/ setzen sie so sehr hoch über alles/ was wir thun könten / um ihnen unsere Erkänntlichkeit an Tag zu legen/daß uns nichts mehr übrig bleibet/ als allein uns zurück zu ziehen/ und nur die Großmüthigkeit ihrer Seelen/ die Gütigkeit ihres Hertzens/und ihre verbindliche und tugendhaffte Art in Umgang zu preisen. Ich glaube / Mein Herr! daß wie sie sehr wohl in Känntniß derer Pflantzen erfahren, und manchmal sich selbst eine sonderbare Lust machen/ dieselben in ihren schönen und artig angelegten Garten/unter dem reinesten Himmel der in der Welt ist/anzubauen und zu warten/sie es nicht ungütig aufnehmen werden / daß ich mir die Ehre gebe / ihnen eine kleine Erfindung / so ich bey meinen letztern herum reisen in West-Indien gemacht / mitzutheilen. Man schmeichelt mir / daß

ich mit meinen Anmerckungen viel weiter gegangen / als die heutigen Naturkündiger. Denn wenn einige gesehen haben die neue Art / derer ich mich bediente/damit alle Arten von den Aesten der Bäume in weniger Zeit und sehr leicht Wurtzel schlagen / so versichert man mich / daß keiner von ihnen den Gedancken gehabt / dieses Kunst-Stücke zur Nutzbarkeit und Vollkommenheit der Gärtnerey anzuwenden. Meine lieben Freunde sagen auch / daß ich eine sehr gute Sache ausgesonnen / die ihren Nutzen haben würde / wenn denen Liebhabern diese so leichte Manier / die Pflantzen und Bäume fortzupflantzen würde bekant werden. Ich werde höchlich erfreuet seyn / wenn mir diese Entdeckung bey meinem Herrn einigen Verdienst zuwege bringen könte. Und ich würde glauben viel gethan zu haben/wann ich darzu gelanget wäre / etwas vorzubringen/das ihnen einigen Zeit-Vertreib geben könte. Die gantze Sache verhält sich folgender Gestalt.

Bey meinem Herumreisen in West-Indien / dahin ich A. 1698. von dem Könige abgeschicket zu seyn die Ehre hatte/ um von da die raresten Pflantzen nach Franckreich zu bringen: So fiel mir ein / daß nach Anleitung einiger Experimente, die ich in Guadeloupe gemacht / man auch wohl in Europa ohne Beyhülffe und Beschwerlichkeit derer gläsernen Glocken und der Mist-Beete / selbst die curieuse Pflantzen / so ich vor Ihro Majestät mitgebracht / vermehren könte. Und sind es nun 3. Jahr / daß ich dasjenige versuchen wolte / welches

ches mir so lange schon im Sinn gelegen hatte. Ich erwehlte zu meiner ersten Probe die kleine Frucht-bringende Zwerg-Granate / welche man A. 1695. von der Küste vor Brasilien nach Guadeloupe gebracht; und die ich hernach in Franckreich geführet. Ich muß aber gestehen mein Herr / daß viele Häußliche Geschäffte mich verhindert / meinen Experimenten so nachzugehen / wie ich gesollt hätte / um etwas gewisses daraus zu schliessen. Und fieng ich nicht eher als den 20. Mertz A. 1703. meine neue Probe an / mit dem Entschluß / alle darzu nöthige Zeit darauf zu wenden / um zu ergründen / ob mich meine Muthmassungen zu etwas guten führen dürfften. Ich nahm derhalben die Spitze eines Zweigs von dem kleinen Indianischen Granaten-Baum / welche so dicke war als wie eine Schreibefeder; Ich steckte sie in eine gläserne Flasche; und setzte sie vor ein Fenster, welches oben am Hause ist / gegen die Mittags-Sonne. Ich gab alle Wochen 3. oder 4. mahl frisch Wasser / die ersten Tage sahe ich nicht / daß etwas neues an meinem kleinen Aestgen hervor gekommen: Als die Sonne begunte mehr Hitze zu geben / so veränderte ich das Wasser alle Tage; weil es mir vorkam / je öffter ich frisch Wasser gab / je gesunder und lustiger sehe diß kleine Aestgen aus. Wiewol einiger Frost / so darauf einfiel / das Wachsthum zuruck hielte / auf welches ich mit so grossem Verlangen wartete / daher schloß ich / man nicht zu eilen hat / diesen Versuch vorzunehmen / wenn nicht das schöne und liebliche

Wet-

Wetter dauerhafft zu seyn scheinet/um sich anders nicht vergebener Weise zu beklagen. Endlich aber/ so wurde meine Freud ungefehr 6. Wochen hernach vollkommen. Denn ich bemerckte an dem Ende des Aestgens / welches im Wasser steckte / eine weisse Spitze ungefehr 2. Linien lang / und so dicke wie ein Stecknadel : dieses war nun eine kleine sehr zarte Wurtzel. Solcher kleinen gebährenden Pflantze wolte ich nun gerne eine Safftreichere Nahrung geben. Derhalben nahm ich ein wenig gute und leichte Erde/ zerrieb die zwischen meinen Fingern/ und that sie in das Wasser. Den andern Tag merckte ich/daß die Wurtzel um die Helffte zugenommen. Ich goß das Wasser sachte ab / um das leimichte Wesen nicht abzuschweiffen / so sich um die junge Wurtzel angesetzt hatte; und gab ihr wiederum frisch Wasser/ darein ich ein wenig Erde that, die ich gantz zu kleinem Staube gerieben hatte. Diese Erde ließ ich rings um meinen kleinen Baum hinunter sincken/ damit er an dem Fuß etwas bedeckt sey. Ich war hertzlich erfreuet / mein klein Aestgen dergestalt in einen kleinen Baum verwandelt zu sehen. Drey Tage hernach entdeckte ich eine andere Wurtzel unterhalb der ersteren. Da ich mich denn vor versichert hielt / daß ich die rechte Art gefunden / wie man es machen muß / daß die Reisergen von ausländischen Gewächsen/ ohne Beyhülffe der gläsernen Glocken/ und der Mistbeete/ Wurtzeln schlagen. Ich ließ mir angelegen seyn / diese andere Wurtzel eben so zu unterhalten / als wie ich es mit

der

der ersten gethan; und es gieng mir so wohl von statten, daß innerhalb 10. oder 12. Tagen meine neue Wurtzeln überaus starck wuchsen. Das Ober-Theil des Aestgens blieb auch nicht müßig. Es börstete auf von einer Menge kleiner röthlichten Spitzen, welche lauter Knospen waren, die da bereit waren, Blätter zu geben. Also hatte ich ein Bäumlein in der besten Form.

Da war nun die Frage? Wie man es von dieser allzu schwachen Nahrung abgewöhnen könne, um ihm eine stärckere zu geben? denn ich begriff endlich gar wohl, daß nicht alle Arten von Bäumen in dem Wasser eine genugsame Nahrung finden; und daß vornemlich die Frucht-tragende Bäume ohne den leichten Salpeter, der sich in dem Wasser finden kan, die Salbe und die Nahrungs-Säffte der Erden vonnöthen haben, um sie dahin zu bringen, daß sie blühen und Früchte tragen. Mit einem Wort: es muste mein kleiner Baum umgesetzt, und aus dem Element der Fische in das Element der Pflantzen, das ist, in die Erde einquartiret werden.

Hierbey nun befürchte ich einen tödtlichen Anstoß, dazu es auch endlich kommen muste. Ich hatte ein klein Gefässe mit guter Erde angefüllet: Ich zog mein Bäumgen aus der Flasche: Seine Wurtzeln waren mit dem Laim umgeben, der sich rings herum daran gesetzet hatte. In dieser Beschaffenheit ließ ich es gantz sachte in diese Erde, womit ich mit mählichen seine Wurtzeln bedeckte. Ich unterließ auch nicht, die Erde wohl anzufeuchten.

ten. Und um unser junges Bäumgen nicht so gantz und gar auf einmahl in ein fremdes Land zu bringen, so setzte ich das kleine Gefässe in eine Schüssel mit Wasser, damit die Wurtzeln sich eben von dem ernähren könnten, das ihnen die Geburt gegeben.

Es ist nöthig, hiebey anzumercken, daß ich mich bey dieser Umsetzung die ersten Tage wohl in acht genommen, das Bäumgen nicht an die kalte Nacht-Lufft, noch an die gar zu starcke Sonnen-Hitze des Tages zu setzen. Allein, es schiene mir, daß, indem mein Bäumgen erkennet, wie die Erde sich besser vor dasselbe, als das Wasser schicke/ daß es nicht mehr unter seiner Wurtzel das Wasser leiden wolte, da hinein ich das unterste Theil des Gefässes gesetzet hatte. Es trieb zwar kleine Aestgen/ aber von einer bleichen grünen Farbe, und die schöne Röthe, so allemal den neuen Trieb begleitet, war nicht mehr da zu sehen. Ich erricht auch die Ursache solches Ubels: Drum nahm ich das Gefäß aus dem Wasser; und fieng an mit meinen kleinen Granat-Baum eben so umzugehen, als wie mit einem recht erwachsenen Stamm, und der schon aus der zarten Kindheit heraus getretten. Alles gieng wunderbar wohl von statten. Den gantzen Sommer über war er mit Blättern gezieret, von einer grün- und rothen Farbe, die man nicht anders als mit Lust ansehen konte. Den Winter über gieng ich so mit ihm um, wie man mit den Pomerantz- und Granat- und vielen andern Bäumen zu thun pfleget, die der Lufft, so voller

kalter

kalter Nebel und Frost ist, wodurch diese Jahrs-Zeit die Natur verheeret, nicht gewohnet sind. Zu Ende des Herbstes ließ er seine Blätter fallen, und trieb wiederum neue zu Anfang des Frühlings. Er war damit bedeckt, wie ein kleiner Wald, als ich ihn im Monat May An. 1704. dem Herrn Abt von Vallemont verehrete: Welcher das Vergnügen gehabt, zu sehen, wie er dasselbe Jahr eine schöne Blüthe von der herrlichsten Hochroth in der Welt getragen. Dieses ist also der Verlauff von der neuen Art, die ausländischen Pflantzen zu vervielfältigen.

Hieraus kan mein Herr leicht schliessen, daß ich das folgende Jahr die Hände nicht in Schoos geleget, und weil der Sommer sehr warm war, so machte ich meine Experimente mit vielen Pflantzen von unterschiedener Gattung. Ich blieb nicht allein bey denen Pflantzen, so dem menschlichen Leben nützlich sind, sondern ich wagte es auch mit denen, so nur eine blosse Curiosität abgeben. Die berühmte Sensitiva, oder noli me tangere, welche so viel Mühe erfordert, um sie aufzuziehen, wird, vermittelst meiner Flaschen, glücklich fortgepflantzet. Ich habe gemacht, daß viele Aeste Wurtzel geschlagen; und ist mir in Warheit nicht mit einem eintzigen mißlungen. Einer von meinen guten Freunden hat den gantzen Sommer über einen von diesen Aesten aufbehalten, welcher zu einer recht schönen Pflantze geworden.

Viele ansehnliche Leute wissen, daß ich diesen Sommer durch viele andere Arten von ausländi-

schen Pflantzen mit Vergnügen fortgezogen. Es sind einige Liebhaber, welche würcklich die Granadilla oder Paßions-Blume bey sich haben, die ebenfalls von den Aesten herkommen, die im Wasser Wurtzel geschlagen. Ich kan nicht vergessen, anzumercken, daß einer von meinen kleinen Granat-Bäumen drey Monat nach seiner Geburt (daß ich so reden mag/) durch seinen vermittelst des Wassers geschehenen Wachsthum, 4. vollkommen angenehme Blumen herausgetrieben. Hierdurch siehet man, wie weit die Kunst es bringen kan, und wie leicht es seyn würde, hinfüro die raresten Bäume fortzupflantzen. Unterdessen habe ich aber die gewöhnliche Art nicht beyseite gesetzet; sondern ich wolte sehen, wie weit ich damit bey eben diesen Pflantzen kommen möchte. Ich habe viele Aeste von unterschiedlichen Bäumen in die Erde gesteckt. Ich muß aber in Warheit bekennen / daß alle meine angewendete Mühe vergebens gewesen. Denn keiner von diesen Aesten hat Wurtzel geschlagen, ich habe thun mögen, was ich nur gewolt, um solches zuwege zu bringen. Ich habe gläserne Glocken und gute Mist-Beete darzu gebraucht; alles aber war unnützlich angewandt, und hat keiner unter ihnen das geringste Zeichen einiges Lebens von sich spühren lassen. Es ist zwar wahr, daß das Ablegen fast niemalen fehlschläget: allein, was ist da nicht vor Unbequemlichkeit darbey? Es ist schwer, die Aeste so zu beugen, und in die Erde einzulegen; und wenn das geschehen, so muß man Sorge wegen des Be-

giessens

giessens tragen. Man muß sie verwahren vor der Hitze der Sonne, und vor dem Frost in der Nacht. Es brauchet ein gantzes Jahr, ehe man diese Ableger kan heraus nehmen: und nach meiner Methode blühen unsere Bäume manchmal in drey Monathen. Gewiß, so wenig als man auch nur darüber nachdencken möchte, so wird man doch zugeben müssen, daß unter allen Arten von Fortpflantzungen oder von Vervielfältigung der Pflantzen, diejenige durch das blosse Wasser unstreitig die allercurieuseste, allerleichteste und sicherste ist. Ich habe auf meinen Reisen angemercket, daß die Wilden von Dominique, wenn sie in ihren Piroques die Pflantzen und Gewächse von einer Insul zur andern überführen, niemals unterlassen, ehe sie selbige in die Erde setzen, drey oder vier Tage ins Wasser zu stecken, um die Safft-Löcher wieder zu eröffnen, welche die Trockenheit in währendem Uberführen hätte können zusammen gezogen, oder verschlossen haben. Also richten sie dieselben auf diese Weise zu, um die Nahrungs-Säffte von der Erde anzunehmen. Die Einwohner von Guadeloupe gebrauchen sich eben auch dieses Kunst-Stücks. Man muß es also gestehen, wie sie es durch diese kleine Sorgfalt dahin gebracht, daß sie bey ihnen Bäume von allen Theilen der Welt haben. Welches ich selbsten gesehen, zu der Zeit, da ich mich an diesen Orten aufgehalten.

Es sind noch viel mehr besondere Anmerckungen, unsere neue Art der Vegetation betreffende,

davon ich hier keine Meldung gethan. Denn ich muß meinem Herrn das Vergnügen überlassen, ebenfalls hierinnen auf etliche artige Einfälle zu gerathen, weil man ohnedem über nichts höher erfreuet ist, als wenn man selber etwas erfunden hat. Alldieweilen sie nun ein lebhafft- und glückliches Naturel haben, und zugleich beydes die Blumen und Bäume ungemein warten, so werden sie es viel weiter bringen, als es durch mich jemals geschehen. Es ist genug, daß ich das Eis gebrochen. Und werde ich mich am glückseligsten schätzen, wenn die Curiosität ihnen einiges Vergnügen machen, oder dem gemeinen Wesen zum besten gereichen könnte. Denn ich wolte, um es frey heraus zu bekennen, gerne zu etwas nütze seyn: Und solte es mich erfreuen, wenn ich durch einiges Stücke das nutzbahre und unschuldige Vergnügen der Gärtnerey befördert oder vermehret hätte. Ich bin mit aller möglichen Ehrerbietung und Verpflichtung

Meines Herrn

unterthäniger und gehorsamer Diener

Paris d. 1. Jan. 1705.

J. Lignon.

Anmerckungen.

HIeraus kan man förderst sehen und betrachten, wie abermaln die wunderthätige Hand GOttes durch die Natur, die Pflantzen/ auch nur in einer Flaschen voll Wasser zu vermehren, und fortzupflantzen, würcket; denn anfänglich erscheinet

net nichts, als eine kleine Wurtzel, hernach kommen die Blätter. Diese vorkommende Blätter zu unterhalten, muß eine Nahrung seyn; also fänget die Natur an Werckzeuge zu schaffen, die ihnen den Nahrungs-Safft mittheilen sollen.

Zum andern: Durch diese neue Art wird man nun alsogleich die zahlreiche Vermehrung der Bäume bewürcken können; wenn man nur etliche Spitzen von Aesten nimmt, selbige in eine Flasche mit Wasser stecket, und an einen Ort setzet/ welchen die Sonne starck bescheinet; denn nebst der Feuchtigkeit wird gar unumgänglich die Sonnen-Hitze erfordert, als welche gibt das Leben allen dem, so aus der Erden gezeuget wird.

Drittens ist anbey nicht zu vergessen, daß das Wasser alle Tage in der Flasche muß verändert werden.

Viertens kan betrachtet werden, daß schon durch so viel tausend Jahr, als die Welt stehet, beglaubet worden, daß die Pflantzen nirgends wachsen, und sich ernähren könnten, als in der Erde. So siehet man aber aus obiger Unterrichtung, daß an statt dieser allgemeinen Mutter der Gewächse, man auch das Wasser als eine Säug-Amme zu Vermehrung der Pflantzen gebrauchen könne. Welches auch

Fünfftens: um so vielmehr hierdurch bekräfftiget wird, als die Körner und Steine von ausländischen Früchten durch das Wasser ausgekeimet, und zum Versetzen um so tüchtiger gemachet werden, als man sonsten so viel Mühe hätte, solche

durch die Mist-Beete und gläserne Glocken zum Aufgehen zu bringen.

Sechstens: Was für Nutzen würde unsern Ländern hieraus nicht erwachsen können, wenn wir bey uns die Pflantzen würden zeugen können, davon wir die Rinden, das Holtz, den Gummi, die Blätter und Wurtzeln so theuer aus weit-entlegenen Ländern kauffen, und unter so vieler Gefahr von Ost- und Westen herholen müssen. Denn Bäume von dannen heraus zu bringen, um solche zu versetzen, ist es erstlich allzu kostbar; zum andern so würden selbe auch hier nicht bekleiben, weilen sie schon dorten eine bessere Nahrung von ihrer Mutter gehabt, und also in unsern Ländern, welches man auch schon probiret hat, durch das Säen und Pflantzen in die Erden, solche unmöglich aufgebracht, und fortgepflantzet werden könnten.

Siebendens: Durch dieses Mittel würde sodann nichts leichter seyn, als die so nützlichen Bäume aus einem Land in das andere zu bringen, und fortzupflantzen. Man brauchet hierzu nur die Spitzen von den Pflantzen, welche man gar leicht im Moos, oder angefeuchteten Kräutern, wenn es gleich mit See-Wasser, das mit gemeinem Wasser versüsset worden, geschehen, aufbehalten kan. Ist also zu sehen, wie das Wasser eine Verwunderungs-würdige auflösende Krafft hat, als welche so mächtig, den Schoß der Keime, welche die Pflantzen in sich verschliessen, zu eröffnen.

Achtens: So hätte man auch hieraus den Nutzen, weilen die Bäume ehender Blüthen und

Früch-

Früchte tragen werden, wie wir oben in dem Brieffe an dem kleinen Granat-Baum gesehen haben : welcher drey Monath nach seiner Formirung sich mit drey schönen Blüthen gezieret fand.

Ubrigens befinde ich gleichfalls zu erinnern für rathsam, daß die Pflantzen noch weit besser hervor kämen, wenn man hierzu Regen-Wasser gebrauchen und aufbehalten möchte ; weil dasselbe mit dem geläuterten Salpeter aus der Lufft geschwängert ist; denn die Pflantzen dieses fruchtbare Wasser / wie bekannt, mit Lust in sich saugen, und sich darmit zum Wachsthum stärcken.

Und kan ich solchemnach einen jeden Liebhaber der Gärtnerey versichern, daß, gleichwie ich in allen meinen an Hand gegebenen oeconomischen Erinnerungen allezeit mehr auf die Realité, und Erfahrnisse, als auf unpracticirte, und nur in der Speculation bestehende Künste gesehen, ich auch obbemeldten Brieff nicht hätte hieher setzen wollen, wann nicht in der That erfahren, und auch den Effect gesehen, ja gefühlet, wie nemlich durch des Wassers auflösende Krafft die puren Stengeln der Gewächse, sowohl kleine Aeste als Wurtzeln ausgeschlagen haben. Um solches aber ausführlicher zu beschreiben, berichte : daß im verwichenen Herbst ein guter Freund in Leipzig, welcher viel schöne Wissenschafften possediret, einen blossen Stengel von einer Krausemüntz in ein mit Wasser angefülltes Gläschen, so in Form eines Fläschleins war, gestecket, welcher nach obbeschriebener Methode in allen, wie erinnert, procediret,

und täglich frisches Wasser aufgegossen, auch solches zum Fenster an die Sonne, ungeachtet solche wegen Situation des Orts nur täglich ein paar Stunden dahin geschienen, gestellet hat. Als nun der Winter angerücket, hat man gespühret, daß der Stengel im Wasser kleine Fäserlein in Gestalt einiger Wurtzeln bekommen; dahero der Freund mit täglicher Aufgiessung des Wassers continuiret, und weilen auch die Wärme von Einheitzung des Ofens in seiner Stuben darzu gekommen, hat man augenscheinlich wahrgenommen, daß der Stengel sich vergrössert, und aus demselben zugleich kleine Aeste und Blätter ausgewachsen sind. Gleichwie nun zwar obbemeldter Freund, und wir alle, die es gesehen, hierdurch GOttes unerforschliche Geheimnisse bewundert, und gepriesen, hat man hingegen mit dem einfältigen Wasser sich noch nicht begnügen wollen, sondern hierzu, theils aus vermeynten physicalischen Grund-Reguln, theils weilen derjenige, so des berühmten Vallemonts seine Anmerckungen verbessern wollen, eingerathen, wie nemlichen diese Vervielfältigung der Pflantzen noch weit bessern Effect haben dörffte, wenn man hierzu in das Wasser ein wenig Salpeter statt einer Erden pro nutrimento hinein legen möchte, die Vernunfft gebrauchet, und hat den schlechten corrosivischen Salpeter hinzu gethan; Allein, nachdem man gesehen, daß durch diese neue Vermischung das Bäumgen, welches doch über ein gantzes Vierthel Jahr so frisch gestanden, und die Natur von sich

selbsten

selbsten durch das alleinige schlechte Wasser ihr Wesen gewürcket hat, ist dasselbe endlichen verwelcket, und nach und nach abgedörret. Dahero einen jeden getreuen Liebhaber der Gärtnerey treulichst gewarnet haben will, sich auf die Vernunfft allein in keinem Dinge zu verlassen, weniger dergleichen großsprechenden Kunst-Stücken, so in häuffigen Büchern, nur zu lauterer Verführung angefüllet seynd, so schlechterdings Glauben beyzumessen, sondern vielmehr der vor unsern Augen einfältig-scheinenden Natur, als worzu sie uns doch allezeit und in allen Dingen von selbsten treulichst anweiset, in der Praxi, und solcher sodann in Begleitung der Vernunfft zu folgen.

Wir werden aber, geliebts GOtt, ein dergleichen neues Experiment ehestens vornehmen, und nach obiger Methode, wie in dem Brieff erinnert worden, fleißigst procediren, nimmermehr aber die corrosivische Mineralien, wenn solche zuvor nicht aufgelöset sind, zu denen Vegetabilien gebrauchen.

Letzlichen, will auch das andere Geheimnis des offtberühmten Herrn D. Agricolæ zu Vervielfältigung der Bäume, welches auch schon von vielen versuchet, und experimentiret worden, dem getreuen Oeconomo hiermit communiciren, und mitgeben.

Bestehend gleichfalls darinnen: wie man alle Blätter, Augen, Zweige, Stämme, Aeste, derer viel 100000. an Bäumen und Stauden anzutreffen, innerhalb zwey, drey oder längstens in

vier

vier Monaten in so viel Bäume, als man will/ formiren kan, daß die Wurtzeln von selbsten am Baum herunter hangen, und ausschlagen, ꝛc.

Man machet nemlich im Stiel des Blats einen Schnitt überzwerch nicht weit hinein, sonsten ists vergebens, dann leget man ein wenig Baumwolle in den Spalt, und bedecket den Schnitt mit dem Baum-Wachs, und auf solche Weise werden alle Stämme und Aestlein operiret, nur NB. daß man nicht zu tieff in die Stämme schneide; an grossen Stämmen kan man zwantzig und mehr Einschnitte thun, die Zeit ist im Martio und April, es geht auch nach eingetrettenem Safft in den Stamm im Junio, Julio noch besser an, da wird man Wunder sehen; wenn nun eine callöse Materie heraus wächset, und das Baum-Wachs weggestossen wird, so wird selbe von Monat zu Monat grösser, endlich siehet man die Spitzen der Wurtzel, damit sie aber desto eher hervor kommen möchte, so beschmiere man das Operirte öffters mit diesem Unguento nutritivo, so wird man die Wurtzel materialiter, formaliter aber in der Erden haben.

℞. Therebint. Venet. ℥ij. vitell. ovoren. no. iij. Mastich. Myrrh. Olibano. aa. ℥ij. Misc. f. Unguentum. Sign. Nahrungs-Sälblein.

Hat nun der Stamm, der Zweig, das Blat, das Aug seinen vollkommenen Callum überkommen, so wird es alsdann abgesetzt, und der Schnitt mit der Mumia accommodiret, seine verschlossene Wurtzel, so bishero materialiter in demselben ver-

bor-

borgen, kommet alsdann formaliter unter der Erden in kurtzer Zeit heraus, und præsentiret sich mit aller Vergnüglichkeit.

Weil aber dieses bey einem und dem andern sehr langsam einher zu gehen pfleget, so ist dieses der allersicherste Weg, man nehme solche callöse Stämme, und impffe an den Abschnitt Wurtzel auf oberlernete Manier, verbinde sie wohl nach bewuster Art, so wird solches gewiß mit GOtt wohl ausschlagen, blühen und Früchte tragen.

Eine andere Composition der Mumiæ zu denen Obst-Bäumen kan folgender massen geschehen:

Rec. Pech ½. Pfund, Wachs ¼. Pfund, Mandel-Oel 1. Loth, ein wenig Terpentin, und procediret wie oben mit der Wald-Mumia, &c. &c.

Aus allen oben vorgezeigten Wissenschafften hat nun der getreue Haußhalter mit mehrern ersehen, wie die ausländischen Bäume so wohl nach gemeiner Art durch das Oculiren und Impffen, als auch durch Wurtzeln, Aeste und Blätter vervielfältiget, und fortgepflantzet werden können, ist also hieraus, und aus obberührten Experimenten gnugsam zu glauben, daß ein gantzer Baum seine Wurtzel, seinen Stamm, seine Aeste, und auch seine Blätter nicht anders sind, als eine Versammlung, und eine Zusammensetzung von einer unendlichen Menge kleiner unzeitigen Bäume, davon, wenn die Kunst der Natur helffen thut, nicht aber, daß die Kuust durch ihre Einbildungen für sich al-

lein alles erzwingen will, eine unendliche Anzahl Bäume von eben derselben Art werden gezeuget werden. Und dieses ists in der That, was die Natur thun könnte, wenn die Kunst ihr öffters nur einfältig, und nicht durch Vermischung vieler heterogenischen Dinge an die Hand gehen möchte. Nun aber wollen wir auch das nothwendigste und nützlichste vom Blumen-Garten behandeln.

Vom Blumen-Garten.

MEin Propos und Absehen ist zwar nicht bey der Landes-Oeconomie viel Weitläufftiges von Blumen, obwohln ich deren ein grosser Liebhaber bin, zu handeln, Ursachen: weilen ich dem getreuen Haushalter nichts, als was nur sichern Nutzen bringen / und ihn von allen kostbaren Ausgaben abwenden mag, an Hand geben will; besonders: weilen diese Begierde gleichsam wie eine Pest bey denen Gemüthern einreisset, zumahln der Ubermuth an theils Orten so hoch gestiegen, daß sie auch um eine eintzige in der Einbildung schön vermeynte Zwiebel zu 500. ja auch zu 1000. Rthlr. gebotten, und bezahlet haben, vorgebende: daß die Farbe und der Geruch die zwey vornehmste Qualitäten sind, welche die Blumen sonderlichst beliebt machen, und den Menschen damit am mehresten afficiren, folgends mit solcher Einbildung, als in welchen nun auch die Zierde der Lust-Gärten bestehen solle, vollkommen vergnügen; dahero bleibt es nun bey dem allgemeinen

nen Spruchwort: De Gustibus non est disputandum; dann etliche wollen behaupten, daß die Blumen nicht lieb und angenehm sind, wenn sie nicht riechen, und diese ziehen allezeit die Nelcke und Rosen denen Tulipen vor; andere seynd, welche die Blumen nicht achten, sie seyen dann mit den reichesten, und so zu sagen, lebendigen Farben gezieret, und zugleich auch vielfältig; diese werden nun die Tulipen, Anemonen, und Ranunculen viel höher schätzen als die Rosen, Nelcken und Jasminen. Ich will mich hier zu der Decision nicht einlassen, weilen man damit niemalen ein Ende haben würde; zumalen man alle Jahr neue Farben siehet, die aus ihren Saamen herfür kommen, welche verursachen, daß auch die Menschen zu solchen Veränderungen und Changement der fast jährlich neu-erwählenden Blumen-Sorten geneigt sind.

Wenn aber ein Liebhaber, der doch dieser Passion unterworffen, zu finden, welcher hierauf einige Unkosten aufwenden, und zugleich hieraus Plaisir und Nutzen ziehen, und haben will; als will auch demselben sonderlich die zwey vornehmsten Requisiten, wiewolen deren auch noch andere sind, als eine Conditionem sine qua non, zu Anbauung und Erhaltung eines Blumen-Gartens vor allen andern Dingen recommendiren, und bestehen solche darinn: Erstlich, daß eine Herrschafft sich mit einem guten Glas- oder Gewächs-Hause, vermittelst eines hierzu aptirten Ofens versehen wolle. Und

Bey

Bey Num. I. ist auf dem Abriß des Ofens auf dem Titul-Blat zu sehen, wie derselbe in die Erde von ungefähr 2. Staffeln tieff muß gesezet werden, und ists auch allezeit besser, daß vor dem Eingang zur Orangerie oder Glas-Hauses ein kleiner Verschlag oder Vor-Häusgen angebauet werde, damit das Einheitzen um so bessern Bestand und längern Nachdruck wegen der Wärme haben möge.

Num. II. zeiget, wie der Ofen von Kacheln auf der einen Seite, welche in das Glas-Haus gestellet, ausgesetzet, und in die Länge bis zum andern Ende des Glas-Hauses geführet werden muß; auf der andern Seiten aber gegen den Garten kan erwähnter Ofen nur mit Ziegeln anstatt der Kacheln ausgesetzet werden. Bemeldter Ofen wird ungefehr einer Elen hoch, also daß solcher eine halbe Elle in die Erde, und eine halbe Elle ins Licht fällt, aufgesetzet. Oben auf aber kan solcher mit Dach-Steinen beleget, und zugedecket werden.

Bey No. III. ist zu sehen, wie der Blumen-Kasten über den Ofen gestellet werden muß. Allwo zu mercken, daß solcher nicht hart auf dem Ofen liegen, sondern ein Spatium von ungefähr 3. oder 4. Finger hoch, darzwischen gelassen werden kan. Alsdenn wird der von Brettern zusammen-geschlagene Kasten auf die genauere kleine Säulen, welche zwischen denen Kacheln aufgerichtet sind, gestellet; unter den Kasten aber wird noch ein ander starckes Bret geleget, damit der mit Erden eingefüllte Kasten um so fester und sicherer stehen könne,

ne/ als worein dann die Zwieffeln und das Saamwerck nach eines jeden Gärtners habenden Wissenschafft mit guter Vorsichtigkeit und Eintheilung der Zeiten eingeleget und also angebauet werden müssen / damit die Blumen den gantzen Winter hindurch / gleichwie es sonsten im Frühling oder Sommer wäre/durch diese proportionirte Wärme herfür wachsen / und floriren können. Es ist zwar schon oben erinnert worden / daß man nicht gedencken solle / als müste man in solchem Ofen Tag und Nacht / gleichwie in einem Back-Hause einheitzen; sondern ein vernünfftiger Gärtner weiß ohne dem wohl / daß man die Hitze allezeit temperirt unterhalten / und nur in der Nacht / oder wenn es sehr kalt ist/ den Ofen gemächlich anfeuren müsse. Beym Tag aber / wenn bißweilen die Sonne scheinet / kan gleichfals ein oder anders Fenster aufgemachet / jedoch bey rauhen Winden hierauf gute Obsicht gegeben werden.

4. Ist auf dem Kupffer-Blatt und Abriß des Ofens wahrzunehmen / wo der Camin oder die Feuer-Esse angeführet werden solle; denn wie weiter hinaus / oder wie krümmer der Ofen und Camin gezogen werden um so menagirlicher kan auch die Wärme unterhalten / und in eine stetige Gleichheit gebracht und temperirt werden.

Bey No. 5. kan man den Platz oder Spatium sehen / wohin die Orangerie und die Gewächse sollen gestellet werden; und seynd dergleichen Oefen absonderlich denen jungen Bäumen / welche

von dem Kern gezogen werden/ wegen der temperirten Wärme sehr dienlich und nützlich.

Die andere Eigenschafft oder Erforderniß zu einen nutzbaren Blumen-Garten ist: daß ein Liebhaber sich auch vor allen andern Dingen um einen wohlerfahrnen und wohlgereisten Gärtner, welcher zugleich nebst dem Baum- und Blum-Werck alle andere Kräuter und Gewächse verstehet/ bewerben muß; denn ein solcher/ wenn er nicht passionirt und eigensinnig/ sondern noch immer/ je länger je mehr/ was nützlich und neues zu lernen begierig ist/ seiner Herrschafft nicht allein täglich ein neues Plaisir geben/ sondern auch einen mercklichen grossen Nutzen verschaffen und einbringen kan; zu solchem Ende ich dessen Eigenschafften/ welche ein vollkommener Gärtner haben solle/ hiermit entwerffen; und dem geneigten Liebhaber der Gärtnerey am Ende dieser Beschreibung solche mit anfügen wollen; Das dritte Requisitum: seynd nun die Blumen/ oder deren Saamen und Zwiefeln selbsten; ich vermeyne aber/ es werde zur Sache dienen/ wenn ich allhier förderist anzeige den Unterschied zwischen den wolriechenden Blumen und wohlriechenden Pflantzen. Diese riechen wohl an allen Stücken/ an Blüte/ Blätter/ Zweigen/ Stöcken und Wurtzeln: als zum Exempel: Der Fenchel/ die Melisse/ der Majoran; jene aber riechen wohl allein an ihren Blumen/ und dieses ist noch wunderbarlicher/ daß solche Gattungen gefunden werden/ welche an allen den übrigen sehr übel

riechen/

riechen / als der Hollunder / und die Datura, mit doppelten Blumen / welche an der Blüte sehr wohl riechen / aber die Blätter und Stämme stincken so sehr / daß sie am Hertzen wehe thun / und schaden dem Gehirn.

Dieses sey gesagt von den fürnehmsten Eigenschafften der Pflantzen und Blumen / nemlich von der Farb und von dem Geruch: Nun will ich dieselbe auch in ihre gewisse Classes und Gattungen unterscheiden und abtheilen / wie sie in der Botanica betrachtet werden / welche eine Kunst ist / so dem Feld-Bau anhänget / und ausweiset / wie man die Pflantzen kennen und bauen soll.

Die Philosophi lehren uns / daß das Erd-Gewächse ein vermischter lebendiger Leib / und zwischen den Thieren und den Mineralien das mittlere sey / weilen es Safft und Wurtzel hat / durch welche es bestehet / und die gebührliche Nahrung an sich ziehet / sie werden entweder als vollkommene oder aber als unvollkommene betrachtet.

Die erste / sind diejenige so Früchte und Saamen haben / die andere / nehmlich unvollkommene / werden aus verfaulten Dingen / oder aus den feuchten Säfften und Saltz gezeuget / welche gar selten Früchte und Saamen haben / und sind gegen die vollkommene Pflantzen geachtet / eben das / was das Ungeziefer ist gegen die vollkommene Thiere / als zum Exempel / der Mooß / die Gemeine und Koch-Schwämme; Weil aber diese letzte nicht hieher gehören / will ich sie unberühret lassen / und allein von den ersten reden /

welche zweyerley sind / etliche haben ihre Wurtzeln / Stämme / Zweige / und höltzerne Aeste / andere haben nur Zäserlein / oder kleine Wurtzeln: Jene / so sie höher als 10. oder 11. Schuhe aufwachsen / werden Bäume genennet / als nehmlich Apffel-Bäume / Pflaumen-Bäume; Diese aber werden Sträuche genennet / und wachsen gemeinigllich nicht so hoch / als die Zweige / Kirschen-Bäume / die mittlere sind Stauden- oder Fasen-habende Pflantzen / und sind die letzte in dieser Ordnung / was die Grösse anbelanget / der Ysop, der Lavendel / der Majoran.

Die andere vollkommene Pflantzen / so kein Holtz haben / sind in vier Stangen unterschieden: Die erste haben Fasen / und kleine Zäserlein / als nemlich der Tausendschön / Ambrette / oder des Türckischen Kaysers Blume ; Die andere haben die Wurtzeln in etwas grösser / als die erste / gleich als Schnürlein / deren etliche gar lang sind / andere kürtzer als Hanenfuß die Panenge Lilien / Asphodelwurtz / die dritte haben Wurtzeln mit Fasen und Schnürlein / wie die 2. vorgemeldte / und zugleich Zwiebel-Wurtzeln / welche alle aus vielen aufeinander gelegten Fellen bestehen / etliche dannoch ausgenommen / welche allein Schuppen haben / so ihre Zwiebel machen / der Artischocken Aepffeln gleich / welche man schuppichte Zwiebeln oder Welsche Disteln nennet / als nehmlich Käyseers-Cron / Emerocalles, Fritillaria ; Die vierdte haben auch Fasen und Schnürlein / und

zu-

zugleich rundlichte braunröthlichte Wurtzeln / ohne Fellen noch Schuppen / welche viel Stengel schiessen / und also von den Zwiebelwurtzeln leichtlich zu unterscheiden sind / so nur einen auf einmahl auf einer jeden Zwiebel tragen / als die Anemone, mit grossen und kleinen Blättern / doppelt Basſinets des Prés, Säubrodt. Man hat Blumen / welche Saamen tragen / etliche werden alle Jahr gesäet / als gelbe Rittersporn / Volubilis, andere aber behalten alle Jahr ihre Pflantzen / und mehren sich.

Lasset uns anjetzo zusehen / welche Jahrs-Zeiten der Saat am tauglichsten sind: Die Saamen werden in unterschiedlichen Zeiten gesäet / aber es sind etliche / welche man nothwendig im Frühling säen muß / andere in der Herbst-Zeit / andere alle in unterschiedlichen Zeiten / welches geschehen soll mit den Saamen / so uns wohl bekandt / dann was diejenige anbelangt / so uns unbekannt / als wann man hat / die aus frembden Landen kommen / welche zum öfftern ohne Nahmen / oder daß solche Pflantzen uns unbekandt sind / so soll man alsdann dieselbige in drey gleiche Theile austheilen / und das erste Theil in dem Frühling säen in Beete / das andere Theil auf ebenem Boden / oder in Töpffen / und das dritte Theil im Herbst / damit sie gewißlich herfür kommen. Dann wann sie alle auf eine Zeit gesäet / und die Zeit nicht bequem wäre / so würden die Saamen verlohren / und könnten nicht gelingen; Welches auch

offt die Ursach ist / daß die Unerfahrne in dieser Kunst alle Ausländische Saamen verwerffen / und meynen / das Erdreich könne nichts herfür bringen / als was darinnen natürlich aufwächset.

Und damit auch so wohl die einheimischen / als ausländischen Saamen / glücklich mögen gelingen / so ist es gut in ein Buch zu schreiben / an welchem Tag und Monat man sie gesäet. Ich weiß keine bessere Erfindung / dadurch man in kurtzer Zeit zur vollkommenen Wissenschafft des Blumen- und Kräuter-Bauens gelangen könne / als daß man ein Buch habe / in welchem man die Nahmen der Saamen / so man säet / aufzeichnet / dann auf solche Weise wird man erkennen / wie viel Zeit solche Pflantzen erfordern / biß sie wieder gepflantzet werden / und wann man solche Bücher drey oder vier Jahr behält / so wird man dadurch wissen / welche früh oder spath gesäet werden sollen; Wann es in einem Bethe oder Mist-Land geschehen soll / so kan man den Nahmen der Blumen und zugleich den Tag auf eine Lösch-Tafel schreiben / wann man keine Schreib-Tafel hat / so wirds auf ein Zettlein geschrieben / welches man in ein gespaltenes Stöcklein stösset / welches Stöcklein in eben den Boden / über welchen der Saamen gestreuet worden / gestossen wird. Es ist auch gut / daß man wisse / ob solche jährige Pflantzen den Frost nicht leiden mögen / bey solcher Beschaffenheit muß man dieselbige in dem Frühling säen / als der Tausendschön, Balsamum, Sonnen-Blumen / solche aber / die den Frost wohl

lei-

leiden mögen / sollen in dem Herbst gesäet werden / als die Ackeley / Anticinum, Lerchen Fuß / man muß auch in Acht nehmen / daß bißweilen starcke Winde / oder die rauhe Lufft das Erdreich austrocknen / alsdann soll man weder säen oder pflantzen.

Die Fasen-habende Pflantzen kan man mitten im Mertzen pflantzen / als die Mertz-Veilichen / Epatica, die Camille; Man muß die Bethe fleissig zubereiten / die Blumen so darein gehören / zu bekommen / welches geschehen kan in denen Monaten Februario / Mertzen und April; Wann es die Zeit leiden mag / so muß man gleich im angehenden Februario ein Beth machen aus Roß-Mist / so gleich aus dem Stall genommen / und nach meiner hierunter beschriebenen Art zu früher Auszeitigung der Gewächsen verfertiget werden solle.

Nachdem nun die Mist-Beth ausgemacht und zubereitet / muß mans erwärmen lassen, und auch warten / biß daß die gröste Hitze vorüber / welches zwey oder drey Tage währet / nachdem sich die Zeit anlässet; Wann nun solche grosse Hitze fürüber / welches man erkennen wird / so man den Finger in die Erde stösset / alsdann wird man urtheilen können / obs zur Saat sich geschicket hat. Dann so man den Finger nicht könne darinnen halten / so ist es noch zu warm / es muß laulicht seyn / und nicht gantz kalt / und dieses zeige ich nicht vergebens an / weil ich solche gantze Bethe gesehen / mit vielen Gattungen der

seltzamsten Gewächsen gesäet / welche in 24. Stunden durch solche allzugrosse Hitze des Beetes verlohren worden; Auf solchen ersten Beete muß man diejenigen Pflantzen säen / so ihre Blüthe oder Früchte bekommen / als Balsamblum / Liebäpffel / Tausendschön / Indianische Kresse und andere / mit dem Beding / daß man sie vor dem Frost wohl bewahre / und nachdem sie ausgeschossen / mit guten Stroh-Decken zudecke.

Im Mertzen und April kan man ein anders auf eben solche Weise zubereiten / allerley Saamen darüber zu streuen / als Nägelein oder Nelcken / Basilien / Indianische Negelein: Majoran / Merveille du Perou, Souri double, Volubilis, Indianische Pfeffer / und andere / welche die zu frische Erde nicht lieben. Die Anemonen müssen im angehenden August-Monat in Körbe gesäet werden / und muß man den Saamen allgemach mit ein wenig Erde zudecken / die Körbe in dem Schatten lassen / und offt mit einem kleinen Zweiglein bespritzen; damit die Erde nicht ausgetrocknet werde / man muß sie so wohl vor dem grossen Regen / als vor dem Frost bewahren / welches auch geschehen soll bey den andern Gattungen der Pflantzen / welche man in Töpffen oder Körben säet.

Man nimmt aus dem Boden die Anemonen und Ranunculen / welche in dem angehenden Junio getragen / und pflantzet sie wiederum in dem August-Monat / an den 14. Tag des Mondes / damit man sie im Herbst haben könne / und auch

im

im Winter/ so man sie in einem vor dem Nord-Wind sichern Ort gegen eine Mauer setzet/ man muß sie mit Stroh-Decken zudecken / welche man an kalten Winter-Tagen aufhebet. Solche kan man alle Monat pflantzen / damit sie einander nachfolgen / aber man muß sie fleißig vor dem Frost versorgen. Die Hanen-Füß werden gehalten wie Anemonen ; Die Tulipen werden aus der Erden genommen im Junio / man muß sie hernach in einem trockenen Ort halten/ biß zu Ende des Septembers und Octobers/ und wann man solche hat / die ausgezogen oder ausdörren wollen/ muß man sie eher pflantzen.

Man muß wohl in acht nehmen / daß etliche Pflantzen nicht lange aus der Erden ohne Schaden bleiben können/ man kan sie im ausgehenden Junio ausnehmen / und gleich wiederum einsetzen / als folgende: Fritillaria, Kron / Muscarien/ Türckische Bund/ Gold-Wurtzel/ Früh-Schwein-Brod / Hyacinthen Bullosi, und andere Hyacinthen aus denen Orientalischen Ländern und dergleichen.

Dieses ist nun die allgemeine Art/ nach welcher die mehrsten Gärtner und Haußhalter ihre Blumen-Gärten bißhero bebauet/ und selbe darmit gezieret haben. Allein es ist nichts unmögliches / daß man nach Belieben die Blumen früher oder später, ja auch im stärckesten Winter blühend machen kan. Das gantze Werck/ und die Haupt-Kunst bestehet in nachfolgendē Stücken und An-

merckungen: Erstlich / und zwar vor allen andern Dingen wolle ein Liebhaber der Gärtnerey besorget seyn / einen dergleichen vorgezeigten Ofen zur ebenen Erden in seinem Glaß-Hause / als über welchen Ofen der Kasten mit denen eingefüllten Blumen und Gewächsen zu aptiren / und zu stehen kommt / anzubauen; welche Weise nun der sicherste Weg an statt der Sonnen / die Lufft und Erde durch dergleichen Ofen zu erwärmen / und durch diese Krafft die Säffte zu bewegen / so auch fähig sind / dergleichen Würckungen und eine vortreffliche Veränderung der Blumen in dem kältesten Winter hervor zu bringen / also / daß man den Frühling im Winter / und den Herbst im Frühling sehen könne.

Es dörffte aber ein Ungläubiger hierauf excipiren/daß es schwer sey die unterschiedene Gradus der Sonnen-Hitze so genau wissen nachzumachen / dahero zu befürchten / daß man die Säffte entweder verbrennen / oder durch das allzugrosse Ubereilen die Gewächse zum fernern Wachsthum untüchtig machen würde. Allein hierauf dienet einem solchen passionirten oder ungläubigen Freund zur Nachricht: Daß fürs erste ein solcher Ofen / welcher hinterwärts beym andern Ende des Glaß-Hauses seinen Zug hat/ die Hitze besser und gleicher austheilet/folgends auch nicht so schädlich ist/ als die andern hohen Oefen; dann man hat befunden / daß die Gewächs und Bäume / welche die nächsten an die hohen Oefen

ge-

gestellet gewesen / wegen der allzugrossen Hitze haben vielmals Schaden gelitten.

Pro IIdo muß der Liebhaber nicht etwa persuadiret seyn / daß man in dergleichen langen Zug-Ofen die Blumen so hefftig / wie vielleicht in einem Back-Hauß in ein baar Stunden das Brod / durch des Feuers Hitze in einer Nacht zur Vollkommenheit zwingen und florirend machen will; sondern das Feuer wird so temperiret / daß die Sonne selbsten / wie aus der täglichen Erfahrung zu erkennen / uns ein solches Temperament und Gleichheit in der Hitze nicht mitzutheilen pfleget.

Drittens: so ist auch aus dem Abriß des Blumen-Kastens zu sehen / daß derselbe nicht gantz auf den Ofen aufflieget / sondern darzwischen ein Spatium einer Hand breit seyn müsse.

Vierdtens: wird in solchen Oefen bey Tage gar selten / des Nachts aber leidentlich / und gar mit keiner Feuers-Gewalt eingeheitzet. Wenn aber

Fünfftens: im Winter des Tages bißweilen Sonnen-Schein hervor blicket / und keine gefährliche Winde wehen, so kan man auch die Fenster des Glaß-Hauses ein wenig eröffnen / daß die Blumen sich um so lustiger nach ihrem übernatürlichen Feuer in die Höhe schwingen, und zum bessern Wachsthum durch die Sonnen-Krafft angereitzet werden; jedoch muß ein Gärtner hierinnen sorgfältig und behutsam umgehen / dann weil der Sonnen im Winter nicht lange

zu

zu trauen / sondern selbe sich fast alle Stunden verändert / ein rauher oder ungestümmer Wind in einer Viertel-Stund alles verderben kan / was wir in vielen Monaten durch unsere Mühe und Fleiß aufgerichtet haben.

Sechstens: wird zu dem Blumen-Kasten eine gute Erde erfordert / worzu die Helffte von meiner obbeschriebenen / welche zum Wachsthum sehr beförderlich und nutzbringend ist / die Helffte aber von einer andern allgemeinen schwartzen Erden genommen werden kan.

Siebendens: daß man anfänglich mit Sprengen und Begiessen nichts verabsäumen / sondern darzu auch laulicht und faules Wasser gebrauchen solle.

Achtens: so fern dieser Ofen allein in das Treib-Haus (denn ein anders ist ein Orangerie-Einsatz- oder Glaß-Hauß / als worinn mehrentheils die grossen Bäume / in das Treib-Haus aber die kleinen unzeitigen Bäumchen gesetzet werden /) aptiret / und angebauet werden möchte; so kan hernach der bekümmerte Gärtner in solchem Ofen um so besser Tag und Nacht heitzen und Feuer machen / alsdann wird es weder den Blumen noch denen jungen Bäumchen schaden.

Dieses aber klärer zu erläutern / wird es einem jeden / der in der Welt herum gereiset / bekandt seyn / daß die grosse Herrschafften / so auf dergleichen Plaisir und Nutzen spendiren / jetzo die Glaß-Häuser gemeiniglich mit einem Unterschied ab-

thei-

theilen / und sie in dem einen insonderheit das Treib-Haus zu den florirenden Blumen / und daß zugleich die jungen Bäumchen den Winter hindurch um so wärmer fortgepflantzet werden möchten / neben dem Glaß-Hauß anbauen lassen. Den andern Theil und Unterschied aber / als wohin man allein die grossen Orangerie-Bäume über Winter einzusetzen und zu verwahren pfleget / nennet man Gewächs-Hauß / Einsatz / oder insgemein Glaß-Hauß / in welche nun keine besondere Oefen angebauet / sondern nur die aus dem Treib-Hauß dahin gehende Thüren / weil durch deren Eröffnung die Hitze alsogleich dahin in das Glaß-Hauß zu denen grossen Orangerie-Bäumen hinaus ziehen wird / bey allzugrosser Kälte aufgemachet werden. Der Liebhaber kan nun eines von beyden erwählen / was ihm beliebt / und in seinem Garten am anständigsten zu seyn erachtet wird; dann ich habe Glaß-Häuser gesehen mit Unterschieden und mit dergleichen oben gemeldten separirten Cammern; ich habe auch gesehen / daß in einem Glaß-Hause beysammen sowohl die grossen Bäume als jungen Gewächse mit solchen florirenden Blumen-Garten fortgepflantzet worden sind. Nur ist dieses / wie schon oben erinnert / zu beobachten / daß man in dem Treib-Hause stärcker / in dem sogenannten Glaß-Hause aber gelinder heitzen / und die Hitze in etwas menagiren müsse; worauf nun alles auf einen fleißi-

gen Gärtner / welcher zugleich nicht eigensinnig sey / ankömmt.

Neundtens: So kan ich auch den Garten-Liebhaber versichern / daß man durch dergleichen Oefen nicht allein die rarest- und schönsten Blumen im Winter ohne Zuthuung einig- andern Kunst-Stücken zu seiner Vollkommenheit gebracht / sondern auch noch andere Früchte / als Kirschen / Marillen / Pfirsing / welche 3. Sorten ich selbsten würcklich gesehen / und davon geessen / dardurch zeitig und reiff gemacht hat. Worbey nur dieses zu observiren: daß die Frucht-tragende Bäumgen / dergleichen man jetzo in denen Töpffen genugsam fortpflantzet / nicht dürffen aus ihren Geschirren heraus genommen / sondern so gleich mit ihren Töpffen und Geschirren in die Erde des Blumen-Kastens / welcher über dem aptirten Ofen stehet / eingesetzet werden müssen. Und letzlichen kommt es hierauf hauptsächlich an / daß der Gärtner solche Bäumgen darzu erwehle / welche ohnedem / wenn sie aussen im Grunde gestanden wären / am ehesten geblühet hätten; und daß man die Zwiefel-Saamen und dergleichen / woraus die Blumen wachsen / um ein oder ein paar Monat eher aus seiner Erden heraus nehmen / und selbe in die Erde des Kastens einsetzen solle. Dieses ist nun der gantze Proceß / wodurch man einen im Winter florirenden Garten ohne weitere grosse Künste und Unkosten bauen könne / und kan der Liebhaber versichert seyn / daß ich ihme hierzu keines

nes weges rathen/ weder anführen wolte/ wenn ich nicht selbsten die realité hiervon gesehen hätte/ wie ich dann auch täglich mit solchen Gärtnern / so wohl in Böhmen / als Oesterreich / umgangen bin / die nach dieser Methode den gantzen Winter hindurch Blumen und Früchte produciret und fortgepflantzet haben.

Die andere Art/ die Blumen/ Pflantzen/ Melonen und dergleichen Gewächse im Winter zu produciren; ist/ wenn man geschickte Mist-Beete in seinem Garten anleget / als wodurch die Gewächse nicht allein eher heraus und zu seiner Vollkommenheit kommen/ sondern die Blumen und Pflantzen sind auch viel netter und säuberer/ als wenn sie immediate in puren Mist stehen / anzusehen ; welches nun auf folgende Weise geschiehet : Man läst wie sonsten / ein ordentliches Mist-Beet von Holtz in die Erde machen / und zwar an eine Mauer oder Gebäu / wo die mitternächtischen Winde nicht schaden können/ dasselbe muß man um und um / und auch unten an den Boden mit lauter Holtz-Sprissen / gleich einer Dörre / ausstecken / damit die Hitze vom Mist zwischen die Löcher um so besser zur Erden/ worein die Gewächse gepflantzet / hinauf penetriren könne. Wenn nun das Mist-Beet fertig / so gibt man Pferd-Mist darein / auf diesen aber die præparirte und zugeschickte Erde / und darein dann / wann vorhero in etlichen Tagen der Mist was weniges ausgekühlet / die Pflantzen. Um das gantze Mist-Beet herum/

allwo ein Graben von ungefähr 1½. oder 2. Ellen tieff gemachet werden muß / lässet man gleichfalls frischen Mist zuführen / und wenn ein solcher in etlichen Wochen völlig ausgekühlet / selben / welcher um das Mist-Beet um den Graben herum lieget / auswerffen / und einen andern frischen Mist wiederum einlegen. Durch diese Weise / welche gar nichts als nur wenige Mühe kostet / weil man den alten Mist allezeit wieder zu andern Dingen gebrauchen kan / hat der oben berühmte Marggraf-Baadische Garten-Inspector / Nahmens Span / allezeit gegen Ostern die besten Melonen zu ihrer Zeitigung gebracht / und nebst denen obbemeldten Glaß-Häusern / in solchen Mist-Beeten zugleich die schönsten Blumen gepflantzet / und dieselben florirend gemacht. Oben auf aber / verstehet sichs von selbsten / daß man erwehnte Mist-Beete mit gläsernen Decken und dergleichen vor Kälte bewahren / und bey gutem Wetter / wie einem jeden Gärtner bekannt / denselben etwas Lufft lassen müsse.

Die dritte Art ist: durch des berühmten Abts von Vallemont seine Geheimnisse / welche nun auch in Teutschland von einigen Liebhabern allbereits probiret worden / um frühzeitige Blumen zu zeigen; vorgebend / daß die Blumen im Winter blühen müssen / wenn man sie durch fette / wärmende und subtile Nahrung darzu anreitzet; wie denn auch das Marck oder Fleisch von denen Weinbeeren / davon die kleine Häut-

lein

lein abgezogen/ das Marck von Oliven/der Pferde-Mist allein / oder auch Pferde-Mist mit Kalck vermischt/das Wasser aus den Mist-Pfützen/diese alle thun ungemein viel/ das Wachsthum der Pflantzen zu beschleunigen. Also / wenn man zu Anfang des Octobris die gar zu weit heraus geschossenen Zweige der Nelcken abschneidet / und selbige nebst fetten und saltzichten Materien an dem Fuß der Pflantze einscharret ; alsdenn wird man 4. Monat ehender blühende Nelcken haben.

Ingleichen solle das frühzeitige Blühen der Blumen sehr befördern / wenn man die Saam-Körner in Zwiebeln einleget ; denn die Hitze der Zwiebeln gar ungemein die Auskäumung erwecken und beschleunigen soll / besonders bey denenjenigen / welche sehr hart zum aufschlüssen und auszukeimen geneigt sind.

Wer im Winter will Rosen haben / muß die Stöcke/ wenn sie anfangen zu treiben/aus der Erde nehmen / und in eine schlechtere Erde versetzen ; so werden solche/ an statt daß sie im Frühling oder Sommer geblühet / hernach im Winter floriren.

Item man solle zu Ende Octobris einen Rosen-Stock in eine gute Erde / welche mit safftigen und zarten Mist zu vermischen / versetzen. Den Stock muß man alle Tage zweymahl mit laulichten Wasser anfeuchten ; wenn es aber kalt Wetter/so setzet mans ins Glaß-Hauß/ besonders aber ist es keiner Nacht zu trauen / daß man solchen draussen stehen liesse. Gegen den Frühling muß man den Stock mit ein wenig frischen Wasser be-

giessen/ so wird man sehen/ daß die Rosen von allen Orten heraus kommen und blühen werden.

Nicht weniger sind einige beflissen / die Rosen-Stöcke durch eine geschickte Hand auf Mandel- und auch Aepffel-Bäume / wenn nemlich ein Auge von einem Rosen-Strauch hierzu genommen wird / zu setzen: welche alsdann im Herbst und Winter blühen werden.

Gleicher massen solle man späte Nelcken und Rosen haben können / wenn man die Knospen davon gantz gelinde abbricht / und dann in währenden Sommer sehr viel begiesset / dahero der Stock um so mehr sich erhitzen wird / seine Blüte auch im Winter auszutreiben.

Eine gleiche Bewandniß soll es auch haben / wenn man zu Winters-Zeit den Fuß des Rosen-Stocks/ oder die Wurtzeln entblöset/ und klein gemachten Pferde-Mist/ so mit Schwefel vermischet darein thut / und denn wieder mit Erden zudecket.

So kan man auch weisse und rothe Rosen præsentiren / wenn man an weisse Rosen-Stämme / gelbe Rosen-Wurtzel impffet. Item an die weisse Rosen schwartze Holler-Wurtzel geimpffet/ werden hernach grün und schwartz.

Wenn man Lilien-Zwiebeln sehr tieff in die Erde setzet/ so werden sie sehr langsam blühen; dahero man theils 3. Daumen tieff in die Erde/ andere aber 5. und theils auch 7. Daumen tieff setzet; welches auch auf viel andere Blumen-Gewächse zu verstehen.

Wer die Blumen lange Zeit aufbehalten will / kan

kan solche / ehe sie noch offen sind / und wenn sie noch Knospen haben / sehr genau zwischen 2. neue irrdene Töpffe oder Schüsseln so unglasurt / einschliessen; und wenn solche hernach in die Sonne kommen / so werden sich selbe alsogleich zur Verwunderung eröffnen; welches auch mit Leucoyen / und andern Blumen angehen solle.

Wie man die Kräuter bald wachsend machen kan.

MAn nehme die Asche von Baum-Mooß und sehr gefaulten Mist / welches man zum öfftern mit Mist-Lacken besprengen / und auch so vielmahl an der Sonnen wieder trocknen muß / biß daß durch solches Aufgiessen eine fette mülmichte Erde daraus wird / die man in ein Gefäß von Waldenburgischer Erde soll verwahren. Denn die andere Erden verzehren gemeiniglich derselben Fettigkeit / und dieses kan man im Winter und Sommer gebrauchen.

Wenn es Winter ist / so thut man die Erden in einen Scherben / machet sie feucht / und arbeitet sie stets / nach und nach ein wenig daran giessend / biß daß sie dergestalt befeuchtet sey / daß sie einer Erden gleich komme / die man besäen will.

Wenn sie nun dergestalt zugerichtet / so setzet man sie über eine Feuer-Pfanne / und giebt ihr eine solche Wärme / die sich mit der in dem Julio vergleiche / und wann sie in so einem Grad erwärmet ist / so säet man den Saamen / nemlich Portulac /

Lactuc/ nachdem man solchen eine Nacht vorher in einer andern Wärme mit guter fauler Mist-Lacke angefeuchtet gehabt; wenn es nun gesäet ist/ gleichwie man sonst diese beyden Saamen auf platter Erden zu säen pfleget/ so befeuchtet man sie/ wo man siehet/ daß die Erde trocken wird/ mit laulicht gemachten Regen-Wasser; zum wenigsten werden diese beyde Saamen innerhalb 2. Stunden, ein jeder nach seiner Art, so viel herfür bringen/ daß man einen guten Salat zum Essen daraus machen kan; auf dergleichen Art und Fleiß kan man auch die Pflantzen säen / daß sie ihre Frucht und Blumen ohn Hülffe der Sonnen tragen/ auch ausser der Zeit.

Rosen, Nelcken und Tulipen mit mancherley Farben in kurtzer Zeit zu ziehen.

Rec. Des besten/ geschlachtesten und fettesten Erdreichs / so viel man viel / trocknet es wohl an der Sonnen/ biß es sich zu subtilen Staub wohl pulvern lässet / diese Erde thut man in ein sehr weites erdenes Blumen-Gefäß/ pflantzet darein Nelcken/ Rosen und Tulipen / jedwedes zu gehöriger Jahrs-Zeit/ läst ja keine andere als folgende Feuchtigkeit darzu kommen; will man nun aus weissen Blumen rothe machen/ so zerschneide man etwas Brasilien-Holtz klein / so viel einem genug dünckt; selbiges kochet man in Wasser gantz durchröthet: mit solchem Wasser werde hernach die

die Erde des Tages 2mahl / nemlich Abends und Morgens allgemach angetröpffelt / damit muß man so lange anhalten / biß das Pflänzlein anhebt zu wachsen / nemlich 15. oder 20. Tage.

Will man nun grüne Blumen oder Nelcken / so nimmt man an statt des Braßilien-Holtzes die reiffe Beerlein von der Ungerischen Kreutz-Beer-Staude. Will man aber gelbe / so nimmt man eben diese Beerlein / jedoch daß solche unreiff seyn.

Will man schwartze Blumen / so koche man Gall-Aepffel und Vitriol im Wasser. Jedoch ist wohl zu mercken: Daß diese Blumen-Hefen nicht mögen wegen des Thaues über Nacht unter freyen Himmel bleiben.

Durch dieses Mittel aber werden die Blumen nicht überall besprenget und gemahlet / sondern bekommen zum Theil ihre natürliche / zum Theil aber die Farbe des Wassers / womit sie angefeuchtet worden / also / daß sie wie das Türckische Papier dreyfärbig erscheinen. Denn wenn man sie dreyfärbig begehret / so netzet man des Morgens ein Theil des Erdreichs mit dem einen Farb-Wasser; Des Abends den andern Theil mit demselben Wasser / und folgenden Morgen machet man abermahln das eine Höltzlein solches Erdreichs naß / mit Wasser von anderer Coleur: Oder aber man lasse früh und späthe Morgens und Abens die Erde 2. Farben eintrincken / jedoch also / daß man mit der Stelle des Erdreichs umwechseln / und das Farbe-Wasser / welches des Morgens gegossen / zu Nachts nicht wieder auf dasselbe Eck / sondern

eine andere Farbe alsdenn dahin gesprenget werde. Auf solche Weise wird die Pflantze mit ihrer eigenen natürlichen / insgesamt drey Farben herfür bringen. Von welcher Pflantze man hernach weiter viel andere mehr erziehlen kan.

Sonderliche Anmerckung von denen Nelcken.

Erstlich: Wenn man die Wurtzel von denen Nelcken-Stöcken nimmet / sonderlich die 2. oder 3. Jahr alt sind / und impffet solche in die Bisard und Piccoten-Beltzer / so werden sie groß und verändern sich sehr.

2. Will man Nelcken von ungemeiner Grösse haben / so kan man einen Nelcken-Beltzer / welcher eingeschnitten / und am Stock Wurtzeln geschlagen / unten her auf den Stengel-Wurtzel von Betonien / oder Blau-Lilien / Lamperten-Veil / oder alte Nelcken-Stöck-Wurtzel impffen / so empfängt er mithin doppelte Wurtzel / wordurch der Stamm einen angenehmen Safft überkommet / und dadurch sehr grosse und rare Blumen bringet.

3. Alte Wurtzel von Bisard und Piccoten / die man sonsten will wegwerffen / an gemeine Beltzer geimpffet / gibt eine sonderbare Veränderung.

4. Nelcken-Beltzer mit Wurtzeln auf gelbe Rosen / oder Wegwart / oder gelben Veil oder Lamperten-Veil geimpffet / wird was rares / gelb oder blau sich præsentiren.

5. Nel-

5. Nelcken-Beltzer auf die Wurtzel von Helleboro Nigro geimpffet / machet grün oder schwartz.

6. Wenn man eine Lage Mist machet / und eine Lage mit Bohnen-Mehl / und denn die Nelcken darein pflantzet / und also mit der Art mit Schichten zu machen fortfähret / so wird man ihr Wunder sehen / wie die vollen Nelcken über die Massen groß werden.

7. Wenn man aus jedweden Saamen doppelte Garten-Nelcken haben will / so nehme man ausgehölte Bohnen / thut darein Saamen von einfachen Nelcken / man mache sie mit Wachs wiederum zu / und säe sie / so werden die Nelcken / so daraus wachsen / voll seyn / und von sonderbarer Dicke / welches gantz gewiß seyn solle.

Tulipen, oder ander Zwiebel-Gewächs zu färben.

Lasset die Zwiebeln der Tulipen in schwartzer Dinten / wenn man sie will schwartz haben / weichen; und in Grünspan / so man sie grün; und in Lasur-Blau / so man sie will braun haben / so werden sie so / wie die Farbe ist / darinnen man sie einweichet / gefärbet werden.

Gelbe Veil sehr groß machen.

Gelbe Veil auf alte und gemeine Veil-Wurtz geimpffet / werden insgemein grosse; gelbe und gemeine Veil auf einfache Lamperten Veilwurtz

geimpffet / werden groß und gesprenget. Gemeine Veil auf rothe Nelcken nach der Kunst geimpffet / werden Blutroth.

Auf diese und dergleichen Weise können nun allerley Blumen vervielfältiget / vergrössert und verbessert werden; Dann die Natur lässet in Regno vegetabili mit sich umgehen / wie man nur selbst will. Ich habe durch die obige drey Arten dem Garten-Liebhaber eine kleine Introduction vorgemercket / wie er viel andere tausend Dinge / wann er Lust hat selbst Hand anzulegen / herfürbringen kan / und zugleich all diesen Künsten eine sehr grosse Hülffe geben würde / wenn sich derselbe des vorgeschriebenen Ofens / um frühzeitige Blumen zu erziehen / bedienen möchte.

Ubrigens aber was für Blumen / und wie solche in einem Garten eingepflantzet werden sollen / das wird nun hoffentlich einem jeden erfahrnen Gärtner ohnedem bekandt seyn / ich will hier nur einige Astralische Anmerckungen dem getreuen Haußhalter zur Nachricht erinnern / welche ihme zu allen Gelegenheiten dienen und nützlich seyn können. Als erstlich solle man von den gesäeten Garten- und Blumen-Gewächsen / wenn der Saame wohl zeitig / im vollen Monden von der ersten Blumen / und so ein solcher an dem Vollschein daran ausgeschlossen ist / vor all andern nehmen und ablesen / wann nun dieser wieder im zunehmenden Licht / sonderlich wann es im Löwen / Widder / oder Steinbock kommt / in ein gut fett Land mit Beyhülff meiner obigen Erden ausgesäet / und auf sol-

che

che Weiß etwas weit von einander versetzet wird/ wird man gar gewiß schöne/grosse/ breite blätterische und vollkommene gefüllte Blumen bekommen.

Noch besser ists / so eine dergleichen Verpflantzung eben in der Stund des Vollscheins/ wann er in Löwen kommt, vorgenommen wird.

Wenn man die Farben zu ändern begehret / oder auch wilde Blumen in Gärten pflantzet / so sehe man zu / daß es in der Jungfrau / und wo es möglich im Vollschein geschehe.

Bey allem Pflantzen und Säen observire man nach Möglichkeit folgende Constellationes und Aspecten im Calender also signirt: ⚹♄. und △♄/ sonderlich sollen sie wohl beobachtet werden/ so sie im zunehmenden Monden kommen / und solcher darbey die Zeichen ♊ ♍ und ♎ durchlauffet.

Auch ist wohl zu observiren / daß / wenn man mancherley Farben Blumen-Saamen zusammen in ein Loch / oder in eine Geiß- oder Schaaf-Bonen s. v. stosset / so wachsen sie offt also in einander / daß aus ihnen ein Stamm wird / und ein einiger Stock mancherley Farben Blumen bringet/ welches absonderlich an den Negel-Blumen zu probiren / so der Mühe wohl werth ist.

Was nun übrigens die vielerley Sorten der Anemonen/ Tulipen und andern raren Blumen und Gewächsen anlanget / sind solche hier in Leipzig in denen berühmten Bosischen/ Lehmannischen und andern florirenden Gärten / vermög einer kürtzlich heraus gegebenen und allda zu habenden Specification / in Uberfluß zu bekommen.

Vor allen andern wohlriechenden Blumen aber recommendire ich dem Liebhaber das wegen des annehmlichen Geruchs zu admiriren-würdige sogenannte Joseph-Stabel/ welches aus einer gantz kleinen Zwiebel einer grossen Spannen hoch wächset/ und trägt ungefehr an dem Stengel/ biß 20. kleine weisse Rößlein in der Form und Geruch des allerschönsten vollen Jasmins, welche an dem Stengel wie eine Kletten hangen. Es werden solch kleine Zwiebeln jährlich gegen den Herbst durch die Italiäner / so die Orange-Bäume aus Italien überbringen / wenn mans bestellet/ nach Wien und sonsten in die vornehmsten Gärten überbracht ; Dann solche in die andern Länder zu dato nicht eingeführet worden ; sie seynd aber werth/solche vor allen andern zu verschreiben/und unter die raresten Blumen/wegen ihres guten Geruchs / gesetzet zu werden. In denen kalten Ländern wollen diese Blumen / und sogenannte Joseph-Stabeln/welche zwar vollkommentlich floriren / jedoch an die Zwiebeln nicht anschieben / weder sich ansetzen/ dahero man solche jährlich /weilen sie gar leicht / und im wohlfeilen Preiß aus Italien gebracht werden können / aufs neue verschreiben und im Herbst wieder einsetzen lassen muß. Ist also eine gar schlechte Mühe / solche jährlich einzusetzen und anzupflantzen ; wohingegen versichere / daß diese Blume im Geruch alle andere Blumen zu übertreffen den Preiß hat.

Gleichermassen kan ich nicht vorbey gehen lassen / die unter so viel 100. auserlesenste blaue Ane-

mo-

monen zu recommendiren / welche ich noch zu dato in keinem Ort schöner/als in Schweed an der Oder / so Jhro Hoheit dem Marggräffl. Brandenburgischen Printzen gehöret / bey dem alldasigen Gärtner Everhard / welcher dergleichen und viel andere Raritäten aus Engelland und Franckreich überbracht hat / gesehen / und wegen seiner schönen blauen Farbe von vielen bewundert wird:

Zum Beschluß will ich auch noch hiermit des berühmten Garten-Inspectoris Spans seel. seine im Pflantzen ausgetheilte Blum-Stunden denen Garten-Liebhabern communiciren / als:

Vormittag.

Montag von	9.	biß	11. Uhren.
Dienstag	6.	=	8.
Mittwoch	10.	=	12.
Donnerstag	5.	=	6.
Sonnabend	8.	=	10.

Nachmittag.

Montag von	4.	biß	6. Uhren.
Dienstag	2.	=	4.
Mittwoch	5.	=	7.
Donnerstag	2.	=	4.
Freytag	6.	=	8.
Sonnabend	3.	=	5.

Als worauf er nun / weilen die Vegetabilien besonders aber die Blumen durch die Influentien sehr regieret werden / jederzeit eine absonderliche Reflexion gemachet hat. So hat auch dieser berühm-

rühmte Mann / wenn er die Saamen der Tulipen in der Stund der Sonnen-Finsterniß gesäet / jedesmalen die raresten Monstra herfür gebracht / welches nun eine schlechte Mühe seyn wird / daß ein curieuser Gärtner dißfalls zu seiner Zeit den Versuch thun könne.

Ich will indessen hiermit den Beschluß vom Blumen-Garten machen / und zu dem Küchen- und Kraut-Garten / als eine bey einer Wirthschafft nützliche Sache / mich wenden ; Vorhero aber die bey vorigen Erinnerungen vermeldte Instruction eines Gärtners zur Nachricht gleichfalls projectiren ; und sind dann unter vielen Eigenschafften eines guten Gärtners die fürnehmsten / so hiermit folgen :

Erstlich / daß er die Natur des Erdreichs wohl kenne und wisse / wovon nun in vorigen Rubriquen allbereits mit mehrern erwehnet worden ist.

Zum andern : Daß er wisse die Eigenschafft der andern Elementen / dann so es geschicht / daß das Erdreich nicht gut erfunden wird / muß man es durch Kunst verbessern / und also zubereiten / daß die andern Elemente sich leichtlich mit demselben einverleiben können / und durch solche Vermischung jede ihre Kräffte / so zum Produciren und Aufziehen oder Zeichen nöthig / zugeben mögen.

Die dritte / daß er den Unterschied der Gegenden wisse / damit er ein jedes an seinen Ort setzen könne / die Pflantzen und Bäume / so die Wärme lieben / wohl an die Sonne / und die andern / so denen zuwider / an die kältesten oder feuchtesten Oerter /

ter / worvon zwar oben bey Pflantzung der Obst-Bäume ein mehrers angemercket und an die Hand gegeben habe.

Zum Vierdten: so wird auch erfordert / daß er die Eigenschafft der vier Haupt-Winden wohl kenne / und sich darvor hüte; So seynd auch viel Gärtner / welche sich der Sternen-Deutung oder Astrologiæ befleißigen zu lernen / womit sie um so besser die Zeiten und das Wetter vorsehen / und die Gelegenheit in acht nehmen können / das Erdreich / wann der Regen vorhanden / zubereiten mögen / besonders / wenn sie viel von ihren Gewächsen zu versetzen haben. Und seynd gemeiniglich die Zeichen eines Ungewitters und Hagels folgende: Nemlich wenn die Wolcken voll und gar groß sind / und gleich etwas weißlicht scheinen / so zeigen sie ein Ungestümm an. Item da die Flammen einer glüenden Kohlen einen Dampff oder Rauch von sich geben / der gleich sehe / wie eine Wolcken / bedeutet es ein Ungestümm. Da auch die Wolcken auf den hohen Gebürgen gleich weiß / und gestrobelt sehen / ist es ein gewiß Zeichen eines ungestümmen Wetters. Desgleichen wenn sie still stehen / und andere Wolcken von den Winden auf sie zugetrieben werden / und trübe seyn / ist es gleichfalls ein Anzeigen eines Ungewitters. So ist auch zu observiren / daß / wann ein Ungewitter mit Hagel vorhanden / man gemeiniglich zuvor ein grosses Brausen in der Lufft höret / welches von dem Streit der Dämpffen verursachet wird / welche offt mit vielen Lüfften vermischet sind / und als-

dann

dann muß der Gärtner seine Melonen/ Cucumern und andere Pflantzen sorgfältig bedecken / und verwahren. Ingleichen wann an einem solchen Tage eine ungewöhnliche grosse Hitze sich hat spüren lassen / und man siehet / daß die Wolcken sich zusammen schlagen / und dunckel aussehen / so ists gleichfalls Zeit / daß ein Gärtner alle Vorsichtigkeit gebrauche.

Die Zeichen nun eines Regens sind gemeiniglich folgende: Erstlich / wenn die Sonne in ihrem Niedergang dunckel und abgemattet erscheinet / wie der Poet saget:

Si Solis triſtis Imago.

2. Wenn um die Sonne herum beym Untergang ein Creyß / oder viel Wolcken häuffig gesehen werden / welche verursachen / daß ihre Strahlen bleich aussehen.

3. Wann sie in ihrem Untergang kleiner zu seyn scheinet / als sonsten / oder aber sich hinter eine blaue Wolcke verbirget.

4. Wenn vor ihrem Aufgange sich etliche Wolcken mercken lassen / so sie nicht alsobald zerstreuet werden / und uns nach und nach die Sonne verbergen / werden wir denselben Tag noch / oder die kommende Nacht Regen-Wetter haben.

5. Wenn sie in ihrem Aufgange mit kleinen Mackeln beflecket ist.

Sol ubi naſcentem maculis variaverit
Ortum,
Suſpectos imbres faciet.

6. Wann der Nebel / so einiger vorhanden / im

Auf-

Aufgang der Sonnen nicht niederwärts fället / sondern hergegen von der Sonnen hinauf gezogen wird / das sind lauter Regen-Zeichen / zu geschweigen viel andere / welche ein erfahrner Gärtner von selbsten wissen wird.

Die fünffte Eigenschafft eines guten Gärtners / ist auch / daß er / wie schon oben erwehnet / des Mondes Erkänntnisse habe / den Saamen auszustreuen / wie sichs gebühret : dann sonsten der meiste Theil seiner Pflantzen vor der Zeit aufsteigen und Saamen tragen wird / besonders aber der Salat.

Die sechste: Es ist sehr nöthig / daß er gleichfalls der Pflantzen Erkäntnisse habe / weilen etliche weniger / oder eher erfrieren / nachdem sie zart oder starck seynd : und deren seynd zwar dreyerley: Die erste sind diejenigen / die gar bald erfrieren / und schwer den ersten Reiffen widerstehen können / als Balsam-Blum / Tausendschön / gelbe Rittersporn. Die andern sind diejenigen / so allein durch grössern Frost umkommen / als doppelte Anemonen / Schweinbrod aus Verona / Tripolische Ranunculen und dergleichen. Die dritte Sorte / welche dem Frost besser widerstehen können sind: Die Fritillaria, iris bulbosa, und andere. Dahero diese 3. Gattungen wegen der Kälte oder des Frosts sollen wohl in acht genommen und mit Strohdecken oder dergleichen vorsichtig verwahret werden.

Zum siebenden: Er muß auch die Erfahrniß und Geschicklichkeit haben / solche Pflantzen / die in

einer Gegend nicht können natürlich aufkommen und gezeuget werden / durch die Kunst aufzubringen / solche auch / welche zum Exempel in seiner Gegend ihre Blumen oder Früchte später haben / als Rittersporn / Balsam-Blum / Tausendschön / muß er gar bald säen auf Beeten / und sie vor den Frost bewahren.

Die achte Eigenschafft ist: Daß er verständiget seyn muß / die Gewächse zu treiben so wohl durch das bescheidene bauen / als auch durch das Besprengen / damit sie desto besser wachsen; so ist auch gut / daß er sie wisse aufzuhalten oder verspäten / wenns vonnöthen ist: Zum Exempel: die Kraut / Köhl / so sie früh gesäet worden / und da sie Häupter bekommen solten / Saamen ausschiessen wollen / muß man sie legen / ein wenig ausreissen / und mit dem Boden zudecken biß an das Haupt / welches verhindert / daß sie nicht aufschiessen; so ist auch wohl zu observiren bey den Blum-Kohlen / wenn sie unter währender grossen Hitze des Sommers ihre Blum-Häupter ausschiessen wollen / so muß man nicht warten biß die Häupter in ihre Grösse kommen / sondern dieselbe ein wenig vorher ausreissen / und in den Keller thun wohl in die Erde mit samt der Wurtzel / und des Stammes biß an die Blum / allda werden sie zu ihrer Vollkommenheit gelangen / hingegen wenn sie in dem Garten gelassen werden / so verursacht die Sonne / daß sie den Saamen ausschiessen.

Die Neundte: Es ist auch eines von keiner kleinen Geschicklichkeit diejenigen Sallate / so nicht

beschlos-

beschlossen, weiß zu machen, und sie bewahren, daß sie nicht faulen; dann ich es öffters gesehen, wenn ein unerfahrner Gärtner der Sallate nicht achtet, ob sie trucken oder naß seyn, eingebunden, um sie weiß zu machen, an statt des weissen Sallats nur Mist bekommen. Derowegen muß er in acht nehmen: wenn er erkennen wird, daß das Gewächse zu seiner Grösse kommen, alsdann muß er bey schönen, und nicht Regen- oder nassen Wetter, auch wenn der Morgen-Thau abgetrucknet wird, sie an zwey oder drey Orten, mit Stroh oder Bast also zusammen fassen und binden, daß das Wasser nicht könne hinein trieffen; Die Kunst-reichen und geschicktesten Gärtner, damit sie gar bald gut werden, legen auf einen jeden einen irrdenen Topff oder Gefäß, und bedeckens mit warmen Mist, welche Weise und Art in Wien und in vielen andern Orten sehr gebrauchet wird.

Die zehende Eigenschafft ist nun, daß ein Gärtner wisse, und verstehe in dem Winter auszunehmen und bey Seiten zu thun, nicht allein alle Pflantzen und ausländische Bäume, als Pomerantzen, Citronen, Spanischen Jasmin, Rosmarin und dergleichen, sondern auch alle Kohl-Kräuter, welche in der Küchen unter währenden grossen Frost sollen gebrauchet werden, für die erstern ist nichts bessers, als das oben beschriebene Glas-Haus, was aber die Kräuter oder Kohl anlanget, seynd solche am besten in einem truckenen Keller zu verwahren, wenn aber der Keller feucht ist, so werden alle Pflantzen und Kräuter bald verderben und

faulen. Auch ist dahin zu sehen, daß der Keller gegen Mittag, so viel es möglich, gelegen, ohne einiges Licht oder Fenster gegen Mitternacht. Die Bäume und Pflantzen muß man gar nicht besprengen, man mercke denn augenscheinlich, daß die Zweige aus Mangel einer geringen Hülffe anfangen zu verwelcken, dann alsdann soll man Wasser an die Sonne setzen; und sie gegen Mittag damit mittelmäßig besprengen, und wohl zusehen, daß man gar kein Wasser nahe an die Stämme ausschütte, und daß solche Nässung unter dem Gefrieren nicht geschehe, dann es wäre besser, sie in wenig massen verwelcken zu lassen, welches allein ihrer Schwachheit ein Anzeigen ist, als gantz und gar durch das viele Begiessen tödten; und fürnemlich, wenn es Rosmarin sind, dann werden sie gemeiniglich schwartz und verdorren. So ist auch nicht zu verstehen, daß man alle Tag den Ofen im Einsatz heitzen muß; dann dieses nur geschiehet, wenn es sehr kalt ist; wiewoln es denen Bäumen nichts schadet, wenn die Oefen auf diese obige Weise gebauet seynd. Kan man aber im Glas-Haus ein Unterschied machen, daß die grossen Bäume besonders und gleich darneben in einer Cammer stehen können, und hingegen der Ofen täglich zu Austreibung des Blumwercks gebrauchet und geheitzet werden möchte, so wäre es um so nützlicher, und kan man auf diese Weise im grösten Winter die schönsten Blumen herfür bringen, und florirend machen.

Die

Die eilffte Eigenschafft ist; daß gleichwie ein Gärtner die Natur des Erdreichs erkennen, er auch den Unterscheid des Mists wissen muß; welchen er jedesmalen bey Seiten thun, und solchen nach Beschaffenheit und Nothdurfft gebrauchen solle. Ich habe zwar hiervon schon viel nützliches oben bemercket, will aber zu allem Uberfluß und besserer Erinnerung hiermit nochmalen wiederholen, was ein jeder verständiger Gärtner dißfalls für Unterscheid machet, als 1. der Pferd- und Esel-Mist hat viel mäßiger Wärme. 2. Der Küh- und Ochsen-Mist ist frisch. 3. Der Schaaf- und Geiß-Mist ist fetter und gemäßiget. 4. Der Schwein-Mist ist kalt. 5. Der Tauben- und Geflügel-Mist sehr warm. 6. Der Wasser-Vögel-Mist brennet. Allein der beste die Bäume und Pflantzen so man in Gefässe thut, damit zu erneuren, wird aus Trästern gemacht, nachdem sie aus der Kälter heraus genommen sind worden, wie auch aus Weinhäfen, wie solchen schon oben mit mehrern beschrieben; dann solcher Mist ist von ungemeinen Würckungen, weilen er mit den Pflantzen vortreffliche Eigenschafften hat, als dessen subtile Geister, mit welchen die Natur den Weinstock vor allen andern Pflantzen erfüllet hat, zum Wachsthum der Bäume sehr penetriren, und ihnen ein gesundes und frisches Leben geben. Und weilen auch die Erzeugung fremder ausländischer Pflantzen insonderheit eine Erde erfordert, welche mit der Erde in Ost- oder West-Indien, daraus man die Pflantzen gebracht hat, einige

Gleichheit habe, so muß auch ein Gärtner von solcher Zubereitung gleichfalls benachrichtiget seyn; hernach bestehet alles übrige darinnen, daß man sie in warmen Orten entweder im oben beschriebenen Glas-Hause, oder in denen zugerichteten Mist-Beeten, unter Glocken oder Fenstern aufbehalte, um sie von der Gewalt der Kälte zu beschirmen. Als erstlich

Zu den Bäumen.

MAn nimmt z. E. 100. Pfund Erdreich, abgefallen Laub von Bäumen/ das wenig verfault 50. Pfund. Von West-Indianischen Zibeth s. v. 10. Pfund. Dieses lässet man einige Zeit gähren an einem Orte, da nicht gar zu viel Regen hinkommt, dann die Saltze von diesen Materien würden sich mit dem Wasser abspielen. Man thut 20. Pfund ungelöschten Kalck darzu. Diese Materien muß man lassen 2. Monat lang verjähren: alsdenn kan man sie gantz sicher an den Fuß der ausländischen Bäume schütten, welche so wohl anschlagen werden, als wenn sie bey ihnen in dem Salpetrichten Erdreich der Morgen- Mittag- und Abend-Länder stünden.

2. Zu den Pflantzen.

MAn nimmt 10. Pfund Laub von Bäumen, so fast gantz verfaulet, 20. Pfund alten Küh-

Mist,

Mist, 1. Pf. Spähne von Pferde-Huf; 1. Pf. Oel-Drüsen; von weissen Sande nach Proportion, um die Materien dicke zu machen; 2. Pf. zu Pulver gestossenen Weinstock; 1. Pf. Salpeter: alles dieses zusammen muß man etliche Monat gähren lassen. Mit solcher Erde füllet man dann die Gefässe, so werden die Pflantzen zur grösten Verwunderung treiben und blühen.

Ubrigens so wären zwar noch viel Eigenschafften eines guten Gärtners zu beschreiben; allein ich hoffe, daß wenn einer nur Lust und Begierde hat, einem Herrn treu zu dienen, ein solcher auch gar leichtlich alles plaisir und Vergnügen seiner Herrschafft zu verschaffen sichs angelegen seyn lassen wird; besonders wenn er denen Anmerckungen, so in diesem kleinen Tractätgen beschrieben seynd, treulichst nachkommen, und all übrigens besagter seiner Herrschafft zu Nutzen zu machen sich befleißigen wird.

Ich habe Gärtner gesehen, welche zu 1000. Rthlr. an jährlichem Salario gehabt; allein sie haben sich auch wiederum bemühet, einen jährlichen Nutzen und Einkommen von etlichen tausend Thalern defalcatis defalcandis, und ohne was die Herrschafft selbsten consumiret hat, hinwiederum zu verschaffen; So hat auch der offt-benannte Garten-Inspector Span denen Herrschafften ein solches plaisir zu geben gewust, daß sie nicht nur mit dem sinnlichen Geschmack durch Herfürbringung der frühzeitigen Früchte und Blumen sind contentiret, sondern auch täglich durch das

Aug zu neuen Verwunderungen angereitzet worden; angesehen derselbe fast alle Tag neue Veränderungen in Stellung der Blumen-Gefässe vorgenommen, und denen Herrschafften so zu sagen allezeit einen neuen Garten formiret hat, wie er dann auch öffters durch seine in Töpffen und Gefässen häufig stehende Blumen und Bäume bißweilen einen Lust-Garten, bißweilen aber einen wilden Garten von allerley wilden Blumen und Bäumen, deren Töpffe er auch dann und wann in die Erde eingegraben, zu jedermanns Verwunderung repræsentiret hat; dann er auch in dieser Wissenschafft so exact und darbey unverdrossen gewesen, daß er in einem Topff wohl über zwantzigerley die schönsten Blumen eingepflantzet, und die Zeiten mit Steckung der Pflantzen und Saamens so vorsichtiglich, welches zwar ihm wegen langwieriger Erfahrnus gar leicht zu thun war, in acht genommen, daß diese differente Blumen und Gewächse zu einer Zeit, und aus einem Gefässe ja fast in einem Tag floriret haben; welche Blumen er nun meistens durch den obbeschriebenen Ofen und zugerichtete Erden forciret, und gantze Töpffe voll Blumen in die Erde eingegraben hat.

Gleichwie nun hieraus durch diese kurtze Beschreibungen ein jeder Liebhaber genugsam ersehen kan, was für Eigenschafften zu einem wohlerfahrnen Gärtner requiriret und erfordert werden, also meritiret auch ein solcher verständiger Mann, welcher seinen Herrn so wohl Nutzen als plaisir schaf-

fet

set, nicht alleine sufficiente Besoldung und Auskommen, sondern auch von allen Gartens-Liebhabern über alles æstimiret und geliebt zu werden, jedoch allezeit mit Erinnerung des Spruchs: daß der da pflantzet, oder der begeusset, vergeblich arbeite, wann GOtt demjenigen, so da bauet, durch seinen Segen nicht das Gedeyen giebt; Neque qui plantat, neque qui rigat, sed qui incrementum dat Deus.

ILLI SOLI GLORIA.

Schlüßlichen will ich dem Haushalter noch was wenig nothdürfftiges, was zur Küchen-Oeconomie gehörig, hiermit in aller Kürtze gleichfalls entwerffen. Als

Vom Küchen- und Kräuter-Garten.

DEr Küchen-Garten will ein gut fett, feucht und luckeres Erdreich, samt einer temperirten freymäßigen Lufft haben, und muß man selbige Erde mit Graben und Gäten fein rein und sauber halten, Leim und Letten seynd der Gärten Feinde, jedennoch kan der Leim und Letten, vermittelst Sand und guter Dünge, noch zurecht gebracht werden.

Andertens muß ein Brunn, oder sonst ein Wasser im Garten seyn/ damit, wann es vonnöthen, man fleißig begiessen könne.

Drittens muß man in dem Garten guten kurtzen oder kleinen Küh Mist haben, welchen man zu allen Sachen brauchet.

Vierdtens soll man den Saamen, welchen man wieder anbauen will, einsammlen, wann er gantz zeitig ist, und keine Feuchtigkeit mehr an sich hat, der neue Saamen ist allzeit besser als der alte.

Fünfftens sollen die Kräuter nicht im Schatten, sondern unterm freyen Himmel, nicht an einem kalten, sondern an einem warmen Orte stehen, doch dergestalt, daß die Hitze der Sonnen sie nicht im ersten Anfang ausdorre.

Sechstens, alles was unter der Erden die Frucht hat, als Zwiefel, Rüben, Knoblauch und dergleichen, muß im abnehmenden Mond gesäet, das andere aber, welches die Frucht über der Erden trägt, als Artischocken, Kraut, Kohl und andere dergleichen, muß im Zunehmen des Mondes gesärt werden.

Siebendens muß man mercken, welche Kräuter durch Versetzung gepflantzet und vermehret werden, welches schier mit allen Kräutern geschiehet, und hinwiederum, welche man pfleget zu säen, als Spinat, melden ꝛc.

Achtens, wann man säen oder versetzen will, so muß man die Beete wohl durchgraben und fein säubern lassen, alle Wurtzel und böses unnützes Kraut auslesen / und wann der Saamen aufgangen, alles Unkraut fleißig ausgeten lassen, damit sie den guten Kräutern ihre Nahrung nicht nehmen.

Neund-

Neundtens, wo die Kräuter zu dick stehen, muß man ein Theil deren ausrauffen und anderwärts versetzen, damit sie Platz zum wachsen haben.

Zehendens, je öffter die Kräuter versetzt und fortgepflantzet werden, je besser sie werden.

Eilfftens, wann ein harter Winter ist, muß alles vor der Kälte wohl verwahret werden.

Zwölfftens müssen die Gärten von allen Ungeziefer gantz rein und sauber gehalten werden.

Zum dreyzehenden, wer Wurtzeln aufgraben und behalten will, der muß solches thun, wann das Laub von den Bäumen fällt.

Zum vierzehenden, alle Blüthe soll man ablesen wann sie gantz offen sind, und ehe dann sie abfallen, die Kräuter verlieren auch gemeiniglich ihre Krafft nach zwey oder drey Jahren. Hier ist zu mercken, daß alle Dinge, welche man behalten will, die muß man im abnehmenden Mond ablesen und abnehmen/ es muß auch solches Ablesen geschehen, wann helle Lufft und klares Wetter ist.

Zum funffzehenden, sollen die Kräuter, Saamen und Blüthe nicht an der Sonnen, sondern in einem eigenen Gemach wohl getrucknet, und in Säcklein wohl zusammen gedrucket, in einem finstern Ort aufbehalten werden, was aber Kohl, Ruben, Petersill, Cauli arabi, Cauli fiori, und dergleichen anbelanget, das muß alles in guten Kellern in Sand und Erden einleget, und also den gantzen Winter durch aufbehalten werden.

Zum sechzehenden, wer Kräuter einsammlen will, der solle solches vor der Sonnen Aufgang thun.

Zum siebenzehenden, der Zwiefel-Lauch-Mon-Saamen überwintern am besten, wenn man sie in ihren Kolben bleiben läst.

Kraut und Kohl-Saamen säet man in der Marter-Wochen, versetzet die Pflantzen um Urbani, läst den Acker zwey oder wohl dreymal ackern, eine Pflantze von der andern anderthalbe Schuh weit, drey Wochen hernach muß man die Erde um den Stiel häuffen, das thut man im Sommer etliche mal, sonderlich wann ein Regen gewesen ist, den braunen Kohl-Saamen aber säet man auf Walpurgis / die Pflantzen davon versetzet man auf S. Johann Baptista.

Das saure Kraut machet man auf folgende Weise ein, man hobelt oder schneidet das Kraut gantz klein, saltzet den Boden des Fasses wohl mit Saltz, vermenget das Kraut hinein, saltzet es wohl, und lässet es mit einem höltzern Schlegel wohl einstossen, dieses thut man so lange und viel, biß das Faß voll wird, giebts dann zu viel Wasser, so muß es abgeschöpfft, und letzlich mit einem grossen Stein beschwehret werden, wann es aber nicht genug Wasser hat, so muß man allezeit frisch Brunnen-Wasser darzu giessen, sonst verdirbt es.

Den Zwiefel-Saamen weichet man zuvor in Mist-Lacken, wann er alsdann wieder trucken wird, so säe den Saamen mit Erden vermenget, damit sie nicht zu dick stehen, wann sie ein wenig ge-

gewachsen, so muß man das Grüne alles nieder-treten, damit die Krafft unter sich dringe. Man stecket auch im Frühling kleine und grosse Zwiefel/ die kleinen zum essen, die grossen aber zum Saamen.

Den Knoblauch setzet man Zäen-weiß voneinander, aus einem Haupt kan man funffzehn und mehr wieder haben, man pflegt auch gemeiniglich das Grüne, so ausgeschossen, je zwey und zwey in einander zusammen zu flechten, damit die Krafft nicht über sich steige.

Rüben beyderley Art, als runde und Steck-Rüben säet man auf Jacobi, man säet die runden auf Gersten-Feld, die Steck-Rüben aber auf gedüngt Feld, jedoch muß die Dünge nicht von Schaafen, sondern von Rind-Vieh seyn, denn nach dem Schaafs-Mist werden sie wurmstichig und bitter. Will man gute grosse Rüben haben, so muß man das Grüne lassen abschneiden, welches aus ihnen wächst.

Rothe Ruben säet man im April oder May, wann sie im Herbst zeitig, läst man sie gantz sieden, schälet dieselbe, schneidet sie Thaler weise, machet sie ein in halb Essig und Wein, mit kleinen zerschnittenen Krän und Kim.

Petersil säet man im Frühling, man kan sie auch über Winter stehen lassen, so hat man desto eher was grünes, dieweil sie nicht erfrieret.

Melonen, Kürbis und Amurcken Kern nach allgemeiner Art, stecket man im Frühling, nachdem die Kern im Wasser, Milch oder Wein eine

Nacht

Nacht geweichet, hier muß man wohl zusehen, daß sie nicht erfrieren, wenn man die Nacht Fröste vermercket, so muß man sie mit Stroh bedecken. Wie aber solche frühezeitig herfür gebracht werden können, habe in meinen vorigen Erinnerungen mit mehrern dargethan.

Die Amurcken machet man ein auf diese Weise, man nimmt die kleinesten die man haben kan, oder auch wohl grosse, schneidet ein klein wenig von jedweder Ende hinweg/ lege in den Boden des Fasses Pfirsich- Kirsch- oder Wein- Laub, wie auch Fenchel mit dem Stengel leget die Amurcken einen gantzen Tag an der Sonnen, und hernacher ins Geschirr, mit ein wenig gantzen Zimmet und Nägelein, item wieder Amurcken und Laub, so lange biß das Geschirr voll wird/ oben auf ein wenig gesaltzen, und voll guten Wein-Eßig gegossen, so bleiben sie gut, und verderben nicht.

Den Häuptel-Salat säet man im Frühling, an einem warmen Orte, wann er nun ein wenig gewachsen, so ziehet man ihn aus und versetzet ihn, da muß man denn allezeit um den Stengel herum Erde aufwerffen, sonst wächset er aus.

Margeran säet man im Frühling an einem warmen Orte, wenn er nun ein wenig gewachsen, so versetzet man ihn, so bald er bekommt, nimmt man ihn oben mit einem Messer die Spitzen weg, sonst wächset er im Saamen

Der Hopffen will auch ein gutes fettes und schwartzes Erdreich haben, welches wohl gedünget

seyn

seyn muß, solches läßt man erstlich zweymal ackern, zum drittenmal aber die Furchen drein machen, alsdann wohl geeget, nimmt man auf Ostern im Frühling die Hopffen-Wurtzel, bindet deren drey oder vier mit einem Waiden-Reiß zusammen, setzet solche mitten in die Furchen, und machet einen Hauffen Erde auf jede deren/ läßt ihn also stehen biß Pfingsten oder Johanni, da muß man denn den gantzen Garten wieder umgraben, jedoch müssen die jungen Schößlinge an kleine Stangen fleißig aufgebunden werden, den alten Hopffen aber beschneidet man auf Ostern, man gräbet die Erde allenthalben von dem Stock oder Wurtzeln hinweg, putzet ihn sauber, denn mit einem scharffen Messer um und um gantz sauber und wohl beschnitten, (die abgeschnittenen Schößlinge seynd auch gut zum Sallat,) und mit guter Erde wohl verschüttet; wenn er denn wieder hervor schosset/ so schläget man die Stangen, bindet den Hopffen oder die Reben mit Stroh allezeit fleißig dran, biß etwan um Johanni, da man ihn wieder umgräbt, wenn er nun zeitig, thut man ihn rupffen oder pflücken, und läßt ihn auf einen Boden dürre werden, nachmalen in grosse Truhen oder Küsten, wo keine Lufft darzu kommt, gethan, und verwahret selben, biß man ihn brauchet.

Von Anbau- und Fortpflantzung des Wein-Gartens.

Ich habe viel Garten-Liebhaber und Wirthschaffter gesehen/welche sich zwar höchst bemühet haben den edlen Reben-Safft, welchen die Natur unser aller Mutter, ihr selbsten zu Ruhm/ und uns Menschen zu Gute und Nutzen, so reichlich aus der Erden hat herfür wachsen lassen, zu pflantzen und anzubauen. Dieweil aber ihnen dessen Natur und Eigenschafft nicht gnugsam bekannt war, irreten sie in der Weise sehr, und belegten ihre Garten, Felder und Gebürge mit unnützen Holtz, welches mehr in Ofen oder Feuer gehöret, denn daß man es pflantze oder anbaue. So bin ich zwar auch anfänglich nicht willens gewesen, von diesem edlen Gewächs, weilen die Ausgaben an theils Orten hiervon zu kostbar, in diesem Wirthschaffts-Buch zu handeln, sondern nur den getreuen Oeconomum vom Ackerbau allein, und was deme anhängig, zu informiren. Allein in Betrachtung, daß dieses höchst-nützliche Gewächs eine rechte Grund-Säule unsers Lebens ist, welches des Menschen Hertz nicht allein erfreuet, und ein fröhlich Gemüthe verursachet; sondern auch die entkräfftete Geister wieder zurechte bringet, und zu allen innerlichen Würckungen dem Menschen, wenn solcher sich nur der Mäßigkeit dar-

darinn bedienet, hülff- und nützlich ist. Dahero will gleichfalls hiervon nur das nothwendigste und nützlichste, was bißhero die berühmtesten Haus-Wirthe in Fortpflantzung des Weinbaues in acht genommen, und was ich auch mehrentheils selbsten aus der Erfahrung dessentwegen bezeugen kan, dem getreuen Oeconomo alles aufrichtig, damit er gleichermassen seinen Wein-Garten nicht umsonst und vergebens anbauen möge, hiermit in aller Kürtze anvertrauen.

Vor allen andern aber lasse sich der Wein-Gartens-Liebhaber zur sonderbaren Warnung dienen, daß, wenn dessen Garten oder Gebürge, wohin er die Wein-Reben pflantzen und anbauen will, nicht wohl gegen Morgen und Mittag situiret, also, daß er die Sonne nicht den gantzen Tag geniessen, weder sein Gebürge vor der schädlichen Mitternächtischen Lufft durch anliegende Berge, Mauern oder Gebäude befreyet und sicher seyn könne/ derselbe ja auf keine Spanische, Ungarisch- oder ausländische Reben und Setzlinge bedacht seyn, sondern vielmehr die weichere, und alle Jahre bey kalt und warmen Wetter ausreiffende Sorten, gleichwie in Böhmen an theils Orten die Cinifanl/ und die so genannte Kozincken und dergleichen sind, fortpflantzen wolle. Von der letzten Sorte kan ich besonders Zeugnus geben, daß ich selbsten viel hundert Schock Setzlinge nach Oesterreich und Wien, weilen sie allda im gantzen Lande keine Kozincken haben, an einige vornehme Herren und Ministros, welche auf ihren Gütern

an dem Gebürge ihre Wein-Garten gehabt, aus Böhmen überschicken müssen; worauf ich denn auch nachgehends erfahren, daß, wenn in gantz Oesterreich ein Mißwachs an Weinen gewesen, diese Kozincken dennoch, ungeachtet das Gebürge gegen Mitternacht gelegen, zur Zeitig-und Ausreiffung gekommen seynd.

Diese Sorten werden nun in Böhmen zum Uberfluß gefunden, zumalen selbe auch gar bald, und zwar schon zu Ende Augusti und Septembris zur vollkommenen Zeitigung gelangen; dahero auch man solche mehrentheils in schattichte Oerter, weilen die Trauben sonsten bey grosser Sonnen-Hitze bald auslauffen, zu pflantzen und anzubauen pfleget.

Diesemnechst will ich auch dem getreuen Haushalter folgendes aus der Erfahrung beyrathende hinzu setzen: daß er zu Pflantzung der Wein-Stöcke gute Reben-Schoß oder Setzlinge nehmen, und sich dißfalls mit unfruchtbaren Holtze von denen Weinern nicht betriegen lassen wolle. Wovon, und wie solche beschaffen seyn sollen, aus hiermit folgenden ein mehrers zu vernehmen seyn wird.

Von jungen Reben Schossen.

DIe Wein-Stöcke oder Wein-Reben werden auf unterschiedliche Weise gepflantzet; erstlich mit den jungen Reisen oder Zweigen; folgends

gends mit dem Fortsetzen/ oder mit dem Gesenck; denn auch mit dem Pfropffen; und letztlich mit denen Körnlein / so in den Trauben gefunden werden. Dieweil aber die Stöcke / so von diesen letztern aufwachsen/ einer wilden und ungeschlachten Art seynd / bekleiben sie gar langsam / und gerathen späth.

Will also den Anfang machen mit den jungen Reisern; und muß man von einem solchen Wein-Stock den Setzling nehmen / welcher Stock dasselbe Jahr getragen hat / und zwar dasjenige junge Reiß / so in der Mitten ist; und das letzte oder unterste hingegen stehen lassen; anbey aber wohl Achtung zu geben / daß die Reben-Schoß ziemlich dick seyn / und viel Augen haben; auch eben in selbigem Jahre viel Trauben getragen haben; jedoch ist zu observiren: daß man das erste Reiß oder Zweig / das zu nechst bey der Wurtzel steckt / und das nachfolgende Jahr tragen soll / auch schön ist / und lästig von Trauben stehen lasse; denn sonsten thut man Schaden. Hingegen von unfruchtbaren Stöcken soll man gar keine Reiser pflantzen / sondern andere / so fruchtbar seynd / darzu gebrauchen. Denn man siehets / und bezeugets auch die tägliche Erfahrung / daß ob wohl viel Bäume und Wein-Stöcke für sich selbst fruchtbar seynd / sie nichts desto weniger zum öfftermahln / ob man sie gleich versetzet hat / gantz und gar unfruchtbar geblieben / und verdorben seynd. Und da sich nun dieser Mangel bey den fruchtbaren

Bäumen ereignet / was sollen denn hernach diejenigen thun / die man also gantz und gar unfruchtbar versetzet.

Ingleichen solle man aus einem Knopff oder Reiß / ob er gleich dick und lang ist / nicht mehr denn einen Zweig machen / in Betrachtung / daß alles dasjenige / so über 7. oder 8. Augen hat / für unfruchtbar gehalten wird.

Beynebenst so gebe man auch fleißig Acht / daß sie frisch seyn / denn solche desto ehender das Erdreich annehmen. Und da es sich zutragen solte / daß solche aus vorfallenden Ursachen nicht alsogleich versetzet werden könten / so muß man selbe in die Erden einschlagen / und vor Sonne / Wind und Regen bewahren. Wenn man solche übers Land schicket / dergestalten daß sie sehr ausgetrocknet worden wären; so muß man sie zuvor einen oder zwey Tage / ehe man sie versetzet / ins Wasser legen / damit sie sich wiederum erfrischen und verjüngern mögen.

An was Ort, und mit was Aufmercken die junge Reben-Schoß zu pflantzen.

DIe junge Reben-Schoß oder Zweig werden in die Setzling-Gruben versetzet; und solle ein solcher Weinhauer oder Weiner wohl acht haben / daß dasjenige Erdreich / wo es nur möglich / eben die Natur und Eigenschafft habe / welche dasjenige hat / woraus die Schoß oder

Zweige genommen worden; oder wenigstens/ daß solches Erdreich dem andern nicht allzusehr ungleich seye; und wenn man solche versetzet/ und die Zweige/ wie oben gemeldet/ eingeweichet sind worden/ so schneidet mans mit einem gar scharffen Messer bey den Kopff ab/ und låsset allein das Aug des alten stehen/ daran dann ein neues wächset/ jedoch mit guter Vorsichtigkeit/ daß dem Auge kein Schaden geschehe; so ist es auch nützlicher/ daß solches mit einem linden Küh-Mist verstrichen werde/ auch daß es schnur gerad in die Erden komme/ in welche aber vorhero ein guter Dung oder Mist geschüttet werden solle; so muß auch die Gruben etwas tieff gemachet/ und die Setzlinge aufs wenigste vier Augen unter die Erden eingesetzet werden/ auf der Erden aber müssen nicht mehr als zwey Augen bleiben/ das übrige wird alsdann alles/ weilen es nicht tauget/ und unfruchtbar ist/ hinweg geworffen; auch sehe man zu/ daß die Setzlinge ein Schuh weit von einander gesetzet werden.

Wann nun hernacher diese junge Reben-Schoß anfangen viel Laub zu bekommen/ solle man dieselbe zu etlichmahlen mit den Händen/ aber mit keinem Messer erbrechen; jedoch nur dasjenige/ was nicht taugt/ und ohne dem überflüßig ist/ abnehmen.

Es ist ihnen gleichermassen sehr nützlich/ daß sie alle Monat umgegraben werden/ theils darum/ daß sie bessere Feuchtigkeit dadurch über-

kommen/ wenn es regnet/ theils aber/ daß sie nicht zu sehr einwurtzeln / und die gantze Nahrung der Wurtzeln zukomme.

Diese Frucht-Zweig können nun im andern Jahr beschnitten werden / will man aber solche nach 2. Jahren an ein anderes Ort versetzen / so werden sie um so besser / und die Trauben schöner; jedoch daß diese Arbeit mit Nutzen / und im zunehmenden Monden/ auch wann es Windstill / und der Nord-Wind nicht wehet / geschehen möge.

Hiernächst ist auch wohl zu mercken/ daß wann ein Boden dürre und hitzig ist/ die Reben im Herbst, hingegen in fetten und nassen Erdreich solche im Frühling gesetzet werden sollen; dann im Herbst ist mehr feucht und Regen / bekleiben also eher im hitzigen Boden; nur ist dahin zu sehen / daß das Holtz wohl ausgezeitiget werde / und daß solches biß den gantzen Wein-Monat hindurch. An theils kalten Orten werden sie vor dem Winter eingeleget/ und mit ein wenig Erden bedecket, allein nicht zu tieff/ sonsten verfaulen die Augen / sicherer aber ists / wenn solche nur mit ihren Stöcken oder Pfählen zugedecket werden. Auf den Frühling muß man alsdann solche wiederum von neuen umgraben / und sie auf das fleißigste mit Hinwegschneidung aller deren Wurtzeln / die über dem Erdreich empor stehen / säubern / doch nicht mehr als eines Fingers weit von dem Reben-Holtz. Denn sie nächst bey dem Haupt-Stamm solten abgeschnitten werden / würden sie denselben merck-

mercklichen Schaden zufügen / sonderlich wenn eine grosse Hitze darauf erfolgen möchte. Im Martio oder Aprili stecket man hernacher zween Pfähle in das Erdreich / samt den abgeschnittenen Aesten / damit sie also von einer Zeit zu der andern ausschlagen und Blätter überkommen. Hernacher im Aprili oder zu Anfang May schneidet man oben von dem jungen Zweig zwey Augen / und stecket die Pfähle / wie man solche für gut ansiehet / um die Zweige zu unterstützen.

Wenn nun obbemeldte zwey Augen eines Fingers lang gewachsen sind / so wirfft man das Schwächere hinweg. Da aber das Holtz gar starck wäre / so läst man beyde also stehen / und muß man zusehen / daß alle andere Aeste und Zweige / so ausschlagen wolten / davon genommen werden / so ist auch alles das / so übrig am Holtze / hinweg zu schneiden / damit aus allen ein Gewächs und eine Pflantzen werde.

Wann nun solche / wie oben berührt / umgegraben / und ihnen von einer Zeit zur andern die gute Pflegung und Wartung geschehen / so kan man hernach sicher ein oder zwey Knopff-Gärten, nachdem sie starck seyn / nehmen / und die Zahl derselbigen von einem Jahr zu dem andern vervielfältigen und mehren / nachdem sie nemlich starck oder schwach sind.

Vom Einlegen und Fortsetzen der Reben.

DJe Reben werden gleichfalls auf viererley Art und Weise eingelegt / und fortgesetzt. Zum ersten / wenn man die Gärten / so aus dem Haupt-Stamme gewachsen / in die Furchen oder Gruben leget: Zum andern / wenn man den alten Stock auseinander ziehet / und beuget / sodann seine Geschoß an die Pfähle bindet und austheilet. Zum dritten / wenn man den alten Stock an zwey oder drey Orten spaltet / und folgends auf mancherley Weise / wie auch deren Wurtzeln einleget / pflantzet und beltzet.

Allein diese letztere Methode ist nicht allzu sicher / weilen der Stock gar langsam seine Krafft überkommt / denn wann man ihn also zertheilet / verleuret er das Marck / welches die Seel und das Leben eines jeden Gewächses ist. Zum vierdten geschiehet auch das Einlegen der Reben auf diese Weiß: nemlich mit den Zweigen / so zu nechst bey der Wurtzeln des Weinstocks herfür wachsen / welche man zwar nicht für natürliche Zweige hält / sondern für Bastarten; Und weilen sie (ich schreibe aus der Erfahrniß / dann hierdurch werden die meisten Herren von denen Weiners-Leuten betrogen / wann sie solche erkauffen lassen /) mehrentheils unfruchtbar sind; Als müssen solche so schlechterdings gar nicht unter die gute fruchtbare Reben versetzet / weder hier-

hierzu gebrauchet werden / es sey denn / daß man solche impffen oder beltzen wolte. Wahr ist es / wenn der Reben-Stock alt wäre / und wohl aussehe / daß man solchen auf verschiedene Weise erneuerte / so möchte endlichen diese Art des Einlegens wohl gedultet werden; allein um Zeit zu gewinnen / und Unkosten zu erspahren / wolte lieber zu einem schönen und fruchtbaren Zweige rathen / um solchen statt der andern unfruchtbaren zu gebrauchen.

Wie man den Reben-Schoß des vergangenen Jahrs einlegen soll.

WAs nun oben von denen Setzlingen gemeldet / das ist auch auf die Einlegere zu verstehen / damit solche schön seyn / und den vergangenen Herbst viel Trauben getragen haben. Alsdann machet man eine Grube / die allenthalben drey Schuh breit / und anderthalben tieff / ist zu verstehen auf ebenen Lande; Allein im Gebürge zwey Schuh tieff / dann je truckener und magerer der Grund ist / je tieffer muß man die Gruben machen; nemlich / wann solche Reben allda schön bleiben sollen / sonsten aber wären sie seichter zu machen.

Man soll auch unten in die Gruben aufs wenigste vier Augen / wie oben bey denen Setzlingen geschehen / an dem Zweig lassen / und einlegen / an welchen die Wurtzeln herfür wachsen /

und soll die andere alle hinweg thun / so an obgemeldtem Schoß zu nechst bey dem Haupt-Stamme stehen / damit aus denselbigen kein Zweig herfür wachse / sondern daß das Ausschlagen den vier Augen / so unten im Grunde liegen / zu Gute komme / wie auch den zweyen oder dreyen / so über dem Erdreich stehen bleiben / Nutzen verschaffe. Die übrigen Augen thut man alle hinweg / so zwischen dem Erdreich gefunden werden / damit nicht oben so viel Wurtzeln herfür wachsen / und dem Gewächs die Kräfften nehmen können. Diese Art des Einlegens halte ich für die beste / und behaupten dißfalls die Bauers-Leute im Wein-Gebürge ihr Sprichwort / welche sagen: Daß dieses die beständigste Art sey / weilen sie von zweyen Müttern saugen / und sich ernähren. Im dritten Jahr aber hernach / so nimmt man den Reben von dem Haupt-Stamme / und versetzet man solchen hin / wo man will; oder da es die Nothdurfft erfordert / so läst man auch solchen allda stehen. Damit aber dieser Schoß dem alten Stock nicht allzugrossen Schaden verursache / so muß man in denselben im folgenden Jahr einen Schnitt biß auf das Marck thun / und auch auf den Buch / so oben zu nechst bey dem Haupt-Stamm sich sehen läst / damit es allgemach lerne / wie es sich von seiner eigenen Wurtzel erhalten soll. Und zwey Jahr hernach mag mans gar hinweg und hart an dem Boden schneiden / sodann eine kleine Grube machen / es eingra-

graben / zudecken und einwurtzeln lassen ; Allein dieses halte ich im andern Jahr für sehr gefährlich / dahero ein Oeconomus dahin zuschauen solte / daß die Weinere und Hauere die Einlegere mit gutem Verstand und sorgfältig abwarten sollen / und sind auch die meisten der Meynung : Daß die oberzehlten Schosse nicht so bald im andern Jahr sondern lieber im Ausgang des dritten Jahrs solten abgeschnitten werden / aus Ursachen : Daß sie in zwey Jahren noch nicht genugsam einwurtzeln können / und dieser Meynung folgen die Verständigsten / die dieser Sachen grosse Erfahrung haben.

Und was ist leider ! die Ursach / daß so viel Wein-Reben unfruchtbar bleiben / und die Wein-Gärten dem Herrn nichts als Unkosten verursachen / als daß die Hauere und Weiner ihr graben und schneiden nach ihrer alten bösen Gewonheit auf grad und ungrad dahin schlaudern / wie auch eine grosse Menge der unfruchtbaren Setzlingen in die Gärten versetzen / und hingegen die fruchtbaren denen andern verständigen Wirthen und ihren Bekandten verkauffen.

Dahero will nun ein getreuer Oeconomus seiner Herrschafft auch dißfalls Nutzen schaffen / so muß er dieses alles selbsten aus dem Grund verstehen / damit er denen Weiners-Leuten / besonders wann die Hauere und Weinere zu dieser Arbeit unverständige Kinder nehmen und anstellen / selbsten nachsehen / und alles / was zur Arbeit nützlich / anschaffen können ; wenn dieses beschiehet / so kan

man wohl versichert seyn / daß der Bau des Wein-Gartens nicht umsonst gepflantzet / sondern den Garten-Liebhabern schon hundertfältige Früchte geben wird.

Wie man die alten Wein-Stöcke fortsetzen und erweitern soll.

WEnn man ein alten Stock einlegen und fortsetzen will / so muß man das Erdreich nahe bey der Wurtzel umgraben / damit er sich desto weniger verletzen möge / umbiegen / und also einlegen / daß man die Wurtzeln nicht zerreisse. Die Furchen müssen nun nach der Länge des Stocks gemachet werden. Oder man mache gleich Bogen über der Erden / (welches dann auch am besten ist) und auch noch andere Furchen / so von der obgemeldten Furchen ihren Anfang nehmen / und lege die Reben-Schoß darein / und decke sie mit gutem fetten Erdreich zu.

Da aber der alte Schoß kurtze Reben-Schoß hätte / und man nichts destoweniger Vorhabens wäre / dieselbe zu mehren und fortzusetzen / auch die Pfähle anders nicht erreichen könte / man breitete ihn dann auf das weiteste aus / so kan man eine Spalte darein mit einem scharffen Messer machen / und anfangen an den Ort / da er einer Stützen oder Gabel gleich ist / und säubere den Schnitt oder Spalt, da er nicht gleich durchaus geschehen wäre / so kan man ihn also gespalten an mancherley Ort setzen und leiten. Es

Es ist auch noch eine andere Art der Einlegung der Reben vorhanden/welche also verrichtet wird: Wenn nemlichen in einem Weinberg ein Stock oder Pflantzen abgehet / und der Zweig / so man fortsetzen will / nicht zu lang ist / daß/ wenn mans biegen will in der Gruben / über sich empor krümmen könne/ so lasse man sich nicht irren / daß es kurtz ist / sondern grabe einen jeden Zweig unter die Erden / und man sehe / daß das Obertheil desselbigen unten im Grunde komme/ so wird es oben auf dem Boden ausschlagen / und kan man einen neuen Wein-Stock davon ziehen. Der Mist kan hierzu gut / zart und etwas hitzig seyn. Ubrigens ist zu procediren wie bey allen obigen.

Wie man die Einleg-Reben weiter abwarten solle.

WEnn nun die Einleg-Reben also versetzet sind / so zeucht man den Reben-Stock an einer Gertten oder Zweig auf / und im folgenden Jahr so schneidt man zu nechst bey den alten Zweige ein oder zwey Augen hinweg; Doch daß man den neuen Zweig mit Pfählen verwahre / damit der Stock im dritten Jahr desto mehr zunehme und sich erstärcke. Und wenn er also vier Jahr alt / und auf einen guten Grund gepflantzet ist / so kan er schon drey Schoß ertragen. Und muß man ihn offt wieder binden/ jedoch an unterschiedlichen Orten / und mit zarten Banden von Pintzen / so in Pfützen wachsen / oder mit Bast; auch

ist dahin zu sehen / daß der Stock allezeit an stärckeren Orten / nnd auf keine Augen / gebunden werde / und daß der Wein-Stock allezeit fein aufrecht stehe / welches nicht allein zierlich / sondern auch nützlich ist. So bald er nun beklieben ist / so unterlasse man nicht / und umgrabe man ihn alle Monat. Von Mertzen an biß in October / und schneid alle Wurtzeln hinweg / so empor stehen über dem Erdreich / doch eines Fingers weit von dem Haupt-Stammen. Und daß solches allezeit im Herbst in den ersten fünff Jahren beschiehet / so lange biß der Stamm also erwachsen ist / so muß man diese Arbeit drey Jahr nacheinander treiben; Dann also bekommet der Zweig weniger Schaden / und wachsen auch die alten Wurtzeln nicht so bald wieder.

Da es aber einen rauhen und kalten Winter abgeben möchte / so muß man nach dem Wein-Monat um so fleißiger zu der Wurtzel räumen und Erden graben / damit die Kälte derselben keinen Schaden zufüge. Der Tauben-Koth ist sehr gut wider die Kälte / wann solcher unter die Erden zu denen Stöcken / jedoch einer Spannen lang von denen Gewächsen / eingegraben werde. Im Majo oder Junio muß man mit allem Fleiß alles dasjenige ausreiten und abschneiden / so am Stamme herfür wächset. Deßgleichen alle Zweige / so ausgeschlagen / oberhalb der Wurtzel, doch daß der Stock nicht mehr als einen oder zwey Zweige oder Ruthen habe; Hernacher kan man schon

von

von Jahr zu Jahren noch mehrere Zweige daran ziehen / darnach er starck ist ; und auch damit im Herbst / wenn das Laub und die Zweige davon genommen werden / der Stock desto stärcker werde. So muß auch ein verständiger Haußhalter nicht prætendiren / daß gleich die ersten Jahre die Stöcke viel Trauben tragen sollen / wenn sie aber im Holtz zugenommen / und die Stöcke eines Fingers dicke seynd / so kan man solche schon desto mehr auf die Früchte treiben. Dahero man bey solchen grossen Stöcken einen besondern Fleiß und Bescheidenheit haben muß im schneiden / biß ungefehr in das siebende Jahr / und allezeit auf die Dicke des Stammes gute Achtung geben / und vor der Zeit nicht auf das Viel-tragen der Trauben sehen. Denn gewiß ists / daß ein jeder junger Baum im Wachsen und Zunehmen selten Frucht trägt / und wenn solcher auch Frucht träget / so ist er doch nicht dauerhafftig. Wenn aber der Stamm dick und groß worden ist / und einer guten und geschlachten Art ist / so tragen sie über die massen viel Frucht / und durch lange Jahre.

Wie man einen Wein-Stock bald aufziehen, und fruchtbar machen könne.

WEnn man aus Curiosität einen Wein-Stock bald aufziehen, und daß er das folgende

gende Jahr tragen solle / anbauen will / so pflantze man solchen mit der Wurtzel / die ein oder zwey Jahr alt ist ; ehe man aber die Gruben gar eben machet / so stosse man das Ober-Theil des Weinstocks samt den gantzen Stämmen in ein Ochsen-Horn / und thue es hinein biß auf die Wurtzel / und wenn man die Gruben gemachet hat / so setze darneben einen langen Stecken / daran der Stock in die Höhe wachse. Und weilen das Horn gar mürbe wird / so faulet es bald / und gibt dem Weinstock eine solche Wärme / daß er alsogleich muß Früchte tragen.

Wie offt man die Weinstöcke umgraben soll.

Gleichwie es denen jungen Stöcken gar wohl bekommt / wenn man solche öffters / wie oben gemeldet / fast alle Monat umgrabe / eben so bekommt es auch den alten Stöcken / wenn solche offt / so viel es thunlich, umgraben werden können / dann das öfftere umgraben die Weinstöcke nicht allein fruchtbar machet / sondern auch den Wein zeitig / gut und wohlgeschmackt.

Anbey ist zu mercken ; wenn das Erdreich fett / safftig / und der Stock an ihm selbsten erwachsen und mürbe ist / so solle man es selten umgraben.

Item / muß ein Haußhalter dahin bedacht seyn / will er anders einen guten fruchtbaren Herbst haben / daß die erste Umgrabung eher

gesche-

geschehe / bevor die Zweige anfangen auszuschlagen / nimmermehr aber / wenn sie gleich Zweig bekommen. So muß man auch acht haben / daß es zu solcher Zeit verrichtet werde / wenn das Erdreich lucker / damit man solches subtil durcharbeiten / und fast zu Pulver machen könne. Wenn es gar zu zäh und kothig ist / muß man solches lieber unterlassen.

Dahero man im Umgraben keine so accurate Zeit oder Tag bestimmen kan / sondern ein guter Haußwirth muß sich nach der Zeit richten / und bey guten Wetter nichts verabsäumen / sondern lieber zur selben Zeit mehrere Leute in die Arbeit annehmen, als hierinnen karg seyn.

Die sparsamen guten Wirthe vermeynen zu Fortpflantzung der Weinen 3mahl hacken und graben genug zu seyn / in Betrachtung: daß sich dreyerley Aenderungen im Jahr zutragen / gleich wie bey allen andern Gewächsen. Nemlichen wenn und bevor sie ausschlagen; hernacher wenn sie blühen; und zum dritten / wenn sie anfangen zu zeitigen und reiff zu werden. Das erste trägt sich zu im Anfang Mertzen biß halben April, zu welcher Zeit man das Erdreich tieff umgraben muß. Das andere zu Ende Maji oder Junii, wenn sie blühen; da man zugleich zu der Wurtzel räumt / und die Erden aufwirfft / auf daß ihnen die Hitze des Sommers keinen Schaden zufüge. Die dritte Aenderung erhebt sich zu Ende Augusti, wenn die Trauben anfangen sich zu färben / alsdann entdecket man wieder die Stöcke / und um-

umgräbt sie Rings-weise / und lässets also biß zur Zeitigung stehen.

In Italien und an warmen Orten bleiben die Stöcke alsogleich nach dem dritten Umgraben stehen; allein in hiesigen Landen werden die Wurtzeln wiederum mit Erden bedecket / theils aber völlig eingegraben / oder nur mit den Pfählen / und wenig Erden bedecket; das erste Umgraben muß nun also gleich geschehen / so bald man wegen der Kälte in die Erden wieder kommen kan / so bekommen hierdurch die Weinstöcke um so besser Stärcke / und werden auch hernach eher als andere blühen; das Erdreich muß um den gantzen Weinstock säuberlich auf allen Seiten 2. Schuh breit umgegraben werden.

Wie und wann man die Weinstöcke erbrechen solle.

DIeses ist auch eine von den fürnehmsten Wissenschafften des Weiners / daß er wisse / zu was Zeit, und wie man die Reben erbrechen solle; solches geschiehet gemeiniglich zweymal des Jahres: Nemlich im Junio, wenn das Laub noch zart ist / und ohn alle Mühe mit den Fingern kan abgebrochen werden. Zum andern gegen den Herbst / wenn die Stöcke völlig verblühet und schon Trauben haben; so auf folgende Weise zu verrichten: Man muß alle die Schoß oder Blätter / so an dem Stamme und bey der Wurtzel herfür wachsen / mit der Hand / und keinem Messer / hinweg nehmen / es wäre denn etwa eine schöne Ruthe vorhanden /

die man zur Erneuerung des Wein-Stocks mögte stehen lassen.

So muß man auch alles Holtz und Laub hinweg werffen, so neben zu auf der Seiten stehet, und nicht trägt, und welches auf die folgenden Jahre nicht zu brauchen ist. Ingleichen seynd die Zweige, so gar voll Früchte tragen, oben auf zu beschneiden; als welches denen Beeren wohl zu statten kömmt, weil sich die beste Krafft des Erdreichs in die Früchte und Beere verkehret, und verzehret sich nicht durch das überflüßige Laub, sondern die Beere werden schön und groß, und wenn der Stock also erstärcket ist, so thut er auch dem Nebel und alle anderm Ungewitter einen bessern Widerstand, und trägt viel Wein. Dieses Erbrechen ist auch neben obbemeldtem Nutz, eine Ursach, daß man im folgenden Jahr die Stöcke desto fertiger und geschwinder beschneiden kan.

Von Impffung der Wein-Reben.

DIe sicherste Zeit zu impffen ist im Frühling, wenn die Reben-Stöcke und die Rinden daran anfangen Augen zu stossen; zu welcher Zeit auch eine zähe und dicke Feuchtigkeit heraus fliesset; und wo es möglich, im zunehmenden Monden, wiewohl auch einige, wo das Erdreich sehr fett und feuchte, im Abnehmen des Monds diese Arbeit verrichten; besonders wenn die Reben von einerley Sorten des Weins sind. Die Pfropff-Reiser aber müssen etliche Tage zuvor, gleichwie

bey allen andern Obst-Bäumen, abgenommen, und in die Erde, wohin die Sonne nicht scheinet, und weder Wind noch Regen sie incommodiret, unterdessen verwahret werden, damit die überflüssige Feuchtigkeit herunter fliessen möge; solten sie aber nicht überflüßige Feuchtigkeit haben, so ists besser, sogleich auf den Stock zu impffen.

Gemeldte Pfropff-Reiser sollen zu oberst herab von einem fruchtbaren Weinstock, als da er am kräfftigsten ist, genommen werden, und daß solche am vergangenen Jahr viel Trauben getragen haben. So seynd auch die jungen gut, welche in der Mitten vom Stock abgeschnitten seynd; So werden auch solche auf dem Erdreich, und unter dem Erdreich auf die Stämme, und auch auf die Wurtzeln geimpffet.

Wie man einen Weinstock auf das gespaltene Holtz impffen soll.

MAn schneidet oder bindet den Weinstock so man impffen will, überzwerch, und an dem Ort, da er am reinesten und fein rund ist; und macht alsdann den Schnitt mit scharffen Messern fein glatt, und spaltet solche fein eben in der Mitte; Hernacher stecket man in den Spalt zwey schöne und wohlgestalte Pfropff-Reiser an beyden Seiten geschnitten, doch mehr auf der einen, als andern Seiten, gleich einem Keil, und mit Vorsichtigkeit, daß das Marck nicht lædiret werde,

de, und Schaden leide; so ist auch wohl acht zu haben, daß die Rinde der Zweigen sich mit den Rinden des Weinstocks, wo es nur immer möglich, vergleiche, und daß man den Spalt durchaus nicht sehe, auch muß man acht haben, daß man den Stock, so man spalten soll, allezeit unterhalb des Knopffs binde, auf daß sich der Spalt nicht zu weit aufthue / und alsdann muß solcher, wie bey allen Bäumen geschiehet, zugedecket werden; zum Binden aber ist am besten der Bast zu brauchen.

Wie man im Grunde die Wein-Stöcke impffen soll.

Zum Beschluß will ich auch an die Hand geben, wie man die Weine unter der Erden an den Stamm, oder auch an die Wurtzeln impffen solle; welches auf folgende Weise geschiehet: Man muß hierzu den schönsten, längsten und untersten Zweig, so auf beyden Seiten des Wein-Stocks wächset, nehmen, dasselbe bricht man nicht ab, sondern schneidets ab zu oberst, da es fein rund und dick ist, und so lang, daß es aufs wenigste einer Spannen tieff in Grund gehe, und daß es in der Mitten nicht mehr, denn eines Fingers lang gespalten sey. Alsdenn so nimmt man das andere, so man in den Spalt einstecken will, und anderthalb Schuh lang, und wenn man nun solches an beyden Seiten, und so lang der Spalt ist, hinweg geschnitten hat, so muß man solches so einstecken, daß man keinen Spalt sehe, sondern allein die Rinden von beyden Zweigen, und wird sodann solches mit sub-

tilem Bast, oder mit zerspaltenen kleinem Stroh, woraus man die Kehr-Besen machet, und verstreicht hernach alles mit einander, und legts in eine Grube, die ohngefähr einer Elen lang, und eben so tieff sey, gegen den Stock, doch daß man ihn umgraben könne; und wenn die Grube also mit fettem Erdreich beschüttet ist worden / so schneidet man das Pfropff-Reis oberhalb zweyer Augen hinweg, ehe man aber den alten Stock abhauet, so lasse man zum wenigsten vier Jahr vorbey gehen, damit der Zweig unterdessen starck werde, welchen man hernach durch die zwey Jahr allezeit mit dem alten Stock aufziehen kan; so bekommt es auch dem Stocke durch diese Jahr sehr wohl, wenn man in das gespaltene Holtz impffet. Ubrigens, wenn man ihn erstlich umgräbet, und die Wurtzeln auch unnütze Blätter und Zweige oben hinweg schneidet, wie auch nachgehends den Stamm wieder zudecket, und so bald auch das Impffen vollendet ist, so muß man stets alle Zweige, so entweder neben zu, oder bey der Wurtzel des Weinstocks ausschlagen, hinweg schneiden / und dasjenige, so am Pfropff-Reis herfür wächst, binden, auf daß er nicht von dem Wind hin- und wieder geworffen werde, und da es hernach erwachsen, so kan mans gleichfalls mit den Händen erbrechen, wie oben von den gewurtzelten Stöcken Meldung geschehen. So muß man sich auch bis in das vierte Jahr nicht um die Früchte bekümmern, welches hingegen der Haupt-Stamm, und nachgehends auch dieser ersetzen wird.

Schlüß-

Schlüßlich, weil nun diß edle Gewächs, wenn man solches nur recht anbauet, dem Arbeiter seine Mühe und Unkosten reichlich bezahlet, so kan denn ein getreuer Oeconomus oder Liebhaber des Wein-Gartens die Zeit und Tag die Trauben abzulesen, beynebenst observiren, daß solches im abnehmenden Mond an einem truckenen Tage, an welchem weder Reiff noch Regen zu besorgen, geschehe, so wird hierdurch der Wein viel wehrhaffter und auch stärcker; theils nehmen die Wein-Lesung vor, wenn es etliche Tage zuvor geregnet hat, denn sie bey allzu grosser Hitze, wiewol man zu Ende Octobris sich gar selten wegen grosser Hitze zu beschweren hat, vorgeben, daß hernacher solche Weine zum öfftern aufzustehen pflegen, dahero sie wohl einen truckenen, allein keinen warmen und heissen Tag zur Wein-Lesung verordnen. Dieses ist auch noch beynebenst in acht zu nehmen, daß, wenn der Wein zeitig reiff, so soll man ihn nicht über sechs Tage an dem Stock stehen lassen, denn der Wein hernach gar bald auch mangelhafft wird, und werden die arme Stöcke, gleichwie auch alle andere Bäume, dadurch sehr entkräfftet und beschädiget.

Diese oberzehlte Anmerckungen, und mitgetheilte Nachrichten werden nun hoffentlich sufficient seyn, daß ein Liebhaber des Wein-Gartens hierdurch vollkommen instruiret, so wohl einen Wein-Bau anlegen, als auch solchen fortzupflantzen, und sich dessen mit Nutzen bedienen könne.

Ubrigens aber kömmt es, gleichwie bey allen andern Regalien und Einkünfften, hierauf hauptsächlich an, daß ein Haushalter öffters in die Weinberge selbst gehe, und Achtung gebe, ob die Hauer oder Weiner in allen ihren Arbeiten recht und getreu handeln, ob sie der Herrschafft nicht unnützliche Unkosten verursachen, am meisten aber, daß sie keine blinde Arbeiter der Herrschafft anrechnen mögen, welches sonst gar gemeiniglich von ihnen zu geschehen pfleget. Dahero dann, damit derselbe um so besser in allen verständiget werde, habe der Nothdurfft zu seyn erachtet, dem getreuen Oeconomo zugleich die Chur-Sächsische Wein-Gebürgs-Ordnung hiermit vorzustellen; aus welcher nun derselbe das beste, was sich zu seiner Wirthschafft schicken möge, zu erwählen, und das weitere zu seinem Nutzen zu veranstalten wissen wird.

Chur-Fürstl. Sächsische Wein-Gebürgs-Ordnung.

VOn GOttes Gnaden, Wir Christian, Herzog zu Sachsen und Chur-Fürst, &c. &c. Thun kund gegen jedermänniglichen: Nachdem Wir in etzlichen unsern Aemtern Wein-Gebürge haben, und aber so viel befinden, daß dieselben bishero dermassen nicht gebauet, noch gearbeitet worden, wie es wohl die Nothdurfft und Zeiten im Jahre erfodert; dahero uns dann nicht ein geringer Verlust entstanden, da sonsten aus des Allmäch-

mächtigen milden Seegen, viel ein mehrers erbauet, und erlanget werden können, wenn die Gebürge mit allerley Hand-Arbeit zu rechter Zeit, auch mit der Dünge und anderer Nothwendigkeit wären versorget, und wohl erhalten worden. Als seynd Wir verursachet worden, auf Wege zu trachten, wie solcher Unrath in unsern Weinbergen abgeschaffet werden möchte, und derowegen nachfolgende Ordnung fassen lassen, deren sich unsere Amt-Leute, Verwaltere, Amts-Befehlhabere, Voigte, Wintzere, und andere Hand-Arbeiter, gehorsamlich verhalten, und hinfüro die Beschickung der Weinberge darnach anstellen sollen, wie dann folgende unterschiedliche Arbeiten alle Jahr in den Weinbergen nothwendig zu verrichten. Nemlich:

1. Aufziehen.
2. Räumen.
3. Schneiden.
4. Reben läsen.
5. Pfähle schärffen.
6. Pfähle stecken.
7. Bögen.
8. Sencken.
9. Krauten zum 1. mal.
10. Die erste Hacke.
11. Brechen.
12. Die erste Hefte.
13. Kräuten zum 2. mal.
14. Andere Hacken.
15. Die zweyte Heffte.
16. Die dritte Kraute.
17. Die Beer-Hacke.
18. Das Verhauen.
19. Die Beer-Hütte.
20. Die Wein-Löse.
21. Pfahl-ziehen.
22. Düngen.
23. Decken.
24. Stein ablesen kommet nicht alle Jahr.

Damit nun die Wintzere destomehr Gewiß-

heit und Nachrichten haben mögen, wie und welchergestalt, auch was massen jährlich alle die vorgesetzte Arbeit zu verrichten, so sollen sie erstlich die gedeckten Stöcke zu rechter Zeit, wenn der Frost nachgelassen, ohngefährlich um Gregorii aufziehen, und daran seyn, daß sie alsobald geräumet, und mit Fleiß geschnitten, die Räume an den jungen Stöcken wieder zugetretten, die Stöcke aber, so nicht gedecket, können wohl für Ausgang des Frosts geschnitten, und hernach geräumet werden, damit dieselben nicht durch späte Fröste, Graupen oder Schlossen erkältet und raudigt werden; Doch sollen die Wintzere jederzeit nach der Räume, daran seyn, daß sie die Tag-Wurtzel, und was sonst vor übrig Holtz vorhanden, rein abschneiden und sägen, soll auch alsobalden die Rähmen hernacher aufgelesen, gebunden und getragen werden.

Die Wein-Pfähle, so jährlich zugebüsset, sollen zu rechter Zeit, wo möglich, im Herbst, in Vorrath geschaffet, geschärffet, und zum Pfahl-Hauffen getragen werden, damit zu der Zeit, wenn der Wein ausgehet, den Augen mit Anstössen oder sonst kein Schaden zugefüget, und so bald die Rähmen ausgetragen, sollen sie die Pfähle stecken und bögen.

Wenn nun befunden, daß der Stock ausgelassen, soll alsdann die Sencke vor die Hand genommen werden, und nachfolgender Gestalt angestellet werden.

Zum ersten sollen die Gruben oben wohl weit,

und zum wenigsten ein Gruben-Ende drey Schuh weit von einander geleget, unten aber in der Tieffe etwas zulauffen und enger gemacht werden.

Demnach soll der Wintzer darauf Achtung geben, daß er kein Gruben-Ende dem andern Stock, so dabey stehet, nicht näher als oben gemeldet, lege, auf daß die Gebürge nicht überstöcket, und also die Sonne und Lufft an ihrer Würckung nicht gehindert werde: Wenn sichs auch zutrüge, daß in der Grube ein alt Geröhne getroffen, und die neuen Senck-Stöcke nicht über Knies-tieff in die Erden gebracht werden könnten, wie es dann die Nothdurfft erfordert, so soll unter dem alten Geröhne das Erdreich ausgeräumet, und demselben wohl tieff in die Erden geholffen, und mit Tag- oder Schur-Erde unter und über demselben wohl ausgefüttert, die neuen Enden darauf geleget, auch gleichfalls mit Tage-Erden wohl beschüttet werden. Auch soll keine neue Gruben-Erde über zwey, oder zum meisten drey Augen über der Erde behalten, auf daß der Stock nicht bald auf hohe Schenckel getrieben werde, sondern fein niedrig bey der Erden bleibe.

Nachdem auch die Nothdurfft erfordert, daß ein jeder Weinberg jährlich dreymal gehacket, und aber befunden / daß es zum Theil an vielen Orten unterlassen, zum Theil aber gar unfleißig und übel verrichtet, und offtermals die Berge über die Helffte rohe bleiben, dardurch geursachet, daß die Berge sehr bewachsen, queckicht und unartig werden. So wollen und befehlen Wir hiermit

ernstlich, daß dieselben hinfüro mit allem Fleiß geschehen, die Quecken und Gras fleißig ausgekrautet, und in der Hacke ausgeschüttelt, in Hauffen geworfen, und ausgetragen werden, und soll die erste Hacke eher nicht, als wenn der Stock sonderlich an der Erde wohl ausgelassen, geschehen, damit die jungen Käume nicht verschüttet, noch abgerissen werden: So ist auch an der Breche nicht wenig gelegen. Derowegen hiemit allen Wintzern mit Ernst aufgeleget wird, daß sie dieselben auf diese Masse jährlich verrichten sollen:

Wann nun befunden, daß der Stock auf allen Augen so zum Wachsen geneigt, wohl ausgangen, so sollen, nach Gelegenheit eines jeden Stockes, darnach derselbe starck und unkräfftig, vier, oder zum meisten fünff gantze Enden oder Ruthen gelassen werden, die andere aber, so nicht Wein haben, sollen abgebrochen, und diejenigen, darauf Wein stehet, zwey Blätter hoch über dem Weine verknippen; Wäre aber der Stock matt und schwach, demselben sollen über zwey Enden nicht gelassen, so bald auch möglich der Weinstock am Pfahl gehefftet werden, und sollen sonderlich die Wintzer diese Vorsichtigkeit gebrauchen, daß, so viel möglich, der Stock zurücke gebrochen, und demselben wohl an der Erden, zum wenigsten ein End gelassen, damit der Stock erhalten, und nicht so hoch auf die Schenckel, dadurch dieselben leichtlich vergehen, getrieben werde, und nach verrichteter Breche; Wenn nun diese Arbeit verrichtet, so soll aufs allerförderlichste die andere Hacke vor

die Hand genommen, und die Stöcke mit Erdreich wohl bezogen werden, daß der Stock so viel desto besser zum Wachsen gefördert, und gleichfalls wie oben gemeldet, das Gras und Quecken wohl ausgeschütteit, und in solche oder andere Arbeit, der geringste Vortheil uns zum Nachtheil, den Arbeitern aber zum Vortheil nicht gesucht werden. Weil auch durch die Hefften, wenn dieselbe gefördert, grosser Nutz geschafft wird, so sollen die Wintzere alsobald auf die andere Hacke, die andere Hefften auch zum schleunigsten verrichten. Und nachdem die dritte oder Beer-Hacke aus keiner andern Ursachen, als zu dem Ende jährlich geschehen muß, daß die Berge dadurch gereiniget, der Thau und Reiff, so im Herbst gefallen, im Gras und Kräutig nicht behangen bleiben, und also desto eher austrucknen, damit die Beere an der Güte nicht gehindert werden: So ordnen und befehlen wir hiermit, daß, ehe die Beer-Hacke vor die Hand genommen, alles Gras und Kräutig aus den Stöcken auf das reinlichste ausgetragen werde, und wann man befunden, daß das Holtz ein Auge, zwey oder drey von der Erden zu reiffen anfähet, so soll alsdann die Beer-Hacke darauf verrichtet werden, und sonderlich sollen die Wintzere hierauf Achtung geben, daß der Fuß an jedem Bogen fein angezogen, damit das Erdreich den Stöcken nicht entgehen möge, auch daß das Gras und die Quecken die Berge desto weniger einnehmen; Wann nun die Beer-Hacke ver-

verbracht, und das Holtz sich wohl in das Reiffen gericht, so sollen folgends die Laub-Rähmen von den Wein-Stoffen abgelesen, das Wein-Holtz einer Spannen lang über Pfählen verhauen, damit die Sonne desto besser würcken, und die Beere zum Guten gefördert werden. Es sollen auch in allen unsern Gebürgen die Wintzere, nach verrichteter Beer-Hacke und Verhauung, auch so bald die Beere weich werden, Tag und Nacht bis zu der Wein-lese fleissig hüten und wachen, auf daß die zeitigen Trauben durch Vögel, wilde Thiere und Hunde nicht abgefressen, oder sonsten muthwillige Leute hinaus tragen, oder sonsten Schaden erfolge. Und wann nun der Wein wohl zeitig, alsdenn sollen die Wintzere in einem jeden Berge besonders, einen ohngefährlichen Uberschlag machen, was und wie viel Wein man sich zu getrösten, und die Gelegenheit in die Aemter, darunter sie gehören, berichten, auf daß man sich mit dem Wein-Gefäß gefast machen, und sich sonsten allenthalben darnach zu achten haben möge: Die Wein-lese auch nicht zu frühe oder zu spat, sondern zu rechter Zeit, mit Vorwissen unserer Amts-Personen anstellen, und fleißige Achtung darauf haben, daß derselbe rein abgelesen, auch daß die Wein-Leser nicht ungeheißig fressen, oder die Trauben verschleiffen oder verstecken. Weil Wir auch berichtet worden, daß die Wintzer im Wein-auspressen grossen Vortheil suchen, und keinen Kuchen über zwey- oder dreymal verhauen, da-

dadurch uns mercklicher Schade erfolget, und der Wein ein groß Theil in dem Triest gelassen. So wollen und befehlen Wir hiermit ernstlich, daß hinfüro kein Kuchen abgeworfffen, er sey denn zuvor einmal verraschet, und fünffmal verhauen. Nach vollbrachter Wein-Lese sollen die Pfähle gezogen, und ordentlich in Zeilen und Hauffen getragen, und zum wenigsten 5. Schock Pfähle in jeden Hauffen gesetzt werden. Als auch die tägliche Erfahrung gibt, daß die Weinberge durch die Düngung erhalten werden müssen, sonderlich auch, daß die Herbst-Dünge am nützlichsten: So sollen die Wintzer in die Aemter und Forwrege, auch wo man sich sonsten in jedem Berge meistens zu erholen pflegt, beyzeiten Erinnerung thun, damit der Mist nach der Lese angeführet, und die Dünge, so viel immer möglich, vor der Decke im Herbst, auf dieselbe Winter-Feuchtung erlange, verrichtet werden. Solte man sich aber an einem und dem andern Ort zur Herbst-Zeit, Mistes genugsam nicht erholen können, sondern die Dünge bis auf den folgenden Frühling nothwendig eingestellet werden müste, so soll doch dieselbe, so bald das Wetter in der Fasten oder Frühling aufgehet, verrichtet, und damit keinesweges, weil des Sommers Dörre angehet, verzogen werden.

Nachdem auch vonnöthen, wenn die Gruben zu düngen gefeget, daß die Gruben-Enden von Tage-Wurtzeln abgeschnitten, und mit Tage-Erde ausgefüllet, damit der Mist nicht alsobal-

den

den die Gruben-Enden berühre, und verdorre: So ordnen und wollen Wir, daß es damit allemal gleichfalls, wie oben angezogen, gehalten werde.

Wann die Pfähle gezogen, und das Düngen, so viel möglich, im Herbst verbracht, so sollen die Wintzere mit Fleiß daran seyn, daß der Stock vor Winters gedecket, daß doch derselbe etwas flach, und nicht zu tieff in die Erde erlegt, damit die Augen nicht ersticken, oder sich sonsten ausliegen mögen: Da auch an der Vermachung, Pressen oder andern darzu gehörigen Gebäuden, Mangel vorfället, sollen solches die Wintzere jedesmals in die Aemter berichten, und mit allem Fleiß darob seyn, daß demselben beyzeiten geholffen, und Rath geschaffet werde. Befehlen demnach unsern Amt-Leuten, Verwaltern, Schössern, Ober-Wintzern und Befehlshabern, welche Aemter diese unsere Berg-Ordnung betrifft, und darinnen Wir Weinwachs haben, hiermit/ daß sie ob derselben mit gebührlichem Ernst halten, und Achtung darauf geben sollen, daß die Arbeiten allenthalben zu rechter Zeit fürgenommen, und vermöge dieser Unserer Ordnung verrichtet, auch nicht gestatten, daß ein jeder, seines Kopffes oder Gefallens, nach der alten hinläßigen Art, die Arbeit für sich nehme; Uns zu Schaden oder Nachtheil handele, oder etwas daran versäume: Daran geschicht Unsere gefällige und zuverläßige Meynung. Zu Urkund haben Wir diese Unsere Wein-Gebürgs-Ordnung mit eigener Hand unterschrie-

schrieben, und Unser Secret hierauf wissentlich drucken lassen, wollen auch, daß in alle Unsere Aemter, darinnen Wir eigene Weinberge haben, Abschrifft gegeben, dieselbe denen Voigten und Wintzern fürgelesen, und sie durchaus in allen Puncten und Articuln derselben, getreulich nachzusetzen, angehalten werden sollen. Actum Dreßden den 23. Monats-Tag Aprilis, nach Christi unsers lieben HErrn und Seeligmachers Geburt, Tausend, Fünffhundert im Acht und Achzigsten Jahre.

Christian Chur-Fürst.

(S.L.)

Hieraus wird nun der getreue Haußhalter genugsam verständiget worden seyn, wie derselbe nicht allein seinen Wein-Garten bestermassen anbauen, fortpflantzen / und vermehren, sondern auch die Wintzer und Weiner mit einer guten Ordnung regieren, folgends auch alles zu seinem Nutzen wohl anwenden, und schaffen könne. Ich will nun

Zum Beschluß: dem geneigten Liebhaber des Wein-Gartens noch zwey sonderbare Anmerckungen aus des offt-berühmten Herrn Abts von Vallemonts seinen experimentirten Merckwürdigkeiten der Natur und Kunst hiermit vorstellen, auf

auf daß derselbe bey mühsamen Stunden sich auch mit einer Veränderung durch die Transplantation der Gewächsen vergnügen, mithin dem wunderthätigen Schöpffer für die uns so reichlich offenbahrte Vervielfältigungen deren Vegetabilien, besonders aber, was er uns durch die Krafft des Weinstocks mitgetheilet, noch mehrer loben und preisen können.

Wie man reiffe Wein-Trauben im Frühling haben können.

WEnn man einen Wein-Stock auf einen Kirsch-Baum impffet / so werden dieselben Trauben mit den Kirschen zu gleicher Zeit reiff seyn; welches folgendergestalt beschiehet: Man bohret ein Loch in den Stamm eines Kirsch-Baumes, man läst in dieses Loch den Ast des Wein-Stockes hinein impffen, und so lange darinnen wachsen, bis das Loch, so gebohret worden, vollgefüllet, und daß er gantz und gar dasselbe zustopffet, und sich auf das genaueste mit dem Kirsch-Baum vereiniget. Alsdann schneidet man die Rebe von ihrem Wein-Stock ab, und hierauf wird dieselbe von nichts als von dem Kirsch-Baum ihre Nahrung bekommen. Der Safft des Kirsch-Baums wird verursachen, daß die Wein-Trauben viel geschwinder wachsen, und zur Reiffung kommen werden, so, daß man sie wird zwey Monat eher, als sonst insgemein zu geschehen pfleget, essen können.

Wenn

Wenn ein Wein-Stock Trauben von unterschiedener Art tragen soll.

MAn nimmt zwey Aeste, welche man in der Mitten ein wenig umschneidet, man machet die zwey Aeste, an dem Orte, wo sie eingeschnitten, aneinander, bindet sie mit Werck starck zusammen, und lässet sie so lange, bis die zwey Reben sich so mit ander vereiniget, daß sie nicht wiederum voneinander und zusammen zu bringen seyn; dieser neue Weinstock nun wird Trauben von unterschiedenen Arten geben. Und wenn man auf eine Rebe von diesem Weinstock eine dritte Art von Trauben pfropffet, so wird es noch viel schöner und seltsamer anzusehen seyn. Oder:

Daß weisse und schwartz-braune Trauben an einem Stock wachsen.

MAn nimmt Sprößlinge und Peltz-Reiser unterschiedliches Geschlechts, spaltet dieselbe in der Mitten, jedoch also, daß die Spalte auch in die Reben-Augen, jedoch ohne Verderbung derselben komme; hernach füget man sie dergestalt zusammen, daß sie sich beynahe einander berühren, und ein Pfropff-Auge dem andern durch den Beysatz wohl schicklich ansitze, alsdenn machet man sie gar feste zusammen, steckets in eine Meer-Zwiebel und begrabet diese in die Erde, oder setzet sie

nur ohne Meer-Zwiebel in ein Erdreich, das einen klebrichten Safft habe. Denn wässert man sie drey oder fünff Tage lang, bis Zweiglein, und an diesem die Augen oder Köpfflein herfür gehen, so wird man den besagten Zweck zu seiner Zeit erreichen.

Von dem Weydwerck und Jägerey, samt dessen Zugehör.

NAchdem ich bishero die Haushaltung, und was deme anhängig, in der Ordnung, wie nemlichen ein Regale auf das andere in dem Nutzen folget, umständlich beschrieben; so ist nun noch übrig, auch was nützliches von der Jägerey, weilen gemeiniglich ein Land-Gut mit Gehöltz, Waldungen, und Weydwerck versehen ist, aufrichtig, und in aller Kürtze zu melden. Und gleichwie GOtt der Schöpffer dem Menschen alles Wild, und zwar unterschiedliche Arten, deren theils sich aufhält in Wäldern, Bergen, Felsen, Thälern und dergleichen, theils aber sich in denen Lüfften schwinget, zu seinen Nutzen und Nahrung erschaffen; Als will hingegen das Völcker-Recht behaupten: daß keiner dem andern, wider seinen Willen, in sein eigen Gut eingreiffen, und jagen soll; Dahero auch die grosse Herren und Herrschafften die Gehöltze und Wild-Bahnen, theils durch Kauff-

und Erbschafft ; theils aber Injuriâ Temporum, durch Gewalt, Krieg und Macht ihnen völlig zugeeignet ; wessen sie sich auch bis auf heutigen Tag sowohl zur Lust, als Nutzen zu gebrauchen wissen ; dergestalten, daß das freye Jagen völlig aufgehoben worden, und nur allein noch die freye natürliche Bürsch und Fang der freyen wilden Thieren einem jeden Menschen übrig geblieben ; welches nun aus hiemit kommender Verordnung des Kayser Carls des Grossen glorwürdigsten Andenckens, so bey der Bürsch und Fang der wilden Thiere solte beobachtet werden, mit mehrern zu ersehen seyn wird. Der Inhalt aber lautet also:

Allen Thieren ist Fried und Bahn gesetzt, ohne Wölffen und Bären, an denen bricht niemand keinen Frieden ; welcher durch die Bahn reitet, dessen Bogen, Arm- Brust und Kragen sollen ungespannt seyn, sein Köcher soll bedeckt, und seine Jagd- Hunde gekoppelt seyn. Jagt einer ein Wild mit Urlaub der Herren über den Bahnforst, und fleucht in den Bahnforst des Herrn, der soll den Winden wieder zu ihm ruffen ; mag er sie nicht wieder zu ihm bringen, so soll er ihnen nachfolgen, sein Horn nicht blasen in dem Wald oder Forst, noch die Hunde nicht grüssen. Was dann dem Wild geschicht von den Hunden, da ist der Herr unschuldig daran, reitzet oder hetzet er aber die Hunde an das Wild, oder bläset sein Horn, so ist er Buß schuldig, es werde da Wild gefangen oder nicht. Wann einer ein Thier verwundet in

seinem Wild Bahn, und das fleucht von ihm, und kömmt in einem andern, und fällt darnieder, und stirbt darinn, ehe daß er darüber kömmt, so ist es von rechtswegen deß, der es gejagt hat: findet ers lebendig, so soll er es lassen gehen, dann es nicht sein, sondern deß, dessen die Wild-Bahn ist. Ein jegliches Wild ist eines Mannes mit Recht, dieweil es in seiner Gewalt ist; kömmt es ihm aber aus seiner Wild-Bahn, und aus seiner Gewalt, so ist es nicht sein, sondern frey. So einer ein Wild jaget, und das kömmt von ihm unversehrt, ist aber so müde, daß es niederfällt, und nicht förder mag, und kömmt aus seinen Augen, daß ers nicht siehet, und das nicht weiter suchet: Wer es darnach findet oder fähet, dessen ist es von Rechtswegen. Wann aber, der solches gejagt, denselben nachstellte, und suchte, so soll der, so es in der Zeit findet, es sey todt oder lebendig, ihm solches zustellen, 2c.

Aus welchen Kayserlichen Gesetzen nun der getreue Haushalter sehen kan/ wie weit sich seine Jagts-Gerechtigkeit, es seye dann, daß ein- oder andere Particulair-Satzung der obig-gemeldten Verordnung derogiren möchte, erstrecken solle.

Diesemnach ist noch fernershin zu wissen, daß das Jagen oder Weydwerck in die hohe und kleine Jagten abgetheilet wird; Das Hoch-Jagen ist zweyerley: entweder roth Wildpret, als Hirsch-Gewild, oder, schwartz Wildpret, als Säu-Bären, 2c. Das kleine Jagen bestehet; als Rehe/ Haasen, Füchse. Ingleichen gehören

ren auch zum kleinen, die Beiß mit dem Habicht, dem Sperber, rc. Item Rebhüner, Schnepen, rc. wie auch die Vogel-Heerde zu berogeln, und was von Feder-Wildpret mag und kan genennet werden.

So wird auch das Wild in Höltzern, Feldern, Thier-Garten, und auch in Wässern gefahen, theils durch Gewalt, List, und Luderey. Und muß man zur Fahung durch List allerley Gezeug haben, als Garn und Netze, auf Weydmännische Art aber wird es genennet, Wild-Seil, Rehe-Garne, Wild-Garn, Haasen-Garn, Halb-Tücher, Lappen, rc. Item/ die Garn, sagt man, werden gerichtet, und wieder aufgehoben, oder abgeworffen. Durch Gewalt: darzu muß man haben Büchsen, Flinten, Spiesse, Keulen, Hunde, auch gewisse Leute, als Forst-Meister, Jäger-Meister, Meister-Jäger, Forst-Knechte, Wild-Schützen, Jäger-Knechte, und Hunds-Buben. Und endlichen durchs Luder: wird auch das Wild gefangen, theils im Walde, und auch in der Lufft; worvon nun von einem jeden insonderheit das Nützlichst- und Nöthigste gemeldet werden solle.

Von der Jägerey insbesonder.

EIn Jäger soll seyn beherzt, unverdrossen, gesund, starck, arbeitsam, mit dem Gesicht scharff, auf den Füssen behend, mit seinem Gewehr hurtig, und übrigens in seinem Amt getreu und fleissig.

Zur Hirsch-Jagt sollen seine Kleider im Sommer grün, im Winter weiß; zur Schweins-Jagd dunckel eingesprenget seyn. Der rothen Farb wird das Wild bald gewahr, wie auch Aschen-Farbe ist denen Jägern schädlich. Der Hut aber soll eben der Farbe seyn wie die Kleidung.

Er solle auch mit einem Weyd-Messer an der Seiten begürtet seyn, welches er im Nothfall gebrauchen kan, auch zum Holtz-Reiser- und Aest-Abhauen, zu wehren stellen und hüten, oder das Wild zerlegen.

Zu dem, so muß er auch in einer Hand einen scharffen Schwein-Spieß haben, und mit der andern die Hunde leiten und führen. Auch muß er allezeit Stricklein oder Koppeln, wie sie es nennen, um die Schultern gebunden, oder an den Gürtel hangend haben, damit sie die Hunde anbinden, und loß lassen, wie es die Gelegenheit erfordert, und haben will.

Am Hals soll er das Jäger- oder Ruff-Horn henckend haben, daß er damit, nach Gelegenheit und Ungleichheit der Fälle ein Zeichen geben möge, es seye das Wild erleget, oder den Hunden entloffen, oder über den Zeug ausgesprungen, oder verfahzen, oder seye in die Garn gefallen, oder gefället, auf daß man von weiten am Zeichen des gejagten Wildes-Fahrt vernehme. Dann ein anders Zeichen gibt man zum An- als zum Abmahnen, daß sich ein jedweder Weyd-Mann nach allen Umständen zu richten wisse, und was eines jeden Blasens bedeute, solches wird genannt

Weyd-Geschrey, und jägerische Sprüche, dieweil die Weyd-Leute ihre Losung mit dem Ruffen unter das Hörnen mengen, und den Hunden zusprechen: es ist auch darum, dieweil sichs nicht allezeit will leiden, daß man im Wald zusammen läufft, oder einander zuschreyet, sonderlich, wann man in der Suche ist, man das Wild leicht verscheuen kan.

Ingleichen muß der Jäger wissen die Hunde einzuhetzen, zu arbeiten, zu pfneischen, die hifft-hifft-hifft zu blasen, zu bestättigen, zu verbrechen, sonderlich unter andern den Wind wissen zu beobachten.

Die Hunde sind theils Leit-Hunde / mit grossen Nasen, suchen richtig, und sind arbeitsam.

Theils Jagt-Hunde und Hirsch gerecht, und richtig, beharren wohl und lang.

Theils Hetz-Hunde, gäng und freudig.

Theils Blut-Hunde, suchen wohl, und beharren den Schweiß.

Ruden freudig, und ist ein guter Finder.

Theils Schlieferlein, anharrig, legen sich hart an.

Otter-Hund beist sich weydlich mit dem Otter, und suchet gerne.

Wasser-Hund holet gerne.

Theils Wachtel-Hund stehen wohl vor, suchen wohl.

Ubrigens, wie ein guter Hund beschaffen seyn soll, wird hierunten mit mehrerm beschrieben werden.

Diejenigen Jäger, welche einen Haasen oder Fuchsen stiebend und fliegend Wildpret fahen, werden Reis-Jäger genannt.

Etliche Weyd-Geschrey und Sprüche, welche die Jäger zu reden pflegen.

WEnn der Jäger hinaus ziehet, so spricht er zu seinen Hunden: Gesell / Gesell / hin und wieder, laß sehen hinfür lieber Gesell, etwas laß sehen, hinfür lieber Gesell, etwas laß sehen, ob ihr heute was Gutes von den edlen Hirschen wolle beschern, hinfür lieber Gesell, hin, hin, laß sehen, ob dir von edlen Hirsch wolle beschern.

So der Jäger aus dem Vorsuch herzeucht.

SO redet ihn der Jäger-Knecht folgender Gestalt an: Sage mir, edler Weyd-Mann, was der Hirsch heute zu Felde gethan? So antwortet der Jäger: Zu Feld, zu Feld, da hat der edle Hirsch gut Geweydt; der Knecht spricht: Sage mir, edler Weyd-Mann, wie viel hat der edle Hirsch heut wieder Gänge gethan? So antwortet der Jäger: Sechs oder sieben hat der edle Hirsch heut wieder Gänge getrieben; Der Knecht: Sag sag mirs edler Weyd-Mann, wo hast du den edlen Hirsch gesehen? Antwort: Ich hab ihn ein Schmalen bunden, wills wohl, ich hab ihn bald funden.

Dergleichen Gespräch sind nun viel/ so der Jäger mit seinen Leuten spricht, welche aber hieher zu setzen, weitläufftig fallen würden. Ich will aber nur die nothwendigste Redens-Arten der Weyd-Leute vom Wild hier beschreiben, damit wenn man auf der Jagd sich mit befindet, man wisse, wie eines oder andere zu nennen; Als erstlichen: Die Höltzer nennet man auf Wild-männisch Förste, daher kömmt auch der Name Forst-Meister, welcher über das gantze Revier des Waldes und Holtzes gesetzet ist, ingleichen Wild-Bahn, Busch, Auen, Gebürg; die Häuser, so auf Holtz stossen, oder davor liegen, heissen Wild-Schultzen, Vor-Höltzer, Löcher, und dergleichen.

Weydmännische Redens-Arten.

VOm Hirsch redet man also, wann einer fraget: Wie ist der Hirsch gefangen worden? so antworte erstlich: Mit Hunden. Wird die Frage zum andernmal wiederholet, so sage: Mit den Hifft-Blasen. Zum drittenmal antworte: Mit dem Geschrey. Fragt man ferners: Wie ist der Hirsch gefangen worden ? so folgt die Antwort: Erstlich mit dem Garn, nachmals in dem Marrast, folgends hinter dem Schirm. Drittens fragt man, wie der Hirsch sey gefället worden? so antworte gleichfalls: Nach und nach, mit dem Weyd-Messer hat man ihme einen Fang geben, durch den Schuß ist er gefallen, oder mit dem Spieß ist man ihme zu nahe kommen, 2c.

Ferner redet man von Hirschen also: Der edle Hirsch nimmt die Wayd an, zeucht ins Gras, gehet in seinen Stand, sucht seine Ruhe, zeucht von Feld gen Holtz.

Der Jäger sucht für, beståttigt das Wild, zeucht ihn auf der Fahrt nach gen Holtz. So er aber vernimmt, daß die Gespür heiß ist, dann legt er seinen Bruch, und zeucht wieder davon.

Darnach richt er frühe für, besetzet die Feyl mit Personen, Wehr-Tüchern, Lappen, 2c.

Letztlich sucht er den edlen Hirschen auf mit dem Leit-Hund, hetzt und jagt ins Horn, schreyet ju, ju, antwortet den Jagd-Hunden, hångt den Lauff bis zum Zeug, 2c. Denn kommt der Leit-Hund mit grosser Begierde, und hochlautend wird ihm sein Theil im Jäger-Recht vom Jäger-Richt, mit schönen Wäyd-Sprüchen, von hellem Hals und Horn-Schallung, hou, hou, hou.

Nechst dem Hirschen folget das Rehe. Das Männlein nennet man einen Bock, das Weiblein eine Geiß; die Jungen Rehe-Kützlein.

Das Rehe schreyet, springt, wird gehetzt.

Das Rehe fällt ins Garn/ wird gefangen, genickt oder erwürgt, und nicht gestochen; es hat ein Fell, und keine Haut, wird zerwürckt, nicht zerhaut, 2c.

Die Schwein-Hätz hat auch besondere Kunst-Wort? denn man saget recht, das Schwein streitet mit den Hunden, es wird von den Hunden gestellt, oder zum Stand gebracht, hat ein Läger.

Das

Das Schwein hat starcke Waffen und Gewerff, schlägt Hund und Leut, empfängt einen Fang.

Die alte Sau heist ein hauend Schwein, die zweyjährige ein Backer; die Schwein-Mutter ein Bach; die Jungen heist man Frischlinge.

Von Füchsen redet man also:

Der Fuchs bilt, trabt, reyet, wird erschlagen, der Fuchs wird gestraift, hat einen Balg, keine Haut, hat Klauen und keine Füß.

Der Fuchs hat einen Bau, und wird mit Schliefern, mit Hunden, mit einem Schmoch heraus gerauchet, wie die Biene, oder auch auf viel andere Wege gefangen.

Der Haas schreyet, er wird abgeschröckt, vor Tags, wann er gen Holtz will fahren.

Es wird ihm auch ein Vorhöltzern Fürgericht.

Er wird vom Strick gehetzt, erwürgt, zerrissen, nachdem er seine zween Sprünge gethan hat, hat einen Balg / und keine Haut, hat Lauff, und nicht Füß.

Der Bär brummt, hat Branten, oder Tatzen, gehet gen Lug, oder vom Lug, (ist seine Höle) sauget an seinen Klauen, siehet nicht wohl.

Der Wolff heulet, trabt, laufft, wird geludert, von Hunden erbissen, erwürgt, die Haut wird ihm abgestreifft, sein Maul heist ein Gebiß, seine Füß heissen Klauen.

Vom adelichen Waydwerck, dem Falcken und Habicht redet man also:

Der

Der Falck zeucht in die Höhe, er senckt sich wiederum, sieht auf den Raub, greifft an, ligt unter, verleurt das Feld.

Ihre Nester heissen Gestäude, wann sie gefangen werden, so haubt man sie mit Rausch-Hauben, man legt ihnen an Wurff-Riemen, und stehen auf der Hand. Man bericht sie, daß sie zahm gemacht, man gibt ihnen zu werffen, man ätzt sie aus dem Luder. Sie steigen (das ist fliegen,) sie schlagen die Räiger, sie werden von dem geätzt, das ihnen wiederfährt (oder was sie fahen,) genehrt, ihre Flügel heissen Schwingen, so sie irre werden, fallen sie in ein ander Land auf viel Meil in kurtzer Zeit. Die grossen Falcken heist man Garr-Falcken.

Wann der Habicht ein Feld-Hun hinweg führet, heist es geleitet, was er im ersten Anflug nicht ereilet, das bleibt ungefangen, und so er einen Fehl-Schuß thut, stellt er sich vor Zorn in einem Baum.

Der Habicht jagt / raubt, kommt zur Hand, wird geworffen, ist lustig, fahet wohl, so ihn der Wäyd-Mann nachfliegen läst, heist es gereicht, wann man den Habicht in ein Bächlein stellt, zu baden, und er trinckt, so heist es geschöpfft. Dem fahen nach, werden die Habicht genannt, Nistling, Erstling, Wildfäng.

Es wäre noch viel vom Jagen zu reden, von der Jäger Vor- und Nachfahrt, Eilen, Schrecken, Blenden / Beschliessen, Wagen, Ragen, Grünen, Federnlin, Ballen, Aberklauen, Waubedt,

beckt, Gesül, Absprüngen, Gewandt, Himmelspür, Erwinden, Fegen, Schlagen, Geaß, Gefreß, Gelöß, Fürsuchen, Fürgreiffen, Hoch- und Nieder Verbrechen, 2c. aber ich schliesse mit dem Sprüchwort: Das Wild frißt armer Leute Brod, und der Teuffel manchen Jäger.

Endlich ist noch zu melden, daß ein Jäger, oder Forst-Meister in allen seiner Herrschafft Aemtern, auf der und dero Unterthanen und Gemeinden eigene Wäld, Wild-Bahn, Jägereyen, Bäch, Fischereyen solle ein Auffsehen haben, für sich selber niemand kein Holtz geben, es wäre ihme dann befohlen, auch zuschauen, und darnach trachten, damit auf den benachbarten Gräntzen, in Wäldern, Forsten, Wild-Bahnen, Jägereyen, Bächen, Teichen, Ebnen, Berg und Thälern, dero Gerechtigkeiten gebührlichen Fleisses gegen männiglich gehandhabet werde, auch die Jagten so strittig oder strittig gemacht werden wollen, beyzeiten bejagen, und wann gleich kein Wildpret verhanden, dannoch zu handhaben. Er solle auch auf die Auen, Wehr, Vögel, Salmen, oder Lachs-Gründ, Eis-Brüch, neue an- und aufwerffende Sände in fliessenden Wässern, fleissig Achtung geben. Sollen auch niemand gestatten, ohne Erlaubnis, in den Wäldern und Auen zu hauen, die Uberfahrer straffen, zum Abtrag anhalten. Sie sollen auch alles das, so in einer Wild-Bahn und Wald gehörig, Wildpret und Vögel, klein- und grosse, zu Nutz, besten

Vermö-

Vermögens hegen und handhaben, niemand in solchen ihren anbefohlenen Wäldern und Auen, darinn zu jagen, gestatten, zu schiessen, zu hetzen, zu beissen, oder zu stellen, zu Wild, Haasen, Dachsen, Hasel-Hüner, Feld-Hüner, Auerhanen, Fasanen, oder andere Gevögel, was Wildpret geheissen wird, solches alles auch selber nicht treiben, sie sollen auch fleißig wahrnehmen, ob man heimlich pirschet, Fallen oder Gruben legte, dadurch dem Wildpret nachgestellet, dessen ihrer Herrschafft zu verständigen. Item, wo sie Wölff, Fuchs und Fisch-Ottern spühren, denselben nachzustellen, und umzubringen, auch Achtung geben, ob die Schaffler-Hunde dem Wildpret Schaden thun. Item, sie sollen auf den Fisch-Wassern, Teichen, Krebs-Bächen, daß niemand, dann mit der Herrschafft Vorwissen, darinnen fische, fleißige Obsicht halten.

Von den Hunden.

EIn jeder guter und schöner Jagd-Hund, er sey gleich gefärbt wie er wolle, soll einen mittelmässigen und nicht gar dicken Kopff haben, die Nasen-Löcher groß und offen, die Ohren breit und zimlich dick, der Rücken eingeschwäifft, die Hüfft breit und wohl gesetzt, die Knie grad und starck, der Schwantz oben bey dem Leib fein dick, unten aber bis zu äusserst gering seyn, am Bauch soll er rauhe Haar und darzu dicke Schenckel, dürre, gleichwie der Fuchs geschaffene Tappen, auch dicke Klauen haben, und damit er schnell und behänd sey, so soll

Hinter-

Hinter- und Vordertheil in einer Höhe seyn, der Hund soll von Leib kurtz, die Hündin lang seyn.

Die grossen weiten Nasen-Löcher bedeuten einen wohlsuchenden Hund. Der eingeschweiffte Rücken, breite Hüfft und gerade starcke Füß, zeigen an eine grosse Geschwindigkeit und schnellen Lauff. Der dicke Schwantz oben bey dem Leibe, und die andere Länge hinaus, bedeutet gute Stärcke der Nieren, und einen guten Athem. Das rauhe Haar am Bauch zeiget an, daß er arbeitsam, und weder Wasser noch Kält förchte. Die dicken Schenckel und Fuß-Tappen, auch die dicke Klauen zeigen an, daß er nicht zarte feiste Füß habe, sondern lang fortlauffen möge.

Es seynd sonsten mancherley Hunde, als Spür-Hunde, die braucht man, das verborgene Wild auszuspühren, welches sie mit ihren Anschlagen anmelden. Wind-Hunde, die man zum Lauffen braucht. Ruden, Leit- oder Blut-Hunde, die ein Stück Wild, es sey Hirsch, Bär oder Schwein, halten und niederlegen, darnach seynd Wasser-Hund, die man zum Schiessen der Wasser-Vögel brauchet.

Wer gute Jagd-Hunde haben will, der gebe Achtung wann die Hündin wirfft, welches dann zum letzten sehend wird, und die Mutter am ersten ins Maul nimmt, und in ein ander Nest forträgt, solche hält man vor die besten.

So bald sie nun von der Mutter entwehnet seyn, muß man sie zur Jagd eines gewissen Wildes gewöhnen, es sey zum Hirschen, Haasen,

Fuch-

Fuchsen, Schwein, oder sonsten, ꝛc. desselben Wildes Blut muß man ihnen bald mit unter die Suppen mischen, die man ihnen zu essen gibt. Wie imgleichen das Eingewaid vom Feder-Wildpret, zu welche man sie nun gewöhnen will. Wann man sie auf die Jagd führet, so muß man ihnen nicht zu essen geben, damit sie desto leichter zum Lauffen bleiben, und desto begieriger zu fangen, dann sie hoffen davon auch was zu geniessen, wie man ihnen denn auch gemeiniglich etwas pflegt davon zu geben, wann sie gefangen haben, als nemlich die Eingewayd, oder man duncket Brod in die Farbe, und gibts ihnen zu essen, daß sie folgends desto williger seyn.

Was für Eigenschafften ein Jäger-Knecht, und Hunde-Bub haben, und wie sie die Hunde abrichten, auch warten sollen.

EIn guter Jäger-Knecht soll freundlich, sanfftmüthig, gütig und lieblich sich bezeigen, die Hunde von Natur lieb haben, geschwind von Füssen, und darbey eines guten starcken Athems, beydes zu seinen Horn, und auch zu seiner Flaschen. So bald er aufgestanden, soll er seine Hunde besehen, ihnen zusprechen, und sie der Nothdurfft nach saubern und butzen; Desgleichen sollen auch die Hunds-Buben (welche holdselig, starck, kurtzweilig, und poßirlich seyn sollen, thun, die Hunde lieb haben, dieselbe alle Tage mit frischen

Stroh-

Strohwischen/ oder Kehrbürsten reiben/ butzen und säubern / ihnen auch allerhand gute Bißlein zu essen geben. Nachdem soll der Jäger-Knecht sein Horn nehmen/ und ein Hifft fünff oder sechs tapffer daher blasen / dadurch sie lustig werden / gern zu ihm kommen/ und seiner gewohnen/ alsdann kupple er sie zusammen/ doch so/ daß Hund und Hündin zusammen kommen / damit sie sich nicht beissen. Die junge Wölffe soll er zu der ältesten Hündin kupplen/ damit sie hierdurch desto eher bändig werden. Hernach füllet er zween grosse Waidäser mit essender Speise/ und allerley Abschnittlein als da ist von Fischwerck, Beinwerck/ und andern gekost in Schmaltz gebraten/ und dergleichen/ alles zu kleinen Stücklein in die Wätzscheer zerschnitten / den einen an den Hals hengen / den andern aber seinen Gesellen geben/ auch ein jeder eine gute Spießruthen in die Hand nehmen / der eine voran gehen / und den Hunden ruffen / die andern auf beyden Seiten nachfolgen / und einer hinten nachtreiben / und m. e. a. dieselbe durch den grünen Saamen / Wiesen/ wie auch zum zahmen Vieh führen/ damit sie hierdurch sich ergrasen / und auch zugleich des zahmen Viehs gewohnen / die erkennen lernen / und in Furcht gehalten werden möchten. Ist aber ein unartiger Hund darunter/ der den zahmen Vieh nachjagen wolte / den binde an ein Schaaf, Widder oder Hammel/ uud schlag ihn tapffer mit der Spißruthe / damit er sich solches abgewöhne; auch soll man sie durch Wohnung

und Gärten führen, damit, wenn sie an was wolten anfallen/ihnen solches mit Schlägen verwehret werde.

Nach diesem / wann die Sonne am Himmel anfähet zu scheinen / führet man sie auf eine schöne Wiesen / beruffet sie alle zusammen / und butzet sie mit der Fegbörsten und Strohwischen aufs glimpflichste ab; hernach nimmt der Jäger-Knecht sein Weidäser mit denen Abschnitzeln / und gehet einen Armbrust-Schuß weit von ihnen / oder ein wenig weiter / nachdem die Hunde jung / und geartet seynd; die ungelährte läst man an den alten angekuppelt / welche sie herzu schleiffen; da sie aber zum Theil gearbeitet / stehet man weiter und kuppelt sie ab / die andern Gesellen aber eine Weile halten müssen / alsdenn fähet er mit dem Horn an zu blasen/ hifften und schreyen/ hieher hillaud auf den Hirsch, und da hinaus zum Hasen / und nicht aufhören zu blasen und zu hifften / biß daß die Hunde alle bey ihm seynd; so bald seine Gesellen den Hifft vernehmen / sollen sie die Hunde abkuppeln / und schreyen: dort hinaus zu ihme / zu ihme zu; und so die Hunde zu ihm kommen / soll er sein Weidäser aufthun / ihnen allen die Abschnitz und essende Speisen fürwerffen / zuschreyen und erfreuen: Da er vermerckt / daß sie bald aufgessen / soll er seinen Gesellen wincken / daß sie anfahen im Horn zu jagen / welche an den Ort / da sie die Hunde abgekuppelt / mit dem andern Waidäser voller Abschnitzen stehen bleiben / das Jäger-Horn erschallen lassen / und die Hund

zu sich ruffen: Der erste / so sie mit dem Horn zu sich beruffen hat/soll sie alsdenn mit einer Spieß-Ruthen wieder abfertigen/ ihnen dräuen / schlagen und schreyen: höre dorthin/ dort hinaus/ zu ihme / zu ihme zu; und da die Hunde zu ihm kommen/ die Abschnitzlein wie zuvor auch geben und wiederum aufs gemacheste zusammen kuppeln; dann wann ein junger Hund mit Gewalt zur Kuppel gerissen wird / so bringet man ihn das andermal so bald nicht wieder darzu. Alsdann führet man sie wieder in das Jäger-Hauß / und giebt ihnen Brod in ihren Trog zu essen; in der Woche giebt man ihnen zwey oder dreymal frisch Stroh / man stecket ihnen auch einen Wisch-Stroh an einen Stecken die Erden/welcher mit Gummi bestrichen / woran die Hunde gerne seichen.

Es soll auch der Jäger-Knecht die Hunde alle Wochen einmal mit nachfolgenden Kräutern waschen / denn es sammlen die Hunde in grosser Hitze offtmals Läuse/ Flöhe und andern Unrath.

Nimm einen grossen Kessel/ 10. guter Büschelein wilden Brunn-Kreß / und so viel Mantel-Wurtz oder Grind-Wurtz / wilden Majoran / Salbey/Roßmarin und Rauten/ alles wohl gesotten/ ein gut Theil Saltz dazu/ hernach laß das Wasser lau werden/ und wasche sie damit.

Die Hunde/ die auf den Dörffern auferzogen werden / pflegen sich vor den Wassern sehr zu förchten / und wollen nicht darein gehen; Dan-

nenhero der Jäger-Knecht im Mittag/wann die Hitze am grösten/die Hunde zusammen kuppeln/dieselbe an ein Wasser oder See führen/sich nackend ausziehen/und einen nach den andern hinein tragen/damit sie hindurch schwimmen lernen/und des Wassers gewohnen/so werden sie des Wassers gewohnt.

Wann in kalter Winters-Regen- und Schnee-Zeit die Hunde gebraucht werden/oder auch durchs Wasser lauffen und schwimmen müssen/und wiederum nach Hause kommen/soll der Jäger-Knecht dieselbe in vorhero gemeldte Stube/darinn es eingeheitzet/führen/dieselbe erwärmen/trucknen/und den Bauch vom Unflath reinigen/denn sonst werden sie schöbig und reudig.

Auch wann die Hunde durch Gestäude, Felsen und rauhe Felder lauffen/und die Füsse verreissen und verwunden/denen muß man erst die Füsse mit Wasser und Saltz waschen; hernach nimmt man Eyer-Dotter in Essig und Safft/aus dem Kraut Manns-Ohr genannt/rühret es und schläget es wohl/hernach Hartz mit doppelt so viel Rus vermengt/und rühret es unter voriges/läst es sieden/aber nicht zu sehr/damit reibet man ihnen die Füß zu Abends/und bindet es mit Leinwand zu.

Wo

Wo die Hirschen am meisten zu finden, und wie solche in der Spur zu erkennen.

Wenn der Jäger den Hirsch suchen will / soll er gehen in frohen Wäldern / wo Korn / Gerste / oder ander Getraydę in das Holtz stößt, da halten sie sich am meisten auf.

Und wann der Hirsch trabt / so trabt er vor sich hin / als wenn er im Wald wolte / wendet sich doch wieder vor dem Walde / und thut einen Wiedersprung / geht hernach um die Vorhöltzer herum / biß ihn die Sonne recht trucknet / denn gehet er erstlich ins Holtz / er gehet auch gern in denen kleinen Steigen / davon kan man es mercken / daß es ein Hirsch seye.

Die Hindin aber kan man erkennen / wenn selbe immer für sich in den Wald gehet / von einen Stand in den andern / denn dieses thun die Hindin allezeit; Allein der Hirsch gehet in die Wayde; Die Hindin geht auf einen spitzigern Fuß und kurtze Schritt / davon kan man sie erkennen.

Jngleichen kan man einen Hirsch erkennen / wenn derselbe zu einen Ameiß-Hauffen kömmt / so zerstört er solchen mit den Läufften. Oder: Wenn er in das Holtz kömmt / rührt er das Laub gemeiniglich mit dem Geräusch. Oder er geht mit geschlossenen Fuß / daß er keinen Spalt auslasse; das thut keine Hindin. Oder so er in den Sand oder Schnee gehet / so wirfft er aus auf

den Seiten. Wenn es geregnet hat/ so legt er sich an einen Berg/ wo die Sonne scheint/ sich zu trucknen/ bleibet liegen biß um 9. Uhr ungefähr/ hernach macht er sich in das Holtz.

So kan mans auch erkennen/ wenn die Hindin einen Hirsch trägt/ wenn nemlich sie den rechten Fuß vorsetzt; wenn sie aber eine Hindin trägt/ so setzt sie den lincken Fuß vor/ und wird mit selben Fuß allezeit tieffer in die Erden eintretten.

Weitere Nachricht vom Hirschen. Wenn sie gebähren, auch wenn, und wie selbe zu jagen.

Wenn die Hindin 8. Monat trächtig gewesen/ so gebähret sie bisweilen zwey junge Kälber/ bisweilen auch nur eines/ um den Monat May oder April. Und gemeiniglich werden sie gebähren an den Wegen/ da die Leute pflegen zu gehen/ oder zu fahren; denn im dicken Walde fürchten sie/ daß die Raub-Thiere ihre junge Kälber zerreissen oder auffressen möchten; Sie haben eine schwere Geburt/ mit grossem Geschrey/ dahero sie auch pflegen das Schlangen-Kraut zu essen/ daß sie desto leichter gebähren sollen. So bald das junge gebohren/ gewöhnen sie es zum Lauffen/ und lehren sie es gleichsam/ wie sie den Jägern entlauffen sollen.

Wenn das Kalb ein Jahr alt wird/ so wachsen ihm an der Stirnen erstlich zwey kleine Beulichen/ und darnach zwey einfächtige Hörner mit

einer Haut und Haaren überzogen. Wenn sie nun 3. Jahr alt werden, so bekommen sie Hörner oder Gewehhe mit dreyen Aesten oder Enden. Wenn sie über 4. Jahr alt werden, so bekommen sie Hörner mit 4. Aesten oder Enden / und also fortan / alle Jahr eins mehr / biß sie 6. Jahr alt werden. Nach 6. oder 7. Jahren wachsen ihnen die Gewehhe immer auf einerley Weise / wie sie die im 6. oder 7ten Jahr bekommen haben / und man kan darnach ihr Alter nicht mehr erkennen. So ists auch bekannt / daß ein Hirsch sein Alter auf 50. 70. 80. auch 100. Jahr hinauf bringen kan.

Im April und Majo / wenn die Saat ein wenig hervor kommt / beginnen sie fett zu werden / und sich gleichsam zu verjungen / da werffen sie auch ihre Hörner ab / und zur selben Zeit verkriechen sie sich / so lang, biß sie ihre Wehr und Waffen wieder bekommen.

Gegen der Erndte-Zeit sind selbe zum besten in die Küchen; hernach im September kommt ihre Brunst / da sind sie grimmig und brünstig / daß sie auf Menschen und Hunde lauffen. Zur selben Zeit sind sie auch leichtlich zu finden / und zu schiessen / denn man höret die Hirschen im Wald schreyen: alsdenn kan sie der Jäger in dem Gebüsche gar leicht erschleichen / und sie schiessen / sonderlich wo sie miteinander streiten. Hernach ist die Hirsch-Jagd einzustellen / weil die Hirschen um selbe Zeit / wie auch über Winter / dürr und mager sind.

Ubrigens ist die Hirsch-Jagd eine Fürstliche Lust / wiewohl es Mühe und Arbeit kostet; welches aber die grosse Herren nicht achten / dann sie zu allen Zeiten / wenns ihnen gefält / zu jagen pflegen. Die beste Zeit aber ist im Junio, wenn die Sonne im Krebs gehet / und die gantze Ernd-Zeit durch / allwo sie am besten und fettesten seynd.

Auf den Abend / wenn der Abend-Stern aufgehet / so tritt das Wild auf / und kommt herfür. Aber gegen Morgen / und wenn der Morgen-Stern aufgehet / so tritt es wieder ab / wie die Jäger reden; drum muß man auf den Abend / wenns aufgetretten / stellen / und jagen; denn die Nacht-Jagd ist die beste; man fähet aber / wie oben gemeldet / die Hirschen auf mancherley Art und Weise: theils mit Netzen und Tüchern, theils aber durch geschwinde Pferde mit Hunden / als mit welchen man denen Hirschen so lange nachrennet / biß sie müde / und endlich von den Hunden gefangen werden; welches man per force Jagd nennet.

Einige aber haben gemeiniglich nur Wild-Schützen / denen sie jährlich eine geringe Besoldung nebst dem Schuß-Gebühr, auswerffen und bezahlen. Diese Schützen trauen und belauern den Hirschen / sie gehen bey ihn hinweg / tretten hinter einen Baum / legen an / und schiessen den Hirschen auf den Vorbauch / welcher Schuß auch allezeit sicherer / als auf den Kopff / geräth.

Die dritte Art ist / die Hirsche zu fangen mit den Schleuffen und Stricken, welche man in den

For-

Forsten auf die Hirsche / wo selbe gemeiniglich ihren Gang haben / zustellen / un an den Schenckeln zu fangen pfleget. Dieser Art sich auch die Wild-Diebe meisterlich zu bedienen wissen / indeme hierdurch weder Geschrey / weder Laut / noch Schuß gehöret wird.

Von der vierdten Weise will ich dem getreuen Haußhalter hiemit was weniges melden / und beschiehet solches durch die Netz und Garn / wenn nemlich die Hirsche und Rehe ins Garn getrieben / erwürget / oder auch lebendig gefangen werden.

Die verständige Jäger wissen nun gleich / wo die Hirschen stehen / und sich gerne aufhalten; welches sie auch erfahren an Fußtritten / wenn sie noch neu sind; oder an ihren Excrementis, wenn sie etwan gemistet / oder auch an Bäumen und Zweigen / wenn sie dran gestrichen / und sich daran gerieben haben. An diesen und dergleichen mehr andern Zeichen werden sie alsogleich erkennen / und mercken / wie viel der Hirschen oder Rehe / und wie groß oder starck sie sind. Wenn dieses den Tag zuvor ausgekundschafftet ist / so ziehet man des andern Tages gar frühe hinaus auf die Jagd / und umstellet denselben Ort mit dem Garn und Gezeug. Es muß aber auf den Wind sonderliche Achtung gegeben werden / daß die Netze so gestellet werden / daß der Wind von den Netzen nicht auf die Hirschen zugehet / sondern den Hirschen nachgehet / daß sie die Netze nicht riechen. Die Netze müssen nicht

zu niedrig / auch nicht zu hart angespannet / gestellet werden; denn wenn sie zu niedrig / die Hirschen gar leicht darüber springen; wenn aber die Netze linde gestellet / können die Hirschen um so ehender niederfallen / und sich darein verwirren.

Wann nun alles in die Ordnung gestellet / so gehen die Jäger hin / und treiben das Wild mit Leit- oder Blut-Hunden aus ihren Lägern / und treiben sie gerad nach dem Netze zu. Darnach läst dann ein anderer Jäger, welcher an einem besondern Ort mit etlichen Kuppelhunden gestanden / die Hunde loß / daß sie den andern / die fast müde worden / zu Hülffe kommen können.

Da müssen die Jäger und Nachläuffer fleißig Achtung darauf geben / und die Hunde regieren und locken können / daß sie von den Jungen / als welche gemeiniglich neben denen Alten mit lauffen / ablassen / und den Alten allein nachjagen sollen. Mittler Zeit / wenn nun ein / oder anderer Hirsch so geängstiget wird / derselbe allerley List suchet / denen Hunden / besonders wenn es von den Netzen noch etwas weit / oder daß darzwischen ein Wasser oder mehr andere Hirschen vorhanden seynd / aus der Spur zu entkommen; Da muß nun ein verständiger Jäger die Hunde mit seinem Geschrey wissen zusammen zu locken / um den Fuß-Tritt des gejagten Hirschen allein / nachzugehen. In Summa: ein solcher Jäger muß aller Hunde Stimmen / Gebrauch und Sitten wissen / wann die Hunde in der Suche

bis-

bisweilen still worden / oder die Hunde hin und her lauffen / von einer Seite zur andern suchen / da muß er sie wieder zusammen ruffen / und auf die rechte Spur bringen können. Und wenn nun die Hunde wiederum ihre unbetrügliche und gewisse eigentliche Farth bekommen/so verfolgen sie aufs neue den Hirschen,und treiben ihn entweder ins Netze/oder der Hirsch setzt sich auch bisweilen zur Wehr/stöst auch öffters Menschen und Hunde / in welchem Fall man nun mit Schwerdt / Spieß oder Schuß/nachdem man solchen lebendig oder todt haben will/ zu Hülffe kommen muß; denn will man ihn lebendig aus dem Garn nehmen/ so muß man damit nicht lang verziehen,sondern alsogleich auf ihn fallen / und förderist die Spitzen oder Enden von seinem Gewenhe absägen,sodann ihn in die darbey habende Vorschläg und Jagd-Küsten einsperren. Wenn aber ein solcher solle gefället werden/so kan man ihme entweder mit dem Wayd-Messer einen Fang geben/ oder mit dem Spieß zu nahe kommen/ oder sonsten ihn fällen.

Wie, und auf was Weise der Hirsch von den Jägern soll zerwürckt werden, und was darbey ihr Jäger-Recht sey.

Wann der Hirsch gefangen ist / so sollen die zu Roß und Jäger/ so vorhanden/ allen andern ein Zeichen mit dem Horn geben / damit jederman

und auch die Hunde/ sich versammlen; Da das beschehen/ und der Eigenthums-Herr angekommen/ so soll der Hirsch den Hunden dargewiesen/ und alsbald wiederum zusammen gekuppelt werden/ und alsdann der Jäger/ so dem Hirsch bestättet/ ein Messer nehmen/den Hirsch den rechten Lauff abschneiden/ und dem Herrn darbieten. Nach diesem sollen die Aeste von Bäumen/und Blättern abgeschnitten, auf die Erden gestreuet/ der Hirsch darauf auf den Rücken/ wie vier Läuff und Bauch in die Höhe gekehrt/und sein Gehirn unter beyde Achseln geleget werden. Es soll auch eine Gäbele vorhanden seyn/da eins etwas länger ist/denn das ander/ allerley gute Bißlein/ so dem Eigenthums-Herrn gebühren/ daran hencken; Vor allen Dingen/ und ehe der Hirsch zerwürckt,wird der Zain heraus genommen/ein kleines Loch dadurch gestochen/ an das Gäble gehenckt/ und darauf soll der Hirsch folgender Gestalt zerwürckt werden:

Erstlich soll man bey der Gurgel anfahen/ den Hirsch über den gantzen Bauch biß an den Zain/ und alsdann die Haut am rechten fordern Lauff gerings herum über dem gleich biß oben hinaus an die Knöpff der Brust aufschneiden und dann gleichergestalt mit den andern Läuffen auch verfahren/doch die Schnitt an den hintern Läuffen beyderseits strack dem Zain zu wenden/ und folgends bey den Läuffen unter dem gleich/ wie gesagt/ wiederum anfahen/ ihn zerwürcken und wann man zu beyden Seiten kommen ist/ mit

sammt

sammt der Haut ein roth Stück / welches man die Rieben nennet / und zu beyden Seiten über das Wildpret herscheinet / heraus schneiden; Und wann der Hirsch biß an das Gehirn / Ohren / Schwantz und Zäuner zerwürckt ist / welches alles bey der Haut bleiben muß / soll der Jäger still halten / ehe er den Leib angreifft und zuvor einen guten Trunck thun; Dann sonst / wo er den Hirsch ohne einen Trunck zerwürckte / müste das Wildpret / nach der Jäger Glauben / verderben und riechend werden.

Gleichermassen soll der Landes- und Eigenthums-Herr / welcher die Jagd hat anstellen lassen / seinen Wein mit samt einer Glut-Pfannen mit glüenden Kohlen belegt / neben einer guten Messen wohl zugerichteten Schmauß in einen Schüsselein. wie sich gebühret / fordern / herzu bringen / die besten Bißlein von dem Hirschen nehmen / auf seine Glut-Pfanne legen / erwarmen lassen / und dieselbe verzehren / essen / trincken / guter und fröhlicher Dinge seyn / und den Hunden / so das beste auf der Jagt gethan / fleissig eingefallen / wohl versangen und nachgejagt / nachfragen / sie zu sich beruffen / und wie der Hirsch zerwürcket wird / sehen lassen.

Nach diesem soll der Jäger sein Messer nehmen / die Haut auf dem Laub oder Reusig ausbreiten / und den Hirsch folgender Gestalt zerwürcken:

Erstlich soll er die Zung nehmen / und an das Gäble hencken / darnach die zween Knöpff zwischen

schen den Halß und Achseln mit samt den andern zweyen / so beyderseits stehen / und derhalben Seiten-Knöpff genennet werden / und alle vier an das Gäbele hencken. Folgends den rechten Bug anwenden / der ist dem Jäger / so den Hirschen bestättet / gehörig. Der ander Bug soll in gemein ausgetheilet werden. Die Brust gehöret dem Jägermeister zu / das äusserste / so zu Ende der Brust an Halse anfähet / ist auch an dem / so den Hirsch bestättet / gehörig. Auf diß soll er den Bauch ausleeren / und den Zain heraus thun / desgleichen das Hertz-Geäder / und den Affterdarm / also warm umwenden / säubern / und an das Gäbele hencken / alsdann das Hertz öffnen / und das Creutz heraus nehmen / mit sammt dem / so nombles von den Frantzosen genennet werden / und wir in teutscher Sprach kein besonder Wort darzu haben / so zwischen den Arschbacken anfähet / und hierauf Arschbacken / und den Zämer von Seiten an der Läng nach / biß zu End des Schwantzes / des Ruckbeins soll er bleiben / demselbigen zween Hieb mit seinem Messer anf der Höhe bey den Oertern geben / und hierdurch das Wildprät sehen lassen. Darnach zu Ende der Seiten die drey Knöpff / welche fünff oder vier genennet werden / und den Jägermeister zuständig / heraus nehmen. Die Hintertheil und der Zämer seynd dem Eigenthums-Herrn der Jagd zugehörig / zuletzt ist der Hals den Jäger-Knecht / die Seiten auch des Herrns / der Rückgrad dem Leit-Hunds-Knecht allein zulässig.

Die-

Dieser Gestalt haben bißhero grosse Herren / so zur Jagd-Lust gehabt/ sich verhalten/ und nebst dem Nutzen auch darbey ihr Plaisir gesucht. Es wäre zwar viel von der Jägerey zu beschreiben; allein weiln ich / wie bey all meinen an Hand gegebenen Anmerckungen schon erwehnet/ dem getreuen Haushalter nur die nützlichst- und nothwendigste Dinge unterrichten und vorstellen will; Als habe hiermit/ wie folget / noch einige nützliche Eigenschafften/ der andern Thieren beschreiben wollen.

Wer aber übrigens eine zum Nutz und Lust wohl ordinirte Jägerey und Jagden so wohl von hohen als niedern Wild- und Waydwerck / anderer grosser Herren und Fürsten ihrer schönen und grossen Jagden zu geschweigen / sehen oder was davon hören will/ der lasse sichs gefallen/ von denen Graff Sporckischen Jagden zu Lyssa im Königreich Böhmen einige Nachricht/ wovon vielleicht eine besondere Beschreibung mit hoher Bewilligung ehestens heraus geben dörffte / einzuholen; allwo ein Liebhaber der Jägerey die in lange Gassen / und Sternweise ausgehauete Wälder und Stallungen/ in deren Mitten zugleich die schönsten Lust-Häuser sehr plaisirlich aufgebauet sind / dergestalten: daß aus selbigen das Wild / wann es aus einer Gassen in die andere changire, und von den Jägern und Hunden bestättiget und verfolget wird / also gleich gesehen / und solches auf gegebenes Zeichen gantz nahe zu den Lust-Hauß / und in Schirm eingetrieben

ben werden kan) höchstens loben und bewundern wird. Dahero dieses Plaisir indessen übergehe / und melde hiemit

Vom Schwartz-Wild / wie selbes zu jagen.

Das Schwein ist ein übel Thier / und erfodert starcke Hunde / dazu ist es unerschrocken / zerreist und beist die Hunde / wenn es toll wird / dahero soll man gantz a parte Hunde darzu haben / und nicht die nehmen / mit welchen man ander Wild hetzet.

Die Schweine seynd deren Art / daß / so bald sie werffen / sie alle ihre Waffen / so sie haben / oder bekommen sollen / mit sich bringen / und wachsen auch dieselbigen nicht mehr / dann allein in die Länge und Grösse / sie haben vier unter andern / welche ihre Waffen genennet werden / darunter die zween nicht verletzen, sondern allein den untern (mit welchen sie schlagen und umbringen) zum Gegengriff dienstlich seynd.

Die beste Zeist ist die Schweine zu jagen im April und Majo / weilen sie allda gute Kräuter fressen; theils haltens auch gut im Herbst / dann sie von Eicheln und nach der Erndte sehr fett werden. Hernach zur Winters-Zeit im Decembri tritt das Schwein in die Brunst / und währet seine Hitze in die drey Wochen.

An den breiten Fußtritten / und breiten offnen Spalt an Klauen / kan man bald ein Schwein erkennen. Wie auch an tieffen und breiten Gruben /

ben so die Schweine wühlen; dann wo sie hinein kommen / kan man also gleich sehen / wo der Kopff gelegen; und wann sie sich an die Bäume reiben / so kan man die Grösse sehen.

Man pflegt die Schwein auf verschiedene Art zu jagen. Einige Wild-Schützen geben acht / wo sie ihre Sühlerey haben/da sie in den Pfülen und Pfützen sich gemeiniglich gegen Abend zu sühlen / und sich darinn herum zu weltzen eine besondere Lust haben; Da muß ein Jäger zuvor auf einen Baum neben der Pfützen / jedoch darbey den Wind observirend steigen / und selbes zu schiessen die Gelegenheit in acht nehmen. Man kan sie auch an ein gewisses Ort mit Erbsen oder Eicheln ankörnen.

Die andere Jagd ist etwas gefährlicher: wenn man ein Schwein mit Hunden überfällt / oder es gestellt und zum Stande gebracht wird; denn da wird es erzürnet / und läuffet stracks auf den nechsten Menschen ein / den es nur antrifft. In solchem Fall muß der Jäger mit einem guten Schwein-Spieß versehen seyn/und sich darmit also stellen / daß er mit der rechten Hand nachdrucke; so muß er auch die Füsse also setzen / daß der lincke Schenckel unter der lincken Hand/und der rechte unter der rechten Hand gar fest und unbeweglich stehe/und auf das Schwein eintringe/und muß ein Jäger allezeit nach der lincken Hand zum Schwein zu gehen, so wird er dann desto grössere Force haben/ mit der rechten

Hand den Spieß zu secundiren/ und dem Schwein wieder zu stehen.

Die dritte und gebräuchlichste Art ist mit den Netzen/ daß sie hinein getrieben werden. Welche Netze dann an die Durchgänge der Förste/ in den Wäldern/ und an die niedrige Thale/ denn sie lauffen gern auf die Aecker/ und zu den Pfützen/ oder in die sumpfichte Oerther/ allwo sie zugleich zu fressen finden/ gemeiniglich gestellet werden. So nun ein Schwein merckt/ daß es aus seinen Lager aus- und zu den Netzen eingetrieben/ und gefangen wird/ so erschrickt es/ da muß man die stärckeren Hunde anhetzen/ und ihnen zu Hülffe kommen; Wenn es siehet/ daß es überwältiget wird/ so sucht es seinen Vortheil; Dann muß man ihm aber mit einem Schwein-Spieß gleich einen Fang geben/ wie allbereits oben angezeiget worden.

Von dem Wolff und dessen Eigenschafften.

Der Wolff ist ein schädliches Thier/ welches so wohl den Menschen/ als auch dem Vieh auf der Strassen schaden thut/ besonders wo grosse Wälder seynd/ da sie dann die Reisenden in Wäldern anfallen/ zumahl in grimmiger Kälte/ sie heulen/ daß man es sehr weit höret/ da pflegen sie auch in die Dörffer zu lauffen/ und ihre Nahrung zu suchen. Ihre Natur ist fast wie der Hunde ihre/ wenn ihnen was fehlt im Magen/ so fresse sie auch Gras und reinigen sich damit. Wenn

sie Jungen haben / so rauben sie nicht nahe bey ihren Läger / sondern von ferne / daß man ihnen die Jungen nicht nehme. Wann sie des Nachts zu den Schaafen wandern / so gehen sie dem Wind entgegen. Und wann sie mit einem Fusse hart auffstossen / so beissen sie den Fuß mit den Zähnen vor Zorn. Wenn sie fliehen / so nehmen sie ihre Jungen mit sich.

Die Wölffin pfleget ihre Jungen gemeiniglich an Berglein / wo etwa Unkraut wächst / gegen Mittag zu hecken. Darnach trägt sie dieselbe in eine Höle / und füttert sie so lang / biß sie selber fressen können / wenn von den Alten eines auf den Raub ausgehet / so bleibet auch eines allemahl bey den Jungen / biß sie dieselben mitnehmen können.

Er ist übrigens ein sehr listig Thier / wenn er den Ziegen nicht beykommen kan / so leget und verstecket er sich unter das Gras nahe bey den Sträuchen / wenn die Ziegen kommen / und die Blätter oder das Laub abfressen wollen / so ergreifft und zerreist er sie.

An den Orten / wo sie nicht viel zu fressen finden / gehen sie des Nachts in die Bauren-Häuser / und sehen / wie sie in die Vieh-Ställe kommen; können sie nicht völlig hinein kommen / so sehen sie / wo sie ein Loch durch die Wand machen / stecket dann das Vieh / sonderlich die Schaafe die Köpffe heraus / und wollen sich umsehen / so beissen ihnen die Wölffe die Köpffe ab / oder ziehen es öffters gar hinaus.

Wie die Wölff zu fangen.

Man fähet die Wölffe am meisten mit Netzen/ besonders zu Winters-Zeit / wiewohl sie schwer in die Netze zu bringen seynd/ man muß sie offtmalen zwischen selben erschiessen und erschlagen.

Man pflegt auch die Wölffe in Gruben zu fangen / da man denn in grossen Wäldern/ wo die Wölffe seyn / weite und tieffe Gruben machet / und in die Mitte derselben einen Pfahl steckt/ worauf ein breit Bret genagelt/ die Stange muß aber in die Höhe stehen/ daß der Wolff darnach springen muß / über die Grube legt man dünne Reißig / und über das Reißig Stroh/ daß es der Wolff nicht mercket : Denn die Grube muß so weit seyn/ daß der Wolff aufs Reißig läufft/ auf die Stange und auf das Bret pfleget man nun eine lebendige Ganß oder Huhn / auf daß es schreyet ; wenn dieses nun der Wolff höret / so läufft er darnach und will darnach springen/ und wird meisterlich gefangen / hernach schlägt man sie in den Gruben zu todt. Man kan sie auch mit Stricken oder Schleiffen fangen bey der Speise und Körnte / welche man sodann todt schiessen oder todt schlagen kan.

Daß

Daß einem kein Wolff in seinem Hoff komme.

Wann man einen Wolffs-Schwantz in einem Meyerhoff vergräbet / so darff sich kein Wolff hinein wagen / und wo derselbe in einem Hauß aufgehenckt wird / da kommen keine Fliegen.

Von der Haasen-Jagd.

Für die vom Adel ist die Haasen-Jagd / über alle andere Jagden / die lustigst- und bequemste / dieweil sie ihre Lust hierdurch zu allen Stunden / und mit geringen Unkosten haben / auch ihre Hunde stäts für sich sehen / und diejenigen / so am besten die Fahrt einfallen / folgen / weit und hoch verführen und fahen / ihnen auserwehlen / und mit wenig Mühe und Arbeit erkennen lernen mögen / und ist darneben eine grosse Lust / diesem kleinen Thierlein und seinen Listen / die er vor den Hunden / sich von ihnen zu entledigen brauchet / zuzusehen.

Förderist aber ist zu wissen: daß die Haasen gemeiniglich 4. oder 5. Junge haben / wiewohlen sie deren selten über 2. nicht aufzuziehen pflegen. So sie im April oder Mertz setzen / so setzen sie im Julio noch einmahl / denn sie sind sehr fruchtbar / und mehren sich starck. Sie sind furchtsam / und haben ein schwaches Leben / dann sie gar bald von einem leichten Druck sterben / sie werden auch über 8. Jahr nicht alt. Wann man ihr Alter erken-

erkennen will / ziehet man ihnen die Ohren von einander / giebt das Fell nach, so ist es eine Anzeigung / daß er jung sey / hält es aber fest / ist er alt.

Im Regen-Wetter ist er gemeiniglich an Bergen / damit ihn der Wind nicht treffen kan / aber in das Holtz kommt er nicht / dann es träufft von Bäumen / und will also nicht gern naß seyn. Wenn der Haber im Herbst schon vom Felde ist / so machet er sich in das Kraut / wanns kalt ist / so legen sie sich aufs freye Feld; wenn Hitz ist / so liegt er gern an laulichten Oertern / da ihm nicht zu kalt noch zu warm ist. Auf den umgeackerten Aeckern liegen sie gern in den Fahren / und wo man einen findet / da ist der andere nicht gerne weit davon. Des Tages sitzt er in dem Lager und schläfft stetig / des Nachts läufft und springt er herum / treibet viel närrische Possen / mit den andern: Dahero man auch die halben Narren Haasen nennet / und im Sprichwort saget: Wenn er einem Haasen so ähnlich wäre / als einen Narren / die Hunde hätten ihn längst zerrissen.

Des Haasen-Lager kan man bald finden / denn wo er auffähret / und fortläufft / da hat er gemeiniglich sein Lager; Denn er gräbet mit den Füssen eine länglichte Grube / darein setzt er sich mit dem Leibe nach der Länge / und wenn er gleich einmahl aus dem Lager aufgestöbert ist / so findet er sich doch bald wiederum dahin / allwo er denn hernach allezeit anzutreffen.

Wer

Wer nun einen Haasen schiessen will / der suche sein Lager/darnach stecke er einen Stab in die Erde / setze ihm einen Hut auf / nach dem siehet er allezeit / und ob er gleich aus dem Lager läufft / so kommt er doch bald wieder darein / darum muß man auf ihn warten / und ihn darnach hinterschleichen / und also erschiessen.

So wird auch der Haase entweder gehetzet oder mit Garnen gefangen. Was das Hetzen anlanget / so reiten ihrer aus am meisten aber gegen den Herbst und Frühling / und führen die Wind-Hunde allezeit 2. an einem Hetz-Riemen bey sich / durchstreichen also in einer geraden Linie das Feld / biß sie etwas aufreiben / oder durch die nechst vorlauffende Spuhr- und Such-Hunde was aufstossen / alsdenn lassen sie die Wind-Hunde loß / von denen dann der Haase gefangen wird.

Bey dergleichen Hitze ist zu observiren: fürnehmlich / wie das Wetter beschaffen / dann so es ein Regenwetter ist / so nimmt der Haase viel ehe die Weeg und gebahnte Strassen / für sich / dann sonst / und da er zu einen Hau / oder Holtz kömmt / laufft er nicht hinein / sondern bleibet / und setzt sich aufs Ort/und lässet die Hunde vorüber lauffen; als kehrt er sich bald wieder um / und läufft wiederum dahin / wo er hergekommen / dann er will sich nicht gern in die Wälder begeben wegen des Thaues und Nässe halben. Auf solche List soll der Jäger auf hundert Schritt unge-

sehr vor dem Wald zurück bleiben / biß sich der Haase wieder umgewendet / dann er kommt gewißlich wieder.

Zum andern soll man gute Acht geben / wo er des Haasens Läger gefunden / und mit welchem Winde er sich verhalten; Dann da es der Nordwind ist / läufft er denselben nicht entgegen / sondern auf der Seiten hin / und kehret dem Winde den Rücken.

Drittens / wenn die Hunde einen Haasen antreffen / so thun sie nichts als raumen / durchlauffen etliche mahln einen Ort / und eben dieselbige Fährt; und ist zu wissen / daß wann die Hetz-Hunde den Haasen eines Tages nicht gefangen / der Jäger die Gelegenheit des Orts / und wo er hinaus ist / wohl besichtigen soll / dann eben dieselbige Schlupff-Weg und Räncke so er zuvor gebraucht / braucht er wieder / und also kan ein Jäger die Arglistigkeit des Haasen bald erkennen / und deme vorbiegen.

Viel noch übrige Vortheile sind / welche aber aus dem Versuch und Brauch bald zu erlernen.

Die rechte Zeit / wenn der Haase mit den Hunden par force soll gefangen werden / ist zu Anfang des Septembris / und hört auf im April von wegen starcken Geruchs der Kräuter / und hefftiger Hitze / welche zuerst anfäht / und das Verfahen vom Haasen vernimmt. Derohalben der zu Roß seine Hund im September pfneischen / und anführen soll / dann zu derselben Zeit / seynd die Haasen jung und schwach / und wie die

Zeit

Zeit auffsteigt / also nimmt auch ihr Alter und Stärcke zu / ebenmäßig ists auch mit den Hunden; dann je mehr sie gebraucht und gepfneischt / je besser und stärcker sie auch werden.

Was anlanget die Jagden mit den Netzen oder Garn / beschehen solche also: Die Netze / so ungefehr 3. Schuh hoch seyn müssen / stellet man um die dickesten Oerter oder Wälder / und umfähet selbige gantz / daß ein Ort offen bleibet / wo man herjaget; hierauf lässet man die Jagd-Hunde loß / die gegen das Garn alle Sträuche und dicke Wälder durchsuchen / ihnen folgen nach die Jäger und die Bauern / die in einer Reihen mit Knitteln und Prügeln gewaffnet / schreyen und jagen / treiben also die Haasen bis ins Garn / daß sie von den Hunden oder Jägern vollends erwürget werden.

Von dem Fuchs und dessen Eigenschafft.

Man pflegt zu sagen im Sprichwort: es ist ein listiger Fuchs / und dieses ist ein allzuwahres Wort / denn es viel andere Thiere in der List übertrifft; allein seines warmen Peltzes wegen ist er sehr nützlich. Die Füchse tragen 9. Wochen / und haben 2. auch bis 6. Junge / die anfänglich blind seynd / als wie die Hunde / mit denen sie auch bisweilen brunsten. Sie pflegen ihre Jungen gemeiniglich in tieffen Felsen oder Löchern zu haben / und werffen selbe im Majo / die um Jacobi schon mit den Alten auslauffen und

die Wachteln und dergleichen Vögel fangen können; sie pflegen auch die Heuschrecken/ junge Igel/ und was sie sonst ohne grosse Mühe bekommen können/ zu suchen/ damit die Jungen es gewohnen/ und hernach grössers fangen lernen.

Im andern Jahr im Herbst machen ihnen die Jungen neue Bäue und Hölen/ treiben auch bißweilen die Dachsen aus den Ihrigen/ und logiren sich darinnen. Die rothen Füchse haben weisse Blumen an Spitzen ihrer Schwäntze. Die Brand-Füchse aber schwartze. Auch fressen sie bisweilen die jungen Haasen und Rehe. Im Winter fressen sie auch Pflaumen/ und gedörrte Birnen/ mit welchen man sie auch ludert; Am besten aber ist ein gebratner Hering, denselben schleppet man durch den Wald hindurch/ so wird der Fuchs dem Geruch nachfolgen/ wo man denselben hinthut; ja man beschmeiret auch damit die Schuhe/ und wirfft etliche Stücklein hin und wieder/ daß er etwas findet/ und dem Geruch immer nachlauffe/ alsdenn steckt man sich hinter einen Baum oder Staude/ und bärscht ihn. Man hat auch an vielen Orten sonderliche darzu gemachte eiserne Fallen/ mit welchen man sie durch das Luder fähet.

So werden auch die Füchse auf mancherley Weise gefangen; theils mit Schleuffen und Netzen/ wie die Haasen. Bißweilen leget man ihnen auch ein Fuchs-Armbrust/ oder einen selbst-Schuß/ und ludert ihn mit einem todten Huhn/ wenn er dasselbe fortreisset/ so zeucht er das gespann-

spannte Arm - Brust oder Rohr an einen Schnürlein mit loß / und erschiest sich selber / mit welchen Selbst-Schuß man auch Wölffe, Maulwürffe und allerley Thiere zu erschiessen und zu fangen pflegt.

Alle Füchse haben ein zähes Leben / und können sich stellen / als wären sie todt / und wenn er denn seine Gelegenheit siehet / so beisset er gewaltig um sich; welches man absonderlich beym Fuchsprellen wahrnimmt; denn sie öffters im Herunterfallen auf die Cavaliers, welche sie mit denen Netzen geprellet, auf ihre Hände und Arm gefallen / und sich an ihnen verfangen und eingebissen haben. Theils werden auch in den Gruben wie die Wölffe / wenn man ihnen eine lebendige Ente auf einen Teller bindet / und macht den Teller oben auf eine Stange / und steckt die Stange in die Grube / daß oben die Stange der Erden gleich stehet / und überall umher Stroh oder klein Reißg geleget / daß sie die Grube nicht sehen. Wenn sie darnach zur Enten wollen / fallen sie mit dem Stroh hinein in die Gruben / alsdenn wirfft man ihn darinn mit Steines todt. Will man ihn aber lebendig haben / so spießet man ihn mit einer eisernen Furcken an die Erden / und leget ihm einen Strick um den Hals / denn er beisset sonsten sehr / allein wenn er den Strick bekommt / so läst ers wohl bleiben.

Ingleichen werden sie gefangen in ihren Gruben / wo sie ihre Jungs haben / denn bey denen sind sie allezeit; da muß man ihnen erstlich alle Lö-

cher wohl verstopffen und verwahren / daß sie nicht heraus kommen / dann sie gemeiniglich viel Löcher haben, wodurch sie entrinnen können, nach den Sprichwort: Wenn der Fuchs nicht mehr Löcher wüste / denn eines / so wäre er lang gefangen. Auch gräbt man bisweilen die Alten mit den Jungen aus / denn die Hünde getrauen sich nicht gerne zu ihnen hinein / weil sie sich sehr wehren / und um sich herum beissen.

Mit Rauch oder Schmauch pfleget man selbe auch aus ihren Löchern heraus zu räuchern / welches auch eine sondere Lust ist anzusehen / dann den Rauch die Füchse nicht vertragen können. Darnach wartet man ihnen heraussen vor den Löchern auf den Dienst / mit Hunden und andern Sachen / so man darzu gebrauchen / und sie lebendig oder todt haben will.

Einige werden auch mit Fuß-Eisen gefangen / man muß sie aber zuvor körnen mit Hüner-Knochen und Steckkrappen ein baar mal / darnach zum dritten mal stellet man das Eisen auf. Es ist solches wie ein Buch / das zusammen- und wieder voneinander gehet / wenn es gestellet ist / so ists wie ein halber Mond; welches auch in Leipzig gemachet und verkauffet wird.

Wenn ein Jäger auf die Fuchs-Jagd ziehen will / so muß er vor allen Dingen die Lufft in acht nehmen / daß man ihn den Wind entgegen jagt / damit er durch seine Geschwindigkeit den Hun-

den

den nicht entrinne. Im Herbst werden sie eben so / wie die Haasen / gejagt.

Von dem Dachs.

Es gibt zweyerley Art der Dachsen / als Schweins-Dachs / und Hunds-Dachs; die ersten sind gern an sandigten Orten gegen die Sonne / deswegen sie auch fetter seynd; die andern aber sind an felsigten und steinigten Orten / und seyn an Haaren etwas schwärtzer / als die ersten; ihr Schmeer nimmt mit den Mond ab und zu. Wohnen auch nicht beysammen / sondern wohl gegen eine Meilwegs voneinander. Die Dachs-Hunde fürchten die Hunds-Dachs vielmehr als die andern / dann sie sind viel beißiger / auch eines stärckern Geruchs.

Die beyde Geschlecht leben von allerley Fleisch / Obst und Wurtzeln / und ist kein Vieh so kalter Natur / deswegen kommen sie in Schnee selten heraus; wenn sie sehr alt worden / ernehret einer den andern. Sonsten aber sind sie harter Natur / denn offtmals sehr gute und starcke Hetz-Hunde an sie gehetzet werden / welche sie dermassen ergreiffen / daß ihnen auch Därm und Eingeweyd ausgehet und sich doch nicht ergeben wollen, sondern je länger je mehr sich wehren. Wenn man sie aber auf die Nasen schläget / so sterben sie bald.

Sie gehen auch gern / so wohl bey Tage als Nacht / an die wilden Obst-Bäume, da man denn auf sie lauren kan / hetzet sie hernach mit Hunden.

Will

Will man sie aber lebendig fangen/ so gehet man zu ihren Löchern / wo sie sich aufhalten / und hält einen Sack vor / gräbet und bohret darnach ein Beyloch/ doch nicht zu weit/ und jaget sie heraus, so lauffen sie in Sack.

Ubrigens wird für sicher gehalten/ daß / wenn man ein Dachs-Hündlein oder Schieferlein mit Schwefel oder Wachholder-Oel beschmieret / und bestreichet/ darnach selbes in den Fuchs-oder Dachs-Bau lauffen lässet/ so weichen die Füchse und Dachse heraus/ und verlassen also die Löcher gewiß / und kommen in etlichen Monaten nicht wieder darein.

Büchsen/ Flinten / und andere Gewehr und Waffen von Rost zu reinigen und zu bewahren.

Man nehme anderthalb Pfund Rind-Fett / eben so viel süsses Mandel-Oel / das sonder Feuer ausgezogen worden / ein Pfund gereinigtes Baumoel/ vier Untzen Kampffer/ zwölff Untzen mit Schwefel/ gebranntes Bley/ vermenget alles wohl miteinander, und lasset es wohl kochen, daß es wie eine Salbe werde, das Gewehr damit gerieben / vertreibt den Rost und ist bewehrt dafür. Das gebrandte Bley aber wird also bereitet: Wann es fliesset/ so wirfft man gepülverten Schwefel hinein/ und rühret es immer um mit einem eisern Stäblein, biß es in Form eines schwarzen Pulvers liegen bleibet. Das Baum-Oel aber reiniget man folgender massen: nemlich mit

lau-

laulichten Wasser wohl miteinander geschlagen/ dann läst mans sich setzen / thut es förder in einen Trichter zu filtriren / das Wasser gehet anfänglichen / nach diesem stopffet man das Loch unten zu.

Ein Mittel zu brauchen, daß die Hunde nicht wüthig oder unsinnig werden.

Wenn man denen jungen Hunden den Wurm nimmt / und ihnen etwas Weiber-Milch zu trincken giebt / so werden sie nicht toll noch thöricht.

Wie die wüthig-gebissene Hunde zu curiren.

Wenn die Hunde von wüthenden Hunden gebissen/ soll man alsbald einen Zuber mit Wasser füllen / 4. Hand-voll Saltz nehmen / darein werffen / und das Saltz wohl darunter rühren/ damit es bald zergehe / und den Hund neunmal gantz und gar hinein tauchen/ und wohl waschen/ diß verhütet/ daß der Hund nicht wüthig werde.

Von der Abrichtung und Fahung allerhand Vögel so zum Waydwerck gehören.

Es werden die Vögel auf mancherley Weise gefangen / als nemlich / mit Falcken / Netzen / Thonen/ Sprenckeln/ Schlingen/ Meysen-Kasten/

sten / Leim-Ruthen / Kloben / und dergleichen. Etliche werden auch geschossen. Ich will hier gleichfalls dem getreuen Haußhalter nur das nothwendigst- und nützlichste anzeigen / was am mehristen im Brauch ist / und practiciret wird.

Von den Falcken.

Der Falcken hat man unterschiedliche Gattung / und sind viel von ausländischen Nationen / welche zu erzehlen zu lang fallen würde. Es sind aber hier zu Land / der grosse Falck der Ger-Falck der Blau-Fuß / am gebräuchlichsten / und zwar der Blau-Fuß ist gut / und etwas kleiner / als die andern; man kan mit demselben fahen Endten / Tauben / Rebhüner / wird auch zur Krähen und Aelsterbeitz gebraucht; er schwebt so lange in der Lufft / biß der Hund was auftreibet.

Der Haasen-Falck wird also abgerichtet: Man äset ihn auf einen ausgestopfften Haasen-Balg eine Zeit lang / spielet hernach mit ihm / und läst den Haasen-Balg fortschleppen / und den Falcken darauf stossen / biß er gewohnet.

Hierbey ist auch der Lerchen-Falck nicht zu vergessen / welcher wohl klein / aber ein schöner und hertzhaffter Vogel ist; so aber zum Beissen unmüglich abzurichten / daher man ihn nur auf der Hand führet / und wenn die Lerchen auffliegen / lässet man ihn in der Lufft flattern / so werden die Lerchen so furchtsam / daß sie gleich zur Erden fallen / und sich mit den Händen greiffen lassen.

Aller-

Allerhand Raub-Vögel, wenn sie abzurichten.

Alle Arten der Raub-Vögel / wenn man sie jung aus dem Neste bekommen kan / so sind sie am besten abzurichten.

Man muß den Raub-Vögeln gekocht oder roh Fleisch / auch allerley Vögel geben / junges Hundsfleisch mit dem Blut; wenn sie nun sollen gefüttert werden/so pfeifft man ihnen/ daß sie auf die Hand geflogen kommen; man muß sie aber anlegen/ daß sie nicht durchgehen / lässet hernach eine Taube lauffen/ daß er auf sie zuschiest/wenn er hungrig. Hat er dieses gelernet / so läst eine fliegen/und ihn auch darauf zuschiessen/ biß ers recht gewohnet und gelernet hat.

Von Rebhünern.

Es wird keinem Geflügel von den Raub-Vögeln hefftiger nachgestrebt / als den Feld- oder Rebhünern / diese haben ihren Namen daher/ daß sie gern um die Reben und Weinberge sind/ und pflegen sich aufzuhalten an Gebüschen/Graben/ Wiesen/ und auf denen Feldern/ da man sie am ersten findet/ und richten sie sich nach der Zeit. Sie legen von 6. biß 24. Eyer/ und brüten deren 8. 12. 15. und mehr aus. Die Zeit ihrer Brunst fängt sich gleich nach Lichtmeß an / und erstrecket sich biß in Majum und Julium. Wenn man wissen will / wo sie sich aufhalten / so gebe man des Morgens sehr früh/ oder auf den Abend/ auf ihr

Geschrey Achtung / wo sie sind / denn kan man sie mit den Hamen und Steckgarn zugleich berücken.

So der Hüner-Hund das Zeichen gegeben / so rufft man ihn wieder zurück / und mercket den Ort / legt darnach den Hamen nach seinen Gutdüncken in eine Furche / die auf den Acker oder Graben ist / will es nicht zureichen / so machet man die Steck-Garn darzu / und an den Hamen bindet man ein Rüthlein / damit man ein Zeichen hat / wenn sie hinein lauffen / deckt hernach auch die Hamen mit Reisen etwas / daß sie ihn nicht sehen liegen. Wenn das Gestell nun zu recht / so gehet man eine Ecke hinter sie / und hebet ein wenig an zu reuspern / thut als einer / so im Feld hanthieret / pflüget oder pochet / und dergleichen / biß man sie nach den Hamen treibt; Reget sich denn die Ruthe / so lauffen sie hinein / ist es aber ein Busch / so muß jemand dabey seyn / welcher Achtung gibt / denn sie pflegen sich gerne vor den Hamen niederzulegen; allein wenn sie ins Garn lauffen ist die Ruthe Zeichens genug.

Von Lerchen.

Man kan die Hüner und Lerchen auch mit den Tyras fangen / und gebraucht man sich dieser Art um Jacobi / ehe die Früchte abgemehet werden / oder auf dem Feld liegen / auch zu den Wachteln / es muß aber ein guter abgerichteter Hund hierzu seyn / weñ der steht / so muß man das Garn zu recht machen; es muß aber das Garn zum wenigsten

50. Schuh

50. Schuh lang seyn/ und etliche 30. breit/ wenn es nun auseinander ist/ so nehmen es zwey Personen in die Hände/ ziehen es starck an/ und streichen damit gegen den Wind/ biß sie an den Hund kommen/ so lassen sie das Netz fallen/ und ist dieses eine gute Manier/ denn man bekommt auf diese Art alles.

Das Schnee-Garn ist wie der Tyras/ allein grössere und weitere Maschen hat es/ und gebraucht man dessen/ wenn es Schnee ist/ und zwar Morgens früh/ oder Abends/ wenn sie das Lager gemacht.

Von Wachteln.

Die Wachteln werden im Frühling in jungem Getrayde/ oder auch im Herbst gefangen/ man kan sie auch mit den Tyras überziehen.

Oder/ wo die Frucht schon erwachsen/ so nehme man die Steck-Garn/ so viel man deren hat/ und richte sie an/ hernach hat man eine Leine/ woran Schellen und Federn sind/ mit derselben klinget man/ so wollen sie entfliehen/ und werden also in das Garn getrieben. Dieses kan man auch auf Wiesen im Graß gebrauchen. Oder man nimmt Gärnlein/ und gibt achtung/ wo sie schlagen/ steckt das Gärnlein hernach vor sie/ und leget sich darnach darhinder/ und wenn sie schlagen/ so thut man mit der Wachtel-Pfeiffe dergleichen/ so werden sie immer aufs Garn gehen/ biß sie hinein lauffen.

Das Beutelchen am Wachtel-Pfeifflein muß

man zu der rechten Hand halten / das beinerne Pfeiffgen aber in der lincken.

Wie die Hüner- und Wachtel-Hunde abzurichten.

Man muß schon die Art haben / von solchen Hunden / wiewohl / wer welche hat / sie nicht gerne weggiebet / und schmeissen sie die Jungen lieber ins Wasser. Hat man aber einen / so gebe man ihn einen Namen / wie man will; darnach lerne man ihn wohl Kusche (couche) machen / wenn er diß kan / und auf der Erden lieget / so lege man neben seiner Schnautze ein Stück Brod oder Fleisch, will er es aber wegnehmen, so schmeist man ihn auf die Schnautze / und sagt: Ey du halt, sag ich dir / das muß mit starck- und langsamen Worten ausgesprochen / und oft widerholet werden / daß er es recht verstehet / biß er es gelernet hat; Man bestreicht ihm die Nase auch mit Hüner-Koth / und wenn er ins Feld kommt / so verfähret man mit ihm / wie zu Hause / so wird er es bald gewohnen / störet er die Hüner auf / so schläget man ihn ab / so wird er es nicht wieder thun.

Von den Lerchen und ihren Zug.

Sie pflegen gerne vom Aufgang gegen Niedergang zu ziehen / und geben den Wind / sie ziehen alsdenn sehr niedrig / und warten offt acht Tage auf den Wind. Ist aber im Herbst nicht gar zu gut Wetter / so ziehen sie bey Mondenschein.

Man

Man pflegt die Lerchen auch bey Tag mit dem Netz zu fangen/ darbey zu wissen/ daß sie von eilff biß ein Uhr stille liegen zu Mittag/ hernach fänget man es wieder an / in hohen und weiten Feldern/ streicht man biß Martini / an bergigten Oertern vierzehen Tage vorher. Wenn die Lerchen abwerts fliegen / so stecket man nur etliche Reiser in den Weg / da sie der Wind nicht umwirfft.

Wie man die Lerchen des Nachts fangen soll.

Man gibt gegen Abend Achtung / wo sie sich an einen gelegenen Ort im Felde hinsetzen / sitzen sie nun gut / so lässet man sie immer sitzen; will man sie aber bequemer haben/ so treibt man sie an einen bessern Ort / wenn das angegangen/ so gehet man des Nachts hinaus und streicht sie.

Nemlichen / man machet zwo Stangen / so lang und leicht dieselben zu bekommen/ eine ungefehr 22. biß 24. Schuhe zum höchsten lang / an die besondere Garne / so nachfolgender Gestalt gestricket und bereitet werden: Die Länge stehet zu eines jeden Gefallen / jedoch kan es enger nicht als von 60. biß 70. oder 80. Schuh lang entrathen / und auf die Zwerch oder breite Seiten / daran die Stangen gehören, so lang als die Stangen zu bekomen/ von 18. biß 24. Werck-Schuh/ damit dieses Nacht-Netz recht ein Geometrisches paralellogrammum vor die Augen stelle. Dieses Netz wird mit einer Maschen zu stricken angefangen/ und wird so lange gestrickt/ und von beyden

den Seiten zugegeben/ biß es die begehrte Breite erreichet/ alsdenn wird auf einer Seiten abgenommen/ und auf der andern Seiten wieder eine halbe zugegeben/ bis es die völlige Länge der 60. oder 80. Schuh erreichet/ darnach ferner von beyden Theilen abgenommen/ daß es den 24. Schuhigen Driangel/ so es im Anfang gehabt/ wieder zu Ende bringet/ und auf einer Maschen, wie es angefangen/ ausläufft/ und dann gezogen/ daß es seine rechte vier Ecken erreichet: Dieses wird nicht anders gestricket/ als wie die Weiber die Hauben stricken. Es wird an dieses Garn überall kein Zipffel gestricket/ wie etliche vorwenden/ sondern nur recht in die Mitte ein Schnürlein/ ein wenig länger als eine gute Klaffter gemachet/ daran derjenige/ so hinten gehet/ das Garn gleich ziehet/ wann die an der Stangen ungleich gehen. An solches Garn werden die Stangen auf jeglicher Seiten eine angebunden/ und von etlichen unten an das Ende Lappen-Federn/ wie zum Jagen vierfüßiger Thier gebrauchet werden/ so auf der Erden herfahren/ angemachet/ man wickelt das Garn zusammen/ und trägt es hinaus. Des Abends/ wenn es finster wird/ und der Mond nicht scheinet/ so breitet man das Netz aus/ wenn das Garn nicht zu lang ist/ so fassen es zween an ihren Stangen/ und hinten einer, so den Schwantz fein niedrig auf der Erden herträgt. Also gehen sie von Furchen zu Furchen im Felde; ist alsdann etwas unter dem Garn/ so höret mans bald flattern/ alsdann pfeif-

pfeiffet einer dem andern / daß er still stehe / leget das Garn nieder / und würget die Lerchen / und zeucht sie durchs Nacht-Garn.

Wie die Lerchen mit den Schlag-Wenden zu fangen.

Der Lerchen-Strich oder Zug geschiehet vom Anfang nach den Niedergang der Sonnen mehrentheils gegen den Wind / und wann zu erst der Wind vom Niedergang wehet / ziehn sie gewaltig / und niedrig von der Erden, ja sie werden auch wohl acht Tage still liegen / und auf solchen Wind warten; Es wehet aber der Wind nicht alle Jahr also im Strich / mit was für einem Winde sie erstlich fortziehen / dem folgen sie am meisten desselbigen Jahrs Strich-Zeiten / und warten / wie gedacht / wohl 8. oder mehr Tage auf solchen Strich. Zu den Stellstätten ist am besten zu erwehlen in offenem Felde ein kleines Gründlein zwischen den Bergen / so es also auszumachen; durch dasselbige streichen sie gewaltig / und ist die Stellstätte / wo solche Höhe sich wendet / ausbündig gut; oder wo ein Berg oder Hügel sich in flachem Feld hergibt / davor er stutzet. Auf diesen Platz nun werden gestellet / erstlich die Vorderstäbe mit ihren zweyen Pfahl-Seilen / und Haupt-und Pfahl-Pflöcken eingeschlagen und angemachet / wie sichs gebühret / die Netze daran gehefftet / ausgelauffen / die Seimen gestrecket / den Zug mit seiner Scheer an die Stäbe gemachet / hinten mit seinem Pflock nach dem Winde

gestreiffet / und so der Zug oder die Netze schlaff werden / und nicht mehr überzubringen / wird ein jedes Netz und Zug vor sich selbst wieder steiff gemachet. Vor die Vorderstäbe / daran der Zug kommt / wird fornen eines Schuhes weit hinein auf dem Heerd die Erde etwas erhöhet / und auf jegliche Wand ein Zincken / oder Rudel / also / daß die Ruhr-Vögel / so daran gemachet / nicht weiter als aufs unter seinen reichen können / angemachet, entweder auf die Manier der gemeinen Busch-Heerde / oder aber auf nachfolgender Manier / daß man die Rege-Ruthen an ein einzeln Pflöcklein anbinde / da es sich gleichwohl regen kan; oder daß zwey Höltzlein gelöchert / und darein ein Weitzerlein / so in der Mitten ein Loch hat / darein die Rege-Ruthen gestecket werde / gebrauchet / daran wird ohngefehr eines Schuhes lang noch ein Schnürlein mit zweyen Pflöcken ein wenig länger als eine Hand angemachet / und die drey Pflöcke in die Erden geschlagen / damit das Flick oder Gerege / wann es gezogen wird / nicht zu hoch in die Höhe fahren kan / da wird das Zünglein oder Schnürlein angeheftt / oberhalb der zweyen Pflöcklein angemachten Schnür.

Dieser Rudel gehören sich in rechter Strick-Zeit drey: zwey nehmlich bey einem jeglichen Flügel eines in den Heerd / das dritte auswendig vor die Garne und Heerd. Das Rudel aber so ausserhalb der Wände im Streich gebrauchet wird, muß fornen wie eine Gabel formiret / oder wie ein Creutz-Gerege seyn / und der Zincken irgend

gend zwey Schuhe fornen voneinander stehen; Wann dieselbige gezogen/meynen die Lerchen/es stehe eine nach der andern/und vermahne sie fort-zu wandern; darauf geben sie sich hoch aus der Lufft niedrig nach den Wänden zu/ja streichen gar vielmal auf der Erden über die Netze hin.

Sonsten ist auch noch eine besondere neue Art und Façon von Lerchen-Wänd-Netzen/denn solche oben mit einen kleinen Vorschuß, in der Form eines Tächleins/ohngefehr einer Ehlen breit der quer über angestricket werden/wodurch also verursachet wird/daß/wenn gleich die Lerchen/besonders da es zuweilen wegen des vollen Mond-Schein annoch zu licht ist/aufstossen/und über die Netze fliehen wollen/selbe in dem oben angestrickten Tächlein sich fangen/und alle anklebend bleiben müssen/welche Invention sehr curieus und auch nützlich ist.

Von den Crammets-Vögeln.

Diese Vögel lagern sich gern wo reiffe Crammets-Beer mit ihren Stauden zu finden/welche man auf ihren sonderlich zugerichten Strich und Lager-Heerden mit Schliffen und Leim-Ruthen zu fangen pfleget. Diese Heerden werden nach Michaelis/auch wohl 14. Tage hernach/auf bergichte Vorhöltzer/oder an Orte/da es zeitige Wacholder-Beer gibt/angestellet. Die Länge der Heerd und Netze sind von etlich 30. biß auf 40. oder 50. Schuhe nach eines jeden Stärcke und Gelegenheit; jedoch 40. Schuhe ist die ge-

meinste Länge. Diese Strich-Heerde werden Anfangs um des Viehes willen mit einem Zäunlein von Wocholder-Stauden/ daran keine Beer seynd/ zugemacht; Neben diese Zähnlein werden fein schwancke Reiser zu Fellbäumen gesetzet/ je schwäncker dieselbigen von Reisern zu bekommen/ je besser es ist/ damit die Crammets-Vögel wenn sie darauf fallen / nicht ruhen und niedersitzen mögen, und gleichsam gezwungen werden/ in die Etzungs-Büsche zu fallen. Hinter dieses Gezäunlein mit den erwehnten kleinsten und darinn gesetzten Fall-Beinlein/ wird das Grüblein/ darinnen des Garn verlegt und verdeckt wird/ und vor dasselbe der Fresch-Busch mit Wachholdern und eintzeln Ebereisch-Beeren zwischen Stänglein gemachet/ jedoch fornen ein baar Schritt ledig gelassen. Die Hütten zu diesen Heerden werden nach eines jeden guten Gefallen/ nach Aufgang der Sonnen/ oder wie es sich sonst schicket/ geordnet. Die Lock-Vögel müssen nicht allerdings Manns-hoch von der Erden an die Fall-Bäume und alle Morgen nach dem Wind gehenckt und also mit Reisen und Wischen bestecket werden/ daß dieselben aus ihren Lock-Häusern nicht auf den Heerd sehen können/ so sollen sie desto emsiger und fleißiger locken. Die Lock-Vögel werden erhalten mit weitzenen Kleyen/ sonderlich mit groben Gersten/ Grieß-Meel und Aas/ mit lauen oder kalten Wasser/ darunter süsse Milch gemischet wird/ da menget man dann rothe Ebereisch- und Wacholder-Beeren unter/

daß

daß es dick wie ein Brey wird. In etlichen Orten/ da es viel Wacholder-Beeren giebt/ machen die Bauern Schleiffen mit Pflöcklein unten um die Stöcke und abgefallene Wacholder-Beeren/ und fangen ihrer damit ziemlich viel. Sie werden auch an theils Orten im Frühling/ ehe sie hinweg ziehen/ auf den Vorhecken mit Leim-Rüthlein gefangen.

Von Zimmer-Vögeln.

Der Zimmer hält sich allzeit um den Crammets-Vogel auf/ ziehet mit ihnen auch ins Land; wie wohl derselbe auch in hiesige Ländern/ besonders/ wo eine Menge Vogele-Beere seynd/ nistet: Die Vogelsteller trachten am ersten die Zimmer zum Gelock auf dem Heerd oder Lauf zu gewöhnen; Dahero auch die Crammets-Vögel/ wenn sie ihrer gewahr werden/ am eheisten auf die Heerd einzufallen pflegen; wiewohln es lange Zeit brauchet/ ehe solche in den Vogelhäusern zu fressen gewöhnen wollen.

Von den Zieb- und Weiß-Troscheln.

Die Zieb ist unter den Flügeln mit etwas gelblichten Federn gezieret/ ist der erste Streicher unter den Halb-Vögeln mit der Amsel/ so kurtz nach Michaelis sich verlieret/ und der Wein- oder Winter-Troschel-Platz giebet. Er ist ein rechter Sommer-Vogel; er ziehet in der Streich-Zeit bey Mond-Schein sehr schnell hinweg/ und verlieh-

liehret sich / ehe mans in Acht nimmt. Diese Troschel fället offt ein paar Stund vor Tags in die Heerde; dahero es dem Weydmann frey stehet / ob er so bald nach ihnen ziehen will.

Von den Wein-Troscheln.

Die Wein-Troscheln sind etwas am Leibe geringer / als jetzt erwehnte Zieb-Troscheln / fliegen nicht mit geringen und eintzeln Hauffen / als die Zieb / sondern mit grossen Hauffen / wie die Crammets-Vögel. Sie haben unter den Flügeln rothe / und nicht so bleiche Federn / als die Zieb-Troscheln / auch brauner und schwartz-dunckler Füßlein. Diese / wie auch die Zieb fallen beyde gern auf Dohnen / und Leim-Ruthen. Die Wein-Troscheln kommen um Michaelis ohngefehr 14. oder 16. Tage vor Galli mit den Crammets-Vögeln. In den Weinbergen werden selbe zum meisten gefangen.

Allerhand kleine Vögel mit Leim-Ruthen zu fangen.

Man suchet eine Stange aus / welche nicht allzuschwer / daß man sie tragen kan / bohret oben Löcher hinein nach Belieben / und steckt hernach Rüthlein / welche mit Vogel-Leim beschmieret sind / hinein; wenn nun die Vögel im Herbst ziehen / so gehet man in das freye Feld / oder an die Höltzer / wo die Bäume davor stehen / und hält die Stange im Baume in die Höhe / daß sie über den Baum heraus gehet / so setzen sie sich häuffig

darauf und bleiben kleben / da man sie denn ab-nimmt / todt macht / und immer mehr fähet. Die Meisen werden am besten gefangen / wenn man zuvor eine darauf setzet / daß die andern zufliegen.

Wie die Nachtigall zu fangen.

Die Nachtigallen werden um ihres lieblichen Gesangs willen gefangen. Es ist sonsten ein schlechtes und graulichtes Vögelein mit weiten Augelein / und wird davor gehalten / daß diejenigen / so nach Gregorii gefangen / dasselbige Jahr in den Kefigen nicht singen. Deren sind nun zweyerley: als Sprosser und Roth-Vogel; welche ersten aber vor die besten gehalten / und an vielen Orten geheget werden / daß sie niemand fangen darff. Die Roth-Vogel sind auch Nachtigal Arth; allein sie singen nicht so schön / als die Sprosser. Es ist dieser Vogel sehr curieus, und wird auch dadurch gefangen / wann man unter den Baum / wo er sitzt / ein Loch gemacht / und einen Regen-Wurm / oder Mehl-Wurm drein legt / hernach eine Falle / als ein Meisen-Schlag / macht / und gehet nur auf die Seite / so wird er gleich herunter kom̃en in das Loch / und sehen / was man gemacht / wenn er nur hinein fliegt, so ist er gefangen.

Diß ist es / was ich dem getreuen Haußhalter wegen der Jägerey am nothwendigsten zu seyn / hiermit anzeigen sollen; Habe noch zu erinnern nicht unterlassen mögen / was derselbe bey seiner Wirthschafft Monatlich durch Vorstellung eines Haußhaltungs- und Gartens-Calender zu verrichten in Acht zu nehmen hat.

Der

Der
Zum Nutz und Lust
verbesserte
Haushaltungs- und Gartens-
Calender.

Was nehmlich ein getreuer Hauß-halter Monatlich durch das gantze Jahr in acht zu haben, und darbey für Nutz und Lust von seiner Wirthschafft einzu-nehmen hat.

Im JANUARIO.

Bey der Wirthschafft.

In diesem Monat Januario ist gut Maltz zu machen. Ingleichen alle Nothdurfft zum Bauen als Holtz und Steine herbey zu schaffen. Das Holtz aber zum Bauen muß in abnehmenden Monden / das zum Brennen hingegen in zunehmenden Monden gefället / und abgehauen werden.

In diesem Monat hären sich die Pferde / dahero man selbe gut warten und pflegen solle.

Zum Ziegel- und Kalch-Ofen muß gleichfals das benöthigte Holtz, wie auch das zum Brauen / zeitlich zu- und angeführet werden.

Nicht weniger zur Seeg-Mühlen die Klötz / oder Weg-Höltzer führen zu lassen / damit man

Bretter / Pfosten / Schwarten / und Latten habe. Feder schleissen / und spinnen lassen. Vermög der Instruction die Weysen-Stellung halten. Wie auch Kirch- Spital- und andere Haupt-Rechnungen vom alten Jahr zu fertigen / und solche nebst dem erwirthschafften Gelde abzugeben. Teiche und Behälter aufzueisen. Fleißig dreschen lassen. Dung auf die Aecker zu führen. Gersten und Habern zum Saamen dreschen lassen. In Wäldern jagen zu lassen. Eyß zuführen / da es vonnöthen. Aufs Heu gute Acht haben / damit es nicht unnütz verfüttert werde. Ingleichen auf die Drescher gute Obsicht haben / damit ausgedroschen werde. Vom übrigen langen Stroh, Tach-Scheibeln und Getreid-Bänder machen zu lassen. In diesen Monat pfleget man auch die Weine abzuziehen. Insonderheit / soll man in diesen Monath die Fütterung des Viehes / und der Schaafe wohl in acht nehmen.

Die Galt-Schaafe sollen durch den gantzen Winter / wenn der Boden nicht mit Schnee bedecket ist / in den Feldern und Wäldern zu Ersparung des Futters geweidet werden: den träg- und säugenden Schaafen soll man Morgends und Abends ihr Futter in Stall geben / und zwar unter dem Rauffen kleine Bährlein machen / damit das kurtze Futter darein, und nicht in den Mist falle.

Denen Schaafen kan man in diesen Monath Erlen-Laub zu essen geben / welches Schaaf davon

von isset / ist gesund / die aber nicht fressen wollen / seynd wandelbar an Lung und Leber.

Von St. Sebastians-Tag fänget der andere Theil des Winters an / und soll man alsdann vor das Viehe noch einen halben Theil Futters haben / deßwegen man auch mit demselbigen / damit es nicht zuletzt aufgehet / Anfangs sparsam umgehen muß. Bey nassen und pfluderigen Wetter oder Winter / ist das Haber-Stroh / so gleichmäßig feucht ist / den Schaafen sehr schädlich / und wann sie viel damit gefüttert werden / verlieren sie die Wolle:

Wenn die Saamen manchmahlen hart gefroren und mit Schnee nicht bedecket seyn / so werden die Schaafe darauf getrieben / welche Aetzung ihnen auch gesund; und kan man das Futter dabey erspahren.

In diesem Monath solle man den Schaafen fleißig streuen / damit man Düng auf die Felder erzeuge.

Wenn die Sonne scheinet / die Schaafe mit den Lämmern dahin zu treiben / und die Stallung warm zu halten / denn die jungen Lämmer keine Kälte leiden können.

In diesem Monath sollen die Schaaf-Knechte / wenn sie wilden Wetters halber die Schaafe den gantzen Tag nicht austreiben / und ausführen können / Pferch-Hütten machen / und die dazu erforderende Pfosten / Stützen und Gürten im Walde hauen.

Im Küchen- und Baum-Garten.

Man beschneidet alle Arten der Bäume. Man umgräbet die Bäume / und bemühet sich ihnen zu helffen / wenn sie kranck und träge sind / indem man guten Dünger um die Wurtzel thut.

Man macht Mist-Beete / Melonen / Gurcken / Rettiche / Sallate / Kerbel-Kraut / Herm-Kraut / Balsam-Müntze / Kresse / 2c. hinein zu säen.

Man setze die Feigen-Stöck in Gefässe. Man legt Weinstöcke / Feigen-Bäume und Johannis-Beer-Sträuche ein.

Man nimmt die Baum-Raupen / und übrige schädliche Aeste ab. Machet Weinstöck und bessert die Zäune.

Im Blumen-Garten.

Bedecket man die Pflantzen, so die Kälte scheuen. Insonderheit muß man die Anemonen / so in Gefässen stehen / und alle junge Pflantzen vor den Frost verwahren. Und werden zu Boucquet und Sträussen abgebrochen: Morgen-Narcissen / Hyacinthus, brumalis, Cyclamen hyemale. Eleborus, Arconitum hyemale.

Im FEBRUARIO.

In der Wirthschafft: Wird mit Maltz-machen fortgefahren. Man brauet Mertz-Bier. Lässet Getrayde mahlen: Im alten Monden läs-

 ser

set man die Schwein schneiden; Lässet die Teich-Gräben räumen / damit das Schnee-Wasser zufliessen könne. Richtet Egen / und Pflug und Bien-Stöcke zu. Man lässet die Felder und verwachsene Wiesen aushauen und räumen.

Diesen Monath soll man aufhören Schaafe auf die Saamen-Felder oder auf sumpfige Wiesen zu treiben / damit die Güter nicht verderbt / und die Schaafe nicht Lungen faul werden. Die Schaaf-Stallung von Mist zu säubern / damit die auffsteigenden Dämpffe / die Schaafe nicht anstecken oder gar räudig machen.

Im Baum- und Küchen-Garten.

Säet man ins Land / Pasternack / Mähren / rothe Rüben / Petersilie / und alles das / so lange Zeit zum Aufgehen fordert / wenn es anders die Witterung zuläst / denn öffters bleibet diese Arbeit biß mitten in April aufgeschoben.

Der gantze Monat Februarius ist vortrefflich gut zu Spalt-Impffung / und zu der Pfropffung / so man nennet a emporte piece: Wenn es nemlich in der Zeit nicht schon gar zu weit ist / und daß der Safft noch nicht empor steiget. Man pfropffet die Birnen / Aepffel und Pflaumen.

Man säet Zwiebeln / Lauch / kleine Zwiebeln / Saueramppf / wilde Wegwart / Pimpernell / frühzeitige Erbsen / den ersten Kappis-Saamen.

Man pflantzet Bäume / Wein-Reben. Saubert die Obst-Bäume von Moß / führet auch Tauben-

ben-Mist auf die unfruchtbaren Flecke. Gräbet den Küchen-Garten um / sonderlich im andern Viertel. Beschneidet die Weinstöcke / wenn es nicht zu kalt.

Im Blumen-Garten:

Man säet zu Ende dieses Monats auf Mist-Beete / und unter Glocken die Jahr-Blumen / welche man zu Anfang des Mayes muß wieder-um versetzen. Man säet die Balsamie, Melanzene, Datura, Canna Indica, Pommes d' Ethiope, Pommes dorèes, Tausendschön oder Sammetblumen. Allein alles ist verlohren / wo der Frost darzu kommt.

Zu Sträussen werden gebunden: Hornungs-Blumen. Jacobs-Stab. Saffran. Schneetröpflein / Leucojon hexaphyllon. Iris Persica. Viola Martia. Primula veris. Hepatica Nobilis. Aconitum hyemale. Chamelæa.

Im MARTIO.

In der Wirthschafft:

Man säet Erbsen und Wicken / auf Lætare und Palmarum. Bessert die Wege. Man ackert / so man ins Erdreich kan. Lässet Raiff und Fässer machen. Setzet Weiden / Felber / wenn der Safft schon drinnen ist. Vertreibet die Scheer-Hauffen von den Wiesen.

Die Schaafe soll man in diesen Monath auf keine feuchte und sumpfigte Weide treiben / denn selbige von solchen rohen und überflüßigen Feuchtigkeiten gar bald Schaden nehmen.

In diesen Monath soll der Schäffer anfangen die Schaaf-Hürden erstmahls ins Feld zu schlagen, und wenn es nur Wetters halber seyn kan / zu pferchen anheben.

So bald es Blösse giebet / die Schaafe in das Feld zu treiben / um das Futter im Stall zu verspahren / hingegen seynd bey noch kalten Wetter die Lämmer daheim zu lassen.

Man soll sich diesem Monath sonderlich hüten / und kein Schaaf an sumpfigte Oerter oder Wiesen / die erst grünen / abzuätzen / treiben zu lassen / dann sie hiervon leicht erkrancken / und von Blut ersticken.

Auch ist es sehr gut, daß man in diesen Monath mit dem Schäfer auf die Winter-Zahl abrechnet / nemlich wie viel überloffene / Jährlinge / Hammel / Lämmer / item alte Zeit-Schaafe / Kilber-Jährlings und Kilber-Lämmer oder Spätling er in die Winter-Zahl bekommen? Was darvon verkauffet oder gemetzget worden? Was abgegangen ist / mit Fellen zu belegen / wobey ebenmäßig zu beobachten / die Sterblings-Felle lassen hinter den Ohren die Wolle gerne gehen / die Gemetzigten aber nicht. Item in den Sterblings-Fellen sind die Adern blau / in den Gemetzigten aber roth.

Sodann ist im Sommer zu zehlen: Was nemlich der Schäffer in folgenden Sorten dato in seiner Verwahrung und Hut habe?

1. Altes Trag-Schaaf.
2. Zeit-Schaaf.
3. Kilber-Lämmer.
4. Kilber-Jährling.
5. Alt überloffene Hämmel.
6. Zeit-Hämmel.
7. Jährling-Hämmel.
8. Hammel-Lämmer. Dann

Alte Trag-Schaafe bringen { Hammel-Lämmer. Kilber-Lammen.

Jährling-Hämmel } Zeit-Hämmel.
Kilber-Jährling } Zeit-Schaaf.

Zeit-Hämmeln. } Uberloffene Hämmel.
Zeit-Schaaf. } Trag-Schaafe.

Und hat man bey der Sommer-Zahl hauptsächlich zu beobachten:

Ob noch einige Trag-Schaafe zu Lammen haben?

Wie viel Zwilling-Lämmer gefallen sind / ob unter den Zeit-Schaafen nicht auch einige tragbar worden / so Spätlinge bringen. Denn

Wenn der Schäffer den besten Hammel heimlich hinweg nimmet / metzget und verkauffet / und dessen Stelle mit einem Zeit-Hammel / mit einen Jährling-Hammel / mit einem ersten und starcken Hammel-Lamm / den Hammel-Lamm aber

mit einem Zwilling oder Spätling ersetzet / so lieffert er seine Zahl vollkommen / und hat den Hammel zum besten.

Im Küchen- Baum- und Wein-Garten.

Der Hopffen-Garten wird zugerichtet / und lässet im Wein-Garten Grufften. Säet Zwiebel und gelbe Rüben auf Judica. Versetzet das Stein-Obst. Man lässet um die jungen Bäume herum graben. Man bricht im vollen Mond Peltz-Zweige.

Man macht Mist-Beete / die Melonen zu versetzen; Man säet Lattich / Chicons, späten Kappis-Saamen / Blumen-Kohl und Rettiche ins freye Land; Und die Kürbis ins Mist-Beet / um sie zu Anfang des May-Monaths zu versetzen. Man schneidet durch diesen gantzen Monath die Bäume im Garten / die Weinstöcke / auch Johannes-Beer-Sträuche / und Himbeer-Stauden.

Wenn der Frühling sich mit einer lieblichen und gelinden Lufft anfängt / so ist das Ende vom Mertz / und die ersten 15. Tage im April gut zu den Pfropffen / so zwischen dem Holtz und der Rinde geschiehet.

Man säet Erbsen. Man begeust den Spargel / und erwärmet ihn mit neuen Mist. Man säet Eleri / daß man ihn auf den September habe.

Man

Man höret auf / die Bäume unten zu umarbeiten. Man decket die Artischocken auf.

Wenn eine etwas gelinde Witterung ist / so säet man ins Mist-Beete / und unter Glocken / von der vergöldeten Portulacken oder Burtzel-Kraut.

Man macht die Spargel-Beete / man versetzt den Kohl. Man säet auf dem Mist Capuciner-Cappern.

Im Blumen-Garten.

Man säet ins Mist-Beete Nelcken-Saamen / Indianische Negeln / Indianische Rosen / Nachtschatten / Basilien-Kraut / Majoran / die Fleisch-farbene Indianische Fasolen / Merveille de Peron, Indianische Kresse / volle Gold-Wurtz / Indianischen Pfeffer / Myrrhen / man säet in die Lust-Stücke Mohn-Saamen und Lerchen-Fuß.

Man versetzt den Spanischen Jaßmin / die Pomerantzen-Bäume / die Myrrhen / Lorbeer-Rosen rc.

Zu Bouquet können gebraucht werden:

Narcissus. Crocus. Leucojon trifolium. Cyclamen Britannicum. Chamæviis. Iris Persica. Viola Martia. Primula Veris. Hepatica nobilis. Aconitum hyemale.

Im APRILI.

In der Haußhaltung:

Man räumet den Bienen die Stöcke. Auf die Unterthanen halte man fleißig Obsicht / daß sie ihre Felder fleißig anbauen. Man scheret nach Georgii die Schaafe / und lässet um Ostern hammeln oder weiten / wenn es warm wird. Man lässet das Vieh schneiden / und schläget das Getrayde um. Wenn das Eiß weg ist / fischet man die Bruth-Teiche und lässet die Brut in die Streck-Teiche versetzen. Die Wiesen saubert man von aller Unsauberkeit / und besichtiget der Unterthanen Feuerstäte. Man hat gute Obsicht/ damit alles wohl / gut und zu rechter Zeit angebauet wird. Auf Georgii lässet man nicht länger auf den Wiesen hüten.

Nach Ostern kan man bey warmen Sonnenschein die Schaafe waschen / trocknen und die Wolle abscheren lassen.

Wann die Schur ist / soll der Schäffer nach der Sommer-Zahl nicht nur ordentliche Liefferung der Schaafe thun / sondern auch wenn einige Schaafe darunter wären / welche die Wolle gehen lassen / soll der Schäffer auch gehalten werden / die Raub-Wollen und Sterbling-Felle zu lieffern.

So bald die Schur vorbey / soll die Wolle/ alldieweilen sie noch etwas feucht ist / verkauf-

fet-

set / und allein diejenige / so man zu eigenen Hauß-Brauch nutzen will / behalten werden.

Nach geendigter Schur hat man den Auswurff von untüchtigen alten Schaafen und schlechten Viehe zu machen / solche biß nach der Erndte unter den Galt-Vieh / alsdenn auf die Stupffel- oder Mast-Weid zu treiben / und gut zu machen.

Ein Hauß-Vatter hat wohl Achtung auf die Schäfer zu geben / daß sie nach der Schur / so lange biß die Wolle an den Schaafen wieder etwas gefasset / die Schaafe / sonderlich bey rauhen Wetter / nicht allzuweit vom Stall treiben / und erkalten lassen / welches ihnen sehr übel bekommt.

An theils Orten pfleget man auch die Schaafe zu melcken / Butter und Käß davon zu machen. Es werden aber dadurch gemeiniglich Schaafe und Lämmer verderbet / wenn man nicht genaue Achtung auf den Schäfer gibt.

Im Küchen- Baum- und Wein-Garten.

Dieses ist nun die Zeit / da ein Gärtner die gröste Arbeit hat. Alles kommt auf einmahl hervor / und es ist schwer / daß man an allen Orthen seyn kan.

Man pflantzet oder säet Sallat / Mangolt / Kappis-Kraut / Borretsch / Ochsen-Zunge /

Artischocken / Herm-Kraut / Balsam-Müntze / Violen / Gold-Blumen.

Man schneidet zum andernmahl die Birn-Bäume / das ist: man verkürtzet das Frucht-Holtz.

An den Schoten oder Erbsen schneidet man die neuen Zweige ab / um die erste Blüthe zu stärcken.

Man schneidet oder erbrechet die Melonen und Gurcken.

Man impffet im April nur die Aepffel-Bäume / und die Wein-Stöcke / so auf keine andere Weise / als durch die Spalt-Impffung / geschiehet.

Man säet die weise Wegwart in volle Erde / da sie muß weiß werden / indem man sie sehr dünne säet.

Man säet Spannische Disteln und Sauerampffer / wenn man dasselbe vonnöthen hat.

Man giebet den Melonen / so unter den Glocken sind / ein wenig Lufft.

Man versetzet die Rüben und die Haupt-Sallat / welche man will lassen zusammen stehen.

Man mach Einfassungen von Thymien / Salbey / Majoran / Isopen / Lavendel / Raute / Wermuth.

Man verpflantzet die Sallat von Früh-Jahr / damit sie Häupter kriege.

Man versetzet die jungen Erd-Beer-Sträuche aus den Wäldern in die Gärten.

Man nimmt denen Artischocken die Ausläuffer. Man bauet noch Spargel an.

Man macht die Fenster in den Orange-Häusern auf / damit die Orange-Bäume nach und nach die Lufft gewöhnen.

Man schneidet die Jaßmins.

Man säet Bohnen und weisse Bohnen.

Man nimmt an den Pfersich-Bäumen die unnöthigen Aeste ab.

Man säet Umurcken auf S. Marci. Setzet Pflantzen / bauet Gärten- und allerley Kräuter-Saamen an.

Von diesem Monat biß in October soll man / was über sich wächst / im zunehmen des Lichts setzen / als Kohl / Kraut ꝛc. Was aber unter sich wächst / als Rüben / Rättich / ꝛc. im abnehmenden Liecht anbauen und versetzen.

Man soll auch den Weinstock beschneiden lassen / ehe er ausschlägt.

Im Blumen-Garten.

Man begeust die Ranunckeln und Anemonen fleißig. Die schönen und melirten Tulipanen / die Aurickeln / die Anemonen und Ranunkeln muß man vor den übeln Wetter / und vor der allzugrossen Sonnen-Hitze verwahren. Man muß von Anfang dieses Monats schon gantz fertige Decken haben.

Zu denen Sträussen sind gut:

Corona Imperialis. Tulipa. Narcissus. Hyacinthus. Fritillaria. Dens caninus. Rhanunculi. Anemone. Chameiris. Iris Florintina. Lilium convallium. Viola Martia. Bellis. Lunaria Græca.

Im MAJO.

In der Haußhaltung:

Man kan Bier- und Wein-Eßig machen. Alte Gänse berupffen / Hüner brüten lassen; Leinwand bleichen / Hanff anbauen / Gersten und Haber in den Teichen säen; Man führet auch Mist auf die Winter-Saat; lässet brachen und den Weitzen ausgeten: Beobachtet auch die Bienen-Schwärme / und stellet den Spatzen nach / nimmt ihnen alle Eyer aus den Nestern / in Erwegung / die Bauern den Weitzen ohne ihnen wohl verzehren können.

Ob zwar nicht ohn / daß Schaafe und Lämmer bey Unterlassung der Melcke bey Leibe bleiben / so ist doch nichts daran gelegen / wenn sie schon etwas mager werden / da sie Schmaltz und Käse dafür liefern; seynd dannenhero diejenigen allein / welche die schönsten Lämmer / und am ersten gelammet haben / von Pfingsten ihre Lämmer zu entsetzen / und des Tages dreymahlen zu melcken.

Vor

Vor oder in der Himmelfarth-Wochen / seynd die Hammel-Lämmer abzuschwäntzen / oder / wie man es nennet / zu metzen oder hammeln.

Die Sultzen seynd anzurichten / und Ofen-Ruß oder Wermuth gedörrt unter das Saltz zu thun / den Schaafen den Abgang zu verwehren.

Im Küchen-Baum- und Wein-Garten.

Man kan pfropffen zu Anfang des May-Monats; weil zu derselben Zeit der Safft in die Bäume gestiegen / und die Augen noch nicht gar zu weit getrieben haben. Doch ist dieser Monat nur gut zu den pfropffen / so man en flute nennet / welchen nur bey denen Castanien-Bäumen / Maroniers / Feigen-Bäumen rc. angehet.

Man verpflantzet den Blumen-Kohl / den Mayländischen Kohl / die Garten-Diesteln / Mangolt rc.

Man bringet die Feigen an gehörigen Ort.

Man benimmt den Birn-Bäumen die übrigen kleinen Aeste / damit sie ein wenig helle werden.

Man säet Genueser-Sallat / Wegwart.

Man versetzet Melonen / Gurcken und Kürbisse in die freye Erde.

Man

Man setzt die Orange-Bäume heraus: zu Ende des Monats fängt man an / das erstemal die Bäume / so gemeiniglich an den beyden Seiten einer Aleé stehen / den Buchs-Baum / Taxus, Ligastrum, und dergleichen / zu stutzen und zu beschneiden.

Wenn die Sonne starck scheinet / so muß man häuffig giessen; und daran nichts ermangeln lassen / denn ohne Wasser ist keine Vegetation. Und ist es gut / daß die neu-gepflantzten Bäume ebenfalls viel Wasser zu trincken bekommen.

Man bindet die Wein-Stöcke an die Pfähle. Man durchpflückt die Apricosen / wenn ihrer gar zu viel sind.

Es werden auch die Wein-Gärten gehauen / und allerley Küchen-Speise angebauet.

Im Blum-Garten.

Man setzt die einfache Anemonen. Man legt die gelben Jaßminen ab. Man pflantzet auch die Setz-Zweiglein davon. Auf eben diese Weise vervielfältiget man auch die vollen Muscus-Nelcken.

Um volle Nelcken zu haben / säet man den guten Saamen die ersten 8. Tage in May-Schein. Und versetzt sie im September / ehe Tag und Nacht gleich werden.

Man pflantzet rothe Marqueranthen-Blumen / Aurickeln und volle weisse Narcissen.

Man säet volle Goldwurtz / die weiß-graue Sommer-Blume aus Candien / Sammet-Scabiosen / Dreyfaltigkeits-Blumen / Korn-Blumen.

Zu Ende dieses Monats nimmt man die verblühten Tulipanen aus der Erde.

Zu Boucqueten sind diese zu nehmen:

Tulipa. Narcissus nobilis. Hyacinthus. Lilium cruentum, purpureo-croceum. Ornithogalum. Victorialis herba. Pœonia. Ranunculi. Anemone. Irides. Asphodelus. Lilium convallium. Orchides. Cariophyllus plumarius. Lichnis coronaria. Aquilegia. Thalictrum. Bellis. Umbilicus. Veneris. Millefolium. Lunaria Græca. Galega. Blattaria. Calendula. Geranium. Moschatum. Dignitalis. Flos Triniratis.

Im JUNIO.

In der Wirthschafft.

Die Mayer-Menscher lässet man zum grasen nicht auf die Wiesen / sondern an die Zäune / Hecken und an ihre ausgewiesene Graß-Oerter gehen.

Man brennet Rosen-Fenchel-Cardobenedicten- und andere Wasser.

Man

Man bereitet auch Rosen/ Heimbeer / und allerley dergleichen Eßig.

Man habe wohl Acht/ daß alles wohl gemähet/ gedörret und eingeführet wird/ sonderlich wo die Wiesen an fliessenden Wassern liegen, welche sich ergiessen.

Man halte gute Obsicht in den Meyer-Höffen in diesen Monathen/ damit Butter und Schmaltz wohl in Acht genommen werde.

Man lässet gute Käse machen / so wohl in den Schäffereyen als Meyer-Höfen.

Man lässet Zwiebrachen / auch die Düngung einackern.

Man bessert die Dächer so wohl auf Ställen als Scheuren aus/ und läßt räumen / wo das Getraid soll hingeleget werden.

Die geackerte Felder lässet man wohl einegen.

Zu Ende dieses Monats beginnen auch die Hirschen schon wiederum fett und gut zu werden; Dahero man selbe auf allerley Arth und Weise fangen / jagen / oder schiessen kan.

Die Schäffer sollen mit den Hürden auf denen Feldern des Nachts den gantzen Sommer stehen bleiben.

Man hat dahin zu sehen / daß der Auswurff von alten Schaafen und untauglichen Lämmern/ welche man nicht selbsten in der Haußhaltung metzgen zu lassen begehret / so gut mögen verkaufft / und von der Weyd gethan werden.

Die

Die überloffene Hämmel hat man auf eine feiste Weyde zu schlagen/ und wann sie gut worden/ gleich balden zu verkauffen.

So wohl in Majo / als diesen Monat / pflegen die Schaafe gern übergällig / oder sonsten aufstößig zu werden / welches die einige Ursach denen fallenden Mehl - oder Honig - Thauen beyzumessen / welche gegen Tage fallen / und sich mit einer Süsse auf das Graß anlegen / obzwar die Schaafe solches gerne essen, so fangen sie doch bald an zu husten / keichen und dahin zu fallen.

Diesem zu begegnen ist kein bessers Mittel / als daß man die Schaafe nicht früh austreiben/ sondern so lange im Stall stehen lasse / biß die Sonne den Thau verzehret habe. Oder man gebe den Schaafen diesen Monat alle 2. Tage unter dem Saltz gemahlene Wacholder - Wurtzel und Beer / auch Entian zu lecken / so wird ihnen solcher Thau nicht schaden.

Im Küchen- Hopffen- Bäum- und Wein-Garten.

Den Hopffen - Garten gräbet man um / lässet Kraut setzen und die Gärten getten.

Man muß starck giessen / sonst wird nichts gerathen / wie es soll.

Man sammlet den Saamen von Kürbel-Kraut ein. Man säet Wegwart und Sallat.

Man versetzt die Mangolt-Wurtzeln und den Lauch.

Um den 15. dieses Monaths pfropffet man auf den Trieb die Stein-Früchte / sonderlich die Kirschen / süsse Kirschen / Spanische Weichseln auf die kleine Kirsch- oder Vogel-Kirsch-Bäume.

Die Pferschken pfropffet man insgemein auf alte Mandel-Bäume.

Man säet Erbsen / die auf den September reif werden / und steckt weisse Bohnen.

Im Blumen-Garten.

Man nimmt denen Nelcken die überflüßige Knospen; und unterstutzt die / so da übrig bleiben mit kleinen Rüthlein.

Man sammlet die abgetrocknete Saamen ein; man nimmt die Anemonen und Ranunckeln aus der Erde.

Zu Sträussen schicken sich vorjetzo:

Iris bulbosa. Lilium album. Hemerocalis. Ornithogalum. Anemone. Iris Marina. Asphodelus. Cariophylli. Carthäuser-Nägelein. Viola Matronalis. Lychnis Calcedonica & coronaria. Clematis Pannonicum. Thalictrum. Opuntia. Bellis. Umbilicus Veneris. Millefolium. Piper Indicum. Pilosella. Anthirrinon. Blattaria. Calendula. Geranium.

nium. Moschatum. Chrysantumon Creticum. Consolida Regalis. Digitalis. Lupini. Nasturtium Indicum. Papaver sativum. & erraticum. Flos Trinitatis. Cyanus. Lysimachia. Condrilla.

Im JULIO.

In der Wirthschafft.

Man kan allerley Obst-Brantewein brennen / deßgleichen kleine Umorcken und unzeitig Obst in Eßig einmachen. Auf die Traidfechsung habe man gute Obsicht. Mit den Gersten und Weitzen muß man fein gelinde umgehen / sonst fällt die Helffte auf dem Felde aus.

Auf die Schnitter und Hauer halte man gute Nachsicht / und zehle die Mandel wohl ab. Man kan auch nach der Fechsung bey kleinen Wasser die Bäche räumen. Man lässet eine Probe dreschen. Man lasse die Fässer / Böden und Pressen zurichten. Man kan die Dünge wieder aufackern / oder verrichtet die dritte Brache. Man kan auch in den geröhrichen Teichen Endten fangen / welche um Jacobi sich mausen.

Sonst hat dieser Monath bey den Schaafen mit den vorhergehenden gleiche Bewandniß; dahero es nicht nöthig / solche Puncten allhier zu wiederholen.

Eine sonderliche Artzney den Schaafen vor allerley Kranckheiten ist:

Man nehme gedörrete geschrotene Gersten / abgepflückte gedörrete Wermuth / reine ausgerödene Hamffstreu und gestossene Lorbeer / unter diese Stücke mische man Saltz und gebe es den Schaafen zwischen Michaelis und Martini alle Wochen auf jeden Abend dreymahlen davon / lässet sie aber darauf nicht trincken. Diese Artzeney heilet den Schaafen alle Kranckheiten.

Vor den Husten der Schaafe braucht man Triebsand und Wolffs-Wurtzel / die seynd den Schaafen / sonderlich jungen Lämmern / gut für den Husten.

Item Mandel-Kern zerstossen mit Wein vermischet / und in die Nasen-Löcher gegossen.

Im Küchen- Wein- und Baum-Garten.

Man habe auf alles Obst gute Obsicht / damit Kirschen / Weichsel / Aepffel und Birn von den Bäumen abgenommen / und gedörret werden / welches dann in der Fasten sehr gut ist.

Die Rüben säet man auf Jacobi.

Die Wein-Reben kan man auch aufbinden.

Wenn die grosse Hitze / welche so viele Unordnung

nung in den Gärten verursachet / durch starckes Giessen temperiret wird / so wird alles ungemein wohl wachsen.

Man sammlet sorgfältig den Saamen ein / welcher trocken worden. Man versetzt den weissen Kohl.

Man säet Wegwart vor den Herbst und Winter; und etwas weniges Rüben / an trockene Oerter.

Zu Ende dieses Monats pfropffet man schlaffende Augen auf Quitten und Pflaumen.

Im Blumen-Garten.

Man fängt an die Nelcken abzulegen.

Man pfropffet en aproche die Myrthen / Jaßmin / Orange-Bäume / Rosen-Sträuche ꝛc.

Zu Sträußen ist jetzo nützlich:

Galega. Millefolium. Lilium album. Hemerocalis. Malva hortensis. Moly. Tuberosa. Anemone. Cyclamen veronicum. Cariophyllus Carthusiorum. Lychnis Calcedonica, coronaria & Sylvestris. Saponaria. Clematis. Lysimachia. Amara dulcis. Vinca per Vinca. Canna Indica. Belveder. Branca Ursina. Chamemælum. Matricaria. Eryngion. Flammula Jovis. Balsamina fœmina. Stramonia. Amaranthus. Pilosella. Malva Venetiana

tiana & crispa. Anthirrinon. Aster Atticus. Geranium Moschatum. Flos Africanus. Chrysantemon Creticum. Consolida Regalis. Convolvulus Hispanicus. Digitalis. Lupini. Phaseoli Brasiliani. Nasturcium Indicum & aquaticum. Nigella. Papaver sativum & erraticum. Scabiosa. Thlaspi Pannonicum. Flos Trinitatis. Viola Marina. Cyanus. Cariophylli.

Im AUGUSTO.

In der Wirthschafft.

Man bringe den Haber wohl in die Scheuren / jedoch lasse man ihn zuvor wohl beregnen / weilen er körnigt wird. Man saltzet Butter ein. Lässet zu Saamen dreschen. Die grossen Karpffen-Teich zum Fischen zurichten. Wenn viel Eichel seyn / soll man die Schweine damit mästen.

Um Bartholomäi soll man anfangen die Melck-Schaafe an statt drey- nur zweymahlen des Tages zu melcken. Schaaf-Laub von Erlen- Bircken- und Eichen-Holtz machen / dörren / und in Büschel binden zu lassen / welches im Frühling nach Lichtmeß denen Schaafen fürzulegen / denn welches Schaaf nicht davon isset / ist anbrüchig / und wird nicht über Sommer dauren / muß also in Zeiten abgestochen / und von der Heerde weggethan werden.

Den

Den aus der Stoppel ausgeschlagenen Auswurff zu verkauffen.

Gleichwie der Melcker / also hat der Schäffer auch gleich nach der Frucht- Heu- Grommet-Erndte einen Uberschlag zu machen / was er in die Scheuren gebracht / dargegen zur Schäfferey über Winter vonnöthen habe / damit man / was mangelt / in Zeiten bestellen könne.

Im Küchen- und Baum-Garten.

Alles Obst muß wohl beobachtet werden / das Abgefallene kan man dem Viehe geben. Man sammle den Saamen aus denen Gärten ein / und halte an mit starcken Begiessen. Man säet Spinnat und Sallat vor den Winter. Man pfropffet schlaffende Augen / weil dieses Pfropffen wenig Safft erfordert / aus Furcht / daß die Schild-Impffung in dem Gummi möchte ersäufft werden. Alsdenn pfropffet man Pflaumen / und Pferschken auf Pflaumen-Bäume; Birnen auf junge Quitten-Stämme; Azeroles auf Weiß-Dorn; Aepffel auf wilde Aepffel-Stämme.

Man versetzt die Erdbeer-Sträuche.

Man säet Zwiebeln aufs folgende Jahr.

Man versetzt Wegwart und Kohl auf den Winter; Man bindet die Wegwart an / damit sie weiß werde.

Man säet Sauerampffer / Kerbel-Kraut und kleine Zwiebeln.

Man schneidet die alten Artischocken-Stauden ab / davon die Artischocken abgenommen.

Man sammlet die Echalotten ein.

Man beblättert die rothen Rüben / Möhren / Pasternacken ꝛc. damit die Wurtzeln groß werden.

Im Blum-Garten.

Man setzt die Hyacinthen / Anemonen / Ranunckeln / Aurickeln / Kaiser-Cronen ꝛc. in die Erde.

Man macht noch Ableger von den Nelcken.

Wenn eine Nelcke soll schöne heissen / so muß sie groß / voller Blätter / die wohl rangiret / von einer schönen Farbe / wohl meliret / und recht wie Sammet seyn.

Man säet den Saamen von Anemonen / Narcissen und Orientalischen Hyacinthen.

Zu denen Sträussen brauchet man in diesen Monath:

Die Tuberosa. Anemone. Cyclamen. Veronicum & Bizantinum. Cariophylli. Carthäuser-Nägelein. Lychnis Calcedonica. Coronaria & Sylvestris. Saponaria. Clematis. Vinca per Vinca. Canna Indica. Belveder. Chamillen. Matricaria. Lysimachia. Amara dulcis. Anagallis. Eringion. Millefolium. Lathyris. Linaria. Balsamina. Stramonia.

monia. Amaranthus. Antirrinon. Aſter Atticus. Calendula. Carduus. Sphæro Cephalus. Geranium Moſchatum. Datura. Flos Africanus. Chryſanthemon Creticum. Conſolida Regalis. Convolvulus Hiſpanicus. Ricinus. Lupini. Phaſeoli Braſiliani. Naſturtium Indicum & aquaticum. Flos Paſſionis Chriſti. Nigella. Papaver ſativum & erraticum. Scabioſa. Thlaſpi Pannonicum. Flos Trinitatis. Viola Marina.

Im SEPTEMBRI.

Man machet Cardi / Artiſchocken und andere Sachen ein. Man bauet den Winter-Saamen an / und giebet Achtung / damit wohl geackert werde. Man räumet die verwachſene Wieſen aus. Man fiſchet die Karpffen-Teiche/ verkauffet dieſelben oder läſt ſie auf die Behalter führen. Die Schöpſe verkauffet man nach der Scheer. Man mäſtet Schwein / Gänſe und allerley Vieh / und läſſet die Schaafe ſcheeren. Man räumet die Fiſch-Behalter aus. Man überſchläget / wie viel man allerley Sorten Getraid das Jahr hindurch verkauffen kan. Zum Weinleſen hat man alles fertig / und machet in allen Monat Grummet.

Auf Michaelis pflegen die Schäfer aus- und in Dienſte zu gehen; dahero man die Winter-Zahl an die Hand zu nehmen / und nach (Maaß)

hiervor gemeldter Ordnung von besten Hammel biß auf den geringsten Spattling die Zahl zu nehmen. Es ist aber die schlechteste unnutzbarste Waar förderistens abzuschaffen / das trägbare Gut aber vor allen Dingen im Winter zu nehmen.

Wenn der Herbst warm / und also ein Nach-Sommer ist / so gibt es gemeiniglich einen spaten Frühling und Nach-Winter / soll man also die Stier nach Michaelis reiten lassen.

Nach genommener Winter-Zahl und observirten Herbst-Wetter / kan man / wie viel Heu und Streu über Winter zu der Schäferey erfordert wird / desto gewisser einen Uberschlag machen.

Im Küchen- Hopffen- und Baum-Garten.

Man versetzet die Wegwart / und den Winter-Kohl. Man säet Spinat / daß man ihn auf die Fasten hat.

Man versetzt den alten Saurampffer.

Um die Mitten dieses Monats pfropffet man Pfirschken auf Mandel-Bäume / oder auch auf andere Pfirschken.

Man bindet mit neuen Stroh etwas von Spanischen Disteln / und einige Artischocken-Stauden auf / damit sie zu Ende dieses Monats können reif seyn. Man thut eben dieses mit dem Celeri und dem Blumen-Kohl / wenn dessen Häupter sich hervor zeigen.

Man

Man säet Rapuntze und Spinat ꝛc. auf die Fasten zu haben.

Man verpflantzt die Wegwart / und Haupt-Sallat auf die Fasten.

Man giebt Achtung / daß das Ungezieffer nicht die Muscateller / Feigen und Birnen verderbe.

Man nimmt Hopffen ab / lässet denselben wohl dürren / und schlichtet denselben ein in grosse vermachte Truhen oder Verschläg.

Im Blumen-Garten.

Man säet Mohn / Lerchen-Fuß / welche im Junio und Julio blühen werden.

Man säet gleichfalls den Saamen von Auricklen / Ranunckeln / Iris / Türckischen Bünden.

Zu Sträussen nehme man:

Persische Herbst-Narcissen. Colchicum. Tuberosa. Cyclamen Bizantinum & Autumnale. Cariophylli. Lychnis coronaria. Saponaria. Canna Indica. Belveder. Matricaria. Millefolium. Malva hortensis. Pyramis. Balsamina. Amaranthus. Anthirrinon. Aster Atticus. Anagalis. Lusitanica. Calendula. Geranium Moschatum. Flos Africanus. Chrysantemon Creticum. Consolida Regalis. Convolvulus Hispanicus. Rhicinus. Phaseoli Brasiliani. Nasturtium Indicum. Flos Passionis.

Papa-

Papaver sativum & erraticum. Pilosella. Scabiosa, Thlaspi Pannonicum. Flos Trinitatis.

Im OCTOBRI.

Man bessert die Tarras bey denen Teichen aus/ fischet die Streck-Teiche / und räumet die Gräben. Man vertilget die Stauden zusammt den Wurtzeln aus denen Wiesen. Man verkauffet das Vieh und Geflügel / welches man zur Zucht nicht überwintern will.

Man fordert die Georgi- und Galli-Zinsen ein / item man bringet allerley Ausstände vorjetzo nach der Erndte ein / sonsten verkauffen die Bauren ihr Getraide / und verschwenden das Geld. Man läst die Gersten-Aecker / wo Weitze gestanden / ackern.

So lange man Schnees halber den Boden sehen kan / hat man die Heerden ins Feld / sonderlich aber die Hämmel in die Buschwälder zu treiben.

Denen in Stall nur etwas weniges / denen Trag-Schaafen aber besser Futter / je nachdeme die Nahrung im Felde zu finden / zu reichen.

Die Seltzen seynd nicht zu vergessen / wenigst wöchentlich zweymahl zu geben.

Und weiln mehrmaln Täge einfallen / daß man Schnees und anders Gewitters halben mit dem Viehe nicht auf die Weyde fahren kan / und also im Stalle füttern muß / so hat man in Zelten der Nothdurfft an Pferch-Stützen und Gürten beyzufüh-

zuführen / damit die Knechte für müßig gehen / Pferch-Hürten flechten / und sie das Brod verdienen können.

Damit man die Schaafe bey guter Gesundheit erhalte / kan man dieser vortrefflichen Artzeney sich bedienen: Man nehme in diesem Monat Rüben / Rettich / weisse Flachs-Aschen / Hüner-Mist und Saltz / menget es untereinander / und giebet es den Schaafen zu essen / wenn es nun ein Schaaf nicht essen will / so zwinget man es darzu. Ist ein probirtes Stück / daß die Schaafe gesund bleiben.

Vor die reidigen Schaafe / damit sie nicht die übrigen anstecken mögen / bediene man sich dieser Salbe: Man nehme einen grossen Kessel / fülle solchen mit Wasser / thue darein das Kraut / welches die Schäfer Rinis-Kraut nennen, fülle den Kessel damit voll / lasse es 2. Stunden lang sieden / dann nehme man einen Stengel aus dem Wasser, streiche solchen durch die Finger / wenn es nun recht gesotten ist / gehet es gern vom Stengel ab / wenn es nun also / daß die Haut am Stengel auffspringet / gesotten ist / so thue man das Kraut aus dem Kessel / wirfft es hinweg / und thue dann in den Sod im Kessel 2. Loth Schwefel / lasse es wieder 2. Stunden lang mit einander sieden / so wird das gesottene fein gelb / man muß es stets umrühren / daß es nicht überlauffe / der Kessel bleibet halb voll / und wenn es ausgesotten ist / thue man es in eine Thonne / die nur einen Boden hat / damit man oben heraus schöpffen kan. Wenn

man

man nun etwas davon gebrauchen will / soll man es zuvor in der Thonnen mit einem Stecken umrühren / damit der Schwefel nicht auf den Boden liegen bleibe / dann nimmt man einen Laß-Kopff oder Schnautzen-Geschirr von diesem Sod / und begiesset die Oerter / wo das Schaaf räudig ist / damit heilet die Räude in wenig Tagen. Oder

Aland-Wurtzel / Hirsch-Wurtzel und Hohl-Wurtzel / zwischen den zweyen Frauen-Tägen gegraben / gedörret und gepulvert / und um selbige Zeit den Schaafen unter dem Saltz gegeben / erhält sie gar frisch und rein.

In Küchen- Baum- und Wein-Garten.

Man kan den Wein nunmehro lesen lassen. Allerley harte Obst-Bäume umsetzen / zwey oder drey Tage nach den vollen Mond.

In Wein-Gärten läst man graben. Man säet Spinat, und Kürbel-Kraut / daß man es auf Rogate habe. Man schneidet das alte ab / damit es neue Ausläuffer treibe.

Um den 15. setzet man die Orange-Bäume / Tuberosen und Jaßmin in die Gewächs-Stuben.

Man bauet alle Arten von Bäumen an / da das Laub abgefallen.

Man umarbeitet das strenge Erdreich / damit man das Unkraut wegbringe.

In

In Blumen-Garten.

Man setzt die Tulipanen und andere Zwiebeln / so noch nicht eingesetzt / in die Erde. So lange es nicht gefrieret / hält man des Tages über die Fenster in der Gewächs-Stuben offen.

Zu Boucquet werden gebrochen:

Tuberosa. Cyclamen autumnale. Canna Indica. Malva hortensis. Piramis. Amaranthus. Aster Atticus. Calendula. Ricinus. Phaseoli Brasiliani. Nasturtium Indicum. Scabiosa. Flos Trinitatis.

Im NOVEMBRI.

In der Wirthschafft.

Man schlachtet gemäste Schwein / Gänß und Ochsen / verkauffet Gefliegel oder Feder-Vieh / und machet geräuchert Fleisch.

Bey der Schäfferey ist zu beobachten: daß zu Erspahrung des Futters / so lange man immer vor Schnee den Boden sehen kan / die Schaafe auf die Weide treibe / aber desto eher Abends in den Stall bringe. Wenn dem Schäfer Kühe zu halten erlaubt seyn / so pflegen sie gemeiniglich von besten Heu zu füttern / und den Schaafen das schlechte zu geben.

Ingleichen wissen theils auch Meisterlich ihren Vortheil mit den Saltz zu spielen / dannenhero

auf

auf sie Achtung zu geben / und unter das Saltz / was in vorhergehenden Monat gemeldet worden / zu mischen ist.

Im Küchen- Wein- und Baum-Garten.

Man kan auf Allerheiligen allerley Peltzer und Wildling umsetzen.

Man gräbet in Wein-Gärten / wo Wetter ist / ingleichen verbindet man die Peltzer mit Stroh. Setzet Quitten-Stauden. Item allerley grosse Bäume / als Linden 2c. und auch hart Obst-Bäume kan man versetzen 2. Tage vor den vollen Monden.

Man säet auch aufs Mist-Beet allerhand kleine Sallate / als Kürbel-Kraut / Kresse 2c.

Man bauet Sallat unter den Glocken oder Glase-Beete / daß sie Häupter bekommen.

Man pflantzet auch wieder ebenfalls unter den Glocken die Stengel von Balsam-Müntze / Herrn-Kraut / Melissen.

Man pflantzet wilde Wegwart / Macedonische Petersilie. Man muß sich aber in diesen Monat der Glocken und des Mist-Beets bedienen.

Man setzt Johannis-Beer-Sträuche / und Himpel-Beer-Stauden.

Man fänget an / dasjenige unterzusetzen / oder zuzudecken / was sich vor der Kälte scheuet / und was man in keine Gewächs-Stuben setzet.

Man

Man schneidet die Spargel-Schossen ab, weil nunmehro der Saamen reiff ist. Man bindet die Wegwart.

Man verwahret vor der Kälte, ehe es gefrieret: Möhren, Pasternacken, rothe Rüben, Spanische Disteln, Blumen-Kohl, Celeri, und alles, so man will über Winters aufbehalten. Und setzet es gantz nahe neben einander in der Winterung.

Man umgräbet die Wurtzel der Bäume, welche kranck scheinen zu seyn.

Man deckt mit starcken trockenen Mist die Feigen-Bäume zu.

Man erwärmet wiederum den Spargel, Sauerampffer, wilde Wegwart, Macedonische Petersilie; indem man den alten Mist wegnimmt, und ihnen neuen giebet.

Man säet Rüben, selbige auf den Januarii zu haben. Man muß aber Mist-Beete und Glocken darzu haben.

Im Blumen-Garten.

Man setzt die schönen melirten Tulipanen: und bedeckt oder setzt in die Gewächs-Stube alles / was die Kälte pflegt zu verderben. Man kan aufs Mist-Beet oder unter die Glocke allerhand Saamen, welcher im September angedeutet, säen.

Zu Sträussen giebet:

Eleborus &c. und übrigens allerhand Blumen,

so der Fleiß des Gärtners in dem Glas-Hauß durch den Ofen erzwungen hat.

Im DECEMBRI.

In der Wirthschafft:

Man machet Maltz. Lässet das gröbste Futter vor Weinachten verfüttern. Man hat gute Obsicht auf die Schäffereyen, damit die Schaafe allezeit bey schönen Wetter ausgetrieben werden. Die Karpffen-Teiche lässet man des Tages 2. mahl aufeysen. Lässet Düngung auf den Schnee ausführen. Man fället Bau-Holtz, und lässet solches führen. Lässet jagen.

Sonst was bey dem vorigen Monat bey der Schäferey gedacht worden, beziehet sich auch hiehero. Wider die Pest der Schaafe dienet: daß man die Schaaf-Ställe mit wohlriechenden Kräutern / als Poley, wilden Balsam und Wacholdern zum öfftern beräuchern lasse, auch unter ihre Speiß und Futter den gemeinen Klee an statt des rechten, welcher im Gebürge wächset, Cyvisus genannt, menge, und viel zu essen gebe. Wohlgemuth und wilder Balsam ist nicht allein vor diese Kranckheiten, sondern auch vor den Schaaf-Husten trefflich gut.

Im Küchen- und Baum-Garten.

Man säet die ersten Erbsen. Man steckt Mandeln zum auskeymen.

Man

Man schneidet die Bäume / wenn die Kälte, Reiffe und Frost es zulassen.

Man machet neue Mist-Beete.

Man führet Dünger oder Mist zusammen.

Man macht Bindwerck zu den Spalliren.

Man säet Sallat aufs Mist-Beete, und unter die Glocke. Denn ohne diese Beyhülffe, kan die Natur zu der Zeit in unsern Land-Strich bey der Vegetation nicht würcken. Allein vermittelst der Mist-Beete und Glocken macht man das fruchtbare und gelinde Wetter des Frühlings nach.

Im Blumen-Garten.

Die Natur ist in einer traurigen Erstickung; und ich glaube, daß so wohl in dieser, als in den folgenden Monat, die Blumisten nur darauf müssen bedacht seyn, wie sie ihre Pflantzen und Gewächse wider den tödtlichen Anfall der Kälte verwahren mögen.

Es schicket sich zu Sträussen:

Eleborus. Cyclamen hyemale aus Persien; Allein ein fleißiger Gärtner kan durch die Natur und Kunst, wie oben beym Blumen-Garten mit mehrern erwehnet, vermittelst des Glas-Hauses und Ofens alle Blumen, die sonsten im Frühling und Sommer wachsen und blühen, den gantzen Winter hindurch anbauen und florirend machen.

Ubrigens aber kan aus diesen und all- oben angezeigten Erinnerungen und Wissenschafften ein jeder abnehmen, daß nemlich die Wirthschafft haben will, (wenn man anderst einen Nutzen oder Gewinn suchet) erstlich die völlige Besatzung der Mayer-Höfe und Schäfereyen mit allerley Viehe und Geflügel. Andertens: die Anbauung, Dung und Einfechsung der Felder, Wiesen, Gärten und Wein-Gärten. Drittens: die grosse Wachtsamkeit bey den Teichen. Vierdtens: den stätigen unverfälschten Bier-Schanck, und die Brauerey. Fünfftens: die Anstellung getreuer Bedienten und Dienst-Bothen. Und dann Sechstens: die Unterhaltung der Gebäu, so wohl bey den Mayer-Höfen, Schäfereyen, Brau- und Wirths-Häuser, als auch Schlösser und Bauer-Höfen. Wann nun ein getreuer Haushalter diese 6. Puncten, welche besonders in der obbemelten Instruction oder Amts-Ordnung vollkommen ausgeführet, wohl in Obacht nimmt, kan er seiner Herrschafft ein ziemlichen Nutzen verschaffen. Der geneigte Leser lebe wohl, und bleibe diesem Werck, wie auch allen getreuen Wirthschaffts-Liebhabern, gewogen.

SOLI DEO GLORIA.

Regi-

Regiment

über den

Menschlichen Leib,

Oder heilsame

Gesundheits-Reguln,

Wodurch

Ein jeder Haus-Vatter sich und die Seinigen bey guter Leibes-Gesundheit erhalten, und mit leichten Kosten, viele Kranckheiten verhüten kan.

Allen Haushaltern zu Liebe

aus der

SCHOLA SALERNITANA

ins Teutsche übersetzt.

SO ihr gesund wollt seyn stellt vieles Sorgen ein,
Veracht den Zorn, und trinckt nicht überflüßig Wein,
Man soll auch nur zur Nacht ein wenig Speisen essen,
Des Schlaffens Nachmittags stets gantz und gar vergessen,
Hingegen soll man nach dem Essen etwas stehen/
Harn/ Wind, und Stuhlgang auch, muß man nicht übergehen.

Stärckung des Hirns.

WAsch Augen und die Händ früh nüchtern gut und rein,
Geh' etwas, dehn und streck, beweg die Glieder dein,
Nachmalen kämme dich und reib die Zähne weiß,
Es stärckt die Glieder und das Hirn mit gantzem Fleiß.
Wann man erhitzet ist, dann muß man lind erkühlen,
So man gebadet hat, muß man nicht Kälte fühlen,
Wann man wohl gessen hat, dann soll man gehn spatzieren,
Wer dieses thut, der wird ein langes Leben führen.

Von Erlustigung der Augen.

EIn Brunn, Spiegel und das Gras, erfrischt die Augen,
Frühe schau die Berge an, die Bäche Abends taugen.

Von dem Mittägigen Schlaff.

VOr allen Dingen thu das Mittags-Schlaffen meiden,
Wann du nicht Kopff-Weh willst, und schwehren Schnupffen leiden,
Krampff, Fieber, Colic und die schwehre Wassersucht,
Es meyde Mittags Schlaff, der diese Ding verflucht.

Auffhaltung der Winde im Leibe.

DIe Winde in dem Leib, hält mancher nur aus Ehr,
Krampff, Grimmen, Wassersucht, der Schwindel kommt daher.

Vom Nacht-Essen.

WAnn man viel ißt zu Nacht, so schadet es dem Magen,
Dann Abends kan er nicht, die Speisen so vertragen,
Wer derowegen wohl und fröhlich schlaffen will,
Mit vielen Speisen er zu Nacht sich nicht erfüll.

Wann man essen soll.

DU sollt auch nehmen nicht, von neuem Schnabel-Weyd,
Es sey dann Sach, du habst die erste wohl verdäut,
Das wirst du mercken wohl, und spühren selbst an dir,
Wann du zum Essen hast ein stattliche Begier.

Welche Speisen die Krancken meiden sollen.

DJe Pfirsing, Birnen/ Milch, die Aepffel und der Käs,
Den Krancken diese seynd, nicht allerdings gemäs,
Gesaltzen Fleisch, wie auch von Hirschen, Haasen, Ziegen,
Das sollen krancke Leut, beständig lassen liegen.

Speisen, welche wohl sättigen und nähren.

FRisch' Eyer, bleichen Wein, die nimm in deinen Mund,
Die feiste Suppen seynd, mit Semmel recht gesund,

Das Waitzen-Brod macht fett, die Milch, der frische Käs,
Die Gayllen, Schweinen-Fleisch, Hirn, Marck ist auch gemäß,
Der süsse Wein, ein Speis wohlschmeckend, Eyer frisch.
Die Feigen, Trauben auch, die setze auf den Tisch.

Eigenschafft eines guten Weins.

JEin lieblich von Geruch, starck, klar, alt, frisch und rein,
So soll beschaffen seyn, ein rechter guter Wein.
Die weissen süsse Wein, die thun fürtrefflich nehren,
Derhalben hält man sie nicht in geringen Ehren,
Der rothe Wein, der hat vor andern den Gebrauch,
Er macht die Stimme rauh, und stopffet bald den Bauch.

Remedium wider den Gifft.

DEr Knoblauch, Theriac, Nuß, Rettig, Rauten, Birn,
Wo diese seynd, wird man nicht bald ein Gifft verspührn.

Vom Lufft.

DJe Lufft soll klar und rein, nicht gifftig/ stin-
ckend seyn,
Nicht gar zu kalt, noch warm von grossen Son-
nenschein.

Von unmäßigen Trincken.

WAnn du was ziemlich starck hast in die Nacht
gezecht,
Trinck nüchtern drauf, es bringt dich wiederum
zurecht.

Vom Bier.

DAs Bier sey klar und alt, nicht sauer doch dar-
bey,
Wers Lust zu trincken hat, dem stehts hernacher
frey,
Doch trincke mäßig Bier, und thu ihm nicht zu
viel,
Es macht dir sonst im Bauch ein wunderliches
Spiel.

Wie man sich im Essen verhalten soll.

JM Frühling, Sommer auch gar wenig essen
thu,
Hüt dich im Herbst, und greiff im Winter wacker
zu.

Schlim-

Schlimmen Tranck gut zu machen.

NImm Rauten, Salbey und die Rosen auch darbey,
Sie machen guten Tranck, und von der Liebe frey.

Meer-Kranckheit.

SEe-Wasser unter Wein trinck, ehe du gehst zur See,
Du bist des Speyens frey, die See thut dir nicht weh.

Vom Einmachen der Speisen.

NImm Petersilien, Saltz, Knoblauch, Pfeffer, Wein,
Von Salbey mache Brüh', und tunck die Speisen drein.

Nutz vom Händ-Waschen.

DIe Hände muß man auch wohl waschen nach dem Essen,
Wer gern gesund will seyn, der soll es nicht vergessen.

Vom Brod.

DAs Brod sey nicht zu alt, und doch auch nicht zu frisch,
Fein lucker, ausgebackt, dann setz es auf den Tisch,

Et-

Etwas gesaltzen ist das liebe Brod gar gut,
Verbrannte Gall die Krust (Rind) vom Brod
dir machen thut.

Vom Schweinen-Fleisch.

DAs Fleisch von Schweinen und von Schaa-
fen ist nicht gut,
Das Schweinen-Fleisch wird gut, so ihr Wein
trincken thut.

Von dem Most.

DEn Harn verhindert Most, den Stein ge-
biert er auch.
Er stopffet Leber, Miltz, doch öffnet er den
Bauch.

Vom Wasser-Trincken.

DU sollt zum Essen nicht ein schlechtes Wasser
trincken,
Die Speise däut nicht wohl, der Appetit thut
sincken.

Vom Kalb-Fleisch.

KAlb-Fleisch das nehret wohl, macht einen star-
cken Mann/
Es ist derhalben gut, so man es haben kan.

Vögel

Vögel so gesund zu essen.

PHasanen, Hüner und die kleinen Turtel-Tauben.
Rebhüner, Schnepffen auch, die kan man wohl erlauben,
Dergleichen Dinge mehr, die alle nehren auch,
Sie seynd deswegen bey den Herren im Gebrauch.

Von den Fischen.

JN weichen Fischen, sollt du nach der Grösse sehen,
In harten Fischen sollt du nach den Kleinen gehen.

Vom Trincken zum Essen.

TRinck zu dem Essen offt, doch jedesmal nicht viel.
Du machst dem Magen sonst nicht gar ein gutes Spiel.

Von den Arbissen.

DJe Arbiß (Erbsen) wollen wir, hie loben und auch schelten.
Die Schelffen (Hülsen) blehen auf, die müssen es entgelten,

Thu die davon, so seynd die Arbiß ziemlich gut,
Derhalben billig sie, man so geniessen thut.

Von der Milch.

GEys-Milch zur Lung ist gut, Cameel-Milch folget ihr,
Die Esels-Milch geht vor/ Küh-Milch die hilffet dir,
Dieweil sie besser nehrt, also die Schaafs-Milch auch,
Wo Kopff-Weh, Fieber ist, da hat Milch kein Gebrauch.

Von der Butter.

DIe Butter löset auf, sie lindert, feuchtet, kühlet,
Braucht sie und laßt es seyn, wenn ihr das Fieber fühlet.

Von dem Molcken, oder Käß-Wasser.

VOn Molcken reiniget das dünne Wasser auch,
Es öffnet, tringet durch, ist öffters im Gebrauch.

Vom Käs.

DEr Käs ist grob und hart, zäh, stopffend, dick darbey,
Er dient zum Brod, doch daß man frisch und wacker sey.

Von den Kirschen.

Jß frische Kirschen, dann sie reinigen den Magen,
Und machen gut Geblüt, den Stein thun sie verjagen.

Von Aepffeln und Birnen.

Auf rohe Birnen, setz ein guten alten Wein,
Man sagt, daß sie gekocht dem Magen nutzlich seyn:
Die rohe Aepffel seynd dem Magen sehr beschwehrlich,
Thu einen Abtritt drauf, dann seynd sie nicht gefährlich.

Von Zwespen, oder Pflaumen.

DIe dürre Zwespen seyn gar gut zu vielen Sachen,
Sie kühlen, öffnen, thun den Leib auch leichter machen.

Von

Von Pfersing, frisch und gedörrten Pflaumen.

Es seynd die Pfersing gut, wann man Most trinckt darzu,
Zibeben, Nieren und den Husten schaffen Ruh:
Hingegen schaden sie, und seynd dem Miltz nicht gut,
Die frische Nuß man zu den Trauben essen thut.

Von den Feigen.

Zerdruckte Feigen legt auf Kröpffe, Schwielen, Beulen,
Sie helffen, und thun die zerbrochne Beine heylen:
Maag-Saamen nimmt man, und ihn darmit mischen thut,
Sie seynd zu solcher Sach alsdann gerecht und gut.

Vom Bier und Eßig.

Das Bier macht fett und dick, wie auch ein grob Geblüt,
Kühlt, treibt Urin, laxirt, bläht auf, macht schwehr Gemüth,
Der Eßig kühlet auch, doch trocknet er darbey,
Den Saamen mindert er, zehrt, macht Melancholey.

Von den Mespeln.

DIe Mespeln machen viel Urin und harten Leib,
Die harten Mespeln laß, und bey den weichen bleib.

Vom Most.

DEr Most treibt aus den Harn, laxirt und bläht darbey,
Hüt dich, des Mosts Natur, ist nicht nur einerley.

Von den Rüben.

DIe rohe Ruben auch, die machen in dem Leib,
Harn, Grimmen, Wind, darum bey den gekochten bleib.

Vom Jngeweyd der Thiere.

VOn Thieren ist das Hertz, nicht gar wohl zu verdäuen,
Der Magen auch, es thut die Zunge Krafft verleihen,
Die Lung ist bald verdaut, das Hirn von einem Huhn/
Vor andern hat den Preiß, ist ein gesundes Thun.

Von Fenchel-Saamen und Aniß.

DEr Fenchel-Saamen ist ein gutes Ding im Haus,
Er weißt die Wind im Bauch, zum rechten Thor hinaus.
Der Saamen von Anis, ist schier dergleichen Art,
Er stärckt den Magen, und die Augen wohl bewahrt.

Von dem Saltz.

SAltz schadet dem Gesicht, es mindert auch den Saamen,
Bey gründig, krätzigen, hat es kein guten Namen,
Doch erstlich auf den Tisch setz Saltz, wie sichs gebührt,
Es macht Geschmack, das Gifft dadurch wird weggeführt.

Von dem Geschmack.

MAn findet mancherley Geschmack und Eigenschafft,
Drey hitzig, und drey kühl, drey mäßig in der Krafft;
Gesaltzen / bitter, scharff, seynd hitzig: aber kalt.
Seynd sauer, rauch und herb: die mäßige behalt,

Als fett und Lindigkeit, wie auch die Süßigkeit,
Die seynd gesund, doch daß mans brauche mit Bescheid.

Vom Wein in Brod getuncket.

WAnn man in alten Wein, ein gutes Brod thut tuncken,
Ist besser als den Wein, nur also bloß getruncken,
Es reiniget die Zähn, und schärffet das Gesicht,
Das Böse mindert es, erstattet was gebricht.

Von der Diæt.

WEr in der Speis und Tranck sich hat ein Maas gesetzt,
Und sich daran gewehnt, der halt es unverletzt,
Er änder es auch nicht, es wär dann eine Sach,
Daß solches fordern thät ein grösser Ungemach.

Vom Kohl.

DIe Brüh vom Kohl laxirt, er selbsten stopffet hart,
Vor hartem Stuhlgang Kohl samt seiner Brüh bewahrt.

Von Pappeln.

MAn sagt daß Pappeln uns gar leichten Stuhlgang machen,
Wie auch den Weibern sie bald treiben ihre Sachen.

Von der Krausemüntz.

DIe Krausemüntze hält man auch im Haus vor gut,
Diweil sie in dem Leib die Würmer tödten thut.

Von der Salbey.

DEr welcher Salbey hat, mich wundert, daß er stirbt,
Doch wisse, daß der Tod ein jedes Kraut verdirbt:
Die schwachen Nerven, und das Zittern in den Händen,
Das hitzge Fieber auch sind dadurch abzuwenden,
Salbey, Lavendel, samt gerechter Bibergeyl,
Nach Schlüssel-Blumen und nach Brunnenkressen eyl,
Wann etwan von dem Schlag die Glieder seyn berührt,
Doch wisse, daß der Preiß der Salbey vorgebührt.

Von der blauen Veyel.

MAn saget für gewiß, von schönen Purpur-Veylen,
Daß sie den Rausch, Kopffweh, wie auch die Gicht zertheilen.

Von der Rauten.

DEn Augen Rauten hilfft, und macht ein scharff Gesicht,
Sie nimmt dem Mann die Lust, das Gegentheil geschicht
Bey Weibern, welche sie fein frisch und lustig macht,
Durch Rauten werden auch die Flöh hinweg gebracht.

Von den Zwiebeln.

MAn soll die Zwiebeln nicht gar setzen auf die Seiten,
Obschon von ihrer Krafft die Medici noch streiten:
Galenus schreibt, daß sie nicht dienen zu der Gall,
Die feucht und wäßricht seynd, dann dients in diesem Fall;
Æsclapius der schreibt, daß sie sehr nützlich seyn
Dem Magen, gute Farb sie machen insgemein,

Den kahlen Ort reibt offt mit frischem Zwiebel-
Safft,
Es wächset Haar, der Haut er giebet solche Krafft.

Von dem Senff.

SEnff-Körner seynd zwar klein, doch trucken
voller Hitz,
Das Haupt sie reinigen, das Gifft aus seinem
Sitz
Verjagen sie gar bald, solch edle Artzeney:
Wer hat vermeynt, daß sie im Senff zu finden sey.

Von den Nesseln.

DJe Nessel bringt den Schlaff, und stillt starck
übergeben,
Der Nessel-Saamen ist, in Colicken das Leben,
Den Husten stillet er, und dienet zu der Lung.
Dem Glieder-Reissen weist er einen Hundes-
Sprung.

Vom Kärbel.

JM Krebs mit Honig man soll Kärbel über-
schlagen,
In Wein getruncken thuts die Seiten-Schmer-
tzen jagen,
Der Kärbel treibt den Harn, und stopffet doch
den Bauch,
Stellt ein das Speyen, ist derhalben im Ge-
brauch.

Von dem Hyssop.

VOn böser Feuchtigkeit, das Hertz er saubern thut,
Der Hyssop ist zur Lung und vielen Sachen gut.
Die Alant-Wurtzel ist ein sonderlicher Freund,
Die Bein und Sachen so da vor dem Hertzen seynd,
Die hält und schützet sie, man saget noch darbey,
Die Alant-Wurtz sey gut, so man gebrochen sey.

Von der Poley.

JM Wein getruncken treibt der Poley schwartze Gall,
Ist gut im Podagra und in dergleichen Fall.

Vom Garten-Kreß.

DEr Brunn- und Garten-Kreß, so man draus preßt den Safft,
Macht Haar, und solchen recht ein Wachsthum er verschafft,
Den Zähnen schafft er Ruh, und thut sie wieder laben,
Hilfft, welche auf der Haut, viel Krätz und Schuppen haben.

Von der Schellwurtz.

DEn Augen Schellwurtz dient, und macht ein scharff Gesicht,
Bey blinden Schwalben auch es solche That verricht.

Von den Weyden-Baum.

DEr Safft vom Weyden-Baum ertödtet Würm in Ohren,
Im Eßig Rinden sied, die Wartzen gehn verlohren,
In frischen Wasser auch die Blüth man kochen thut,
Trinckt offt darvon so ihr verliehren wollt den Muth,
Unfruchtbar machet es, drum hüte dich davor,
Wer Kinder haben will, sonst kommt er nicht empor.

Von dem Saffran.

DEr Saffran schlaffend zwar, doch frölich machen thut,
Erquickt die Glieder, ist zur Lung und Leber gut.

Von dem Knoblauch.

DEn Weibern Knoblauch bringt verlangte Fruchtbarkeit,
Das Nasen-Bluten hemmt er auch zu allerzeit.

Von dem Pfeffer.

DEr schwartze Pfeffer hilfft den Magen wohl verdäuen,
Von böser Feuchtigkeit den Leib er thut befreyen.

Der weisse Pfeffer auch den Magen helffen thut,
Im Fieber, Husten und im Schmertzen ist er gut.

Vom übeln Gehör.

NIcht nach dem Essen schlaf, vollsauffen fürchte sehr,
Beweg dich nicht zu starck, es schadet dem Gehör.

Von dem Klang in den Ohren.

ES macht ein Fall, ein Schlag, Erbrechen, und die Kält,
Bewegung, Hunger, Rausch, daß es in Ohren schällt.

Was den Augen schädlich.

DEr Beyschlaff, Pfeffer, Wein, Bad, Knoblauch und der Wind,
Sonn, Feuer, Arbeit, Schlag, rein Lesen machet blind:
Staub, Zwiebeln, Bohnen, und die Linsen, Senff dabey,
Hüt sich davor, wer will die Augen haben frey.

Artzney vor die Augen.

DIe Rosen, Rauten, und das Eisenkraut darbey,
Schöllwurtz und Fenchel man den Augen brauchet frey.

Zahn-Wehe zu vertreiben.

NImm von dem Bilsenkraut den Saamen, Knoblauch auch,
Jeder Viertheil, Zweytheil von Zwiebel-Saamen brauch,
Von Weyhrauch einen Theil, zu allen diesem thu,
Verbrenn und fang den Rauch, du schaffst den Zähnen Ruh.

Heischere Stimm.

Nuß, Oel, ein Aal, ein Rausch, und so das Haupt erkalt,
Ein roher Apffel auch, macht heischer, diß behalt.

Remedia wider die Flüsse.

FAst, wach, iß warme Speiß, vergiß der Arbeit nicht,
Schöpff warme Lufft, und trinck nicht viel, darnach dich richt.

Flies-

Fliessende Fistulen curiren.

NImm Schwefel, Operment, Kalck, Seiffen thut darzu,
Die Fistulen hiemit curirest glücklich du.

Haupt-Schmertzen.

WAnn etwan aus dem Trunck ein Schmertzen dir thut kommen,
Ins Haupt, es hilffet bald frisch Wasser eingenommen.
Wann Stirn und auch die Schläf mit Hitz ererfüllet seyn,
Reib solche Ort, wasch sie mit warmen Wasser fein,
Darinnen man zuvor Nachtschatten hat gesotten,
Es hilfft, drum nimm in acht, was dir hier wird gebotten.

Von der blutreichen oder sanguinischen Complexion.

GEmeiniglich seynd fett und lustig solche Leut,
Die Blut-reich seynd, was neus dieselbigen erfreut,
Sie trincken, machen mit, seynd frölich, guter Ding,
Den Zorn und Traurigkeit sie achten gar gering.

Seynd

Seynd zum Studiren gut, freygebig, lieblich, frisch,
Behertzt und starck sowohl im Bett als auch bey Tisch.

Von der cholerischen Complexion.

DIe da cholerisch seyn, die wollen hoch hinaus,
Zum Zorn bewegt sie auch wol eine schlechte Laus,
Sie lernen trefflich wohl, und essen zimlich drauf,
Seynd klug, und geben gern, muß alles seyn voll-auf,
Sie haben gelbe Haar, bisweilen seyn sie roth,
Durch gähen Zorn sie sich verschaffen manche Noth.

Von der phlegmatischen Complexion.

DEr voller Feuchtigkeit, und gantz phlegmatisch ist,
Ist aufgeblasen, fett, zum Lernen nie gerüst,
Verdrossen, voller Schlaff, bleich, langsam, faul und schwer,
Schlecht von Verstand, erlangt nicht bald Glück, Gunst und Ehr.

Von der melancholischen Complexion.

DJe, welche seynd erfüllt, mit schwartzer Gall, seynd böß,
Betrübt, furchtsam und klug, sie halten sich gemäß,
Demjenigen, was sie sich eingebildet haben,
Sie schlaffen nicht gar viel, thun sich mit Lesen laben,
Studiren trefflich wohl / ihr Freud ist Traurigkeit/
Gern einsam in der Still, vollbringen sie die Zeit.

Vom Aderlassen.

VOr vierziehn Jahren soll man nicht bald Aderlassen,
Viel Krafft geht dadurch weg, doch kan man solche fassen,
Wann man trinckt guten Wein, das Aderlassen macht
Ein gut Gesicht, stärckts Hirn, durch sie wird Hitz gebracht,
Erleichtert gantz den Leib, Erbrechen und den Bauch,
Stillts, schärfft die Sinn, erfrischt, sie machet schlaffend auch,
Sie stärcket das Gehör, macht eine gute Stimm,
All diese Würckungen vom Aderlassen nimm.
Das Aderlassen frischt, vertreibt die Traurigkeit,
Befreyt Verliebte von der Unbesonnenheit.

In

In welchem Monat man Aderlassen soll.

Wann es die grosse Noth, vielleicht erfordern thut,
Ader zu lassen, ist ein jeder Monat gut,
Sonst lobt man den April, September und den Mayen,
Darin die Aderlaß, den Menschen thun erfreuen.

Verhinderung zum Aderlaß.

In grossen Schmertzen, nach dem Beyschlaff und dem Bad,
Zu kalter Zeit ich nicht zum Aderlassen rath,
Wann auch erfüllet ist, der Leib mit Tranck und Speiß,
Wer einen Eckel hat, hüt sich davor mit Fleiß,
Zu alt und gar zu jung, verbiet die Aderläß,
Zum Aderlassen seynd die kalten Länder böß.

Von dem Aderlassen.

Wer Aderlassen will, der nehme diß in acht,
Trincke was Wein zuvor, nach einer Binden tracht,
Den Arm reib wohl, drey Tag zuvor man baden soll,
Auch so viel Zeit darnach, nicht sauff dich toll und voll,
Leb mäßig, meid den Schlaff, spatzieren etwas geh,
Nimm diese Lehr in acht, du thust dir sonsten weh.

Nach

Nach der Aderlaß.

THut nach der Aderlaß auf sieben Stunden wachen,
Nicht esset flugs darauf, gebt Achtung auf die Sachen,
Die Milch-Speiß, starcker Tranck, die trübe Lufft und Kält,
Ein Aderlasser meid, lieb Ruh, die ihn erhält.

In welchen Gliedern man aderlassen soll.

IM Frühling, Sommer auch, laß auf der rechten Seit,
Die lincke öffnet man zur Herbst- und Winters-Zeit:
Im Frühling man das Hertz, im Sommer man curirt,
Die Leber, in dem Herbst die Füß, das Haupt purgirt
Im Winter, diese Lehr, die nehmet wohl in acht,
Dann die Natur hierinn, nichts hat umsonst gemacht.

Von der Salvatell-Ader.

WAnn man die Salvatell beyzeit eröffnen thut,
Zur Leber, Stimm und Brust, dem Miltz ist es sehr gut.

(o)

Register

Uber den Böhmisch- und Oesterreichischen Haushalter.

Aal / desselben Eigenschafften und Leich-Zeit, 106
Aal-Ruppe / derselben Eigenschafft und Leich-Zeit 106
Acker / wie er zu pflügen, 110. Eigenschafften desselben, 252. besiehe Feld.
Acker-Bau / dessen Nutzbar- und Nothwendigkeit, 108
Aecker / wie sie nach der Ordnung und Wechselsweise, item zur Winter- und Sommer-Saat zu bestellen, 114. truckene, dürre / fette und nasse, wie sie nutzbar zu machen, 115. seq. 109
Anis-Brandewein / wie abzuziehen, 85
Antipathia, derselben Beschreibung und Eintheilung, 486. der sieben Planeten mit den Menschen, 487. mit den Thieren, 498. mit den Bäumen und Pflantzen, 517. mit denen Metallen, 514. mit den Edelgesteinen, 520
Apffel-Baum / wie er zu pflantzen und abzuwarten. 436

Bäume / ihre Sym- und Antipathie mit den sieben Planeten, auch Menschen, Thieren und unter sich selbst, 507
Bäume / (wilde) deren Vermehrung durch die Setzlinge, 388. Schößlinge, 390. Schnittlinge, 391. Wurtzeln, 392
(Obst-) wie die Gärten darzu anzulegen, 311. wie sie zu pflantzen, 415. 416. wie tieff, und wenn sie zu setzen, 417. zu was vor Zeit die Gruben darzu zu machen, 418. wie sie zum Impffen zubereiten, 420. wie, und was vor welche an die Mauren zu pflantzen, 451. wie derselben Kranckheit zu heilen, 457. auch andern vielfältigen Mangeln abzuhelffen seye, 461
Barbe / derselben Eigenschafften, 107
Bau-Holtz / wo, und wenn es zu fällen, 395
Baum-Wachs / wie es zu machen, 531
Bienen / von ihrem König, Arbeit, Schwärmen, Jungen, Wartung im Winter und Sommer, Feinden / faulen Brut und Stellung der Stöcke oder Behältnisse / 124. seq.
Bier / Lager- und Märtzen-Bier / wie es zu machen und zu erhalten / 69. wie in Kellern damit zu verfahren / 70. was zu thun / wenn es nicht auf dem Bottiche gähren / 72. oder aus böser Leute Possen und Schalckheit / nicht aufstossen / sondern verderben will / 73
-Essig, guter / wie er zu machen, 80
Birn-Baum / wie er zu pflantzen und zu warten sey, 437

Blumen und Pflantzen / deren Eintheilung, 562.
wie sie zu pflantzen und abzuwarten / 566
Blumen-Garten / ob er vor Haushalter gehöret / 558. dessen Nutzbarkeit, 565
Blumen- oder Glas-Casse / wie anzulegen / 560
Blut-melcken was darwider zu gebrauchen, 172
Bock / wie er beschaffen seyn soll, 204
Böhmen / dessen Situation und Fruchtbarkeit, 5
Bonen / wenn sie gut zu säen, 118
Büchsen und ander Gewehr, wie vom Rost zu reinigen, 686
Brandewein / wie er zu brennen, 81. zu läutern, 83. wie aus Wein-Hefen zu machen, 84. wie mit Anis abzuziehen. 85
Brau-Häuser / wie man sich dabey zu verhalten, und was sie vor Nutzen bringen / 63
Brauer / siehe Mältzer.
Brod, (Rocken- und Waitzen-) wie viel ohngefähr von einem Scheffel gebacken wird, 139
Burggraf in Böhmen / dessen Amt, 82
Buchhalter bey einer Lands-Wirthsschafft, was er zu observiren, ingleichen, wie ein Buch-Halter die Partiten und losen Griffe aus denen Rechnungen erforschen, die Defecten ausstellen, auch solchen vorbiegen und verhüten könne, in unterschiedlichen Prædicamentis, besonders die drey Haupt-Regalien, was bey einer Wirthschafft anlanget, mit vielen Tabellen und vorgezeigten Rechnungen abgefasset, 239. seqq. 366

Calender zum Haushaltungs- und Garten-Werck, 702
Capaunen / wie sie zu cappen und zu mästen, 211
Carausche / derselben Eigenschafft und Leich-Zeit, 105
Dachs / dessen Eigenschafften, 685
Diät / Regeln dazu, 741
Eber / wenn er zu den Schweinen zu gebrauchen, 197
Edelgesteine / derselben Sym- und Antipathie mit den sieben Planeten, denen Menschen und unter sich selbst/ 520
Eigenschafften der Pferde, wie aus den äusserlichen Farben zu erkennen, 179
Endten / derselben Nutzbarkeit und Beschaffenheit, 218
Erbsen wie das Feld zu selbigen zu bereiten, 113. wenn sie gut zu säen, 118. wie viel ein Strich oder Scheffel ohngefähr gibt, 137
Erbselen / wie sie zu pflantzen und zu unterhalten, 446
Erde / künstliche und nutzbare, wie zu machen, 538
Erndte / wie sich ein Haushalter dabey aufführen soll, 134
Essig / guter Bier- und Wein-Eßig, wie zu machen, 85
Eyde vor die nöthigsten Beamten bey einer Landes-Wirthschafft/ 356
Falcken / derselben Arten, und wie sie abzurichten, 688
Feigen-Baum / wie zu pflantzen, 563

Feld / wie es zu bereiten, 111. zum Korn, 112. zur Gersten, 112. zu den Erbsen, 113. zum Haber, 113. zum Hirse, 113. zum weissen Waitzen, 114. gutes und geringes, wie es zu erkennen, 120. wie es zu verbessern, 121. wie Maden und Würmer auf selbigem zu verhüten. 126

Ferckleín / wie es damit zu halten, 297

Fische / welche Wasser ihren Naturen am zuträglichsten seyn, 88. von derselben Leich- und Geburt, 92. wie viel Rogner zu einem Milchner in die Brut-Teiche zu geben, 93. Brut davon, wenn sie in die Streck-Teiche zu setzen / und wie sie darinn zu halten / 94. ob diese in die Teiche von fliessendem Wasser oder Röricht-Teiche zu setzen / 95. derselben Leich-Zeiten / 104. seq.

Fisch-Meister / dessen Amt und Beschaffenheit / 88

Fließ-Better in Teichen / derselben Nutzen / und wie damit zu verfahren / 100

Forellen / derselben Eigenschafft und Leich-Zeit, 107

Fuchs / dessen Eigenschafften / 681

Füllen / wenn sie abzusetzen / und wie sie zu warten. 186

Gärtner / guter / dessen Eigenschafften / 588. seq.

Gans / derselben Schädlich- und Nutzbarkeit / Zucht / Wartung / Mast und Kranckheiten / 213. seq.

Garten-Bau / dessen Nutzbarkeit / 380. 411

Garten-Calender/ 702
Geflügel- und Feder-Vieh/ dessen Nutzbarkeit/ 205
Gerste/ wie das Feld zu selbiger zu bereiten, 112. wenn sie gut zu säen, 118. wie viel ein Strich, oder Scheffel ohngefähr Mandeln gibt, 137
Gesundheits-Regeln/ 741
Granat-Apffel-Baum, wie zu pflantzen, 573
Gründlinge/ derselben Eigenschafft 106

Haasen-Jagd/ was dabey zu observiren, 677
Haber/ wie das Feld zu selbigem zu bereiten, 113. wenn er gut zu säen, 118. wie viel ein Strich oder Scheffel ohngefähr Mandeln gibt, 137
Hahn/ wie er beschaffen seyn solle, 208
Hanff/ was vor Feld darzu seyn, und wenn er gesäet werden muß, 138
Haselnüsse/ wie zu pflantzen und abzuwarten, 444
Hauptmann in Böhmen, was er vor Qualitäten haben soll, 9
Hausgenossen- oder Hauptmanns-Eyd, 362
Haushaltungs-Calender, 702
Hecht/ desselben Eigenschafft und Leich-Zeit, 104
Hecke/ lebendige, wie ohne grosse Mühe zu zeugen, 405
Hengste/ wie sie beschaffen seyn, 183. wenn man sie springen lassen soll, 184
Heu/ wenn die Zeit, selbiges am besten zu machen, 146. was bey Abdörrung desselben zu beobachten, 147. was zu thun/ wenn es in

Schöbern oder einzuführen ist, 148. welches den Schaafen und Kühen zu geben, 149
Hierse / wie das Feld zu selbigem zu bereiten, 113 wie viel ein Strich ohngefähr Mandeln gibt, 238
Hirsch, dessen Aufenthalt, Spur und Eigenschafften, 661
Holtz-Bau / dessen Nutzbarkeit, 380. seq.
Hüner / wie die besten zu erkennen, 207. wie sie zu warten, 208. wann sie zur Brut anzusetzen, und was dabey in acht zu nehmen, 209. wie die Jungen zu füttern, 210. wie ihre Kranckheiten zu curiren, 211
(Indianische,) wie zu ziehen und zu warten, 219
Hüner-Haus / wie es beschaffen seyn soll, 206
-Hunde / wie abzurichten, 692
Hunde zur Jagd, wie sie beschaffen seyn müssen, 654. wie sie abzurichten, 656. ihre Kranckheiten, wie sie zu curiren. 687
Hunds-Bube / dessen Eigenschafften, 656

Jäger-Knecht / dessen erforderte Qualität, 756
Jagd-Wild und Wayd-Werck / was in einer Landes-Wirthschafft dabey zu beobachten / 350. kurtz, doch ausführlich beschrieben / 642. seqq.
Instruction, (vollkommene) vor einen Verwalter und Beamten / auch insgemein vor alle Haushalter und Landes-Wirthe / wie sie sowohl rechtschaffen haushalten, als alle

Partiquen und Diebereyen der Bedienten vermeiden können, 234. seqq.

Johannis-Beer-Sträuche, wie zu pflantzen und zu erhalten, 445

Kälber, was für welche, und wenn sie abzusetzen, 171. 176

Käumen, gesetzten, wie selbigen zu Hülffe zu kommen, 454

Karpen, (Streich-) wenn sie in die Teiche zu setzen, 91. wie und welche Brut davon in die Karpen-Teiche zu setzen, 95. was zu thun, wenn sie im Winter aufstößig werden, 97

Kasten-Schreiber in Böhmen, wie er qualificiret seyn soll, 39. 67

Keller zum Bier, wie er bewandt seyn müsse, 70

Kern-Pflantzen, wie damit zu verfahren, 433

Kirsch-Baum, wie er zu pflantzen und abzuwarten, 438

Klee-Saamen grosser, wie er anzubauen, 151

Korn, wie das Feld zu selbigen zubereiten, 112 wenn es gut zu säen, 119. wie viel ein Strich oder Scheffel ohngefähr Mandeln gibt, 137

Korn-Würmer, Mittel darwider, 127

Kranckheiten der Schaafe und Ziegen, wie zu curiren, 63. 204. item der Hüner, 211. und Gänse, 217. der Bäume, wie zu heilen, 457. item der Hunde, 687. der Pferde und Rind-Viehs, wie zu curiren, 164. seq. 187. seq. der Schweine, wie sie zu curiren, 201

Kraut-Garten, wie anzulegen und abzuwarten, 599

Kräu-

Kräuter, wie sie bald wachsend zu machen/ 579
Krebs, dessen Eigenschafft und Brut-Zeit, 107
Kreussel-Beeren / wie zu pflantzen und abzuwarten/ 446
Kühe, was vor Heu denselben zu geben/ 149. wie sie zu nutzen/ 168. welche die besten, 170. wie zu füttern und zu warten, 172. wenn sie zum Stier zu lassen, 174. was bey Erkauffung derselben in acht zu nehmen, 183
Lachs, dessen Eigenschafft und Leich-Zeit, 107
Lämmer, wie zu warten, 50
Lager- und Märtzen-Bier, wie es zu machen und zu erhalten, 69
Leich-Zeit, der gewöhnlichsten in Ströhmen und Teichen befindliche Fische/ 107
Lein, wenn er gut zu säen/ 118. was ein Viertel ohngefähr an Stengeln und Saamen gibt, 138
Lerchen, wie zu fangen, 690. seq. 692
Lilas Arbor Judæ & Althea frutex, wie zu pflantzen, 537
Lorbeer-Baum / wie zu pflantzen, 537
Maden und Würmer auf dem Felde, Mittel darwider/ 126
Mältzer/ dessen Amt und Pflicht/ 65
Märtzen-Bier, wie es zu brauen und zu erhalten/ 69
Maltz/ was bey dessen Verfertigung zu beobachten/ 65. 70. und wie ohne Schaden zu erhalten / ibid. wie das Gute zu erkennen, 72. was zu thun, wenn es in die Mühle gegeben werden solle, 72

Man-

Mandel-Baum / wie er zu pflantzen und abzuwarten, 441
Maulbeer-Baum, wie er zu pflantzen und abzuwarten, 440
Maulwürffe, wie sie von Wiesen zu vertreiben, 143
Menschen / ihre Sym- und Antipathie mit den sieben Planeten, auch selbst untereinander 487
Mespel-Baum / wie zu pflantzen und abzuwarten / 445
Metalle / ihre Sym- und Antipathie mit den sieben Planeten Menschen und Thieren / auch selbst unter einander. 514
Mist / dessen Unterschied und Würckung / 595. besonderer / wie zu machen / 606
Mist-Gruben, wie und wohin sie zu machen / 122
Moos / wie er von Wiesen zu bringen / 142
Mühlen was ein Verwalter oder Lands-Wirth dabey observiren soll / 262
Mumia / (Wald-) zu Verwahrung der Bäume / wie zu machen / 306. zu Obst-Bäumen / wie zu verfertigen / 557. 449. Edle / zu ausländischen Bäumen / wie zu machen / 533

Nachtigall / derselben Arten / auch wie und wo sie zu fangen / 701
Nelcken / von mancherley Farben / wie in kurtzer Zeit zu ziehen / 580. sonderliche Regeln / wie damit zu verfahren / 582
Nuß-Bäume / wie zu pflantzen und abzuwarten / 442

Obst-

Obst-Gärten, was darzu erfordert werde/ und wie sie anzulegen. 411
Ochsen/ was vor Heu denselben zu geben/ 149. Kennzeichen eines guten und dauerhafften, 157 wie/ und wann sie zum Gebrauch abzurichten, 158. von Fütterung und Getrancke derselben, 159. wie sie zu brauchen und anzuspannen, 161 item zu mästen/ ibid. dessen Zufälle und Kranckheiten/ wie zu curiren/ 163. seq. 187. seq.
Orangerie, wie sie zu pflantzen und abzuwarten/ 526. 534. neue Methode, selbige sehr leicht fortzupflantzen/ 541
Pachter, was von ihm erfordert wird. 9
Pferde/ Nutzen und Schaden von selbigen. 176. derselben Eigenschafften, wie aus den äusserlichen Farben zu erkennen, 179. was bey Erkauffung derselben zu beobachten. 181. wie sie, wenn sie erhitzt seyn/ zu warten. 183. ingleichen lange gesund zu erhalten, 183. was bey den Hengsten zu beobachten. 183. allerley Kranckheiten derselben/ wie zu curiren/ 185. seq.
Pfirschen-Baum/ wie er zu pflantzen und abzuwarten. 439
Pflantzen, ihre Sym- und Antipathie mit den sieben Planeten, denen Menschen, Thieren, Bäumen, auch unter sich selbst. 517
Pflantz- und Impffung der Bäume/ wie damit zu verfahren. 415. 422. was vor Zeit dazu zu gebrauchen. 435. was bey der Reben-Brut und Schnittlings-Einlegung zu observiren. 434
Pflaumen-Baum, wie er zu pflantzen und abzuwarten. 440.

Quetschgen-Baum / wie er zu pflantzen und abzuwarten, 440
Quitten-Baum, wie er zu pflantzen und abzuwarten. 439
Reben / junge, wie mit derselben Einleg- und Pflantzung zu verfahren / 610. seq. wie zu impfen, 625
Rebhüner, wie zu fangen, 689
Regen / bevorstehender / woran zu erkennen / 590
Rent-Schreiber in Böhmen / dessen Amt, 37
Richter und Geschworne / derselben Eyd / 358
Rind-Vieh, dessen Kranckheiten, wie zu curiren / 164. seq. 187. seq.
Rosen / von mancherley Farben, wie in kurtzer Zeit zu ziehen / 580
Rosen-Stöcke / wie leicht zu ziehen, 538
Rost / wie aus Büchsen, Flinten und anderm Gewehr zu vertreiben / 686
Rosmarin, wie zu vermehren / 538
Saamen, zu wilden Bäumen / wie er beschaffen seyn muß, 385
Säen / wenn es gut sey / 118
Säe- und Pflantzung der wilden Bäume / 384
Schaafe, gute / woran sie zu erkennen / 42. was ihnen vor Gras und Heu zu geben / 49. 149. wie sie zu träncken / und zu warten 50. 54. wie sie zu mästen / 60. wie zu curiren, 63
Schaaf-Stall / wie und wohin er anzulegen / 47
Schäfer, derselben Bestallung, 51. Vortheile / Untreu und Diebereyen, 55

Schäfereyen / derselben Lob / 47. Nutzen / 53. wie sie zu verbessern / 60
Schaffer / oder Hofmeister in Böhmen / wie er beschaffen seyn soll / 45. dessen Eyd / 360
Scheunen-Knechts / oder geschwornen Dreschers-Eyd / 361
Schleye / derselben Eigenschafft und Leich-Zeit 106
Schola Salernitana Teutsch / 741
Schwartz-Wild wie es zu jagen / 672
Schweine / derselben Nutzen / 194. Zucht / 194. Wartung und Hut / 195. wie ihre Ställe beschaffen seyn müssen / 196. wenn sie zum Eber zu lassen und wie lange sie tragen / 196. vom Mästen und Schlachten derselben / und wie das Fleisch davon einzusaltzen / 200. wie ihre Kranckheiten zu curiren / 201
Spanische Pfriemen / oder Sinest, wie zu pflantzen / 537
Stier / oder Brumm-Ochse / was dabey zu beobachten / 175
Stutte / geschickte / wie sie beschaffen seyn müsse / 17.. wie lange sie trägt / 185. wie zu warten / wenn sie geworffen / 185
Sympathia, derselben Beschreibung und Eintheilung / 486. der sieben Planeten mit den Menschen, 487. mit den Thieren, 498. mit den Bäumen und Pflantzen / 517. mit denen Metallen / 514. mit den Edelgesteinen / 520

Tau-

Tauben/ derselben Wohnungen, Zucht, Wart- Fütter- und Vermehrung, 219. seq.
Teiche / derselben Nutzen, 86. wo und wie sie anzulegen und zu erhalten, 87. 345. welches die besten sind, 88. wie das Wasser aus selbigen abzulassen, 102. wie das Reißig, Schilff und Röhricht aus selbigen zu bringen, 104. neue, wie derselben Befestigung zu machen, 101. wie das Wasser hinein zu bringen, ibid. zu Forellen, wie es damit zu halten, 349. zu Hechten, wie zu besetzen, 104
Thiere / ihre Sym- und Antipathie mit den sieben Planeten, denen Menschen, auch selbst unter einander, 498
Tulipen / von mancherley Farben, wie in kurtzer Zeit zu ziehen, 580
Tulipen und ander Zwiebel-Gewächs / wie zu färben. 583
Verwalter, wie er qualificiret seyn soll, vollkommene Instruction vor selbigen, 234. seq. dessen Eyd, 357
Violen gelbe / wie sehr groß zu machen, 583
Unguentum nutritivum vor die Wurtzeln und Bäume / wie zu machen, 556
Universal-Vermehrung aller Bäume und Stauden-Gewächse / wie zu practiciren, 531
Vögel / kleine, wie mit einer Leim-Ruthen zu fangen/ 700
Vogel-Werck / dessen Nutzbarkeit, und was dabey zu observiren, 689. seq.
Vormünder / Eyd vor selbige, 359

Wachteln / wie zu fangen, 691. Hunde dazu / wie abzurichten / 692
Waitzen / wie das Feld zu selbigem zu bereiten / 114. wenn er gut zu säen, 118. wie er zu färben, 123. warum er brandigt wird / und wie solches zu verhüten / 124. wie viel ein Scheffel ohngefähr Mandeln gibt 137
Wasser im Felde, wie es an Orten / wo man keine Gräben machen darff, wegzubringen / 132
Wasser-Röhren von schlechtem Holtze / wie auf hundert und mehr Jahr die Durabilität zu geben, 408
Wein-Bau / dessen Nutzbarkeit, 380. 606
Wein-Eßig / guter, wie zu machen / 86
Wein-Hefen-Brandewein / wie zu brennen, 84
Wein-Garten / wie anzubauen und fortzupflantzen / 606
Wein-Gebürgs-Ordnung / (Chur-Sächsische) 630
Weinstock / was bey dessen Abwartung zu observiren / 618. wie zu impffen / 626. seq.
Wein-Trauben / was dabey in acht zu nehmen, 640. 642
Wein-Troscheln / wo / und wie zu fangen / 700
Weißfisch / dessen Eigenschafft / 106
Weyd-Geschrey und Sprüche, 648. seq.
Wirths-Häuser oder Schencken, was ein Land-Wirth dabey in acht zu nehmen habe, 74
Wicken / wenn sie gut zu säen, 119

Wie-

Wiesen / wie der Moos von selbigen zu bringen, 142. wie die Maulwürffe davon zu vertreiben/ 143. wie zu düngen und zu misten, 149. unfruchtbare / wie fruchtbar zu machen/ 150
Wiese-Wachs / Lob desselben, 141
Wolff / dessen Eigenschafften, 674. wie er zu fangen/ 676
Würmer an Bäumen / wie zu vertreiben. 466
Zieb oder Weiß-Troscheln / wo und wie zu fangen 699
Ziegen / derselben Nutzbarkeit, 203. Rammel-Zeit, 204. was zu thun, daß sie viel Milch geben/ 204. wie ihr Alter zu erkennen/ 204
Zimmet-Vogel / wo / und wie zu fangen, 699
Zwiebel-Gewächs / wie es zu färben. 583

ENDE.

XXXX III. 86
I. 87
III. 89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feldeck, Joseph von.

Kern Einer vollständigen Haus- und Landes-Wirthschafft, Oder Der Wohlerfahrne Böhmisch- und Oesterreichische Haushalter Welcher alles aufrichtig zeiget, Was in gemeldten, auch sonst andern Orten und Landen zu einer wohlbestellten Land- und Haus-Wirthschafft nöthig und nützich, [et]c.

Franckfurt und Leipzig 1730

Oecon. 602
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295133-4
VD18 11018100